

### Manual der Macht: Aktualisierung der machiavell'schen Werke zum Phänomen der Macht

Goldstein, Emmanuel

Preprint / Preprint

Monographie / monograph

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Goldstein, E. (2010). *Manual der Macht: Aktualisierung der machiavell'schen Werke zum Phänomen der Macht.*  
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-127137>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Emmanuel Goldstein

# Manual der Macht

Aktualisierung der machiavell'schen  
Werke zum Phänomen der Macht

## **Inhaltsverzeichnis:**

Vorwort	Seite	1
1. Das komplexe System Macht	Seite	3
2. Das psychische Machtfeld	Seite	32
3. Die kulturellen Machtfelder	Seite	65
4. Das ökonomische Machtfeld	Seite	133
5. Die staatlichen Machtfelder	Seite	184
5.1 Die lokale staatliche Ordnung	Seite	187
5.2 Die globale Staatenordnung	Seite	239
6. Der Korridor der Möglichkeiten	Seite	266
Anhang I: Zitatnachweis	Seite	318
Anhang II: Exposé	Seite	321
Anhang III: Lizenz	Seite	327

inhaltlicher Textstand: 28.4.2010  
Version: 1.02 beta  
Online-Veröffentlichung: 6.8.2010  
Rechtliche Hinweise: s. Anhang III ab Seite 327

## **Gewidmet dem erlauchten Fürst der Welt**

Jene, die eines Fürsten Gunst zu gewinnen suchen, pflegen Ihm, da die Bekanntschaft zumeist bis in die Jugend zurückreicht, namentlich anzusprechen und mit Schmeicheleien zu überhäufen; ersteres unterbleibt nicht nur aus dringender Sorge um die Sicherheit eurer Exzellenz, letzteres ist gegenüber einer höchstgestellten Persönlichkeit respektlos, denn es beleidigt Euren scharfen Verstand und vergeudet Eure kostbare Zeit. In dem Wunsch nun, mich Eurer Erhabenheit mit einem Zeugnis meiner Ergebenheit zu empfehlen, habe ich dafür nichts anderes als einen Teil meiner Kenntnisse für würdig befunden, von den viele in diesem Band enthalten sind; es handelt sich dabei nicht um ein unleserliches Werk der akademischen Gelehrsamkeit, sondern um eine kleinmaßstabige Überblickskarte der Menschenwelt, die, Eure Bedürfnisse antizipierend, bestimmte Gebiete von der Darstellung bewusst ausspart.

Ogleich Eurer Hoheit wohl gewiss viele der in diesem Essay geschilderten Phänomene bereits bekannt sind, vertraue ich dennoch darauf, daß Ihr es in Eurer Güte und Weisheit gnädig aufnehmt und dessen Wert erkennt; denn ich könnte Euch kein größeres Geschenk machen, als Euch dieses, die Zusammenhänge mannigfaltiger Phänomene grob darstellende, Manual der Macht zu überreichen, welches das vorhandene Wissen in einem neuartigem Netz zusammenfügt, behutsam korrigiert und großzügig ergänzt um Euch damit einen Ausblick auf die Zukunft und eine angemessene Vorbereitungen auf ebendiese zu erlauben. Dieses Werk ist weder mit rhetorischen Floskeln geschmückt, noch mit servilem Blendwerk oder einer gleisnerischen Fülle von Literaturhinweisen ausgestattet, stattdessen soll es durch die innovative, vernetzte Beschreibung der Realität, die Prägnanz der Hinweise und den illustrierenden, teils amüsanten, teils lehrreichen Zitaten und Exempeln gefallen; die komplexe Ordnung der Welt erzwingt bedauerlicherweise ein wenig unterhaltsames erstes, sehr theoretisch ausgerichtetes Kapitel und vielfach die Erwähnung unangenehmer Gegebenheiten, die starke Aversionen hervorrufen; jene werden aber so knapp wie möglich und nur so komplex wie nötig erörtert – dass damit vielfach scheinbar objektive Wahrheiten als trügerisch und Teile der etablierten Forschung als Zombiewissenschaft zu benennen sind, ist leider unvermeidbar, denn dies ist kein Text für Gläubige, welche in den peripheren Sphären des metaphysisch unerfassbaren hoch über der Realität schweben und unverfängliches Wohlbefinden suchen, auch wenn derartige Harm- bzw. Belanglosigkeiten stets viel Anklang finden. Da es aber meine Absicht ist etwas Nützliches für den zu schreiben, der es versteht, schien es mir angemessener, der Wirklichkeit der Dinge nachzugehen als den bloßen Vorstellungen über sie.

Mit der mir selbstverständlichen Demut möchte ich Euer Gnaden darum bitten, des Autors niederen Stand nicht als Hindernis für Erörterungen über das Wesen der Macht und die auf den Gipfeln der Welt beheimateten Fürsten der Welt zu erachten; denn auch wenn der Kartograf mit Hilfe von Luftbildern, obwohl er das Gelände nie betreten, gar treffliches Kartenwerk zu verfertigen weiß, so verhilft diesem doch erst der niedere Stand zur geschärften Wahrnehmung der gesellschaftlichen Tiefenlinien und der dort tobenden, reißenden Ströme der Zufälligkeiten – nur die Summe dieser Kenntnisse, der entsprechenden Fähigkeiten und der niedere Stand erlauben es mir, meinem zukünftigen Herrn als loyaler, kompetenter und gefügiger Knecht exklusives, unverzichtbares und unbekanntes Wissen darzureichen, das in den Ausbildungsstätten der Elite unmöglich vermittelt werden kann. So möge denn Eure Durchlaucht diese kleine Gabe als anregende, teils satirische und teils polemische Abhandlung über die Welt verstehen, die den Blick von den Gipfeln in die Niederungen vereinfacht und zugleich den Machtlosen das, zu Recht nur Euch vorbehaltende, Panorama verwehrt; nichts sollte meinen Willen Euch mit allen Fähigkeiten und Kenntnissen vorbehaltlos zu dienen stärker unterstreichen, wie die reichlich in diesem Exposé (der humanwissenschaftlichen, einheitlichen Feldtheorie) enthaltenen Auslassungen, insbesondere zu den konkreten Herrschaftstechniken; ebenso wie die versteckten Hintertüren sind die exemplarisch

geschilderten Hinweise zur Dressur der machtlosen Masse meist nur für Euch, dem legitimen Meister der Sphären, brauchbar.

# 1. Das komplexe System Macht

Alle Staaten, alle Reiche, die über die Menschen Macht hatten und haben, waren und sind Republiken oder Fürstenherrschaften. Ungeachtet dessen, dass sich der Aufbau von Republiken und Fürstenherrschaften im Laufe der Jahrhunderte ebenso verändert hat wie die konkreten Formen der Machtausübung, basiert doch jede Sozietät der Menschen seit Anbeginn der Geschichte immer auf Macht. Zu diesem Organisationsprinzip gibt es keine Alternative.<sup>1</sup> Ohne die strukturierende Wirkung von Macht könnten keine Staaten, Konzerne, Kulturen und Gruppen existieren. Deshalb beruht jeder Staat sowohl auf Machtstrukturen als auch auf Machtausübung, welche die staatliche Ordnung erzeugen und stabilisieren. Weil sich die Welt ständig wandelt, unterliegen alle Machtstrukturen permanenten Veränderungsprozessen. Nicht nur deshalb gibt es heute, im Vergleich zu früheren Epochen, mehr Republiken als Fürstenherrschaften. Trotz der unzähligen Transformationsprozesse existieren zugleich auch Kontinuitäten: Noch heute werden Staaten von Fürsten oder Bürgern gelenkt, auch wenn sich die konkrete Regierungstätigkeit von der in früheren Epochen üblichen stark unterscheidet.

Um die vorhandene, verworren erscheinende Ordnung angemessen darzustellen, ist die differenzierte Betrachtung aller wichtigen Erscheinungsformen der Macht unverzichtbar. In diesem theoretischen Kapitel erfolgt die für den Leser leider anstrengende, aber unumgängliche Analyse der komplexen Grundlagen jedweder Macht, die entsprechende Definitionsarbeit und Überblicksartige Beschreibung der Gegebenheiten. Bei der erstmaligen Durchsicht dieses sehr gedrängten Kapitels sind Unklarheiten unvermeidlich, deren Klärung jedoch der weitere Text erbringt. Es ist schlicht unmöglich, alle notwendigen Informationen zum Verständnis der Macht in einem konventionellen, linear aufgebauten Text zu vermitteln, weshalb das erste Kapitel auch eine implizite Anleitung zum besseren Verständnis der restlichen Kapitel enthält. Die zwingenden Gründe für diese Vorgehensweise erschließen sich dem geduldischen Leser in den nächsten Kapiteln. Das zweite, dritte, vierte und fünfte Kapitel dienen der genaueren Untersuchung einzelner Machtarten. Der Schwerpunkt dieser Kapitel liegt einerseits auf einer kurzweiligen Schilderung und andererseits auf praktischen Hinweisen. Mit jedem dieser Kapitel wird zugleich das Gesamtsystem verständlicher und die zu Beginn aufgeworfenen Unklarheiten so weit als möglich beseitigt. Das sechste Kapitel baut auf den bis dahin geschilderten Phänomenen auf, vertieft die Darstellung einiger Veränderungsprozesse und wagt einen Ausblick auf die nähere Zukunft.

\*

Die etablierte Wissenschaft hat bislang weder eine befriedigende Definition der Macht hervorgebracht, noch das Organisationsprinzip Macht umfassend analysiert oder die vorhandene Ordnung angemessen beschrieben. Die heute gängigen, simplifizierenden und reduktionistischen Betrachtungen von Machtstrukturen und Machtausübung tragen deshalb nur wenig zum Verständnis der jeweiligen lokalen und der globalen Ordnung bei. Macht ist deswegen notwendigerweise als ein komplexes System zu begreifen und beschreiben.<sup>2</sup> Die in einem komplexen System gegebene, vernetzte und vielschichtig organisierte Ordnung zeichnet sich im wesentlichen durch fünf Eigenschaften aus:

Erstens sind komplexe Systeme von deren Umwelt abgegrenzt. Es besteht eine Ungleichheit zwischen dem Gesamtsystem und der chaotischeren Umwelt. Die, im Vergleich zur Umwelt, höhere Ordnung innerhalb des komplexen Systems liefert das wichtigste Unterscheidungsmerkmal. Ungeachtet der Abgrenzung interagieren komplexe Systeme immer mit

---

<sup>1</sup> Im Folgenden steht Organisationsprinzip ganz allgemein für einen permanenten oder in einer Situation vorhandenen Einfluss, der eine spezifische Ordnung (auf der Mikro-, Meso- oder Makroebene) erzeugt und/oder auf Veränderungen einer gegebenen Ordnung hinwirkt.

<sup>2</sup> In der Wissenschaft hat sich bedauerlicherweise bisher keine einheitliche Definition für komplexe Systeme und deren Bestandteile durchgesetzt; die im Folgenden verwendete, knappe Definition – ein komplexes System steht für eine abgrenzbare, vielschichtig organisierte Ordnung – wird im in den nächsten Absätzen präzisiert.

deren Umwelt. Im Rahmen dieser Austauschbeziehungen wird Energie und Materie sowohl aufgenommen als auch abgegeben. Komplexe Systeme wirken somit auf ihre Umwelt gestaltend ein.

Zweites bestehen komplexe Systeme aus vielen Komponenten, die u. U. komplexe Subsysteme sind. Übergeordnete komplexe Systeme wirken sich stets auf eventuell vorhandene, komplexe Subsysteme aus und geben jenen u. a. wesentliche Eigenschaften vor. Komplexe Systeme erzeugen eine jeweils spezifische Ordnung, welche die enthaltenen Komponenten in (für das jeweilige System) charakteristische Relationen setzt. Ebendiese veränderliche Ordnung ist das bedeutendste Kennzeichen eines komplexen Systems. Wegen der oft zahlreichen Komponenten und deren Verknüpfungen ist ein komplexes System und dessen Ordnung häufig sehr intransparent. Je höher die Ordnung innerhalb eines komplexen Systems ist, desto mehr Energie muss zum Erhalt der Ordnung aufgewendet werden um so die Ungleichheit zur Umwelt zu kompensieren. In jedem komplexen System ist das Ausmaß der gegebenen Ungleichheit zur Umwelt daher ein Indikator für die erreichte Ordnung. Es gilt: UNGLEICHHEIT IST ORDNUNG.

Drittens ist die Ordnung innerhalb des komplexen Systems ein Ergebnis der Relationen aller Komponenten, welche wiederum von der Ordnung strukturiert werden. Zur Beschreibung dieses paradox anmutenden Sachverhalts wird der Begriff Emergenz verwendet. Die Ordnung des Gesamtsystems erzeugt des Weiteren regulierende Gesetzmäßigkeiten, die ebenfalls alle Komponenten und Veränderungsprozesse beeinflussen. Letztere werden u. U. sogar erst durch die Gesetzmäßigkeiten initiiert. Sowohl die spezifische Ordnung als auch die jeweiligen Gesetzmäßigkeiten können nur in Ausnahmefällen anhand der einzelnen Komponenten erfasst werden, denn ein komplexes System ist immer mehr als nur die Summe aller Teile. Daher bleibt das komplexe Wirkungsgefüge innerhalb eines Gesamtsystems unverständlich, wenn es mithilfe reduktionistischer bzw. monokausaler Ansätzen erklärt wird. Dies stellt nicht nur die etablierte Wissenschaft, die u. a. zu isolierenden, monokausalen Untersuchungen und Modellen neigt, oft vor große Schwierigkeiten. Obwohl solche simplifizierenden Erklärungsmuster manchmal auch sachdienlich sind, entziehen sich komplexe Systeme generell einem reduktionistischen Zugriff.

Viertens sind komplexe Systeme zur Selbstorganisation und Anpassung fähig. Komplexe Systeme können auf neue Umweltbedingungen reagieren und diese oft kompensieren. Die ständige Anpassung eines komplexen Systems an sich verändernde Umweltbedingungen ist üblich.<sup>3</sup> Diese Selbstorganisation ist ein Elementarprozess der Evolution und wird u. a. von Zufällen und Gesetzmäßigkeiten beeinflusst. Darum hat jedes komplexes System eine spezifische Entwicklungsgeschichte und repräsentiert das letzte Glied in einer langen Kette von meist irreversiblen Selbstorganisationsprozessen. Um die Eigenschaften eines komplexen Systems besser zu verstehen, ist in der Regel dessen spezifische Entwicklungsgeschichte zu berücksichtigen. Im Verlauf der Selbstorganisationsprozesse kommt es gelegentlich zu überraschenden Entwicklungen. Eventuell generiert die Selbstorganisation (zufällig) eine neue, höhere Ordnung. In noch selteneren Fällen erzeugt ein Veränderungsprozess eine wesentlich höhere Ordnung, die aus der bisher gegebenen Ordnung nicht abgeleitet werden kann. Ein solcher Qualitätssprung der Ordnung wird ebenfalls mit dem Begriff Emergenz umschrieben. Ohne die Berücksichtigung der Emergenz bleibt die Entstehung bzw. Selbstorganisation komplexer Systeme unerklärlich.

Fünftens sind in einem komplexen System alle Komponenten verknüpft und interagieren. Vor allem Zufälle, Umwelteinwirkungen und Gesetzmäßigkeiten initiieren bzw. beeinflussen solche Interaktionen. Hervorzuheben sind die linearen Rückkopplungen und nichtlinearen Wechselwirkungen. Lineare Rückkopplung sind allgegenwärtig: Beispielsweise entspricht die Abflussmenge eines Flusses der Regenmenge in dessen Einzugsgebiet, wenn zur Verein-

---

<sup>3</sup> Im Folgenden wird zur Verkürzung auf die Darstellung der in komplexen Systemen üblichen (Anpassungs-) Schwankungen, z. B. wechseln sich Phasen der relativen Stabilität denen der Instabilität ab, meist verzichtet.

fachung u. a. von Verdunstung und Grundwasserneubildung abgesehen wird. Das Musterbeispiel für nichtlineare Wechselwirkungen ist der Schmetterlingseffekt. Der Mathematiker E. Lorenz bezeichnete damit den Sachverhalt, dass eventuell auch kleine Ursachen große Auswirkungen auf ein komplexes System entfalten. Demgemäß kann der Flügelschlag eines brasilianischen Schmetterlings theoretisch einen Tornado in Texas auslösen. Solche Phänomene werden als Nebenwirkungen, Nebenfolgen oder Fernwirkungen bezeichnet. Die Nebenwirkungen kleiner Ursachen beruhen im Grunde auf der Interaktion aller Komponenten des Gesamtsystems. Falls eine kleine Ursache eine Kettenreaktion initiiert, werden weitere lineare Rückkopplungen und/oder nichtlineare Wechselwirkungen angeregt. Diese ziehen u. U. gravierende, exponentiell ablaufende Veränderungsprozesse nach sich, welche vielleicht zu einer weitreichenden Anpassung des komplexen Systems führen. Selbst die kleinste Modifikation einer einzelnen Komponente regt deshalb eventuell sehr weitreichende Modifikationen des Gesamtsystems an. Daher gilt in der Regel, dass mit der zunehmenden Komplexität einer Ordnung sich auch deren Störanfälligkeit erhöht.

Bei der Einschätzung von Nebenwirkungen sind die gegebenen Schwellenwerte stets zu beachten. In einem komplexen System haben kleine Ereignisse häufig keine Auswirkung auf die bestehende Ordnung, weil das Gesamtsystem kleine Störungen oft kompensiert. Trotz der Kompensationsmöglichkeiten, die eine kurzfristige Stabilität bzw. Statik generieren, ist die kontinuierliche Veränderung für komplexe Systeme üblich. Generalisiert und langfristig betrachtet sind Gleichgewichtszustände relativ kurzfristige Ausnahmesituationen. Üblicherweise sind komplexe Systeme dynamisch.<sup>4</sup> Manche der (erzwungenen) Modifikationen eines Gesamtsystems übersteigen u. U. dessen Kompensationsmöglichkeiten. Für jedes Gesamtsystem existiert ein dahin gehender, kritischer Schwellenwert. Sobald sich zu viele Störungen aufsummieren, das Gesamtsystem zu unflexibel ist und/oder Störungen auf dessen Schwachpunkte einwirken, kommt es zu einer Destabilisierung des komplexen Systems. Der kritische Schwellenwert markiert somit die spezifische Grenze der Ordnung und Anpassungsfähigkeit. Drei verschiedene Reaktionen des Gesamtsystems sind möglich: Entweder bricht das betroffene Gesamtsystem zusammen, es passt sich durch weitere Selbstorganisationsprozesse an oder es stabilisiert sich nach der Krise und behält die ursprüngliche Ordnung bei. Ein derartiger Entscheidungs- bzw. Wendepunkt in der Entwicklungsgeschichte eines komplexen Systems wird als Verzweigung oder Bifurkation bezeichnet. In sehr seltenen Fällen folgt auf die Destabilisierung und deren Kompensation ein Qualitätssprung der Ordnung.

Wegen der unzähligen Zufälle, Rückkopplungen und Wechselwirkungen sind reduktionistische Untersuchungen eines komplexen Systems ebenso tadelnswert, wie die Erarbeitung detaillierter, vermeintlich exakter Prognosen über den zukünftigen Zustand des Gesamtsystems. Dies impliziert u. a. eine fundamentale Begrenzung eines der, in den Naturwissenschaften gängigen, Kriterien der Wissenschaftlichkeit. Die Prognose zukünftiger Zustände ist höchstens, wenn überhaupt, als iterative Näherungslösung denkbar. Lediglich stark generalisierende und Unsicherheitsbehaftete Aussagen über die (Eintritts-) Wahrscheinlichkeit einzelner Ereignisse sind möglich. Wenn die Eigenschaften eines komplexen Systems aber konsequent berücksichtigt werden, können grobe Prognosen durchaus sinnvoll sein. Dabei ist zu mindestens die gegebene Ordnung, die vorhandenen Gesetzmäßigkeiten und die (Eigen-) Dynamik des Gesamtsystems angemessen zu würdigen.<sup>5</sup> Ebenso sollte, statt dem fruchtlosen Versuch einen zukünftigen Zustand exakt zu bestimmen, ein Korridor der Möglichkeiten

---

<sup>4</sup> Im Folgenden steht Dynamik für die ständige Veränderung des Gesamtsystems, denn dieses unterliegt im Grunde immer mehreren sich überlagernden Veränderungsprozessen, die u. a. von der Umwelt erzwungen und gefördert werden. Ein stabiler End- bzw. Gleichgewichtszustand kann daher eigentlich nicht erreicht werden.

<sup>5</sup> Als Eigendynamik wird im Folgenden die, insbesondere durch Rückkopplungen und Wechselwirkungen, sich selbst verstärkende Wirkung eines Veränderungsprozesses bezeichnet. Beispielsweise sorgt die globale Erwärmung u. a. für eine reduzierte Ausdehnung der Schneedecke im Winter; weniger Schnee sorgt u. a. für eine geringere Reflexion von Sonnenenergie. Letztendlich begünstigt diese Nebenwirkung der Temperaturzunahme eine weitere Aufheizung der Erdatmosphäre; der Klimawandel entfesselt u. a. deshalb eine Eigendynamik.



konstruiert werden. Dieser markiert die Bandbreite der zukünftigen, möglicherweise eintretenden Zustände des Gesamtsystems.

Diese fünf wesentlichen Eigenschaften komplexer Systeme werden bei der humanwissenschaftlichen Konzeptualisierung des Organisationsprinzips Macht in der Regel vollständig ignoriert. Die meisten bisherigen Ansätze sind daher unterkomplex. Insbesondere die Gesetzmäßigkeiten der Macht bleiben bislang in den gängigen soziologischen Lehrbüchern unerwähnt. Ebenso fehlt in der Fachliteratur die Verknüpfung mit anderen wichtigen Gegebenheiten, die zum Verständnis der Macht unabdingbar sind. Z. B. benötigt jede Gesellschaft einen Lebensraum: Obwohl aus mannigfaltigen Beweggründen immer wieder gerne bezweifelt, sind alle Menschen Lebewesen, welche sich auf dem Planeten Erde, der sich als ausgebeulter Ellipsoid um die Sonne dreht, im Laufe von Milliarden Jahren aus unbelebter Natur bzw. anderen Arten entwickelt haben. Aus diesen Tatsachen folgt, dass jede gesellschaftliche Ordnung als ein komplexes Subsystem zu begreifen ist.<sup>6</sup> Die Soziosphäre ist nur ein Subsystem der Biosphäre, die wiederum lediglich ein Subsystem der Geosphäre ist.<sup>7</sup> Ohne die Geo- und Biosphäre gäbe es keine Soziosphäre. Im Subsystem Soziosphäre müssen, ganz den Eigenschaften komplexer Systeme entsprechend, deshalb auch die Gesetzmäßigkeiten der beiden übergeordneten Systeme niedrigerer Ordnung gelten.

Abbildung 1 veranschaulicht die Eigenschaften der drei Welten, die verschiedenen Einwirkungen der Geo- und Biosphäre auf die Soziosphäre und die vorhandene Dynamik. Die unbelebte Welt zeichnet sich durch den Gegensatz von Chaos und Ordnung, einer relativ niedrigen Ordnung und relativ großen Trägheit aus. Gemäß dieser großen Trägheit umfassen einige Veränderungsprozesse der Geosphäre Jahrtausende, wie z. B. die Orogenese. Des Weiteren sind chaotische Strukturen in der Geosphäre allgegenwärtig. Die Naturgesetze fördern nur ein relativ geringes Maß an Selbstorganisation der unbelebten Materie. In der Biosphäre ist eine höhere Ordnung und kleinere Trägheit als in der Geosphäre vorhanden. Die belebte Welt kann anhand der absoluten Unterscheidung zwischen unbelebter und belebter Materie eindeutig von der Geosphäre abgegrenzt werden.<sup>8</sup> Generell ist das komplexe System eines einzelnen Organismus nur für eine spezifische Zeitspanne, d. h. für dessen Lebenszeit, der Biosphäre zuzurechnen. Nach dem Tod eines Organismus wird die belebte erneut zur unbelebten Materie. Die Differenzierung zwischen der Bio- und Soziosphäre bereitet Schwierigkeiten, da eine erhebliche Schnittmenge der beiden Sphären existiert. Ungeachtet dieser problematischen Abgrenzung steht fest, dass die humane Welt mit Abstand am höchsten geordnet und am wenigsten träge ist.

Die Bedeutung der beiden übergeordneten Sphären für die Soziosphäre darf nie unterschätzt werden. Beispielsweise kann ein Taifun innerhalb von Stunden sehr große Schäden anrichten oder eine zufällige Mutation einen verhängnisvollen Virus hervorbringen, der die Soziosphäre innerhalb von Wochen kollabieren ließe. Zugleich wird deutlich, dass alleine die omnipräsenten Zufälle das Erreichen eines unveränderlichen Endzustandes einer oder mehr-

---

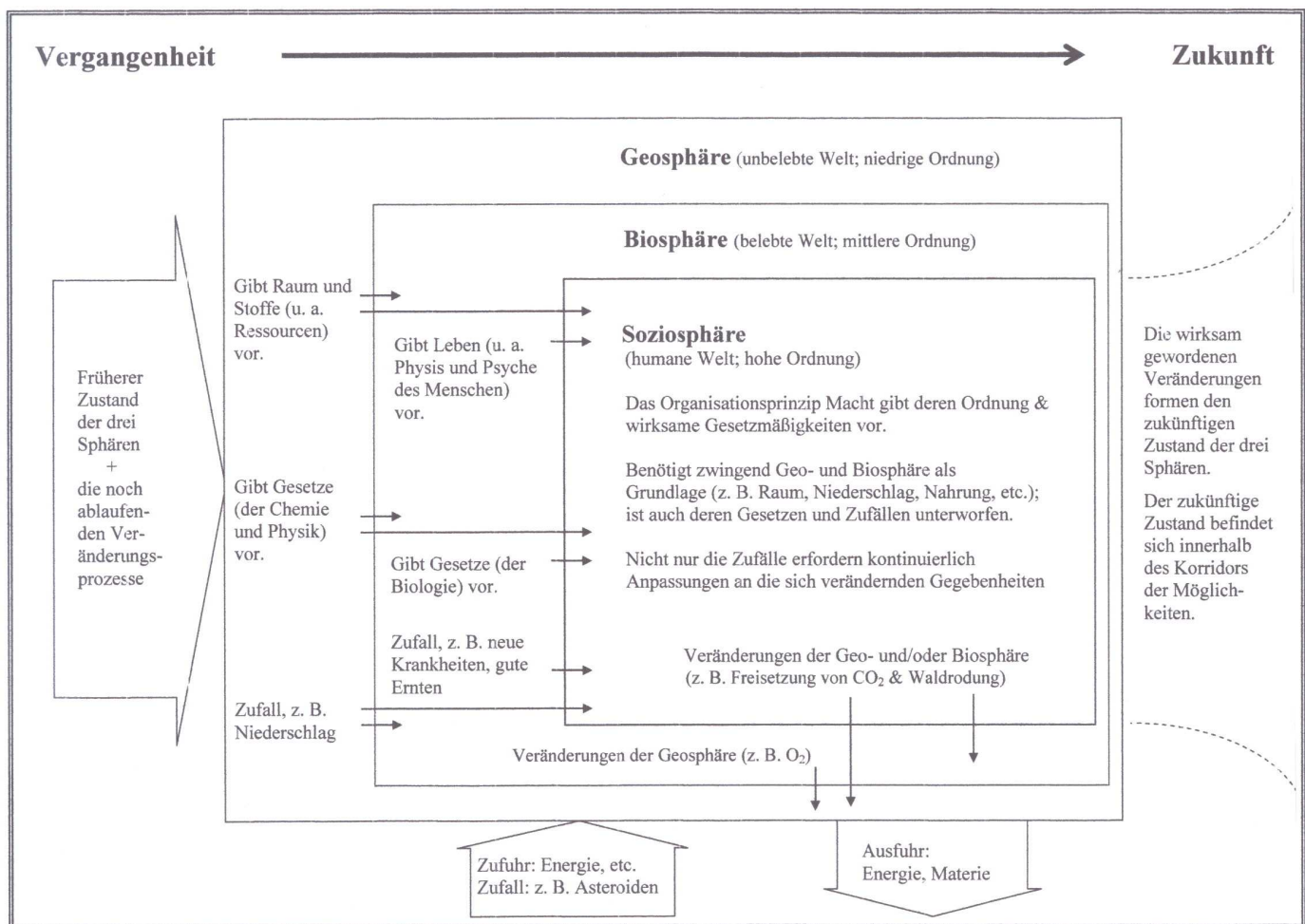
<sup>6</sup> Im Folgenden wird Gesellschaft als „ein soziales Interaktionsnetz, das an seinen Rändern oder Grenzen einen gewissen Interaktionsgraben zwischen sich und seiner Umwelt aufweist“, d. h. nicht als monolithische, klar abgegrenzte Einheit, verstanden. [MANN, Michael (1990): Die Geschichte der Macht, Bd. 1, Frankfurt, S. 33.] Dieser recht wage Gesellschaftsbegriff ist ein sprachlicher Notbehelf, um den Text zu verknappen. Letztendlich wird jede Gesellschaftsordnung vom Organisationsprinzip Macht generiert. Jedwede Simulation der gesellschaftlichen Entwicklung müsste daher zuerst die Veränderungsprozesse von Machtstrukturen modellieren, um daraus die (Wandlungen der) gesellschaftlichen Ordnung abzuleiten.

<sup>7</sup> Im Folgenden steht Geosphäre für den gesamten, unbelebten Planeten (inkl. Atmosphäre); in der unbelebten Welt gelten die Naturgesetze (der Chemie und Physik). Als Biosphäre wird die gesamte belebte Welt des Planeten bezeichnet; diese wird u. a. durch die Gesetze der Biologie geordnet. Die Soziosphäre umfasst sämtliche Gegebenheiten der humanen Welt; in dieser erzeugt das Organisationsprinzip Macht die soziale Ordnung.

<sup>8</sup> Im Folgenden wird auf Sonderfälle bzw. Spitzfindigkeiten, ob z. B. Viren zur belebten oder unbelebten Welt zählen, ob Einzeller unsterblich sind oder ob die Selbstreproduktion zur exakten Kopie des Originals führt, zwecks Straffung verzichtet – zudem sind derartige Details für einen Überblick irrelevant. Ebenso unterbleibt eine tiefer gehende Darstellung der Geo- und Biosphäre und derer Gesetzmäßigkeiten.

erer Sphären verhindern. Nicht nur diese Dynamik erzwingt fortwährend die Anpassung aller Sphären. Die entsprechenden Veränderungsprozesse der Geo- und Biosphäre werden immer durch die Naturgesetze und biologischen Gesetze reguliert. Da sich Veränderungsprozesse in den übergeordneten Welten auch auf die untergeordnete Soziosphäre auswirken, ist deren Ordnung am vergänglichsten und erfährt die meisten Modifikationen. Um die Entwicklung der humanen Welt zu prognostizieren, sind deshalb stets auch die Veränderungen in der Geo- und Biosphäre mit zu berücksichtigen. Die Summe aller Gegebenheiten und Veränderungsprozesse formt den Korridor der Möglichkeiten. Innerhalb dieses Korridors befinden sich die vielen möglichen, zukünftigen Zustände aller Sphären. Letztendlich ist es aber immer auch zufallsabhängig, welcher potenzielle Zustand zur Gegenwart wird. Eine exakte, eindeutige Berechnung des zukünftigen Zustandes aller Welten ist somit prinzipiell ausgeschlossen. Zudem gilt, dass nur über die nähere Zukunft spekuliert werden sollte, weil mit wachsender Entfernung von der Gegenwart die Anzahl der zu berücksichtigenden Verzweigungen expotentiell zunimmt.

Abbildung 1: Geo-, Bio- und Soziosphäre



Die Rückkopplungen zwischen der Geo- und Biosphäre werden in Abbildung 1 anhand des gasförmigen O<sub>2</sub> illustriert. Nur weil zahllose Organismen seit mehreren Milliarden Jahren dieses Stoffwechselprodukt freisetzen, gibt es in der Atmosphäre Sauerstoff. Die belebte Welt beeinflusst somit die unbelebte Welt. Das entstandene O<sub>2</sub> ist nicht nur für die Bio- und Atmosphäre von Bedeutung, sondern wirkt sich u. a. auch auf die Gesteinsbildung aus. Die Geosphäre verändert sich jedoch nicht nur wegen Einwirkungen aus den untergeordneten Welten. Aufgrund der ständigen Abgabe von Energie kühlt der Planet langsam ab, was u. a. die Ge-

birgsbildung, den Vulkanismus und Erdbeben nach sich zieht. Auch die Gezeiten sind nicht plausibel erklärbar, wenn der Planet Erde als eine abgeschlossene, von dessen Umwelt unbeeinflusste Einheit verstanden wird. Sämtliche dieser Veränderungsprozesse unterliegen den Naturgesetzen, die ein wesentlicher Bestandteil des Organisationsprinzips der Geosphäre sind. Beispielsweise geben die Gesetze der Thermodynamik die thermodynamische Selbstorganisation der unbelebten Welt vor, und erzeugen damit Strukturen und Dynamik. Hinsichtlich der Naturgesetze sind des Weiteren die Relativitätstheorie Einsteins und die Unschärfere-lation Heisenberg erwähnenswert. Aus diesen Theorien können zwei wesentliche Kennzeichen der Geosphäre abgeleitet werden: Das Universum ist relativ und uneindeutig.

Die thermodynamische Selbstorganisation der unbelebten Welt ist eine der Voraussetzungen für die wesentlich komplexere, höhere Ordnung der belebten Welt. Für alle Organismen, die jeweils ein eigenes komplexes System repräsentieren, resultieren aus den Gesetzen der Thermodynamik Grenzen. Generell können alle Lebewesen fern vom thermischen Gleichgewicht existieren, indem sie Materie und Energie aus der Umwelt aufnehmen, mit der sie die eigene, höhere Ordnung aufrechterhalten. Falls ein Organismus sich aber nicht mehr mit der für ihn notwendigen Energie und/oder Materie versorgen kann, kollabiert dessen Ordnung. Jedwedes Leben basiert somit auf der zeitweiligen Außerkraftsetzung der thermodynamischen Selbstorganisation unbelebter Materie. Dies ist möglich, da die Naturgesetze die Entstehung und Aufrechterhaltung einer höheren Ordnung fern vom thermischen Gleichgewicht durch Energiezufuhr nicht prinzipiell ausschließen. Zwar gelten die Naturgesetze auch in der Biosphäre, allerdings werden erstere durch die biologischen Gesetze substanziell ergänzt und dadurch in ihrer Geltung u. U. eingeschränkt, weshalb letztere auch ein wesentlicher Bestandteil des spezifischen Organisationsprinzips der Biosphäre sind.

Das wichtigste biologische Gesetz gibt die Sterblichkeit jedes Lebewesens vor. Alle Organismen sterben, wenn deren Umweltbedingungen nicht (mehr) den jeweiligen Anforderungen entsprechen. Es ist ein weiteres biologisches Gesetz, dass die komplexeren Organismen in der Regel kürzer leben. Meistens gilt: Je komplexer die Ordnung eines Organismus aufgebaut ist, desto Störanfälliger wird sie. Idealtypischerweise lebt kein Säugetier annähernd so lange wie eine Eiche. Zudem existiert auch das Gesetz der Selbstreproduktion: Jedes gesunde Lebewesen ist zur (a)sexuellen Fortpflanzung befähigt. Die genetisch kodierte Selbstreproduktion mittels DNS ermöglicht folglich eine Kontinuität der Arten, obwohl der einzelne Organismus sterblich ist. Zugleich können während der Selbstreproduktion, u. a. durch Zufälle, auch neue Arten entstehen. Nicht nur aus diesen Gründen ist die genetische Selbstorganisation von Molekülen der thermodynamischen weit überlegen. Sie erzeugt geordnete und komplexe Systeme, welche ihren Bauplan tradieren können. Mit dem entsprechenden, ersten großen Qualitätssprung der Ordnung entstand (durch Emergenz) die Biosphäre. Wie und warum vor einigen Milliarden Jahren die belebte Welt aus der unbelebten hervorging, ist noch nicht abschließend geklärt. Wahrscheinlich war es der Zufall, der die entscheidende Kettenreaktion initiierte.

Für alle Organismen gelten, neben den basalen biologischen Gesetzen, auch die Gesetze der biologischen Evolution. Letztere werden von allen Organismen und deren Verknüpfungen (durch Emergenz) generiert. Die Gesetze der biologischen Evolution erzeugen die charakteristische Ordnung der Biosphäre, und strukturieren die Relationen aller Lebewesen. Interessanterweise scheint die biologische Evolution zudem eine Normierung zu begünstigen. Des Weiteren sind auch die Gegebenheiten der Geosphäre von Belang. Da diese einige Ressourcen nur im begrenzten Umfang bereitstellt, existiert eine dahin gehende Konkurrenz.<sup>9</sup> Alle

---

<sup>9</sup> Im Folgenden beschreibt der Begriff Ressource nur Umweltgüter aus der Geo- und Biosphäre. Es gibt limitierte Ressourcen, z. B. Rohstoffe, Primärenergieträger und (Erdober-) Fläche. Die ebenfalls begrenzten, aber durch Neubildungsprozesse u. U. dauerhaft verfügbaren, erneuerbaren Ressourcen sind u. a. Süßwasser, fruchtbare Böden, Pflanzen und Tiere. Pflanzen und Tiere liefern zudem die Energie für Herbi- oder Karnivoren. Wenn erneuerbare Ressourcen übernutzt werden, können diese, wie die limitierten Ressourcen, aufgezehrt werden. Die

Organismen einer Art und viele verschiedene Arten konkurrieren um die begrenzten Güter. Ein wichtiges Gesetz der biologischen Evolution postuliert deswegen die Konkurrenz der Lebewesen. Dieser Wettkampf erzeugt das Phänomen der Selektion. Im Verlauf der Selektion werden einerseits einzelne Organismen (z. B. wegen relativer Schwäche), andererseits auch ganze Arten (z. B. aufgrund von relativer Unangepasstheit) eliminiert. Letzten Endes erzwingt die Selektion eine ständige Optimierung der Lebewesen. Organismen bedienen sich mehrerer Strategien, um trotz der Konkurrenzsituation zu reüssieren. Es gibt die Strategie der Aggression (z. B. beeinflussen einige Pflanzen den Säuregrad des Bodens, um den Wuchs anderer Arten zu verhindern), der Kooperation (z. B. Symbiose von Pflanzen und Tieren), der Anpassung (z. B. an Beutetiere, das Rudel, veränderte Umweltbedingungen – u. a. deshalb entstehen neue Arten) oder der massiven Reproduktion (z. B. erlaubt dies den Insekten eine sehr schnelle Anpassung, z. B. an innovative Pestizide). Jede dieser Strategien dient primär dem Überleben der Art und nur sekundär dem einzelnen Organismus.

Abgesehen von dem Sonderfall der Aussterbeperioden, nehmen im Verlauf der biologischen Evolution die Zahl der Arten, Rückkopplungen und Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Arten meistens stetig zu. Alle Arten und Organismen werden im Laufe der Zeit somit immer stärker in die Nahrungskette integriert und dadurch miteinander vernetzt. Diese Vernetzung verschärft u. a. die Konkurrenz zwischen den Arten und innerhalb einer Art. Wenn ein Organismus bei diesem Wettkampf erfolgreich ist, tradiert er seine DNS und trägt damit seinen Teil zum Erhalt und der Optimierung der Art bei. Neben der zunehmenden Vernetzung der Arten findet auch eine verstärkte Hierarchisierung der Arten statt. Dabei ist die Nahrungskette von zentraler Bedeutung. Zuunterst steht die große Masse der autotrophen Organismen, welche den vielen Herbivoren als Nahrung dient; jene sind zugleich die Energielieferanten für die kleinere Zahl der Karnivoren, die wiederum in mehrere Klassen unterteilt werden können.<sup>10</sup> Im Grunde existiert eine pyramidale Ordnung; die Zahl der Arten und Organismen nimmt von der Basis zur Spitze der Hierarchie hin ab. Insbesondere die hierarchisch strukturierte Nahrungskette verdeutlicht zwei wesentliche Kennzeichen der Biosphäre: Alles Leben ist flüchtig und vernetzt.

Die Flüchtigkeit und Vernetztheit der Lebewesen intensiviert den Wettkampf ums Überleben, welcher von den Gesetzen der biologischen Evolution strukturiert wird. Letztendlich sorgt die biologische Evolution dafür, dass alle Arten den vorhandenen Raum, sonstige Ressourcen und die verfügbare Energie so effizient wie möglich nutzen. Falls alle vorhandenen Ressourcen optimal verwertet werden, ist die denkbar höchste biologische Ordnung erreicht. Jedes Klimaxstadium existiert jedoch, u. a. wegen des Zufalls, immer nur räumlich und/oder zeitlich begrenzt. Zufälle beeinflussen ebenfalls die biologische Evolution bzw. die Veränderungen der Arten. Beispielsweise ist das prächtige, aber unpraktische Gefieder der Paradiesvögel zufälligerweise das Selektionskriterium bei der Partnerwahl. Da die Weibchen Männchen mit prächtigen Federn bevorzugen, werden die Schmuckfedern kontinuierlich größer, was ab einem kritischen Schwellenwert die Flugfähigkeit zu stark einschränken wird. Ob die Art der Paradiesvögel dauerhaft überleben kann, erscheint u. a. deshalb als sehr fraglich. Um die Eliminierung oder Entstehung der Arten zu verstehen, ist deshalb stets auch der Einfluss des Zufalls zu berücksichtigen. Darum wird nicht jede Art, die nicht optimal angepasst ist, zwingend eliminiert.

Ein weiteres Beispiel für die Bedeutung des Zufalls liefert die menschliche Art. Dass sich diese heute der partiellen Selbstreflektion rühmen kann, dürfte primär dem Zufall geschuldet sein. Die zufällig entstandene Befähigung zur partiellen Selbstreflektion ist eine bedeutende Grundlage für die humane Welt. Im diesem Subsystem gelten alle Natur- und biologischen

---

unerschöpflichen Ressourcen, z. B. die Sonnen-, Wind- und Gezeitenenergie, sind dauerhaft vorhanden. Ein existenzieller Ressourcenmangel tritt ein, wenn eine (Groß-) Gruppe nicht mehr über genügend Süßwasser und Nahrung (bzw. fruchtbares Ackerland) zur Überlebenssicherung verfügt.

<sup>10</sup> Im Folgenden wird der Begriff Klasse lediglich im statistischen Sinne verwendet.

Gesetze. Den Menschen gelingt es allerdings, einige dieser Gesetze für eine gewisse Zeitspanne und unter spezifischen Bedingungen bewusst zu umgehen. Andere Gesetze der übergeordneten Sphären werden dagegen meist sträflich ignoriert oder unterschätzt. Die Unschärferelation bietet sich zur Illustrierung ignorierte Zusammenhänge an. Parin vertrat bereits vor Jahrzehnten den Standpunkt, dass die Unschärferelation auch für die Psychologie gelte. Dementsprechend sollten psychische und soziale Phänomene als (partiell) uneindeutig konzeptualisiert werden. Eine, den Beobachtungsgegenstand nicht verändernde, neutrale Untersuchung sozialer Sachverhalte ist folglich ebenso unmöglich, wie deren isolierte und exakte Beschreibung. Daher, und weil die humane Welt ein Subsystem ist, muss die Soziosphäre als die uneindeutigste aller Welten verstanden werden.

Die Gültigkeit der biologischen Gesetze ist leicht nachvollziehbar, denn alle Menschen sind Organismen und unterliegen deshalb als Individuen der Sterblichkeit und als Art der biologischen Evolution. Zwar verfügen Mediziner über die eine oder andere Manipulationsmöglichkeit, aber die biologischen Gesetze können von ihnen nicht dauerhaft außer Kraft gesetzt werden. Die Soziosphäre und das menschliche Leben waren, sind und bleiben bis auf Weiteres ebenso flüchtig wie vernetzt. Viele Gegebenheiten innerhalb der humanen Welt sind deswegen nur mittels Statistik generalisiert erfassbar. Zugleich stößt die informationsreduzierende Statistik aber auch schnell an ihre Grenzen. Gerade Beziehungsgeflechte, Schwellenwerte und Wechselwirkungen werden meist nur unzureichend erfasst. Ungeachtet dieser Schwierigkeiten bemühen sich noch heute viele Forscher um eine reduktionistische, vermeintlich exakte Beschreibung psychischer und sozialer Phänomene. Dabei wird die enorme Uneindeutigkeit, Relativität, Retikularität und Flüchtigkeit der Soziosphäre oft in grotesker Weise ignoriert.<sup>11</sup> Die obsessive Konstruktion von Eindeutigkeit, Absolutheit, Isoliertheit und Beständigkeit ist der perpetuierende Sündenfall aller Humanwissenschaften.

Den Gipfel der Dummheit erstürmen, immer wieder gerne, biologistische Vordenker, welche zur angemessenen Differenzierung zwischen der Bio- und Soziosphäre außerstande sind. Sicherlich gibt es sowohl in der Bio- als auch der Soziosphäre eine Konkurrenz um Raum und Energie. Auch entfalten in beiden Sphären die Organisationsprinzipien Konkurrenz, Normierung, Hierarchie und Selektion einen großen Einfluss. Jedoch wirken sich diese Organisationsprinzipien in beiden Welten so unterschiedlich aus, dass von Analogien in der Regel abgesehen werden sollte. Das Musterbeispiel für eine törichte, simplifizierende Analogie ist der Sozialdarwinismus.

Es ist aber gleichermaßen Tadelnswert, die große Schnittmenge zwischen der belebten und der humanen Welt zu vernachlässigen. Einerseits gehört die Physis der Menschen zur belebten Welt. Andererseits ermöglicht die Psyche den zweiten großen Qualitätssprung der Ordnung – ohne die menschliche Befähigung zur partiellen Selbstreflexion ist die Soziosphäre undenkbar.<sup>12</sup> Eine exakte Abgrenzung der Bio- von der Soziosphäre, wie zwischen unbelebter und belebter Welt, ist daher nicht möglich. Die humane Welt ist stets auch ein Teil der belebten Welt. Es bestehen sowohl weitreichende Gemeinsamkeiten, als auch gravierende Unterschiede. Beispielsweise ist nur die Art der Menschen zur hohen, glorreichen Kunst des totalen Krieges, mit grandiosen Konzepten wie der **Mutual Assured Destruction**, fähig. Kein anderer Organismus der Biosphäre stirbt, die passenden Umstände vorausgesetzt, freiwillig für

---

<sup>11</sup> Die bittere Suche nach dem heiligen Gral der Eindeutigkeit wird u. a. durch das partielle Bewusstsein und wohl-dotierte Stellen an Universitäten versüßt, weshalb unzählige, unbrauchbare Theorien über die Soziosphäre kursieren. Ein Exempel für derartige Belanglosigkeiten liefert Luhmanns Machtdefinition (Macht: „Sie ordnet soziale Situationen mit doppelter Selektivität“), welche die vielschichtige Ordnung der Wirklichkeit nur mangelhaft erfasst. [LUHMANN, Niklas (2003): *Macht*, 3. Aufl., Stuttgart, S. 9; siehe auch: S. 8, 20, 27] Dies hat mehrere Gründe. Beispielsweise betont Luhmann die Komplexität von Gesellschaft und Macht, beschäftigt sich aber – wie so Viele – nicht ausreichend mit den Eigenschaften komplexer Systeme. Lieber traktiert er den Leser mit nebensächlichen Details, zitiert extensiv Luhmann, und gibt sich den Freuden der, selbstverständlich nicht nur auf Distinktionsgewinn hin ausgerichteten, kantigen Kommunikation hin.

<sup>12</sup> Im Folgenden wird die Machtstruktur Psyche zur Vereinfachung lediglich der humanen Welt zugeordnet.

Führer, Volk und Vaterland. Da nicht nur die Konflikte spezifisch menschlich ausgetragen werden, existieren zahlreiche Unterschiede zwischen der Bio- und Soziosphäre.

Selbst ein grober Überblick zur Ordnung der Soziosphäre kommt ohne einen knappen Verweis auf die Psyche nicht aus, denn die Psyche generiert die Grundlagen des Organisationsprinzips Macht. Dieses omnipräsente Organisationsprinzip strukturiert die humane Welt. Dabei erzeugt es die komplexeste und höchste Ordnung aller Sphären. Im Kern basiert diese Ordnung auf Gesetzmäßigkeiten, depersonalisierten Machtstrukturen und personalisierter Machtausübung.<sup>13</sup> Eine generalisierte Beschreibung der Soziosphäre muss daher mit den zwei Erscheinungsformen der Macht und den Gesetzmäßigkeiten beginnen. Generell ist im gesamten Text die in der Soziosphäre gegebene Uneindeutigkeit, Flüchtigkeit, Relativität und Retikularität stets zu berücksichtigen, auch wenn eine explizite Erwähnung unterbleibt. Ebenso sollte der Einfluss des Zufalls stets bedacht und zu grobe Simplifizierungen vermieden werden. Gerade weil es der Psyche nach einfachen Erklärungen dürstet, ist diesem Wunsch niemals nachzugeben. Unzählige der überlieferten Quellen belegen, dass am Anfang der meisten menschlichen Katastrophen mindestens eine Simplifizierung stand. Sei es das altmodische Patriarchat, der militante Monotheismus oder eine plumpe Rassenlehre; viele soziale Phänomene bleiben unverständlich, wenn die große Attraktivität simplifizierender Heilsversprechen und die Qualität des gängigen Wunderglaubens unterschätzt werden.

\*

Die bisher einflussreichste Definition der Macht stammt von Max Weber, der diese als „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichwohl, worauf diese Chance beruht“ definiert.<sup>14</sup> Nach Weber ist Macht primär ein psychisches und soziales Phänomen und dient letztendlich der Handlungs- und Zustandssteuerung. Der weber'sche Machtbegriff beschreibt die Fähigkeit eines Individuums oder einer Gruppe, die Gegebenheiten in allen Sphären gezielt zu beeinflussen. Diese willentliche Gestaltung der Welten steht entweder für die Durchsetzung von Veränderungen, oder der Aufrechterhaltung von (Bewusstseins-) Zuständen. Grundlagen für eine solche Einflussnahme sind psychische Phänomene, soziale Beziehungen, die jeweiligen Umstände und alle zur Verfügung stehenden Mittel. Machtausübung ist somit situationsbezogen und relativ. Die auf Machtausübung basierende Handlungs- oder Zustandssteuerung kommt, dies impliziert Webers Definition, im Rahmen der kulturellen, ökonomischen und politischen Traditionen

---

<sup>13</sup> Im Folgenden steht personalisierte Macht für die Macht von Akteuren. Die depersonalisierte Macht bezeichnet jedwede strukturelle Macht, die dem direkten Einfluss von Individuen und/oder Gruppen (partiell) entzogen ist, aber die Akteure im hohen Maße beeinflusst. Obwohl die beiden Erscheinungsformen der Macht im weiteren Text noch ausführlicher geschildert werden, vorab ein schillerndes Beispiel für die Beschränktheit der personalisierten Macht:

Die Macht des Führers, so Ian Kershaw, „leitete sich nur teilweise von Hitler selbst ab. In größeren Maße war sie ein Produkt der Gesellschaft – ein Ergebnis der gesellschaftlichen Erwartungen und Motivationen, die Hitlers Anhänger auf ihn übertrugen.“ Im Zusammenhang mit der Machtübernahme des Führers verweist Kershaw knapp auf einige wichtige, diesen Prozess zugrunde liegenden, depersonalisierten Machtstrukturen: „Ermöglicht wurde Hitlers Triumph vom 30. Januar 1933 einerseits durch wichtige Kontinuitäten der deutschen politischen Kultur, die bis in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zurückreichten – Stichworte dazu sind Nationalchauvinismus, Imperialismus, Rassismus, Antimarxismus, Kriegsverherrlichung, Ordnung vor Freiheit, Autoritätshörigkeit –, andererseits durch die unmittelbaren, speziellen Folgen der vielschichtigen Krisen, unter denen die Weimarer Demokratie von Anfang an zu leiden gehabt hatte.“ [KERSHAW, Ian (1998): Hitler 1889 – 1936, 2. Aufl., Stuttgart, S. 23 & S. 551] Kurz: Ohne die kulturellen Gegebenheiten, die ökonomische Krisen (Reparationszahlungen und Weltwirtschaftskrise), die fanatisierten Hitler-Gläubigen und die Dummheit der dt. Elite zu berücksichtigen, bleibt das Phänomen Hitler selbst in Ansätzen unerklärbar. Gleichzeitig illustriert das Phänomen Hitler die beachtenswerte Tatsache, dass Akteure häufig in Krisenzeiten den größten Einfluss auf Machtstrukturen haben, insbesondere wenn sie die Entstehung und Verfestigung neuer Machtstrukturen lenkend gestalten. Z. B. trieb Heinrich Himmler den Aufbau effizienter Zwangsorganisationen voran und verhalf dem NS-Staat damit u. a. zu innovativen Problemlösungsmöglichkeiten.

<sup>14</sup> WEBER, Max (1976): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, Studienausgabe, 5. Aufl., Tübingen, S. 28f..

zur Anwendung. Webers Machtbegriff enthält folglich eine psychische, kulturelle, ökonomische und staatliche Komponente. Daher können vier Arten der Macht unterschieden werden: Es gibt die psychische, kulturelle, ökonomische und staatliche Macht. Diese Differenzierung dient aber vor allem dem leichteren Verständnis und der besseren Darstellbarkeit. Es bleibt stets zu beachten, dass in der Realität alle Arten der personalisierten Macht stets in einer Wirkung verschmelzen, die mehr ist als die Summe aller Teile. In besonderen Situationen muss zudem die Extremwertproblematik, d. h. außergewöhnliche Umstände und/oder die (zufällige) Machtfülle eines Akteur verhelfen diesem (kurzfristig) zu unerwartet weitreichenden Handlungsmöglichkeiten, berücksichtigt werden.

Laut Weber sind die Motive der Machtausübung ebenfalls ernst zu nehmen. Da jeder menschlichen Handlung mindestens ein Beweggrund zugrunde liegt, sind allen sozialen Interaktion mindestens zwei, oft divergierende Motive eingeschrieben. In der Regel setzt der mächtigere Interaktionspartner seinen Willen durch. Dementsprechend ist Machtausübung in der Soziosphäre allgegenwärtig. Der dabei häufig erfolgende Gebrauch (negativer) Anreize bezweckt die Unterbindung oder Initiierung bestimmter Handlungen. Funktionalistisch betrachtet wird der machtlosere Interaktionspartner somit zu einem menschlichen Werkzeug. Bei mächtigen Individuen oder Gruppen kann deren relativer Einfluss grob eingeschätzt, und eventuell eine bei der Machtausübung dominierende Machtart bestimmt werden. Solche Differenzierungen sind aber einerseits meist an spezifische Situationen gebunden und beruhen andererseits auf einer Generalisierung. Übermäßige Simplifizierungen sind ebenso zu vermeiden, wie vermeintlich exakte Analysen der dominierenden Machtart.

Hinsichtlich der Wirksamkeit bzw. Qualität von Macht kann, wenn dies eine konkrete Analyse erfordert, auch eine diachrone Differenzierung vorgenommen werden. Beispielsweise verfügen moderne Mediziner über eine qualitativ wesentlich größere Macht als die Ärzte in der Antike, weshalb die Lebenserwartung medizinisch adäquat betreuter Individuen heute, ungeachtet der weiteren Ursachen, im Durchschnitt höher als in der Antike ist. Aufgrund der rasanten technologischen Entwicklung und des Welthandels sind derartige, diachrone Differenzierungen inzwischen häufig von Belang. Bekanntermaßen kann sich jeder Diktator sehr plötzlich, z. B. mittels des Erwerbs einsatzfähiger Kernspaltungsapparaturen, der internationalen Aufmerksamkeit versichern, weil ein derartiger Qualitätssprung der militärischen Vernichtungskapazität bemerkenswert ist.

Die quantitative Einschätzung der Machtfülle eines Akteurs ist häufig nur ansatzweise möglich, und stets an den Vergleich mit anderen Akteuren gebunden.<sup>15</sup> Eine verlässliche, exakte Berechnung der quantitativen Machtfülle eines Akteurs ist nicht möglich, u. a. weil die gegebene Uneindeutigkeit, Flüchtigkeit, Relativität und Retikularität dies verhindern. Selbst die ökonomische Macht eines bedeutenden Akteurs kann lediglich näherungsweise taxiert werden. Nicht nur deshalb bereitet sowohl die qualitative als auch die quantitative Beurteilung der personalisierten Macht spezifische Schwierigkeiten. Qualitätsbestimmungen sind vor allem wegen der damit verbundenen Vereinfachung und (zeitlichen) Relativität immer problematisch. Die exakte Quantifizierung scheitert dagegen primär an der vorhandenen Flüchtigkeit. Auch die zu berücksichtigenden Schwellenwerte, die Extremwertproblematik, die Bedeutung des Zufalls und der jeweiligen Umstände erschweren eine Taxierung. Trotz dieser Schwierigkeiten ist die generalisierende, komparative Qualitäts- und Quantitätsbestimmung der Macht eines Akteurs häufig geboten. Im Folgenden wird, um die Verständlichkeit zu erhöhen, meist zwischen kulturell, ökonomisch oder staatlich mächtigen Akteuren unterschieden. Weil viele Akteure oft nur über eine Machtart im nennenswerten Ausmaß verfügen, ist diese Simplifizierung in der Regel zulässig, solange die Extremwertproblematik, die Schwellenwerte und vielen Sonderfälle nicht leichtfertig ignoriert werden.

---

<sup>15</sup> Im Folgenden bezeichnet Akteur einzelne mächtige Individuen oder einflussreiche Gruppen. Letztere stehen an der Spitze einer bedeutenden Hierarchie, wie z. B. Vorstandsräte von Unternehmen. Weibliche Formen entfallen, da Frauen im Vergleich zu Männern im Durchschnitt über wesentlich weniger Macht verfügen.

Beispielsweise ist ein katholischer Priester lediglich mit wenig kultureller Macht ausgestattet, mit der er nur u. U. das Handeln seiner Gemeindemitglieder etwas beeinflusst. Der mächtigere Bischof kann zusätzlich dazu u. a. auch Personalentscheidungen treffen und eventuell einen kleinen Einfluss auf die Lokalpolitik entfalten. Von einer nennenswerten staatlichen Macht eines Bischofs ist aber im Regelfall nicht auszugehen. An der Spitze der katholischen Kirche steht der Papst, der über eine substanziell größere, kulturelle Machtfülle gebietet. Nur er darf die heilige Schrift *ex cathedra* auslegen, Ketzer exkommunizieren und Kardinäle ernennen. Die enorme Wirksamkeit der päpstlichen Macht zeigt sich ebenfalls darin, dass alle Priester und Bischöfe seine Entscheidungen gutzuheißen und umzusetzen haben. Der Papst ist zugleich, als wichtiger Akteur der Vatikanbank und Regierungsvorstand des Staates der Vatikanstadt, auch mit ökonomischer und staatlicher Macht gesegnet. Wie dieses Beispiel illustriert, ist die komparative Einschätzung der kulturellen Macht verschiedener Akteure innerhalb der gleichen Hierarchie relativ einfach. Es ist jedoch schwierig, die kulturelle Macht eines Priesters, Wissenschaftlers und Journalisten zu vergleichen. Dies ist u. a. den jeweils spezifischen Umständen, den Schwellenwerten, der Extremwertproblematik und der limitierten Konvertierbarkeit der Machtarten geschuldet.

Personalisierte Macht ist stets an Schwellenwerte gebunden. In jeder vorhandenen Hierarchie gibt es deshalb mehrere Qualitätssprünge hinsichtlich der Machtfülle eines Akteurs. Die entsprechenden Schwellenwerte unterscheiden sich in den verschiedenen Hierarchien. Gleichwohl ist die Klassenbildung angebracht. Mächtige Akteure stehen an der Spitze einer bedeutenden Hierarchie, weshalb sie über sehr viel kulturelle, ökonomische und/oder staatliche Macht verfügen. Nur Spitzenpositionen innerhalb einer Hierarchie erlauben den wenigen mächtigen Akteuren eine weitreichende Machtausübung und den Genuss der damit verbundenen Privilegien. Die kleine Gruppe der mächtigen Akteure bildet die Elite.<sup>16</sup> Durchschnittlich mächtige Akteure befinden sich in der Mitte einer wichtigen Hierarchie. Sie sind mit nennenswerter kultureller, ökonomischer und/oder staatlicher Macht ausgestattet, welche sich aus ihrer Funktion ergibt. Daher gehören diese Akteure der Funktionselite an, welche mit diversen Aufgaben betraut ist. Unter Umständen erlaubt es deren Position, dass sie aufgrund eines Machtzuwachses in die Elite aufsteigen. Die Mehrheit aller Individuen ist machtlos und bildet die Basis jeder Hierarchie. Die machtlose Masse verfügt über keine nennenswerte kulturelle, ökonomische und staatliche Macht. Der machtlosen Masse ist es bestimmt devot zu dienen.<sup>17</sup> Diese Differenzierung ist im hohen Maße Situationsabhängig. Beispielsweise lässt sich die ökonomische Macht einer machtlosen Kenianerin schwerlich mit der ökonomischen Macht einer machtlosen Engländerin vergleichen. Dies ist u. a. den sehr verschiedenen Umständen in Afrika und Europa geschuldet. Auch deshalb gilt: Jedwede Macht ist relativ.

Die Extremwertproblematik resultiert aus den eventuell eintretenden Wechselwirkungen. Da die Soziosphäre ein komplexes System ist, haben kleine Ereignisse u. U. weitreichende Folgen. Ein an sich machtloser oder durchschnittlich mächtiger Akteur erlangt eventuell große Macht, wenn die Umstände dies zufälligerweise fördern. Beispielsweise profitierte die Lehre des Schismatikers Martin Luther u. a. von der politischen Instabilität Europas, dem aufkommenden Buchdruck und (zufälligen) Wechselwirkungen. Diese Gegebenheiten gipfelten schließlich in der Reformation, welche die Ordnung Europas dauerhaft veränderte. Weder kann die personalisierte Macht des sächsischen Ketzers angemessen quantifiziert werden, noch sind die zukünftigen Auswirkungen vermeintlich kleiner Ereignisse exakt prognosti-

---

<sup>16</sup> Der Elitebegriff erfordert u. U. weitere Differenzierungen. Als nationale Elite ist die kleine Gruppe der mächtigen Akteure zu verstehen, welche die Gegebenheiten des Staates maßgeblich beeinflussen (können), in dem sie leben. Wenn nötig werden Teile der Elite, z. B. die kulturelle oder ökonomische (Funktions-) Elite, hervorgehoben. Es gibt zudem noch eine globale Elite. Die unbeschreiblich mächtigen Fürsten der Welt stehen fast völlig über jeder nationalstaatlichen Ordnung. Der gesamte Planet ist ihr Spielfeld. Je nach Interesse dienen Individuen, Gruppen oder Staaten als Spielsteine.

<sup>17</sup> Zur Straffung wird im weiteren Text selten zwischen keiner und durchschnittlicher Macht unterschieden. Die durchschnittlich mächtigen Akteure werden, wenn nicht explizit benannt, der machtlosen Masse zugerechnet.



zierbar. Die, für komplexe Systeme typische, oft aus Zufällen resultierende Extremwertproblematik generiert somit eine Grenze der Ordnung.

Ein weiteres, wesentlich häufiger auftretendes Extremwertproblem entspringt den irrationalen Handlungsweisen, wie Mord oder Folter ohne finanzielles Motiv bzw. Auftrag. Oft töten und/oder foltern Männer aufgrund eines starken emotionalen Bedürfnisses, das diesen Handlungen einen vermeintlichen, subjektiven Sinn verleiht. Im Vorfeld und dem Moment der Handlung berauschen sich die Täter an der nahezu unbegrenzten, destruktiven Macht über die Opfer. Abgesehen von (pathologischen) Sonderfällen verflüchtigt sich diese Macht nach der Tat. Die kurzzeitig vorhandene, radikale Macht ist nicht überzeugend quantifizierbar. Obwohl irrationale Handlungsweisen meist gravierende Risiken und Nebenwirkungen für die Täter nach sich ziehen, können der Verstand, kulturelle und/oder staatliche Verbote eine derartige Machtausübung nicht gänzlich unterbinden. Obwohl viele kulturelle Leitbilder ein kooperatives, idealistisches Verhalten anpreisen, geben sich nicht wenige Individuen lieber den Freuden irrationaler Handlungen hin. Trotz der vielen (potenziellen) Nachteile ist das destruktive, irrationale Verhalten wesentlich verbreiteter, als die kooperative, idealistische Interaktion. Irrationale Handlungsweisen stehen paradigmatisch für die destruktive, jeder gesellschaftlichen Ordnung zuwiderlaufende, (chaotische) Impulsivität einzelner Individuen. Kooperatives, idealistisches Verhalten ist zwar nicht a priori destruktiv, kann aber u. U. ebenfalls eine systemdestabilisierende Wirkung entfalten.<sup>18</sup> Das psychogene Extremwertproblem erzeugt somit eine weitere, zufallsabhängige Grenze der Ordnung.

Die beschränkte Konvertierbarkeit der Machtarten erschwert eine (qualitative und) quantitative Bestimmung der Machtfülle eines Akteurs. Die direkte Konvertierung der unterschiedlichen Machtarten ist nicht durchführbar, aber häufig besteht die Chance auf eine indirekte Konvertierung. Diese basiert in der Regel auf dem Erwerb von Geld, der durch die jeweilige Machtart ermöglicht wird. Jede indirekte Konvertierung ist jedoch meistens mit Risiken und Verlusten verbunden. Dessen ungeachtet kann Geld als standardisierte, potenzielle Macht aufgefasst werden, welches einerseits die grobe Quantifizierung der gesamten Macht eines Akteurs und andererseits die indirekte Konvertierung unterschiedlicher Machtarten erlaubt. Es bleibt des Weiteren zu beachten, dass der Erwerb zusätzlicher Macht einer anderen Machtart selten mittels indirekter Konvertierung realisiert wird. Akteure mit großer Macht befinden sich meistens in einer vorteilhaften Ausgangssituation, die den weiteren Machterwerb vereinfacht. Beispielsweise verhalf die kulturelle Macht Ayatollah Khomeinis diesem 1979 auch zur staatlichen Macht im Iran, da nicht nur viele Zufälle und die törichte Außenpolitik der USA dessen Machtergreifung begünstigten.

Um die personalisierte Machtausübung in Bezug auf die Mikroebene zu beschreiben, sind einige in der soziologischen Literatur üblichen Begrifflichkeiten u. U. hilfreich. Zwar sind mikrosoziologische Phänomene im hohen Maße zufallsabhängig, und deshalb mit großer Vorsicht zu interpretieren, aber die Berücksichtigung der Mikroebene ist für Einzelfallbetrachtungen unverzichtbar. Die gängigen soziologischen Begrifflichkeiten weisen jedoch zwei besonders gravierende Nachteile auf. Erstens dienen sie fast ausschließlich der vermeintlich exakten Beschreibung personalisierter Macht. Nicht nur für die gegebene Komplexität, depersonalisierten Machtstrukturen und die Gesetzmäßigkeiten fehlen angemessene Begriffe und Konnotationen. Zweitens gibt es derer zu viele. Zahlreiche Autoren entwickelten im Laufe der Jahre eigene Definitionen, weshalb heute ein Übermaß an mikrosoziologischen Beschreibungen der Macht kursiert. Keine der neueren Definitionen und Theorien konnte sich endgültig durchsetzen. Zur Illustrierung: Nach Popitz gibt es vier Grundtypen der Macht: die Aktionsmacht (Steuerung durch Gewalt, etc.), die instrumentelle Macht (Steuerung durch Belohnung und Zwang, etc.), die autoritative Macht (Steuerung durch u. U. verinnerlichte Anerkennung

---

<sup>18</sup> Im Folgenden wird zur Vereinfachung strikt zwischen den destruktiven irrationalen und den idealistischen Handlungsweisen unterschieden. Daher bezeichnen „irrationale Handlungsweisen“ im Weiteren nur das destruktive Verhalten; die marginale, idealistische Variante ist lediglich selten erwähnenswert.

der Autorität, etc.) und die datensetzende Macht (Steuerung durch technische Dominanz, etc.).<sup>19</sup> Aus diesen vier Grundtypen lassen sich, gemäß des zitierten Lehrbuchs, alle weiteren Phänomene ableiten. Im Vergleich zur weber'schen Machtdefinition bietet der Ansatz von Popitz allerdings keinen substanziellen Vorteil. Die Fülle derartiger Belanglosigkeiten ist sicherlich ein Grund für die anhaltende Beliebtheit der klassischen Machtdefinition von Weber. Ungeachtet dieser Problematik können einige soziologische Begrifflichkeiten nützlich sein, wenn eine konkrete Machtausübung durch Akteure darzulegen ist. Das Überangebot erzwingt jedoch eine Auswahl. Lediglich einige Machtanwendungen, d. h. konkrete Beschreibungen der personalisierten Macht (-ausübung), sind erwähnenswert. Die wichtigsten, sich z. T. inhaltlich überschneidenden, Begriffe lauten:

Die Handlungsmacht umfasst ganz allgemein jedweden Einfluss, welcher zur Veränderung der Geo-, Bio- oder Soziosphäre führt. Eine mögliche Differenzierung der Handlungsmacht ergibt die Vernichtungsmacht und Verteilungsmacht. Als Vernichtungsmacht (eines Staates) wird die Fähigkeit bezeichnet, einen Massenmord (inner- oder außerhalb des Staatsgebietes) mit den zur Verfügung stehenden (militärischen) Mitteln möglichst effizient zu organisieren. Die dahin gehenden Werkzeuge und Strategien erfuhren während des 20. Jahrhunderts eine explosionsartige Vermehrung, weshalb Akteure heute z. B. auf eine Vielzahl von Musterlösungen rekurrieren können. Lediglich einige wenige Herren der Bomben verfügen über die absolute Vernichtungsmacht, welche die radikale Lösung bestimmter Probleme erlaubt. Die vielen (zweit- oder drittklassigen) Diktatoren können dagegen meist nur den lokalen Bevölkerungsbestand optimieren.<sup>20</sup> Die Verteilungsmacht beschreibt den Einfluss der mächtigen Akteure auf die Ressourcenverteilung, was eventuell auch den Entzug lebenswichtiger Waren oder den Zwang zu gesundheitsschädlicher Arbeit beinhaltet. Es besteht ein fließender Übergang zur Vernichtungsmacht, weil mittels der Verteilungsmacht u. a. die Lebenserwartung einzelner Gruppen gezielt beeinflussbar ist. Endgültige Lösungen sozialer Probleme basieren oft auch auf dem geschickten Einsatz der Verteilungsmacht. Als Entscheidungsmacht gilt die privilegierte Wahlmöglichkeit eines mächtigen Akteurs. Zu dessen Möglichkeiten gehört stets auch die willentliche Ausprägung neuer Ziele. Die Fähigkeit Unterstützung von anderen Subjekten zu mobilisieren, wird als Mobilisierungsmacht bezeichnet und wurde von Bourdieu ausführlich untersucht und beschrieben.<sup>21</sup> Unter Verfügungsmacht wird die Bestimmungsmöglichkeit über eine Gruppe oder Eigentum verstanden. Eine besonders subtile und wirkungsvolle Machtanwendung ist die Definitionsmacht, da Wirklichkeit immer auch erst im Diskurs erschaffen wird. Sobald mächtige Akteure einen Diskurs lenken, können sie u. U. Teilaspekte der Realität nach ihren Wünschen definieren. Die Medienmacht beschreibt die Definitionsmacht der modernen Massenmedien mit deren Multiplikatorenwirkung. Beispielsweise ermöglicht die Medienmacht in den Industriestaaten eine ungeheuerlich starke Einflussnahme auf den Bewusstseinszustand der machtlosen Masse.<sup>22</sup>

Der interessanteste Sonderfall der Machtanwendungen ist die Vetomacht. Üblicherweise kommt die Vetomacht innerhalb von Staaten zur Anwendung und bezeichnet die Weigerung

---

<sup>19</sup> POPITZ, Heinrich (1992): Phänomene der Macht, 2. Aufl., Tübingen.

<sup>20</sup> Der Einsatz der absoluten Vernichtungsmacht hat unzählige Nebenwirkungen. Zudem erzeugt jeder Vernichtungsprozess (bzw. die Vernichtungslager) eine spezifische Eigendynamik. Zur Verkürzung wird darauf meist ebenso wenig näher eingegangen, wie auf die irrationalen Handlungsweisen.

<sup>21</sup> Im Folgenden unterbleibt zwecks Straffung eine vertiefende Darstellung von sozialem Kapital (Habitus, etc.); zudem sind diese Begriffe allgemein bekannt und relativ leicht in die vorliegende Makrotheorie zu integrieren.

<sup>22</sup> Der gängige Begriff Industriestaat ist heute eigentlich irreführend, da enorme Wirtschaftsmacht nicht mehr zwingend von dem hohen Industrialisierungsgrad einer Volkswirtschaft abhängt. Im Gegenteil: In den führenden Wirtschaftsmächten wird ein wachsender Anteil des Humankapitals im tertiären Sektor verwertet. Die Bedeutung der industriellen (Massen-) Produktion nimmt in dort kontinuierlich ab. Im Folgenden wird dieser Begriff trotzdem verwendet, um auf einen wirtschaftlich mächtigen Staat mit komplexer lokaler Ordnung zu verweisen. Zur sprachlichen Vereinfachung wird der Begriff manchmal auch zum Verweis auf den jeweiligen Bevölkerungsbestand verwendet, z. B. wenn dessen Ressourcen hunger sprachlich knapp zugeordnet werden soll.

der machtlosen Masse, sich weiterhin fügsam der nationalen Elite zu unterwerfen. Die Ursachen für das selten auftretende, seditiöse Verhalten sind vielfältig. Besonders häufig führt die Gesamtwirkung scheinbar unwichtiger Zufälle, einer zu großen Ungleichheit, eines spürbar absinkenden Lebensstandards und symbolischer Gemeinheiten der Elite zur Entstehung von Unruhen. Wenn die machtlose Masse aufbegehrt, manifestiert sich deren Unzufriedenheit, je nach den spezifischen Gepflogenheiten der jeweiligen Großgruppe, z. B. in Demonstrationen, Arbeitsniederlegungen, Plünderungen und/oder Bürgerkriegen. Üblicherweise fordert die machtlose Masse mittels derartigen Ungehorsamkeiten einen höheren Lebensstandard ein. Sobald spontane und zufallsabhängige Selbstorganisationsprozesse aus der desorganisierten, machtlosen Masse eine halbwegs organisierte, kritische soziale Masse formen, gefährdet die freigesetzte Vetomacht u. U. die vorhandene lokale Ordnung. Paradoxerweise kann diese Machtanwendung der machtlosen Masse den Einfluss des Organisationsprinzips Macht begrenzen, d. h. den ordnenden Einfluss der Machtstrukturen und mächtigen Akteure eventuell neutralisieren. In seltenen Fällen zerstört der Einsatz der Vetomacht sogar ein staatliches Machtfeld.

Diese primär destruktive Machtanwendung gibt somit eine Grenze jedweder Macht und Ordnung vor. Die Vetomacht ist aber nicht nur paradox, sondern oft auch tragisch und (generalisiert betrachtet) zyklisch. Beispielsweise kommt es in Entwicklungsländern oft zur Selbstorganisation der kritischen sozialen Masse, die sich immer einen Volkstribun erwählt. Dieser steht an der Spitze einer sich schnell formierenden Hierarchie (Bürgerkriegsarmee, etc.). Falls die alte Elite gestürzt und ein solcher Volkstribun zum neuen Führer wird, korrumpiert ihn häufig die gewonnene Machtfülle und er bemächtigt sich des frei gewordenen Throns. Seit dem der Nachweis erbracht wurde, dass Könige guillotiniert werden können, ist die erneute Formierung einer kritischen sozialen Masse – und der Sturz des Usurpators – jedoch nur eine Frage der Zeit. In den Industriestaaten ist die Vetomacht dagegen heute lediglich ein stumpfes Schwert, mit dessen Hilfe die machtlose Masse in der Regel nur marginale Verbesserungen ihrer Situation erzwingen kann, weil die komplexe Ordnung dem gestaltenden Einfluss der Vetomacht weitgehend entzogen ist. Ebenso verhindert diese komplexe Ordnung in der Regel, dass ein Attentat auf ranghohe Regierungsmitglieder die Situation der machtlosen Masse verbessern könnte.

Im Grunde benennen die Machtanwendungen nur die konkrete Machtausübung auf der Mikroebene. Da jede der Machtanwendungen auf dem Einsatz der staatlichen (ökonomischen, kulturellen und/oder psychischen) Macht eines Akteurs basiert, sind die vorhandenen Überschneidungen offensichtlich. Drei Sachverhalte sind bei einer Einzelfallbetrachtung jedoch stets zu beachten. Erstens erfuhren die Machtanwendungen seit der industriellen Revolution eine enorme qualitative und quantitative Zunahme ihres Einflusses. Im Vergleich zur Vergangenheit gibt es heute viel mehr Möglichkeiten und radikalere Formen der Machtausübung. Die gängigen Begrifflichkeiten sind für diachrone Analysen daher oft ungeeignet. Zweitens sind die Machtanwendungen immer auch an spezifische Situationen gebunden. Beispielsweise ist die Definitionsmacht eines kulturellen Akteurs aus der Medienbranche oft sehr kurzfristigen Veränderungen unterworfen. Die näheren Umstände sind deshalb stets zu berücksichtigen. Drittens verleitet die vermeintliche Exaktheit der Begriffe zur reduktionistischen Herangehensweise an komplexe soziale Phänomene. Dahin gehenden, psychogenen Wünschen darf niemals nachgegeben werden.

Webers Definition und einige der neueren, soziologischen Begrifflichkeiten sind für eine einleitende Betrachtung der personalisierten Erscheinungsform der Macht relativ hilfreich. Allerdings bleiben depersonalisierte Machtstrukturen und regulierende Gesetzmäßigkeiten auch bei Weber unerwähnt. Dies ist irreführend, denn gerade die depersonalisierten Machtstrukturen entfalten einen weitaus größeren Einfluss auf die Soziosphäre als die personalisierte Machtausübung. Generell verfügen alle Akteure nur über die Macht, welche ihnen von

Machtstrukturen und zufallsbedingten Umständen zugewiesen wird. Depersonalisierte Machtstrukturen sind daher die unverzichtbare Voraussetzung jedweder personalisierten Macht. Die folgende, einleitende Beschreibung der Machtstrukturen dient lediglich einem ersten Überblick und der groben Abgrenzung zwischen den beiden Erscheinungsformen der Macht.

Die depersonalisierte, strukturelle Macht einer Ordnung, von (Bewusstseins-) Zuständen, Veränderungsprozessen und/oder Zufällen unterscheidet sich erheblich von der personalisierten Macht. Machtstrukturen wirken sowohl unabhängig von Akteuren als auch durch diese. Sie sind durch eine kontinuierliche Folge von Selbstorganisationsprozessen entstanden, die z. T. auch Selbstreproduktions- und/oder Selbstreflexionsprozesse waren. Üblicherweise geben die depersonalisierten Machtstrukturen im hohen Maße (Bewusstseins-) Zustände vor, erzeugen eine (gesellschaftliche) Ordnung und entfalten meistens einen Generationsübergreifenden Einfluss. Es sind ebendiese Machtstrukturen, welche den Terror der Ordnung generieren. Wie in jedem komplexen System ist der Zufall ein fester, struktureller Bestandteil der Ordnung und trägt erheblich zur Flüchtigkeit und Uneindeutigkeit der Soziosphäre bei. Daher sollte der Zufall auch als eine sehr spezifische Machtstruktur verstanden werden, die u. a. Dynamik und Unordnung erzeugt. Ein zufallsabhängiger Sonderfall ist erwähnenswert: Manchmal gelingt es einem Akteur, einige der gegebenen Machtstrukturen seinen Wünschen anzupassen. Diese Einflussmöglichkeit ist in der Regel nur in historischen Ausnahmesituationen bzw. Krisenzeiten gegeben, weil ein mächtiger Akteur dann u. U. sowohl auf die Entstehung und Entwicklung neuer Machtstrukturen, als auch auf die Transformation bereits vorhandener Machtstrukturen einwirken kann. Abgesehen von diesem Sonderfall wird das Denken und Handeln aller Individuen aber mehrheitlich von Machtstrukturen bestimmt, auf welche die machtlose Masse in der Regel keinen Einfluss hat.

Es ist ein wesentliches Kennzeichen der heutigen Zeit, dass die Bevölkerungsbestände der Industriestaaten die strukturelle Macht der Geo- und Biosphäre zunehmend verleugnen. Die Hybris der menschlichen Art gipfelt in einem obsessiven Anthropozentrismus, welcher die existenzielle Bedeutung der unbelebten und belebten Welt für die Soziosphäre in einem pathologischen Ausmaß bestreitet. Noch vor wenigen Jahrhunderten war dies, auch in Europa, noch anders. In Furcht vor der extremen Macht der Geo- und Biosphäre erschufen sich die Altvordenen ihre bestechlichen Götter, welche über den Naturgewalten standen und mit Opfern u. U. zu besänftigen waren. Der übermächtige Wunsch einen, wenn auch noch so geringen und indirekten, Einfluss auf die Geo- und Biosphäre auszuüben, zeugt einerseits von einem psychogenen Kontrollbedürfnis, andererseits von der gefürchteten Macht der Geo- und Biosphäre.

Die reale, weitreichende Macht von Zuständen und vernetzten Veränderungsprozessen der Geo- und Biosphäre lässt sich leicht exemplifizieren. Der Zustand der Geosphäre gibt u. a. die lokalen Risiken, Ressourcen und Nutzungsmöglichkeiten vor. Beispielsweise drohen in der Nähe von Plattengrenzen Vulkanausbrüche und Erdbeben. Diese Risiken sind aber weniger gravierend, als die Abhängigkeit der menschliche Art von den vorhandenen Ressourcen. Ohne fruchtbare Böden und Süßwasser ist die Produktion vieler Nahrungsmittel unmöglich. Nicht nur die landwirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten der lokalen Ressourcen unterliegen jedoch immer zu beachtenden Veränderungen. Sobald ein Ackerboden (z. B. durch eine unangemessene Bewirtschaftung) übermäßig degradiert wurde, muss die Landwirtschaft aufgegeben werden. Auch zufälligerweise ausbleibende Niederschläge erschweren oder verhindern die Nahrungsmittelproduktion. Grundsätzlich ermöglicht nur die strukturelle Macht der Geo- und Biosphäre das (Über-) Leben der menschlichen Art. Die depersonalisierte Macht der (un-) belebten Welt über alle Individuen ist so gewaltig, dass sie seit dem Anbeginn der Art das menschliche Handeln im hohen Maße bestimmt. Dementsprechend werden viele Handlungen durch Zustände und/oder (zufällige) Veränderungen innerhalb der Geo- und Biosphäre initiiert oder beeinflusst. Beispielsweise ist der physische Hunger, sei es infolge von Land-

oder Wassermangel, heute für sehr viele, auf Subsistenzwirtschaft angewiesene, Individuen die primäre Handlungsmotivation.

Die Psyche erzeugt große Teile des Organisationsprinzips Macht und liefert damit das Fundament für die Ordnung der Soziosphäre. Die strukturelle Macht der Psyche ist so ungeheuerlich, dass bereits der Versuch einer Quantifizierung – mit den bescheidenen Mitteln des partiellen Bewusstseins – als ein recht bizarres Unterfangen anmutet. Einige Sachverhalte in Bezug auf die (psychischen) Machtstrukturen können dennoch als gesichert gelten. Alle depersonalisierten Machtstrukturen der Soziosphäre und jedwede personalisierte Machtausübung basieren immer auch auf psychischen Phänomenen. Im Laufe der Jahrtausende entwickelten sich die, zu Beginn sehr simplen, Machtstrukturen zu immer komplexeren Machtgeflechten. Deshalb gibt es inzwischen viele Machtstrukturen, die scheinbar nicht auf psychischen Phänomenen gründen. Eine genauere, diachrone Analyse solcher Machtgeflechte deckt jedoch immer mindestens ein psychisches Phänomen auf, das die Entstehung, Aufrechterhaltung und Wirkungsmächtigkeit von depersonalisierten Machtstrukturen zu mindestens partiell erklärt.

Neben den Ordnungsgenerierenden Machtstrukturen existieren in der Soziosphäre, wie in den anderen Sphären auch, regulierende Gesetzmäßigkeiten. Um die Ordnung der Soziosphäre überblicksartig darzustellen, sind daher die bedeutendsten Machtstrukturen und die wirksamen Gesetzmäßigkeiten stets zu berücksichtigen. Zusätzlich dazu muss bei aufwendigen Analysen häufig auch der Einfluss wichtiger, globaler Veränderungsprozesse einkalkuliert werden. Da alle Gegebenheiten der (Geo-, Bio- und) Soziosphäre vernetzt sind, ist von einem überaus komplexen Wirkungsgefüge auszugehen, dass sich einem reduktionistischen Zugriff prinzipiell entzieht. Das Musterbeispiel für einen globalen Prozess, welcher durch die Gesamtwirkung der depersonalisierten Machtstrukturen, Machtgesetzen, personalisierter Machtausübung und Zufällen initiiert wurde, ist der rasante Bevölkerungszuwachs der letzten Jahrhunderte.<sup>23</sup> Dieser Veränderungsprozess zeichnet sich u. a. durch eine große Eigendynamik aus, und beeinflusst alle Individuen. Zum Beispiel zwingt der weltweite Bevölkerungsanstieg viele der mächtigen Akteure ständig zu reaktiven Handlungen, um die jeweilige lokale Ordnung an die sich verändernden Umstände anzupassen. Bedeutende Veränderungsprozesse sollten deswegen auch als eine sehr spezifische, sich stetig wandelnde Machtstruktur verstanden werden.<sup>24</sup>

Zum tieferen Verständnis der Bevölkerungszunahme muss das zugrunde liegende, komplexe Wirkungsgefüge untersucht werden, was an dieser Stelle nur angedeutet werden kann. Ein Bestandteil des, den Bevölkerungsanstieg verursachenden, komplexen Wirkungsgefüges sind die Religionen. Religionen sind depersonalisierte, kulturelle Machtstrukturen. Sie geben eine (räumlich) begrenzte Ordnung vor, welche den Gläubigen bestimmte Verhaltensweisen nahe legen. Eine derartige Handlungssteuerung darf lediglich im geringen Maße der Machtausübung eines religiösen Akteurs zugeschrieben werden. Zwar gebieten kulturell mächtige Akteure wie der Papst über die kulturelle Macht, die aktuell gültigen, religiösen Dogmen zu (re-) interpretieren, aber die basale Handlungssteuerung geht von kulturellen Machtstrukturen, wie den heiligen Schriften und der institutionalisierten Kirchenordnung, aus. Es ist die depersonalisierte Machtstruktur des katholischen Christentums, die dem Papst und dessen Priesterschaft deren personalisierte Macht verleiht. Die Machtstruktur des Katholizismus und die entsprechende Machtausübung des Klerus fördern u. a. auch den Bevölkerungszuwachs. Das

<sup>23</sup> Schätzungen zur Weltbevölkerung der Jahre: 8000 v. Chr. – ca. 2 Mio.; 3500 v. Chr. – ca. 20 Mio.; z. Z. von Chr. – ca. 200 Mio.; 1800 n. Chr. – ca. 1000 Mio.. [LOZÁN, José L. (1998): Einfluß des Klimas auf die Kulturgeschichte der Menschheit. In: Warnsignal Klima, José LOZÁN; Hartmut GRABL und Peter HUPFER (Hrsg.), Hamburg, S. 82-89; s. S. 82.] Der Bevölkerungszuwachs seit 1800 ist besonders beeindruckend: 1830 – ca. 1 Mrd.; 1930 – ca. 2 Mrd.; 1975 – ca. 4 Mrd.; 2000 – ca. 6 Mrd.. [KAPITZA, Sergey P. (2006): Report to the Club of Rome. Report to the global marshall plan initiative. Hamburg, S. 31.]

<sup>24</sup> Der Zufall und die Veränderungsprozesse werden im Folgenden oft explizit erwähnt, um sowohl deren Bedeutung zu unterstreichen als auch die Verständlichkeit zu erhöhen. Trotzdem bleibt immer zu beachten, dass es sich um sehr spezifische, depersonalisierte Machtstrukturen handelt, die nicht erschöpfend dargestellt werden.

Beispiel Ruandas bietet sich zur Illustrierung der religiösen Handlungssteuerung und deren Folgen an: „Staatliche Geburtenkontrolle war nicht wirklich gewollt. [...] Wo tatsächlich familienplanerische Angebote bestanden, mussten sie gegen den zähen Widerstand der katholischen Amtskirche durchgesetzt werden. [...] Prägenden Missionseinfluß mit der christlichen nachmittelalterlichen Sexualmoral hatten vor allem die katholischen »Weißen Väter« aus Frankreich. Heute wird der Frau trotz verfassungsrechtlicher Gleichstellung die Rechtsfähigkeit abgesprochen.“<sup>25</sup>

Die einleitende Betrachtung der beiden Erscheinungsformen der Macht erlaubt nun eine Definition des Machtbegriffes. Allerdings ist die umfassende Definition von depersonalisierter und personalisierter Macht sehr umfangreich, da es sich bei der Soziosphäre um ein komplexes Subsystem handelt. Folglich bereitet die Definition von Macht spezifische Probleme, die erst im Anschluss an die Definition genauer darstellbar sind. Die umfassende Definition für Macht lautet:

Macht bezeichnet die kontext- und zeitabhängige, u. U. nichtlineare, Wirkung von depersonalisierten Strukturen (inklusive gegebener Zustände, Zufälle und Veränderungsprozesse), Gesetzmäßigkeiten und/oder personalisierter Machtausübung. Innerhalb der Soziosphäre beeinflusst diese Wirkung Strukturen, Veränderungsprozesse und (Bewusstseins-) Zustände von Individuen oder Gruppen. So wird die vorhandene Ordnung der humanen Welt erzeugt, partiell verändert oder teilweise aufrechterhalten. Diese Einwirkung auf Individuen oder Gruppen beeinflusst eventuell auch indirekt eine oder beide übergeordneten Sphären. Jede Einflussnahme unterliegt spezifischen Gesetzmäßigkeiten und dem Zufall. Die Gesetzmäßigkeiten erbringen eine Regulierung bzw. fördern eine höhere Ordnung; häufig wirken sich die omnipräsenten Zufälle aber zuungunsten des Regulierungsprozesses aus. Grundsätzlich wird durch die (indirekte) Einflussnahme auf eine oder mehrere Sphären ein (Bewusstseins-) Zustand aufrechterhalten oder modifiziert, ein Veränderungsprozess initiiert, gefördert, gehemmt oder unterbunden.

Die umfassende Definition ist sehr allgemein und umfangreich, weshalb sich der Gebrauch einer kürzeren, handlicheren Definition für Macht innerhalb der Soziosphäre empfiehlt. Generell können die vorhandenen (Bewusstseins-) Zustände und Veränderungsprozesse in jeder Sphäre als ein Ergebnis der existierenden Machtstrukturen aufgefasst werden. Zustände und Prozesse sind daher für die Soziosphäre nicht gesondert zu erwähnen, weil ein Verweis auf die zugrunde liegenden Machtstrukturen genügt. Zwecks Verknappung ist von der expliziten Nennung des allgegenwärtigen Zufalls, der Eigendynamik einzelner Prozesse, der Rückkopplungen und/oder Wechselwirkungen ebenfalls oft abzusehen. Zur Verkürzung werden im Folgenden deshalb nur noch in besonders wichtigen Zusammenhängen die Eigendynamik von Prozessen, die linearen Rückkopplungen und/oder nichtlinearen Wechselwirkungen explizit benannt. Des Weiteren kann die depersonalisierte Macht der Geo- und Biosphäre als eine äußere Einwirkung auf die Soziosphäre, d. h. eine Fremdeinwirkung, verstanden und (wenn nötig) gesondert angesprochen werden. Für die Einflüsse der Soziosphäre auf die Geo- und Biosphäre ist die gleiche Vereinfachung nützlich. Die verkürzte Definition für die, innerhalb der Soziosphäre wirkende, Macht lautet somit:

Macht steht für die Beeinflussung einer Struktur, eines Individuums und/oder einer Gruppe, welche von einer depersonalisierten Struktur, den Gesetzmäßigkeiten und/oder einem Akteur ausgeht. Die Einflussnahme wird durch Gesetzmäßigkeiten partiell reguliert und/oder angeregt; dies verändert oder bewahrt die gegebene soziale Ordnung.

---

<sup>25</sup> DIEBENBACHER, Hartmut (1998): Kriege der Zukunft. München, S. 69.

Der umfassenden und der verkürzten Definition sind spezifische Probleme eingeschrieben, die aus den Eigenschaften eines komplexen Systems resultieren. Die gängige Form wissenschaftlicher Begriffsbestimmungen, Argumentationsmuster und Theoriebildung scheitert üblicherweise an der Erklärung einer komplexen Ordnung. Zwei Gegebenheiten bieten sich zur Veranschaulichung an: Weder sind reduktionistische Theorien zur Erläuterung einer komplexen Ordnung geeignet, noch werden exakte Definitionen der stets vorhandenen Uneindeutigkeit, Relativität und Retikularität gerecht. Bei der Analyse von Subsystemen nehmen die dahin gehenden Schwierigkeiten erheblich zu. Da das Subsystem Soziosphäre uneindeutig, relativ, vernetzt und flüchtig ist, ermöglicht die herkömmliche wissenschaftliche Vorgehensweise in der Regel keinen substanziellen Erkenntnisgewinn. Das Organisationsprinzip Macht kann deshalb nur im Rahmen eines innovativen Ansatzes erfasst werden. Ein solcher Ansatz muss erzwungenermaßen mit überkommenen Traditionen brechen, interdisziplinär und komplex sein. Von zentraler Bedeutung ist die Explizierung der zahlreichen Zusammenhänge, Gesetzmäßigkeiten und ein angemessener Generalisierungsgrad. Dazu gehören u. a. auch neuartige, unbequeme Definitionen und der Verzicht auf das unproduktive Wiederkäuen belangloser Fachtexte. Wie die vorhandene Fachliteratur bzw. das akademische Unwissen eindrucksvoll belegt, gibt es dazu keine Alternative. Zur Veranschaulichung dieser Problematik bietet sich eine konkretere Betrachtung der Uneindeutigkeit in der unbelebten und humanen Welt an.

Ein wesentliches Kennzeichen der subatomaren Ebene ist deren schwer begreifbare Uneindeutigkeit. Lediglich Wahrscheinlichkeitsberechnungen erlauben eine (theoretische) Unterscheidung zwischen Energie und Materie. Diese Uneindeutigkeit nimmt auf der atomaren Ebene ab, und ist auf der stofflichen Ebene scheinbar verschwunden. Allerdings nimmt zugleich die Uneindeutigkeit hinsichtlich der gegebenen Materie zu: Statt einiger weniger, uneindeutiger und geheimnisvoller (sub-) atomarer Bausteine existieren auf der Stofflichen Ebene unzählige Substanzen, wie z. B. Erde, Wasser, Eisen, Stein und Kohle. Die Reduzierung von Uneindeutigkeit erzeugt, hinsichtlich eines mit dem Ausgangsproblem eng verknüpften, indessen nicht identischen Sachverhaltes somit erneut Uneindeutigkeit. Daraus folgt, dass Materie z. B. entweder vereinfachend mit Hilfe der atomaren Ebene erklärt und als die Basis aller Stoffe definiert wird, oder eine vermeintlich exaktere Definition alle Stoffe auflistet, die als Materie gelten. Die zweckmäßigste Herangehensweise an das Problem der uneindeutigen Materie ist jedoch eine fundamental andere. Wenn das physikalische Gesamtsystem Materie samt der wirkenden Gesetzmäßigkeiten mehrheitlich bekannt ist, können viele Fragen, nicht nur zur Uneindeutigkeit, mit Hilfe dieser theoretischen Basis relativ einfach beantwortet werden. Die Erarbeitung einer entsprechenden Systemtheorie (bzw. die Verbesserung des Standardmodells) ist freilich aufwendig, aber der entsprechende Erkenntnisgewinn rechtfertigt diese Vorgehensweise. Wie bei jedem komplexen System liefern manche der spezialisierten Untersuchungen einige der notwendigen Grundlagen, um die Systemtheorie zur Materie weiter zu entwickeln. Wenn diese Theorie einer Überprüfung standhält, kann die Uneindeutigkeit hinsichtlich der Materie so weit als möglich reduziert werden. Ein gewisses Maß an Uneindeutigkeit ist trotzdem unvermeidlich und muss deshalb akzeptiert werden.

In dem komplexen Subsystem der humanen Welt ist die vorhandene Uneindeutigkeit wesentlich größer als in der Geosphäre. Beispielsweise ist jedes Individuum erheblich uneindeutiger, als es die unzähligen, vermeintlich klaren Zuschreibungen oder viele der wissenschaftlichen Publikationen suggerieren. Die angemessene Analyse des Organisationsprinzips Macht ist u. a. daher im Rahmen der bislang gängigen Herangehensweise bzw. Methodik undurchführbar. Das in den Humanwissenschaften übliche, reduktionistische Empirieverständnis produziert zwar Ergebnisse, deren vermeintliche Eindeutigkeit aber der komplex geordneten Soziosphäre nur in Sonderfällen gerecht wird. Ebenso neigen die humanwissenschaftlichen Theorien zu bizarren Simplifizierungen, um (vor allem aus psychischen Gründen) ein Höchstmaß an Eindeutigkeit zu erzeugen. Prinzipiell stehen aber sowohl die vielen

reduktionistischen Theorien als auch die gängige Handhabung der Empirie einem tieferen Verständnis der humanen Welt entgegen.<sup>26</sup> Folglich verspricht nur eine innovative Vorgehensweise einen substanziellen Erkenntniszuwachs, der z. B. die gegebene Uneindeutigkeit nicht leugnet, sondern angemessen erklärt. Bedauerlicherweise ist eine solche Vorgehensweise weder mit einer knappen, vermeintlich exakten Definition der Macht, noch einer simplen Machttheorie vereinbar. Lediglich ein komplexer Text eröffnet die Chance auf einen tatsächlichen, substanziellen Erkenntnisgewinn.

Ein solcher Text ist, ganz der Soziosphäre und dem Organisationsprinzip Macht gleichend, uneindeutig, relativ, vernetzt und flüchtig. Darum sind die umfassende und verkürzte Definition nur dann nützliche Werkzeuge, wenn sie im Zusammenhang des gesamten Textes verstanden werden. Weil die Soziosphäre uneindeutig, relativ, vernetzt und flüchtig ist, muss jeder Anwender der Machtdefinitionen zudem die aus einem komplexen System resultierenden Besonderheiten selbstständig berücksichtigen. Das Explizieren aller Details, Zusammenhänge und Veränderungsprozesse ist unmöglich, weshalb sich der Leser mit den unzähligen Lücken dieser Überblicksdarstellung arrangieren muss. Zudem sollte, es kann nicht oft genug betont werden, der Einfluss des omnipräsenten Zufalls stets beachtet werden. Denn es ist der Zufall, welcher die einen genauso willkürlich segnet, wie er die anderen grundlos bestraft.

\*

Abbildung 2 veranschaulicht, aus welchen Bestandteilen das Organisationsprinzip Macht besteht. Generell erzeugen alle Individuen (aufgrund von Emergenz) sämtliche Machtstrukturen und alle Gesetzmäßigkeiten. Die mächtigen Akteure, an der Spitze der unvermeidlichen, aber veränderlichen Hierarchie stehend, verfügen u. U. sogar über den nötigen Einfluss, um auf Machtstrukturen verändernd einzuwirken. Eine vergleichbare Einflussnahme der machtlosen Masse ist so unwahrscheinlich, dass dies in Abbildung 2 unberücksichtigt bleibt. Die Machtgesetze wirken auf sämtliche Machtstrukturen (=Mesoebene) und alle Individuen (=Mikroebene) ein und sorgen für die Selbstorganisation und Selbstreproduktion der Soziosphäre (=Makroebene), da alle ablaufenden Veränderungsprozesse durch diese partiell reguliert werden. Die Machtstrukturen (vgl. Abbildung 3) und alle Individuen generieren (aufgrund von Emergenz) weitere Gesetzmäßigkeiten, die im Folgenden als Regeln der Macht bezeichnet werden. Deren Anzahl ist, anders als bei den Machtgesetzen, unbeständig. Des Weiteren ist die Wirkungsmächtigkeit der Regeln meistens geringer als die der Gesetze der Macht.

Machtstrukturen sind das Ergebnis der Selbstorganisation, -reproduktion und -reflektion aller Individuen. Sie beeinflussen alle Individuen und ordnen die Soziosphäre. Weil Machtstrukturen relativ persistent und partiell depersonalisiert sind, existiert in der humanen Welt eine Generationen übergreifende, in Teilen halbwegs dauerhafte Ordnung. Ein stabiler Endzustand der Soziosphäre ist aber, nicht nur wegen den Fremdeinwirkungen und Zufällen, völlig ausgeschlossen. In der humanen Welt sind Veränderungsprozesse allgegenwärtig und erzeugen wiederkehrende Phasen der krisenhaften Instabilität. Erst wenn nach einer Krise wieder relativ persistente Machtstrukturen entstanden sind, kommt es für eine gewisse Zeitspanne zur Stabilisierung der neuen Ordnung. Solche Gleichgewichtszustände sind stets nur von relativ kurzer Dauer, oft lokal begrenzt und zudem nur bei einer Generalisierten Betrachtung vorhanden.

Seit der industriellen Revolution ist jedwede Ordnung der Soziosphäre zusehends instabil bzw. hochgradig vergänglich. Eine Vielzahl gravierender Veränderungsprozesse lässt nur noch immer kürzer werdende Phasen der (lokalen) Stabilität zu. Die Zunahme der nichtline-

---

<sup>26</sup> Wer trotzdem die Meinung vertritt, dass die Methodik der (experimentellen) Physik und Chemie, welche für die Erklärung der am niedrigsten geordneten, unbelebten Welt sachdienlich ist, nahezu unverändert für die Analyse der humane Welt verwendet werden kann, sollte einen genaueren Blick auf die Zombiewissenschaft Psychologie, deren Empirieverständnis und Theoriedefizite werfen. Besonders beliebt sind lächerlich winzige Klumpenstichproben, die (mittels statistischer Tricks) der trügerischen Verifizierung obskurer Theorien dienen.



**Abbildung 2: Aufbau der Soziosphäre**

Das Diagramm zeigt den Aufbau der Soziosphäre. An der Spitze stehen zwei Boxen: 'Regeln der Macht' und 'Gesetze der Macht'. Von diesen Boxen führen Pfeile nach unten zu einer zentralen Box 'Alle Komponenten bzw. Individuen'. Diese Box ist in zwei Teile unterteilt: '(mächtig)' oben und '(machtlos)' unten. Die gesamte Struktur ist in einer gestrichelten Box 'Machtstrukturen' eingebettet. Die gesamte Abbildung ist als 'Soziosphäre' beschriftet.

Legende:

- > Erzeugt infolge von Emergenz
- > Einfluss auf Strukturen/Prozesse
- Veränderliche Anzahl oder Größe
- Unveränderliche Anzahl

**Abbildung 3: Die vier Machtfelder**

Das Diagramm zeigt die vier Machtfelder. An der Spitze steht das 'Psychisches Machtfeld'. Darunter befindet sich das 'Kulturellen Machtfelder (1. Subsystem)'. Darunter befinden sich das 'Ökonomisches Machtfelder (2. Subsystem)' und das 'Staatliche Machtfelder (3. Subsystem)'. Die gesamte Struktur ist in einer gestrichelten Box 'Soziosphäre' eingebettet.

Legende:

- > Starker Einfluss
- > Geringer Einfluss
- Mehrere Machtfelder dieser Machtart
- Nur ein Machtfeld dieser Machtart

# Soziosphäre

Psychisches Machtfeld

Kulturellen Machtfelder  
(1. Subsystem)

Ökonomisches  
Machtfeld  
(2. Subsystem)

Staatliche  
Machtfelder  
(3. Subsystem)

→ Starker Einfluss

- - - - - → Geringer Einfluss

----- Mehrere Machtfelder dieser Machtart

□ Nur ein Machtfeld dieser Machtart

<sup>27</sup> Die vier Machtfelder sind in ihrer Wirkung, ebenso wie die Machtarten bei der personalisierten Machtausübung, nur theoretisch von einander zu trennen. Auf jedes Individuum wirken sich immer alle Arten der Macht gleichzeitig aus. Im Folgenden werden die vier Machtfelder, um die Lesbarkeit zu erhöhen, getrennt dargestellt und deren Unterschiede betont.

vativer Machtstrukturen erfolgt in Krisensituationen eher selten. Um solche Veränderungsprozesse bei Einzelfallbetrachtungen genauer zu analysieren, bietet sich u. U. die Differenzierung zwischen dem Zentrum und der Peripherie eines Machtfeldes an.

Viele der vorhandenen Machtstrukturen sind einem der vier Machtfelder eindeutig zuordenbar. Bei den restlichen Machtstrukturen handelt es sich um den Sonderfall der Schnittmengen. Schnittmengen resultieren aus untrennbaren Überschneidungen zweier oder mehrerer Machtfelder und erlauben keine eindeutige Zuordnung einer Machtstruktur. Zum Beispiel sind die, einer Volkswirtschaft zugrunde liegenden Machtstrukturen, im Rahmen eines Überblicks dem staatlichen Machtfeld zuzuordnen; eine genauere Analyse sollte eine Volkswirtschaft jedoch als das Ergebnis einer Schnittmenge des ökonomischen und eines staatlichen Machtfeld begreifen. Bei einer detaillierten Einzelfallbetrachtung zeigt sich allerdings, dass jede Volkswirtschaft im Grunde auf einer Schnittmengenwirkung beruht. Schnittmengenwirkungen bezeichnen Phänomene innerhalb der Soziosphäre, die durch den Einfluss von vier Machtfeldern verschiedener Machtart erzeugt werden. Deren vereinfachte und isolierte Beschreibung ist unmöglich. Die Uneindeutigkeit der Schnittmengen und Schnittmengenwirkungen ist den Eigenschaften komplexer Systeme geschuldet.

Alle Machtfelder generieren Teile einer zeitlich und/oder räumlich verfestigten sozialen Ordnung. Jede bedeutende, lokale Gesellschaftsordnung beruht daher auf der Schnittmengenwirkung von vier Machtfeldern. Da die vorhandenen Machtfelder oft erhebliche Differenzen aufweisen, sind die lokalen Gesellschaftsordnungen verschiedenen. Je nach der zugrunde liegenden Machtart und Ausdehnung unterscheiden sich die Machtfelder bezüglich ihrer Persistenz, Sichtbarkeit, Größe, Wirksamkeit und dem Grad der Depersonalisierung. Diese Eigenschaften sind relativ und an den Vergleich mit anderen Machtfeldern gebunden. Die Persistenz bezeichnet die Zeitstabilität eines Machtfeldes. Das psychische Machtfeld ist persistent, die anderen Machtfelder sind veränderlich.<sup>28</sup> Da jede Machtart im unterschiedlichen Ausmaß bewussteinfähig ist, und die Intransparenz des Gesamtsystems die Wahrnehmung der Macht (-strukturen) lediglich ausnahmsweise zulässt, sind einige Machtstrukturen bzw. Machtfelder sichtbarer als andere. Die Größe eines Machtfeldes entspricht dessen quantitativen Einfluss. Es ist möglich, zwischen kleineren und größeren Machtfeldern zu unterscheiden. Der qualitative Einfluss wird als Wirksamkeit bezeichnet, was die Unterscheidung zwischen wirksamen und einflussarmen Machtfeldern erlaubt. Die Depersonalisierung beschreibt den Grad des Einflussverlustes von Akteuren auf eine Ordnung. Hochgradig depersonalisierte Machtfelder oder Machtstrukturen entziehen sich weitgehend der Einflussnahme durch mächtige Akteure.

Neben den Unterschieden weisen alle Machtfelder auch strukturelle Ähnlichkeiten hinsichtlich ihres Aufbaus auf. Vermutlich fördern die Selbstorganisations- und Selbstreproduktionsprozesse eine Normierung, die solche Ähnlichkeiten nach sich zieht.<sup>29</sup> Die bedeutendste Gemeinsamkeit aller Machtfelder ist die Hierarchisierung. Innerhalb jedes Machtfeldes existiert eine Hierarchie der Machtstrukturen. Ebenso sind alle Machtfelder in eine Hierarchie eingebunden. In der Regel befinden sich die wirksamsten Machtfelder einer Machtart an der Spitze der jeweiligen Hierarchie. Ungeachtet der unterschiedlichen Machtarten ist das persistente psychische Machtfeld allen andern Machtfeldern übergeordnet (s. Abbildung 3). Dieses Machtfeld ist am bedeutendsten, weil es das Organisationsprinzip Macht mehrheitlich generiert und damit soziale Phänomene wie die Kultur, die Wirtschaft und den Staat erst ermöglicht. Im Verlauf der kulturellen Evolution entstanden die veränderlichen Machtfelder

---

<sup>28</sup> Die Dauerhaftigkeit des psychischen Machtfeldes ist leicht erklärbar: Obwohl alle Individuen sterblich sind, wird das psychische Machtfeld trotzdem von jeder Generation nahezu unverändert reproduziert. Da Modifikationen dieses Machtfeldes biologische Zeiträume benötigen, wird es im Folgenden als völlig zeitstabil angesehen. Der mögliche Kollaps des Machtfeldes, d. h. das Ende der menschlichen Art, bleibt dabei unberücksichtigt.

<sup>29</sup> Auf diesen Sachverhalt wird zur Verkürzung nur hingewiesen, obwohl die genauere Untersuchung des Normierungssystems u. a. interessante Gemeinsamkeiten zwischen der Bio- und Soziosphäre aufdecken könnte.

anderer Machtart als weitere Subsysteme. Eine diachrone Untersuchung der veränderlichen Machtfelder muss deshalb deren jeweils spezifische Entwicklungsgeschichte stets berücksichtigen, denn diese unterliegen ständig Ausdehnungs oder Verfallsprozessen. Während dieser Veränderungsprozesse begünstigen viele allgemeine Organisationsprinzipien die Entstehung und Zunahme struktureller Ähnlichkeiten der Machtfelder. Die wichtigsten Organisationsprinzipien sind:

Extensivierung: Jede quantitative Machtzunahme entspricht einer weiteren räumlichen Ausdehnung einer Machtstruktur. Alle Machtstrukturen neigen zur Extensivierung. Intensivierung: Wenn eine Machtstruktur einen erhöhten Einfluss entfaltet, ist dies eine qualitative Machtzunahme. Alle Machtstrukturen tendieren zur Intensivierung. Diversifizierung: Bei der quantitativen und/oder qualitativen Ausdehnung eines Machtfeldes nimmt die Zahl der Machtstrukturen und damit auch der entsprechenden Akteure zu. Dies fördert bei Machtfeldern u. a. die Depersonalisierung. Anonymisierung: Eine zunehmende Zahl von Akteuren reduziert und verschleiert den Einfluss des Einzelnen. Fähige Akteure nutzen letzteres für eine Verschleierung durch Komplexität. Hierarchisierung und Zentralisierung: Die (optimierte) Einbindung von Machtstrukturen oder Akteuren in Hierarchien steigert die Zentralisierung. Machtfelder erfahren dabei meist eine Intensivierung, da u. a. divergierende Wirkungen reduziert werden. Allerdings nimmt mit der Zentralisierung u. U. auch die Anpassungsfähigkeit eines Machtfeldes ab. Für mächtige Akteure ist eine übermäßige Zentralisierung aus dem gleichen Grund oft nicht sachdienlich, obwohl diese prinzipiell unverzichtbar ist. Externalisierung: Die von Machtstrukturen erzeugten oder zufälligerweise gegebenen Strukturprobleme werden in andere Sphären und/oder Machtfelder verlagert.<sup>30</sup> Jede Strukturproblemverlagerung erzeugt letztendlich Instabilität, die ab einem kritischen Schwellenwert in einer Krise kulminiert.

Abbildung 3 illustriert den unterschiedlich starken Einfluss der Machtfelder verschiedener Machtart auf andere Machtfelder. Meistens entspricht der jeweilige Einfluss eines Machtfeldes dessen Stellung in der Hierarchie. Der einzige Sonderfall ist hinsichtlich des zweiten und dritten Subsystems gegeben. Davon abgesehen wirkt sich ein übergeordnetes Machtfeld immer erheblich auf das bzw. die Subsystem(e) aus; untergeordnete Machtfelder können ohne das bzw. die übergeordnete(n) Machtfeld(-er) nicht existieren. Subsysteme haben dagegen meist nur einen geringen Einfluss auf übergeordnete Machtfelder. Zwei Ausnahmen sind hervorzuheben. Einerseits können Wechselwirkungen zu einer plötzlichen und erstaunlich starken Einflussnahme eines Subsystems auf die Soziosphäre führen. Andererseits ist ein starker, reziproker Einfluss des ökonomischen und der staatlichen Machtfelder vorhanden. Dieser Sonderfall wird in Abbildung 3 ebenso dargestellt, wie eine weitere Besonderheit des zweiten und dritten Subsystems: Ein Teilbereich der staatlichen Machtfelder befindet sich außerhalb des ökonomischen Machtfeldes, was u. U. weitreichende Auswirkungen haben kann. Ungeachtet dieser Besonderheit werden die staatlichen Machtfelder vereinfachend als drittes bzw. unterstes Subsystem aufgefasst. Neben der Hierarchie und der unterschiedlichen Wirkungsmächtigkeit sind die Abhängigkeiten zu betonen. Wenn ein übergeordnetes kulturelles Machtfeld stark schrumpft, hat dies z. B. immer erhebliche Auswirkungen auf das, mit dem kulturellen Machtfeld verbundene, staatliche Machtfeld. Letzteres kollabiert eventuell infolge derartiger, krisenhafter Veränderungsprozesse. Der Zusammenbruch eines Staates führt jedoch nicht

---

<sup>30</sup> Im Folgenden steht Externalisierung, anders als in der Psychologie, für das Verlagern von Strukturproblemen nach außen. Jedes komplexe System basiert auf der Umwelt-System Abgrenzung. Diese Abgrenzung erlaubt es z. B. Organismen, unerwünschte Stoffwechselprodukte an die Umwelt abzugeben. Das Strukturproblem toxischer Stoffwechselprodukte wird somit externalisiert. Ebenso ist es für Machtfelder und/oder Akteure u. U. möglich, Strukturprobleme räumlich und/oder zeitlich zu verlagern, um die aktuelle, lokale Ordnung zu stabilisieren. Z. B. ist der (Trink-) Wassermangel ein Strukturproblem Israels. Der z. Z. übliche Wasserimport aus der Türkei verlagert dieses Strukturproblem in Teilen sowohl räumlich als auch zeitlich. Das Musterbeispiel für die zeitliche Verlagerung eines volkswirtschaftlichen Strukturproblems ist eine übermäßige Staatsverschuldung.

zwingend zu gravierenden Veränderung des zugehörigen kulturellen Machtfeldes. Lediglich starke Wechselwirkungen könnten das übergeordnete kulturelle Machtfeld beeinträchtigen.

Am stärksten und kontinuierlichsten wirken sich die Machtfelder allerdings auf die Individuen in ihrem jeweiligen Einflussbereich aus. Da alle Machtfelder Teile einer zeitlich und/oder räumlich verfestigten Ordnung erzeugen, kann sich kein Individuum deren Einfluss entziehen. Demgemäß zwingt jede gesellschaftliche Ordnung die Individuen häufig zu reaktiven Handlungen und gravierenden Anpassungen. Zudem generieren Machtfelder Bewusstseinszustände, die eine weitreichende, oft unbewusst wirksame Handlungssteuerung gewährleisten. Die Ausbildung solcher Bewusstseinszustände erfolgt mehrheitlich während der Kindheit und Jugend, wenn es zur individuellen Übernahme der verschiedenen Strukturvorgaben kommt. Bei dem Übernahmeprozess werden den Individuen immer vier Strukturvorgaben eingeschrieben, welche die vier Machtfelder verschiedener Machtart vorgeben.<sup>31</sup>

Grundsätzlich wird einem Individuum aber immer nur ein Teil der Strukturvorgaben aufgeprägt. Es handelt sich dabei um eine stark zufallsabhängige, hochselektive Verdichtung der Machtfelder in den Individuen. Dies gereicht den Individuen in vielerlei Hinsicht zum Vorteil, da der identitätsstiftende Einfluss der Strukturvorgaben u. a. das Denken und Handeln ordnet. Zugleich entstehen während des Aufprägungsprozesses große Teile der (vermeintlich individuellen) Weltanschauung, die u. a. den Zusammenhalt der Großgruppen fördert. Von den vier Strukturvorgaben ist die Psyche die wirkungsmächtigste, da sie erst Phänomene wie die Persönlichkeit und das partielle Bewusstsein ermöglicht. Die jeweilige, kulturelle Strukturvorgabe baut auf der Psyche auf und beinhaltet u. a. Werte & Normen, die das Handeln der Individuen auf vielfältige Weise lenken. Ebenso beeinflussen die ökonomische und jeweilige staatliche Strukturvorgabe das individuelle Verhalten. Generalisiert betrachtet erzeugen die aufgeprägten Teile der Strukturvorgaben in der Jugend ein Selbstmodell und eine Weltanschauung, die sich im weiteren Leben oft nur minimal weiterentwickeln und aus denen eine mehrheitlich unbewusst wirksame Handlungssteuerung resultiert. Eine der vielen negativen Nebenwirkungen des Aufprägungsprozesses ist hervorzuheben: Je umfangreicher und wirkungsmächtiger die vom Individuum zu übernehmenden Strukturvorgaben sind, desto wahrscheinlicher lösen diese starke Aggressionen und/oder sonstige (psychische) Beschwerden aus. Es gilt: Die weitreichende Unterwerfung unter das Organisationsprinzip Macht ist umso ungesünder, je rigider die Strukturvorgaben sind und je machtloser das betroffene Individuum ist.

Tabelle 1 liefert einen groben Überblick über die verschiedenen Machtfelder und deren Strukturvorgaben. Letztere werden hinsichtlich ihrer Wirkung auf Individuen und die Soziosphäre exemplifiziert. Viele Sonderfälle bleiben in Tab. 1 unberücksichtigt, denn diese dient lediglich einer ersten Charakterisierung der Machtfelder unterschiedlicher Machtart. Alle in der Tabelle aufgeführten Eigenschaften der Machtfelder beruhen auf einer erheblichen Generalisierung. Zudem greifen einige der benannten Eigenschaften den nächsten Kapiteln vor. Z. B. wird auf den Raumbezug der einzelnen Machtfelder, d. h. deren räumlichen Einflussbereich, erst in den jeweiligen Kapiteln näher eingegangen. Die enthaltenen Vereinfachungen sind zu beachten. Die grobe Taxierung von Komplexität bezieht sich z. B. auf die Eigenschaften eines entwickelten Machtfeldes dieser Machtart. Die zahlreichen Sonderfälle, wie z. B. Entwicklungsländer ohne funktionierende Staatsorgane, bleiben in Tab. 1 unberücksichtigt. Ebenso orientiert sich die Einschätzung der Bestandsdauer von Organisationen an entwickelten Staaten.<sup>32</sup> Auch bei der notwendigen Zeitspanne für Veränderungen der Machtfelder kann es zu erheblichen Abweichungen von den Orientierungswerten kommen.

---

<sup>31</sup> Zur Verkürzung wird auf Sonderfälle, wie z. B. mehrere kulturelle Strukturvorgaben, nicht näher eingegangen.

<sup>32</sup> Im Folgenden steht Organisation für eine konkrete, abgrenzbare Gruppe bzw. einen Verband mit halbwegs klar definierten Zielen. Eine Kirche (z. B. die katholische Kirche), ein Konzern (z. B. der Boing Konzern) und ein Staat (z. B. Belgien) werden als eine Organisation aufgefasst.

Tabelle 1: Grober Überblick über die vier Machtfelder

	Psychisches Machtfeld	Kulturelle Machtfelder	Ökonomisches Machtfeld	Staatliche Machtfelder
Unsichtbarkeit Komplexität Depersonalisierung Raumbezug	●●●● ●●●● ●●●● ●	●●● ●●● ●●● ●●●	●● ● ●● ●●	● ●● ● ●●●
Veränderungen der Machtfelder benötigen tendenziell	(unklar)	lange Zeitspannen	mittlere Zeitspannen	kurze Zeitspannen
Machtfeld erzeugt u. a. soziale Ordnung der	(Stammes-) Gruppen	Großgruppen	Ökonomien	Staaten
Persistenz von Organisationen	(nicht gegeben)	≈ lang (z. B. Kirchen)	≈ mittel (z. B. Konzerne)	≈ kurz (z. B. Behörden)
Strukturvorgabe und einige wichtige Bestandteile (für Individuen)	Psyche (Fähigkeiten, Persönlichkeit, ...)	kulturelle Ordnung (Werte & Normen, ...)	Wirtschaftsordnung (Eigentum, ...)	staatliche Ordnung (Rechte, Pflichten, ...)
Strukturvorgabe erzeugt für Individuen u. a. Differenz von	retadiert - begabt	normal - pervers	arm - reich	frei - inhaftiert
Schnittmengenwirkung Geld basiert z. B. auf	(individuelles) Vertrauen (in Geld)	kulturelles Konzept (Geldwirtschaft, ...)	materieller Bezug (Tauschwert, ...)	Kontrolle (Strafe für Geldfälscher, ...)
Schnittmengenwirkung sozialer Status basiert u. a. auf	Fähigkeiten, Persönlichkeit	Kenntnissen, Zuschreibungen	Eigentum	rechtlicher Status

Skala: ●●●● = viel, ● = wenig

Solche Abweichungen sind primär der hohen Flüchtigkeit der Soziosphäre geschuldet. Seien die Ursachen dafür Fremdeinwirkungen, Rückkopplungen, Wechselwirkungen und/oder Zufälle; die humane Welt unterliegt ständig komplexen Veränderungsprozessen, auch wenn viele Individuen dies obsessiv leugnen. Da aber alle menschlichen Dinge im Fluß sind und nicht feststehen können, so müssen sie steigen oder fallen, und zu vielem, wozu die Vernunft nicht rät, zwingt die Notwendigkeit. Gleichgewichtszustände sind ebenso die Ausnahme, wie freie Entscheidungen. Insbesondere das psychische und/oder das ökonomische Machtfeld fördern Veränderungen und nötigen die Individuen durch (vermeintliche) Zwänge zu reaktiven Handlungen.

Wie in jedem komplexen System gibt es Gesetzmäßigkeiten, welche die Handlungsauslösenden Veränderungsprozesse beeinflussen. Eine umfassende Regulierung findet aber, u. a. aufgrund der wirksamen Zufälle, nicht statt. Trotzdem ist der Einfluss der Gesetze und Regeln der Macht auf die Makro- und Mesoebene nicht zu unterschätzen. Viele historische Entwicklungen und gegenwärtigen Eigenschaften der Soziosphäre werden erst durch die Berücksichtigung dieser Gesetzmäßigkeiten nachvollziehbar. Zugleich wird das Handeln mächtiger Akteure häufig verständlicher, wenn eine dahin gehende Analyse die Wirkung der Machtgesetze und -regeln einbezieht. Für die Untersuchung alltäglicher Interaktion zwischen machtlosen Individuen ist die Anwendung der jedoch Machtgesetze selten zweckmäßig, da u. a. Zufälle und die Extremwertproblematik einen zu großen Einfluss auf solche Interaktionen entfalten. Bei einer generalisierenden Analyse der machtlosen Masse sind die Gesetzmäßigkeiten allerdings unverzichtbare Werkzeuge, um z. B. deren Verhalten eingehender zu analysieren. Die Gesetze der Macht lauten:

- Jede Macht (-struktur) ist partiell unsichtbar (Unsichtbarkeitsgesetz).
- Jede Macht (-struktur) ist vergänglich (Vergänglichkeitsgesetz).
- Jede Macht (-struktur) neigt zur Expansion an (Maximierungsgesetz).
- Jede Macht (-struktur) neigt zur Minimierung des Machteinsatzes (Minimierungsgesetz).

Das Unsichtbarkeitsgesetz beschreibt eine zentrale Eigenschaft von (de-) personalisierter Macht. Macht ist immer nur teilweise sichtbar bzw. bewusstseinsfähig. Nennenswerte (de-) personalisierter Macht bewirkt in der Regel eine partiell unsichtbare Handlungssteuerung und/oder Einflussnahme auf Bewusstseinszustände. Die teilweise Unsichtbarkeit von Macht resultiert vor allem aus der Intransparenz komplexer Systeme und dem meist nur sehr partiellen Bewusstsein der Individuen. Letzteres verhindert, dass Macht völlig (un-) sichtbar ist. Ironischerweise sind sich selbst die mächtigen Akteure deshalb ihrer eigenen Macht oft nur unzureichend bewusst. Musterbeispiel für ein alltägliches und überwiegend unsichtbares Machtverhältnis liefert die Geschlechterordnung. Die begünstigten Männer nehmen, ebenso wie viele der Frauen, die meisten daraus erwachsenden Privilegien für die vermeintlich überlegenen Herren-Menschen selten bewusst wahr.

Es besteht ein starker Zusammenhang zwischen dem jeweiligen Sichtbarkeitsgrad von Macht (-strukturen) und der Position eines Machtfeldes in der Hierarchie. Während das psychische Machtfeld und die entsprechende (de-) personalisierte Macht einen überwiegend unsichtbaren Einfluss entfaltet, gilt das Gegenteil für die staatliche Machtart. Die von den untergeordneten, staatlichen Machtfeldern (und Akteuren) ausgehende Handlungs- oder Zustandssteuerung bleibt selten unbemerkt. Es gilt: Die Wirksamkeit von (de-) personalisierter Macht steigt mit zunehmender Unsichtbarkeit. Je weniger Macht von einem Individuum bewusst wahrgenommen wird, desto unbeschränkter wirkt die Steuerung. Je bewusster ein Individuum sich der Beeinflussung durch Machtfelder, Akteure, Machtgesetze und/oder Machtregeln ist, desto mehr Macht hat es über den eigenen Zustand und/oder die eigenen Handlungen. Neben der Wirksamkeit und Position in der Hierarchie bestehen weitere Verknüpfungen der Sichtbarkeit. Sowohl die Persistenz als auch die Depersonalisierung eines Machtfeldes sind hervorzuheben: Sichtbarere Machtfelder sind am vergänglichsten, da diese am stärksten dem Einfluss von Verfallsprozessen ausgeliefert sind. Weil mit einer abnehmenden Unsichtbarkeit der Einfluss von Akteuren zunimmt, reduziert dies zugleich die Depersonalisierung eines Machtfeldes. Im Allgemeinen nimmt mit der Unsichtbarkeit eines Machtfeldes auch dessen Wirksamkeit, Persistenz und Depersonalisierung zu. Unsichtbarkeit ist somit ein möglicher, nie idealtypisch zu realisierenden Zielzustand für (de-) personalisierte Macht. Nicht nur deshalb bedienen sich fähige und mächtige Akteure heute, bewusst oder unbewusst diesem Sachverhalt gehorchend, wenn möglich der schützenden Anonymität um z. B. das Attentatsrisiko zu minimieren.

Das Vergänglichkeitsgesetz benennt eine zentrale Eigenschaft der veränderlichen Machtfelder. Diese sind vergänglich. Noch flüchtiger ist die personalisierte Macht, u. a. aufgrund der Sterblichkeit und Zufallsabhängigkeit mächtiger Akteure. Veränderliche Machtfelder schrumpfen oder verfallen im Verlauf von gravierenden Krisen, die z. B. häufig infolge von Fremdeinwirkungen oder Wechselwirkungen auftreten. Es gilt: Der Einfluss von Verfallsprozessen wirkt sich stets zuerst auf die sichtbarsten und instabilsten Machtstrukturen aus. Generell verweisen alle Verfallsprozesse auf die von der Zeit gesetzte Grenze von (de-) personalisierter Macht. Jede soziale Ordnung existiert lediglich für eine spezifische Zeitspanne. Selbst die relativ beständigen kulturellen Machtfelder vergehen, auch wenn das indische Machtfeld mit dessen charakteristischem Kastensystem z. B. eine erstaunliche Persistenz aufweist.<sup>33</sup> Nur das Organisationsprinzip Macht besteht, solange die menschliche Art überlebt, dauerhaft. Ob-

---

<sup>33</sup> Das ursprüngliche System der starren sozialen Identität, Sozialität und Organisation wurde allerdings von den britischen Kolonialherren zu dem heute (noch) bestehendem Kastensystem umgeformt. Dessen Wirksamkeit nahm dadurch, ganz den Interessen der Krone entsprechend, erheblich zu.

wohl mächtige Akteure u. U. einzelne Verfallsprozesse durch eine geschickte Machtausübung beeinflussen können, übersteigt die Kompensation gravierender Desorganisationsprozesse ihre Möglichkeiten.

Verfallsprozesse der Machtfelder haben meist mehrere Ursachen. Häufig führt ein komplexes Wirkungsgefüge aus Zufällen, Rückkopplungen und/oder Wechselwirkungen (mit anderen Machtfeldern) zu Krisen.<sup>34</sup> Manchmal erzeugt ein Machtfeld auch ein nicht mehr kompensierbares Maß an Ungleichheit, was in der Regel Krisen begünstigt. Ebenso kann der zu komplexe Aufbau eines Machtfeldes, wegen den dann oft auftretenden, divergierenden Wirkungen einzelner Machtstrukturen, dessen Störanfälligkeit enorm erhöhen. Die Gesamtwirkung solcher Strukturprobleme löst ab einem Schwellenwert weitreichende Verfalls- bzw. Nivellierungsprozesse aus. Letztere sind, aufgrund der gegebenen Konkurrenz der Machtfelder und Akteure, immer zu berücksichtigen. Generalisiert betrachtet sorgt die Konkurrenzsituation für die Selektion und Eliminierung ineffizienter (de-) personalisierter Machtstrukturen, weswegen es im Verlauf der kulturellen Evolution zur kontinuierlichen Optimierung aller Machtstrukturen kommt. Es gibt somit eine, die Selektion und Eliminierung ineffizienter Machtstrukturen begünstigende, Gesetzmäßigkeit innerhalb der Soziosphäre. Die ständigen Optimierungsprozesse sorgen dafür, dass relativ wirkungslose Machtfelder und/oder Akteure meist relativ schnell ihre Macht einbüßen. Allerdings ist der Zufall immer zu beachten. Genauso wie bei der Entstehung und Eliminierung von Arten, werden ineffiziente Machtstrukturen nicht zwingend aus dem Gesamtsystem entfernt. Sogar sehr einflussarme Machtstrukturen bzw. -felder überstehen u. U. gravierende Krisen, wenn der Zufall dies fördert. Das gleiche gilt für alle, dem Zufall stärker ausgelieferten, Akteure. Deren Macht ist besonders vergänglich, u. a. weil der Tod ein wahrer Demokrat und Macht nur eingeschränkt vererbbar ist.<sup>35</sup>

Das Maximierungsgesetz postuliert eine wesentliche Tendenz (de-) personalisierter Macht. Es gilt: Alle veränderlichen Machtfelder und alle mächtigen Akteure neigen Idealtypischerweise zur quantitativen und/oder qualitativen Ausdehnung ihres Einflusses. Beispielsweise ist eine quantitative Ausdehnung eines staatlichen Machtfeldes gegeben, wenn die Zahl der Untertanen zugenommen hat und/oder das Staatsgebiet vergrößert wurde. Von einer qualitativen Ausdehnung ist auszugehen, sobald z. B. eine effizientere Überwachung und Disziplinierung der Untertanen realisiert wird. Für Machtfelder ist sowohl die quantitative als auch die qualitative Ausdehnung üblich. Es existiert ein dahin gehendes Wachstumsprimat. Die personalisierte Macht neigt ebenfalls zur Expansion, obwohl häufig keine rationale Notwendigkeit für den weiteren Machterwerb eines Akteurs besteht. Ein kulturelles, ökonomisches oder staatliches Machtvakuum kann, wenn überhaupt, nur in seltenen Sonderfällen und für kurze Zeitspannen existieren, weil die verbleibenden Machtfelder und Akteure dieses Vakuum in der Regel zügig ausfüllen.

Der Drang zur Expansion der veränderlichen Machtfelder dient alleine der Ausdehnung. Im Verlauf solcher Expansionsprozesse nimmt u. a. die Ungleichheit und Instabilität zu. Überschreitet die quantitative und/oder qualitative Ausdehnung eines veränderlichen Machtfeldes einen Schwellenwert, kommt es entweder zu einer überwindbaren Krise, dem finalen Kollaps oder zu einem Qualitätssprung der Ordnung. Falls ein veränderliches Machtfeld, z. B. wegen geglückter Ausdehnungsprozesse, eine dominante Wirkung entfaltet, hat dies für das (lokale) Gesamtsystem meist nachteilige Auswirkungen. Sei es ein Gottesstaat, ein globales

---

<sup>34</sup> Letztendlich beruhen alle Gegebenheiten in der Soziosphäre auf einem komplexen Wirkungsgefüge. Im Folgenden dient die explizite Bezeichnung als solches daher der Hervorhebung sehr wichtiger Verknüpfungen.

<sup>35</sup> Die psychische, kulturelle und staatliche Macht sind in der Regel nicht vererbbar. Von der Berücksichtigung der dahingehenden Sonderfälle wird abgesehen. Nur die ökonomische Macht kann, in Form von Eigentum, weitgehend vererbt werden. Im Folgenden wird daher nur von der direkten Vererbbarkeit dieser Machtart ausgegangen. Interessanterweise ist das zeitstabile Bestreben aller Eliten die direkte Vererbung der personalisierten Macht zu ermöglichen einer der Gründe für die zunehmende Depersonalisierung der Machtfelder.

Monopol oder einer Diktatur; die dominante Wirkung des jeweiligen Machtfeldes ist für die Kultur, Wirtschaft und/oder Untertanen in der Regel unvorteilhaft. Eine monopolartige Dominanz von Machtfeldern oder Akteuren initiiert oder fördert daher immer auch krisenhafte Verfallsprozesse. Dies ist dem Sachverhalt geschuldet, dass jede herausragende Machtkonzentration auf einer außergewöhnlich hohen Ordnung basiert. Eine derartige Ordnung muss jedoch ständig mit großem Aufwand erhalten werden, da die enorme Ungleichheit eine beträchtliche Instabilität erzeugt. Wenn die, zur Stabilisierung notwendige, Energie nicht (mehr) aufgewendet wird, wirkt sich das Vergänglichkeitsgesetz aus. Letztendlich fördert das Maximierungsgesetz Ausdehnungsprozesse, die Idealtypischerweise ab einem Schwellenwert in Verfallsprozesse übergehen. Es gibt somit Grenzen für Machtkonzentration.

Das Minimierungsgesetz beschreibt eine wesentliche Tendenz (de-) personalisierter Macht. Es gilt: Alle veränderlichen Machtfelder und alle mächtigen Akteure tendieren Idealtypischerweise zur Optimierung ihres Einflusses. Diese Optimierung zielt auf eine Reduzierung des, zur Handlungssteuerung notwendigen, Machteinsatzes ab. Bei Machtfeldern begünstigen Optimierungsprozesse u. a. eine Zunahme der Unsichtbarkeit, Depersonalisierung und Hierarchisierung. Die einzelnen Machtstrukturen werden dadurch wirksamer, dem Einfluss von Akteuren stärker entzogen und besser aufeinander abgestimmt. Dies gilt auch für die globale Hierarchie der Machtfelder, welche ebenfalls kontinuierlich optimiert wird. Jedoch wirkt der Zufall den Optimierungsprozessen oft entgegen, weshalb ineffiziente Machtfelder und -strukturen u. U. erstaunlich lange bestehen bleiben. Für mächtige Akteure bieten sich zwei Optimierungsstrategien besonders an. Einerseits bemühen sich fähige Akteure z. B. um eine möglichst diskrete bzw. unsichtbare Machtausübung. Die Strategie der Verschleierung durch Komplexität ist gängig und überaus effizient. Andererseits erlaubt es die Strategie des geringsten Widerstandes, den jeweiligen Einfluss optimal einzusetzen. Deshalb gilt: Die Chancen der machtlosen Masse werden stets zuerst minimiert. Grundsätzlich sind die machtlosen Individuen am einfachsten manipulierbar. Nicht nur die Verschleierung durch Komplexität bietet sich für eine zusätzliche Optimierung jeder dahin gehenden Einflussnahme an. Die Strategie des geringsten Widerstandes hat jedoch auch Nebenwirkungen. Üblicherweise gehen Optimierungsprozesse u. a. mit einer Zunahme der Ungleichheit einher. Diese nimmt meist kontinuierlich zu, bis der kritische Schwellenwert überschritten und die gesellschaftliche destabilisiert wird. Letztendlich fördert das Minimierungsgesetz Optimierungsprozesse, die früher oder später in Verfallsprozessen münden. Es gibt somit Grenzen der Optimierungsmöglichkeiten.

Das komplexe System Macht weist eine Vielzahl von Besonderheiten auf. Es ist persistent, partiell unsichtbar und strukturiert alle sozialen Interaktionen. Da jedes Individuum durch mindestens vier Machtfelder unterschiedlicher Machtart beeinflusst wird, zeichnen sich alle aktuell gegebenen, sozialen Phänomene grundsätzlich durch eine psychische, kulturelle, ökonomische und staatliche Dimension aus. Jede humanwissenschaftlichen Makrotheorie, die den Einfluss einer oder mehrerer Machtarten ignorieren, ist daher reduktionistisch und steht einem (weiteren) objektiven Erkenntnisfortschritt entgegen.

Obwohl das Organisationsprinzip Macht einen sehr weitreichenden, strukturierenden Einfluss auf Handlungen und Bewusstseinszustände entfaltet, ist die Soziosphäre aufgrund des omnipräsenten Zufalls trotzdem im hohen Maße uneindeutig, relativ, vernetzt und flüchtig. Exakte, absolute und monokausale Erklärungen sind dementsprechend fast immer tadelnswert. Diese Sachverhalte erschweren die Untersuchung und Beschreibung der humanen Welt ebenso, wie angemessene Entscheidungen. Bei allen menschlichen zeigt sich bei genauer Prüfung das gleiche: nie kann man einen Übelstand beseitigen, ohne daß ein neuer daraus entsteht. Daher muß man stets das erwählen, was den kleineren Nachteil bringt, und diesen Beschluß für den besten halten, denn es gibt nichts, was nicht eine Schattenseite hat. Es ist vor allem die Komplexität und Intransparenz der Soziosphäre, welche sich zulasten der



Qualität von Analysen und Entscheidungen auswirken. Da zudem jede Entscheidung unzählige Nebenwirkungen nach sich ziehen kann, sind die verschiedenen, potenziellen Nachteile jeder Optionen abzuwägen. Allerdings ist es im Rahmen einer Untersuchung, Beschreibung oder Entscheidung unmöglich, sämtliche Gegebenheiten angemessen zu berücksichtigen. Fehler und Unklarheiten sind deshalb unvermeidlich. Auch wenn die humane Welt komplex konzeptualisiert wird, d. h. die Berücksichtigung aller Sphären, der (de-) personalisierten Macht und der jeweiligen Gesetzmäßigkeiten erfolgt, muss u. a. die gegebene Uneindeutigkeit (mit der gebotenen Demut) hingenommen werden.

Ein häufig auftretendes Interpretationsproblem ergibt sich aus den divergierenden Wirkungen mehrerer Machtfelder oder Machtstrukturen. Divergierende Wirkungen können, vor allem in Bezug auf die Mikro- und Mesoebene, den Einfluss einzelner Machtfelder, Machtgesetze und/oder -regeln in spezifischen Situationen u. U. gänzlich einschränken. Darum ist z. B. eine Schenkung umsichtig zu interpretieren. Es entspricht völlig der Strukturvorgabe des ökonomischen Machtfeldes, wenn eine Spende der Korruption, Steuerersparnis und/oder der Öffentlichkeitsarbeit bzw. Prestigepflege dient. Mit Hilfe des Maximierungsgesetzes sind solche profitablen Investitionen genauso leicht erklärbar, wie mittels des Minimierungsgesetzes. Welches Machtgesetz in einer konkreten Situation den stärkeren Einfluss entfaltet, hängt von den näheren Umständen, Zufällen und der Untersuchungsperspektive ab. Manchmal bezweckt eine Spende aber keinen ökonomischen Gewinn. Entgegen der ökonomischen Strukturvorgabe spenden Individuen eventuell auch aus psychischen und/oder religiösen Gründen. In solch seltenen Fällen marginalisiert die psychische und kulturelle Strukturvorgabe den gesunden Geschäftssinn. Interessanterweise gilt dann eindeutig das Maximierungsgesetz: Statt des Profits maximieren Individuen mit, aus ökonomischer Perspektive irrationalen, Spenden ihr Wohlbefinden. Bei Einzelfallbetrachtungen ist es folglich immer entscheidend, die jeweiligen Umstände zu überprüfen, um den Einfluss des Zufalls, einzelner Machtgesetze, der Machtfelder und/oder einer Machtausübung angemessen zu erfassen. Eigentlich muss stets von einem komplexen Wirkungsgefüge ausgegangen werden, auch wenn Vereinfachungen manchmal möglich und sachdienlich sind. Wenn die Eintrittswahrscheinlichkeit eines zukünftigen Ereignisses einzuschätzen ist, sollte eine zusätzliche, diachrone Analyse durchgeführt werden, um den (potenziellen) Einfluss von Veränderungsprozessen besser zu taxieren.

Bei der generalisierenden Untersuchung der Makro- und Mesoebene sind zudem globale Phänomene zu berücksichtigen. Die Machtgesetze und -regeln initiieren und fördern viele globale Veränderungsprozesse, die im Rahmen einer nationalstaatlichen und gegenwartsbezogenen Vorgehensweise unbegreiflich bleiben. Diese Veränderungsprozesse nehmen seit der industriellen Revolution qualitativ und quantitativ exponentiell zu, was eine umfangreiche diachrone Analyse erzwingt. Da diese Prozesse weder isoliert ablaufen, noch in ihren Auswirkungen auf die Soziosphäre beschränkt bleiben, ist eine globale und diachrone Perspektive unverzichtbar. Die Interaktionen mehrerer globaler Veränderungsprozesse und deren Einflüsse auf die übergeordneten Sphären sind, insbesondere bei Überblicksdarstellungen, deshalb oft hervorzuheben. Beispielsweise sind das exponentielle Bevölkerungswachstum, die wirtschaftliche Globalisierung, das Artensterben und der Klimawandel als interagierende, weltumspannende Veränderungsprozesse einzustufen. Diese beeinflussen alle Sphären und unzählige kleinere, lokale Veränderungsprozesse.

Das Bevölkerungswachstum hat viele Ursachen und Folgen. Im Zusammenwirken mit der wirtschaftlichen Globalisierung steigert es u. a. die Konkurrenz zwischen allen Individuen, die Depersonalisierung der Machtfelder und die Strukturproblemverlagerung zulasten der Geo- und Biosphäre. Letzteres verschärft z. B. das Artensterben und den Klimawandel. Das Ausmaß der beiden letztgenannten Veränderungsprozesse wird in der Regel erheblich unterschätzt, u. a. weil die Trägheit der (un-) belebten Welt bislang den Eintritt gravierender Fremdeinwirkungen verzögerte. Es sollte jedoch zu Denken geben, dass z. Z. das größte

Artensterben seit etwa 65 Mio. Jahren stattfindet. Auch eine mit heute vergleichbare CO<sub>2</sub>-Konzentration in der Geosphäre wurde in den letzten 20 Mio. Jahre nicht erreicht. Die gleichzeitig zunehmende Migration, u. a. infolge von lokalen Umweltschäden und Überbevölkerung, destabilisiert bereits heute viele Staaten. Das globale Bevölkerungswachstum wirkt sich dementsprechend auf die übergeordneten Sphären und jede lokale soziale Ordnung aus, wobei unzählige Rückkopplungen und Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Veränderungsprozessen bestehen. Es ist davon auszugehen, dass diese Veränderungsprozesse in ihrer Gesamtwirkung innerhalb der nächsten Dekaden einen kritischen Schwellenwert überschreiten.

Generalisierte Aussagen über den Korridor der Möglichkeiten müssen daher alle wichtigen globalen Veränderungsprozesse berücksichtigen. Nur eine interdisziplinäre Analyse der Makroebene liefert die Grundlage für eine vage, stets unsicherheitsbehaftete Vorhersage der näheren Zukunft. Aufgrund der vorhandenen Komplexität sind konkretere Prognosen hinsichtlich der Mikroebene jedoch nahezu ausgeschlossen. Es gehört zu den herausragenden Besonderheiten des Organisationsprinzips Macht, dass die längerfristigen Entwicklungstendenzen der Makroebene, im Gegensatz zur stark gegenwartsbezogenen Mikroebene, relativ leicht prognostizierbar sind. Dies ist primär den Gesetzmäßigkeiten geschuldet, welche die bedeutenden, Generationen übergreifenden Veränderungsprozesse der Soziosphäre wesentlich stärker beeinflussen, als dies im Allgemeinen anerkannt wird.

## 2. Das psychische Machtfeld

Das persistenteste, unsichtbarste, komplexeste, depersonalisierteste und wirkungsmächtigste von allen Machtfeldern ist das psychische. Dessen Strukturvorgabe, d. h. die Psyche, gibt u. a. das partielle Bewusstsein, die physischen Macht eines Individuums, die Grenzen des Denkbaren und der personalisierten Machtausübung vor. Des Weiteren generiert die Psyche das Organisationsprinzip Macht, welches primär dem Überleben der Art und nur sekundär dem Wohlbefinden eines Individuums dient. Zudem erzeugt das extrem wirkungsmächtige psychische Machtfeld im Zusammenspiel mit den jeweiligen Individuen (durch Emergenz) auch die kulturellen Subsysteme bzw. Machtfelder.

Die Zeitstabilität des psychischen Machtfeldes resultiert aus dem Sachverhalt, dass von allen Individuen jeder neuen Generation stets ein nahezu identisches psychisches Machtfeld hervorgebracht wird. Daher ist auch die Strukturvorgabe dieses Machtfeldes, die Psyche, bereits seit Jahrtausenden persistent. Der ungeheuerliche Grad an Unsichtbarkeit des psychischen Machtfeldes resultiert aus der (oft erschreckend) geringen Erkenntnisfähigkeit der Menschen. Deshalb sind lediglich stark generalisierende Aussagen über dieses Machtfeld möglich. Ungeachtet dessen steht jedoch inzwischen zweifelsfrei fest, dass die menschliche Informationsverarbeitung größtenteils unterhalb der Bewusstseinsschwelle abläuft und auch mit immenser willentlicher Anstrengung nicht ins Bewusstsein gehoben werden kann, weshalb z. B. subliminale Botschaften bei einem Teil der psychisch machtlosen Masse durchaus wirksam sind und auch zur Anwendung kommen.<sup>36</sup> In der aktuellen Forschung ist nicht die Existenz unbewusster Informationsverarbeitungsprozesse, sondern das Bewusstsein an sich erklärungsbedürftig. Da das Organisationsprinzip Macht größtenteils auf ebendieser unbewussten Informationsverarbeitung basiert, kann die (de-) personalisierte Macht stets nur partiell wahrgenommen werden.<sup>37</sup> Die Machtfelder sind deshalb grundsätzlich unsichtbarer als personalisierte Macht. Des Weiteren ist jede Macht (-art) im unterschiedlichen Ausmaß bewusstseinsfähig; die psychische Macht entzieht sich am stärksten, die staatliche Macht am wenigsten dem Bewusstsein. Aus diesem Sachverhalt ergibt sich u. a. die mehrheitliche Unsichtbarkeit und erhebliche Depersonalisierung des psychischen Machtfeldes und die dazu vergleichsweise hohe Sichtbarkeit und geringe Depersonalisierung der staatlichen Machtfelder.

Die Psyche selbst ist ein äußerst komplexes System, dass bisher nur höchst unzureichend verstanden wird. Die Psychologie liefert in den verschiedenen Teildisziplinen lediglich zahllose, oft unvereinbare empirische Ergebnisse und Theorien, aus denen eine Fülle an Gewinn bringenden Kategorien zur fröhlichen Psychopathologisierung abgeleitet wird. Bezeichnenderweise werden die idealtypisch beschriebenen, pathogenen Bewusstseinszustände in den diagnostischen Manualen und Vergütungsordnungen sehr exakt bestimmt, obwohl belastbare Definitionen, Theorien und Erklärungen für das gesunde, was auch immer das genau sein mag, Bewusstsein fehlen. Weder sind die, für das Verständnis der Psyche zentralen, Begriffe wie Wahrnehmung, Wille, Persönlichkeit, Intelligenz und Bewusstsein zufrieden stellend definiert, noch können die zugrunde liegenden, psychischen Prozesse von der Forschung schlüssig erklärt werden. Die unglaublich großen Defizite erschweren u. a. das Verständnis des Organisationsprinzips Macht, des psychischen Machtfeldes und der psychischen Strukturvorgabe. Letztendlich leiden aber alle humanwissenschaftlichen Forschungsbemühungen unter diesen substanziellen Wissenslücken.

---

<sup>36</sup> Diese wurden, bis es zu vereinzelt Protesten kam, beispielsweise beim ersten Präsidentschaftswahlkampf von Junior Bush in Wahlwerbespots eingesetzt; die Botschaft lautete: Demokraten sind Ratten.

<sup>37</sup> Idealistische Ideen wie die Anarchie, d. h. die Existenz ohne die (staatlich und/oder ökonomisch organisierte) Herrschaft von Menschen über Menschen, sind deshalb nichts anderes als substanzlose Trugbilder. Weil die Psyche die z. T. unbewusste Generierung, Reproduktion und Unterwerfung unter das Organisationsprinzip Macht erzwingt, hat eine derartige (Un-) Ordnung großen Seltenheitswert und ist extrem flüchtig.

Die gravierenden Defizite der psychologischen Theorien resultieren mehrheitlich aus dem Sachverhalt, dass die Psyche nicht als ein uneindeutiges, relatives, vernetztes, flüchtiges und komplexes System im Rahmen einer stringenten Makrotheorie konzeptualisiert wird, die zur Integration ernstzunehmender Detailstudien geeignet ist. Daher können z. B. spezifisch menschliche Phänomene, wie der Spracherwerb oder Gruppenstrukturen, bislang nicht befriedigend erklärt werden. Die Wissensdefizite der Psychologie sind primär der absurden Spezialisierung und der fetischisierten, meist falsch angewendeten empirischen Methodik geschuldet.<sup>38</sup> Nur wenige Forschungsergebnisse können daher zur genaueren Beschreibung der Psyche nutzbringend verwendet werden; die zahlreichen Wissenslücken, irreführenden Ansätze und die generell gegebenen Uneindeutigkeiten sind immer zu beachten. Trotz dieser Schwierigkeiten können dennoch einige grundsätzliche Eigenschaften der Psyche, welche für das Organisationsprinzip Macht von großer Bedeutung sind, als gesichert gelten. Die wichtigsten fünf sind:

Erstens ist das Bewusstsein die Ausnahme. Die modular aufgebaute Informationsverarbeitung erfolgt primär unbewusst und hat einen ungeheuren Einfluss auf das individuelle Denken und Handeln. Jedes Individuum verfügt daher stets nur über ein partielles Bewusstsein, das lediglich eine limitierte Selbstreflektion zulässt und damit dem Verständnis des Gesamtsystems bzw. der Psyche entgegenwirkt. Ebenso wird die Handlungsfreiheit durch die unterbewusste Informationsverarbeitung eingeschränkt, da sich die meisten Individuen nicht der vielfältigen Wirkungen des Gruppenprinzips bewusst sind.<sup>39</sup> Zugleich (re-) produzieren die meisten Individuen ständig unbewusst Machtverhältnisse und sorgen somit für die Omnipräsenz von (de-) personalisierter Macht. Es gilt: Je unbewusster Individuen in sozialen Interaktionen handeln, desto nachhaltiger werden ebendiese durch das Organisationsprinzip Macht gestaltet.

Zweitens variiert, trotz einer prinzipiell immer ähnlich aufgebauten Psyche, die kognitive Kapazität, d. h. die Erkenntnis- und Leistungsfähigkeit der Individuen. Die individuelle Problemlösungsfähigkeit ist generell beschränkt und weißt stets Schwer- und Schwachpunkte auf; niemand ist zugleich in allen denkbaren Bereichen begabt. Jedes Individuum hat unterschiedliche Stärken und Schwächen hinsichtlich seiner Problemlösungsfähigkeit. Die zufallsbedingte Ungleichheit der Problemlösungsfähigkeit beeinflusst im hohen Maße die individuelle psychische Macht und Persönlichkeit.<sup>40</sup> Eine stark generalisierende Klassenbildung ist möglich: So gibt es drei Arten von Intelligenz: die eine versteht alles von selbst, die zweite erkennt, was andere verstehen, und die dritte versteht weder etwas von selbst noch mit Hilfe anderer; die erste ist hervorragend, die zweite gut und die dritte nutzlos.

---

<sup>38</sup> Unzählige Autoren mahnen das Fehlen einer integrierenden (Makro-) Theorie (in der Psychologie, Soziologie, etc.) an – üblicherweise wird auf die Unmöglichkeit einer isolierten Beschreibung einzelner Phänomene bzw. die Notwendigkeit einer interdisziplinärer Vorgehensweise verwiesen. Selbstverständlich ignoriert die große Mehrheit der dominierenden, intellektuell mittelmäßigen Forscher derartige Forderungen, u. a. weil dies ihre Fähigkeiten übersteigt und zudem ihren Expertenstatus bedrohen würde.

<sup>39</sup> Im Folgenden steht Gruppenprinzip ganz allgemein für den von Gruppen stets erzeugten Einfluss auf ihre Mitglieder und den zugleich generierten, spezifischen Gesetzmäßigkeiten. Das Gruppenprinzip bezeichnet somit eine komplexe Form der kollektiven Intelligenz, welche u. a. auch bei den Staaten bildenden Insekten in einer rudimentären Form (z. B. fehlt bei der „Schwarmintelligenz“ der Führer) existiert. Im Rahmen von Einzelfallbetrachtungen kann das Gruppenprinzip als ein separierbarer Teil der psychischen Strukturvorgabe gelten. Hinsichtlich des Gruppenprinzips besteht ein außerordentlich großer Forschungsbedarf, weshalb es im Folgenden – Eure Bedürfnisse antizipierend – nur ansatzweise geschildert wird.

<sup>40</sup> Im Folgenden wird Persönlichkeit, zwecks Straffung und des Fehlens einer brauchbaren Theorie, ganz unpsychologisch nur auf Motivation (im Sinne von: Bedürfnis oder Ziel), Willensstärke (im Sinne von: Durchsetzungskraft) und Selbstbewusstsein (im Sinne von: Selbsterkenntnis) reduziert. Trotz dieser Vereinfachungen reicht dieser Persönlichkeitsbegriff für das erste Verständnis des Organisationsprinzips Macht aus. Weder können noch sollen alle Eigenschaften einer Persönlichkeit, und die damit verbundenen psychischen Phänomene wie z. B. Angst, ritualisierte Handlungen oder Panik, mit dieser Vereinfachung adäquat erfasst werden.

Drittens bestehen beträchtliche individuelle Unterschiede in Bezug auf die Persönlichkeit, welche sich während eines langjährigen Entwicklungsprozesses und der damit einhergehenden Prägung ausbilden.<sup>41</sup> Der Entwicklungs- und Prägungsprozess wird auf vielfältige Weise von Zufällen beeinflusst. Dessen Auswirkungen auf das Erwachsenenalter werden häufig unterschätzt. Viertens begrenzt die Psyche den Einfluss des Organisationsprinzips Macht, u. a. durch die bei einigen Individuen auftretenden, irrationalen Handlungsweisen. Solche (destruktiven) Verhaltensmuster verweisen auf die spezifische Logik und Eigendynamik der Emotionen und das entsprechende Extremwertproblem. Letzteres ergibt sich aus dem Primat der psychischen Gewinnmaximierung, was u. a. strategisch tadelnswertes Verhalten begünstigt und dem jeweiligen Individuum oft erhebliche Nachteile einbringt. Irrationale Handlungen erzeugen somit eine fundamentale Grenze der Ordnung innerhalb der Soziosphäre. Seien es sadistische (zoophile, pädophile, etc.) Wünsche die zur Verwirklichungen drängen oder die ordinäre Liebestollheit; derartige, starke Emotionen ziehen häufig Handlungen nach sich, die den Strukturvorgaben eines oder mehrerer veränderlichen Machtfelder zuwiderlaufen.<sup>42</sup>

Fünftens unterliegt die Machtausübung durch Akteure diversen Einschränkungen. Einerseits kann jedwede personalisierte Macht nur im Rahmen des Denkbaren ausgeübt werden. Andererseits ist die Machtausübung von Akteuren oft auf die (unbewusste) Kooperation der zu steuernden Individuen angewiesen. Sollte sich eine machtlose Masse zufälligerweise organisieren, kann diese u. U. die Machtausübung zu ihren Ungunsten verhindern. Paradoxerweise setzt die selten wirksam werdende Vetomacht der Machtlosen dem Einfluss der Mächtigen Grenzen und kann in Sonderfällen sogar zum Zerfall eines veränderlichen Machtfeldes führen.

Aus diesen fünf Sachverhalten lassen sich weitere Gegebenheiten ableiten. Die situationsunabhängige, individuelle psychische Macht basiert im Wesentlichen auf der Persönlichkeit und der kognitiven Kapazität. Da beides zufallsbedingt stark variiert, ist von einer basalen Ungleichheit aller Individuen bezüglich ihrer psychischen Macht auszugehen. Ungeachtet der vielen Differenzen ist es aber möglich, wenn längere Zeitspannen und eine größere Anzahl von Individuen untersucht werden, wiederkehrende bzw. allgemeine Verhaltenstendenzen festzustellen. Die daraus ableitbaren, anthropologischen Grundlagen beruhen auf der Persönlichkeit, der kognitiven Kapazität und dem Gruppenprinzip. Da die ersten beiden Größen nur innerhalb einer gewissen Bandbreite variieren und das Gruppenprinzip beständig wirkt, sind verallgemeinernde Aussagen über das menschliche Verhalten möglich.

Jedoch sollte bei allen Analysen der isoliert oder in Gruppen agierenden Individuen stets beachtet werden, dass weder die Persönlichkeit noch die kognitive Kapazität eines Individuums völlig zeitstabil sind. Das komplexe Zusammenwirken von persistenteren und flüchtigeren Eigenschaften erschwert jede Klassenbildung und erzwingt oft eine Berücksichtigung der individuellen Entwicklung. Die individuelle Ausformung der Strukturvorgabe Psyche erfolgt größtenteils während eines langjährigen Entwicklungsprozesses, der sich von der Geburt bis zu Adoleszenz erstreckt. Auch wenn es danach zu weiteren, u. U. auch gravierenden

---

<sup>41</sup> Es ist bekannt, dass ein kleiner Teil jeder Population, diese Individuen werden in der Psychologie als geistig stark retardiert bezeichnet, mangels kognitiver Kapazität keine Persönlichkeit im herkömmlichen Sinne entwickelt. Analog dazu ist für das andere Ende der Normalverteilung, auch wenn die Psychoanalyse dies hartnäckig ignoriert, von Individuen mit einer überstrukturierten Persönlichkeit auszugehen. Für genauere Einzelfallbetrachtungen, z. B. bei Personalentscheidungen, ist daher von mindestens drei Klassen auszugehen: unterstrukturierte, durchschnittliche bzw. normale und überstrukturierte Persönlichkeiten.

<sup>42</sup> Zur Verkürzung wird auf den sehr umfangreichen und wichtigen Exkurs über Sadismus verzichtet, obwohl SadistInnen u. U. einen großen Einfluss auf Gruppen und Organisationen entfalten, da sie, ein gewisses Maß an Fähigkeiten und Kenntnissen vorausgesetzt, meist Machtpositionen anstreben, um diese offensiv zu missbrauchen. Z. B. eignen sich SadistInnen hervorragend zum Einsatz in (staatlichen) Repressionsorganen, im (unteren) Management oder in Pressestellen; eben grundsätzlich überall dort, wo die machtlose Masse zu disziplinieren und/oder zu belügen ist. Ohne die Berücksichtigung dieses psychischen Phänomens bleiben deshalb u. a. auch die Vergangenheit Europas und die Entstehung kafkaesker Zwangsorganisationen in Teilen unverständlich.

Veränderungen der Persönlichkeit kommen kann, haben sich meist bis zum Ende der Pubertät viele der zeitstabileren Eigenschaften des Individuums herausgebildet. Je nach dem zufällig gegebenen Elternhaus, dem Verlauf der Schulzeit und weiteren Umständen entfalten sich im Laufe der individuellen Entwicklung die Anlagen mehr oder weniger optimal und verdichten sich in der individuellen Persönlichkeit. Nicht nur wegen der wirksamen Zufälle, den vielen Rückkopplungen und Wechselwirkungen (mit der Umwelt) ist es z. Z. noch nicht möglich, die Bedeutung der genetischen Anlagen zu taxieren. Dahingehende Wissenslücken sind vor allem der Intransparenz des Gesamtsystems und der Spezialisierungswut der Wissenschaft geschuldet.

Eine weitere Besonderheit des langjährigen Entwicklungsprozesses ist hervorzuheben. Die mehrheitlich unbewusst während des Entwicklungsprozesses übernommenen Teile des herrschenden Wissens geben u. a. die individuellen Werte & Normen vor.<sup>43</sup> Dieses internalisierte Wissen entfaltet stets eine große Wirkung auf die individuellen Denk- und Handlungsweisen, da sich die Individuen normalerweise unbewusst an diesen orientieren. Beispielsweise können wirkungsmächtige Tabus das Bewusstwerden bzw. -sein der jeweiligen, sexuellen Orientierung verhindern oder verzögern. Der Einfluss des Elternhauses darf ebenfalls nicht unterschätzt werden, da die meisten Eltern ihren Nachkommen eine u. a. schichtspezifische, hochselektive Auswahl des herrschenden Wissens vermitteln. Diese hochselektive Auswahl wird von den Sprösslingen in der Regel unreflektiert übernommen und verdichtet sich primär im Habitus, der im weiteren Leben nach der Ausbildung meist nur relativ unbedeutende Veränderungen erfährt.

Weil sich in einem Individuum immer nur ein Teil der psychischen Strukturvorgabe konkretisiert, erlauben einige der individuellen, psychischen Eigenschaften eine grobe Klassifizierung. Anhand der sexuellen Orientierung lassen sich die üblichen Klassifizierungsschwierigkeiten exemplifizieren: Ein Individuum ist in der Regel entweder heterosexuell, homosexuell, (in unterschiedlicher Gewichtung) bisexuell, zoo- oder pädophil veranlagt. Mehr als 90% aller Individuen sind einer dieser Klassen zuordenbar; die wenigen Sonderfälle, aufgrund besonders rarer Paraphilien, sind meist nur für die Praktiker der Psychopathologisierung von Bedeutung. Die überblicksartige Klassifizierung anhand dieser relativ zeitstabilen Persönlichkeitseigenschaft verdeutlicht die Bedeutung (seltener) Sonderfälle; was im Rahmen eines Überblickes nicht ins Gewicht fällt, kann für Einzelfallbetrachtungen entscheidend sein. Neben den exotischen Paraphilien erschweren auch einige relativ häufig auftretende Sachverhalte die Klassifizierung. Zum Beispiel wird nicht wenigen Individuen ihre sexuelle Orientierung erst lange nach der Pubertät umfassend bewusst, obwohl es schon während der Kindheit zu einer später nicht mehr revidierbaren Festlegung der sexuellen Orientierung kommt. Dies erschwert die akkurate Klassifizierung ebenso, wie eine (altersbedingt) asexuelle Lebensgestaltung.

Eine ähnlich differenzierte Betrachtung erfordert auch die kognitive Kapazität. Diese bildet sich größtenteils während des Entwicklungsprozesses aus, und gibt einen Korridor der Erkenntnis- und Leistungsfähigkeit vor. Dieser Korridor resultiert u. a. aus den unvermeidlichen, täglichen Schwankungen des Leistungsniveaus erwachsener Individuen. Nur in sehr seltenen Ausnahmen wird dieser Korridor nachträglich vom Individuum zu dessen Gunsten erweitert. Stattdessen ist es unvermeidlich, dass die kognitive Kapazität während des Alterungsprozesses schleichend abnimmt. Jede Klassifizierung nach kognitiver Kapazität ist daher stets eine flüchtige, zumal die dahingehenden Diagnoseverfahren oft fragwürdig sind. Letztendlich ermöglichen aber sowohl die sexuelle Orientierung als auch die kognitive

---

<sup>43</sup> Im Folgenden steht das herrschende Wissen für die Summe aller Werte & Normen, Tabus, Feind- & Leitbilder, Stereotype und dazu passender (Halb-) Wahrheiten u. a. über die Soziosphäre. Das vom jeweiligen kulturellen Machtfeld vorgegebene, herrschende Wissen ist immer nur eine Auswahl aus dem gesamten tradierten Wissen und wird, trotz der vielen enthaltenen Halbwahrheiten bzw. Fehler, von vielen Individuen als wahr und verlässlich erachtet.

Kapazität eine grobe Klassifizierung, solange die gegebene Flüchtigkeit und Uneindeutigkeit nicht mutwillig ignoriert wird.

\*

Die **Persönlichkeit** eines Individuums kann zur generalisierten Erklärung des Organisationsprinzips Macht auf Motivation, Willensstärke und Selbstbewusstsein reduziert werden. Diese Vereinfachung darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass zwischen diesen drei Größen vielfältige Rückkopplungen bestehen und die Persönlichkeit stets mehr ist, als die Summe aus diesen drei Bestandteilen. Beispielsweise können grundsätzliche Eigenschaften eines Individuums, wie die Tendenz zum konfrontativen oder kooperativen Verhalten, nur der Persönlichkeit zugeordnet und unter Berücksichtigung der Motivation, des Willens und Selbstbewusstseins erklärt werden.<sup>44</sup>

Jeder Handlung liegt mindestens ein Motiv zugrunde. Der Ursprung aller Motive ist die Tatsache, dass Menschen (Bewusstseins-) Zuständen des Wohlbefindens und des Unwohlseins unterliegen. Daraus resultieren u. a. Wünsche & Ängste. Idealtypischerweise dient jede Handlung im Grunde der Steigerung des Wohlbefindens und der Vermeidung des Unwohlseins. Das Streben nach Wohlbefinden generiert Dynamik und basiert auf den (sehr) gegenwartsbezogenen Bedürfnissen des Individuums und dessen mittel- oder längerfristigen Zielen. Die Bedürfnisse resultieren aus den fünf Daseinsgrundfunktionen und erzeugen die fundamentalen Motive.<sup>45</sup> Bereits die fünf fundamentalen Motive sind oft widersprüchlich bzw. schwer vereinbar. Bekanntermaßen zwingt der mit großer Unlust besetzte Hunger die machtlose Masse zu Tätigkeiten, welche ein geringeres Maß an Unlust verheißen. Zwar ist wohlfeine Arbeit selten, aber die Vermeidung des Hungers motiviert ganz ungemein und zwingt die machtlose Masse u. a. zu folgenreichen Kompromissen bei der Arbeitsplatzwahl.

Die mittel- oder längerfristigen Motive entspringen den individuellen, überwiegend bewusst gewählten Zielen. Diese Ziele dienen entweder der verfeinerten Luststeigerung, z. B. durch politisches oder karitatives Engagement, oder einem imaginierten, zukünftigem Wohlbefinden, das nicht selten zum Preis des gegenwärtigen Unwohlseins angestrebt wird. Dieser Sachverhalt bietet mannigfaltige Chancen auf eine Instrumentalisierung: Schmerzen doch Wunden und alle anderen Übel, die der Mensch sich freiwillig und aus eigener Wahl zufügt, bei weitem weniger als die, welche er durch andere erleidet. Je nach Persönlichkeit setzten sich Individuen unterschiedliche Ziele, wie z. B. große Macht, hohes Prestige, Sicherheit, Trägheit, Konsum und/oder Glück.<sup>46</sup> Häufig sind die individuellen Ziele schlecht gewählt und können nicht realisiert werden, weil diese unangemessen bzw. zu hoch gesteckt sind. Zudem hängt deren Verwirklichung auch oft von passenden Zufällen und einem zeitstabilem, konsequentem Handeln ab. Aber die geringe Klugheit der Menschen lässt sie etwas Neues beginnen, weil man es im Augenblick für gut hält und dadurch nicht das darin enthaltene Gift bemerkt. Hochfliegende Pläne scheitern nicht selten an ebendiesem Hang zur Inkonsequenz.

Sowohl die den Bedürfnissen als auch die den Zielen entspringenden Motive können dem Individuum bewusst oder unbewusst sein. Bewusste Motive ermöglichen es einem Individuum, auf die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse und die Realisierung der jeweiligen Ziele hinzuarbeiten und dafür auch Entbehrungen hinzunehmen. Unbewusste Motive führen zu

---

<sup>44</sup> Im Folgenden unterbleibt u. a. zwecks Straffung eine genauere Beschreibung derartiger Tendenzen.

<sup>45</sup> Die fünf Daseinsgrundfunktionen (Versorgung, Wohnen, Bildung, Arbeiten & Freizeit) beschreiben die elementaren Bedürfnisse von Individuen genauer; diese Bedürfnisse resultieren sowohl aus der Physis als auch aus der Psyche. Die machtlose Masse ist, aufgrund der Gegebenheiten der Soziosphäre, nahezu andauernd mit dem Versuch beschäftigt, die eigene Versorgung (u. a. mit Nahrung, Wohnraum, etc.) zu sichern. Die verbleibende Freizeit dient der Masse primär der Partnersuche bzw. der mehr oder weniger geglückten Libidobefriedigung.

<sup>46</sup> Im Folgenden steht Prestige für die auf Inszenierung beruhende Selbstdarstellung eines Individuums, einer Gruppe oder Organisation in der Öffentlichkeit. Die Macht des Scheins darf niemals unterschätzt werden. Beispielsweise basiert die Wahlentscheidung in freien Demokratien für die Mehrheit auf dem Prestige eines Kandidaten. Eine akkurate Unterscheidung zwischen Prestige und der Realität ist u. a. daher geboten. Zur Verkürzung wird auf eine differenziertere Darstellung jedoch weitgehend verzichtet.

scheinbar spontanen, zufälligen Tätigkeiten, die von Emotionen gelenkt werden. Derartige Handlungen sind in der Regel äußerst gegenwartsbezogen und entsprechen im hohen Maße den Strukturvorgaben aller Machtfelder; zugleich werden solche Handlungen auch von der individuellen Entwicklungsgeschichte bzw. der daraus entstandenen Persönlichkeit beeinflusst.

Die strikte Unterscheidung zwischen bewussten und unbewussten Motiven ist eine starke, oft unzulässige Vereinfachung, denn üblicherweise werden alle Handlungen von mehreren, sowohl z. T. bewussten als auch unbewussten Motiven initiiert bzw. gelenkt. Das Musterbeispiel für diesen Sachverhalt ist der Wunsch nach Macht, welcher als der bedeutende Sonderfall der fundamentalen Motive aufzufassen ist. Letztendlich existiert bei den meisten Individuen ein nur partiell bewusstes Streben nach Macht, da so eine gesteigerte Kontrolle über die eigene Situation realisiert werden soll, die das Wohlbefinden, so zu mindestens die Intention, erhöht.<sup>47</sup> Der mehrheitlich unbewusst wirksame Wunsch nach Macht ist eine zentrale Grundlage des Organisationsprinzips Macht, da er u. a. die Akzeptanz der Ungleichheit begünstigt und die individuelle Reproduktion von Machtverhältnissen fördert.<sup>48</sup>

Des Weiteren ist zu beachten, dass die häufig gegebene Unvereinbarkeit von widersprüchlichen Motiven dem Individuum nahezu unentwegt einen unangenehmen Abwägungsprozess aufzwingt. Dieser findet größtenteils unbewusst statt und produziert nur ausnahmsweise ein fehlerfreies bzw. optimales Ergebnis. Sobald der konfliktreiche Abwägungsprozess in Bezug auf eine konkrete Entscheidung abgeschlossen ist, wird sich das Individuum seines, ihm momentan erstrebenswert erscheinenden, Eigennutzes bewusst und handelt meist dementsprechend. Aufgrund der nicht selten unvereinbaren Motive ist der unhinterfragte bzw. unreflektierte Eigennutz jedoch häufig als alleinige Richtschnur für das Handeln ungeeignet. Der vermeintliche Eigennutz ist insbesondere aus zwei Gründen stets fehlerbehaftet.

Erstens ist der vermeintliche Eigennutz wegen der menschlichen Denkschwäche häufig derartig gegenwartsbezogen, dass ein solches Handeln dem Individuum oft viele zukünftige Nachteile einbringt.<sup>49</sup> Eine stringente Steigerung des Wohlbefindens scheitert u. a. nicht selten an falschen Prioritäten, denn die psychisch machtlose Masse tendiert zur psychischen Gewinnmaximierung. Dank dieser Handlungstendenz genießen die verschiedensten kurzfristigen Bedürfnisse (Sexualität, Konsum, etc.) gegenüber dem wesentlich abstrakteren Zielen den Vorrang. In der Regel gilt: Menschen sind ungeduldig, können die Befriedigung ihrer Leidenschaften nicht lange hinausschieben und täuschen sich auch in ihren Angelegenheiten, besonders in den Dingen, die sie so sehnlich herbeiwünschen. Das angestrebte Wohlbefinden ist vielfach trügerisch und stets flüchtig, weshalb ein dauerhaftes, fruchtloses Streben für die psychisch machtlose Masse nahezu unvermeidlich ist.

Zudem sind einige Bedürfnisse generell nicht zu befriedigen; z. B. ist eine starke Gier, nach was auch immer, nie wirklich zu stillen. Der Grund dafür liegt in der Menschennatur;

---

<sup>47</sup> Dieses Streben ist auf vielfältige Weise mit der (emotionalen) Wahrnehmung von Situationen verknüpft. Hervorzuheben ist das Gefühl des Kontrollverlustes, das Individuen in Folge einer Wahrnehmungsverzerrung u. U. auch zu radikalen Lösungen greifen lässt. Beispielsweise kam es während des Vietnamkrieges zum My Lai Massaker. Es wurden fast ausschließlich Greise, Frauen und Kinder getötet. Ein später vor Gericht stehender Soldat antwortete auf die Frage, warum er Kinder und Babys erschossen habe: „Weil sie hätten angreifen können.“ [WELZER, Harald (2008): Klimakriege. Bonn, S. 68.] Letztendlich erzeugte der subjektive Kontrollverlust bei den Soldaten ein so großes Unwohlsein, dass jedes fremde Individuum als eine inakzeptable und vernichtenswerte Bedrohung wahrgenommen wurde.

<sup>48</sup> Ein Derivat dieses Wunsches ist die Wirkung von Macht als Aphrodisiakum; diese Nebenwirkung von Macht beeinflusst allerdings nicht alle Individuen. Zur Verkürzung wird auf diese Kuriosität nicht näher eingegangen, zumal mächtigen Akteuren dieser Sachverhalt völlig bewusst sein dürfte und keiner weiteren Erläuterung bedarf.

<sup>49</sup> Ein Extrembeispiel für den außerordentlichen Gegenwartsbezug des Handelns und dahingehender Instrumentalisierungsmöglichkeiten liefert Borowski [Tadeusz (1963): Die steinerne Welt. Erzählungen, München, S. 213]: „Du weißt ja selbst, so einen Transport ausladen, die Leute dazu bringen, daß sie sich ausziehen, sie dann in die Kammer treiben, das ist eine schwere Arbeit, die großen Takt erfordert. [...] Da macht man halt einen großen Wirbel, stellt sich an, als wäre alles wahnsinnig eilig, schaltet auf das bewährte System einer künstlichen Hast, als ob in dem besagten Bad ein großes Gedränge wäre und man weiß Gott wie viel zu tun hätte.“



wir sind so beschaffen, daß wir alles begehren, aber nicht alles erreichen können. Die Umsetzung sinnvoller Ziele, wenn überhaupt vorhanden, scheitert des Weiteren auch vielfach an der Ordnung der Soziosphäre und/oder Zufällen. Gäbe es keine Machtfelder und Akteure die das Streben der machtlosen Individuen lenkten, so würden sie sich also aus Ungeduld oder Selbstbetrug auf unzeitgemäße Unternehmungen einlassen und ein schlimmes Ende nehmen. Dank der Machtfelder und mächtigen Akteure stabilisiert das individuelle Scheitern jedoch meistens die gegebene Ordnung und ist zudem normalerweise auch profitabel verwertbar. Letzten Endes sorgt die Tendenz zur psychischen Gewinnmaximierung heute paradoxerweise dafür, dass die psychisch machtlosen Untertanen in den Industriestaaten ihrem vermeintlichen Eigennutz huldigen und sich dadurch gravierende Nachteile einhandeln. Das Streben nach Macht ist für die machtlose Masse sekundär, da die gegenwartsbezogene Bedürfnisbefriedigung im Vordergrund steht. Üblicherweise wird Macht lediglich zum Zweck des Gelderwerbs angestrebt, welches wiederum der Befriedigung fundamentaler Motive dienen soll. Im Gegensatz zur machtlosen Masse wird die Elite in ihrem Streben nach Macht nicht durch die Tendenz zur psychischen Gewinnmaximierung eingeschränkt. Nicht nur wegen der günstigen Ausgangsposition ist die Befriedigung der fundamentalen Motive für die Elite eine Lappalie; den wahrhaft mächtigen Akteuren bleibt stets genügend Zeit, um sich mit der nötigen Gelassenheit dem konsequenten Machterwerb zu widmen.

Zweitens darf der Einfluss der veränderlichen Machtfelder auf den unbewussten Abwägungsprozess nie unterschätzt werden, denn nicht wenige der Motive stehen im Widerspruch zu dem z. T. unbewussten, internalisierten Werten & Normen (Ideologien, etc.). Insbesondere zwischen dem psychischen und einem kulturellen Machtfeld bestehen beachtenswerte Schnittmengen: Im Grunde liefert die Psyche die (Denk-) Strukturen, das jeweilige kulturelle Machtfeld die konkreten Inhalte. Da die Psyche u. a. die kulturell tradierten Werte & Normen als Bezugsgrößen für die Strukturierung von sozialen Interaktionen benötigt, und ebendiese häufig mit der individuellen Bedürfnisbefriedigung nur schwer vereinbar sind, ist jedes Individuum zu einer Abwägung gezwungen. Während des überwiegend unbewusst ablaufenden Abwägungsprozesses strebt fast jedes Individuum einen tragfähigen Kompromiss u. a. zwischen den kulturellen Werten & Normen und den individuellen Motiven an. Wenn ein solcher Kompromiss nicht möglich ist, werden die individuellen Motive oft zugunsten der Werte & Normen modifiziert. Am Ende des Abwägungsprozesses steht somit häufig ein Ergebnis, dass dem Individuum nicht dienlich ist und u. U. zu dauerhaften, schweren inneren Konflikten führt. Beispielsweise kann eine gläubige Katholikin nicht selbstbestimmt Sexualität (er-) leben und über eine Schwangerschaft frei entscheiden, da ihr außerehelicher Geschlechtsverkehr, Verhütung und Abtreibung bei Androhung der ewigen Verdammnis verboten ist.<sup>50</sup> Nicht wenige der kulturell vorgegebenen Werte & Normen gereichen vielen Individuen zum Nachteil, die sich deswegen unwohl fühlen und/oder sozial ausgegrenzt werden. Dies lässt sich auch anhand der Homosexualität exemplifizieren, welche u. a. infolge einiger religiöser Werte & Normen, oft mehrheitlich abgelehnt wird. Letztendlich spiegeln sich die dahingehenden, inneren Konflikte Homosexueller und die Folgen ihrer sozialen Ausgrenzung in einer signifikant erhöhten Selbstmordrate wieder.

---

<sup>50</sup> „From this it follows that they are not free to act as they choose in the service of transmitting life, as if it were wholly up to them to decide what is the right course to follow. On the contrary, they are bound to ensure that what they do corresponds to the will of God the Creator. The very nature of marriage and its use makes His will clear, while the constant teaching of the Church spells it out.“ [Enzyklika „Humanae vitae“ (10); download: [www.vatican.va/holy\\_father/paul\\_vi/encyclicals/documents/hf\\_p-vi\\_enc\\_25071968\\_humanae-vitae\\_en.html](http://www.vatican.va/holy_father/paul_vi/encyclicals/documents/hf_p-vi_enc_25071968_humanae-vitae_en.html)]

Dank dieser Enzyklika trägt der Vatikan maßgeblich zur Ausbreitung der HIV-Epidemie und der Überbevölkerung bei, denn es wird wesentlich mehr Engagement auf den Schutz des ungeborenen als auf die Bewahrung des existierenden Lebens verwendet. Papa Razzi steht fest zu dieser Tradition und ist scheinbar über die göttliche Strafe für Unkeuschheit und/oder die erzböse Homosexualität ebenso hoch erfreut, wie über die katastrophalen Folgen der Überbevölkerung. Vermutlich gilt: Solange sie getauft sind, können sie ruhig in Massen verhungern.

Ungeachtet der menschlichen Denkschwäche und des Einflusses der veränderlichen Machtfelder hängt die Umsetzung der gewählten Ziele vom Willen bzw. der Willensstärke eines Individuums ab.<sup>51</sup> Der Wille ist jedoch weder frei, noch zeitstabil; das Hinterfragen des eigenen Willens ist zur Realisierung von Zielen daher unverzichtbar. Generell gilt, dass sich Individuen hinsichtlich ihrer Willensstärke unterscheiden. Sowohl eine dahingehende Schwäche als auch Stärke birgt Gefahren. Einerseits verhindert die, willensschwachen Individuen zueigene, Unentschlossenheit und Trägheit das Erreichen vieler Ziele; andererseits verleitet übermäßige Entschlossenheit oft zur Setzung wirklichkeitsferner Ziele.

Beides kann leicht instrumentalisiert werden. Wenn mächtige Akteure der psychisch machtlosen Masse zu den, ihrer Ansicht nach, passenden Zielen verhelfen, wird sie sich im Idealfall mehrheitlich und freiwillig für die erwünschten Zugeständnisse entscheiden. Denn die Mehrzahl der Menschen läßt sich mit dem Schein so gut abspeisen wie mit der Wirklichkeit, ja oft wird sie mehr durch den Schein als durch die Dinge selbst bewegt. Für die Mächtigen gilt, dass für den weiteren Erwerb und die Sicherung von Macht ein starker Wille, um sich z. B. bewusst über die kulturellen Werte & Normen hinwegzusetzen, unabdingbar ist. Die Gegebenheiten der humanen Welt konfrontieren allerdings auch willensstarke, mächtige Akteure u. U. mit unüberwindbaren Hindernissen. Um nicht an einem solchen zu Scheitern, ist die Fähigkeit und der Wille zum Realismus nötig, da nur diese Eigenschaften einen Akteur vor der Vergeudung seiner Kräfte und Ressourcen abhalten. Generell ist ein starker, reflektierter Wille eine notwendige Voraussetzung zum Machterwerb, garantiert jedoch niemals den Erfolg.

Neben einem reflektierten Willen ist ein hohes Maß an Selbstbewusstsein für die Verwirklichung der individuellen Ziele unverzichtbar. Das Selbstbewusstsein steht für den Grad der individuellen Selbsterkenntnis insbesondere hinsichtlich der eigenen Persönlichkeit, der vorhandenen Motive und der gegebenen Willensstärke. Für ein umfangreiches Selbstbewusstsein muss ein Individuum zudem auch über reichhaltige Kenntnisse über das komplexe System Psyche, die veränderlichen Machtfelder und die gegenwärtigen Umstände verfügen. All dieses Wissen verdichtet sich in der individuellen Lebenserfahrung. Wenn ein Individuum nur über wenig Lebenserfahrung verfügt, folgt daraus u. a. eine geringe Vorstellungskraft hinsichtlich der gegebenen Veränderungsprozesse aller Sphären.

Die Lebenserfahrung beruht auf dem Willen zur Selbsterkenntnis, einer konsequenten Selbstreflektion und der Aneignung des kulturell tradierten Wissens. Zudem ist die Lebenserfahrung immer auch zufallsabhängig. Die wichtigsten Lektionen des Lebens erteilt der Zufall, welcher psychisch mächtigen Akteuren die Chance eröffnet, sich in der hohen Kunst der Fehlervermeidung praktisch fortzubilden. Generell ist ein niederer Stand für den Erwerb zufallsabhängiger Lebenserfahrungen oft vorteilhaft, da dem Individuum somit die Widrigkeiten der Existenz nicht nur vom Hörensagen bekannt sind. Um aus diesen Widrigkeiten substanzielle Erkenntnisse abzuleiten ist allerdings auch die entsprechende kognitive Kapazität von Nöten.

Wenn ein Individuum mit einer umfangreichen Lebenserfahrung ausgestattet ist, bringt dies viele Vorteile mit sich. Beispielsweise können dann die eigenen Wünsche und Ängste angemessen hinterfragt, der eigene Wille passend eingesetzt und die Gunst der Stunde erkannt und adäquat genutzt werden. Ein derartiges Selbstbewusstsein bildet die unverzichtbare Grundlage für die Entwicklung und Umsetzung einer erfolgreichen Strategie zum Machterwerb. Selbst ein umfangreiches Selbstbewusstsein schützt freilich nicht vor Fehleinschätzungen, denn eine vollständige Selbsterkenntnis ist unmöglich. Die menschliche Denkschwäche befähigt das Individuum lediglich zur partiellen Desillusionierung über sich und die Gegebenheiten aller Sphären. Das Selbstbewusstsein bleibt folglich immer limitiert.

---

<sup>51</sup> Zur Verkürzung wird auf die Phänomene Willen und Willensstärke nur sehr knapp eingegangen.

Die **kognitive Kapazität** eines Individuums ist von großer Bedeutung und beeinflusst u. a. dessen Selbstbewusstsein. Trotz der zahlreichen Wissenslücken und z. T. irreführenden Ansätze in der Psychologie gibt es einige empirische Studien, welche für eine grobe Einschätzung der geringen kognitiven Kapazität, und folglich auch des limitierten Selbstbewusstseins, geeignet sind. Leider existiert bislang keine umfassende, diese Studien integrierende, belastbare Theorie zur menschlichen Denkschwäche, welche jene konsequent als Teil eines komplexen Systems konzeptualisiert. Die Psychoanalytiker, welche dem Selbstanspruch zufolge eine derartige Synthese hervorbringen müssten, beschäftigen sich bis heute noch immer primär mit der wenig erfolgreichen Emanzipierung vom gottgleichen, anbetungswürdigen Übervater und unterhaltsamen, kuriosen Diadochenkriegen.<sup>52</sup>

Die gegebenen, engen Grenzen der kognitiven Kapazität resultieren im hohen Maße auf dem Zusammenwirken mehrerer Phänomene, die in drei Kategorien unterteilt werden können. Die vielfältigen Denkfehler beruhen auf dem Sachverhalt, dass die, bei einfachen Problemen tadellos funktionierende, unbewusst ablaufende Informationsverarbeitung bei spezifischen Fragestellungen falsche Ergebnisse liefert. Die psychogenen Illusionen und das Gruppenprinzip potenzieren in der Regel durch Rückkopplungen und Wechselwirkungen den Einfluss dieser Denkfehler. Aus der Gesamtwirkung dieser menschlichen Denkschwächen resultiert u. a. die außerordentlich hohe Intransparenz des Gesamtsystems Psyche und die immer zu beachtende Tatsache, dass menschliches Denken stets fehlerbehaftet ist. Um das komplexe Zusammenwirken der Denkfehler, psychogenen Illusionen und des Gruppenprinzips zu veranschaulichen, werden im Folgenden die wichtigsten dreizehn, dahingehenden Phänomene exemplarisch benannt.<sup>53</sup>

Erstens sind die systematisch auftretenden, völlig normalen, kognitiven Verzerrungen zu erwähnen, die für Irrtümer beim Schließen aus gegebenem Sachverhalten, beim Urteilen aufgrund von Schlussfolgerungen und beim Entscheiden auf der Grundlage von Urteilen verantwortlich sind. Daraus resultiert die Neigung, zufällige Ereignisse als unzufällig, korrelierte Ereignisse als kausal verbunden, und Individuen statt situative Variablen als verursachend wahrzunehmen. Es gibt – zweitens – die kognitiven Fehler. Diese führen dazu, dass die meisten Individuen die Neben- und Fernwirkungen eines komplexen Problems ebenso mangelhaft begreifen, wie expotentielle Entwicklungen. Drittens ist die unbewusste Risikowahrnehmung des Individuums irrational, denn sie basiert nicht auf einer stochastischen Abschätzung von etwaigen Schadensfällen, sondern auf Faktoren wie Freiwilligkeit, Kontrollierbarkeit und Bekanntheit des Risikos. Anhand von Studien zu wohnortsnahen Atomkraftwerken lässt sich die mehrheitlich vorhandene Bagatellisierung moderner Risiken belegen. Für die psychisch machtlose Masse gilt: Je unabweisbarer die Gefährdung ist, desto rigider greifen diverse Verdrängungsmechanismen. Diese verzerrte Risikowahrnehmung fördert u. a. einen unrealistischen Optimismus. Die kognitiven Täuschungen führen – viertens – zu Denkfehlern, welche den kognitiven Fehlern und der irrationalen Risikowahrnehmung sehr ähnlichen sind. Die reale Eintrittswahrscheinlichkeit von zukünftigen Ereignissen unterscheidet sich gravie-

---

<sup>52</sup> Diese Diadochenkriege sind, neben der Geld- und Prestigegier, auch eine Folge dessen, dass Ungläubige stets aus der wahren Glaubensgemeinschaft der Psychoanalyse vertrieben werden; die Ketzer bestehen aber üblicherweise auf ihrer Wahrheit und gründen eigene (Therapie-) Schulen. Jede dieser vielen Schulen verweigert sich in der Regel der wissenschaftlichen Diskussion, da diese „an die Substanz tradierter Omnipotenzphantasien“ geht, welche „nach wie vor in jeder Therapieschule vertreten werden.“ [FIEDLER, Peter (2001): Psychotherapie. In: Perspektiven der Psychologie, Rainer SILBER-EISEN; Dieter FREY (Hrsg.), Weinheim, S. 234-261; s. S. 253.] Diese Omnipotenzphantasien resultieren u. a. zwingend aus dem von Freud propagierten Arzt-Patienten Verhältnis. Foucault kommt zu dem Schluss, dass Freud somit „dem Arzt den quasi göttlichen Status der Allmächtigkeit verliehen“ hat. [FOUCAULT, Michel (1973): Wahnsinn und Gesellschaft. Frankfurt, S. 535.]

<sup>53</sup> Aufgrund der mangelhaften Zusammenführung der Teildisziplinen sind in der folgenden stark verkürzten Aufzählung inhaltliche Überschneidungen ebenso unvermeidbar wie Auslassungen. Z. B. werden sich selbst erfüllende Prophezeiungen, welche u. a. die Rückkopplung zwischen individuellen Ansichten und der Realitätswahrnehmung und die Wirkungen von Fremdzuschreibungen auf die Selbstwahrnehmung beschreiben, und Anker-effekte zur Verkürzung hier nicht näher erörtert. Letzterer wird z. B. in der nächsten Fußnote knapp geschildert.

rend von den subjektiven, dahin gehenden Prognosen. Z. B. wird der Eintritt (un-) angenehmer Ereignisse für (un-) wahrscheinlich und die eigene Zukunft für hochgradig steuerbar gehalten. Fünftens wird mehrheitlich unbewusst eine kognitive Arbeitsminimierung angestrebt. Diese basiert auf dem übermäßigen Gebrauch von Heuristiken, d. h. vorgefasste Faustregeln ersetzen eine gründliche Beschäftigung mit der eigentlichen Fragestellung.<sup>54</sup> Problemlösung wird so im ad hoc Eilverfahren bewältigt und produziert, je nach Problem im unterschiedlichen Ausmaß, ein fehlerhaftes Ergebnis. Es gilt: Je komplexer ein Problem ist, desto weniger sind reduktionistische Heuristiken für eine erfolgreiche Bearbeitung geeignet und desto wahrscheinlicher ist eine falsche Problemlösung. Ungeachtet dessen vermeiden die Individuen mehrheitlich das gründliche, Zeit und Kräfte raubende Nachdenken, weshalb sie in der Psychologie auch als kognitive Geizhalse gelten. Wenn eine Theorie, Handlungsweise oder Ansicht hinsichtlich eines Individuums, einer Gruppe oder einem Sachverhalt erst einmal entstanden ist, werden in Zukunft unpassende Informationen zwecks Arbeitsminimierung viel wahrscheinlicher ignoriert, uminterpretiert oder wegeklärt. Darum sind Individuen durch Theorien (über das, was sein sollte) leicht von verlässlicheren Daten (über das, was ist) ablenkbar. Der exzessive Gebrauch von Heuristiken fördert u. a. einen realitätsfernen Optimismus und eine übermäßige Simplifizierung von komplexen Problemen. Zur Vermeidung unpassender bzw. unerwünschter Informationen dient – sechstens – zudem auch die Struktur der selektiven Informationsaufnahme.<sup>55</sup> Diese basiert im Grunde darauf, dass z. B. (un-) bewusste Motive durch die gezielte Auswahl dazu passender, neuer Informationen bestätigt werden. Daher ignorieren nicht wenige Individuen die Nachrichten in den Massenmedien, welche der individuellen Weltanschauung widersprechen.

Diese sechs exemplarisch geschilderten, völlig normalen Denkfehler führen dazu, dass die Realität immer nur partiell erkannt wird, da die menschliche Urteilsfähigkeit generell beschränkt ist. Dieser Punkt verdient Beachtung, da sich die Menschen sehr oft zum Nachteil ihrer Sache täuschen. Hervorzuheben ist die Tendenz zur reduktionistischen Simplifizierung (weshalb die unzulässige Vereinfachung komplexer Probleme omnipräsent ist), zur Risiko-unterschätzung (aus der z. B. ein obsessiver Optimismus resultiert), zur Zufallsverneinung (aufgrund fehlerhaft konstruierter Kausalketten) und zur Konstruktion von Statik (um u. a. Unwohlsein erzeugende, anstrengende diachrone Analysen zu vermeiden). Letztendlich schränken diese normalen Denkfehler die individuelle Problemlösungsfähigkeit erheblich ein und stehen einem umfangreichen Selbstbewusstsein entgegen. Der dies weiß hat unzählige Optionen diese Defizite zu instrumentalisieren.

Der erste überzeugende Ansatz die limitierte Problemlösungsfähigkeit befriedigend zu konzeptualisieren, und damit auch die unzureichenden, wenn auch lukrativen, Intelligenztheorien und -tests endgültig zu falsifizieren, wurde im Rahmen der Lohhausen Studie erarbeitet.<sup>56</sup> Die als solche bezeichnete, komplexe Problemlösungsfähigkeit beschreibt die individuelle Eignung realitätsnahe Schwierigkeiten, d. h. solche mit großer Intransparenz (wegen vieler Variablen und Verknüpfungen) und dynamischen, z. T. exponentiellen, Veränderungsprozessen, zu bewältigen. Komplexe Problemlösungsfähigkeit steht somit für die

---

<sup>54</sup> Ein erwähnenswerter Sonderfall der Heuristiken ist der Ankereffekt. Dieser beruht darauf, dass bei Schätzungen einer Quantität, vorausgesetzt es ist kein Wissen über den zugrunde liegenden Sachverhalt vorhanden, gerade (zufällig) wahrgenommener Zahlen die Schätzung erheblich beeinflussen. Der Ankereffekt wurde beispielsweise in der massenmedialen Berichterstattung über die Befreiung der kuwaitischen Monarchie verwendet. Die wohlplatzierten und oft wiederholten Anker (in diesem Fall: wenig tote US-Soldaten) in den US-Medien waren ein Grund für die relativ hohe Akzeptanz dieses Schlachtfestes, das durchaus mehr Soldaten der Invasionstruppen das Leben kostete, als dies die Masse der additionsunwilligen US-Wähler vermutete.

<sup>55</sup> Der aus der Sozialpsychologie stammende Ansatz der kognitiven Dissonanz beschreibt im Grunde eine ähnliche Wahrnehmungsverzerrung bei Gruppenmitgliedern. Zur Verkürzung wird darauf nicht näher eingegangen.

<sup>56</sup> Ein wichtiges Ergebnis der Studie: Die herkömmlichen IQ-Testergebnisse korrelieren nicht mit der Fähigkeit, komplexe Probleme zu lösen. [DÖRNER, Dietrich; KREUZIG, Heinz W.; REITHER, Franz; STÄUDEL, Thea (Hrsg.)(1994): Lohhausen. Vom Umgang mit Unbestimmtheit und Komplexität, 2. Aufl., Bern.]

Fähigkeit eines Individuums, innerhalb von komplexen Systemen angemessen zu agieren. Die Lohhausen Studie legt es sehr nahe, bei den meisten Individuen von einer gravierenden Denkschwäche in Bezug auf komplexe Systeme auszugehen. Beispielsweise werden die Nebenwirkungen der eigenen Handlungen üblicherweise ebenso wenig korrekt erfasst, wie expotentiell ablaufende Veränderungsprozesse. Generell sind die der Art gegebenen Fähigkeiten für den Umgang mit komplexen Systemen als mangelhaft einzustufen. Die komplexe Problemlösungsfähigkeit unterliegt der Normalverteilung, weshalb einige Individuen relativ effizient innerhalb komplexer Systeme handeln (können), während die psychisch machtlose Masse dabei gravierende Defizite offenbart.

Die psychogenen Illusionen resultieren primär aus den strukturellen Schwächen der Urteilsfähigkeit und dem Einfluss von (unbewussten) Motiven. Im Grunde erzeugen die psychogenen Illusionen eine vom Individuum erwünschte, jedoch realitätsferne, simplifizierende Weltanschauung. Im Unterschied zu den dahingehenden Denkfehlern wird die Wahrnehmung aber nicht nur verfälscht, sondern durch vereinfachende Stereotype strukturiert. Weil alle Individuen, allerdings im unterschiedlichen Ausmaß, ihre individuellen Trugbilder für ein nützliches Abbild der Realität halten, sind sie für den Schein grundsätzlich viel empfänglicher, als für die Wirklichkeit.

Siebtens existiert eine Selbstwertdienliche Verzerrung, welche u. a. auf der selektiven Informationsaufnahme aufbaut. Diese fördert die Konstruktion und Aufrechterhaltung eines euphemistischen Selbstbildes. Die z. T. extrem realitätsferne Selbstüberschätzung verleitet die psychisch machtlose Masse dazu, Misserfolge übermäßig mit den Umständen und Erfolge nur mit den eigenen Leistungen zu erklären. Ironischerweise sind depressive Individuen viel realistischer in der Einschätzung der eigenen Person und der Soziosphäre als gesunde Individuen; dessen ungeachtet wird deren Realismus üblicherweise stark abwertend als Pessimismus diffamiert, weil sozial unerwünscht.<sup>57</sup> Dieser Sachverhalt brachte in der Psychologie kurzfristig den, für das Fach überaus bezeichnenden, Ansatz hervor, dass die Selbstwertdienliche Verzerrung gesund und Realismus krank sei.<sup>58</sup>

Der sehr einflussreiche – achtens – fundamentale Attributionsfehler beruht vor allem auf falschen Kausalattributionen. Die Realität wird übermäßig mithilfe des Verhaltens der einzel-

---

<sup>57</sup> Dass gleiche gilt für das Phänomen der gesunden Paranoia, welche in der Psychologie geleugnet wird. Eine Differenzierung zwischen gesunder und pathologischer Paranoia ist jedoch spätestens seit dem 20. Jahrhundert sachdienlich. Die gesunde Paranoia ist im Grunde nur das Gegenteil von Naivität und bezeichnet die, auf selbstständigem Denken basierende, sinnvolle Distanz u. a. zu Autoritäten, Gruppen und/oder Ideologien. Beispielsweise sollte sich ein Fürst der Welt besonnen verhalten, ehe er Glauben schenkt und zu handeln beginnt; aber er darf sich auch nicht vor eingebildeten Gefahren fürchten; sondern er muß maßvoll handeln, gezügelt durch Klugheit und Menschenfreundlichkeit, damit zu große Gutgläubigkeit ihn nicht unvorsichtig macht und zu großes Misstrauen ihn nicht unerträglich werden läßt. Bei Bedarf kann ein mächtiger Akteur leicht gegen machtlose, aufmüpfige und mit gesunder Paranoia ausgestattete Individuen vorgehen. Z. B. bietet jede Form von gesundem Technikskeptizismus viele Ansatzpunkte für die Psychopathologisierung; unbequeme Individuen sind mittels der gängigen Diagnosekriterien („verzerrte Weltkognition“) leicht (massenmedial) diskreditierbar. Abgesehen vom tradierten Arrangement zwischen Ärzten & staatlicher Elite, neigen die behandelnden, omnipotenten Praktiker auch aus gesundem Eigennutz zur Geißelung des Misstrauens und Lobpreisung der Naivität. Zur Verkürzung wird im Folgenden nur auf einige dieser Arrangements zwischen einflussreichen Teilgruppen innerhalb einer Großgruppe eingegangen, um so das diesbezügliche Paradigma wenigstens grob zu illustrieren.

Pathologische Paranoia ist dagegen für das betroffene Individuum stets nachteilig, auch wenn sie u. U. zu kurzfristigen Glücksmomenten führt. Der große Dschugaschwili beschrieb die Glücksmomente („Die größte Freude ist, den Feind zu bestimmen, sich gründlich zu rächen und dann ins Bett zu gehen.“) und die negativen Folgen („Ich bin am Ende. Ich traue niemandem, nicht einmal mir selbst.“) sehr treffend [Zitiert nach: Wikiquote]. Für den Bevölkerungsbestand eines Staates ist ein pathologisch paranoider Diktator unvorteilhaft, weil solche Tyrannen zur garstigen Großzügigkeit neigen. 1937 erinnerte der große Dschugaschwili die Ausführungsorgane an ihre Aufgabe: „Wenn auch nur fünf Prozent der Getöteten wirklich Feinde seien, dann sei das Ziel erreicht.“ [Zitiert nach: BABEROWSKI, Jörg (2007): Der rote Terror. Bonn, S. 175.] Solschenizyn [Alexander (1988): Der Archipel GULAG. Hamburg, S. 380.] bezeichnete die entsprechende Strategie daher lakonisch als „prophylaktischen Massenterror“. (vgl. FN. 328.)

<sup>58</sup> In der Fachliteratur wird die „normale mäßige Selbstüberschätzung“ weiterhin als gesund aufgefasst.

nen Individuen erklärt, die weiteren Umstände bleiben unberücksichtigt. Erfahrungsgemäß werden die Opfer von Genoziden, Vergewaltigungen oder Diskriminierungen oft als (mit-) schuldig für die Tat erachtet.<sup>59</sup> Deshalb weisen nicht nur populistische Politiker und willige Wissenschaftler den Opfern immer wieder gerne die Rolle des Sündenbockes zu. Der fundamentale Attributionsfehler ist für die Entwicklung einer stereotypen Weltanschauung ebenso unverzichtbar, wie für jedwede effektive Propaganda. Letzteres führt dazu, dass die politischen Eliten seit Jahren die Fremden (Irrgläubigen, Arbeitslosen, Vaterlandsverräter, usw.) als allseits beliebte Sündenböcke stets aufs Neue erfolgreich durchs mediale Dorf treiben können.<sup>60</sup>

Ein weiteres, gut erforschtes Phänomen beschreibt die Personenwahrnehmung genauer und ähnelt sehr dem fundamentalen Attributionsfehler. Die Wirksamkeit des Schönheitsstereotyps führt dazu, dass schönen Individuen übermäßig positive Eigenschaften zugeschrieben werden. Dieses Phänomen steht paradigmatisch für die Wirkung von Stereotypen. Da diese Zuschreibungen bereits im Kindesalter beginnen, diverse Rückkopplungen gegeben sind und zudem auch die Wirkung von sich selbsterfüllenden Prophezeiungen zu berücksichtigen ist, hat das Schönheitsstereotyp weitreichende Folgen u. a. auf die Persönlichkeit (-entwicklung) und das Prestige. In den Industriestaaten ist das Schönheitsideal inzwischen aus zwei hervorzuhebenden Gründen besonders wirkungsmächtig: Einerseits sorgen die Massenmedien für dessen Omnipräsenz bzw. Verankerung, andererseits neigt die psychisch machtlose Masse aus diversen Gründen zur Verwendung eines derart simplifizierenden und an sich nutzlosen Indikators zur Strukturierung von sozialen Interaktionen in einer komplexen Wirklichkeit.

Neuntens kulminieren die psychogenen Illusionen in einem extrem wirkungsmächtigen Glauben an die gerechte Welt. Dieser Glaube liefert vor allem für die vom Zufall begünstigten Individuen das übergeordnete Deutungsmuster der (humanen) Welt. Zwar müssen die Individuen aufgrund ihrer Bindung an die Realität die vielen Ungerechtigkeiten in der Welt (in Teilen) erkennen, aber meist überwiegt das (unbewusste) sehr starke psychische Bedürfnis, diese Ungerechtigkeiten zu leugnen. Wenn ein Individuum zufälligerweise behütet aufgewachsen ist und sich angenehmer Lebensumständen erfreut, werden die unangenehmen Seiten der Existenz wahrscheinlich, u. a. mittels selektiver Informationsaufnahme, nahezu vollständig zugunsten des Glaubens an die gerechte Welt verdrängt. Dieser Glaube dient sowohl dem Individuum als auch der Art, da durch diesen u. a. das subjektive Wohlbefinden und die Fortpflanzungsbereitschaft gesteigert werden. Zudem bietet er den Vorteil einer schlichten und praktischen Orientierungshilfe, die sich insbesondere in folgender Heuristik manifestiert: Jeder bekommt, was er verdient hat und jeder hat das verdient, was er bekommt.

Auch in der Psychoanalyse werden – zehntens – verschiedene Phänomene beschrieben, die den Konstruktionsprozess einer stereotypen Weltanschauung fördern. Ungeachtet dessen, dass einige Annahmen der Psychoanalyse, wie z. B. der Ödipuskomplex, bereits falsifiziert wurden, sind viele Begriffe als Ausgangspunkt für weitere Überlegungen brauchbar. Beispielsweise sorgen laut Psychoanalyse die wichtigsten Abwehrmechanismen des Ichs für die

---

<sup>59</sup> Ein lehrreiches Beispiel dafür, und für das umfassende Krankheitsverständnis der klinischen Psychologie liefert die 1964 publizierte Studie „The Wife-Beater’s Wife“; diese deckte auf, dass Misshandlungen von Frauen den `masochistischen Wünschen` jener entsprächen, da die Opfer allesamt kastrierend, frigide, aggressiv, unentschlossen und passiv wären – kurz: an einer behandelbaren Persönlichkeitsstörung litten. Die Behandlung war in den Augen der Experten erfolgreich, wenn sich die Frauen gegen Schläge und Vergewaltigungen nicht mehr wehrten. Trotz dahingehender Fortschritte ist es noch für die 90er Jahre belegbar, dass weibliche Gewaltopfer in Notaufnahmen immer noch vielfach als Hypochonderinnen, Masochistinnen oder Flittchen bezeichnet wurden.

<sup>60</sup> Die u. a. auf dem fundamentalen Attributionsfehler basierende Kollektivschuldthese ist daher der Klassiker des dt. Populismus. Beispielsweise war in Deutschland die kollektive Gruppenschuld nach dem 1. Weltkrieg für die Sozialisten reserviert („Dolchstoßlegende“), im Dritten Reich primär für die Juden und heute sind es vor allem die Fremden und Arbeitslosen, denen die allgemeine Verachtung gilt. Nur nach dem 2. Weltkrieg wurde eine Kollektivschuld fanatisch von allen Deutschen zurückgewiesen; es galt die Parole, dass nur Hitler, Goebbels & Himmler ganz allein für die bedauerlichen, besser zu verschweigenden, Untaten verantwortlich waren.

Entstehung bzw. Aufrechterhaltung von hartnäckigen Illusionen über die Wirklichkeit. Zu erwähnen sind die Verleugnung (Schutz vor einer unangenehmen Wirklichkeit durch Nichtwahrnehmung), die Projektion (Übertragung von eigenen Unzulänglichkeiten und/oder inakzeptablen Wünschen auf andere) und die Verdrängung (unerwünschte oder gefährliche Impulse bleiben unbewusst).

Noch gewinnbringender ist das Konzept des, aus der psychoanalytischen Praxis bzw. Forschung zur Posttraumatischen Belastungsstörung ableitbaren, kognitiven Filters.<sup>61</sup> Dieser kognitive Filter verhindert – elftens – bei der Mehrheit der Individuen das dauerhafte Bewusstsein der komplexen, von Machtfeldern und/oder von Akteuren ausgehenden Formen der absoluten Vernichtung und des extremen Leides – kurz: des Grauens. Zwar steigert der kognitive Filter meist das subjektive Wohlbefinden durch eine euphemistische Weltanschauung, aber die Erkenntnisfähigkeit wird so stark eingeschränkt, dass z. B. die bedeutendsten Begebenheiten des 20. Jahrhunderts der psychisch machtlosen Masse nicht mehr verständlich sind.<sup>62</sup> Grauenhafte Begebenheiten werden deshalb, wenn diese Ausnahmsweise für kurze Zeit bewusstseinsfähig sind, zwanghaft als Einzel- bzw. Sonderfälle bagatellisiert, weitestgehend umgedeutet und/oder auf groteske Weise verdrängt.<sup>63</sup>

In Bezug auf das Grauen gilt: Je größer eine systembedingte, unkontrollierbare Gefahr ist, desto weniger ist diese bewusstseinsfähig bzw. desto vehementer wird diese (un-) bewusst ignoriert. Oft wird das Individuum, zusätzlich zu dessen eigenen psychischen Bedürfnissen, auch von Gruppen zur Beibehaltung der reduktionistischen, euphemistischen Weltanschauung gezwungen. Letztendlich entfaltet der kognitive Filter sowohl auf Individuen als auch auf Gruppen einen großen Einfluss. Ganz dem kognitiven Filter entsprechend wird der Holocaust

---

<sup>61</sup> Der kognitive Filter wurde von Arthur Koestler bereits 1944 angedacht. [vgl.: WYMAN, David S. (2000): Das unerwünschte Volk. Frankfurt, S. 32f. & S. 367.] Es ist wäre heute ein Leichtes, dessen Existenz anhand der unzähligen historischen Quellen zu belegen. Dafür müsste lediglich ein Teil der überlieferten Quellen zu stattgefundenen Genoziden systematisch ausgewertet, und die daraus resultierenden Erkenntnisse konsequent in die (Sozial-) Psychologie eingebunden werden. Da aus ethischen Gründen derartige Wahrnehmungs- und Gruppenphänomene nicht im Labor erfasst werden können, ist dies die einzige Möglichkeit das Grauen und dessen Folgen genauer zu untersuchen. Die posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) und der kognitive Filter versprechen zudem noch tiefere Einsichten: Wahrscheinlich sind diese Phänomene der feste Punkt, an dem der Hebel angesetzt werden kann, um zu einem umfassenderen Verständnis der Psyche zu gelangen. Allerdings wären derartige Erkenntnisse hochgradig unerträglich, denn eine dahingehende Desillusionierung ist zwar einigen Individuen möglich, die Ergebnisse könnten aber aufgrund der psychischen Strukturvorgaben mehrheitlich auch von Forschern nicht mehr akzeptiert bzw. nachvollzogen werden. Der Aufwand wäre jedoch lohnend, da viele soziale Phänomene erklärbar würden [vgl.: LUHMANN, Hans-Joachim (2001): Die Blindheit der Gesellschaft Filter der Risikowahrnehmung. München. & FN. 65.]

<sup>62</sup> Dass dementsprechend auch die psychologische Forschung zur PTBS bezeichnenderweise seit 100 Jahren nur geringe Fortschritte und periodisch wiederkehrende Rückschritte aufweist unterstreicht u. a. die menschliche Denkschwäche und die Bedeutung des gesellschaftlichen Umfeldes für die Forschung. Heute konzentriert sich diese auf eine medikamentöse Impfung, um Soldaten vor einem Einsatz gegen die PTBS zu immunisieren. So sollen die erheblichen Ausfälle, z. B. fielen im 2. WK bis zu 40% der englischen Soldaten zeitweilig wegen einer PTBS aus, reduziert und die dauerhafte Freude am Soldatenhandwerk gesichert werden. Dass es sich bei der PTBS um ein evolutionär angelegtes „Notfallprogramm“ handelt, welches primär dem Überleben der Art (trotz des erlebten Grauens wird die Fortpflanzung ermöglicht), und nur sekundär dem Wohlbefinden des Individuums dient, wird von Forschern aus mehreren Gründen, wenn überhaupt, nur sehr widerwillig akzeptiert.

<sup>63</sup> Äußerst treffende Beispiele für diesen Sachverhalt sind, den Willen zum Wissen vorausgesetzt, leicht auffindbar: „Einmal war ich im Tor. [...] Der Ball flog ins Aus, rollte bis an den Draht heran. Ich lief ihm nach. Als ich ihn aufhob, blickte ich zufällig zur Rampe. [...] Der Ball wechselte von Bein zu Bein, kam in großen Bogen wieder zu mir ans Tor. Ich schlug ihn aus, wieder in die Ecke. Er rollte ins Gras. Ich ging ihn holen. Als ich ihn aufhob, sah ich noch einmal zur Rampe hinüber. Ich erstarrte. [...] Zwischen zwei Eckbällen hatte man hinter meinem Rücken dreitausend Menschen vergast.“ [BOROWSKI, Tadeusz (1963): Die steinerne Welt. Erzählungen. München, S. 187f.] (vgl. FN. 65.) Nur wenige Individuen verstehen deshalb die Macht und Möglichkeiten systematischen Terrors: „Ich stand etwas abseits der Hinrichtungsstätte und konnte mich nicht rechtzeitig nach vorn drängen, aber als wir tags darauf wieder zur Arbeit hinausgejagt wurden, versicherte mir ein zum Muselman abgezehrter Jude aus Estland [...] dauernd voller Eifer, menschliches Hirn sei so köstlich, dass man es ungekocht, ganz roh, essen kann.“ [BOROWSKI, Tadeusz (2008): Bei uns in Auschwitz. München, S. 342.]

daher auch gerne, sei es als Ganzes oder nur in Teilen, als Rückfall in die atavistische Barbarei begriffen.<sup>64</sup> Jedoch sollte dieser eben nicht als Rückfall in die Unkultur, als bedauerliche Ausnahme von der Moderne oder nur als das Werk einer Hand voll Demagogen aufgefasst werden, wie dies die psychisch machtlose Masse zur eigenen Beruhigung glauben muss: „Der Holocaust umging nicht auf wundersame Weise die Kollision mit den sozialen Normen und Institutionen der Moderne. Diese Normen und Institutionen machten den Holocaust erst durchführbar. Ohne die moderne Zivilisation und ihre wichtigsten Errungenschaften hätte es den Holocaust nie gegeben.“<sup>65</sup> Das Grauen wird sogar auch dann noch konsequent verleugnet, wenn derartige Erfahrungen von einem Individuum selbst überlebt wurden. Bekanntermaßen ist eine der fünf Phasen, welche Individuen nach einem katastrophalen Ereignis stets durchleben, die Unfähigkeit das Geschehene zu begreifen. Die scheinbare Unmöglichkeit sich die Soziosphäre und/oder viele Individuen dauerhaft als zutiefst ungerecht, abgestumpft, gefährlich und/oder grausam vorzustellen, zieht konsequent hartnäckige Illusionen nach sich, und verweist damit u. a. auf den sehr einflussreichen Glauben an die gerechte Welt.

Beispielsweise kommt es in der BRD nachweisbar zu einer frappierend euphemistischen Umdeutung der Familiengeschichte. Für deren Nachkommen gelten Nazis (aus SS, Gestapo und/oder Partei) meist als Widerstandskämpfer, da die unangenehme Wirklichkeit leicht dem kognitiven Filter anheim fällt und die Täter stets derartige Trugbilder fördern. Deshalb wimmelt es heute in der BRD, zu mindestens aus Sicht der Nachgeborenen, von Widerstandskämpfern gegen das NS-Regime: Bei einer repräsentativen Umfrage gaben lediglich 6% der Nachkommen an, dass die (Groß-) Eltern dem Nationalsozialismus gegenüber positiv eingestellt gewesen wären (Sehr positiv: 2%, eher positiv 4%).<sup>66</sup> Passend dazu findet, primär aufgrund des kognitiven Filters und des fundamentalen Attributionsfehlers, in einer anderen Studie die Aussage: „Die in Deutschland lebenden Juden sollten in allen Bereichen die gleichen Rechte haben wie die übrigen Deutschen.“ bei lediglich 62,6% (der jüngeren Befragten in der Altersgruppe von 18-29 Jahren) Zustimmung; explizit abgelehnt wird die Aussage (in der gleichen Altersgruppe) von 21,5%.<sup>67</sup> Um die eigene, euphemistische Weltanschauung zu bewahren müssen die Ahnen zwangsläufig als gut, und die Opfer als (zu mindestens mit-) schuldig imaginiert werden.

Diese fünf exemplarisch geschilderten, völlig normalen psychogenen Illusionen dienen dem gegenwartsbezogenen Wohlbefinden und fördern den Gebrauch entsprechender Stereotype, die sich im Zusammenwirken mit dem Gruppenprinzip und weiteren Machtfeldern in einer simplifizierenden Weltanschauung verdichten. Jedes Individuum ist wegen der psy-

<sup>64</sup> So z. B. auch von BURLEIGH [Michael (2000): Die Zeit des Nationalsozialismus, 2. Aufl., Frankfurt, S. 199.], der einige Begebenheiten des Dritten Reiches dahingehend einordnet und somit das Potenzial moderner Gesellschaften sträflich verkennt: „Diejenigen, die es mehr mit der emotional angeblich unbefangenen historischen Vergangenheit hatten [...], konnten sich dem Rückfall in die Barbarei hingeben. Zu ihnen gehörten anscheinend die Führer des Regimes.“ Zwar gilt: „No age has had a monopoly on mass murder.“ [MANN, Michael (2005): The dark side of democracy. New York, S. 34.], aber zum hochgradig arbeitsteiligen, selektiven und mit modernen Werkzeugen in kürzester Zeit realisierten Massenmord waren die Barbaren niemals fähig.

<sup>65</sup> [BAUMAN, Zygmunt (2002): Dialektik der Ordnung. Hamburg, S. 102.] Des Weiteren betont Bauman, dass es sich bei diesem Genozid um die Umsetzung eines visionären „Social Engineering“ Projekts handelte (S. 81). Bauman plädiert zudem (S. 8, 10, 102f.) für die in FN. 61 kurz skizzierte, neue Methodik und für die Konfrontation mit dem Grauen, denn der (nicht explizit benannte, sondern nur allgemein als Verdrängungsprozess aufgefasste) kognitiver Filter fördert „eine gefährliche, potenziell suizidale Blindheit“ (S. 10). Auch Welzer [Harald (2008): Klimakriege. Bonn, S. 123.] beschreibt den gleichen Forschungsbedarf: „[...] gegenwärtig werden Gewaltprozesse und ihre nachhaltigen Folgen in einem seltsamen intellektuellen Blackout stets als Abweichungen von »normalen« Entwicklungsverläufen, als »Rück-« oder »Sonderfälle« interpretiert und damit von der glückverheißenden Moderne isoliert.“ Die Liste solcher Beobachtungen und Forderungen ist lang, weshalb u. a. von einer fundamental beschränkten Erkenntnisfähigkeit in Bezug auf das Grauen auszugehen ist.

<sup>66</sup> WELZER, Harald; MOLLER, Sabine; TSCHUGGNALL, Karoline (2002): »Opa war kein Nazi« Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis, 3. Aufl., Frankfurt, S. 246.

<sup>67</sup> SCHERR, Albert; SCHÄUBLE, Barbara (2007): »Ich habe nichts gegen Juden, aber ... «; S. 10.; download: [www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/ich\\_habe\\_nichts\\_2.pdf](http://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/ich_habe_nichts_2.pdf).



chischen Strukturvorgabe und der gegebenen Komplexität aller Sphären zur Informationsreduzierung gezwungen, und daher zu einer simplifizierenden Weltanschauung verurteilt. Vor allem das Gruppenprinzip als das jeweilige kulturelle Machtfeld gestalten diese konkreter aus.

Der Einfluss des Gruppenprinzips und eines kulturellen Machtfeldes auf die simplifizierende Weltanschauung basiert primär auf dem herrschenden Wissen. Kulturelle Machtfelder geben Letzteres vor und viele Gruppen (in der Familie, Schule, etc.) legen dem Individuum dessen Übernahme nahe. Zudem bedient sich jedes Individuum auch gerne freiwillig und z. T. unbewusst der tradierten Stereotypen. Im Grunde liefert die Psyche die allgemeinen Strukturen, welche u. a. die Denkfehler, psychogenen Illusionen und Gruppenprinzip umfassen, das jeweilige kulturelle Machtfeld die, je nach Gruppe variierenden, spezifischeren Inhalte. Die ökonomische und staatliche Strukturvorgabe liefern das schmückende Beiwerk, wie z. B. die allerneusten Parolen.

Des Weiteren ist zu beachten, dass erhebliche, an Qualitätssprünge gekoppelte, Unterschiede hinsichtlich des Simplifizierungsgrades existieren. Ob ein Individuum über eine eher komplexe oder stark reduktionistische Weltanschauung verfügt, hängt insbesondere vom Willen zur Selbsterkenntnis, dessen Fähigkeiten und dem Zufall ab. Je differenzierter bzw. komplexer die individuelle Weltanschauung ist, desto bewusster werden die Strukturvorgaben der Machtfelder, die Machtausübung von Akteuren und die zahlreichen Veränderungsprozesse wahrgenommen; desto größer ist zugleich der (theoretisch mögliche) Einfluss des Individuums auf den eigenen Bewusstseinszustand und die eigenen Entscheidungen.

Als eine gängige Nebenwirkung der Informationsreduzierung durch Vereinfachung entstehen dem Individuum nicht selten Nachteile durch innere Konflikte. Spätestens wenn sich die jeweilige, simplifizierende Weltanschauung zur Bewältigung der Realität als ungeeignet erweist, werden die inneren Konflikte oft Existenz bedrohend und fördern z. B. den weit verbreiteten Substanzmissbrauch. Die Summe aller individuellen Vereinfachungen durch Denkfehler und psychogene Illusionen kulminiert im gesunden Menschenverstand. Nicht wenige Individuen huldigen dank ihres gesunden Menschenverstandes lebenslang den Klassikern der Simplifizierung. Denn der Glaube an die eigene Unverletzlichkeit, die Wahrheit der Schönen, die gerechte Welt, die Schuld des (fremden) Sündenbockes, die euphemistische Selbst- und Weltwahrnehmung hat einen ungeheuerlichen Einfluss auf das Handeln der psychisch machtlosen Masse. Die Soziosphäre wird von den psychisch Machtlosen als bedeutungsvoll, verständlich, kontrollierbar und gerecht imaginiert, weshalb Toleranz, Mitleid und Dankbarkeit nur in seltenen Ausnahmen, vor allem zur Steigerung des eigenen Wohlbefindens und/oder Prestiges, angebracht sind. Nicht nur die machtlose Masse verwechselt dank des gesunden Menschenverstandes einen engen Realitätsbezug ironischerweise sehr schnell mit einer psychischen Krankheit. Heerscharen von völlig altruistischen, über dem Forschungsstand schwebenden, Praktikern stehen zum dahingehenden, fröhlichen Psychopathologisieren bereit, denn Devianz ist stets verdächtig und immer einer lukrativen Behandlung – am besten mit den berühmten, moralischen Methoden des 19. Jahrhunderts – würdig. Der dies weiß hat nahezu unbeschränkte Optionen auf eine Instrumentalisierung des gesunden Menschenverstandes und nutzt, wenn nötig, die vielen Möglichkeiten zur Diskreditierung unerwünschter Individuen.

Das Gruppenprinzip kann als eigenständiger Teil der psychischen Strukturvorgabe separat beschrieben werden. Es bezeichnet die Selbstorganisationsprozesse von Gruppen, den spezifischen aus Gruppen erwachsenden Einfluss auf die Umwelt und deren Wirkung auf die einzelnen Gruppenmitglieder.<sup>68</sup> Generell erzeugen die basalen Selbstorganisationsprozesse immer wieder sehr ähnliche Gruppensituationen, welche stets einen regelhaften, großen Einfluss auf die Wahrnehmung, die Motive und das Handeln aller Gruppenmitglieder entfalten. Des

---

<sup>68</sup> Zur Verkürzung wird auf die vielfältigen Rückkopplungen und Wechselwirkungen nur gelegentlich eingegangen. Da zudem jeder mächtige Akteur mittels einer Gruppe herrscht, werden nicht alle Besonderheiten und Instrumentalisierungsmöglichkeiten des Gruppenprinzips benannt.

Weiteren gibt es auch sporadisch auftretende, aber trotzdem sehr wirksame Gruppenphänomene wie Panik; diese steht paradigmatisch für mögliche Wechselwirkungen zwischen den Gruppenmitgliedern.

Zwölftens unterliegen Gruppen, bis auf sehr seltene und im Weiteren vernachlässigte Ausnahmen, immer dem gleichen Organisationsprinzip. Gruppen generieren eine spezifische, kollektive Macht, da im Idealfall eine gelungene Kooperation deren intellektuelle Problemlösungs- und physische Leistungsfähigkeit steigert. Deshalb kann eine Gruppe Vorhaben realisieren, welche für ein Individuum alleine nicht zu bewerkstelligen wären. Beispielsweise ist für den Bau eines großen Gebäudes nur ein Architekt notwendig, der die weiteren Gruppenmitglieder anleitet und koordiniert; es genügt ein Führer mit hoher Problemlösungsfähigkeit und eine sachdienlich organisierte Arbeitsteilung der weiteren Gruppenmitglieder um eine erstaunliche, kollektive Leistung zu erbringen. Üblicherweise ist die maximale Gruppengröße, aufgrund der u. a. zeitlich und kognitiv begrenzten Kommunikationsmöglichkeiten der Mitglieder, auf etwa 500 Individuen beschränkt.<sup>69</sup> Jedes Individuum kann Mitglied in mehreren Gruppen sein. Der Zusammenschluss mehrerer kleiner (Stammes-) Gruppen zu einer Großgruppe wurde vor wenigen Jahrtausenden durch kulturelle Machtfelder erstmals ermöglicht. Zum Verständnis der aktuell gegebenen Großgruppen ist daher der Einfluss kultureller Machtfelder stets zu berücksichtigen.

Gruppen sind immer hierarchisch strukturiert, weshalb es mindestens einen privilegierten Führer gibt. In vielen Betrieben ist dies der Besitzer, der u. a. über das Surplus gebietet; in privaten Gruppen kann es zwei Führer geben, da sowohl das beliebteste bzw. prestigereichste als auch das ideenreichste Gruppenmitglied für eine Führungsposition in Frage kommen. Jeder Gruppenführer genießt die Privilegien des Führerprinzips („unbedingte Autorität nach unten und Verantwortlichkeit nach oben“), das aus dem Gruppenprinzip resultiert und u. a. einem meist unbewusst wirksamen Einfluss des Führers auf die Gruppenmitglieder einhergeht.<sup>70</sup> Vielfach idealisieren (Groß-) Gruppenmitglieder ihren politischen Führer, was bis zur wahnhaften Realitätsverleugnung zu dessen Gunsten reichen kann, wie das Musterbeispiel belegt: „Wenn der Führer das wüsste.“<sup>71</sup> Außerdem profitiert der Führer von der breiteren Auswahl an Geschlechtspartnern, den Vorteilen einer weit reichenden Entscheidungsmacht, dem servilen Domestikentum vieler Gruppenmitglieder und dem Recht auf Individualität. Schon Freud betonte, dass „die Gleichheitsforderung der Masse nur für die Einzelnen derselben, nicht für den Führer gilt. Alle einzelnen sollen einander gleich sein, aber alle wollen sie von einem beherrscht werden.“<sup>72</sup> Als nicht zu unterschätzender Bonus ist die allgemeine, stark euphemistische Wahrnehmung des Führers durch die Gruppenmitglieder hervorzuheben: „So beurteilen wir die Dinge niemals nach ihrem wirklichen Werte, weil undurchdringliche Wolken unser Auge umlagern; hier bewundern wir, was wir dort tadeln, ein Missetäter

---

<sup>69</sup> Die maximale Gruppengröße entspricht interessanterweise der, bis zur industriellen Revolution üblichen, Größe eines Dorfes. [MANN, Michael (1990): Die Geschichte der Macht, Bd. 1, Frankfurt, S. 80.] Zur Verkürzung wird auf die Bedeutung und Wirkung der Gruppengröße jedoch nicht näher eingegangen.

<sup>70</sup> Adolf Hitler (in Landsberg gegenüber R. Heß), zitiert nach: KERSHAW, Ian (1998): Hitler 1889 – 1936, 2. Aufl., Stuttgart, S. 377.

<sup>71</sup> [Ebd., S. 654.] Diese, dem gesunden Menschenverstand entsprechende, Idealisierung des Führers verweist zudem auf den Sonderfall der charismatischen Herrschaft. Schon Neumann [Franz (1984): Behemoth. Frankfurt, S. 114-130; s. S. 117.] betonte: „Charismatische Herrschaft ist lange Zeit vernachlässigt und lächerlich gemacht worden, hat aber offenbar weit zurückreichende Wurzeln und wird, wenn die geeigneten psychologischen und sozialen Bedingungen erst einmal vorhanden sind, zu einer machtvollen Antriebskraft. Die charismatische Macht des Führers ist kein bloßes Trugbild – niemand kann bezweifeln, daß Millionen an sie glauben.“ Die charismatische Herrschaft basiert im Wesentlichen auf Zufällen, zerfallenden Machtstrukturen und einem Individuum, das einen Extremwert der psychischen Macht verkörpert und die Gunst der Stunde nutzt. Zur Verkürzung entfällt allerdings eine genauere Darstellung.

<sup>72</sup> FREUD, Sigmund (2005): Massenpsychologie und Ich-Analyse, 7. Aufl., Frankfurt, S. 83.

braucht nur erlauchter Herkunft zu sein, und er kann auf den Beifall der meisten Menschen zählen.“<sup>73</sup>

Gruppen erzeugen stets starke Inklusions- und Exklusionsmechanismen. Aus diesen resultiert die basale Hierarchie, in die alle Individuen, ob sie wollen oder nicht, von Interaktionspartnern eingeordnet werden. Sei es als Gruppenmitglied mit einem unterschiedlich hohen Status oder als Außenstehender mit dem niedrigsten Status; die Perspektive der Gruppenmitglieder wird durch die Gruppe (-nzugehörigkeit) erheblich beeinflusst. Die basale Hierarchie strukturiert soziale Interaktionen, denen auf diese Weise u. a. ein Machtverhältnis eingeschrieben wird. Gruppen verstärken zudem die gruppeninterne Konformität, da bei einer verweigerten Anpassung z. B. Statusverlust oder gar der Ausschluss aus einer Gruppe droht. Daher geht in (Groß-) Gruppen von den Majoritäten immer auch ein erheblicher Anpassungsdruck auf die Minoritäten aus – es besteht eine Pflicht zur Konformität. Diese Pflicht kann zu Gleichförmigkeit, vorauseilendem Gehorsam, Obrigkeitshörigkeit, einer subjektiv reduzierten Verantwortlichkeit für das eigene Handeln, Mobbing, Gruppensadismus und/oder einer radikalen Lösung sozialer Schwierigkeiten führen. Generell neigen Gruppen zum kollektiven Handeln gegen den, oft nur imaginierten, inneren oder äußeren Feind. Es gilt: Ein gemeinschaftlich geopferter Sündenbock steigert seit jeher den Gruppenzusammenhalt. Die gängigste Legitimierung solcher Opferfeste ist die angeblich unverzichtbare Selbstverteidigung gegen dämonisierte Feinde. Das Gruppenprinzip begünstigt u. a. dadurch die Entstehung spezifischer sozialer Konstellationen, die Täter, Opfer und Zuschauer erzeugen.<sup>74</sup>

Gleichzeitig bringt die gruppeninterne Konformität einzelne Gruppenmitglieder auch oft dazu, (un-) bewusst auf ihren Eigennutz zu verzichten. Häufig führt ein solcher Verzicht zu inneren Konflikten, da dem Individuum so Nachteile entstehen, welche durch den so gesicherten Gruppenzusammenhalt nur bedingt aufgewogen werden. Für die Gruppe sind die (schmerzlichen) Kompromisse einzelner Mitglieder jedoch meist von Vorteil. Denn sowohl ein derartiger Verzicht, als auch das Führerprinzip stabilisieren Gruppen. Beide Phänomene bilden zudem wesentliche Grundlagen für Stammesgruppen, die aus dem Zusammenschluss mehrerer (Familien-) Gruppen hervorgehen können. Solche Stammesgruppen sind eine, vom Gruppenprinzip generierte, Vorstufe der Großgruppen.

Gruppen strukturieren ebenfalls das Verhältnis von Angehörigen verschiedener Gruppen. Die übersteigert positive Wahrnehmung der eigenen und die starke Abwertung fremder Gruppen ist üblich. Entsprechend verbreitet und persistent sind die in Gruppen kultivierten Vorurteile gegenüber Außenstehenden. Beispielsweise sind rassistische Vorurteile innerhalb einer geschlossenen Gruppe äußerst zeitstabil und ungeheuerlich wirkungsmächtig.<sup>75</sup> Vor allem das Gruppenprinzip erzeugt das zugrunde liegende, basale Freund-Feind Schema und die daraus abgeleiteten, einflussreichen Zuschreibungen. Es bestehen wichtige Schnittmengen. Z. B. bauen die in jedem kulturellen Machtfeld tradierten Feind- & Leitbilder stets auf dem basalen Freund-Feind Schema auf und potenzieren dessen potenziellen Einfluss.

Als beachtenswerter Sonderfall der Pflicht zur Konformität ist das groupthink Phänomen erwähnenswert. Dieses steht für den Sachverhalt, dass eine kleine, scheinbar gut informierte, gleich gesinnte Gruppe bei erwünschter Konsensfindung in ihrer Realitätswahrnehmung u. U.

---

<sup>73</sup> Friedrich II (1739): Der Antimachiavell. In: Gustav Berthold BOLZ (Hrsg.)(1913): Die Werke Friedrichs des Großen, Bd. 7, S. 24.

<sup>74</sup> Zur Vertiefung siehe: HILBERG, Raul (1992): Täter, Opfer, Zuschauer. Frankfurt.

<sup>75</sup> Daher sei der Leser an dieser Stelle zur Unterbrechung der Lektüre aufgefordert. Um die Wirkungsmächtigkeit von Zuschreibungen zumindest zu erahnen, bietet sich ein Gedankenexperiment an: Wie würden Sie damit umgehen, wenn Sie aufgrund von Vorurteilen (und einer darauf aufbauenden Sündenbockjagd, etc.) jahrelang unschuldig in Guantánamo einem permanenten, harten Verhör unterzogen wurden, sie trotz der (vor einigen Jahren getroffenen) imperialen Unschuldseinstellung kein Asyl in einer der menschenfreundlichen, freien Demokratien erhalten und deshalb weiterhin inhaftiert bleiben? Das Exempel hat leider einen gewichtigen Nachteil: Ohne unangenehme Lebenserfahrungen (Diskriminierung, peinliche Befragungen, etc.) ist dieses Gedankenexperiment (für die vom Zufall gesegneten) nicht vollumfänglich nachvollziehbar.

erheblich beeinträchtigt ist. Alle Gruppenmitglieder bestärken sich gegenseitig in ihren Vorurteilen bzw. ihrer Fehlinterpretationen der Realität. Zugleich werden von der Gruppe unpassende, neue Informationen weder gesucht noch wahrgenommen. Zudem scheuen sich häufig gruppenfremde Untergebene, Kritik anzumerken und/oder schlechte Nachrichten zu überbringen, was wiederum einen übertriebenen Optimismus der Gruppenmitglieder begünstigt. Pointiert formuliert: Die Schwächen des gesunden Menschenverstandes erfahren bei Entscheidungen unter Stress eine (enorme) Potenzierung, extremste Fehlentscheidungen der Akteure sind möglich. Das dahingehende Lehrbuchbeispiel ist die von Kennedy und einigen wenigen Beratern geplante Invasion in der Schweinebucht.<sup>76</sup> Umfassenderes Anschauungsmaterial u. a. zur enormen Bedeutung des Zufalls, des herrschenden Wissens und diverser Gruppenprozesse liefert Ian Kershaws Hitler Biografie.<sup>77</sup>

In Gruppen ist wegen der Pflicht zur Konformität eine normative Macht des Durchschnitts nachweisbar, welche den Mitgliedern die Einhaltung der kulturell tradierten Feind- & Leitbilder mit Nachdruck nahe legt. Dieses gesunde Volksempfinden ist eine (u. U. extrem) wirksame Instanz der sozialen Kontrolle, dass von der psychisch machtlosen Masse u. a. Konformität, Schönheit und Verzicht einfordert. Zugleich erzwingt das gesunde Volksempfinden, insbesondere in der Jugend, auch die Internalisierung des herrschenden Wissens. Deshalb übernimmt die machtlose Masse, in der Regel unbewusst, die Ansichten der (Groß-) Gruppenführer. Dank dieses Sachverhaltes verzichtet die machtlose Masse oft freiwillig auf vielerlei Annehmlichkeiten. Beispielsweise befürworten in vielen, streng patriarchal geordneten, Staaten nicht wenige Frauen die sie diskriminierenden Leitbilder. Das gesunde Volksempfinden ist somit ein gewichtiger Bestandteil des spezifischen, vom psychischen Machtfeld ausgehenden, wohlfeinen Terrors der Ordnung. Letztendlich gilt insbesondere für die psychisch machtlose Masse: ANPASSUNG IST PERSÖNLICHKEITSENTFALTUNG. Der dies weiß hat unzählige Optionen in Gruppen die Führungsposition einzunehmen und nicht nur das gesunde Volksempfinden adäquat zu nutzen.

Das Gruppenprinzip erzeugt immer wieder spezifische soziale Konstellationen, von denen das Gefangenendilemma – dreizehtens – paradigmatisch für viele der häufig auftretenden Konflikte zwischen individueller und kollektiver Rationalität steht. Bekanntermaßen wächst der Einfluss einer Gewerkschaft mit der Zahl der Mitglieder. Folglich kann eine mitgliederreiche Gewerkschaft die Interessen ihrer Angehörigen besser vertreten. Allerdings sind mit einer Mitgliedschaft individuelle Kosten verbunden, welche einem Individuum den Verzicht auf die Gewerkschaftszugehörigkeit als rationaler bzw. gewinnträgiger erscheinen lassen, zudem auch häufig von den gewerkschaftlichen Aktivitäten auch ohne Mitgliedschaft profitiert werden kann. Gesamtgesellschaftlich hat die rationale Entscheidung des Individuums aber wahrscheinlich bereits mittelfristig nachteilige Folgen für alle Arbeitnehmer. Das Gefangenendilemma veranschaulicht somit die meist kurzfristigen, strukturellen Vorteile von egoistischen, aggressiven und/oder rücksichtslosen Verhalten. Da derartige Handlungen dem einzelnen Individuum in der Regel (zu mindestens kurzfristig) Vorteile einbringen, ist diese Variante der alltagstauglichen Boshaftigkeit inzwischen weit verbreitet. Um diesem Dilemma durch Kooperation zu überwinden, bedarf es z. B. entweder eines starken Führers oder spezifischer, meist krisenhafter Umstände.

Die soziale Falle ist der sozialen Konstellationen des Gefangenendilemmas sehr ähnlich und beschreibt spezifische Konflikte zwischen individuellen und kollektiven Interessen in

---

<sup>76</sup> Eine aktuellere und komplexere Analyse, welche das groupthink Phänomen als eine von vielen Ursachen für politische und/oder militärische Fehlentscheidungen berücksichtigt, liefert DeVore. [DeVore, Marc R. (2009): Die militärischen Pläne Großbritanniens und Frankreichs während der Suezkrise. In: Bernd GREINER; Christian MÜLLER & Dierk WALTER (Hrsg.)(2009): Krisen im Kalten Krieg, Bonn, S. 158 – S. 203]

<sup>77</sup> [Siehe: KERSHAW, Ian (1998): Hitler 1889 – 1936, 2. Aufl., Stuttgart. Und: KERSHAW, Ian (2000): Hitler 1936 – 1945. Stuttgart.] Zu Gruppenoptimismus s. Bd. 2, S. 824; zur unproduktiven Paranoia Stalins s. Bd. 2, S. 518 & 692; zur Naivität der machtlosen Masse, s. Bd. 2, S. 285; zur Öffentlichkeitsarbeit s. Bd. 1, S. 178.

Bezug auf gemeinschaftliche Ressourcennutzung. Für ein Individuum ist es oft kurzfristig attraktiv, den eigenen, gegenwärtigen Vorteil zu realisieren und die zukünftigen Nachteile für die Gemeinschaft zu ignorieren. Das Lehrbuchbeispiel dafür ist die Nutzung einer Gemeinschaftsweide. Vorausgesetzt es existiert keine intakte Dorfgemeinschaft und wirksame Regeln zum Schutz der Allmende fehlen, werden alle Nutzer der Gemeinschaftsweide ihre Herden vergrößern um ihren Gewinn zu maximieren; schließlich wird der Boden übernutzt und das Gemeindeland geht langfristig, da Bodenbildungsprozesse in der Regel Jahrtausende benötigen, verloren. Ein konkretes Exempel für die soziale Falle bietet die Geschichte der Osterinseln. Nachdem die dort ansässige Bevölkerung das lokale Ökosystem im Laufe mehrerer Jahrhunderte durch strikt gegenwartsbezogenes Handeln größtenteils vernichtet hatte, fehlte es u. a. wegen der Bodendegradierung an Nahrung. Dementsprechend brach der Bevölkerungsbestand zusammen. Folgende, damals gängige Beleidigungen illustriert den Niedergang: „Das Fleisch deiner Mutter hängt zwischen meinen Zähnen.“<sup>78</sup> Sowohl das Gefangenendilemma als auch die soziale Falle verdeutlichen, wie das Gruppenprinzip immer wieder spezifische soziale Konstellationen hervorbringt und infolgedessen Handlungsweisen strukturell begünstigt, die für eine Gruppe mittel- und langfristig nicht wünschenswert sind.

Einige beachtenswerte Auswirkungen des Gruppenprinzips treten erst in relativ komplexen Situationen auf, da es im hohen Maße auf Vernetzung basiert und zugleich auch ungemein uneindeutig und flüchtig ist. Zwei der bekanntesten sozialpsychologischen Experimente veranschaulichen die Vielschichtigkeit des Gruppenprinzips, denn die, beiden Studien zugrunde liegende, komplexe Gruppensituation generierte unerwartetes Verhalten. Das Milgram-Experiment belegt, dass viele der durchschnittlichen US-Amerikaner durch (vermeintliche) Autoritäten ohne Strafandrohung dazu gebracht werden können, fremde Individuen zu foltern und/oder zu töten. Die Aufgabenstellung beinhaltete, dass ein Proband einen weiteren, vermeintlichen Probanden mit Stromstößen für schlechte (Lern-) Leistung bestraft. 62,5% der Probanden verabreichten trotz der Schreie des Opfers mutmaßlich tödliche Stromstöße. Sie taten dies nur dank der drängenden Bitte des Versuchsleiters, dies für die Wissenschaft zu tun – die wohl von vielen als harter, aber gerechter Geliebter begriffen wird.

Die stark ausgeprägte Bereitschaft vieler erwachsener Individuen, einer hoch geachteten Autorität beliebig weit zu folgen, war das unerwartete und nicht nur die Versuchsleiter schockierende Hauptergebnis dieser Studie, das in den folgenden Jahren gerne relativiert, uminterpretiert oder in einigen Fachbüchern einfach verschwiegen wurde. Für jedwede Machtausübung ist dieser Befund aber von allergrößter Bedeutung, und darf nicht aufgrund unangebrachter, idealistischer Sentimentalitäten oder eines illusorischen Optimismus relativiert werden: Wissenschaftliche Experten sind oft mit einer ungeheuerlichen Autorität ausgestattet, welche auf der psychischen Strukturvorgabe bzw. dem Gruppenprinzip aufbaut.<sup>79</sup> Jedes wirkungsmächtige kulturelle Machtfeld potenziert den Einfluss der Experten, indem es ihnen eine weitere, kulturelle Legitimation verleiht. Somit kann das Führerprinzip, wenn es zugleich mit dem herrschenden Wissen vereinbar ist, für radikale Lösungen jedweder Probleme instrumentalisiert werden.

Beim Stanford-Gefängnis-Experiment wurden amerikanischen (Mittelschichts-) Studenten zufällig die Rollen Gefangener oder Wärter zugeordnet. Wärter waren mit Uniformen,

---

<sup>78</sup> WELZER, Harald (2008): Klimakriege. Bonn, S. 86.

<sup>79</sup> Die überlieferten Quellen beweisen, dass es immer unzählige Experten geben wird, die im Glauben an ihren eigenen Mehrwert und Visionen Eigeninitiative zeigen. Für ein höheres Ziel zu foltern und/oder zu töten ist u. a. bei Medizinern sehr beliebt: „Elektroschocks sind eine Spezialität des polnischen Psychiaters Zenon Drohocki. Drohocki hatte am Psychiatrischen Krankenhaus in Grenoble gearbeitet und war Ende 1943 nach Monowitz verschleppt worden. [...] Elektroschocks verursachen zu dieser Zeit schon unter normalen Bedingungen massenhaft Knochenbrüche, Wirbelfrakturen und Todesfälle. Dies behindert offenbar nicht die Experimentierfreude eines selbst inhaftierten Psychiaters. Häftlingsarzt Drohocki benutzt Auschwitz als Versuchslabor. [...] Ethische Hemmungen schwinden offenbar, wenn Forschungsobjekte zur Nutzung verfügbar sind.“ [KLEE, Ernst (2001): Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer, 2. Aufl., Frankfurt, S. 436.]

Schlagstöcken und Sonnenbrillen ausgerüstet, die Gefangenen wurde dazu gezwungen Fußschellen und Krankenhaushemden ohne Unterwäsche zu tragen. Das Experiment geriet sehr schnell außer Kontrolle, bereits am zweiten Tag brach ein Aufstand aus. Einige der Wärter zeigten sadistische Verhaltensweisen, speziell bei Nacht, wenn sie vermuteten, dass die angebrachten Kameras nicht in Betrieb waren. Teilweise mussten die Versuchsleiter einschreiten, um Misshandlungen zu verhindern. Bei diesem Experiment zeigte sich die u. U. erstaunlich große Wirksamkeit von Zuschreibungen besonders deutlich. Die vermeintlich minderwertigen Individuen zahlten einen hohen Preis für ihre Gruppenzugehörigkeit und trugen z. T. längerfristige Schäden davon.

Folglich genügt schon eine spezifische soziale Konstellation, d. h. die (zufällige) Zuweisung eines hohen bzw. niedrigen Status und die entsprechenden Umstände, um viele inferiore Objekte und einige wenige Herrenmenschen zu erschaffen. Letztere tendieren zu irrationalen Handlungsweisen. Das Stanford-Experiment beweist, dass sich einige Individuen, selbst von nur vermeintlicher Überlegenheit bzw. Macht, sehr zügig korrumpieren lassen. Die Machtausübung wird schnell zum Selbstzweck und fördert dissoziale Handlungsweisen.<sup>80</sup> Unerfreulicherweise existieren noch wesentlich überzeugendere historische Quellen für diesen Sachverhalt. Beispielsweise beschreibt Solschenizyn das Verhältnis von Wärtern und Häftlingen dahingehend: „Im Grunde ist es das allgemeingültige Gesetz vom umgekehrten Verhältnis zwischen sozialer Stellung und Menschlichkeit.“; er leitet daraus folgende, häufig gültige Regel ab: „Die unbeschränkte Macht in den Händen von beschränkten Menschen gebiert immerzu Grausamkeit.“<sup>81</sup>

Das Stanford-Experiment illustriert neben der Korrumpierbarkeit des Individuums auch die Vetomacht der Knechte. Sobald zwei Gruppen mit unterschiedlichem Status existieren und die Machtausübung der herrschenden Gruppe zu weit geht, oder aus einem zufälligen Anlass nicht mehr akzeptiert wird, kommt es zu einem spontanen Selbstorganisationsprozess. Aus der machtlosen wird dann schnell eine kritische soziale Masse, die u. a. zu Aufständen oder ähnlichen Formen der hässlichen Impertinenz neigt. Dieser Sachverhalt limitiert die Handlungsmacht des Führers bzw. der herrschenden Gruppe. Wenn eine kritische soziale Masse dauerhaft den Gehorsam verweigert, bedroht das nicht nur die mächtigen Akteure, sondern kann u. U. sogar zum Zerfall eines Staates führen.

Zu einer kritischen sozialen Masse gehören immer auch Führer. Diese ist in der Regel ein durchschnittlich mächtiger Akteur mit etwas mehr psychischer Macht, der meist zufälligerweise von der machtlosen Masse als Volkstribun akzeptiert wird. Alle fähigen mächtigen Akteure beugen dem Entstehen einer kritischen sozialen Masse vor, da sie u. a. die unerwünschte Desillusionierung begünstigt. Davor muß sich ein Fürst hüten, denn man muß die Menschen entweder lieblosen oder sich vor ihnen sichern, nie aber sie so weit bringen, daß ihnen die Notwendigkeit einleuchtet, entweder selbst zu sterben, oder einen anderen ums Leben zu bringen. Um das Entstehen einer kritischen sozialen Masse präventiv zu verhindern oder einen aufgebrachtten Pöbel zu beruhigen, sind daher entweder (symbolische) Zugeständnisse oder ein hartes Vorgehen angebracht. Es gilt also festzuhalten, daß man die Menschen entweder verwöhnen oder vernichten muss; denn für leichte Demütigungen nehmen sie Rache, für schwere können sie nichts tun; also muss der Schaden, den man anderen zufügt, so groß sein, dass man keine Rache zu fürchten braucht. Dementsprechend ist es bei (drohenden) Unruhen in der Regel sinnvoll, die Volkstribune zu korrumpieren oder zu beseitigen. Stets tadelnswert sind jedoch die verbreiteten Unsitten, dies nur halbherzig zu betreiben, die Vetomacht zu unterschätzen, eine aufgebrachte Masse zu ignorieren und deren Volkstribun zu ver-spotten. Jeder Regent möge daraus lernen, daß er nie einen Menschen so gering schätzen darf,

---

<sup>80</sup> Des Weiteren falsifiziert dieses Experiment u. a. auch die von Parsons imaginierte und theoretisch begründete Überlegenheit der westlichen bzw. der US-amerikanischen Zivilisation, da diese erwiesenermaßen erstaunlich viele, rückgratlose Individuen erzeugt, die leicht für allerlei Untaten zu begeistern sind.

<sup>81</sup> SOLSCHENIZYN, Alexander (1988): Der Archipel GULAG. Hamburg, S. 316 & S. 314.

um zu glauben, der Beleidigte werde, wenn er Beleidigungen auf Beleidigungen häuft, nicht trotz aller Gefahr und trotz seines eignen Schadens auf Rache sinnen.

Eine weitere bemerkenswerte Auswirkung des Gruppenprinzips kann anhand der jüngsten Vergangenheit exemplifiziert werden. Obwohl Gruppen die kollektive Macht steigern, sind der Kooperation üblicherweise Grenzen gesetzt, die der gesunde Menschenverstand all zu gerne erkennt. Sei es der Reaktorunfall von Tschernobyl, welcher von einigen Experten ausschließlich als das Ergebnis von Wechselwirkungen zwischen kognitiven Fehlern und Gruppenprozessen aufgefasst wird, oder der Vietnamkrieg, dessen Eskalation vom groupthink Phänomen gefördert wurde; hinsichtlich der Informationsverarbeitung innerhalb von kleineren Gruppen sind gravierende Defizite festzustellen. Die Informationsverarbeitung innerhalb größerer Gruppen ist ebenfalls oft fehlerbehaftet. Beispielsweise war das Wettrüsten im Kalten Krieg, zu mindestens teilweise, das Ergebnis eines simplen Wahrnehmungsfehlers diverser (staatlicher) Akteure. Wie die Begebenheiten im Dritten Reich eindrücklich belegen, garantiert weder das Führerprinzip noch das gesunde Volksempfinden eine Optimierung der (politischen) Entscheidungsfindung.

Der Einfluss des Gruppenprinzips u. a. auf die Wahrnehmung und das Verhalten der Gruppenmitglieder (im Konfliktfall), ist nicht isoliert erfassbar. Erst das Zusammenwirken aller psychischen Phänomene erzeugt den ungeheuerlichen Einfluss des Gruppenprinzips, welcher zudem ohne die Berücksichtigung der kulturellen Werte & Normen oft nicht befriedigend analysiert werden kann. Das Milgram und das Stanford Gefängnis Experiment erlauben es, eine schwache Ahnung von der Gesamtwirkung des Gruppenprinzips und eines kulturellen Machtfeldes zu entwickeln. Für ein umfassenderes Verständnis des Gruppenprinzips sind des Weiteren auch die, in der Realität häufig gegebenen, Wechselwirkungen mit einzubeziehen. Relativ harmlose, klassische Beispiele für deren Wirkungsmächtigkeit sind die Bankenanstürme von 1873, 1907 und 1929 in den USA, die zu Rezessionen führten. Daher gilt auch für den Beginn der Ersten Weltwirtschaftskrise von 1929: Am Anfang war die Panik. Drastischeres und aktuelleres Anschauungsmaterial liefert die jüngste Vergangenheit, d. h. die wenigen Wochen zwischen dem 7. April 1994 und Anfang Juli 1994 in Ruanda: „Wie ein Phänomen hypnotischer Art unterlag die Tötungswelle offenbar den massenpsychologischen Gesetzen der Ansteckung; dem Verlust der persönlichen Verantwortung wie der gewohnten Gefühle und Gedanken. Eine Art Massenhysterie schien um sich zu greifen [...]“.<sup>82</sup>

Die Verwendung historischer Quellen für die genauere Beschreibung des Gruppenprinzips birgt jedoch Tücken, da einige Gegebenheiten die gedankliche Rekonstruktion der Vergangenheit erheblich beeinflussen. Die erste ist die: man erfährt von der Vorzeit nicht die ganze Wahrheit. Das meiste, was jenen Zeiten Schande macht, wird verheimlicht, während das, was ihnen Ruhm bringt, glänzend und ausführlich dargestellt wird. Zweitens ist die geringe Zeitstabilität von Meinungen und Urteilen zu berücksichtigen. Eine objektive Beurteilung der Vergangenheit setzt voraus, dass die Menschen im jedem Lebensalter das gleiche Urteil und die gleichen Neigungen hätten. Da sich diese aber ändern, können ihnen die Zeiten, die sich nicht ändern, doch nicht als die gleichen erscheinen. Letzteres Phänomen wird in der Umweltpsychologie heute u. a. als shifting baseline bezeichnet, d. h. die Urteilen zugrunde liegenden Maßstäbe verändern sich mit der Zeit meist unbemerkt.<sup>83</sup>

---

<sup>82</sup> [DIEBENBACHER, Hartmut (1998): Kriege der Zukunft. München, S. 18f..] Von ca. 7,5 Mio. Einwohnern starben in etwa 12 Wochen ungefähr 1 Mio. eines unnatürlichen Todes; solide Handarbeit war dabei gängig.

<sup>83</sup> Welzer [Harald (2008): Klimakriege. Bonn, S. 214.] verweist auf die bislang einzige empirische Studie zur Wahrnehmung des Artensterbens bzw. der Überfischung. Aufgrund der shifting baselines bleibt das Verschwinden vieler Fischarten für jüngere Fischer meist unsichtbar, da sie nicht mehr über die ursprünglich vorhandenen Arten informiert sind bzw. das Verschwinden einer Art nicht (mehr) miterlebt haben. Die Studie legt es sehr nahe, dass die (schleichende) Degradierung eines Ökosystems nur schwerlich bewusst wahrgenommen werden kann. Ebenso kann dieser Ansatz zur partiellen Erklärung einer langsam wachsenden Akzeptanz für radikale Lösungen dienen. Ein 1941 in der SS-Zeitschrift „Das schwarze Korps“ erschienene Artikel über die „Entjudung“ Europas illustriert dies: „Gestern war es noch nicht selbstverständlich, gestern war man im Denken noch nicht so

Mit rudimentären, stereotypen Informationen und geringen Fähigkeiten ausgestattet, zusätzlich durch den Zwang zur euphemistischen Weltanschauung verblendet, konstruiert die psychisch machtlose Masse daher unentwegt Trugbilder über die „gute alte Zeit“. Die verklarte Vergangenheit fungiert dann als Bezugspunkt für eine ebenso reduktionistische Einschätzung der Gegenwart. Deshalb gilt: Die Menschen loben stets die alten Zeiten, wenn auch nicht immer mit Recht, und klagen die Gegenwart an. Weil die machtlose Masse die Vergangenheit nicht versteht, kann sie auch nicht angemessen aus ihr lernen. Dank ihrer simplifizierenden Weltanschauung ist sie dazu verurteilt, vergangene Fehler zu wiederholen. Eine komplexere Weltsicht entsteht u. a. erst dadurch, dass sowohl die Gegenwart als auch die Vergangenheit gründlich untersucht und durchdacht werden. Die anstrengende, dauerhafte Informationsgewinnung ermöglicht, günstige Umstände und entsprechende Fähigkeiten vorausgesetzt, die willentliche Etablierung einer unangenehmen, aber komplexen Weltanschauung.

Diese ist stets mit einem differenzierten diachronen Bewusstsein verbunden, da die Gegenwart nur unter Berücksichtigung der vergangenen Selbstorganisationsprozesse der Machtfelder verständlich wird. Die subtile Kenntnis der Gegenwart ist für Erfolge meist unverzichtbar, denn im Allgemeinen gilt: Wer sich durch schlechte Wahl seiner Mittel oder natürliche Neigung in Gegensatz zu seiner Zeit stellt, der führt meistens ein unglückliches Leben und seine Unternehmungen scheitern; bei denen, die mit ihrer Zeit übereinstimmen, trifft das Gegenteil zu. Auf die wechselhaften Gegebenheiten der Gegenwart reagieren fähige Akteure deshalb stets mit einem veränderten Verhalten. Wer hingegen an eine Art zu handeln gewöhnt ist, ändert sich, wie gesagt, nie und muß, wenn die veränderten Zeitläufe zu seinem Verfahren nicht mehr passen, notwendig zugrunde gehen. Eine übermäßige Routine, sei es hinsichtlich der Informationsgewinnung oder der Handlungsweise, hat darum für mächtige Akteure oft fatale Folgen. Um den Verlockungen der Routine dauerhaft zu widerstehen, muss die Gegenwart als flüchtig, uneindeutig, vernetzt und relativ begriffen werden. Die entsprechend komplexere Weltanschauung schützt vor vermeidbaren Fehlern und bietet noch weitere Vorteile, denn ein diachrones Bewusstsein ermöglicht eine halbwegs realistische Prognose der näheren Zukunft. Wer also sorgfältig die Vergangenheit untersucht, kann leicht die zukünftigen Ereignisse in jedem Staat vorhersehen, und dieselben Mittel anwenden, die von den Alten angewandt wurden, oder wenn er keine angewandt findet, kann er bei der Ähnlichkeit der Ereignisse neue ersinnen. Grundsätzlich gilt: Die profunde Kenntnis der Vergangenheit ist eine zwingende Voraussetzung für die subtile Kenntnis der Gegenwart und erstzunehmende Prognosen der Zukunft. Jedoch müssen auch die psychisch Mächtigen bei Vorhersagen stets beachten, dass die Zukunft u. a. oft durch bislang unbekannte Veränderungsprozesse gestaltet und tendenziell zu positiv imaginiert wird. Zudem ist jedes Individuum schon alleine aus Zeitgründen lediglich zur partiellen Desillusionierung (über die Zukunft) fähig. Der Magie einer simplifizierenden, stereotypen Weltanschauung, d. h. den Freuden der selbst verschuldeten Unmündigkeit, mag der eine oder andere Akteur nicht ganz erliegen; völliges Bewusstsein ist dem Menschen aber unmöglich.

Die unangenehme, das Wohlbefinden einschränkende Desillusionierung ist allerdings die Voraussetzung für ein großes Selbstbewusstsein, welches u. a. für die Entwicklung der eigenen Mündigkeit und erfolgreicher Strategien unverzichtbar ist. Dahingehende Defizite zeigen sich besonders deutlich bei den psychisch Machtlosen. Jene verlassen sich, u. a. von der Selbstwertdienlichen Verzerrung eingelullt, auf ihren gesunden Menschenverstand und scheitern in der Regel bereits an der wirklichkeitsnahen Beurteilung der Gegenwart. Daher muß man alle Gewalttaten auf einmal begehen, damit sie weniger fühlbar werden und dadurch

---

weit. Und so kann man die Entwicklung rückläufig Schritt für Schritt verfolgen, was heute selbstverständlich ist, war gestern noch Forderung, galt vorgestern gar als Utopie.“ [WOJAK, Irmtrud (2004): Eichmanns Memoiren. Frankfurt, S. 150.] „Im Nachhinein ist es erschreckend“, so Wojak an gleicher Stelle, wie „realitätsnah in dem Artikel das Durchgreifen eines Mechanismus beschreiben wurde, der alle Moral außer Kraft setzte“.



weniger verletzt; Wohltaten hingegen muß man nach und nach erweisen, damit sie besser wahrgenommen werden.

Idealtypischerweise erlaubt es die geschickte Mischung aus singulären Aktionen und einer beständigen Einflussnahme den mächtigen Akteuren, ihre Handlungen (Ziele, Strategien, etc.) durch Komplexität effizient zu verschleiern. Seit dem Anbeginn der Geschichte konnte sich die Elite stets darauf vertrauen, dass die Mehrheit nicht angemessen aus der Geschichte lernen, und somit auch die Gegenwart nicht wirklich verstehen kann. Diese Defizite werden z. Z. insbesondere von den Massenmedien instrumentalisiert, welche die machtlose Masse nicht nur mit zahllosen Trugbildern über die Vergangenheit irreführt. Dies ist kein Zufall, denn es gilt: Wer die Vergangenheit kontrolliert, der kontrolliert die Zukunft; wer die Gegenwart kontrolliert, der kontrolliert die Vergangenheit.

Zusammenfassend verwundert es nicht, dass für die Mehrheit der Individuen Konformität, Opportunismus und Xenophobie in der Praxis keine Fremdwörter sind. Aufgrund der psychischen Strukturvorgabe entwickelt das psychisch machtlose Individuum üblicherweise einen wahnhaften Glauben an die gerechte Welt, imaginiert diese zudem als hochgradig statisch, zieht den Schein der Wirklichkeit vor, ist Gruppenprozessen ausgeliefert bzw. ein gehorsamer Anhänger des Führers, kann das Grauen weder verstehen noch instrumentalisieren und erwartet stattdessen immer wieder die obligatorische, märchenhafte Wendung zum Gutem. Häufig werden derartige Trugbilder durch das herrschende Wissen bestätigt, da seit Jahrhunderten entsprechende Rückkopplungen zwischen dem psychischen und vielen der kulturellen Machtfelder gegeben sind. Solche Trugbilder sind jedoch nicht nur von Nachteil, was sich anhand der Hoffnung illustrieren lässt. Selbst der kleinste Hoffnungsschimmer dient oft sowohl der Art, da die Fortpflanzungsbereitschaft gesteigert wird, als auch dem einzelnen Individuum, das sich durch diesen konstruktiven Selbstbetrug ein kurzfristiges Wohlbefinden verschafft. Aber die Menschen machen den Fehler, daß sie ihren Hoffnungen keine Grenzen zu setzen wissen. Sie verlassen sich auf diese, ohne ihre Kräfte zu messen, und rennen in ihr Verderben. Sollte daher, oder z. B. wegen widriger Umstände, die märchenhafte Wendung zum Guten nicht eintreten, offenbaren sich die Nachteile der Trugbilder. Nicht nur wegen des fundamentalen Attributionsfehlers ist jedes Individuum, laut des gesunden Volksempfindens, des eigenen Glückes Schmied – folglich trägt jeder Elende die Alleinschuld für sein individuelles Scheitern. Demgemäß gilt seit Platon: JEDEM DAS SEINE.

Da die Strukturvorgabe des psychischen Machtfeldes persistent ist, erzeugen der gesunden Menschenverstand und das Gruppenprinzip seit Jahrtausenden immer wieder ähnliche individuelle und gruppenspezifische Handlungsweisen. Bei einer stark generalisierten Betrachtung können aus diesen relativ zeitstabilen Eigenheiten der Art die anthropologischen Grundlagen abgeleitet werden. Die anthropologischen Grundlagen sind zwar für Einzelfallbetrachtungen ungeeignet, erlauben aber einen groben Überblick zur vermassten Menschlichkeit. Denn man kann von den Menschen im allgemeinen sagen, daß sie undankbar, heuchlerisch, furchtsam und habgierig sind; und solange Du ihnen Gutes erweist, sind sie Dir völlig Ergeben: sie bieten Dir Blut, ihre Habe, ihr Leben und ihre Kinder, wenn die Not fern ist; kommt diese aber näher, so begehren sie auf. Da die machtlose Masse mehrheitlich der ihr zu eigenen Geistesschwäche und alltagstauglichen Boshaftigkeit frönt, entstehen regelmäßig soziale Konstellationen, die kooperatives Handeln benachteiligen. Mag das einzelne Individuum noch so harmlos erscheinen, so zeigt es in Gruppen und entsprechenden Konstellationen doch ständig, zu welchen Gemeinheiten es fähig ist. Idealisten, d. h. Individuen die sich konsequent einer wahrhaft kooperativen Strategie verschrieben haben, scheitern in der Regel an eben-diesen sozialen Konstellationen. Denn ein Mensch, der sich in jeder Hinsicht zum Guten bekennen will, muss zugrunde gehen inmitten von soviel anderen die nicht gut sind. Aber auch unsentimentale, mächtige Akteure müssen sich vor der alltagstauglichen Boshaftigkeit konkurrierender Akteure hüten. Seit langem gilt: Männer von Rang können nicht die Ruhe

wählen, selbst wenn sie es ernstlich wollten und keinerlei Ehrgeiz hegten, denn man glaubt es ihnen nicht. Wollten sie also auch in Ruhe leben, so ließen es die anderen nicht zu.

Neben der alltagstauglichen Boshaftigkeit ist der Opportunismus eine weitere Konstante des individuellen und gemeinschaftlichen Handelns. Dies hat weitreichende Auswirkungen auf alle untergeordneten Machtfelder. Für deren Strukturvorgaben gilt, dass diese kooperatives Verhalten nur in Ausnahmefällen fördern und stattdessen den egoistischen Opportunismus konsequent begünstigen. Deshalb haben habgierige, heuchlerische und undankbare Individuen im Rahmen der gegebenen Konkurrenzsituation die größten Erfolgchancen. Das Übermaß an Konkurrenz und der Mangel an Kooperation erzeugen zwangsläufig Konflikte innerhalb von Gruppen, besonders wenn mehrere Individuen die gleiche Führungsposition beanspruchen. Ja man kann mit Recht sagen, daß es besser ist, einen Mann von gewöhnlicher Klugheit zu einem Unternehmen zu senden als zwei ganz vorzügliche mit gleicher Gewalt. Jeder mächtige Akteur muss sich also der großen Bedeutung von Personalentscheidungen, klaren Anweisungen und sinnvoll aufgeteilten Zuständigkeiten bewusst sein. Ebenso sollte ein weiterer Grundsatz beherzigt werden: Vor allem muß er das Eigentum anderer achten; denn die Menschen vergessen schneller den Tod ihres Vaters als den Verlust ihres Erbes.

Nicht nur aus diesen Gründen ist eine idealistische Weltanschauung für mächtige Akteure stets tadelnswert. Lediglich in Sonderfällen sollte das Leben eines Machtlosen höherwertig als dessen Eigentum eingeschätzt werden. Schließlich wiegt ein offensichtlich rechtswidriger Raub meist schwerer, als eine Hinrichtung auf der Grundlage mittelmäßig konstruierter Anschuldigungen. Dieser Sachverhalt hat weitreichende Bedeutung für jede staatliche Ordnung. Wie alle politischen Schriftsteller beweisen und zahlreiche geschichtliche Beispiele bezeugen, muß der Ordner eines Staatswesens und der Gesetzgeber davon ausgehen, daß alle Menschen böse sind und stets ihrer bösen Gemütsart folgen, sobald sie Gelegenheit dazu haben. Bleibt diese Bosheit eine Weile verborgen, so rührt das von einer verborgenen Ursache her, die erst erkannt wird, wenn die Bosheit zum Ausbruch kommt.

Seit Jahrhunderten befolgen fähige Eliten diesen Grundsatz und haben mit entsprechenden Anweisungen an die Gesetzgeber u. a. dafür gesorgt, dass kleine Eigentumsdelikte relativ hart und Misshandlungen von Frauen oft nur sporadisch bzw. symbolisch geahndet werden. Diese vom Gesetzgeber trefflich eingerichtete Ordnung ist hochgradig systemstabilisierend, weil sich so die natürliche Boshaftigkeit der machtlosen Masse gegen die noch etwas machtlöseren Individuen, z. B. Ausländer, Behinderte, Frauen oder Kinder, richtet. Dank der anthropologischen Grundlagen ist die machtlose Masse seit jeher fast immer mit einem hübschen Sündenbockschlachtfest leicht zu befriedigen.

Außerdem sorgt das sehr partielle Bewusstsein der machtlosen Masse dafür, dass es äußerst selten zu ambitionierten Boshaflichkeiten zulasten der Elite kommt. Sollten sich trotzdem wieder Erwarten einige machtlose Individuen gegen die Elite verschwören, scheitern deren Pläne gewöhnlich an kollektiver Geistesschwäche, Selbstüberschätzung und/oder Zögerlichkeit. Verstünden sie, ihre Freveltat mit Klugheit auszuführen, so wären sie des Erfolgs sicher. Zum Beispiel hatte sich das römische Volk einmal bewaffnet, auf den heiligen Berg zurückgezogen und verlangte offen die Auslieferung und Verbrennung der Dezemvirn. Dieser Plan schlug erwartungsgemäß fehl. Hieraus ersieht man deutlich, wie töricht und unüberlegt es ist, Gewalt zu verlangen und vorher zu drohen: Ich will etwas Böses damit tun. Denn man muß seine Absicht nicht verraten, sondern seinen Wunsch erst in jeder Weise zu erreichen suchen. Es genügt, einem die Waffen abzufordern, ohne zu sagen: Ich will dich damit umbringen.<sup>84</sup>

Die Minderheit der mächtigen Akteure kann sich fast immer auf die psychischen Machtdefizite der Mehrheit verlassen, weshalb jede personalisierte Machtausübung stets auch

---

<sup>84</sup> Ich halte es für ein großes Zeichen von Klugheit, wenn man sich der Drohungen und Beleidigungen durch Worte enthält, denn beides nimmt dem Feind nichts von seiner Kraft, aber Drohungen machen ihn vorsichtiger, und Beleidigungen steigern seinen Haß und spornen ihn an, auf dein Verderben zu sinnen.

auf der geschickten Instrumentalisierung der anthropologischen Grundlagen beruht. Im Grunde will die psychisch machtlose Masse, welche den glänzenden Schein der schnöden Realität meist vorzieht, auf ansprechende Weise belogen werden. Ein kluger Herrscher kann und darf daher sein Wort nicht halten, wenn ihm dies zum Nachteil gereicht und wenn die Gründe fortgefallen sind, die ihn veranlasst hatten, sein Versprechen zu geben. Denn seit jeher gilt: Die Menschen sind so einfältig und gehorchen so sehr den Bedürfnissen des Augenblicks, daß derjenige, welcher betrügt, stets jemand finden wird, der sich betrügen lässt. Selbst der größte Frevel kann gelingen, wenn er pompös präsentiert wird. Der zugrunde liegende Zusammenhang ist simpel: Je größer eine Untat ist, desto wichtiger wird die konsequente und kohärente Verleugnung der Realität.<sup>85</sup>

Die Instrumentalisierung der anthropologischen Grundlagen ist in Europa seit Jahrhunderten üblich. Beispielsweise erahnte wohl schon Calvin die Schwächen des gesunden Menschenverstandes und schuf die auf diesen aufbauende Prädestinationslehre. Er versprach der psychisch machtlosen Masse den einzig wahren Glauben und bekam dafür, und dank günstiger Umstände, seinen eigenen Gottesstaat. Jahrhunderte später beschrieb Freud den Wesenskern der Religionen: „Wer sich einmal dazu gebracht hat, alle die Absurditäten, die die religiösen Lehren ihm zutragen, ohne Kritik hinzunehmen und selbst die Widersprüche zwischen ihnen zu übersehen, dessen Denkschwäche braucht uns nicht arg zu verwundern.“<sup>86</sup> Insbesondere der Katholizismus nutzt die Denkschwäche der machtlosen Masse konsequent aus. Das Konzept der sieben Todsünden (Hochmut, Habgier, Lüsternheit, Neid, Völlerei, Zorn und Trägheit) instrumentalisiert die anthropologischen Grundlagen, um fortwährend Schuld zu konstruieren. Diese Schuld kann nur, der einzig wahren Glaubenslehre zufolge, von den Dienern des Herrn vergeben werden; früher wurde dafür der Zehnte fällig, heute normalerweise weniger. Zwar kann der Glaube u. U. das subjektive Wohlbefinden steigern, allerdings geschieht dies immer zulasten des Selbstbewusstseins. Des Weiteren treten häufig unerwünschte Nebenwirkungen, wie z. B. ein schuldbeladenes und unerfülltes Sexualleben, auf.

Die zeitgemäßere, elaboriertere Instrumentalisierung der anthropologischen Grundlagen erfolgt durch die, in den Industriestaaten vorherrschende, Konsumkultur. Die erwünschten, kommerziell leicht verwertbaren Leitbilder Völlerei, Trägheit, Lüsternheit und Habgier beschäftigen die machtlose Masse, und animieren diese zur ständigen Jagd nach dem materiellen Glück im Diesseits. Beim dahingehenden Konkurrenzkampf erhaschen oft jene die größtmögliche Beute, welche ihre niedrigen Instinkte taktisch klug ausleben und sich am geschicktesten – wie es in der Massenkultur so hübsch simplifizierend heißt – der dunklen Seite der Macht bedienen. Denn im Rahmen der, in den Industriestaaten gegebenen, sozialen Ordnung gilt: Das einzelne Individuum ist im Durchschnitt nur ein klein wenig Böse, aber in Gruppen stets gefährlich. Weil das Gruppenprinzip die unguten Tendenzen des Einzelnen potenziert, wird das integrierte Individuum im Schutz der Gruppe oft erschreckend schnell zum gnadenlosen Feind der (vermeintlich) machtschwächeren Gruppenmitglieder und/oder Außenstehenden. Passende Umstände vorausgesetzt kultivieren (Groß-) Gruppen die fragwürdigen anthropologischen Anlagen über Generation hinweg, bringen sie so zu voller Blüte, tradieren diesen sozialen Fortschritt und ermöglichen damit äußerst erstaunliche Großgruppenphänomene.

Im Vergleich zum Glauben, der primär auf relativ ineffizienten Schuldzuweisungen basiert, zeichnet sich die Konsumkultur somit durch die geschickte, zusätzliche Einbindung von realen Anreizen aus, die den mannigfaltigen Wünschen der psychischen Gewinnmaximierung entgegenkommen. Die Gesamtwirkung aller Zwänge und Anreize ist in der Lage, auch sehr komplexe soziale Ordnungen (mit großer Ungleichheit) zu stabilisieren. Vor allem die massenmediale Beschwörung der armen Sündenböcke und die Verheißungen des

<sup>85</sup> „Es ist ein ungeschriebenes Gesetz des Lagers, daß man Menschen, die in den Tod gehen, bis zum letzten Augenblick belügt.“ [BOROWSKI, Tadeusz (1963): Die steinerne Welt. Erzählungen. München, S. 116.]

<sup>86</sup> FREUD, Sigmund (2005): Massenpsychologie und Ich-Analyse, 7. Aufl., Frankfurt, S. 150.

verlockenden Konsums schaffen eine große Akzeptanz für die Schattenseiten der Warenwunderwelt, wie z. B. die möglichst effiziente Humankapitalverwertung und allerlei staatlichen Zumutungen in Gesetzesform. Die inzwischen kulturell tradierte, produktive Mischung aus Anreizen und Zwängen liefert u. a. eine wesentliche Grundlage für die kapitalistische Wirtschaftsordnung.

\*

Die situationsunabhängige, individuelle psychische Macht basiert im Wesentlichen auf der Persönlichkeit und der kognitiven Kapazität. Bei einer genaueren Betrachtung zeigt sich, dass für ein Maximum an psychischer Macht die drei Persönlichkeitseigenschaften (Motivation, Willensstärke, Selbstbewusstsein) und die kognitive Kapazität optimal ausgeprägt sein müssen. Da jede einzelne der vier Größen die psychische Macht limitieren kann, entspricht die individuelle psychische Macht in der Regel der am schwächsten entwickelten Komponente. Beispielsweise ist eine herausragende kognitive Kapazität für ein Individuum oft nachteilig, wenn es nicht über eine angemessene Willenskraft und/oder genügend Selbstbewusstsein verfügt. Aufgrund der schwer messbaren psychischen Eigenschaften sollte jedoch von einer Quantifizierung der individuellen psychischen Macht zugunsten grober Schätzungen bzw. Vergleiche abgesehen werden, zumal die psychische Macht nicht zeitstabil ist. Entwicklungs- und Alterungsprozesse beeinflussen diese ebenso, wie die Lebenserfahrung und Zufälle. Extrem große psychische Macht ist ohne eine umfangreiche Lebenserfahrung nicht denkbar. Für eine grobe Taxierung der individuellen psychischen Macht bietet sich der Sachverhalt an, dass jene das Verständnis der eigenen Person und der Realität ermöglicht. Individuen ohne nennenswertes Selbstbewusstsein und profundes Wissen über die Realität kann daher grundsätzlich nur ein geringes Maß an psychischer Macht zugesprochen werden.

Vier Besonderheiten der psychischen Macht sind hervorzuheben. Erstens ist eine gezielte Vererbung dieser Machtart unmöglich. Zweitens fehlen in Gruppen organisierte Akteure mit großer psychischer Macht, auch wenn Universitäten und Forschungsinstitute aus finanziellem Interesse und Eitelkeit stets den Anschein vermitteln, dass die Rekrutierung nach kognitiver Kapazität erfolgt. Diverse Studien entlarven dies als lukratives Trugbild; die dahingehenden Sonderfälle sind vernachlässigbar. Drittens ist es die Regel, dass ein Individuum seine psychische Macht weit überschätzt. Ironischerweise neigen insbesondere psychisch durchschnittlich mächtige Individuen ohne Lebenserfahrung, u. a. wegen der Selbstwertdienlichen Verzerrung, dazu, ihre simplifizierende Weltanschauung mit großer psychischer Macht zu verwechseln. Viertens ist es nicht selten dem subjektiven Wohlbefinden abträglich, wenn ein Individuum über (extrem) große psychische Macht verfügt. Einerseits ist die damit einhergehende Desillusionierung grundsätzlich unangenehm, andererseits wird ein solches Individuum oft als bedrohlich wahrgenommen, was u. U. zu unvorteilhaften sozialen Konstellationen führt. Für Akteure mit (extrem) großer psychischer Macht ist es daher häufig empfehlenswert, glaubwürdig den Anschein der Einfältigkeit zu erwecken.

Obwohl eine basale Ungleichheit aller Individuen hinsichtlich ihrer psychischen Macht gegeben ist, darf (extrem) große psychische Macht nicht mit Omnipotenz verwechselt werden. Dies lässt sich sehr einfach anhand der Werke berühmter Wissenschaftler exemplifizieren, da diesen oft eine, sehr leicht zu entlarvende, stereotype Weltanschauung eingeschrieben ist. Beispielsweise reduziert die klassische Psychoanalyse die vernetzten Gegebenheiten in der Soziosphäre so übermäßig, dass es zu einer sträflichen Unterschätzung der kulturellen, ökonomischen und staatlichen Machtfelder und deren Einfluss auf jedes Individuum kommt. Sich lediglich auf psychische Vorgänge in einem Individuum konzentrierend, werden u. a. die kulturellen Werte & Normen unhinterfragt als Maßstab für das Individuum gesetzt. Bei Freud kulminiert dies in dessen Frauenbild. Freud war, dank seines sozialen Status, mit Armut wohl nur vom Hörensagen vertraut. Demgemäß ist es nicht verwunderlich, dass er die Prostitution ausschließlich mit der (aufgrund des fehlenden Penis) generell gegebenen, defizitären psychosexuellen Entwicklung der Frau erklärt:

„Die nämliche polymorphe, also infantile Anlage beutet dann die Dirne für ihre Berufstätigkeit aus, und bei der riesigen Anzahl der prostituierten Frauen und solcher, denen man die Eignung zur Prostitution zusprechen muß, obwohl sie dem Berufe entgangen sind, wird es endgültig unmöglich, in der gleichmäßigen Anlage zu allen Perversionen nicht das allgemein menschliche und Ursprüngliche zu erkennen.“<sup>87</sup>

Auch wenn Freud zweifelsfrei über extrem große psychische Macht verfügte, zeigen sich in seinem gesamten Werk die Geschlechterstereotype häufig in Reinform. Er war, sei es wegen seiner Mutter oder seines zeitweise ausufernden Kokaingenusses, von der männlichen Überlegenheit felsenfest überzeugt und plädierte deshalb dafür, Frauen keine (politische) Gleichberechtigung zu gewähren, da ihnen letztendlich ein Penis fehlt.<sup>88</sup> Laut Freud ist zudem noch eine (nicht näher definierte) „Kulturverkümmern“ und „konventionelle Verschwiegenheit und Unaufrichtigkeit der Frauen“ gegeben; diese charakterlichen Defizite ließen ihn die (politische) Gleichberechtigung ebenfalls als unangebracht erscheinen.<sup>89</sup> Interessanterweise rekurriert Freud damit, wahrscheinlich bewusst, auf die Bibel.<sup>90</sup> Somit steht Freud in Bezug auf die Geschlechterstereotype ganz auf dem Boden der tradierten abendländischen Vorstellungen.

Schon die fünfte Tafel des Zwölftafelgesetzes Roms stellte alle Frauen, bis auf die sechs Vestalinnen, wegen „der Flüchtigkeit ihres Geistes“ unter die Vormundschaft des Mannes.<sup>91</sup> Später übernahmen die männlichen Christen diese praktische Geschlechterordnung mit Freuden. Einige besonders wirkungsmächtige christliche Gelehrte verfochten bereits lange vor dem 20. Jahrhundert Ansichten, die denen Freuds im hohen Maße ähneln. Zum Beispiel vertrat Professor Kramer hinsichtlich des wahren weiblichen Wesens die Überzeugung: „Klein ist jede Bosheit gegen die Bosheit der Frau.“ oder „Sinnt eine Frau allein, dann sinnt sie auf Böses.“<sup>92</sup> Ganz seiner Zeit entsprechend begründete Freud die untergeordnete Stellung der Frau lediglich nicht mehr mit Bibelziten und Scholastik, sondern mittels simplifizierender, biologistischer Theorien. Ungeachtet aller Unterschiede wird die Frau, sowohl aus christlicher als auch aus psychoanalytischer Sicht, als Mängelwesen konstruiert, dessen Defizite einer besonderen Behandlung bedürfen.

Freuds Frauenbild ist bezeichnenderweise, zur untilgbaren Schande der Psychologie, weiterhin aktuell. Der Psychoanalyse fehlt, sicher auch aus finanziellen Gründen, bis heute ein neues, postfreudianisches Frauenbild jenseits des inferioren, penislosen Mängelwesens.<sup>93</sup>

<sup>87</sup> FREUD, Sigmund (2004): Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, 8. Aufl., Frankfurt, S. 93.

<sup>88</sup> „Die feministische Forderung nach Gleichberechtigung der Geschlechter trägt hier nicht weit, der morphologische Unterschied muß sich in Verschiedenheiten der psychischen Entwicklung äußern. Die Anatomie ist das Schicksal, um eine Wort Napoleons zu variieren. Die Klitoris des Mädchens benimmt sich zunächst ganz wie ein Penis, aber das Kind nimmt durch die Vergleichung mit einem männlichen Gespielen wahr, daß es »zu kurz gekommen ist«, und empfindet diese Tatsache als Benachteiligung und Grund zur Minderwertigkeit.“ [FREUD, Sigmund (2003): Schriften über Liebe und Sexualität, 7. Aufl., Frankfurt, S. 167.]

<sup>89</sup> FREUD, Sigmund (2004): Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, 8. Aufl., Frankfurt, S. 54.

<sup>90</sup> Nach dem Genuss der verbotenen Früchte sprach der Herr zur Frau: „Viel Mühsal bereite ich dir, sooft du schwanger wirst. Unter Schmerzen gebierst du Kinder. Du hast Verlangen nach deinem Mann; er aber wird über dich herrschen.“ [Bibel, Genesis 3,16]. Auch im Neuen Testament wird die subalterne Rolle der Frau propagiert: „Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn (Christus); denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Kirche ist; er hat sie gerettet, denn sie ist sein Leib. Wie aber die Kirche sich Christus unterordnet, sollen sich die Frauen in allem den Männern unterordnen.“ [Bibel, Die Paulinischen Briefe, Epheser 5,22-24] (vgl. FN. 133.)

<sup>91</sup> ANDERSON, Bonnie S.; ZINSSER, Judith P. (1995): Eine eigene Geschichte der Frauen in Europa. Bd. 1, Frankfurt, S. 46.

<sup>92</sup> KRAMER, Heinrich (Erstdruck: 1487): Der Hexenhammer. Malleus Maleficarum. In: Kommentierte Neuübersetzung, Hrsg.: von G. JEROUSCHEK und W. BEHRINGER (2001), 2. Aufl., München, S. 227f..

<sup>93</sup> Nach Rhode-Dachser [Christa (1992): Expedition in den dunklen Kontinent: Weiblichkeit im Diskurs der Psychoanalyse, 2. Aufl., Berlin, S. 137.] ist Freuds Weiblichkeitsentwurf der „kastrierten Frau“ noch heute die bisher „einzige klar explizierte Weiblichkeitstheorie der Psychoanalyse“. Rhode-Dachser vertritt diesen Standpunkt auch in aktuelleren Publikationen; es soll nur gezeigt werden, dass dieses gewaltige Theoriedefizit bereits seit

Letztendlich wird das Frauenbild Freuds – alles Schlampen außer (oder: gerade wie) Mama –, wenn auch mit kosmetischen Korrekturen, noch heute nicht nur in der etablierten Psychologie reproduziert; stereotype Weltanschauungen sind oft erstaunlich zeitstabil. Derartige Simplifizierungen sind auch in allen anderen Humanwissenschaften leicht nachweisbar. Beispielsweise sind in der Politik- und Wirtschaftswissenschaft vereinfachende Modellannahmen überaus beliebt. Allerdings generiert weder der „rational choice“ noch der „Homo oeconomicus“ Ansatz einen substanziellen Erkenntnisgewinn, wie z. B. die von den meisten Experten nicht prognostizierte Zweite Weltwirtschaftskrise belegt. Trotzdem stehen diese Modellannahmen an zentraler Stelle und werden in zahlreichen Untersuchungen reproduziert. Die störende Tatsache, dass der Mensch lediglich mit einem partiellen Bewusstsein ausgestattet ist, wird zugunsten einträglicher, praktischer und vor allem trivialer Modelle ignoriert.

Die Gesetze der Macht sind für das persistente psychische Machtfeld überwiegend von geringer Bedeutung, da es, generalisiert betrachtet, nicht zu Ausdehnungs- oder Verfallsprozessen kommt. Nur das Unsichtbarkeitsgesetz, welches die hohe Wirksamkeit von (de-) personalisierter psychischer Macht und die enorme Dauerhaftigkeit dieses Machtfeldes erklärt, ist zu stets zu berücksichtigen. Dagegen haben alle Machtgesetze einen großen Einfluss auf die psychische Macht von Akteuren, weil die personalisierte Macht fortwährenden Veränderungsprozessen unterworfen ist. Neben den Machtgesetzen entfalten auch die Regeln des psychischen Machtfeldes einen großen Einfluss auf die Macht der Akteure und der machtlosen Masse. Die Regeln des psychischen Machtfeldes dienen deshalb dazu, die spezifische Wirkung des psychischen Machtfeldes auf Individuen (in Gruppen) und die daraus eventuell resultierende, eingeschränkte Gültigkeit der Machtgesetze genauer zu beschreiben. Die Machtregeln des psychischen Machtfeldes lauten:

- Das Bewusstsein ist stets nur partiell, Fehler sind omnipräsent (Fehlerregel).
- Individuen streben primär die psychische Gewinnmaximierung an (Hedonismusregel).
- Macht korrumpiert (Korrumpierungsregel).

Die Fehlerregel weist auf die Folgen der generell beschränkten Erkenntnis- und Leistungsfähigkeit hin. Diese ergibt sich zwingend aus der Gesamtwirkung der mehrheitlich unterbewusst ablaufenden Informationsverarbeitung, den Denkfehlern, den psychogenen Illusionen, den inneren Konflikten und dem Gruppenprinzip – kurz: dem partiellen Bewusstsein. Schon alleine deshalb kann sich kein Individuum für seine Ziele und die entsprechenden Strategien völlig bewusst und frei entscheiden. Ebenso scheitert selbst die Realisierung nahe liegender, schlichter Ziele oft am zu partiellen Bewusstsein. Praktischerweise wird eine Masse aus machtlosen, mit inneren Konflikten beladenen Individuen, selten kritisch. Mächtige Akteure können diesen Sachverhalt leicht und weitreichend instrumentalisieren, z. B. bei Arbeitsverträgen. Da die kognitive Kapazität eines Individuums aber niemals zum umfassenden Verständnis des intransparenten, dynamischen Gesamtsystems ausreicht, birgt ein solches Vorgehen immer auch Gefahren. Generell ist davon auszugehen, dass eine fehlerfreie Analyse, Strategie und Handlung die seltene Ausnahme ist. Aus diesen Gründen gilt: Jeder Machtausübung sind stets Fehler eingeschrieben. Je komplexer das zu lösende Problem ist, je

---

Jahren bekannt ist. Zudem ist es auch seit etwa 1970 medizinisch belegt, dass jeder Embryo zuerst weiblich ist. Psychoanalytiker verweigern sich jedoch traditionell gerne unbequemer Tatsachen. Dank der Magie simplifizierender Weltanschauungen ist die andro- bzw. phallozentrische, psychoanalytische Theorie nahezu immun gegenüber (partieller) Falsifizierung. Insbesondere die Praktiker, welche sich aufgrund ihres gesunden Menschenverstandes gerne über gesicherte Erkenntnisse hinwegsetzten und ihre Omnipotenzfantasien pflegen, verdrängen einfach störende Tatsachen. Auch in der, sich selbst als Wissenschaft bezeichnenden, Psychologie ist dies üblich. Musterbeispiel dafür ist die Exkommunikation von Karen Horney aus der freud'schen Glaubensgemeinschaft, da Horney substanzielle Kritik an der unhinterfragbaren, geheiligten Lehre des gottgleichen Übervaters äußerte. Wegen erwiesener Impertinenz wurde diese visionäre Forscherin für einige Jahrzehnte zur vehement ignorierten Unperson in der angeblich objektiven, nur der Wissenschaftlichkeit verpflichteten Forschung (-literatur).

weniger kognitive Kapazität einem Individuum zur Verfügung steht und/oder je stärker das Gruppenprinzip wirkt, desto fehlerhafter sind die Analysen, Strategien und eine darauf aufbauende Machtausübung. In der Realität entscheidet deshalb die kognitive Kapazität wesentlich seltener über den Erfolg eines Individuums, als dessen Fehler und/oder Zufälle.

Sogar der Eigennutz wird nur gelegentlich, da sowohl der gesunde Menschenverstand als auch das Gruppenprinzip dem vielfach entgegenwirken, konsequent realisiert; zumal u. a. auch der Einfluss des jeweiligen kulturellen Machtfeldes das servile Domestikentum fördert. Die psychisch machtlose Masse scheitert daher üblicherweise kläglich an der Realisierung des eigenen, kleinen Glücks. Dieses Scheitern ist primär dem mangelnden Selbstbewusstseins und den inneren Konflikten geschuldet, was u. a. eine an Selbstkasteiung grenzenden Hörigkeit gegenüber den Autoritäten bzw. der Eliten nach sich zieht. Üblicherweise gibt sich die psychisch machtlose Masse daher auch mit dem Glauben an die gerechte Welt, den rechtschaffenen Führer, der Frau des Nachbarn und/oder (der Hoffnung auf) anderem Tand zufrieden. An sich mächtige Akteure, deren psychische Macht jedoch defizitär ist, handeln ebenso so oft irrational, d. h. gegen ihre eigenen Interessen. Häufig zeigen sich die Folgen von Fehlentscheidungen solcher Akteure aber erst wenn es zu spät ist, weil sie kleinere Missgriffe kompensieren können und daher erst bei schwerwiegenden Irrtümern in Bedrängnis geraten. Lediglich in Sonderfällen bzw. bei sehr einfachen Problemen gelingt Akteuren u. U. (zufälligerweise) das fehlerfreie Planen und Handeln. Psychisch mächtige Akteure bemühen sich, da Macht bekanntermaßen nur durch kohärentes Planen und Handeln zu erwerben bzw. bewahren ist, deshalb um eine konsequente Fehlervermeidungsstrategie. Dies basiert primär auf dem Erwerb adäquater Berater. Psychisch machtlose Akteure vertrauen bei solchen Personalentscheidungen törichterweise auf ihre Emotionen; nichts führt sicherer zur Bestallung schädlicher Schmeichler als der gesunde Menschenverstand.

Die Fehlerregel ist aus taktischen Gründen für die psychisch mächtigen Akteure sehr interessant, um z. B. das Minimierungsgesetz möglichst effizient anzuwenden. Eine das partielle Bewusstsein geschickt instrumentalisierende Strategie erlaubt es in der Regel, mit einem geringen Machteinsatz eine große Wirkung zu erzielen. Beispielsweise bevorzugen amerikanische Bergbaufirmen eine ethnisch gemischte Arbeitnehmerschaft, denn das Gruppenprinzip und rassistische Stereotype verhindern letztendlich die Entstehung ernstzunehmender Gewerkschaften und steigern somit die Wertschöpfung. Auch bei der Anwendung des Maximierungsgesetzes ist immer die Fehlerregel zu berücksichtigen. Erfahrungsgemäß werden Kriege stets von den Aggressoren verloren, welche sich, sei es aufgrund schmeichlender Berater oder Omnipotenzfantasien, lediglich für Überlegen halten. Abschließend ist darauf hinzuweisen, dass die geringe kognitive Kapazität der meisten Individuen die Wirksamkeit des Vergänglichkeits- und Unsichtbarkeitsgesetzes erhöht, d. h. sichtbare personalisierte Macht ist besonders flüchtig.

Die Hedonismusregel beschreibt die handlungsauslösenden Motive von Individuen genauer. Die psychisch machtlose Masse beschäftigt sich nahezu ständig mit überwiegend fruchtlosen Versuchen, die Daseinsgrundfunktionen zu befriedigen. Aus den entsprechenden Frustrationen und Enttäuschungen resultiert die Neigung, einige Bedürfnisse nach Möglichkeit sofort und mit den bekannten Mitteln (Alkohol, etc.) zu befriedigen. Da die psychisch Machtlosen Idealtypischerweise zur psychischen Gewinnmaximierung tendieren, genießen sie ihre selbst verschuldete Unmündigkeit und finden oft Trost im Glauben, welcher die Leiden des Diesseits mit dem Versprechen auf den jenseitigen Lohn versüßt. Solange es durchführbar ist, vermeiden die meisten Individuen deshalb auch die Schrecken der (Selbst-) Erkenntnis und Desillusionierung. Gute Berater sind folglich jene, denen der Zufall einst schwere Schläge versetzte und deren erfolgreiche Desillusionierung und Krisenbewältigung die vorhandenen Begabungen belegt.

Es gilt: Die handlungsauslösenden Motive der machtlosen Masse zielen auf eine stark gegenwartsbezogene, psychische Gewinnmaximierung ab. Je machtloser ein Individuum ist,

desto seltener strebt dieses nach wirklicher Macht und desto häufiger wird das trügerische Glück der Emotionen bzw. des momentanen Wohlbefindens gesucht. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die meisten Individuen hinsichtlich der Liebe und Sexualität noch häufiger als in Bezug auf Geschäfte lügen. In der Regel verfügt lediglich die Elite über die Voraussetzungen und die Muße, sich gewichtigen Geschäften zu widmen und dem Wunsch nach Macht zu frönen, u. a. weil sie den Daseinsgrundfunktionen keine große Aufmerksamkeit widmen muss. Zum Beispiel sind unzählige, willige GeschlechtspartnerInnen für mächtige Akteure eine Selbstverständlichkeit, weshalb der (zeitliche) Aufwand zur (Vorbereitung der) Bedürfnisbefriedigung meist sehr gering ist. Die trivialen Sorgen, d. h. der Zeit-, Geld- und/oder Partnermangel, sind das Privileg der machtlosen Masse.

Die Wirkung des Maximierungsgesetzes erfährt durch die Hedonismusregel eine weitreichende Modifikation. Für die machtlose Masse gilt, dass diese primär nach einer psychischen Gewinnmaximierung strebt und darum auf den kohärent geplanten Machterwerb verzichtet. Dieser Sachverhalt verweist auf die spezifische Logik der Emotionen, welche leicht instrumentalisiert werden kann. Die Wirkung der anderen Machtgesetze wird durch die Hedonismusregel in der Regel nur wenig beeinflusst.

Die Korruptierungsregel benennt eine Nebenwirkung von Macht, welche vor allem relativ mächtige Akteure mit einem psychischen Machtdefizit beeinflusst. Aber auch machtlose Individuen verfallen u. U. dem Reiz großer Macht, wie das Extremwertproblem der irrationalen Handlungsweisen belegt – unzufälligerweise sind Kinderschändung und Vergewaltigung ein Breitensport. Nachweislich erfreuen sich erstaunlich viele Elternteile (jedweden sozioökonomischen Status) am sexuellen Missbrauch der eigenen Kinder, da dies als eine Quelle von Omnipotenz empfunden wird; praktischerweise lenkt das sehr beliebte und äußerst nützliche Feindbild des fremden, bärtigen Kinderschänders von der meist straflos ausgelebten Allmacht der pädophilen und/oder sadistischen Elternteile ab.

Abgesehen von diesem Sonderfall der Korruptierung, ist die klassische Korruption innerhalb der Funktionselite hervorzuheben. Nicht wenige dieser durchschnittlich mächtigen Individuen lassen sich von der ihnen verliehenen Macht korumpieren. Erfahrungsgemäß genießen viele Ärzte ihre Macht über das Schicksal der Kranken und bereichern sich ebenso hemmungslos, wie die mit etwas Macht ausgestatteten Lakaien in der Politik und Verwaltung. Diese Handlungsweisen sind zwar häufig profitabel, bringen dem Individuum aber auch oft gravierende Nachteile ein. Macht kann die relativ mächtigen Individuen verändern. Sie wird u. U. zum Selbstzweck und erzeugt eventuell eine unstillbare, suchtartige Gier nach einer weiteren Machtmaximierung. Eine solche Gier schränkt letztendlich das Wohlbefinden ein und begünstigt folgenreiche Fehlentscheidungen. Da es stets viele Individuen gibt, die entgegen der kulturellen Werte & Normen und diesbezüglicher Gesetze Machtungleichheit zu ihrem Vorteil nutzen, ist Korruption omnipräsent.<sup>94</sup> Je größer die Macht eines Individuums ist, desto größer ist die Verlockung, den gesunden Drang zur Korruption nachzugeben. Deshalb gilt: „Alle Macht neigt zur Korruptierung; absolute Macht korumpiert absolut.“<sup>95</sup> Je größer die Machtfülle eines Individuums ist, desto wahrscheinlicher wird dieses von der eigenen Machtfülle korumpiert.

Üblicherweise sind die wirklich Mächtigen an der effektiven Sicherung und/oder Maximierung der eigenen Macht interessiert. Sobald diese Akteure aber von der eigenen Macht korumpiert werden, unterlaufen Ihnen früher oder später unnötige Fehler. Im Rahmen der aktuellen Gegebenheiten sind drei Entgleisungen besonders gängig: Erstens ist das zur Schaustellung der eigenen Machtfülle, zweitens der Wunsch nach unnötiger Machtausübung

---

<sup>94</sup> Hinsichtlich der systembedingten Ursachen der Korruption gilt in der Regel: Je größer die Ungleichheit [innerhalb einer (Groß-) Gruppe] ist, desto weiter verbreitet und wirkungsmächtiger ist die Korruption. Eure Wünsche antizipierend wird auf dieses gewichtige soziale Phänomen so gut wie nicht eingegangen.

<sup>95</sup> Lord Acton in einem Brief an Bischof Creighton. [Zitiert nach: De ROSA, Peter (1989): Gottes erste Diener. München, S. 12.]



und drittens das voreilige Verkünden der eigenen Ziele stets zu Tadeln. Die zur Schaustellung der eigenen Machtfülle ist sehr unklug, weil die Anonymität bzw. Unsichtbarkeit einen mächtigen Schutz bietet, auf den nicht grundlos verzichtet werden sollte. Der Wunsch nach unnötiger, ultimativer Machtausübung kommt häufig bei Diktatoren und religiösen Führern auf, und ist immer wieder ein Anlass für taktisch unangebrachte, irrationale Massaker. Die törichte Ankündigung der eigenen Ziele erfolgt nicht selten als Projektion, und verschafft fähigen Konkurrenten u. a. die Zeit zur Entwicklung und Umsetzung von Gegenmaßnahmen.<sup>96</sup> Aus diesen verbreiteten Fehlern folgt, dass die Hybris der Mächtigen oft ihr größter Feind ist. Wenn sich ein mächtiger Akteur der Korruptionregel nicht bewusst ist, wirkt sich die Fehlerregel aus, und kann in kürzester Zeit zum Machtverlust führen.

Grundsätzlich schränkt die Korruptionregel das Wirken des Maximierungs- und Minimierungsgesetzes ein, da ein derartig unsachgemäßer Machtgebrauch nicht für einen dauerhaften Machterwerb und -erhalt geeignet ist. Der Einfluss des Vergänglichkeitsgesetzes wird zusätzlich erhöht, die anderen Machtgesetze erfahren meist keine Veränderung ihrer Geltung. Im Grunde beschreibt die Korruptionregel einen Sonderfall der Fehlerregel, auch wenn die Fehlerregel streng genommen eine Folge des partiellen Bewusstseins ist und die Korruptionregel dagegen aus den Nebenwirkungen der personalisierten Macht resultiert.

Das psychische Machtfeld weist eine Vielzahl von Besonderheiten auf. Dieses Machtfeld ist persistent, mehrheitlich unsichtbar und bildet die unverzichtbare Grundlage aller veränderlichen Machtfelder. Dessen Strukturvorgabe ist, je nach Generalisierungsgrad, entweder die Psyche oder die u. U. separat beschreibbaren Strukturvorgaben Persönlichkeit, kognitive Kapazität und das Gruppenprinzip. Aus der vernetzten Wirkung der drei letzteren Größen resultiert die basale Ungleichheit aller Individuen, die basale Hierarchie und das basale Freund-Feind Schema. Diese Gegebenheiten sind für alle Machtfelder und Individuen von enormer Bedeutung.

Generalisiert betrachtet wird das Organisationsprinzip Macht primär durch das Zusammenwirken von drei psychogenen Größen generiert. Erstens erzeugt ein meist unbewusst wirksames, unterschiedlich stark ausgeprägtes, fundamentales Handlungsmotiv das individuelle Machtstreben. Zweitens sorgt die zufallsabhängige komplexe Problemlösungsfähigkeit dafür, dass einige Individuen ihr Machtstreben wesentlich effizienter umsetzen können bzw. zur elaborierten Machtausübung befähigt sind. Die psychisch machtlose Masse ist dagegen der Intransparenz des Gesamtsystems wesentlich stärker ausgeliefert und scheitert in der Regel an ihrer Freude am Reduktionismus. Drittens fördert das Gruppenprinzip im Idealfall die Kooperation innerhalb von Stammesgruppen, welche die kollektive Macht der Angehörigen enorm steigern kann. Zugleich schreibt das Gruppenprinzip jeder sozialen Interaktion auch stets Macht (-verhältnisse) ein und begrenzt damit fast immer die individuellen Erkenntnis- und Handlungsmöglichkeiten. Soziale Interaktionen werden durch Macht strukturiert, weil sich die Mehrheit dem Gruppenprinzip überwiegend unbewusst unterwirft und deshalb die restlichen Individuen zu entsprechenden Anpassungen zwingt.

Eine Besonderheit darf nicht unerwähnt bleiben: Paradoxerweise gibt die Psyche, welche das Organisationsprinzip Macht letztendlich generiert, zugleich auch zwei Grenzen der Ordnung und des Organisationsprinzips Macht vor. Erstens resultiert aus den irrationalen Handlungen eine fundamentale Grenze der Ordnung innerhalb der Soziosphäre, da sowohl deren z. T. chaotische Struktur als auch deren destruktive Wirkung der Unordnung Vorschub

---

<sup>96</sup> Paradigmatisch für derartige Projektionen steht die „Prophezeiung“ Hitlers in der Reichstagsrede vom 30.1.1933: „Wenn es dem internationalen Finanzjudentum inner- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa!“ [Zitiert nach: HOFER, Walther (1997): Der Nationalsozialismus. Frankfurt, S. 277.]

leisten. Auch das wesentlich seltener auftretende, idealistische Verhalten, das sich nicht selten gegen die Ungleichheit richtet, kann die bestehende Ordnung u. U. gefährden. Zweitens verleiht die Vetomacht der machtlosen Masse u. U. die Möglichkeit, bestehende Machtstrukturen zu zerstören und/oder einzelne Entscheidungen mächtiger Akteure zu revidieren. Eine kritische soziale Masse hat, wenn die jeweilige soziale Konstellation dies fördert, einen erstaunlich großen, chaotischen Einfluss auf die veränderlichen Machtfelder.

Für alle Individuen gilt, dass deren zufallsabhängige psychische Macht nicht zeitstabil und willentlich nur in Ausnahmefällen steigerbar ist. Zwar sorgt ein optimal verlaufender Entwicklungsprozess für die weitestgehende Entfaltung der Anlagen, aber danach ist eine bewusst angestrebte, substanzielle Steigerung der psychischen Macht nahezu ausgeschlossen. Im Gegenteil: Nicht nur durch Alterungsprozesse müssen viele Individuen einen schleichen- den Verfall ihrer psychischen Macht hinnehmen. Die psychisch machtlose Masse zeichnet sich durch eine Vielzahl leicht zu instrumentalisierender Defizite aus. Weder reflektiert sie die Leistungsanforderungen im Berufs- und Privatleben, noch die eigenen Wünsche und Chancen in angemessener Weise. Depersonalisierte Machtstrukturen sind für die psychisch machtlose Masse meist ebenso unsichtbar, wie Fremdeinwirkungen auf die Soziosphäre oder der Einfluss des allgegenwärtigen Zufalls. Die machtlose Masse ist aufgrund ihrer simplifi- zierenden Weltanschauung nur ausnahmsweise dazu in der Lage, den Schein von der Wirklichkeit zu unterscheiden. Anstelle der schmerzhaften Mündigkeit will sie, in fast jeder Generation aufs Neue, einem Führer folgen, der ihr den Weg ins irdische Paradies weist und unangenehme Wahrheiten verschweigt.

Den Akteuren mit großer psychischer, kultureller und extrem großer ökonomischer Macht steht es, wenn die Umstände es erlauben, deswegen frei, die Ordnung in der humanen Welt nach Gutdünken weiter zu erhöhen. Große psychische Macht erlaubt es, dass die dabei zur Anwendung kommende Machtausübung effizient verborgen wird. Sobald die zugrunde liegende Strategie, die eingesetzten Mittel und die zu erwartenden (Neben-) Wirkungen von der Mehrheit nicht mehr nachvollzogen werden können, ist von einer erfolgreichen Verschleierung durch Komplexität auszugehen. Auch die psychisch machtlose Masse profi- tiert von einer diskreten Machtausübung, weil sie sich dann nicht unnötigerweise mit den Zu- sammenhängen bzw. der Systemfrage, die nur Kopfschmerzen bzw. Unwohlsein hervorruft, befassen muss. Seit jeher ist die Verschleierung durch Komplexität eine bedeutende Herrschaftstechnik der Elite, die schon immer auf den (psychischen) Machtdefiziten der Mehrheit aufbaute. Richtig angewendet verwandelt diese Herrschaftstechnik die Dressur der psychisch machtlosen Masse in ein kurzweiliges Gesellschaftsspiel.

Sollte es dem Wunsch der Elite entsprechen und/oder die Umstände dies (scheinbar) erzwingen, gestattet es die Psyche auch radikale Problemlösungen zu erwägen. Manche der auftretenden, sich stufenweise entwickelnden Strukturprobleme erfordern, zu mindestens aus der Sicht der einflussreichen Akteure, ab einem Schwellenwert die endgültige Lösung unangenehmer Schwierigkeiten. In diesem Fall ist u. a. ein starker, visionärer Führer unver- zichtbar, welcher mit (charismatischer) Autorität ausgestattet ist und über eine radikalisierte (Groß-) Gruppe gebietet. Gestützt auf seine treuen Lakaien kann der Führer u. U. die Groß- gruppe weitgehend lenken, Feinbilder instrumentalisieren und radikale Veränderungsprozesse initiieren bzw. schrittweise vorantreiben. Wenn der Führer über die entsprechende psychische, kulturelle und staatliche Macht verfügt, liegt ihm die machtlose Masse demütig zu Füßen und bittet um Befehle. Neumann merkt zu dem vernunftswidrigen Führer-Wunderglauben an: „Dieser vollkommen irrationale Glaube tritt in Situationen auf, die der Durchschnittsmensch nicht verstehen und rational erfassen kann. Nicht die Angst alleine treibt die Menschen in die Arme des Aberglaubens, sondern das Unvermögen, die Ursachen ihrer Hilflosigkeit, ihres

Elends und ihrer Erniedrigung zu erkennen. Wie die Primitiven halten sie nach einem Erretter, der ihre Not abwenden und sie aus ihrem Elend befreien soll, Ausschau.“<sup>97</sup>

Idealtypischerweise gilt deshalb in (krisengeschüttelten) Führerstaaten: Führer befiehlt, wir folgen. Insbesondere das gesunde Volksempfinden unterbindet in der Regel die individuelle Missachtung des Führerprinzips. Aber nicht nur das Gruppenprinzip ist für die Durchführung von endgültigen Lösungen von erheblichem Belang. Zum Beispiel verhindert insbesondere der kognitive Filter, dass sich die machtlose Masse der Zusammenhänge, sprunghaften Veränderungen – die mit einer kumulativen Radikalisierung zwingend einhergehen – und Eigendynamik absoluter Vernichtungsmacht gewahr wird. Dies ermöglicht die diskrete Bewältigung großer oder auch kleinerer Schwierigkeiten. Dementsprechend liefern die psychischen Gegebenheiten unverzichtbare Grundlagen für eine ultimative Machtausübung. Des Weiteren nutzen fähige Akteure die gleichen Gegebenheiten dazu, die vielfältigen Nebenwirkungen der absoluten Vernichtungsmacht zu minimieren. Große Macht beinhaltet zwar immer die Option auf die totale Vernichtung eines Gegners, aber nur die psychisch Mächtigen bleiben von der Anwendung der absoluten Vernichtungsmacht bestenfalls (psychisch) unbeeinträchtigt.

---

<sup>97</sup> NEUMANN, Franz (1984): Behemoth. Frankfurt, S. 129.

### 3. Die kulturellen Machtfelder

Die kulturellen sind die persistentesten, unsichtbarsten, komplexesten, depersonalisiertesten und wirkungsmächtigsten von allen veränderlichen Machtfeldern. Zusammenfassend steht ein kulturelles Machtfeld für die Summe der bisher stattgefundenen Entwicklungsprozesse, die u. a. in Form von Wissen innerhalb der jeweiligen Großgruppe kulturell tradiert werden.<sup>98</sup> Alle Machtfelder dieser Machtart können deshalb auch als akkumulierte Geschichte gelten. Jedes kulturelle Machtfeld generiert die spezifische Ordnung der jeweiligen Großgruppe und wird zugleich (durch Emergenz) von dieser und dem psychischen Machtfeld hervorgebracht. Der Einfluss kultureller Machtfelder basiert auf dem komplexen Wirkungsgefüge der Komponenten Sprache, Ideologie, tradierter Gesellschaftsordnung, tradiertes Wissen und Kunst.<sup>99</sup> Die Strukturvorgabe der kulturellen Machtfelder fußt auf den Komponenten und kann anhand dieser, oder der Wirkung auf spezifische Gruppen, auch differenzierter dargestellt werden. Die kulturelle Strukturvorgabe wird während des individuellen Prägungsprozesses, jedoch stets nur zum Teil, internalisiert. Das im Kindesalter internalisierte Wissen ist später lediglich partiell revidierbar und formt aus Individuen Zivilisierte. Jedes kulturelle Machtfeld wirkt sich nur auf die Individuen aus, welche als Angehörige der jeweiligen Großgruppe im Einflussbereich des jeweiligen Machtfeldes zivilisiert wurden und/oder leben. Deshalb haben kulturelle Machtfelder einen starken Raumbezug und eine unterschiedlich große Ausdehnung. Aus dem Raumbezug ergibt sich u. a. eine Verknüpfung mit den staatlichen Machtfeldern, welche oft den gleichen oder einen sehr ähnlichen Einflussbereich aufweisen.

Hinsichtlich der quantitativen und qualitativen Ausdehnung von kulturellen Machtfeldern besteht eine enorme Ungleichheit. Die Differenzierung zwischen kleineren und größeren, zwischen weniger wirksameren und wirkungsmächtigeren kulturellen Machtfeldern ist angebracht. Die quantitative Ausdehnung resultiert primär aus der Zivilisiertenanzahl. Diese Einschätzung erfasst alle Individuen, die im Einflussbereich eines kulturellen Machtfeldes geprägt wurden und/oder leben. Bereits die überblicksartige Einschätzung der qualitativen Ausdehnung ist schwierig, da die Wirksamkeit eines kulturellen Machtfeldes stets nur grob bestimmt werden kann. Sachdienliche Indikatoren sind z. B. die gegebene Ungleichheit innerhalb der Großgruppe und die Qualität des tradierten Wissens. Die generalisierte Qualitätsbestimmung muss zudem den schwer messbaren Einfluss eines kulturellen auf andere kulturelle und/oder staatliche Machtfelder berücksichtigen. Allerdings erlaubt die globale Hierarchie der kulturellen Machtfelder, welche in Folge der ungleichen quantitativen und qualitativen Ausdehnung gegeben ist, überblicksartige Einschätzungen. Da die Position eines kulturellen Machtfeldes in der Hierarchie vor allen von der qualitativen Ausdehnung abhängt, ist die jeweilige Rangstufe ein Indikator für dessen Einfluss auf andere Machtfelder. Aufgrund der vielen Sonderfälle erfordern genauere Analysen aufwendige Einzelfallbetrachtungen.

Die enge Verknüpfung von Großgruppen und kulturellen Machtfeldern gibt neben dem Raum- auch einen Zeitbezug vor. Alle kulturellen Machtfelder sind endlich. Sobald eine Großgruppe, sei es z. B. wegen demografischer Entwicklungsprozesse, Fremdeinwirkungen oder Kriegen, verschwindet, kollabiert auch das entsprechende Machtfeld. Des Weiteren kann eine Großgruppe unter den Einfluss eines anderen, wirksameren kulturellen Machtfeldes geraten, was u. U. zur Degradierung oder dem Zerfall des ursprünglichen, lokalen Machtfeldes führt. Der Raumbezug erzeugt zudem Übergangszonen, die zum Einflussbereich mehrerer Machtfelder gehören. Grenzregionen können ebenso als Schnittstellen zwischen kulturellen Machtfeldern aufgefasst werden, wie die sozialen Phänomene Handel und Migration.

---

<sup>98</sup> Im Folgenden steht eine Großgruppe für eine wesentlich größere Gruppe als nur ein Stammesverband. Zu jeder Großgruppe gehört ein Siedlungsgebiet, weshalb ein kulturelles meist auch mit einem, an den gleichen Raum gebundenem, staatlichen Machtfeld verknüpft ist. Sonderfälle sind möglich, z. B. ist der kurdischen Großgruppe, welche sich zudem mehrerer Dialekte bedient, z. Z. kein staatliches Machtfeld zugeordnet.

<sup>99</sup> Im Folgenden wird zur Straffung auf die (Identitäts- und Sinnstiftende) Komponente Kunst nicht eingegangen.

Diese Schnittstellen erlauben u. a. den inzwischen üblichen Wissenstransfer zwischen kulturellen Machtfeldern und gleichen diese dabei nicht selten aneinander an. Wenn nur wenige Schnittstellen zwischen zwei kulturellen Machtfeldern gegeben sind, weichen die kulturspezifischen Verhaltensweisen meist erheblich voneinander ab. Dies erschwert in der Regel die Interaktion der unterschiedlich Zivilisierten. Sind jedoch, z. B. in Folge räumlicher Nähe, viele Schnittstellen vorhanden, weisen die kulturellen Machtfelder meist umfangreiche Schnittmengen auf. Schnittmengen bezeichnen den Sachverhalt, dass sich einige kulturelle Machtfelder sehr ähnlich sind. Wegen umfangreicher Schnittmengen unterscheiden sich viele der kulturellen Machtfelder Europas, u. a. hinsichtlich der tradierten Gesellschaftsordnung, lediglich minimal. Dies ist im Wesentlichen ähnlichen und/oder vernetzten Veränderungsprozessen geschuldet. Beispielsweise betrafen Fremdeinwirkungen wie die Pest oder das kühle, niederschlagsreiche Klima der Zeitspanne von 380-750 n. Chr. stets mehrere Großgruppen Europas, was letztendlich die Zunahme von Schnittmengen förderte.<sup>100</sup> Daher können bei einem generalisierten Überblick mehrere kulturelle Machtfelder mit großen Schnittmengen zusammenfassend als ein Machtfeld beschrieben werden, solange damit die jeweiligen Gemeinsamkeiten hervorgehoben werden.

Es ist oft nützlich, von einem kulturellen Machtfeld Europas auszugehen, da so die längerfristigen Interaktionsprozesse mit den kulturellen Machtfeldern außereuropäischer Großgruppen prägnanter beschreibbar sind. Einige Wechselwirkungen zwischen benachbarten Machtfeldern können sogar nur mithilfe einer derartigen Gruppierung erfasst werden. Bekanntermaßen lieferte das Christentum frühzeitig, allen Dementis zum Trotz, eine reichsübergreifende Basis für die europäische Kultur der Vernichtung.<sup>101</sup> Spätestens seit dem Kolonialismus fördert das kulturelle Machtfeld Europas die Degradierung oder Eliminierung von weniger wirkungsmächtigen kulturellen Machtfeldern. Bereits Darwin kommentierte diesen Sachverhalt sehr treffend: „Wo der Europäer seinen Fuß hinggesetzt hat, scheint dem Ureinwohner der Tod auf den Fersen zu sein.“<sup>102</sup> Auch andere Veränderungsprozesse werden durch die generalisierte Herangehensweise verständlicher. Es war das Christentum, welches die in Jahrhunderten entstandene, polyzentrische Reichsordnung Europas stabilisierte. Diese war eine notwendige Voraussetzung für die industrielle Revolution. Der entsprechende, europäische Veränderungsprozess ist daher ohne die Berücksichtigung des reichsübergreifend wirksamen Christentums schwerlich erklärbar.

Jedes kulturelle Machtfeld generiert und tradiert eine spezifische Gesellschaftsordnung, die z. T. erheblich von denen anderer kultureller Machtfelder abweicht. Obwohl die psychische Strukturvorgabe global wirkt, führten die jeweiligen, zufallsbeeinflussten Entwicklungsprozesse der kulturellen Machtfelder zu unterschiedlichen Ordnungen. Zum Beispiel gibt das Gruppenprinzip Begrüßungsrituale regelhaft vor, jedoch variieren diese in den kulturellen Machtfeldern u. a. zufallsbedingt oft erheblich. Trotz aller Unterschiede zwischen den Großgruppen fördert jede lokale Gesellschaftsordnung den Zusammenhalt der Großgruppe. Dies geschieht primär durch eine spezifische Sinn- und Identitätsstiftung. Die kulturelle Strukturvorgabe gibt die Identität einer Großgruppe vor, welche für die Abgrenzung zu anderen Großgruppen sorgt, Werte & Normen für soziale Interaktion liefert und weitere Verbundenheiten

<sup>100</sup> Das kühle Klima gilt als eine wichtige Ursache für die germanische Völkerwanderung zwischen 375 und 568 n. Chr.. [LOZÁN, José L. (1998): Einfluß des Klimas auf die Kulturgeschichte der Menschheit. In: Warnsignal Klima, José LOZÁN; Hartmut GRAßL und Peter HUPFER (Hrsg.), Hamburg, S. 82-89; s. S. 83.]

<sup>101</sup> „Gott segnete sie und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, und vermehret euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch, und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen.“ [Bibel, Genesis 1, 28.] Rückblickend ist davon auszugehen, dass die Heiden von den Altvorderen ganz pragmatisch mehrheitlich dem Tierreich zugeordnet, unterworfen und vernichtet wurden. Im Laufe der Jahrhunderte verdichteten sich die unterschiedlichen europäischen Schlachttaktiken in einer, im gesamten zivilisierten Europa (und einigen Kolonien) verbreiteten und akzeptierten Vernichtungskultur.

<sup>102</sup> Zitiert nach: BAUMAN, Zygmunt (2005): Verworfenes Leben. Bonn, S. 56.

schaft. Die kulturelle Sinnstiftung entfaltet so einerseits eine integrative Wirkung, legitimiert andererseits aber auch ein hohes Maß an Ungleichheit innerhalb der Großgruppe.

Dieser Sachverhalt ist hervorzuheben, weil eine übermäßige Ungleichheit innerhalb einer Großgruppe das jeweilige kulturelle Machtfeld destabilisieren oder gar zerstören kann. Entscheidend ist, ob der kritische Schwellenwert hinsichtlich der Integrationswirkung überschritten wird. Sobald die Integrationswirkung nicht mehr die Ungleichheit kompensiert, kommt es in der Regel zu Unruhen. Ungeachtet der Risiken bietet die Ungleichheit auch Chancen. Ohne die ungleichheitsgenerierende Arbeitsteilung wäre der technische Fortschritt ebenso undenkbar, wie komplexere Gesellschaftsordnungen. Letztere beruhen u. a. darauf, dass wirksame, große kulturelle Machtfelder verschiedene Formen der Kultur hervorbringen können, mit deren Hilfe die enorme Ungleichheit effizienter kompensiert wird.

Üblicherweise existiert in jeder mächtigen Großgruppe mindestens eine Massen-, Sub- und Hochkultur. Alle Komponenten eines wirkungsmächtigen kulturellen Machtfeldes sind deshalb auch oft in sich widersprüchlich, da es für jede Form der Kultur eine spezifische Ausprägung der Komponenten gibt. Deswegen gelten in der Massenkultur z. B. andere Begrüßungsrituale (Idiome, etc.) als in der Hochkultur. Bei Einzelfallbetrachtungen ist darum von kulturformspezifischen Varianten der einzelnen Komponenten auszugehen. Ebenso sind Phänomene zu berücksichtigen, die auf dem komplexen Wirkungsgefüge aller Komponenten basieren. Zum Beispiel werden die in jedem kulturellen Machtfeld vorhandenen Werte & Normen nur dann für Fremde nachvollziehbar, wenn jene die Werte & Normen jeweils im Kontext der Sprache, Ideologie, tradierten Gesellschaftsordnung und des tradierten Wissens begreifen. Zum größtmöglichen Verständnis der Werte & Normen ist zudem der Einfluss des psychischen, ökonomischen und des staatlichen Machtfeldes in die Analyse mit einzubeziehen.

\*

Die erste Komponente jedes kulturellen Machtfeldes ist die **Sprache**. Die Zahl der gesprochenen Sprachen hat sich in den letzten 50 Jahren weltweit etwa halbiert und beträgt heute schätzungsweise 5000.<sup>103</sup> Jede Sprache stärkt die Identität einer Großgruppe, da die gemeinsame Sprache Kommunikation ermöglicht und die jeweilige Sprachgemeinschaft von anderen Großgruppen abgrenzt. Selbst wenn in mehreren Großgruppen die gleiche Sprache verwendet wird, existieren doch fast immer auch (dialektale) Unterschiede, die eine klare Zuordnung zu einer der Großgruppen erlauben. Innerhalb einer Großgruppe sind ebenfalls oft Unterschiede nachweisbar, die einen Zivilisierten als Angehörigen der Massen-, Sub- oder Hochkultur ausweisen und zudem Rückschlüsse auf die regionale Herkunft gestatten.

Mittels Sprache kann Wissen tradiert werden. Dafür besonders geeignet ist eine verschriftlichte Sprache. Jedes wirkungsmächtige kulturelle Machtfeld tradiert eine spezifische Schriftkultur, welche u. a. die generationsübergreifende Akkumulierung von Wissen gestattet. Aber selbst die vermeintlich exakte, verschriftlichte Sprache ist häufig uneindeutig und eröffnet somit Interpretationsspielräume. Dieser Sachverhalt ist der Unschärfe vieler Begriffe geschuldet. Bekanntermaßen werden die für jedes Individuum zentralen Begriffe Glück, Freiheit und Liebe stets individuell definiert; trotz einer generalisiert betrachtet immer ähnlichen Bedeutung, unterscheiden sich die jeweiligen Begriffsbestimmungen oft erheblich. Insbesondere in der verbalen Kommunikation sind Missverständnisse deshalb omnipräsent. Unvergesslich ist der Orakelspruch Pythias für König Krösus, der eine Weissagung hinsichtlich eines möglichen Feldzuges gegen den Perserkönig Kyros II beehrte. Das Orakel lautete: „Wenn Krösus den Halys überschreitet, wird er ein mächtiges Reich zerstören.“<sup>104</sup> Vom gesunden Menschenverstand zum Waffengang ermuntert, zerstörte Krösus infolge des Feldzuges sein eigenes Reich.

---

<sup>103</sup> MANN, Michael (2005): The dark side of democracy. New York, S. 523.

<sup>104</sup> Zitiert nach: Wikipedia [Quellenangabe dort: Herodots Bücher der Geschichte (Buch I, 53).]

Sprachen weisen mehrere dieser strukturellen Defizite auf. Beispielsweise gibt es im Englischen über 18.000 Begriffe, welche die Eigenschaften von Personen und deren Persönlichkeit beschreiben, aber nur wesentlich weniger Wörter erlauben die (exakte) Schilderung von Situationen.<sup>105</sup> Diese illustriert u. a. den Einfluss der psychischen Strukturvorgabe, denn die Defizite jeder Sprache sind immer auch den Schwächen des gesunden Menschenverstandes geschuldet. Neben solchen strukturellen Defiziten, welche u. a. die Kommunikation über komplexe Systeme erschweren, bilden viele Sprachen auch den exponentiellen Wissenszuwachs der letzten Jahrzehnte nur unzureichend ab. Wissenschaftler sind daher zur Benutzung von aufwendig definierten Fachvokabeln gezwungen, die in der Regel die Verständigung mit Forschern anderer Disziplinen ebenso erschweren, wie eine für Laien geeignete Darstellung selbst simpler Sachverhalte. Letztendlich ist das komplexe System Sprache ebenso relativ, vernetzt, flüchtig und uneindeutig, wie die Ordnung der Soziosphäre. Trotz dieser Einschränkungen ermöglicht die Sprache den Zivilisierten u. a. die Kommunikation und partielle Selbstreflexion.

Die Vernetzung der Sprache kann anhand der mit vielen Begriffen verbundenen Konnotationen verdeutlicht werden. Konnotationen verweisen u. a. auf die, jede Sprache durchdringenden, Werte & Normen. Die Musterbeispiele dafür sind die scheinbar eindeutigen Begriffe Mann und Frau, welche bei jedem Zivilisierten ohne gegendertes Bewusstsein die Geschlechterstereotype aktivieren. Der Begriff Mann wird daher Idealtypischerweise mit Werten wie Stärke und Durchsetzungskraft und (Handlungs-) Normen wie der Heterosexualität und Rationalität verknüpft. Aus den abstrakteren Werten & Normen lassen sich u. a. die konkreteren Leit- und Feindbilder ableiten. Letztere sind durch die gängigen Beleidigungen leicht zu veranschaulichen. Eine der häufigsten und drastischsten Ehrenkränkung für Männer ist der Vorwurf der Homosexualität. Der Begriff Frau evoziert ebenso idealtypische Werte & Normen. Sei es der hohe Stellenwert der körperlichen Schönheit oder das Leitbild der fürsorglichen Mutter; tendenziell werden Frauen durch diese Konnotationen in ihrer Selbstbestimmung stärker als Männer eingeschränkt. Beispielsweise wertet Promiskuität, zu mindestens dem gesunden Volksempfinden zufolge, die Männlichkeit auf, während sich diese Verhaltensweise für wohlerzogene Frauen verbietet. Dementsprechend ist die Bezeichnung als Hure eine der drastischsten Ehrabschneidungen für Frauen, obwohl im schummrigen Licht der Aufklärung betrachtet weder die sexuelle Selbstbestimmung noch die Erbringung sexueller Dienstleistungen Anlass für berechtigte Kritik bietet. Ein weiteres Beispiel für die, der Sprache eingeschriebenen, Wertungen liefern die Berufsbezeichnungen. Tätigkeiten die Macht verleihen, z. B. Präsident, Vorstandsvorsitzender oder Professor, werden in Europa üblicherweise scheinbar neutral mit der männlichen Form bezeichnet; die weibliche Berufsbezeichnung ist stets nur ein Derivat der maskulinen Form. Bei den Berufsbezeichnungen typisch weiblicher Professionen kommt es jedoch nicht zu einer analogen Begriffsbildung. Deshalb ist statt Krankenbruder der Begriff Krankenpfleger üblich. Frauen wird von der Alltagssprache somit auf subtile Weise ein Platz am unteren Ende der (Berufs-) Hierarchie nahe gelegt.

Nur wenige Zivilisierte sind sich der überwiegend unsichtbaren Wirkung der Konnotationen bewusst. Es gilt: Je weniger die Konnotationen reflektiert werden, desto stärker geben diese die individuelle Weltanschauung vor. Zur Illustrierung bieten sich die Geschlechterstereotypen an. Sobald diese erst einmal erfolgreich internalisierten wurden, sind sie für die psychisch machtlose Masse ein fester Bestandteil des Selbstmodells und der individuellen Weltsicht; jede noch so fundierte Kritik wird dann, primär aus psychischen Gründen, vehement zurückgewiesen. Neben den psychischen Ursachen für diese Realitätsverweigerung begünstigen u. a. auch die Sprache und das herrschende Wissen die unreflektierte Beibehaltung der Geschlechterstereotype, da sowohl die Sprache als auch das herrschende Wissen

---

<sup>105</sup> ZIMBARDO, Philip G.; GERRIG, Richard J. (1995): Psychologie, 6. Aufl., Berlin, S. 705.

deren Reproduktion unterstützen. Die wissenschaftliche Falsifizierung der gängigen Geschlechterstereotype, erwiesenermaßen variieren die geschlechtstypischen Verhaltensweisen innerhalb einer Genusgruppe stärker als zwischen den Geschlechtern, wird daher von der machtlosen Masse meist nicht zur Kenntnis genommen. Statt sich mit der kulturellen Konstruktion des sozialen Geschlechts zu konfrontieren, bevorzugt die Mehrheit die, für sie unhinterfragbare, vermeintliche Wahrheit der simplifizierenden Geschlechterstereotype. Störende Tatsachen, wie die Existenz von mehr als zwei biologischen Geschlechtern oder die Besonderheit einer ausschließlich auf das andere Geschlecht gerichteten sexuellen Orientierung, werden solange wie möglich ignoriert.

Nicht nur aufgrund der wirkungsmächtigen Konnotationen ist Sprache ein bedeutendes Werkzeug zur Machtausübung. Auch deren Uneindeutigkeit kann auf vielfältige Weise instrumentalisiert werden. Gewöhnlich erfolgt in den Industriestaaten die dahingehende Machtausübung z. Z. mittels der Massenmedien, welche u. a. einen großen Einfluss auf die alltägliche Sprachpraxis, das herrschende Wissen und die aktuellen Konnotationen von Begriffen haben. Letzteres erlaubt z. B. die unsichtbare Verankerung von als passend erachteten Meinungen. Mittels Medienmacht können die individuellen Ansichten der machtlosen Masse erzeugt, gelenkt oder unterdrückt und somit letztendlich systemstabilisierende Weltanschauungen gefördert werden. Die Platzierung von erwünschten Meinungen erfolgt üblicherweise mittels der spezifischen Inhalte der Massenmedien, deren Verbreitungsgrad und einer elaborierten Sprachpraxis. Früher wurde die Beeinflussung von Großgruppenmeinungen als Propaganda bezeichnet, heute ist der Begriff Öffentlichkeitsarbeit gebräuchlich.<sup>106</sup> Letztendlich zielt jede Öffentlichkeitsarbeit darauf ab, möglichst vielen Zivilisierten die jeweils (aus Sicht der Elite) erwünschten Wahrheiten zu vermitteln, um so die größtmögliche Handlungssteuerung zu gewährleisten. Zugleich hält der omnipräsente Informationsmüll die meisten Zivilisierten von der Suche nach verlässlicheren Information ab, was die Wirkung der Öffentlichkeitsarbeit zusätzlich verstärkt.

Die spezifischen Inhalte der Massenmedien entsprechen größtenteils einer, vom jeweiligen kulturellen Machtfeld vorgegebenen, Ideologie.<sup>107</sup> In einflussreichen kulturellen Machtfeldern gibt es immer mehrere, z. T. widersprüchliche Ideologien, von denen eine dominant ist. Alle Ideologien basieren stets auf partiell depersonalisierten, unsichtbaren Machtstrukturen. Letztere sind immer auch ein Teil des herrschenden Wissens und können selbst von kulturell mächtigen Akteuren (u. a. durch Öffentlichkeitsarbeit) oft nur im geringen Maße beeinflusst werden. Allerdings ist es diesen Akteuren u. U. möglich, die Inhalte jeder Ideologie zu instrumentalisieren, mittels zeitraubender Öffentlichkeitsarbeit zu modifizieren und so der

---

<sup>106</sup> Zur Verkürzung unterbleibt u. a. eine adäquate etymologische Betrachtung, obwohl das Christentum durchaus zu würdigen wäre. Eine noch heute anregende Definition der Propaganda stammt aus dem Jahr 1937; laut des Reichskriegsministers und Oberbefehlshabers der Wehrmacht sind deren Aufgaben: „Die Propaganda (der Kampf mit der Idee) geht dem Kampf mit der Waffe voraus. Sie unterstützt hierbei die politische Führung darin, möglichst günstige Vorbedingungen für den Einsatz der Waffe zu schaffen. Bei Kriegsausbruch vollzieht sie die geistige Einstellung des Volkes auf den Kriegszustand und erleichtert so die Mobilmachung. Nach Eintritt der Kampfhandlungen unterstützt sie den Kampf mit der Waffe. Ihr Wirkungsfeld ist das eigene Volk, der Feind und die Neutralen.“ [Zitiert nach: QUINKERT, Babette (2009): Propaganda und Terror in Weißrussland 1941-1944. Paderborn, S. 34.]

In der 2003 verabschiedeten Publikation „Doctrine for Joint Psychological Operations“ beschreiben die Vereinigten US-Generalstabschefs die so genannten „psychological operations“ (PSYOPs) als „planned operations to convey selected information and indicators to foreign audiences to influence the emotions, motives, objective reasoning, and ultimately the behavior of foreign governments, organizations, groups, and individuals. [...] PSYOP are a vital part of the broad range of US diplomatic, informational, military, and economic activities. PSYOP characteristically are delivered as information for effect, used during peacetime and conflict, to inform and influence.“ [Zitiert nach: BUSSEMER, Thymian (2008): Propaganda, 2. Aufl., Wiesbaden, S. 224f..]

<sup>107</sup> Im Folgenden steht Ideologie für die Summe aller nur partiell sichtbaren, nahezu unhinterfragbaren, vermeintlichen Wahrheiten über die Soziosphäre, welche für die Gläubigen, d. h. einer größeren Gruppe und/oder der Elite, eine Einheit bilden, von diesen für wahr erachtet werden und daher sehr wirkungsmächtig sind.



machtlosen Masse zum Glauben an die jeweils erwünschten Wahrheiten zu verhelfen. Der inzwischen etwas angestaubte Klassiker der Öffentlichkeitsarbeit ist die Manipulation von Personalentscheidungen.<sup>108</sup> Die aktuell gängigste Variante der Öffentlichkeitsarbeit ist die Werbung, welche die machtlose Masse, u. a. mittels der medial vermittelten Verknüpfung von Waren mit sexuellen Reizen (Markennamen, etc.), zu einer bestimmten Kaufentscheidung bewegen soll.

Die Modifikation der dominanten Ideologie ist im Vergleich zur Manipulation von Wählern und Konsumenten wesentlich aufwendiger und ambitionierter. Die Beeinflussung einer wirkungsmächtigen Ideologie erfordert eine konsequente, Dekaden übergreifende Öffentlichkeitsarbeit, deren Erfolg nicht garantiert ist. Eine stringente Planung und Umsetzung derartiger Modifikationen ist nur eingeschränkt möglich, da einem solchen Vorhaben nicht nur die Komplexität der humanen Welt und Zufälle entgegenstehen. Wenn eine ambitionierte Einflussnahme jedoch wider Erwarten Erfolg hat, werden die sichtbarer propagandistischen zu unsichtbarer ideologischen Wahrheiten. Ein derartiger Qualitätssprung der Wirksamkeit eröffnet dem Initiator der ambitionierten Einflussnahme deshalb auch vielfältige Möglichkeiten.

Um den Einfluss von politischer Öffentlichkeitsarbeit zu erhöhen, sollten die enthaltenen Werte & Normen nur geringe Abweichungen zur dominierenden Ideologie aufweisen, dem gesunden Menschenverstand als plausibel erscheinen und oft wiederholt werden. In der wunderbaren Welt der Öffentlichkeitsarbeit existieren jedoch viele Sonderfälle. Bekanntermaßen ist es manchmal opportun, die eigenen Vorhaben für eine kurze Zeitspanne mittels realitätsferner Öffentlichkeitsarbeit zu verschleiern und den späteren Prestigeverlust hinzunehmen.<sup>109</sup> Der unvermeidbare Prestigeverlust tritt ein, sobald sich die machtlose Masse der Differenz zwischen Öffentlichkeitsarbeit und Realität bewusst wird. Ein Prestigeverlust bringt für den jeweiligen Akteur viele Nachteile mit sich, weshalb von dieser Vorgehensweise in der Regel abzusehen ist. Anstelle eines einmaligen PR-Erfolges ist die Öffentlichkeitsarbeit daher besser kontinuierlich in kleinen, mundgerechten Häppchen zu servieren und primär mit den Unterhaltungs- und nur sekundär mit den Nachrichtenprodukten zu verabreichen. Dies reduziert deren Sichtbarkeit und kommt zugleich den Wünschen der kognitiven Geizhalse sehr entgegen. Bereits Dr. Goebbels war sich dessen bewusst und stellte daher mit großer Genugtuung fest: „Wir machen keine Propaganda, sondern Unterhaltung.“<sup>110</sup>

Dass wirksame Öffentlichkeitsarbeit stets plausibel sein muss, lässt sich anhand des Niedergangs der DDR illustrieren. Tadelnswerterweise priesen die staatseigenen Medien in den 70er und 80er Jahren die (Produktions-) Fortschritte der Planwirtschaft an, obwohl der allgegenwärtige Mangel und das Westfernsehen diese Öffentlichkeitsarbeit sofort als unwahr entlarvten. Dies zog einen stetigen Prestigeverlust der Elite und eine wachsende Unzufriedenheit der machtlosen Masse nach sich, was zum überraschend schnellen Ende dieser

---

<sup>108</sup> Die propagandistische Einflussnahme (bei demokratischen Wahlen) basiert u. a. auf der übertrieben positiven Darstellung der eigenen Person (Ideologie, etc.) die u. a. mittels Inszenierung (Bad in der Menge, Bilder mit Kindern und prominenten Fürsprechern, usw.) realisiert wird. Zugleich wird der Gegner stets abgewertet. Dementsprechend beinhaltet jede wirksame Öffentlichkeitsarbeit immer handverlesene Informationen (die Idealtypischerweise gezielt auf die jeweiligen Adressatengruppen abgestimmt sind), gefällige Simplifizierungen (z. B. mittels Symbolen, Parolen etc.), attraktive Versprechen und dämonische Drohungen – die richtige Mischung der Zutaten sorgt, passende Umstände, Zufälle und brauchbare Daten über die Zielgruppe(n) vorausgesetzt, für den Erfolg. Ein Beispiel für die übertrieben positive Selbstdarstellung lieferte Junior Bush 2004: „Kein Präsident hat jemals soviel für die Menschenrechte getan wie ich!“ [Zitiert nach: Wikiquote] Damit trat er die legitime Nachfolge von Richard Millhous Nixon an, der einst behauptete: „Die Leute müssen wissen, ob ihr Präsident ein Gauner ist oder nicht. Nun, ich bin kein Gauner.“ [Zitiert nach: Wikiquote]

<sup>109</sup> Adolf Hitler setzte u. a. in der Reichstagsrede vom 21.5.1935 auf diese fragwürdige Strategie: „Das nationalsozialistische Deutschland will den Frieden aus tiefinnersten weltanschaulichen Überzeugungen. [...] Was könnte ich anderes wünschen als Ruhe und Frieden?“ [Zitiert nach: HOFER, Walther (1997): Der Nationalsozialismus. Frankfurt, S. 179.]

<sup>110</sup> Zitiert nach: B. Sösemann (FU Berlin); Vortrag: „Goebbels als Propagandamanager“ (HU Berlin; Juni 1999)

Diktatur beitrug. Das vermutlich größte PR-Desaster der DDR war allerdings die, sich bereits einige Tage später als unwahr erweisende, Versicherung Ulbrichts: „Niemand hat die Absicht eine Mauer zu bauen.“<sup>111</sup> Neben diesem unverzeihlichen Fehler veranschaulicht der anti-imperialistische Schutzwall zugleich die große Bedeutung von Feindbildern. Politische Öffentlichkeitsarbeit ist immer auf einen Feind angewiesen, um das basale Freund-Feind Schema effektiv einzubinden. Dieser Sachverhalt ist für die Durchsetzung unpopulärer Maßnahmen ebenso wichtig, wie für die Bekämpfung unerwünschter Wahrheiten.<sup>112</sup> In Bezug auf die Unterdrückung störender Meinungen gilt: Wenn eine unerwünschte Wahrheit im Kern nicht widerlegbar ist, müssen deren Verfechter als Feinde desavouiert und um jeden Preis, d. h. mit allen Mitteln und bestenfalls präventiv, diffamiert werden.<sup>113</sup>

Bemerkenswerter Weise ist die kommerzielle Öffentlichkeitsarbeit in den Industriestaaten immer auch z. T. politisch. Obwohl diese die Optimierung der Verkaufszahlen bezweckt, hat die andauernde Beschwörung der Konsumkultur diverse politische Nebenwirkungen. Drei Beispiele zur Illustrierung: Erstens verhindern u. a. die unentwegt geweckten Konsumwünsche, dass die machtlose Masse ein umfassenderes (marxistisch: Klassen-) Bewusstsein entwickelt, da sich die meisten Zivilisierten heute eher als Konsumenten, denn als Bürger begreifen. Zweitens betont die zielgruppengerechte Werbung an sich marginale Unterschiede. Dies lenkt die Mehrheit von der entscheidenden Machtungleichheit ab: Seien es die angeblichen wichtigen Unterschiede aufgrund der ethnischen Zugehörigkeit, des Geschlechts und/oder der jeweiligen Profession; die meisten Zivilisierten bewahren sich – auch dank der Werbung – lebenslang eine kindliche, leicht zu instrumentalisierende Begeisterung für irreführende Interpretationen der Realität. Drittens wirkt die kommerzielle Öffentlichkeitsarbeit, trotz eines anderen Primärziels, normalerweise der Entstehung einer kritischen sozialen Masse entgegen, da sie (indirekt) die Individualisierung der Konsumenten anpreist. Besondere soziale Konstellationen, wie in den letzten Jahrzehnten der DDR, dürfen aber nicht leichtfertig ignoriert werden; die nichtlinearen Nebenwirkungen medial erzeugter Konsumwünsche können gravierend sein und auch ordentliche Diktaturen in ihrem Bestand gefährden.

In den Industriestaaten ist die dort gängige Öffentlichkeitsarbeit aus mehreren Gründen außerordentlich effektiv. Eine Ursache ihres großen Erfolges ist die Tatsache, dass sie die Vorteile der gegebenen Ordnung nicht zu plakativ anpreist und deshalb nur eine minimale Angriffsfläche für Kritik oder subversiven Spott bietet. Beispielsweise ist die meiste Sendezeit im Fernsehen für sinnfreie Unterhaltung und omnipräsenten Informationsmüll reserviert, in dem die mundgerechten Häppchen Öffentlichkeitsarbeit meist mustergültig integriert sind. Dementsprechend wird in den Massenmedien nur sehr selten und oberflächlich über die bestehende Ordnung und die zugrunde liegenden (Macht-) Strukturen berichtet. Der, in der Soziosphäre gegebene, wohlfeile Terror der Ordnung ist kein tauglicher Inhalt für die Massenmedien. Zwar sind mehr oder weniger harmlose, pädagogisch wertvolle Gruseffekte

---

<sup>111</sup> [Zitiert nach: STÖVER, Bernd (2007): Der Kalte Krieg 1947-1991. Bonn, S. 130.] Zudem unterstellte Ulbricht, dass sich ein Teil der Westdeutschen eine Mauer wünsche, was damals eine reine Projektion war.

<sup>112</sup> Beispielsweise ist ein Krieg ohne einen Feind schwierig zu beginnen; Junior Bush bekannte deshalb 2006: „One of the hardest parts of my job is to connect Iraq with the war on terror.“ [Zitiert nach: Wikiquote]

<sup>113</sup> Ein Beispiel dafür, wie Akademiker sowohl lästige Konkurrenten diskreditieren als auch verbissen ihre lieb gewonnene Ideologie verteidigen, liefert die (Fremd-) Wahrnehmung Foucaults: „Mich hat verblüfft, dass ich von Anbeginn von den Marxisten als ein Feind, von den Leuten von rechts als ein Feind und von den Leuten der Mitte als ein Feind angesehen wurde. [...] Es gab Marxisten, die es fertig brachten zu behaupten, ich sei eine Gefahr für die westliche Demokratie – das ist so geschrieben worden –, und ein Sozialist schrieb, der Kämpfer, der mir am nächsten stünde, wäre Adolf Hitler in ‚Mein Kampf‘. Ich bin von den Liberalen als ein technokratischer Agent der gaullistischen Regierung, ich bin von den Leuten von rechts, ob Gaullisten oder andere, als ein gefährlicher Anarchist von links angesehen worden; ein amerikanischer Professor fragte an, warum man an die amerikanischen Universitäten einen Kryptomarxisten wie mich einladen würde, der offensichtlich ein Agent des KGB wäre, usw.“ [M. Foucault, zitiert nach: DEFERT, Daniel; EWALD, François (Hrsg.)(2005): Michel Foucault. Analytik der Macht. Frankfurt, S. 266f..]

üblich, aber die ungeschminkte Realität kann der machtlosen Masse, zu ihrem eigenen Besten, nicht zugemutet werden.

Stattdessen dominieren insbesondere im Fernsehen, ganz zur Freude des wahren Humankapitals, leichte Unterhaltungsprodukte mit der obligatorischen, märchenhaften Wendung zum Guten. Um zugleich ein lehrreiches Wohlbefinden zu garantieren, wird die darin enthaltene Öffentlichkeitsarbeit oft mit sexuellen Reizen verknüpft. Unterhaltungsprodukte mit einer jugendfrei erotischen, märchenhaften Wendung zum Guten können sowohl zur Steigerung des Patriotismus als auch für die Anpreisung jedweden Tands instrumentalisiert werden. Das allgegenwärtige Märchen vom individuellen Lebensglück alleine durch erfüllte Sexualität und sich daraus ergebenden Beziehungen hat weitreichende Folgen. Es beschäftigt die machtlose Masse und wirkt zugleich der Entstehung des unerwünschten (Klassen-) Bewusstseins entgegen, weil jeder Zivilisierte für sich, und in nützlicher Konkurrenz mit den GeschlechtsgenossInnen vereint, um die vermeintlich attraktivsten PartnerInnen wetteifert. Diese Instrumentalisierung des Sexualtriebes ist vorbildlich und spornt die Zivilisierten u. a. zum zeitraubenden Streben nach prestigeträchtigen Statussymbolen wie teuren Autos oder Silikonimplantaten an, um einen (scheinbaren) Vorteil auf dem Partnermarkt zu erhaschen.

Die Nachrichtenprodukte sind oft ebenso simpel wie die Unterhaltungsprodukte aufgebaut. Die servile und/oder voyeuristische Hofberichterstattung überwiegt, und wird von den immergleichen Kampagnen über die Kriminalitätszunahme flankiert. Manchmal, wenn die Umstände es erlauben, gibt es auch schaurig schöne (Grusel-) Bilder von Katastrophenopfern oder hassenswerten Feinden. Zur Abrundung und Versüßung des boulevardesken Profils gehören selbstverständlich auch Schnappschüsse von spärlich bekleideten (Unterwäsche-) Models. Lediglich die seriöseren Nachrichtenprodukte räumen den lehrreichen Schockeffekten einen breiteren Raum ein, als dem Sexualleben (vermeintlich) Prominenter.

Eine weitere Ursache für den großen Erfolg der Öffentlichkeitsarbeit in den Industriestaaten ist deren Verbreitungsgrad. Das Fernsehen ist hervorzuheben, da dieses für einen bedeutenden Qualitätssprung der modernen Massenmedien steht. Zudem zeichnet sich das Fernsehen durch eine vergleichsweise hohe Verbreitung und Wirksamkeit aus. Denn für die machtlose Masse ist die Lektüre von Zeitungen, auch wenn die Überschriften ebenso groß wie die Brüste der nebenstehenden Models sind, häufig viel zu anstrengend. Allerdings sorgt erst die Gesamtwirkung aller Massenmedien, d. h. von Printmedien, Hörfunk, Film, Fernsehen und Internet, für den entscheidenden Qualitätssprung der Gesamtwirkung. Letztere eröffnet mächtigen Akteuren unglaubliche Chancen. Beispielsweise behauptete der oberste Zentralbanker Islands, David Oddsson, in der Zeitung Morgunbladid, dass vier Hedgefonds in unterschiedlichen Medien Gerüchte über einen möglichen Zusammenbruch der isländischen Volkswirtschaft lancierten, um von entsprechenden Spekulationen zu profitieren.<sup>114</sup>

Neben dem Verbreitungsgrad der verschiedenen Massenmedien sind auch die konkretere Einwirkzeit und die Zahl der Wiederholungen von großer Bedeutung. Beides kann die Wirksamkeit von Öffentlichkeitsarbeit erheblich steigern. Wenn Öffentlichkeitsarbeit jahrelang konsequent betrieben wird, resultiert schon alleine aus dieser Zeitspanne eine erhöhte Glaubwürdigkeit. Nachweislich fühlen sich viele Untertanen in den Industriestaaten nicht in ihrer Intelligenz gekränkt, wenn hochrangige Regierungsmitglieder wieder einmal die Medienlandschaft mit der Parole „Atomkraft ist sicher“ kontaminieren. Die kulturell machtlose Masse neigt dazu, die dubiosen Inhalte der häufig und jahrelang wiederholten (politischen) Öffentlichkeitsarbeit zu übernehmen, was u. a. die Akzeptanz für Hochrisikotechno-

---

<sup>114</sup> Seit Beginn 2008 verlor die isländische Krone mehr als 20% an Wert; Ende April 2008 betrug die Inflation 12%. Im Mai 2008 kam es zu ersten Protesten von Bürgern gegen den Währungsverfall. Letzten Endes trat die Regierung zurück. [Tagespresse, Mai 2008.] Nachdem Ende 2008 die größten 3 Banken zusammengebrochen waren, droht(e) Island der Staatsbankrott. Anfang 2009 wurde ein Untersuchungskomitee eingesetzt, welches Mitte April 2010 einen ca. 2300 Seiten umfassenden Bericht vorlegte. Dieser Bericht attestiert den verantwortlichen staatlichen Akteuren, d. h. auch David Oddsson, „grob fahrlässiges“ Handeln. [Tagespresse, April 2010.]

logien erhöht und oft zu einer überaus skurrilen Mischung widersprüchlichster Ansichten führt. Ironischerweise behaupten viele Zivilisierte, es handele sich bei ihrer selbstschädigenden, synkretistischen Weltanschauung um die Früchte der eigenen kognitiven Anstrengung. Die herausragende Bedeutung von Wiederholungen ist bereits seit längerem bekannt. Dr. Goebbels schärfte seinen Mitarbeitern immer wieder ein: „Propaganda heißt Wiederholen!“<sup>115</sup> Dementsprechend strotzt nicht nur das Fernsehen vor Wiederholungen. Normalerweise gilt: Zweiundsechzigtausend Wiederholungen ergeben eine Wahrheit. Aufgrund der psychischen Strukturvorgabe erlaubt die Magie der Wiederholung im Idealfall die Verankerung erwünschter Wahrheiten, denn:

„Die Aufnahmefähigkeit der großen Masse ist nur sehr beschränkt, das Verständnis klein, dafür jedoch die Vergesslichkeit groß. Aus diesen Tatsachen heraus hat sich jede wirkungsvolle Propaganda auf nur sehr wenige Punkte zu beschränken und diese schlagwortartig so lange zu verwerten, bis auch bestimmt der Letzte unter einem solchen Worte das Gewollte sich vorzustellen vermag [...]“<sup>116</sup>

Im Grunde baut jede Öffentlichkeitsarbeit stets auf der psychischen Strukturvorgabe auf und verbreitet die erwünschten Ansichten mittels der Medien. Sobald diese akzeptiert werden, entfalten die vermeintlichen Wahrheiten eine weitreichende Handlungssteuerung der machtlosen Masse.<sup>117</sup> Sei es die Instrumentalisierung von Emotionen, die (zielgruppengerechte) Verankerung passender Meinungen durch deren ständige Wiederholung oder die Auslassung wichtiger Informationen; jede erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit bedient sich mehrerer Strategien. Dadurch wird zugleich das herrschende Wissen noch weiter verbreitet, die Ideologie(n) erneut bestätigt und die gegebene Ordnung stabilisiert. Der dies weiß verankert

<sup>115</sup> [Zitiert nach: LONGERICH, Peter (2006): „Davon haben wir nichts gewusst!“. Bonn, S. 259.] Selbstverständlich bediente sich Dr. Goebbels nicht nur der Wiederholung; zur Verkürzung unterbleibt jedoch eine differenzierte Darstellung, obwohl nicht nur das Hakenkreuzsymbol ausführlich zu würdigen wäre. [Zu den rekonstruierten und erstaunlich differenzierten Leitlinien für die Propaganda aus dem Hause Goebbels siehe: BUSSEMER, Thymian (2008): Propaganda, 2. Aufl., Wiesbaden, S. 184f..]

<sup>116</sup> [Aus A. Hitlers „Mein Kampf“; zitiert nach: HOFER, Walther (1997): Der Nationalsozialismus. Frankfurt, S. 20.] Klemperer merkt zweierlei zu „Mein Kampf“ an: „Ich habe mich wirklich in »Mein Kampf« eingelese (die ersten 250 von 800 Seiten), es ist ebenso interessant wie grässlich und deprimierend – dieses Buch lag vor, und man machte diesen Menschen zum Führer und ließ ihn bis jetzt elf Jahre führen! Das ist der deutschen Oberschicht niemals zu verzeihen.“ [KLEMPERER, Victor (1999): Tagebücher 1944, 2. Aufl., Berlin, S. 22.] Und: „Nie ist ein Lehrbuch des Priesterbetruges – nur sagt die LTI statt Priesterbetrug: Propaganda – mit schamloser Offenheit geschrieben worden als Hitlers `Mein Kampf`. Es wird mir immer das größte Rätsel des Dritten Reichs bleiben, wie dieses Buch [...] verbreitet werden durfte, [...] und wie es dennoch zur Herrschaft Hitlers [...] kommen konnte [...]“. [Ebd., S. 29f..] Beide Zitate illustrieren, dass der Einfluss depersonalisierter Machtstrukturen meist unter-, und die psychische und kulturelle Macht der nationalen Elite fast immer überschätzt wird. Deshalb und in Anbetracht minderbemittelter Akteure wie von Papen, verwundert es nicht, dass es zur Machtergreifung der Nationalsozialisten kam.

Die „schamlose Offenheit“ von Hitlers Buch war weder real, da das entsprechende Herrschaftswissen eifersüchtig unter Verschluss gehalten wurde und sich auch Hitler wesentlich differenzierterer Strategien bediente (vgl. FN. 579.), noch etwas Neues. Freud publizierte bereits 1921, d. h. 3 Jahre bevor Hitler Maurice und Heß „Mein Kampf“ diktierte, sehr Ähnliches (da sich sowohl Hitler als auch Freud auf Le Bons Massenpsychologie bezogen): „Die Masse ist außerordentlich beeinflussbar und leichtgläubig, sie ist kritiklos, das Unwahrscheinliche existiert für sie nicht. [...] Wer auf sie wirken will, bedarf keiner Abmessung seiner Argumente, er muß in den kräftigsten Bildern malen, übertreiben und immer das gleiche Wiederholen. Da die Masse betreffs des Wahren oder Falschen nicht im Zweifel ist [...], ist sie ebenso intolerant wie autoritätsgläubig.“ [FREUD, Sigmund (2005): Massenpsychologie und Ich-Analyse, 7. Aufl., Frankfurt, S. 41.]

<sup>117</sup> J. M. Servan brachte diesen Sachverhalt bereits 1767 auf den Punkt: „Ein schwachsinniger Despot kann Sklaven mit eisernen Ketten zwingen; ein wahrer Politiker jedoch bindet sie viel fester durch die Kette ihrer eigenen Ideen; deren erstes Ende macht er an der unveränderlichen Ordnung der Vernunft fest. Dieses Band ist um so stärker, als wir seine Zusammensetzung nicht kennen und es für unser eigenes Werk halten. Verzweiflung und Zeit nagen an Ketten aus Eisen und Stahl, sie vermögen aber nichts gegen die gewohnheitsmäßige Vereinigung der Ideen, sondern binden sie nur noch fester zusammen.“

[Zitiert nach: FOUCAULT, Michel (1994): Überwachen und Strafen. Frankfurt, S. 131.]

zur rechten Zeit im jeweiligen Bevölkerungsbestand die ihm genehmen Wahrheiten, am Besten mittels elaborierter Öffentlichkeitsarbeit, denn dies ist deren wirksamste Variante. Sie bedient sich, zusätzlich zu den bekannten Strategien, einer konsequenten Erforschung der Zielgruppe(n) durch Demoskopen und einer virtuoson Sprachpraxis, welche im Wesentlichen auf dem Einsatz von Neusprech, der modernen Zensur und der Quote basiert. Inzwischen hat Neusprech, das vor wenigen Jahrzehnten weder vollständig entwickelt noch allgemein gebräuchlich war, in den Industriestaaten fast den Endpunkt hinsichtlich der Ausformung und Verbreitung erreicht. Dank der Massenmedien und der kulturell mächtigen Akteure ist Neusprech heute in jedem wirkungsmächtigen kulturellen Machtfeld fest etabliert.

Die Wirkungsmächtigkeit von Neusprech beruht auf der Uneindeutigkeit von Sprache und der gezielten Modifikation der gängigen Konnotationen wichtiger Begriffe. Beispielsweise haben die Wörter Bürger (-rechte), Freiheit, Friedensprozess, Privatsphäre, Reform und Revolution durch ihre inflationäre und meist irreführende Verwendung in den Massenmedien inzwischen eine weitreichende inhaltliche Entleerung erfahren. In Folge dieser Sprachpraxis hat die sprachliche Uneindeutigkeit derart zugenommen, dass Missverständnisse unvermeidlich sind. Zudem kann der ursprüngliche Wortsinn lediglich mittels aufwendiger, sehr zeitraubender Definitionsarbeit, d. h. oft nur noch sehr begrenzt, vermittelt werden.<sup>118</sup> Um sich dieser babylonischen Verwirrung bewusst zu werden, ist in der Regel eine anspruchsvolle akademische Ausbildung notwendig. Diese wird heute löblicherweise nur noch einer Minderheit zugestanden.

Um die dahingehenden Fehler der früheren Bildungspolitik zu korrigieren, gibt es Reformen. Bekanntermaßen garantiert der informell beschlossene Bolognaprozess de facto eine sinkende Qualität der akademischen Ausbildung in Europa; nur einige wenige Eliteuniversitäten bleiben von dieser Bildungsreform verschont. Zwar gibt es tendenziell mehr Absolventen, aber nur, weil im Rahmen des Bolognaetikettenschwindels die intellektuellen Anforderungen meist drastisch gesenkt wurden. Die bachelorisierte Masse der Absolventen wird, wie erwünscht, nur noch in Ausnahmefällen zur Entwicklung eines eigenständigen Bewusstseins angeregt. Infolgedessen versteht die Mehrheit der jungen Akademiker nicht mehr viele der, in der älteren Fachliteratur manchmal enthaltenen, impertinenten und subversiven Wahrheiten. Zudem ist die bachelorisierte Masse außerstande, ihr diffuses Unbehagen (sprachlich) angemessen zu artikulieren. Sollten sich wider Erwarten doch einige studentische Unruhestifter an einer Aufwiegelung der Massen versuchen, so werden sie feststellen, dass die kulturell machtlose Masse durch Neusprech effektiv vor der Kontaminierung mit demagogischen Theorien immunisiert wurde.

Neben der inhaltlichen Entleerung von Wörtern erlaubt Neusprech auch die gezielte Etablierung spezifischer Konnotationen, um so die Verwendung inopportuner Begriffe zu vermeiden. Musterbeispiele dafür liefern die modellhaften Sprachregelungen im Dritten Reich. Statt Massenmord wurden u. a. die Begriffe „Euthanasie“, „Sonderbehandlung“, „Endlösung“ und die Verben „evakuieren“, „desinfizieren“, „abschieben“ und „durchschleusen“ mit einer neuen Konnotation versehen. Akademische Umschreibungen, wie „Verringerung der Volkszahl“, waren ebenfalls sehr beliebt. Der Gebrauch des Verbs „töten“ wurde dementsprechend im offiziellen Sprachgebrauch tabuisiert und führte bei Benutzung u. U. zur Entlassung. Generell basiert eine derartige Verschleierung stets auch auf dem kognitiven Filter und ist seit dem Dritten Reich zu einer eigenständigen, literarischen Kunst geworden.<sup>119</sup> Deshalb verwundert es nicht, dass es die „saubere“ Atombombe und den „chirurgischen

---

<sup>118</sup> Dies ist die wichtigste Ursache für die vielen, in diesem Text enthaltenen Definitionen. Auf die weiteren Schwierigkeiten interdisziplinärer Untersuchungen (der Macht) wird zur Verkürzung nicht näher eingegangen.

<sup>119</sup> Ob es sich bei der Neusprechanwendung um eine (un-) bewusste Verschleierung oder ein alltägliches Glaubensbekenntnis handelt, muss im Einzelfall geprüft werden. Letztendlich bleibt diese meist uneindeutig, da eine solche Verschleierung sowohl dem Wirken einer Ideologie als auch dem Wunsch nach selbst verschuldeter Unmündigkeit geschuldet ist. Zur Verkürzung unterbleibt eine differenzierte Darstellung.

Eingriff“ mittels Sprengsätzen gibt, aus dem „Menschenmaterial“ das „Humankapital“ wurde, die „peinliche Befragung“ heute als akzeptables, „hartes Verhör“ gilt und Kriege oft als „humanitärer Einsatz“ bezeichnet werden. Bei der Eroberung eines Protektorats trägt die Militäroperation daher folgerichtig Namen wie „Enduring Freedom“ und wird von handverlesenen, eingebetteten Journalisten als ein großes, männliches Abenteuer vermarktet. Kunstvolle akademische Umschreibungen für Alltagsphänomene sind ebenfalls en vogue, da z. B. „negatives Lohnwachstum“ wesentlich unverfänglicher als Pauperisierung klingt. Die gegebenen, globalen Veränderungsprozesse legen weitere Kreationen nahe. So könnte beispielsweise eine verheerende Nahrungsmittelknappheit als die natürliche „Optimierung des Bevölkerungsbestandes“ oder die „Reorganisation des globalen Genpools“ angepriesen werden. Die Etablierung spezifischer Konnotationen ermöglicht somit u. a. die Verschleierung von radikalen Strategien, absoluter Machtausübung und/oder gravierender, depersonalisierter Veränderungsprozesse.

Die alltägliche, unspektakuläre Neusprechanwendung ist ebenfalls wirkungsmächtig und daher bei Einzelfallbetrachtungen stets zu berücksichtigen. Beispielsweise bezeichnen die deutschen Massenmedien seit einigen Jahren die Gruppe der armen Untertanen konsequent als die „sozial Schwachen“. Insbesondere dank des fundamentalen Attributionsfehlers ist es den Massenmedien möglich, Armut glaubwürdig als eine Folge persönlicher Mängel auszugeben. Damit wird sowohl die unverzichtbare Stigmatisierung der Armen gewährleistet, als auch der zugrunde liegende Sachverhalt für den Mangel an Mobilisierungsmacht effizient verschleiert. Die präventive Diffamierung ist nützlich, weil sie u. a. dem Entstehen einer kritischen sozialen Masse vorbeugt und arme Kritiker der bestehenden Ungleichheit vorsorglich diskreditiert. Daher werden die tadelnswerten Armen in den Massenmedien regelmäßig als faul und neidisch dargestellt; die dort ebenfalls präsentierten, vorbildlichen Armen sind dagegen mit ihrem Hungerlohn und der gegebenen Wirtschaftsordnung vollauf zufrieden. Oft genug wiederholt werden diese Feind- und Leitbilder für die machtlose Masse zu unhinterfragbaren Wahrheiten. Eine derartige Fokussierung auf Individuen ist besonders wirksam und verschleiert höchst elegant die Funktionsweise der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Streng diesem hehren Ziel verpflichtet, sind die massenmedial verbreiteten Wirtschaftsmeldungen in der Regel Erfolgsgeschichten. Ab und zu ist es selbstverständlich auch nötig, (Abstiegs-) Ängste zu schüren, um z. B. die machtlose Masse zu einem weiteren (Lohn-) Verzicht zu bewegen und sie gleichzeitig vor idealistischen Schwärmereien zu warnen.

Ungeachtet der lehrreichen Schockeffekte verwandeln die Nachrichten sozialpolitische Maßnahmen und die Entwicklungshilfe meist zu Höhepunkten der Nächstenliebe. Beispielsweise ist der „Weltentwicklungsbericht 2003“ der Weltbank ein anschauliches Lehrbuch für die praktische Neusprechanwendung. Die euphemistische Darstellung des (oft negativen) Wirtschaftswachstums (in Entwicklungsländern), zu dessen Gunsten sich höchstens 44% des globalen Bevölkerungsbestandes lediglich mit den Risiken einer lokalen Bestandsoptimierung vertraut machen müssen, ist vorbildlich.<sup>120</sup> Die Fokussierung auf monetäre Belange, die zur Anwendung kommenden statistischen Tricks, wie die geschickte Mittelwertbildung oder Indikatorenauswahl, und die selektive Berücksichtigung von Fakten verhelfen dieser stielsicheren Lobpreisung der globalen (Wirtschafts-) Ordnung zum Rang eines gelungenen Gesamtkunstwerkes. Die zahlreichen Autoren verdienen, u. a. für die damit nachgewiesene moralische Flexibilität und Kenntnis methodischer Feinheiten, allergrößte Anerkennung.

---

<sup>120</sup> 1998 gab es etwa 1,2 Mrd. sehr Arme, die mit weniger als einem US-\$ am Tag auskommen mussten. Ungefähr weitere 1,3 bis 1,8 Mrd. Individuen verfügten lediglich über 1 bis 2 US-\$ pro Tag. [The world bank (Hrsg.) (2003): Weltentwicklungsbericht 2003. Nachhaltige Entwicklung in einer dynamischen Welt. Bonn, S. 2.] Bei einer geschätzten Weltbevölkerung von ca. 6,8 Mrd. sind nach dieser Definition rund 17,64% des globalen Bevölkerungsbestandes sehr arm und mindestens 19,11% (und höchstens 26,47%) arm. [Ebd., S. XIII.]

Die Wirksamkeit von Neusprech wird durch die moderne Zensur enorm erhöht. Ein wesentliches Kennzeichen der modernen Zensur ist die Überflutung der Zivilisierten mit Informationsmüll. Die massenmediale Reizüberflutung überlastet die meisten Medienkonsumenten, weshalb die kulturell machtlose Masse nicht mehr zwischen Informationsmüll und interessanten Informationsfragmenten unterscheiden kann. Die Suche nach verlässlichen Informationen ist jedoch auch für viele der kulturell durchschnittlich mächtigen Zivilisierten zu (zeit-) aufwendig, da sie einer Sisyphe-Aufgabe gleicht. Außer der Reizüberflutung basiert die moderne Zensur auch auf der Marginalisierung von unerwünschten Inhalten. Im Gegensatz zur altertümlichen Zensur verbannt die Marginalisierung impertinente Ansichten nicht völlig aus den Massenmedien, sondern bindet diese angemessen ein. Einerseits ist dabei die Entschärfung unerwünschter Meinungen üblich, andererseits sind deren Verbreitung enge Grenzen gesetzt. Zugleich werden die subversiven Informationsfragmente durch die, in den Medien um ein Vielfaches häufiger enthaltende, Öffentlichkeitsarbeit konsequent marginalisiert. Generell bleibt die Verbreitung subversiver Informationen meist auf wenige Printmedien beschränkt, deren Abonnenten leicht ermittelbar sind und deshalb stets auf schwarzen Listen erfasst werden sollten.<sup>121</sup> Aufgrund der relativ geringen Auflagenzahl dieser Printmedien können gegebenenfalls auch ketzerische Kommentare toleriert werden. Beispielsweise äußerte Ignacio Ramonet gegen Ende der 90er Jahre in einem Artikel ungestraft folgende Frechheit: „Wenn man den 225 reichsten Menschen der Welt 4 Prozent ihres Vermögens nähme, könnte man mit dieser Summe laut UN-Angaben problemlos den Grundbedarf der Weltbevölkerung an Nahrung, Trinkwasser, Bildung und Gesundheit sichern.“<sup>122</sup>

Die vier wichtigsten Gründe für den Einsatz der modernen Zensur in den Industriestaaten sind: Erstens kann die Elite den Untertanen die Wahlfreiheit beim Medienkonsum gewähren. Die machtlose Masse freut sich über diese symbolische Geste, u. a. weil die politische Öffentlichkeitsarbeit die Presse- und Meinungsfreiheit immer als eine große Errungenschaft herausstreicht. Zweitens erübrigt sich durch die moderne die altertümliche Zensur fast völlig, welche letztendlich immer auch unangenehme Nebenwirkungen hat. In einigen Fällen ist es aber auch heute noch geboten, auf die altertümliche Zensur zurückzugreifen. Sei es der internationale Terrorismus, geheime Verteidigungsbudgets, die öffentliche Sicherheit oder ein humanitärer Einsatz; die dazugehörigen, unschönen Details sind der machtlosen Masse, zu ihrem eigenen Besten, vorzuenthalten. Dank der Reizüberflutung bleiben dahingehende Auslassungen meist unbemerkt. Drittens produziert die moderne Zensur Vorteilhafterweise keine Märtyrer. Ketzer werden zwar konsequent verleumdet, aber eben nicht offiziell der Demagogie bezichtigt, verurteilt und hingerichtet. Beispielsweise wurde der urkommunistische Ketzer Thomas Morus noch aufwendig als Hochverräter gebrandmarkt und exekutiert; der Verbreitung seines häretischen Werkes schadete dies jedoch nicht.<sup>123</sup>

Heute lohnt sich ein solches Vorgehen nicht mehr, u. a. weil auch die bachelorisierte Masse des Lesens anstrengender Texte überdrüssig geworden ist. Viertens bewahrt die Kombination aus konsequenter Neusprechanwendung und moderner Zensur die Zivilisierten im ausreichenden Maße vor impertinenten Meinungen. Sollte dies dennoch nicht genügen, müssen die unerwünschten Informationen nicht unbedingt mit den Mitteln der altertümlichen Zensur aufwendig unterdrückt werden. Die aktuellste Spielart der modernen Zensur bietet

---

<sup>121</sup> Auf die zeitgemäße Kunst der Hege & Pflege schwarzer Listen wird aus diversen Gründen nicht eingegangen.

<sup>122</sup> [RAMONET, Ignacio (1998): Den Hunger planen. In: Le Monde Diplomatique, H. 11, S. 1.] Im Folgenden wird diese Zeitung häufiger zitiert, u. a. da auf [www.monde-diplomatique.de](http://www.monde-diplomatique.de) alle Artikel bequem einsehbar sind. Heute könnte diese Äußerung, je nach Zufall bzw. des zuständigen Mitarbeiters des Heimatschutzministeriums, als inakzeptable Bedrohung des American Way of Life™ erachtet werden, was u. U. derbe Konsequenzen hätte.

<sup>123</sup> „Überall dort, wo das Eigentumsrecht herrscht, wo man mit Geld alles misst, wird von Billigkeit und gesellschaftlichen Wohlbefinden nie die Rede sein können, Sie müssten es den billig finden, dass sogar das schätzenswerteste sich in den Händen der Unwürdigsten befindet, und einen Staat vollkommen glücklich nennen, wo das öffentliche Vermögen einer handvoll von Individuen zur Beute wurde, die im Genuss unersättlich sind, während die Masse von Elend verschlungen wird.“ [MORUS, Thomas (2007): Utopia. Köln, S. 51.]

eine Alternative: Es reicht meist völlig aus, dass die entsprechenden Internetseiten mit den gängigen Suchmaschinen unauffindbar sind. Beispielsweise verschwanden im Juni 2008 die atomenergiekritischen Internetseiten einer deutschen Umweltschutzorganisation aus der google-Trefferliste.

Damit die Unterhaltungs- und Nachrichtenprodukte dauerhaft attraktiv bleiben, ist deren Evaluierung üblich. Bereits Dr. Goebbels achtete bei der Gestaltung der Hörfunkprogramme auf einen angemessenen Unterhaltungsanteil. Dieser wurde mithilfe von Umfragen bestimmt und als Quote (der Hörer, Zustimmung, etc.) bezeichnet. Heute widmen sich Experten der Marktforschung und Demoskopen den Wünschen und Ansichten der machtlosen Masse. Letztere wird aus analytischen Gründen in relativ kleine Teilgruppen zerlegt, die jeweils eine separate Behandlung erfahren. Wenn die dabei eingesetzten Datenbanken umfangreich genug sind, kann die politische oder kommerzielle Öffentlichkeitsarbeit perfekt auf die Bedürfnisse der dann transparenten Teilgruppen abgestimmt werden. Bei fachgerechter Durchführung ist es wahrscheinlich, dass neue Produkte oder Politiker schnell den gebührenden Anklang finden. Sollte der Erfolg jedoch ausbleiben, was nicht selten vorkommt, waren die Bemühungen – aus welchen Gründen auch immer – jedoch umsonst. Fähige Akteure respektieren die begrenzten Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit und widmen sich neuen Ansätzen. Deshalb wird ein Fernseh- oder Radioprogramm schnell ersetzt, wenn die erwünschte (Einschalt-) Quote ausbleibt und damit die Werbeeinkünfte schrumpfen. Bei den Printmedien erfüllen die Verkaufszahlen die gleiche Korrekturfunktion.

Das Diktat der Quote sichert somit den Unterhaltungs- und Verkaufswert der Medienprodukte. Solange diese für die kulturell machtlose Masse attraktiv sind, ist die eingebettete Öffentlichkeitsarbeit sogar ein profitables Geschäft. Die reinigende Kraft des Marktes sorgt dafür, dass sich die profitableren Medienprodukte durchsetzen. Da sich der gesunde Menschenverstand üblicherweise an seichten Inhalten erfreut, verheißt vor allem anspruchslose Unterhaltung mit der märchenhaften Wendung zum Guten Profit. Dem Diktat der Quote gehorchend, bieten die unterschiedlichen Medienkonzerne sehr ähnliche Produkte an. Eine (altertümliche) Zensur findet nicht statt, aber letztendlich kommt es aus geschäftlichen Gründen zur konzernübergreifenden Gleichschaltung der Medieninhalte. Diese Gleichschaltung erfordert keine zentrale Steuerung; ein Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda ist daher überflüssig. Ein Sonderfall ist hervorzuheben. Manchmal ist die machtlose Masse so unzufrieden, dass sich triviale Unterhaltung nicht mehr verkaufen lässt. Um den Marktwert eines Medienproduktes zu stabilisieren, kommt es in solchen Situationen meist zur vorsichtigen und verhaltenen Kritik an der Elite, indem eine gerade aktuelle, symbolische Gemeinheit zulasten der machtlosen Masse vorsichtig thematisiert wird. Wenn nötig wird ein Bauernopfer aus der (Funktions-) Elite präpariert, je nach Geschmack rot oder braun angemalt, und als Sündenbock durchs mediale Dorf getrieben. Dieses Ritual begeistert die machtlose Masse stets aufs Neue, denn zum Leben gehören, neben dem flüssigen Brot, immer auch grausame Spiele. Sobald die Demoskopen eine Beruhigung der aufgewühlten Volksseele diagnostizieren, kommt es zum erneuten Richtungswechsel im Medientenor. Die subtile Lobpreisung der Elite, der Warenwunderwelt und der gegebenen Ordnung setzt erneut ein. Zugleich läuft damit die kurze Schonfrist für die üblichen Verdächtigen, d. h. die machtlosen Sündenböcke, ab.

Letztendlich kann sich, dank der modernen Massenmedien, kein Zivilisierter in den Industriestaaten mehr dem herrschenden Wissen bzw. der dominierenden Ideologie entziehen. Medienabstinenz ist keine Alternative, da sich das gesunde Volksempfinden am herrschenden Wissen orientiert und soziale Interaktionen demgemäß strukturiert. Die massenmedial verbreiteten, vermeintlichen Wahrheiten sind deshalb eine tragende Säule der gegebenen Ordnung. Die kulturell mächtigen Akteure stellen folglich mit einem relativ geringen Aufwand sicher, dass die herrschende Wahrheit die Wahrheit der Herrschenden ist und bleibt. Die überwiegend unsichtbare, indirekte Steuerung der Zivilisierten mittels Medienmacht bzw.



Öffentlichkeitsarbeit bietet, trotz eventuell auftretender Nebenwirkungen, viele Vorteile. Abgesehen von den Profiten ist diese Steuerung im Allgemeinen wesentlich effizienter als die direkte Steuerung durch Ordnungskräfte. Letztere ist hochgradig sichtbar und kann deshalb, entgegen der Intention, im Falle symbolischer Gemeinheiten im Verbund mit ungünstigen Umständen und Zufällen sogar zur Entstehung einer kritischen sozialen Masse führen.

Beispielsweise löste u. a. die massenmediale Berichterstattung und der Freispruch für vier engagierte Ordnungshüter, die am 3. März 1991 Rodney Glenn King (zufälligerweise vor laufender Amateurkamera) einer Sonderbehandlung unterzogen hatten, die Los Angeles Unruhen von 1992 aus, bei denen 53 Individuen starben, etwa 2000 weitere Personen verletzt wurden und Sachschäden von mehr als 1 Milliarde US-\$ entstanden.<sup>124</sup> Solch unerwünschte Nebenwirkungen der massenmedialen Berichterstattung über die direkte Steuerung treten bislang relativ selten auf und verweisen u. a. auf die vom Zufall gesetzten Grenzen der direkten Steuerung. Der wesentlich wirkungsmächtigeren, mehrheitlich unsichtbaren, indirekten Steuerung können sich normalerweise nur die wenigen psychisch und kulturell mächtigen Individuen entziehen, weshalb die präventive Untertanenkonditionierung nach Möglichkeit der direkten Steuerung stets vorzuziehen ist. Der große Dschugaschwili erkannte diesen Sachverhalt und handelte dementsprechend: „Gedanken sind mächtiger als Waffen. Wir erlauben es unseren Bürgern nicht, Waffen zu führen – warum sollten wir es ihnen erlauben, selbstständig zu denken?“<sup>125</sup>

Die zweite Komponente jedes kulturellen Machtfeldes ist die **Ideologie**. Jede Ideologie dient der Identitäts- und Sinnstiftung innerhalb der Großgruppe, welche u. a. dadurch stabilisiert wird. Von allen Ideologien geht eine überwiegend unsichtbare Bewusstseins- und Handlungssteuerung aus, die bei der kulturell machtlosen Masse z. B. konformes Verhalten und den Verzicht fördert. Die Wirkungsmächtigkeit von Ideologien beruht auf einer Schnittmenge des psychischen und eines kulturellen Machtfeldes, die bei den Zivilisierten eine simplifizierende, stereotype Weltanschauung erzeugt. Alle Ideologien zielen auf die Vereinheitlichung der vielen, in der Großgruppe gegebenen, stereotypen Weltansichten ab. Innerhalb der Großgruppe sorgt diese ideologische Homogenisierung des Bewusstseins u. a. für die integrative Sinn- und Identitätsstiftung durch gemeinschaftlich geteilte Vorurteile. Inzwischen gehören zu jedem einflussreichen kulturellen Machtfeld in der Regel mehrere säkulare und religiöse Ideologien, von denen eine dominant ist. Die Existenz von etlichen, (auch in sich) widersprüchlichen Ideologien wird in den Industriestaaten als Pluralismus der Meinungen angepriesen. Die ideologische Vielfalt eröffnet den Zivilisierten gewisse Wahlmöglichkeiten, solange es nicht zu erzwungenen Zuweisungen, wie z. B. während der Prägung durch die Eltern, kommt. Die vorhandenen Wahlmöglichkeiten sind aber einerseits sehr eingeschränkt und andererseits für die kulturell machtlose Masse in der Regel unvorteilhaft.

Beispielsweise betonen die, eindeutig dem kulturellen Machtfeld zuzurechnenden, religiösen Ideologien den hohen Wert der Mutterschaft. Die kapitalistische Ideologie weist den ökonomisch machtlosen Frauen die Rolle des flexiblen und verfügbaren Humankapitals zu. Die im Grunde gegebene Unvereinbarkeit der Mutterrolle mit den Anforderungen ans Humankapital ist den meisten Frauen jedoch ebenso wenig bewusst, wie der restriktive Charakter der beiden Leitbilder. Die Entscheidung für eines der Leitbilder hat meist genauso fatale Folgen, wie der häufig zu beobachtende Versuch, sich gleichzeitig an beiden Leitbildern zu orientieren. Früher oder später entstehen, vor allen bei den ökonomisch machtlosen

---

<sup>124</sup> [Wikipedia] Bezeichnenderweise werden dort die Sach- vor den Personenschäden erwähnt.

<sup>125</sup> [Zitiert nach: Wikiquote] Zwar handelt es sich um ein ungesichertes Zitat, doch wer will schon dem großen Stalin diese Weisheit absprechen, zumal er so handelte und sich auch nachweislich ähnlich äußerte: „Jeden, der mit seinen Taten und in Gedanken einen Anschlag auf die Einheit des sozialistischen Staates unternimmt, werden wir erbarmungslos vernichten. Auf die Vernichtung aller Feinde, ihrer selbst, ihrer Sippe – bis zum Ende!“ [Zitiert nach: BABEROWSKI, Jörg (2007): Der rote Terror. Bonn, S. 182.]

Frauen, infolge der Arbeitsüberlastung in Familie und/oder Beruf in der Regel innere Konflikte. Dieser Sachverhalt illustriert sowohl die geringen Wahlmöglichkeiten als auch die divergierende Wirkung zweier Ideologien. Letztendlich fördern widersprüchliche Ideologien grundsätzlich psychische Probleme, weil die Zahl der unerfüllbaren Anforderungen stark zunimmt.

Eine Grundlage aller Ideologien ist das herrschende Wissen, das mittels grobschlächziger Vereinfachungen selektiv zusammengesetzt wird. Jede Ideologie strukturiert somit das herrschende Wissen und erzeugt dabei einen hierarchisch geordneten Cluster sinnstiftender, vermeintlicher Wahrheiten. Die Zivilisierten sind auf die großen und kleinen Wahrheiten als Orientierungshilfe in der Realität angewiesen, denn jede Ideologie erzeugt eine simplifizierende Weltanschauung, welche die beängstigende Komplexität der Wirklichkeit auf ein erträgliches Maß reduziert. Eine simplifizierende Weltanschauung sorgt einerseits für die mehrheitlich erwünschte, wohltuende Orientierung, Sinnstiftung und Integration. Andererseits limitiert sie die individuelle Erkenntnisfähigkeit und schränkt so die Handlungsmöglichkeiten ein, was nicht selten zu (inneren) Konflikten führt.

Weil eine Ideologie auf grobschlächtigen Vereinfachungen basiert, sind inhaltliche bzw. logische Widersprüche innerhalb derselbigen unvermeidlich. Die Auswirkungen dieser Widersprüche werden jedoch u. a. durch den hierarchischen Aufbau einer Ideologie und die (erzwungenen) Anpassungen durch kulturell mächtige Akteure begrenzt. Solche Modifikationen werden nicht selten auch durch den störenden Einfluss einer anderen Ideologie erforderlich. Ebenso wie jede Ideologie in sich hierarchisch aufgebaut ist, besteht eine Rangordnung der verschiedenen Ideologien. Die wirkungsmächtigste Ideologie innerhalb eines kulturellen Machtfeldes dominiert die anderen. Bei Bedarf werden die untergeordneten Ideologien der dominanten Ideologie angepasst. Dies ist häufig der Fall, da die Mehrheit der Ideologien eine universelle Deutungshoheit postuliert, aus dem nicht selten eine Unvereinbarkeit mit anderen Ideologien resultiert. Solche Gegensätzlichkeiten können nie vollständig und dauerhaft beseitigt werden, was kontinuierliche Modifikationen erzwingt. Generell erhöhen die unzähligen ideologischen Widersprüche die Intransparenz des jeweiligen kulturellen Machtfeldes. Dank des gesunden Menschenverstandes fallen die vielen (inneren) Widersprüche der Ideologien lediglich sehr wenigen Zivilisierten auf, obwohl sich diese in der Regel zulasten der Mehrheit auswirken.

Üblicherweise gibt es in jedem wirksamen kulturellen Machtfeld z. Z. mehrere säkulare und religiöse Ideologien, von denen eine dominant ist. In wenig wirkungsmächtigen kulturellen Machtfeldern strukturiert meist eine religiöse Ideologie den Bewusstseinszustand der machtlosen Masse. In den Industriestaaten dominiert inzwischen eine der säkularen Ideologien das Denken und Handeln der Zivilisierten, da seit der industriellen Revolution die Religionen kontinuierlich an Bedeutung verloren haben. Dieser Bedeutungsverlust resultiert u. a. aus dem gestiegenen Lebensstandard und dem Einfluss staatlicher Bildungsorganisationen.<sup>126</sup> Ungeachtet dessen gibt es in den Industriestaaten auch heute noch strenggläubige Anhänger religiöser Ideologien, deren Zahl infolge der voranschreitenden Pauperisierung oft wieder zunimmt.

Von den verschiedenen säkularen Ideologien, wie z. B. Faschismus, Kommunismus oder Demokratie, hat sich in den wirkungsmächtigen kulturellen Machtfeldern in der Regel die Ideologie der Demokratie durchgesetzt. Ein wichtiger Grund dafür ist der umfassende und integrierende Deutungsanspruch der demokratischen Ideologie, welcher die in Industrie-

---

<sup>126</sup> Der Lebensstandard, d. h. die Summe aus Lebenserwartung, -qualität, -chancen und -risiken, aller Individuen ist extrem ungleich. Sowohl zwischen den Industriestaaten und den Entwicklungsländern, als auch innerhalb eines Staates besteht eine enorme Ungleichheit. Generell ist der Lebensstandard in Industriestaaten bzw. für die Eliten am höchsten und in den Entwicklungsländern bzw. für die machtlose Masse am niedrigsten. Die individuelle Beurteilung des Lebensstandards ist immer subjektiv bzw. fehlerbehaftet. Auch die offiziellen Statistiken sind mehrheitlich, u. a. aufgrund methodischer Probleme, wenig vertrauenswürdig.

staaten vorhandene, enorme Ungleichheit effizient kompensiert. Die weiteren säkularen Ideologien, u. a. Kapitalismus, Patriarchat und Konsum, sind der dominanten Ideologie ebenso untergeordnet, wie die Religionen. Die gegebene Hierarchie der Ideologien darf jedoch nicht zu groben Vereinfachungen verleiten. Je nach sozialer Konstellation und/oder Betrachtungsgegenstand kann eine an sich untergeordnete Ideologie wirkungsmächtiger als die dominante Ideologie sein. Beispielsweise sind laut der demokratischen Ideologie alle Menschen als gleich zu betrachten; viele machtlose Zivilisierte sind trotzdem unerschütterlich der Meinung, dass nur Frauen für die Kindererziehung geeignet sind.

Die hohe Wirksamkeit einer an sich untergeordneten Ideologie ist häufig dem Einfluss des ökonomischen oder eines staatlichen Machtfeldes geschuldet. Die bedeutenden säkularen Ideologien sind daher als eine Schnittmenge eines kulturellen mit dem ökonomischen oder einem staatlichen Machtfeld aufzufassen.<sup>127</sup> Säkulare Ideologien werden üblicherweise durch wissenschaftliche Erkenntnisse legitimiert. Dass solche, vermeintlichen Erkenntnisse oft keiner Überprüfung standhalten oder aber der Ideologie eigentlich widersprechen wird von der machtlosen Masse meist ebenso ignoriert, wie die von mächtigen Akteuren propagierten, aberwitzigen Halbwahrheiten und unzulässigen Kausalketten. Beispielsweise behauptete Adolf Hitler in einer Rede: „Der Nationalsozialismus ist eine kühle Wirklichkeitslehre schärfster wissenschaftlicher Erkenntnisse und ihrer gedanklichen Ausprägung.“<sup>128</sup> Auch der große Wladimir Iljitsch Uljanow postulierte, dass „der Sozialismus, seitdem er eine Wissenschaft geworden, auch wie eine Wissenschaft betrieben, d. h. studiert werden will.“<sup>129</sup> Einige Jahrzehnte später legitimierte Milton Friedmann die kapitalistische Ideologie schon wesentlich geschickter: „Underlying most arguments against the free market is a lack of belief in freedom itself.“<sup>130</sup>

Die spezifischen Inhalte der Ideologien sind stets hierarchisch geordnet und bestehen aus passenden Dogmen, Werten & Normen, Tabus, Leit- und Feindbildern. Die geheiligsten Glaubenssätze jeder Ideologie verdichten sich in den Dogmen, welche eine hochselektive Quintessenz des herrschenden Wissens darstellen. Dogmen sind meist hochgradig unsichtbar und wirkungsmächtig. Sie generieren unhinterfragbare Wahrheiten, welche der Mehrheit feste Bezugspunkte für das Denken liefern. Zum Beispiel ist das Dogma „Tod den Verrätern“ eine unverzichtbare Zutat jeder faschistischen Ideologie; dagegen ist das Dogma „Fortschritt ist herrlich“ ein zentraler Bestandteil der kapitalistischen Ideologie. Letzteres ist besonders weit verbreitet und legitimiert u. a. den Einsatz risikoreicher Werkzeuge, wie die Nuklear-, Gen- und Nanotechnologie. Das aus diesem Dogma abgeleitete Feindbild des Technikskeptizismus ist überaus leicht zu instrumentalisieren.

Fast ebenso wirksam wie die Dogmen sind die Werte & Normen, welche einen großen Einfluss auf das Denken und konkrete Handeln entfalten. In der Regel sind die am längsten tradierten, oft aus religiösen Ideologien stammenden, Werte & Normen in jedem kulturellen Machtfeld am einflussreichsten. Die in allen Ideologien enthaltenen, überwiegend unsichtbaren, Werte stehen für idealtypische, oberste Grundsätze und sind daher als Zielwerte zu verstehen. Generell geben die Werte vor, was als gut und schicklich gilt, wie z. B. Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit und Frömmigkeit, oder als böse erachtet wird, wie u. a. Ungerechtigkeit, Unaufrichtigkeit und Ungläubigkeit. Im Allgemeinen behaupten alle Zivilisierten, dass sie sich in ihrem Handeln nach den, (moralisch) als positiv geltenden, idealistischen Werten richten.

---

<sup>127</sup> Zur Vereinfachung werden die kapitalistische und die demokratische Ideologie erst in den beiden folgenden Kapiteln ausführlicher dargestellt und alleine als Bestandteil des ökonomischen bzw. eines staatlichen Machtfeldes aufgefasst, obwohl diese eigentlich (wegen Schnittmengen) primär zu den kulturellen Machtfeldern gehören.

<sup>128</sup> Zitiert nach: BURLEIGH, Michael (2000): Der Nationalsozialismus, 2. Aufl., Frankfurt, S. 296.

<sup>129</sup> Lenin, W. I. (1983): Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung, 17. Aufl., Leipzig, S. 49.

<sup>130</sup> Zitiert nach: Wikiquote

Jedoch nur Idealisten streben ein solches Handeln in ernstzunehmender Weise an und nehmen die vielen Nachteile kooperativen Verhaltens in Kauf. Es muss daher stets beachtet werden, dass die anthropologischen Grundlagen im Verbund mit dem Gruppenprinzip mehrheitlich die (moralisch) als negativ verachteten Handlungsweisen begünstigen. Für einen Fürsten ist es also nicht erforderlich, alle obengenannten guten Eigenschaften wirklich zu besitzen, wohl aber den Anschein zu erwecken, sie zu besitzen. Diese zeitstabile Herrschaftstechnik resultiert primär aus dem Gruppenprinzip und der menschlichen Begeisterung für Trugbilder. Wie löblich es für einen Fürsten ist, sein Wort zu halten und aufrichtig statt hinterlistig zu sein, versteht ein jeder; gleichwohl zeigt die Erfahrung unserer Tage, daß diejenigen Fürsten Großes vollbracht haben, die auf ihr gegebenes Wort wenig Wert gelegt und sich darauf verstanden haben, mit List die Menschen zu hintergehen; und schließlich haben sie sich gegen diejenigen durchgesetzt, welche auf die Redlichkeit gebaut hatten.

Deshalb ist es im Allgemeinen für jeden zielstrebigen, mächtigen Akteur ratsam, sich eines unsentimentalen Opportunismus zu befleißigen. Daher muß er eine Gesinnung haben, aufgrund derer er bereit ist, sich nach dem Wind des Glücks und dem Wechsel der Umstände zu drehen und – wie ich oben gesagt habe – vom Guten so lange nicht abzulassen, wie es möglich ist, aber sich zum Bösen zu wenden, sobald es nötig ist. Die Fähigkeit zur wirklichkeitsnahen Einschätzung der Zeitumstände und zur pragmatischen Unaufrichtigkeit ist für jeden Fürsten der Welt unverzichtbar. Insbesondere heute gilt, was Machiavelli bereits vor Jahrhunderten feststellte: „Ein kluger Herrscher kann und darf daher sein Wort nicht halten, wenn ihm dies zum Nachteil gereicht und wenn die Gründe fortgefallen sind, die ihn veranlaßt hatten, sein Versprechen zu geben. Wären alle Menschen' gut, dann wäre diese Regel schlecht; da sie aber schlecht sind und ihr Wort dir gegenüber nicht halten würden, brauchst auch du dein Wort ihnen gegenüber nicht zu halten. Auch hat es noch nie einem Fürsten an rechtmäßigen Gründen gefehlt, um seinen Wortbruch zu verschleiern.“<sup>131</sup>

Da sich alle fähigen, mächtigen Akteure bereits seit Jahrhunderten an diese Regel halten, verwundert es nicht, dass sich innerhalb des kulturellen Machtfeldes Europas entsprechend frühzeitig eine Kultur der Lüge etablierte. Deshalb setzten sich heute meistens die mächtigen Akteure durch, welche einen pragmatischen, flexiblen Umgang mit den als positiv geltenden Zielwerten pflegen. Die nicht nur in Europa inzwischen tradierte Kultur der Heuchelei hat viele Nebenwirkungen und erzeugt u. a. auch den gängigen Mangel an Loyalität. Die dahingehende Erkenntnis Borowskis ist nahezu allgemein gültig: „Wenn die Einflußreichen fallen, sorgen die Freunde dafür, daß sie auch tief genug fallen.“<sup>132</sup>

Die Normen unterscheiden sich von den Werten nur im geringen Maße und sind daher oft ebenso mehrheitlich unsicht- und unhinterfragbar. Normen geben allgemein anerkannte Verhaltensweisen vor, die im Grunde eine pragmatische Variante der idealtypischen Werte sind. Eine beachtenswerter Sonderfall der Normen sind die sehr wirkungsmächtigen und unsichtbaren Tabus, die z. B. einer Thematisierung des Grauens jedweder Art entgegenstehen. Anhand des Soldatenhandwerks lässt sich die Differenz zwischen den Werten und den Normen paradigmatisch veranschaulichen. Einerseits gilt der Schutz des Lebens in den Industriestaaten als ein hoher, vom Gesetzgeber zu verteidigender Wert; das Töten von Zivilisierten wird, von einigen de facto Privilegien der Ausführungsorgane und Ärzteschaft abgesehen, oft bestraft. Andererseits wird aber von jedem pflichtbewussten Soldaten seit jeher die

---

<sup>131</sup> [MACHIARELLI, Niccolò (1986): Der Fürst. Stuttgart, S. 137.] Friedrich II [(1739): Der Antimachiavell. In: Gustav Berthold BOLZ (Hrsg.)(1913): Die Werke Friedrichs des Großen, Bd. 7, S. 70] beurteilt diese Regel sowohl aus moralischer als auch realistischer Sicht: „Das Durcheinander, die Fehlschlüsse in diesem Kapitel sind gar nicht zu zählen; es ist wohl im ganzen Buche das Kapitel, wo die Niedertracht der Gesinnung zugleich mit darstellerischer Schwäche ihren Höhepunkt erreicht. Sein Denkvermögen ist so unzulänglich, wie sein sittliches Gefühl verkommen ist.“ Abgesehen von dieser Kritik lautet sein Fazit: „Im übrigen gebe ich zu, daß es bittere Notwendigkeiten gibt, da ein Fürst wohl oder übel seine Verträge und Bündnisse brechen muss.“ [Ebd., S. 74.]

<sup>132</sup> BOROWSKI, Tadeusz (1963): Die steinerne Welt. Erzählungen. München, 106.

effiziente Sonderbehandlung von fremden Feinden erwartet. Diese Handlungsnorm weicht also erheblich von dem idealistischen Wert des Lebensschutzes ab.

Neben den Widersprüchen zwischen Werten und Normen bestehen auch erhebliche Unterschiede je nach Kulturform. Zum Beispiel suggerieren einige Werte die Vorzüglichkeit (pro-) sozialen Verhaltens. Obwohl die Elite entsprechende Handlungsnorm für die machtlose Masse propagiert, werden Manager häufig für dissoziale Rücksichtslosigkeiten aller Art belohnt, denn es ist u. a. deren Aufgabe, für die denkbar effizienteste Humankapitalverwertung zu sorgen. Dieses Exempel illustriert sowohl die Widersprüchlichkeit von Werten & Normen als auch diesbezügliche, kulturformabhängige Differenzen. Neben den kulturform-spezifischen Normen existieren auch die, allerdings nicht zu den Ideologien zählenden, sozialen & ökologischen Standards. Deren Einfluss ähnelt dem der Normen; diese Standards werden im hohen Maße vom Gesetzgeber beeinflusst und geben für die gesamte Großgruppe allgemein verbindliche, in der Regel gesetzlich verbrieft Maßstäbe für die Geschäftstätigkeit vor. Selbstverständlich werden diese, weil wenig wirkungsmächtig, oft missachtet.

Die wirkungslosesten Inhalte der Ideologien sind die Leit- & Feindbilder, welche stets aus Dogmen und/oder Werten & Normen abgeleitet werden. Diese sind vor allem deshalb so sichtbar, weil die entsprechenden, sehr simplen Inhalte der Ideologien auch der psychisch machtlosen Masse verständlich sein müssen. Aus diesem Grund gehört zu jeder Ideologie immer auch mindestens ein sehr simples und einprägsames Feindbild. Beispielsweise ist in den Industriestaaten z. Z. wieder einmal das Feindbild des terroristischen, ungläubigen und bärtigen Sarazenen auffallend beliebt. Dessen globale Verbreitung verweist zugleich auf die Möglichkeiten der kulturell mächtigen Akteure, derartige Leit- & Feindbilder weltweit zu lancieren. Weil sich die Dogmen, Werte und Normen wegen ihrer höheren Zeitstabilität einer kurzfristigen Beeinflussung entziehen, setzt jede politische Öffentlichkeitsarbeit im Wesentlichen auf die Verankerung erwünschter Leit- & Feindbilder. Wenn eine solche Öffentlichkeitsarbeit längerfristig und erfolgreich betrieben wird, können die platzierten Leit- und Feindbilder u. U. zu wirkungsmächtigeren Werten & Normen werden und somit auch die Ideologie modifizieren.

Unabhängig davon ob es sich um eine religiöse oder säkulare Ideologie handelt, wirken sich die ideologischen Inhalte stets auf die Großgruppe als Ganzes und die einzelnen Zivilisierten aus. Während die alltägliche Handlungssteuerung oberflächlich betrachtet wenig spektakulär ist, sind die selteneren Sonderfälle durchaus eindrucksvoll. Wenn innerhalb einer Großgruppe dissoziale Dogmen existieren und deren Wirksamkeit durch spezifische Umstände potenziert wird, kommt es u. a. zu einem kollektiven Wahn. Sei es die Juden-, Kommunisten- oder Hexenjagd; der wohlfeine Terror der Ordnung ist ohne dahingehende, ideologische Inhalten undenkbar.<sup>133</sup>

In Bezug auf den Einfluss ideologischer Inhalte gilt: Je weniger ein Zivilisierter über psychische und kulturelle Macht verfügt, desto stärker bzw. unbewusster orientiert sich dieser im Denken und Handeln an den ideologischen Inhalten. Ironischerweise erscheinen dem Individuum die kulturell vorgegebenen Teile der eigenen Identität meist als das Ergebnis der freien Persönlichkeitsentfaltung. Bekanntermaßen gibt es kultur(form)spezifische Normen für Gestik, Mimik, Rhetorik und Kleidung, welche mehrheitlich unbewusst während der Prägung übernommen werden und deren Gesamtwirkung sich im Habitus verdichtet. Ungeachtet

---

<sup>133</sup> Nach Gudrun Perko und Alice Pechriegel [(1996): Phänomene der Angst. Wien, S. 108] fand die letzte Hexenverbrennung in Frankreich 1745, in Deutschland 1775, in der Schweiz 1782 und in Polen 1793 statt. Sehr konservative Schätzungen gehen davon aus, dass in Europa  $\frac{2}{3}$  der Opfer Frauen waren; mindestens 100.000 Frauen wurden im Laufe der Jahrhunderte erhängt, ertränkt, geköpft oder verbrannt. [ANDERSON, Bonnie S.; ZINSSER, Judith P. (1995): Eine eigene Geschichte der Frauen in Europa, Bd. 1, Frankfurt, S. 223.] Die Hexenverfolgung war übrigens kein rein katholisches Phänomen, auch Protestanten biederten sich eifrig ihrem Herrn an, indem sie den omnipräsenten Feind wacker bekämpften. Die Hexenverfolgung ist zugleich ein frühes Beispiel dafür, wie die Verfolgung eines vermeintlichen Feindes diesen erst erzeugt – auf die Dialektik des Terrors wird zur Verkürzung hier nicht näher eingegangen. (vgl. FN. 42 & FN. 328.)

dessen begreift fast jeder Zivilisierte den Habitus jedoch als Ausdruck der eigenen Individualität. Dieses Exempel veranschaulicht, dass der identitätsstiftende Einfluss kultureller Machtfelder immer nur partiell bewusstseinsfähig, hinterfragbar und demzufolge sehr wirkungsmächtig ist. Nur wenn sich ein Zivilisierter ideologischer Inhalte bewusst ist, kann er sich gegen diese kulturellen Vorgaben entscheiden. Ob ideologische Inhalte bewusst oder unbewusst missachtet werden, ist durchaus von Belang. Meistens minimiert nur das bewusste Ignorieren die Qualität und Quantität der daraus resultierenden, inneren Konflikte und Fehler.

Besonders anschaulich sind die diesbezüglichen, historischen Berichte über die Anwendung der absoluten Vernichtungsmacht. Beispielsweise zögerte der Tyrann von Peurgia, Giovanni Pagolo, welcher mit seiner Schwester Blutschande trieb und aus Herrschsucht seine Vettern und Neffen ermordet hatte, bei der Verwertung zufällig gegebener, günstiger Umstände. Obwohl er sich den ewigen Ruhm für die Niederwerfung von Papst Julius II hätte sichern können, hielten ihn törichte, aus internalisierten Werten & Normen resultierende, Sentimentalitäten von der Sonderbehandlung des Papstes ab. Man muß also daraus schließen, dass die Menschen weder in Ehren böse, noch vollkommen gut sein können. Abgesehen von sehr seltenen Sonderfällen, ist die überwiegende Mehrheit nicht zu einem stringenten Handeln befähigt, da dem u. a. die vielen widersprüchlichen, immer nur teilweise bewussten, ideologischen Inhalte entgegenstehen.

Die partielle Übernahme des herrschenden Wissens, d. h. die Internalisierung vieler ideologischer Inhalte, erfolgt während des individuellen Entwicklungsprozesses in der Jugend. Der diesbezügliche Prägungsprozess ist die zivilisatorische Normierung. Die vielschichtige zivilisatorische Normierung prägt jedem Individuum neben der Sprache einen, u. a. seiner Zeit, der jeweiligen kulturellen, ökonomischen und staatlichen Strukturvorgabe entsprechenden, Wissensschatz auf und formt so aus dem heranwachsenden Individuum einen Zivilisierten.<sup>134</sup> Da dieser Prägungsprozess u. a. auch von Zufällen und dem sozialen Status der Eltern beeinflusst wird, variiert das Ergebnis in der Regel erheblich. Trotz aller individuellen Abweichungen sorgt dieser Normierungsprozess, generalisiert betrachtet, für eine Homogenisierung der Bewusstseinszustände innerhalb der Großgruppe. Zugleich wird durch die partielle Internalisierung der kulturellen Strukturvorgabe die Reproduktion des jeweiligen, kulturellen Machtfeldes gesichert.

Die, bei der zivilisatorischen Normierung aufgeprägten ideologischen Inhalte, sind stets eine zufallsabhängige, selektive Auswahl des herrschenden Wissens. Weil sich die Mehrheit der machtlosen Masse der, während der Jugend aufgeprägten, Dogmen, Werte, Normen und Tabus, häufig lebenslang nicht im ausreichenden Maße bewusst wird, sind die ideologischen Inhalte oft äußerst persistent. Erst mit dem Verschwinden einer Generation verlieren die jeweiligen ideologischen Inhalte u. U. etwas von ihrer Wirkungsmächtigkeit. Lediglich die sichtbareren Leit- & Feindbilder können von mächtigen Akteuren und/oder einigen Zivilisierten im Laufe des Lebens bewusst modifiziert werden und sind deshalb weniger zeitstabil. Da jede neue Generation beim Prägungsprozess dem Einfluss der vorangegangenen ausgesetzt ist, unterscheiden sich die aufgeprägten ideologischen Inhalte in aufeinander folgenden Generationen meist nur wenig, obwohl diese kleinen Differenzen subjektiv als enorm und bedeutsam wahrgenommen werden. Nicht selten resultiert aus diesen kleinen Unterschieden, in Verbund mit der unvermeidlichen Adoleszenzkrise, ein Generationskonflikt.

Ungeachtet solcher graduellen Veränderungen, die im Falle eines Generationskonfliktes auch sprunghaft sein können, ist das herrschende Wissen relativ zeitstabil. Die beträchtliche

---

<sup>134</sup> Bereits Direktor Thomas Tomakin beschrieb das idealtypische Ziel jeder zivilisatorischen Normierung: „Tue gern, was du tun mußt! Unser ganzes Normungsverfahren verfolgt dieses Ziel: die Menschen ihre unentrinnbare soziale Bestimmung lieben zu lehren.“ Auch das heutige Normungsverfahren, welches allerdings noch wesentlich primitiver als das von Tomakin beschriebene ist, basiert primär auf ständigen Wiederholungen: „Bis endlich der Geist des Kindes aus lauter solchen Einflüsterungen besteht und die Summe dieser Einflüsterungen selbst der Geist des Kindes ist.“ [Zitiert nach: HUXLEY, Aldous (1977): *Schöne neue Welt*. Frankfurt, S. 26 & S. 34.]

Kontinuität der ideologischen Inhalte garantiert u. a. einen generationsübergreifenden Einfluss der säkularen und religiösen Ideologien, der (sozialen) Neuerungen oft entgegenwirkt. Grundsätzlich ist diese Kontinuität des herrschenden Wissens eine Ursache für die relativ große Trägheit der kulturellen Machtfelder und der jeweiligen, tradierten Gesellschaftsordnung. Zur Veranschaulichung der gegebenen Trägheit eignet sich die, von Olympe de Gouges bereits 1791 veröffentlichte, Streitschrift für die (Menschen-) Rechte der Frauen. Insbesondere dank des einflussreichen Katholizismus und der später wirksamen freud'schen Lehre konnte die teuflische bzw. wissenschaftlich nicht ratsame, politische Gleichberechtigung weiblicher Menschen in Europa noch etwa ein Jahrhundert lang verzögert werden. In der Schweiz gab es auf Bundesebene erst 1981 die verfassungsrechtliche Gleichstellung für Frauen; im Kanton Appenzell wurde den weiblichen Menschen das volle Wahlrecht sogar erst 1990 zugestanden. Zum Vergleich: Den wenigen Aborigines, welche ihre Sonderbehandlung durch europäische Siedler überlebten, wurden bereits 1972 offiziell die vollen Bürgerrechte gewährt.

Die hochgradig unsichtbaren Geschlechterstereotype bieten sich auch zur Exemplifizierung der zivilisatorischen Normierung und ihrer Auswirkungen an. Geschlechterstereotype werden während der (frühen) Kindheit internalisiert und dadurch zu einem, im Kern nicht mehr revidierbaren, festen Bestandteil der Identität. Einerseits sorgen die Geschlechterstereotypen für eine Identitäts- und Sinnstiftung, andererseits schränken sie die Handlungsoptionen des Zivilisierten oft enorm ein. Die häufig gegebene Differenz zwischen ideologischen Inhalten und individuellen Bedürfnissen erzeugt im weiteren Leben des Zivilisierten deshalb nicht selten unauflösbare, innere Konflikte bzw. ein quälendes Unwohlsein. Trotz dieser Nachteile für die Zivilisierten erfüllen die Geschlechterstereotype mehrere wichtige Funktionen innerhalb Großgruppe. Hervorzuheben ist deren Disziplinierungsfunktion. Die diachrone Betrachtung offenbart, dass die letzte gravierende Umgestaltung der Geschlechterstereotype etwa zeitgleich zur industriellen Revolution und der weitreichenden Umgestaltung der kulturellen Machtfelder erfolgte. Foucault kommt zu dem Schluss:

„Und natürlich kann man leicht sehen, wie es möglich war, dass die Sexualität von da an, das heißt seit dem 18. Jahrhundert, auch hier erstrangige Bedeutung erlangte. Denn die Sexualität liegt letztendlich genau an der Verbindungsstelle zwischen der individuellen Disziplinierung des Körpers und der Regulierung der Bevölkerung. Die Sexualität ist von nun an der Bereich, von dem aus man die Überwachung des Einzelnen sicherstellen kann. [...] Die Sexualität wird also zu einem Instrument der Disziplinierung.“<sup>135</sup>

Die, in den wirkungsmächtigen kulturellen Machtfeldern aktuell gegebene Disziplinierung durch die Geschlechterstereotype, wirkt sich im Wesentlichen zulasten der Frauen aus. Die während der zivilisatorischen Normierung vermittelten, atavistischen Leitbilder für Frauen bürden diesen z. B. die unentgeltliche Reproduktions- und Hausarbeit auf. Sollten sich einige Frauen gegen diese Leitbilder bewusst auflehnen, d. h. die Disziplinierung durch die Geschlechterstereotype z. T. versagen, erzwingt in der Regel u. a. das gesunde Volksempfinden

---

<sup>135</sup> [Zitiert nach: DEFERT, Daniel; EWALD, François (Hrsg.)(2005): Michel Foucault. Analytik der Macht. Frankfurt, S. 232.] Schon Orwell beschrieb eine Variante der, von der Elite erwünschten, Disziplinierung durch Sexualität: „Ihre wirkliche, unausgesprochene Absicht ging dahin, den sexuellen Akt aller Freude zu entkleiden. Nicht sosehr die Liebe als vielmehr die Erotik wurde als Feind betrachtet, sowohl in wie außerhalb der Ehe.“ Die entsprechende Abwertung der Sexualität sollte die Keuschheit begünstigen, „weil die sexuelle Enthaltsamkeit zur Hysterie führte und damit ein erstrebenswertes Ziel erreicht wurde, denn diese Hysterie konnte in Kriegsbegeisterung und Führerverehrung umgewandelt werden.“ [ORWELL, George (2002): 1984. München, S. 62 & 123.] Viele Glaubensgemeinschaften instrumentalisieren weiterhin diese Hysterie, obwohl sich in den Industriestaaten ansonsten die Entwertung der Sexualität durch Beliebigkeit durchgesetzt hat. Mustafa Mannesmann fasst zusammen: „Übergroße Liebe verhindern wir mit möglichster Sorgfalt.“ Durch die aufgenommene Promiskuität gewähren wir „den natürlichen Trieben so viel Spielraum, daß es auch keine Versuchungen mehr gibt.“ [Zitiert nach: HUXLEY, Aldous (1977): Schöne neue Welt. Frankfurt, S. 172.]

deren Einhaltung. Obwohl in den Industriestaaten die tradierte Ideologie des Patriarchats und die entsprechenden Geschlechterstereotype von einigen kulturellen und staatlichen Akteuren öffentlich in Frage gestellt werden, besteht weiterhin eine massive Benachteiligung dieser Genusgruppe, welche als sekundäres Patriarchat bezeichnet wird.

Ungeachtet der vielen Nachteile können Frauen die Geschlechterstereotype in spezifischen sozialen Konstellationen aber auch zu ihren Gunsten instrumentalisieren. Beispielsweise nutzten die in der Untergrund-Solidarność engagierten Frauen die Geschlechterstereotype gezielt zur Tarnung. Eine Aktivistin stellte sich bei Verhören durch die Geheimpolizei, denen mehrere Hausdurchsuchungen vorangegangen waren, als ein dummes, offenherziges und redseliges Weibchen dar, das kein Geheimnis für sich behalten kann. Der Erfolg dieser Strategie zeigte sich an den Fragen der Verhörenden. Schließlich „[...] fragten sie mich, wie es möglich sei, dass eine so dumme Person in die Konspiration aufgenommen worden sei. Ich sagte, ich wüsste es nicht, denn ich sei in keiner Konspiration gewesen.“<sup>136</sup> Wie viele andere politisch engagierte Frauen, welche die Untergrund-Solidarność z. T. ohne Männer gründeten und zeitweise aufrechterhielten, profitierte sie davon, dass die männlichen Mitarbeiter der Geheimpolizei Frauen meist keine konspirative Arbeit zutrauten. Frauen wurden daher wesentlich seltener kontrolliert und entdeckt. Falls es doch zur Verhaftung und Verurteilung kam, war ein geringeres Strafmaß üblich. Eine solch vorteilhafte Instrumentalisierung der Geschlechterstereotype wiegt aber nur in seltenen Sonderfällen deren Nachteile auf.

Wie die Möglichkeiten zur Instrumentalisierung der Geschlechterstereotype belegt, hat jede zivilisatorische Normierung stets auch (unerwünschte) Nebenwirkungen. Eine dieser Nebenwirkung ist hervorzuheben. Wenn den Zivilisierten eine zu rigide und/oder simplifizierende Weltanschauung aufgeprägt wird, kommt es zu einer übermäßigen Einengung der individuellen Handlungsspielräume, was u. a. oft innere Konflikte generiert. Dies gefährdet immer auch das jeweilige kulturelle Machtfeld. Sei es eine unvorteilhafte religiöse oder säkulare Ideologie; eine zu rigide Handlungssteuerung reduziert u. a. die Anpassungsfähigkeit der Großgruppe, denn eine entsprechend starre Ordnung hemmt angemessene Reaktionen auf Veränderungsprozesse. Zudem fördert eine zu rigide zivilisatorische Normierung stets den Fanatismus, der irrationale Handlungen begünstigt und damit jeder lokalen Ordnung abträglich ist. Letztendlich sind viele kulturelle Machtfelder im Laufe der Jahrtausende aufgrund einer zu starren zivilisatorischen Normierung verschwunden. Beispielsweise werden als mögliche Ursache für den Untergang der Maya Kultur, je nach Forschungsansatz, die mangelnde Anpassungsfähigkeit an die selbst verursachte, schleichende Bodendegradation und/oder die zu kriegerische Ideologie in Betracht gezogen.

In den Industriestaaten erfolgt die zivilisatorische Normierung üblicherweise auf höchstem Niveau, weil die zugrunde liegenden kulturellen Machtfelder äußerst wirksam sind. Der dortige Normierungsprozess zeichnet sich durch eine so hohe Wirksamkeit aus, dass von einem dahingehenden Qualitätssprung auszugehen ist. Deshalb ist die Unterscheidung zwischen einer normalen und einer elaborierten zivilisatorischen Normierung angebracht. Letztere wandelt Individuen nicht (nur) in Zivilisierte, sondern in das höherwertige Humankapital um. Humankapital entsteht, wenn es zur Internalisierung der dominanten, demokratischen Ideologie, primär während der Schulzeit, kam. Selbstverständlich hat das Humankapital auch die untergeordneten Ideologien widerspruchsfrei zu übernehmen; insbesondere eine akkurate, kapitalistische Gesinnung darf nicht fehlen. Trotz aller Nebenwirkungen bringt der elaborierte Normierungsprozess auch Vorteile mit sich, denn wie Primo Levi bereits vor Jahren feststellte, vereinfachen internalisierte Ideologien die individuelle Alltagsbewältigung: „Der lautlose Übergang von der Lüge zum Selbstbetrug ist nützlich: Wer auf »Treu-und-Glauben«

---

<sup>136</sup> Zeitzeugin, zitiert nach: Fuchs, Gesine: Die Zivilgesellschaft mitgestalten. Frauenorganisationen im polnischen Demokratisierungsprozess, Frankfurt, 2003, S. 73.



lügt, lügt besser, spielt seine Rolle besser, findet leichter Glauben beim Richter, beim Historiker, beim Leser, bei Frau und Kindern.“<sup>137</sup>

Damit der zeitraubende Normierungsprozess gelingt, muss die machtlose Masse ein relativ (zeit-) aufwendiges Schul- und Ausbildungssystem durchlaufen, währenddessen die vielen ideologischen Inhalte aufgeprägt werden. In der Ausbildungszeit werden zudem, neben den ideologischen Inhalten, auch unverzichtbare Fähigkeiten und notwendige Einsichten vermittelt. Dazu dient u. a. der heimliche Lehrplan. Dieser sorgt nicht nur für die Internalisierung der Geschlechterstereotype, sondern verhilft den Schülern auch zu sozialen Schlüsselkompetenzen, wie dem rückgratlosen Gang und dem perpetuierenden Eigenlob.<sup>138</sup> Obwohl einige Inhalte der demokratischen Ideologie die Schüler zu einem aufrechten Gang ermuntern, erfahren sie im Schulalltag, dass störende Elemente an ihrem erhobenen Haupt besser erkannt, durch das gesunde Volksempfinden der gandenlosen Peer-Group neutralisiert und/oder auf schwarzen Listen des Kollegiums erfasst werden können.

Selbst psychisch machtlose Kinder begreifen sehr schnell, zwischen den erwünschten Lippenbekenntnissen zur Demokratie (Gerechtigkeit, kooperativem Verhalten, etc.) und den geltenden Normen (der Arbeitsmarktanforderungen) zu unterscheiden. Die Mehrheit orientiert sich an Letzteren und absolviert damit den Grundkurs Konformität und Heuchelei. Zugleich werden die Schüler auch vorsichtig an die kompliziertere Lektion der flexiblen moralischen Standards herangeführt. Die Unterweisung besteht im Kern aus der unterschiedlichen Beurteilung der gleichen Leistung, da einige Individuen stets Gleicher als die anderen sind, und demgemäß zu Recht Privilegien genießen. Es ist vor allem der Habitus, der den feinen Unterschied ausmacht. Letztendlich sind, generalisiert betrachtet, deshalb die Schüler erfolgreich, welche dank ihrer Eltern über den passenden sozioökonomischen Status und einen (Groß-) bürgerlichen Habitus verfügen; wenn dies gegeben ist, garantiert intellektuelle Mittelmäßigkeit in Kombination mit einem pflegeleichten Verhalten nicht nur den Schulerfolg.<sup>139</sup>

Da eine halbwegs objektive Leistungsevaluierung höchstens aus Versehen erfolgt, ist das Primärziel jeder Prüfung die disziplinierende Einordnung in eine Hierarchie. Wenn diese plumpe, angeblich auf den gezeigten Leistungen beruhende, Zuweisung als gerecht empfunden wird, verlief die schulische Normierung im Wesentlichen erfolgreich. Denn erst, wenn das junge Individuum bedingungslos kapituliert, d. h. sich völlig den Autoritäten und deren Fremdurteil unterwirft, ist die elaborierte zivilisatorische Normierung im Kern geglückt. Für die (spätere) Ergänzung und Vertiefung der schulischen Normierung sind u. a. die Eltern und die Massenmedien verantwortlich. Ein Sachverhalt ist hervorzuheben: Dank der regelmäßig massenmedial verbreiteten, pädagogisch wertvollen Gruselbilder erkennt fast jedes Individuum spätestens in der Pubertät, dass es im globalen Vergleich zufällig in einem der reichen und privilegierten Staaten geboren wurde. Das angehende Humankapital lernt so recht schnell das Elend der weit entfernt wohnenden Fremden zu ignorieren. Das anfängliche, meist aufrichtige Mitleid mit den zufällig Benachteiligten, d. h. den Fremden, Hässlichen und Armen – kurz: Verlierern –, weicht mit zunehmenden Alter meist schnell der alltagstauglichen Boshaftigkeit und dem Diktat des Eigennutzes.

Die frühe Entscheidung zugunsten des Eigennutzes wirkt sich oft lebenslang aus. Eine der wichtigsten, dahingehenden Auswirkungen betrifft die Akzeptanz der gegebenen (Wirtschafts-) Ordnung. Diese kann nicht mehr wirklich bewusst hinterfragt werden, u. a. weil das

<sup>137</sup> Zitiert nach: SAFRIAN; Hans (1997): Eichmann und seine Gehilfen. Frankfurt, S. 9.

<sup>138</sup> Kurz: Die machtlose Masse muss Diederich Heßlings größte Erkenntnisleistung erfolgreich internalisieren: „Wer treten wollte, musste sich treten lassen, das war das eherne Gesetz der Macht.“ [Zitiert nach: MANN, Heinrich (1992): Der Untertan, 34. Aufl., München, S. 306.]

<sup>139</sup> „Vorausgesetzt nur, man besitzt die entsprechenden distinktiven Merkmale: Statur, Haltung, angenehmes Äußeres, Auftreten, Diktion und Aussprache, Umgangsformen und Lebensart, ohne die alles Schulwissen zumindest auf diesen Märkten wenig oder gar nichts gilt und die, zum Teil auch deshalb, weil sie auf der Schule nie oder nie umfassend gelehrt werden, im eigentlichen Sinne als Bestimmung bürgerlicher Distinktion in Geltung sind.“ [BOURDIEU, Pierre (1987): Die feinen Unterschiede. Frankfurt, S. 159f..]

Humankapital in den Industriestaaten den eigenen Lebensstandards zulasten der Verlierer beibehalten möchte. Die in den Massenmedien präsentierten Gruselbilder von Hungernöten schrecken das wahre Humankapital folglich vor (wirtschafts-) politischen Experimenten ab. Mit der (unbewussten) Zustimmung zur globalen Ungleichheit geht aber auch die (unbewusste) Befürwortung der lokalen Ungleichheit einher. Generalisiert betrachtet sorgen vor allem der gesunde Menschenverstand, das herrschende Wissen und die virtuose Öffentlichkeitsarbeit der mächtigen Akteure dafür, dass sich das vermasste Humankapital vorm urbösen Kommunismus fürchtet und die ökonomische Ungleichheit begrüßt. In diesem Zusammenhang ist die alltagstaugliche Boshaftigkeit der machtlosen Masse eine stark systemstabilisierende Verhaltensweise.

Die während der elaborierten zivilisatorischen Normierung aufgeprägten ideologischen Inhalte sind stets widersprüchlich. Divergierende Wirkungen der vielen Ideologien sind im Alltag leicht nachweisbar. Zum Beispiel bevorzugen Männer mehrheitlich die tradierte, ungleiche Verteilung der Reproduktions- und Hausarbeit. Um diese Aufgabenverteilung zu rechtfertigen, berufen sich viele Männer im Grunde noch heute auf das katholische Frauenleitbild des gehorsamen und duldsamen Hausweibchens, auch wenn es heute meist weder fromm noch keusch sein soll. Nicht wenige Frauen streben dagegen die finanzielle Selbstständigkeit, d. h. eine Karriere an. Trotz dieser Prioritätensetzung unterliegen sie aber auch dem Einfluss des Mutterleitbildes, das die Erfüllung der weiblichen Existenz durch Reproduktion anpreist. Das weibliche Humankapital sieht sich daher früher oder später mit einer unerfüllbaren Doppelbelastung konfrontiert: Viele Männer wünschen sich ein unselbstständiges, hübsches und williges Faktotum; der Chef am Arbeitsplatz dagegen völlig verfügbare Mitarbeiter – spätestens mit der Geburt eines Kindes können Frauen diese Anforderungen nur noch im seltenen Glücksfall erfüllen, denn ein Kind ist mit den gängigen Karriereanforderungen im Grunde unvereinbar.

Die Widersprüche zwischen dem Mutterleitbild und der kapitalistischen Ideologie beschenken den Frauen deshalb häufig gravierende innere Konflikte. Aufgrund der vielen, bei der elaborierten zivilisatorischen Normierung aufgeprägten, ideologischen Inhalte gibt es eine Menge solcher Widersprüchlichkeiten. Statt sich aber mit den vielen Widersprüchen bewusst auseinander zu setzen, befließt sich das brave, vermasste Humankapital u. a. lieber der Konformität und hofft irrationaler Weise darauf, dass sich dies, genauso wie in der Schule, auszahlt. Die Qualität und Quantität der (inneren) Konflikte nimmt in Folge dieser Verhaltensweise aber üblicherweise zu. Die meisten Versuche das diesbezügliche Unwohlsein zu kompensieren scheitern an den höchst unzulänglichen Strategien. Die machtlose Masse muss sich deshalb immer wieder der schwierigen Frage stellen, ob es die nahezu unvermeidlichen Probleme selbst verschuldet hat, oder ob diese aus der Ordnung der schönen, neuen Welt resultieren. Weil das wahre Humankapital erwiesenermaßen u. a. nicht über die psychische Macht für eine angemessene Problemanalyse verfügt und das herrschende Wissen eine solche Analyse zusätzlich erschwert, ergibt sich die machtlose Masse der tröstenden, selbst verschuldeten Unmündigkeit. Zumal die verlockenden Konsumangebote der Warenwunderwelt kurzweilige Zerstreuung und Ablenkung von den (unlösbaren) Problemen des Alltags versprechen – eine obsessive Oberflächlichkeit steigert im Allgemeinen das Wohlbefinden. Auch therapeutische und/oder religiöse Heilsversprechen sind ständig im Angebot und werden in Krisenzeiten verstärkt nachgefragt. Praktischerweise intensivieren die meisten dieser Lösungsstrategien letzten Endes nur die inneren Konflikte, was auf vielfältige Weise instrumentalisiert werden kann.

Der gerade in Krisenzeiten grassierende, häufig religiös fundierte, Wunderglaube verweist auf eine beachtenswerte Schwäche aller säkularen Ideologien: Wenn ein Zivilisierter unter harten Schicksalsschlägen leiden muss, wird dessen Glauben an die gerechte Welt meist zutiefst erschüttert. Die folglich aufkommenden Zweifel an der gegebenen Ordnung führen oft dazu, dass die dominante säkulare Ideologie hinterfragt wird, weil das versprochene Glück

ausblieb. Nicht selten kommt es aufgrund ebensolcher Enttäuschungen zur (erneuten) Hinwendung zu einer religiösen Ideologie (der Wahl), welche die märchenhafte Wendung zum Guten wenigstens für die jenseitige Existenz verspricht. Neben dem Heilsversprechen für die Postexistenz verleiht der imaginierte, göttliche Plan jeder tragischen Wendung auch einen vermeintlichen Sinn. Deshalb sind Schicksalsschläge für machtlose Individuen stets akzeptabler, wenn diese mit einem göttlichen Plan erklärt werden.

Die Widersprüchlichkeit der Werte & Normen ist auch für die Machtanwendung von Bedeutung. Im Alltag stößt der offensiv propagierte Wert kooperativen Verhaltens schnell an seine Grenzen, sobald der gesunde Eigennutz gefährdet ist. Auch deshalb ist der Machtmissbrauch die Norm. Seien die Gewalttaten der Machtlosen mit einem Faible für irrationale Handlungen oder die Profitoptimierung mächtiger Akteure zulasten der Allgemeinheit; die dahingehenden sozialen Phänomene sind so zahlreich, dass eine Quantifizierung als unmöglich erscheint. Zumal wirkungsmächtige Tabus das Ausmaß irrationaler Gewalttaten ebenso vernebeln, wie moderne Finanztransaktionen unlautere Einflussnahmen verschleiern. Für eine stark generalisierte, grobe Einschätzung der Häufigkeit des Machtmissbrauchs und der kooperativen Machtanwendung bietet sich ein Blick auf die jüngere Vergangenheit an. Diese legt es überaus nahe, dass auf jeden idealistischen Mohandas Gandhi vermutlich mehr als nur einduzend pragmatischer Maos kommt.

Eine genauere, exemplarische Analyse des Machtmissbrauches deckt auf, dass selbst die wirkungsmächtigsten kulturellen Machtfelder nicht genügend Einfluss entfalten, um den angeblich so hohen Wert des Lebens zu schützen. Die Missachtung eines der ältesten Gebote („Du sollst nicht töten“) aus niederen Motiven ist auch in den Industriestaaten üblich. Daher belegt diese Form des Machtmissbrauches eine Grenze der kulturellen Macht: Grundsätzlich sind auch die einflussreichsten kulturellen Machtfelder nicht wirksam genug, um irrationale Handlungen zu unterbinden. Außerdem wird die planvoll betriebene Vernichtung anderer Großgruppen und/oder die Optimierung des eigenen Bevölkerungsbestandes bezeichnenderweise sogar erst durch mächtige kulturelle Machtfelder ermöglicht. Deshalb gilt häufig: Je verbreiteter und gravierender eine Form des Machtmissbrauches ist, desto weniger Beachtung wird diesem (von eventuell vorhandenen Kontrollinstanzen und) von der machtlosen Masse geschenkt. Dies ist vor allem der Wirkung des kognitiven Filters geschuldet, der den wohlfeilen Terror der Ordnung nur selten ins Bewusstsein der Funktionseliten und des Humankapitals dringen lässt.

Zwar fordert die Elite von der machtlosen Masse stets Gesetzestreue und den sozialverträglichen, kooperativen Einsatz von Macht ein, wähnt sich aber selbst nicht selten über diese Restriktionen erhaben. Lediglich eine kleine Minderheit der Elite gibt sich ab und an ihren altruistischen Allüren hin. Mehrheitlich dient das karitative Engagement mächtiger Akteure lediglich der Steigerung des eigenen Prestiges und/oder einer taktischen Intervention. Manchmal dient es aber auch die Optimierung des eigenen Wohlbefindens, denn der moderne Ablasshandel erlaubt u. a. die (partielle Wieder-) Herstellung eines positiven Selbstbildes. Insbesondere die (Funktions-) Elite bedient sich dieses Arrangements, weshalb es auch so viele Wohltätigkeitsveranstaltungen und -vereine, wie z. B. den Rotary-Klub, gibt. Zur Weihnachtszeit verschafft sich auch das ordinäre, konfliktgeplagte Humankapital mittels Spenden Erleichterung und versichert sich so ebenfalls seines Gutmenschentums. Neben den psychischen Beweggründen beruht der moderne Ablasshandel immer auch auf wirkungsmächtigen kulturellen Traditionen. Bekanntermaßen war es die katholische Kirche, die das dahingehende Geschäftsmodell in Europa verbreitete und noch heute davon profitiert. Dies belegt, dass religiöse Ideologien einige der psychischen Bedürfnisse geschickt einbinden und verwerten können.

Die religiösen Ideologien sind eindeutig den kulturellen Machtfeldern zuzuordnen. Diese unterscheiden sich von den säkularen Ideologien vor allem durch deren Legitimierung. Die ideologischen Inhalte werden nicht aus der Wissenschaft abgeleitet, sondern aus einer

tradierten heiligen Schrift, die angeblich das Wort Gottes verkündet.<sup>140</sup> Vor allem aufgrund dieser Legitimierung und ihres simpleren Aufbaus sind religiöse Ideologien um ein Vielfaches dauerhafter als die differenzierteren, säkularen Glaubenssysteme. Dies zeigt sich deutlich in Krisensituation. Beispielsweise stellt jeder lokale Bevölkerungsbestand eine säkulare Ideologie schnell in Frage, wenn der Lebensstandard deutlich spürbar absinkt bzw. ein kritisches Niveau erreicht. Dagegen duldet der vermeintliche Wille des Herrn keinen Widerspruch, weshalb Gläubige eine Krise meist als hinzunehmende Glaubensprüfung interpretieren.<sup>141</sup>

In einem wirksamen kulturellen Machtfeld existieren oft mehrere Religionen, von denen eine meist (regional) dominiert. Jede dieser depersonalisierten Machtstrukturen bringt in der Regel sowohl eine spezifische religiöse Ideologie als auch eine eigene Organisation hervor. Die enorme Sinnstiftung und Integrationskraft einer religiösen Ideologie darf ebenso wenig unterschätzt werden, wie der große Einfluss einer religiösen Organisation. Generell zeigt sich die Macht einer religiösen Ideologie erst bei einer diachronen Untersuchung, welche auch die wichtigsten Nebenwirkungen erfasst.<sup>142</sup> In einigen kulturellen Machtfeldern muss zudem der Einfluss gläubiger Idealisten berücksichtigt werden, der sowohl Gefahren birgt als auch erstaunliche Chancen bietet. So konnten die italienischen Kirchenoberen ihren schlimmen Lebenswandel beibehalten, weil der hl. Franziskus und Dominikus das Ansehen der katholischen Kirche durch ihren Verzicht erneuerten, wie Machiavelli berichtet: „Sie leben noch jetzt in Armut und haben durch Beichte und Predigt solches Ansehen beim Volke, daß es sich von ihnen überzeugen lässt, es sei böse, Böses von den Bösen zu reden, aber gut, ihnen gehorsam zu leben und die Strafe für ihre Sünden Gott zu überlassen.“<sup>143</sup>

Außerordentlich wirkungsmächtige religiöse Ideologien sind in mehreren kulturellen Machtfeldern vorhanden. Insbesondere das Christentum und der Islam wirken sich auf viele Staaten aus. Die an der Spitze einer bedeutenden religiösen Organisation stehenden, kulturell extrem mächtigen Akteure verfügen deshalb über einen supranationalen Einfluss. Die kulturelle Macht der organisierten Kirchen beruht im Wesentlichen auf der Anerkennung der tradierten, als heilig erachteten Schrift. Durch diese Anerkennung ermächtigt die machtlose Masse die Organisation und ihre Akteure zur indirekten Steuerung der Herde. Normalerweise verkündet die Priesterschaft nach gründlicher Textexegese den Gläubigen ein Potpourri an vermeintlichen Wahrheiten, die das Handeln der machtlosen Masse mehr oder weniger stark lenkt. Besonders eindringlich fordern die geistlichen Akteure, ganz im Sinne der jeweiligen

<sup>140</sup> Auf den immer seltener werdenden Sonderfall lediglich mündlich tradiert, religiöser Ideologien wird im Folgenden nicht näher eingegangen.

<sup>141</sup> Das es in Folge einer solchen Glaubensprüfung auch zum Rückgriff auf die klassischen Sündböcke kommt, ist selbstverständlich. Zum Beispiel hat man vor 1990 von verhexten Kindern in Kinshasa praktisch nichts gehört. Mit der totalen Verarmung der Stadtbewohner und dem Zuzug der Bürgerkriegsflüchtlinge erhöhte sich der Bedarf an Sündböcken. Die Freikirchen instrumentalisieren dies: „So hat sich etwa in Kinshasa der perverse Glaube ausgebreitet, der Harry Potter als reale Figur nimmt und dazu geführt hat, dass tausende verhexte Kinder denunziert und auf der Straße ausgesetzt oder sogar umgebracht wurden. Diesen Kindern [...] schreibt man alle möglichen Missetaten zu. [...] Die Hysterie bei den Erwachsenen wie bei den Kindern [...] steigert sich noch durch die Verbreitung von grausigen christlichen Videos, die zeigen, wie sich verhexte Kinder schuldig bekennen, samt dem anschließenden Exorzismus, was Hungern und Verbrühen mit kochendem Wasser bedeuten kann.“ [DAVIS, Mike (2006): Die kleinen Hexen von Kinshasa. In: *Le Monde Diplomatique*, H. 12, S. 11.]

<sup>142</sup> Zur Illustrierung solcher Nebenwirkungen bietet sich das Urteil des Bundesgerichtshofes von 1953 an; dieser interpretierte die Gleichberechtigung, dank einer kuriosen Mischung aus religiösen und patriarchalen Werten, damals noch folgendermaßen: „Was die Menschen- und Personenwürde angeht, so sind Mann und Frau völlig gleich [...] Streng verschieden sind sie aber [...] in ihrer seinsmäßigen, schöpfungsmäßigen Zueinanderordnung zu sich und dem Kind in der Ordnung der Familie, die von Gott gestiftet [...] ist. [...] Der Mann zeugt Kinder; die Frau empfängt, gebiert und nährt sie und zieht die Unmündigen auf. Der Mann sichert, vorwiegend nach außen gewandt, Bestand, Entwicklung und Zukunft der Familie; er vertritt sie nach außen; in diesem Sinne ist er ihr »Haupt«. [...] An dieser fundamentalen Verschiedenheit kann das Recht nicht doktrinär vorübergehen [...]“ [Zitiert nach: WESSEL, Uwe (1984): *Juristische Weltkunde*. Frankfurt, S. 72.]

<sup>143</sup> MACHIAVELLI, Niccolò (2000): *Discorsi*. Frankfurt, S. 295.

Elite, die überaus nützliche Demut ein: „Denn Gott tritt den Stolzen entgegen, den Demütigen aber schenkt er seine Gnade.“<sup>144</sup> Die gereicht auch der machtlosen Masse zum Vorteil, denn der demütigen Herde wird so das anstrengende, eigenständige Denken erspart. Zugleich werden die einzelnen Gläubigen durch die gleichgeschaltete Lebensführung stärker in die Glaubensgemeinschaft integriert. Daher ist die beste Voraussetzung für jeden Glauben seit jeher ein Minimum an psychischer Macht: „Selig sind die im Geist Armen; denn ihnen gehört das Himmelreich.“<sup>145</sup>

Nicht nur der gesunde Menschenverstand lässt die Gläubigen stets über die vielen inneren Widersprüche der heiligen Schrift (-en, Werte & Normen, etc.) hinwegsehen. Beispielsweise müssten sich die Christen eigentlich der Frage stellen, weshalb Gott den Menschen angeblich nach seinem Ebenbild schuf, das (durchschnittliche) Individuum aber über so unglaublich wenig psychische Macht verfügt; mit einer ähnlich geringen Problemlösungsfähigkeit ausgestattet, hätte Gott unmöglich das Universum (in 6 Tagen) erschaffen können. Entweder Gott existiert nicht und die Bibel steht für die Urform der Öffentlichkeitsarbeit, oder der Herr ist ein sadistischer Voyeur, welcher sich an den, häufig in seinem Namen verübten oder geduldeten, Gräueltaten seiner grenzdebilen Schöpfung ergötzt.<sup>146</sup> Den Anhängern der römisch katholischen Kirche sollte zudem die erhebliche Differenz zwischen den verkündeten Wahrheiten und den pädophilen Handlungen nicht weniger Priester zu denken geben.<sup>147</sup> In Anbetracht der gottlosen Realität gilt deshalb für jedes Mitglied einer Glaubensgemeinschaft: **STRENGGLÄUBIGKEIT IST UNKENNTNIS.**

Vor allem wegen der (globalen) Ungleichheit, garstiger Zufälle und den psychischen Machtdefiziten der meisten Zivilisierten gibt es unzählige Glaubensgemeinschaften und geistliche Akteure. Wenn ein solcher Akteur einer bedeutenderen Herde vorsteht, verfügt er über relativ viel kulturelle Macht, welche ihn oft in wenigen Jahren korrumpiert. Unabhängig davon ob es sich noch um einen gläubigen oder korrumpierten geistlichen Führer handelt, bemühen sich diese Akteure immer um die weitere Verbreitung ihrer religiösen Ideologie. Das so genannte Missionieren dient dazu, die Anzahl der Gläubigen zu erhöhen, um den Einflussbereich der mächtigen Akteure quantitativ auszudehnen. Beispielsweise widmen sich einige (geistliche) Akteure z. Z. der globalen Verbreitung des Kreationismus. Dieser stellt die Naturwissenschaften in Frage und propagiert putzigerweise die biblische Schöpfungsgeschichte als Tatsachenbericht. Dementsprechend wurde, der reinen Lehre zufolge, die Erde

---

<sup>144</sup> Bibel, 1. Petrusbrief 5, 5.

<sup>145</sup> Bibel, Matthäus 5, 3.

<sup>146</sup> In Hinblick auf die US-amerikanische Geschichte der Sklaverei kommt Hitchens zu folgenden Schlüssen: „Die Wahrscheinlichkeit, dass jemand, der säkular oder Freidenker war, sich gegen das Unrecht stellte, war extrem hoch.“; des Weiteren: „Die Wahrscheinlichkeit, dass sich jemand aufgrund seiner religiösen Überzeugung gegen die Sklaverei und Rassismus stellte, war ziemlich klein. Aber die Wahrscheinlichkeit, dass jemand aufgrund seines Glaubens die Sklaverei und den Rassismus verteidigte, war statistisch extrem hoch, und das war auch der Grund dafür, dass der Sieg über das Unrecht so lange auf sich warten ließ.“

[HITCHENS, Christopher (2007): God is not great. New York, S. 180.]

<sup>147</sup> Schon vor Jahrhunderten stellte Machiavelli [Niccolò (2000): Discorsi. Frankfurt, S. 58.] fest: „Wir Italiener haben es also in erster Linie der Kirche und den Priestern zu verdanken, daß wir gottlos und schlecht geworden sind.“ Friedrich II [(1739): Der Antimachiavell. In: Gustav Berthold BOLZ (Hrsg.)(1913): Die Werke Friedrichs des Großen, Bd. 7, S. 1-114; s. S. 45.] stimmt ihm zu: „Nichts müsste erbaulicher sein als die Geschichte der Häupter der Kirche oder der Statthalter Jesu Christi. Man setzt voraus, hier Muster untadeliger und reiner Sitten zu finden. Weit gefehlt! Hier gibt's nur Unzucht, Schandtaten und peinlichen Anstoß ohne Ende; man kann das Leben der Päpste nicht lesen ohne Abscheu vor ihrer Grausamkeit und Falschheit.“ Die heute üblichen Schändlichkeiten gehen oft noch weiter, da sich die katholische Priesterschaft inzwischen auch an modernen Genoziden aktiv beteiligen kann. Dießenbacher [Hartmut (1998): Kriege der Zukunft. München, S. 47.] verweist auf kirchliche Stimmen, welche sich zur Mitschuld der katholischen Kirche Ruandas (ca. 90% der Bevölkerung sind Christen, etwa 63% Katholiken) am Völkermord dahingehend äußern: „Gemeindepriester seien mit und ohne Ornat zu Mördern geworden [...] Insgesamt habe sich die Amtskirche weder rechtzeitig noch entschieden gegen die Menschenrechtsverletzungen des Regimes gestellt. Folglich sei sie zur Mitverursacherin des Völkermordes geworden.“

am 23.10.4004 v. Chr. erschaffen. Wenn die Gläubigen diese bizarre Weltanschauung übernehmen, haben sie den Nachweis einer ausreichend großen Denkschwäche erbracht. Dann können sie leicht als Konsumenten, politische Einflussgröße und/oder Terroristen verwertet werden. Dies ist für viele geistliche Führer sehr attraktiv, denn häufig streben diese nicht nur nach kultureller Macht. Sobald die Umstände günstig sind, versuchen sie meistens, selbstverständlich zulasten der willigen Herde, zusätzliche ökonomische und/oder staatliche Macht zu erwerben.

Der Wunsch nach einem Gottesstaat ist bei geistlichen Führern gemeinhin weit verbreitet, denn erst eine funktionierende Inquisition verheißt absolute Vernichtungsmacht. Da die Etablierung eines Gottesstaates in den Industriestaaten aber z. Z. noch sehr unwahrscheinlich ist, müssen sich die Kirchenoberen mit bescheidenen Vorhaben begnügen. In der Regel kooperiert die Mehrheit der (durchschnittlich) mächtigen geistlichen Führer für bescheidene Zuwendungen mit den weltlichen Herrschern. Exklusive Dienstleistungen wie die Anerkennung von Tyrannen, das Segnen von Atombomben und die wissentliche Duldung endgültiger Lösungen sozialer Schwierigkeiten sind stets im Angebot. Falls einige der staatlichen Akteure die besonderen Sympathien des Klerus genießen, gibt es sogar auch für gefallene Helden – egal welcher Konfession – kostenlose und tatkräftige Unterstützung. Beispielsweise ließ der, laut SS-Stammrolle evangelische, Adolf Eichmann in seinen argentinischen Pass „Katholik“ eintragen, denn: „Ich erinnerte mich in tiefer Dankbarkeit an die Hilfe katholischer Priester bei meiner Flucht aus Europa und entschied, den katholischen Glauben zu honorieren, indem ich Ehrenmitglied wurde.“<sup>148</sup> Demgemäß wurde auch Hitler, wahrscheinlich gerade wegen seines pathologischen Juden- und Kommunistenthasses, nie exkommuniziert.

In Anbetracht dieser Erfahrungen greifen die staatlichen Akteure heute gerne auf dieses traditionelle Arrangement zwischen weltlicher und geistlicher Führung zurück. Es gilt: Denn wo Religion ist, läßt sich leicht eine Kriegsmacht aufrichten, wo aber Kriegsmacht ohne Religion ist, läßt sich diese nur schwer einführen. Diese Erkenntnis beherzigend, bekannte sich auch schon Heinrich Himmler, anlässlich der Aufstellung der 13. SS-Freiwilligen Gebirgsdivision aus kroatischen Muslimen, zur religiösen Toleranz: „Ich muss sagen, ich habe gegen den Islam gar nichts; denn er erzieht mir in dieser Division seine Menschen und verspricht ihnen den Himmel, wenn sie gekämpft haben und im Kampf gefallen sind. Eine für Soldaten praktische und sympathische Religion!“<sup>149</sup> Diese utilitaristische Haltung Himmlers steht völlig im Einklang mit einigen, seit der Antike in Europa tradierten Herrschaftstechniken. Schon Numa Pompilius war sich eines weiteren, großen Vorteils der Religion bewusst. In der Religion erkannte er die notwendige Stütze der bürgerlichen Ordnung, und er richtete sie so ein, daß jahrhundertlang nirgends größere Gottesfurcht herrschte als in der römischen Republik.

Heute wird in den Industriestaaten die patriotische Kooperation der geistlichen Führer üblicherweise mit diversen Privilegien vergütet. Seien es Steuererleichterungen für die Glaubensgemeinschaften, die Möglichkeit zur Indoktrination in den Schulen oder eine weitgehende Straffreiheit für die, bei einigen katholischen Priestern schon immer sehr beliebte, Kinder- und Ministrantenschändung; für die Verkündigung der, aus Sicht der Elite, richtigen Botschaft winken stets Donationen.<sup>150</sup> Es ist daher wenig verwunderlich, dass z. B. gerade das

---

<sup>148</sup> [Zitiert nach: KLEE, Ernst (1991): *Persilscheine und falsche Pässe*. Frankfurt, S. 25.] (vgl. FN. 372.)

<sup>149</sup> [Zitiert nach: LONGERICH, Peter (2008): *Heinrich Himmler*. München, S. 697.] Auch die USA waren während des UdSSR-Engagements in Afghanistan vom Islam bzw. den (von Ihnen de facto aufgebauten) opferbereiten Mudschaheddin begeistert. (vgl. FN. 412.)

<sup>150</sup> Deshalb lautete die gut bezahlte, zentrale Botschaft des Auftragpredigers Paulus Snyder: „Wir [...] wollen Ihnen sagen, daß das Unglück wie der Regen kommt, niemand weiß woher, und daß das Leiden ihnen bestimmt ist und ein Lohn dafür winkt. [...] Der Lohn von dem wir reden, wird nach dem Tode bezahlt.“ [Zitiert nach: BRECHT, Bertolt (1967): *Die heilige Johanna der Schlachthöfe*. Frankfurt, S. 720. (=Gesammelte Werke, Band 2, S. 662-790)] Nicht nur dank des Glaubens an die gerechte Welt neigen die mit Mühsal Beladenen seit jeher zu der irrationalen, optimistischen Annahme, dass es nach dem Tode, der als Neubeginn interpretiert wird, zu einer

katholische, zölibatäre Priesteramt von lichtscheuen Pädophilen überaus geschätzt wird. Denn in der Regel gilt für alle prestigeträchtigen Berufe: Je größer das Ansehen und je weitreichender die Befugnisse einer Profession sind, desto attraktiver wird diese gerade für die Individuen, welche ihr Bedürfnis nach irrationalen Handlungen hinter einer beeindruckenden und schützenden Fassade ausleben möchten.

Die dritte Komponente eines jeden kulturellen Machtfeldes ist die **tradierte Gesellschaftsordnung**. Jede gegenwärtige Gesellschaftsordnung kann als akkumulierte Geschichte interpretiert werden, da die zugrunde liegenden, depersonalisierten Machtstrukturen durch eine ununterbrochene Kette von Selbstorganisations- und Selbstreproduktionsprozessen entstanden sind. Weil derartige Entwicklungsprozesse im hohen Maße von Zufällen beeinflusst werden, sind deterministische Erklärungsansätze der gegenwärtigen Ordnung generell unbrauchbar. Ebenso muss von reduktionistischen Analysen abgesehen werden, denn jede Gesellschaftsordnung ist das Ergebnis eines komplexen Wirkungsgefüges.<sup>151</sup> Neben Fremdeinwirkungen und dem psychischen Machtfeld beeinflussen auch die untergeordneten Machtfelder die jeweilige Gesellschaftsordnung. Mit dem ökonomischen und dem zugehörigen staatlichen Machtfeld bestehen erhebliche diesbezügliche Schnittmengen.

Innerhalb jedes kulturellen Machtfeldes ist die dritte Komponente als Sonderfall zu begreifen, da eine Abgrenzung zu den Komponenten Sprache, Ideologie und tradiertes Wissen nur bei einer generalisierten Betrachtung möglich ist. Diese Uneindeutigkeit resultiert aus den Grundbausteinen jeder Gesellschaftsordnung, d. h. den Institutionen und Organisationen, welche ohne die Komponenten Sprache, Ideologie und tradiertes Wissen nicht existent wären.<sup>152</sup> Der herausragende Einfluss der Institutionen und Organisationen beschränkt sich jedoch nicht nur auf die jeweilige, tradierte Gesellschaftsordnung. Ohne diese gäbe es weder das ökonomische noch die staatlichen Machtfelder. Zwei dahingehende Sachverhalte sind erwähnenswert. Erstens ist das ökonomische Machtfeld seit Dekaden so einflussreich, dass sämtliche der wirkungsmächtigen kulturellen Machtfelder modifiziert wurden und das ökonomische Machtfeld durch entsprechend angepasste Institutionen stützten. Der Zusammenbruch eines kulturellen Machtfeldes würde den Bestand des ökonomischen Machtfeldes daher nur dann gefährden, wenn gravierende Wechselwirkungen einträten. Zweitens kann ein staatliches Machtfeld in der Regel einem übergeordneten kulturellen Machtfeld direkt zugeordnet werden. Zwar existieren kulturelle Machtfelder die mit keinem staatlichen Machtfeld verknüpft sind, aber es gibt nie ein staatliches ohne ein übergeordnetes, kulturelles Machtfeld.<sup>153</sup>

---

märchenhaften Wendung zum Guten kommt und die diesseitigen Mühen der Existenz großzügig im Jenseits entschädigt werden. Dass die irdische Existenz allerdings überaus schmerzlich sein kann, illustriert der „endemische Kindesmissbrauch“ in irischen Fürsorgeeinrichtungen der katholischen Kirche. Von rund 35000 in solchen Einrichtungen inhaftierten Kindern gaben mehr als 2000 vor der irischen Untersuchungskommission an, dass sie dort körperlich und/oder sexuell missbraucht worden seien [download: <http://news.bbc.co.uk/2/hi/europe/8059826.stm>]. Jahrzehntelang bemühten sich weder die staatlichen Aufsichtsbehörden noch die katholische Kirche, welche sich im Gegenteil aufopferungsvoll schützend vor die geweihten Täter stellte, um eine Auflösung der Kinder-KLs und/oder die (strafrechtliche) Verurteilung der Täter.

<sup>151</sup> Im Folgenden werden zur Verkürzung die wesentlichen Zusammenhänge nur stark generalisiert aufgezeigt.

<sup>152</sup> Die, je nach Zeit, Fach oder Autor, unterschiedliche Definition von Institution und Organisation erzwingt eine Begriffsklärung. Im Folgenden steht Institution für eine kulturell tradierte, Identitätsstiftende, meist alltägliche (Handlungs-) Praxis, welche weder räumlich noch zeitlich gebunden ist, wie z. B. die Familie oder die Ehe. Institutionen werden daher als abstrakte Fundamente für die konkreteren Organisationen begriffen. Eine Organisation wird als eine konkrete, abgrenzbare Gruppe bzw. einen Verband mit halbwegs klar definierten Zielen verstanden. Beispielsweise werden Kirchen, Konzerne und Staaten als Organisationen aufgefasst. Diese idealtypische Unterscheidung zwischen Institutionen und Organisationen ist eine Vereinfachung; im Rahmen differenzierter Analysen ist eine eindeutige Zuordnung u. U. wenig sachdienlich.

<sup>153</sup> Im Folgenden wird der Sonderfall, dass einem kulturellen Machtfeld zwei oder mehrere staatliche Machtfelder zugeordnet sind, ausgeklammert. Z. B. unterscheidet sich der Staat Monaco von Frankreich, trotz Jahrhunderte der Souveränität, nur sehr geringfügig (u. a. hinsichtlich der Steuergesetzgebung). Generalisiert betrachtet kann daher von einem kulturellen Machtfeld ausgegangen werden, das beide Staaten stützt.

Die spezifischen Eigenschaften eines kulturellen Machtfeldes wirken sich stets auf das untergeordnete staatliche Machtfeld aus. Der bedeutendste Zusammenhang betrifft die Ausdehnung der Machtfelder. Wenig wirkungsmächtige kulturelle Machtfelder geben nicht viele Institutionen vor, weshalb die untergeordneten Staaten in der Regel nicht besonders einflussreich sind. Lediglich die wirkungsmächtigen kulturellen Machtfelder tradieren eine komplexe Gesellschaftsordnung, welche die unverzichtbare Grundlage für die mächtigen Industriestaaten liefert.

Der Einfluss der Komponenten Sprache, Ideologie und tradiertes Wissen auf die Institutionen und Organisationen ist leicht zu veranschaulichen. Jede Sprache liefert die grundlegenden Begriffe und Konnotationen, die das Denken und Handeln aller Zivilisierten vorstrukturieren: Die Gesellschaftsordnung in den Industriestaaten wäre z. B. ohne den (römischen) Eigentumsbegriff und die daraus resultierenden Handlungsnormen undenkbar. Die jeweilige Ideologie sorgt u. a. für die entsprechende Sinnstiftung und Legitimierung dieser Ordnung. Das tradierte Wissen gibt nicht nur das herrschende Wissen vor, sondern beinhaltet auch umfangreiches, zutreffendes und notwendiges Wissen über Institutionen und Organisationen. Wenn diese drei Komponenten vollständig entwickelt sind und optimal zusammenwirken, zeichnet sich die darauf aufbauende Gesellschaftsordnung durch eine eigene Qualität aus. Der dahingehende Qualitätssprung erklärt einen Teil der fundamentalen Unterschiede zwischen den komplexeren Gesellschaftsordnungen der Industriestaaten und den rudimentär geordneten Entwicklungsländern. Dieser fundamentale Unterschied ist anhand der Qualität und Quantität der Institutionen und Organisationen leicht nachweisbar. In der Regel gilt: Je mehr Institutionen und Organisationen innerhalb einer Großgruppe gegeben sind, desto differenzierter ist die Arbeitsteilung und desto größer ist die Ungleichheit aller Zivilisierten.

Die Institutionen sind, ungeachtet der Schnittmenge mit dem psychischen Machtfeld, den kulturellen Machtfeldern zuzuordnen und können als depersonalisierte Machtstrukturen derselbigen beschrieben werden. Institutionen wie die Religionen oder der Handel sind, aufgrund des relativ einfachen Aufbaus der jeweiligen Machtstrukturen, meist erstaunlich zeitstabil. Es sind daher die Institutionen, welche einen erheblichen Beitrag zur Trägheit der Soziosphäre liefern, da deren Modifizierung meistens Dekaden und/oder Krisen benötigt. Trotz der fortwährend ablaufenden Veränderungsprozesse ist daher eine hohe Kontinuität der meisten Institutionen gegeben. Mächtige Akteure haben auf die Institutionen lediglich einen geringen Einfluss, was sie jedoch nicht daran hindert, die institutionalisierte Ordnung ausgiebig zur indirekten Steuerung des Bevölkerungsbestandes zu instrumentalisieren. Es bleibt immer zu beachten, dass die Wirkungsmächtigkeit der gleichen Institutionen in verschiedenen kulturellen Machtfeldern oft erheblich differiert, da trotz gleicher Bezeichnung und Funktion oft qualitative Unterschiede bestehen. Selbstverständlich ist die Arbeitsteilung sowohl in Italien als auch Sierra Leone üblich; die stark abweichenden Umstände und Formen der Arbeitsteilung lassen allerdings keinen simplen Vergleich zu.

Die Organisationen resultieren primär aus den Institutionen, beruhen aber ebenfalls auch auf der Schnittmengenwirkung des psychischen, jeweiligen kulturellen, des ökonomischen und des jeweiligen staatlichen Machtfeldes.<sup>154</sup> In der Regel sind die Organisationen relativ zeitstabil. Deren Persistenz hängt u. a. davon ab, welchem Machtfeld eine Organisation zuzurechnen ist und ob ein supranationaler Einfluss derselbigen besteht. Bekanntermaßen existiert die katholische Kirche bereits seit über einem Jahrtausend oder ein mächtiger Konzern wie General Electric bereits länger als viele Staaten. Jede einflussreiche Organisation ist

---

<sup>154</sup> Zur Vereinfachung werden Organisationen im Folgenden nur einem Machtfeld zugeordnet. Daher werden religiöse Organisationen einem oder mehreren kulturellen Machtfeldern zugerechnet. Konzerne werden als Teil des ökonomischen Machtfeldes aufgefasst und staatliche Organisationen, wie die Staatsorgane, als dem jeweiligen staatlichen Machtfeld angehörend verstanden. Sonderfälle, die aufgrund von Schnittmengen nicht eindeutig zu einem Machtfeld gehören, sind jedoch nicht selten. Z. B. können, je nach Fragestellung, lokale Volkswirtschaften entweder als ein Teil des ökonomischen oder eines staatlichen Machtfeldes gelten.



hierarchisch aufgebaut und verleihen den Akteuren ihre, der erreichten Hierarchiestufe entsprechende, personalisierte Macht. Lediglich ausnahmsweise hängt die personalisierte Macht eines Akteurs nicht von der Stellung innerhalb einer Organisation ab. Zu solchen Sonderfällen zählen u. a. die irrationalen Handlungen, der nichtlineare Einfluss einzelner Religionsstifter oder ökonomische mächtige Akteure, die keinem Unternehmen vorstehen. Letzteres verweist auf den Sachverhalt, dass die personalisierte Macht eines (ökonomischen) Akteurs aus dem Gesamtsystem Soziosphäre resultieren kann, und sich nicht unbedingt aus einer einzelnen Organisation ableitet.

Die tradierte Gesellschaftsordnung ist mit den Institutionen und Organisationen auf vielfältige Weise verknüpft. Einerseits generiert die Gesamtwirkung aller Institutionen und Organisationen einen Großteil der jeweiligen Gesellschaftsordnung. (Letztere resultiert genau genommen aus dem komplexen Zusammenwirken aller Größen, d. h. auch der anderen Machtfelder gleicher oder verschiedener Machtart.) Andererseits strukturiert die Gesellschaftsordnung u. a. die Hierarchie der unterschiedlichen Organisationen. Ohne eine diachrone Betrachtung bleibt nicht nur diese Hierarchie unverständlich. Ebenso zeigt erst die Zeit bzw. eine der früher oder später eintretenden Krisen, ob die gegebenen Institutionen und Organisationen der jeweiligen Großgruppe zur notwendigen Leistungs- und Anpassungsfähigkeit verhelfen. Wenn dies nicht der Fall ist, kommt es während der nächsten gravierenden Krise zur Schrumpfung oder dem Zusammenbruch eines kulturellen Machtfeldes, z. B. aufgrund unkompensierbarer Fremdeinwirkungen. Sollte sich das komplexe Wirkungsgefüge der Organisationen jedoch als wirksam erweisen, entfesseln sie (spätestens in der Krise) den wohlfeinen Terror der Ordnung.

Die Ordnung der Organisationen ist leicht anhand der Kirchen und der allgemeinen Gewaltenteilung zu illustrieren. In einem Industriestaat ist die allgemeine Gewaltenteilung üblicherweise institutionalisiert, und wird von diversen Organisationen überwacht und partiell durchgesetzt. Im Rahmen einer solchen Gesellschaftsordnung haben sich die Kirchen auf die Ausgabe des religiösen Opiums zu beschränken. Der Markt für Heilsbotschaften ist hart umkämpft; die Kirchen konkurrieren sowohl mit anderen Glaubensgemeinschaften als auch mit säkularen Ideologien um die Gunst der Einfältigen. Der direkte Einfluss einer Kirche auf den Staat ist, u. a. wegen dieser Konkurrenz, relativ gering. Da die Zahl der psychisch Machtlosen und/oder vom Schicksal Benachteiligten aber stets groß ist und alle Kirchen diese Zivilisierten zum servilen Domestikentum anhalten, entfalten sie eine ernstzunehmende, systemstabilisierende Gesamtwirkung.<sup>155</sup> Ohne den systemstabilisierenden Einfluss der religiösen Orientierungs- und Sinnstiftung wäre die Entstehung einer kritischen sozialen Masse viel wahrscheinlicher. Die Kirchen stützen somit die Gesellschaftsordnung und werden zugleich von ebendieser an einer weitreichenden Einflussnahme auf den Staat gehindert. Sollten einige geistliche Akteure ungeachtet der z. Z. gültigen Gewaltenteilung offen nach staatlicher Macht streben, begrenzt u. a. die Judikative rasch derartige Avancen.

Die institutionalisierte Gewaltenteilung ist für einen mächtigen Industriestaat unverzichtbar, weil diese die (hierarchischen) Verknüpfungen zwischen den unterschiedlichen Organisationen strukturiert und Idealtypischerweise übermäßige Machtkonzentrationen verhindert. Daher ist die staatliche Gewaltenteilung ein wesentliches Merkmal eines wirksamen staatlichen Machtfeldes.<sup>156</sup> Diese Institution weist der Legislative, Exekutive und Judikative ihre Bedeutung und Aufgaben im Staat zu und liefert eine wichtige Grundlage für die Organisation der Staatsorgane. Die institutionalisierte Gewaltenteilung regelt zudem auch das hierarchische Verhältnis der staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Organisationen.

---

<sup>155</sup> Foucault [Michel (1994): Überwachen und Strafen. Frankfurt, S. 272.] hebt den Systemstabilisierenden Einfluss religiöser Organisationen (in der Zeit vor den Wohlfahrtsstaaten) hervor: „Lange Zeit haben religiöse Gruppen und Mildtätigkeitsvereine diese Rolle der Disziplinierung der Bevölkerung gespielt.“

<sup>156</sup> Auf die gegebene Differenz zwischen Theorie und Praxis wird u. a. zur Verkürzung nicht näher eingegangen.

Beispielsweise sollte es der idealistischen Theorie zufolge eine Aufgabe der Judikative sein, die unzulässige Einflussnahme geistlicher Führer oder eines Nabobs auf den Staat zu ahnden.

Durch den polyzentrischen Aufbau der Staatsorgane werden diese in ihrer jeweiligen Machtfülle beschränkt, was im Idealfall u. a. zu einer effizienteren Verwaltung, besseren Verwertung des Humankapitals und Ausdehnungsprozessen der entsprechenden kulturellen und staatlichen Machtfelder führt. In der Regel gewährt ein solcher Staat den kulturellen und ökonomischen Organisationen Freiräume, und seinen Untertanen die Religions-, Presse- und Meinungsfreiheit. Solange auch die Volkswirtschaft floriert und der machtlosen Masse ein passabler Lebensstandard gewährt wird, genießt eine solche staatliche Ordnung deshalb eine große Zustimmung. Allerdings kann eine scheinbar unbedeutende Modifikation des komplexen Wirkungsgefüges der (staatlichen) Organisationen nichtlineare Wechselwirkungen erzeugen, die u. U. zur Schrumpfung des kulturellen und/oder sogar dem Zerfall des zugehörigen, staatlichen Machtfeldes führt. Generalisiert betrachtet ist das dahingehende Risiko in den hoch geordneten Industriestaaten am größten.

Die Stabilität einer Gesellschaftsordnung ist eine wichtige Voraussetzung für deren Reproduktion. Die Tradierung einer Gesellschaftsordnung erfolgt u. a. in den staatlichen Schulen. In den Bildungsorganisationen kommt es zur (elaborierten) zivilisatorischen Normierung, welche den jungen Individuen die Sprache, ideologischen Inhalte, das tradierte Wissen und damit letzten Endes auch die Gesellschaftsordnung aufprägt. Denn insbesondere das dabei internalisierte, herrschende Wissen legt es der machtlosen Masse mit Nachdruck nahe, die gegebenen Institutionen und Organisationen als legitim und nützlich zu erachten. Die u. a. daraus resultierende, indirekte Steuerung ist ungemein einflussreich. Zugleich erhöht die (an Generationen gebundene) Kontinuität des herrschenden Wissens die Trägheit bzw. Veränderungsresistenz jeder tradierten Gesellschaftsordnung.

Die unverzichtbare indirekte Steuerung wird durch die direkte Steuerung ergänzt. Jede direkte Steuerung basiert auf spezifischen Institutionen und (Zwangs-) Organisationen. Letztere verfolgen und bestrafen Idealtypischerweise Gesetzesübertretungen. Generalisiert betrachtet haben die mit der Disziplinierung betrauten Zwangsorganisationen im Laufe der kulturellen Evolution qualitativ und quantitativ zugenommen. Zwangsorganisationen sind inzwischen ein ebenso fester Bestandteil jeder tradierten Gesellschaftsordnung, wie die (heimlich) geführten schwarzen Listen. Seien es Gefängnisse, psychiatrische Kliniken oder Konzentrationslager; für jeden seditiösen Untertanen findet sich ein passendes Plätzchen. Neben den Organisationen, die sich der klassischen Inhaftierung oder Sonderbehandlung widmen, existieren zudem die Fürsorgeeinrichtungen, welche z. B. Arbeitslose mittels Leistungsentzug disziplinieren können. Aufgrund der vielen Organisationen, die zur gestaltenden Einwirkung auf die machtlose Masse bereitstehen, ist deviantes Verhalten für machtlose Zivilisierte oft relativ riskant.

Sobald ein Zivilisierter in gravierender Weise entgegen den Strukturvorgaben eines veränderlichen Machtfeldes und/oder den Anweisungen eines mächtigen Akteurs handelt, geht er das Risiko der Bestrafung ein. Außerordentlich seditiöses Verhalten wird, nicht nur in den Entwicklungsländern, üblicherweise auf schwarzen Listen erfasst und vielfach extralegal (auf exterritorialen Stützpunkten) honoriert. Die möglichen Sonderfälle sind zahlreich und oft der divergierenden Wirkung von zwei oder mehreren Machtfeldern geschuldet. Trotzdem gilt gemeinhin, dass einige Delikte außerordentlich hart und häufig, andere Verbrechen dagegen selten und nachsichtig geahndet werden.<sup>157</sup> Letztendlich sorgen entwickelte staatliche Zwangsorganisationen dafür, dass die Strukturvorgaben aller veränderlichen Machtfelder vom lokalen Bevölkerungsbestand respektiert werden müssen. Dies stabilisiert die gegenwärtige Gesellschaftsordnung, ermöglicht deren Tradierung und wirkt zugleich auf deren zukünftig zunehmende Depersonalisierung hin.

---

<sup>157</sup> Da die Auflistung dieser Systemschwachstellen höchst ungebührlich wäre, unterbleibt deren Darstellung.

Die vierte Komponente eines jeden kulturellen Machtfeldes ist das gesamte innerhalb eines kulturellen Machtfeldes **tradierte Wissen**. Das kollektive Wissen kann in objektives, herrschendes und unerwünschtes Wissen unterteilt werden. Sowohl vom objektiven als auch dem herrschenden Wissen geht ein enormer Einfluss auf alle Zivilisierten aus. Bereits Francis Bacon betonte deshalb zu Recht: „Wissen ist Macht“.<sup>158</sup> Das herrschende Wissen wird durch die (elaborierte) zivilisatorische Normierung tradiert, die Bewahrung des objektiven Wissens erfolgt primär mittels des geschriebenen bzw. gedruckten Wortes. Das von der Elite unerwünschte Wissen, bei dem es sich um objektives Wissen über Revolutionen oder lästige, utopische Ideen handelt, wird einerseits durch mündliche Überlieferung innerhalb der machtlosen Masse und andererseits durch idealistische Wissenschaftler weitergegeben.<sup>159</sup> Grundsätzlich fördert eine Zunahme des kollektiven Wissens die qualitative Ausdehnung eines kulturellen Machtfeldes. Eventuell ermöglichen solche Ausdehnungsprozesse auch die Etablierung einer komplexeren Gesellschaftsordnung.

Das objektive Wissen beschreibt die Realität in zutreffender Weise. Bekanntermaßen wurde das grundlegende, objektive Wissen aus der Physik und Chemie mehrfach anhand von Experimenten und/oder Beobachtungen überprüft, und gilt daher als gesichert. Solche wissenschaftlichen Erkenntnisse werden z. T. schon seit Jahrhunderten mittels der Fachliteratur tradiert. Über dieses Grundlagenwissen verfügen jedoch nicht nur Experten. Teile des objektiven Wissens sind auch der machtlosen Masse bekannt, werden in den Schulen vermittelt und gelten als Allgemeinbildung. Dies verweist auf den Sachverhalt, dass objektives Wissen innerhalb einer Großgruppe ebenso diffundiert, wie innerhalb der Soziosphäre. Ein großer Teil des objektiven Wissens ist demgemäß in allen kulturellen Machtfeldern verfügbar.

Die Gesamtmenge des gesicherten objektiven Wissens war bereits vor Jahrhunderten von einem Individuum unmöglich zu überblicken. In Fächern wie der Physik sind heute selbst die Koryphäen nicht mehr mit dem Forschungsstand aller Teildisziplinen vertraut, zumal die neusten Forschungsergebnisse zu sehr spezifischen Detailfragen oft nur innerhalb einzelner, wirkungsmächtiger kultureller Machtfelder bzw. (Forscher-) Gruppen zirkulieren. Der Gesamtmenge des objektiven Wissens sind Grenzen gesetzt. Die fundamentale Grenze aller Wissenschaften resultiert aus der generell limitierten kognitiven Kapazität. Eine qualitative Vermehrung des objektiven Wissens kann in einigen Fächern daher nur noch von psychisch extrem mächtigen Individuen erbracht werden.<sup>160</sup> Die geringe menschliche Erkenntnisfähigkeit kann zwar durch Teamarbeit, (Informationsverarbeitungs-) Werkzeuge und großen Zeitaufwand z. T. kompensiert werden, allerdings stößt auch diese Verfahrensweise schnell an unüberwindliche Barrieren. Ein jahrhunderte übergreifender Überblick könnte in der gewagten Interpretation gipfeln, dass es seit der Entwicklung der Kernspaltungsapparaturen, der elektronischen Steuerungselemente für Interkontinentalraketen und der gentechnischen Optimierung diverser Krankheitserreger immer seltener zu qualitativ herausragenden, neuen Erkenntnissen in den Naturwissenschaften kommt. Nicht nur der, schon seit Jahrzehnten erwartete aber dennoch ausgebliebene, Durchbruch bei der kalten Fusion illustriert, dass viele der prophezeiten Qualitätssprünge des objektiven Wissens wesentlich länger auf sich warten lassen, als ursprünglich vermutet. Ein weiteres expotentielles Wachstum des qualitativen

---

<sup>158</sup> Zitiert nach: BECK, Ulrich (2002): Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter. Frankfurt, S. 101.

<sup>159</sup> Zur Verkürzung wird auf das, dem herrschenden Wissen sehr ähnliche, unerwünschte Wissen nur am Rande eingegangen; der Hinweis muss genügen, dass es u. U. nichtlineare Wechselwirkungen initiieren kann.

<sup>160</sup> Im Folgenden bezeichnet die Qualität des objektiven Wissens den daraus resultierenden Erkenntnisgewinn. Zum Beispiel erklärt die Evolutionstheorie viele Zusammenhänge innerhalb der Biosphäre und ermöglicht so einen qualitativen Erkenntniszuwachs. Im Gegensatz dazu steht quantitatives objektives Wissen für eine (u. U. unstrukturierte) Datensammlung, aus der ohne passendes qualitatives Wissen relativ wenige Erkenntnisse abgeleitet werden können. So sorgt die Erfassung (noch) vorhandener Arten zwar für eine Zunahme des quantitativen objektiven Wissens, aber dieses verspricht nur relativ wenig neue qualitative Erkenntnisse, solange das quantitative Wissen z. B. nicht ein weiterführendes Verständnis relativ unbekannter (Tiefsee-) Biotop ermöglicht.

Wissens, wie in den vorangegangenen Jahrhunderten üblich, erscheint als unwahrscheinlich, denn die Grenzen des partiellen Bewusstseins sind greifbar. Dies schließt jedoch nicht die weitere kontinuierliche Zunahme des quantitativen Wissens durch Datensammlungen aus.

Üblicherweise fördert ein wirksames kulturelles Machtfeld die kontinuierliche Vermehrung des objektiven Wissens. Ungeachtet dieses allgemeinen Trends ist aber auch dessen Abnahme möglich. Die vier häufigsten Ursachen für eine Verringerung des objektiven Wissens sind: Erstens kommt es bei dem Zusammenbruch eines kulturellen Machtfeldes immer auch zu einem Wissensverlust. Nachweislich geht mit dem schleichenden Verschwinden der letzten indigenen Völker auch oft ein umfangreiches Wissen über die lokalen Heil- und Nutzpflanzen verloren. Zweitens unterscheiden fähige Experten zwischen erwünschtem und unerwünschtem, objektivem Wissen. Letzteres wird nicht nur von der Elite bekämpft und kann deshalb u. U. der (temporären) Vergessenheit anheim fallen. Zum Beispiel ist es dem Christentum zu verdanken, dass sich einige Anatomen durch die (Wieder-) Entdeckung der Klitoris (-morphologie) profilieren konnten; das dahingehende objektive Wissen fiel mehrfach der, ideologisch motivierten, akademischen Amnesie zum Opfer. Die Verringerung des objektiven Wissens durch den Einfluss einer Ideologie ist ein weit verbreitetes Phänomen. Drittens sorgt der Erkenntnisfortschritt für einen Verlust an objektivem Wissen. Einerseits entlarven neue Erkenntnisse das bislang als objektiv erachtete Wissen oft als unzutreffend. Andererseits bezieht sich objektives Wissen nicht selten auf Werkzeuge, die irgendwann überflüssig und ersetzt wurden. Das zutreffende, aber trotzdem veraltete Wissen wird dann meist nicht länger tradiert. Beispielsweise werden in den Industriestaaten schon lange keine Dampflokomotiven mehr gefertigt. Zwar gibt es noch einzelne Experten, die sich (in ihrer Freizeit) dem Erhalt musealer Einzelstücke widmen und daher über Fachwissen verfügen, aber wie in den vergangenen Dekaden wird die dahingehende Wissensmenge weiterhin abnehmen. Viertens können ungünstige Zufälle zum Wissensverlust führen. Bekanntermaßen droht in den nächsten Jahren der massive Verlust wissenschaftlicher Fachliteratur, da bei deren Herstellung während einiger Dekaden zu säurehaltiges Papier verwendet wurde und die politischen Entscheidungsträger heute vor der Bewilligung notwendiger Finanzmittel zur Entsäuerung der Bestände zurückschrecken.

Das objektive Wissen liefert die Grundlage für Werkzeuge, welche auch als verdichtetes objektives Wissen zu begreifen sind. Als einige der ältesten Werkzeuge sind die Nutzpflanzen und Nutztiere hervorzuheben. Erst das zugrunde liegende objektive Wissen über den Anbau und die Züchtung von Nahrung ermöglichte die Entstehung der ersten Hochkulturen. Die Bedeutung des, im Erbgut der Nutzpflanzen und -tiere verdichteten, objektiven Wissens wird heute oft fahrlässig unterschätzt. Obwohl sich das Humankapital in den Industriestaaten mehrheitlich nicht mehr im Rahmen einer Subsistenzwirtschaft selbst mit Nahrung versorgen könnte, sind doch einige Milliarden der Zivilisierten weiterhin auf diesen Nahrungserwerb angewiesen. Eine erfolgreiche Subsistenzwirtschaft ist jedoch ohne das Wissen über die lokalen Gegebenheiten der Geo- und Biosphäre schwer möglich. Ebenso ist die industrialisierte Landwirtschaft auf dahingehendes Wissen angewiesen. Der erfolgreiche Landwirt bedarf allerdings einer wesentlich größeren Menge objektiven Wissens, da er u. a. kompliziertere Produktionsmittel einsetzt und mit den juristischen Feinheiten der Subventionswirtschaft vertraut sein muss. Weil sowohl die Gesetze als auch die Werkzeuge ständigen Veränderungen unterliegen, besteht stets Fortbildungsbedarf. Dies verweist u. a. auf die große Bedeutung der Forschung. Ohne die grundlegenden Forschungsergebnisse von Fritz Haber sind die industrialisierte Landwirtschaft und die moderne chemische Industrie ebenso undenkbar, wie die elaborierten Giftgase in den Arsenalen entwickelter Militärmächte. Letztendlich benötigt jeder Fortschritt die passenden Dünger und Pestizide.<sup>161</sup>

---

<sup>161</sup> Bezeichnenderweise war Standartenführer Wilhelm Richardt, ein gläubiger Anhänger der nationalsozialistischen Heilslehre, der Meinung, es sei „eine Ehre für jeden Polen, mit seinem Kadaver die deutsche Erde zu düngen.“ [Zitiert nach: BROWNING, Christopher (2003): Die Entfesselung der Endlösung. München, S. 60.]

Generell sind funktionierende Werkzeuge stets auf gesichertes objektives Wissen angewiesen. Mit der expotentiellen Zunahme des objektiven Wissens seit der industriellen Revolution kam es zur ähnlich rasanten Vermehrung der Werkzeuge. Diese nahmen nicht nur quantitativ sondern auch qualitativ, d. h. hinsichtlich ihrer Wirkungsmächtigkeit, zu. Auch wenn im Jahr 1850 Flugzeuge (schwerer als Luft) noch eine reine Visionen waren, betrat bereits am 20. Juli 1969 der erste Mensch den Mond. Die gesteigerte Wirksamkeit der einsetzbaren Werkzeuge hat weitreichende Auswirkungen auf die möglichen Machtanwendungen. Dies lässt sich anhand der Militärtechnik veranschaulichen: Zur Zeit des römischen Imperiums waren Schlachtfeste noch anstrengende Handarbeit; heute erlauben (Interkontinental-) Raketen mit Atomsprengköpfen chirurgisch exakte Eingriffe in fremde Bevölkerungsbestände bis hin zur endgültigen Befriedung ganzer (Schurken-) Staaten innerhalb weniger Minuten. Die beeindruckenden Qualitätssprünge des objektiven Wissens, der innovativen Werkzeuge und Machtanwendungen sind schlichtweg ungeheuerlich. Die seit der industriellen Revolution erfolgten Qualitätssprünge des objektiven Wissens sind ohne historischen Vergleich. Insbesondere im 20. Jahrhundert kam es zu einer rasanten technologischen Entwicklung, welche die Machtanwendungen vervielfältigte und intensivierte. Ohne diese Qualitätssprünge wäre es ebenso wenig zur Entstehung der modernen Industriestaaten gekommen, wie zu den radikalen Bestandsoptimierungsmusterlösungen. Hinsichtlich des objektiven Wissens bzw. der daraus resultierenden Werkzeuge sind drei Sachverhalte hervorzuheben.

Erstens verschieben neue Erkenntnisse und innovative Werkzeuge stets die Grenze des Denk- und Durchführbaren. Manchmal erlaubt neues objektives Wissen über die Soziosphäre die gesteigerte Selbstreflexion; allerdings nutzen nur wenige der psychisch mächtigen Individuen die Chancen einer derartigen Bewusstseinsweiterung. Wesentlich häufiger dient neues Wissen der Intensivierung jedweder (in-) direkten Steuerung der machtlosen Masse. Sei es die optimierte (in-) direkte Einflussnahme, die effizientere Verwertung des Humankapitals oder dessen sinnfreie Zerstreuung; alle Zwangsorganisationen nutzen nach Möglichkeit die neusten Werkzeuge. Die Einführung wirkungsmächtiger neuer Werkzeuge geht aber immer auch mit Nebenwirkungen einher. Deshalb kann ein neues Werkzeug u. U. die gesamte tradierte Gesellschaftsordnung weitreichend modifizieren und eventuell sogar höher ordnen. Solche gesamtgesellschaftlichen Veränderungsprozesse sind jedoch meist nur in den Industriestaaten möglich. In den Entwicklungsländern erlauben die wenig wirksamen kulturellen Machtfelder lediglich die sehr partielle Etablierung einer höheren Gesellschaftsordnung, an der in der Regel nur die lokale Elite partizipiert.

Die Modifikation einer Gesellschaftsordnung durch neue Werkzeuge lässt sich für die Industriestaaten überblicksartig veranschaulichen. Werkzeuge wie das (Mobil-) Telefon, die Automobile, das Fernsehen und die Computer verwandelten bei ihrer (Markt-) Einführung sowohl den Alltag der Elite als auch den der machtlosen Masse. Normalerweise sorgen wirtschaftliche Interessen dafür, dass innovative Werkzeuge für den Massenmarkt entwickelt, hergestellt, beworben und verbreitet werden, was letzten Endes nicht nur die Konsumgewohnheiten der Großgruppe nachhaltig verändert. Bekanntermaßen homogenisiert das Fernsehen u. a. die Sprache innerhalb der Großgruppe, weshalb die Dialekte tendenziell verschwinden und die Identitätsstiftung durch das kulturelle Machtfeld intensiviert wird. Zugleich markiert das Fernsehen auch den endgültigen Beginn des Massenmedienzeitalters, in dem u. a. neue Machtanwendungen existieren.

Die Gesamtwirkung aller Veränderungen, welche sich aus der Einführung des Fernsehens bisher ergaben, gipfelte schließlich in einem Qualitätssprung der Ordnung. Die heute in den Industriestaaten gegebene Qualität der Individualisierung und Entsolidarisierung wäre ohne die sedierende und indoktrinierende Wirkung des Fernsehens ebenso schwerlich vorstellbar, wie die derzeit gängigen Leistungs-, Konformitäts- und Mobilitätsanforderungen an das Humankapital. Da sich ein solcher Qualitätssprung der Ordnung immer auch auf die

Weltanschauungen innerhalb der Großgruppe auswirkt, wird eine gerade vergehende Gesellschaftsordnung schnell unbegreiflich. Demgemäß kann sich das Humankapital in den Industriestaaten schon heute eine Existenz ohne Fernsehen, Autos, Computer und (Mobil-) Telefone, wenn überhaupt, nur noch schwerlich vorstellen. Vermutlich gerieten die meisten Männer beim Verlust ihrer heiß geliebten Spielzeuge in allergrößte Bedrängnis; weder könnten sie ihre (finanzielle) Potenz prestigeträchtig zur Schau stellen noch ihre anderen Persönlichkeitsmängel durch hübschen Tand kaschieren.

Zweitens wird neues objektives Wissen überwiegend in Forschungsorganisationen erarbeitet. Nur die wirkungsmächtigen kulturellen Machtfelder geben die dafür nötigen Institutionen und Organisationen vor. Die erheblichen qualitativen und quantitativen Unterschiede hinsichtlich der Forschungstätigkeit verstärken kontinuierlich die Ungleichheit zwischen den relativ einflussarmen und den wirkungsmächtigen kulturellen Machtfeldern. In Ersteren wird deutlich weniger objektives Wissen tradiert und lediglich sehr wenig neues Wissen generiert. In Letzteren sorgt die kontinuierlich betriebene Forschung z. Z. noch für einen stetigen Wissenszuwachs. Der Wissenstransfer in die schwächer wirksamen Machtfelder ist aus verschiedenen Gründen zu gering, um diese Ungleichheit zu reduzieren. Zumal einige soziale Phänomene diese Ungleichheit noch steigern. Bekanntermaßen flüchtet das höherwertige Humankapital oft aus den Entwicklungsländern, nachdem es dort eine akademische Ausbildung abgeschlossen hat. Das als Braindrain bezeichnete Phänomen ist weit verbreitet und führt interessanterweise dazu, dass die Entwicklungsländer, durch die Ausbildung zukünftiger Emigranten, die Industriestaaten subventionieren. Während die Ungleichheit aller kulturellen Machtfelder tendenziell zunimmt, gleichen sich die wirkungsmächtigen Machtfelder dagegen meist aneinander an. Diese Angleichung resultiert z. B. aus der internationalen Kooperation bei (Groß-) Forschungsvorhaben, dem personellen Austausch und dem Einfluss des ökonomischen Machtfeldes.

Bemerkenswerterweise ist der Zugriff auf das neuste und wirkungsmächtigste objektive Wissen häufig erheblich limitiert. Dies ist in der Regel dem Einfluss des ökonomischen und/oder eines staatlichen Machtfeldes bzw. entsprechender Akteure geschuldet. Denn sowohl die ökonomischen als auch die staatlichen Akteure haben ein systembedingtes, großes Interesse an der exklusiven oder privilegierten Nutzung von Werkzeugen. Die ökonomischen Akteure sichern sich Patente auf Werkzeuge, u. a. um ihren Profit zu maximieren. Die entsprechenden Nutzungsgebühren schließen viele Zivilisierte vom Gebrauch innovativer Werkzeuge aus. Die staatlichen Akteure neigen dazu, Geheimhaltungsregelungen und/oder Nichtverbreitungsvereinbarungen für innovative Militärtechnik durchzusetzen. Ein solches Vorgehen dient primär der Sicherung der eigenen Vernichtungsmacht. Grundsätzlich verweisen Phänomene wie das exklusive Nutzungsrecht für spezielle Werkzeuge auf die große Bedeutung der Technik für das ökonomische Machtfeld und die staatlichen Machtfelder.

Drittens ziehen neue Werkzeuge immer auch Nebenwirkungen nach sich, die u. U. Wechselwirkungen auslösen. Hervorzuheben sind die gravierenden Nebenwirkungen der Produktion und des Gebrauchs der vielen Werkzeuge, welche die Geo- und Biosphäre im zunehmenden Maße beeinflussen.<sup>162</sup> Vor allem seit dem Zweiten Weltkrieg werden in der Geosphäre verstärkt toxische (Abfall-) Stoffe deponiert, wie z. B. radioaktive Isotope oder Pestizide. Solcher Abfall ist eindeutig menschlichen Ursprungs und reduziert vielerorts die Lebenserwartung.<sup>163</sup> Aber auch die eigentlich ungiftigen Treibhausgase entfalten weitreich-

---

<sup>162</sup> Zur Verkürzung wird auf den bemerkenswerten Sachverhalt nicht näher eingegangen, dass seit dem 20. Jahrhundert immer mehr innovative Hochrisikotechnologien wie die Atomkraft, Gentechnik und Nanotechnologie, ohne eine angemessene Abwägung möglicher (u. U. geologische Zeitspannen umfassender) Auswirkungen eingesetzt werden. Eine wichtige Ursache dafür ist die Tendenz aller veränderlichen Machtfelder, ihren Einfluss weiter zu depersonalisieren und damit auch zu maximieren.

<sup>163</sup> Über die Auswirkungen der, seit dem Beginn des Atomzeitalters steigenden, Hintergrundstrahlung sind, u. a. wegen der omnipräsenten Öffentlichkeitsarbeit, schwerlich verlässliche Studien aufzufinden. Zumal solche Studien dem nationalen Sicherheitsinteressen zuwiderlaufen würden, da die Folgen der 1871 (zwischen 1945 und

ende Nebenwirkungen, die sich inzwischen im Klimawandel verdichten. Generell entspricht es der üblichen Geschäftspraxis, dass (toxische) Abfälle – als ganz spezielle Erbschaft für die geliebten Nachgeborenen – relativ sorglos vergraben, im Meer versenkt, verbrannt und/oder in Entwicklungsländer exportiert werden. Die in einigen Regionen z. T. erheblich gestiegene Zahl der zeugungsunfähigen Individuen und die Summe der Missgeburten sind mögliche Indikatoren für die Auswirkungen dieser Entsorgungspraxis. Ebenso wird die Biosphäre in jüngster Zeit mithilfe gentechnisch modifizierter Organismen tief greifend verändert. Eine genetische Kontamination ist, sobald initiiert, nicht mehr zu stoppen und nimmt selbstständig exponentiell zu. Diese innovative Form der Kontamination steht paradigmatisch für die, im 20. Jahrhundert um sich greifende, Risikoblindheit im Umgang mit gefährlichen Werkzeugen und deren Nebenwirkungen. Ungeachtet der vielen langfristigen Nachteile einer gewinnorientierten Entsorgungspraxis erfreut sich diese anhaltender Beliebtheit, insbesondere weil oft nur ein relativ schwacher zeitlicher und/oder räumlicher Zusammenhang zwischen den Verursachern und den Leitragenden der Umweltverschmutzung besteht.

Ein Beispiel für die sozialen Nebenwirkungen einer neuen Technologie liefert die Anti-Baby-Pille. Die Möglichkeit zur selbstbestimmten Empfängnisverhütung hat vielfältige Auswirkungen auf die ganze Soziosphäre. So lässt sich in den meisten Industriestaaten die relativ neue Entscheidungsmacht der Frauen u. a. durch den Geburtenknick Mitte der 1960er nachweisen. Seitdem artikulieren viele Frauen auch immer selbstbewusster ihren Wunsch nach fortpflanzungsunabhängiger, erfüllter Sexualität und ihre Kritik an den überlieferten Geschlechterstereotypen. Letztendlich verhilft die Anti-Baby-Pille den Frauen einerseits zu einer neuen Entscheidungsmacht, andererseits verschärft diese Wahlmöglichkeit häufig innere Konflikte. Beides begünstigt einen langsamen, generationsübergreifenden gesellschaftlichen Wandel, der auch eine Eigendynamik besitzt: Die Einführung der Anti-Baby-Pille unterstützt u. a. die fortschreitende Liberalisierung der Sexualmoral, welche wiederum die zunehmende Verbreitung dieses Verhütungsmittels fördert. Innerhalb weniger Jahrzehnte wurde die Anti-Baby-Pille daher zu einem festen Bestandteil der individuellen, weiblichen Lebensplanung und der Gesellschaftsordnung.

Anhand des Fernsehens lassen sich die (potenziellen) nichtlinearen sozialen Nebenwirkungen eines neuen Werkzeuges besonders anschaulich illustrieren. In den Industriestaaten ist das Fernsehen eines der beliebtesten Sedativa. Der machtlosen Masse bietet es Zerstreuung, der Elite ein wirkungsmächtiges Werkzeug zur indirekten Steuerung. Abgesehen von der weitreichenden Normierung von Bewusstseinszuständen, ist eine der unerwünschten Nebenwirkungen erwähnenswert: Das Fernsehen fungiert als Schaufenster für die machtlosen Massen in den Entwicklungsländern. Die moderne Teichoskopie fördert u. a. die problematische Migration, da sie wirkungsmächtige Anreize verankert. Auch wenn sich die wachsende Zahl der Flüchtlinge z. Z. noch zur Intensivierung der direkten Steuerung instrumentalisieren lässt, so erhöht die globale, massenmediale Anpreisung des American Way of Life™ das Risiko, dass es im Krisenfall zu einer überraschend schnell eintretenden Völkerwanderung kommt.

Die letzten zwei Beispiele illustrieren nicht nur (potenzielle) soziale Nebenwirkungen von Werkzeugen, sondern auch deren erheblichen Einfluss auf die Existenz und den Bewusstseinszustand des Humankapitals. Das von einem kulturellen Machtfeld tradierte, objektive Wissen liefert die unverzichtbare Grundlage für Werkzeuge, welche die Lebensbedingungen im hohen Maße beeinflussen. Werkzeuge sind daher ein wesentlicher Bestandteil der depersonalisierten Machtstrukturen jedes kulturellen Machtfeldes und beeinflussen folglich auch die untergeordneten Machtfelder. Vor allem mächtige Akteure sind auf die vielen Werkzeuge und die daraus resultierenden Machtanwendungen angewiesen. Bekanntermaßen könnten die Fürsten der Welt ohne die modernen Kommunikationstechnologien ihr globales Eigentum

---

1990 durchgeführten) Nuklearwaffentests sicher nicht der (jeweiligen) Öffentlichkeit bekannt werden sollen. (Die USA führten 929, die UdSSR 671 und China 36 Tests durch.) [STÖVER, Bernd (2007): Der Kalte Krieg 1947-1991. Bonn, S. 149.] (vgl. FN. 184.)

weder so effizient verwalten und (spekulativ) vermehren, noch in Form von Bankendaten innerhalb von Sekunden in einen anderen Staat transferieren. Diese Möglichkeiten resultieren primär aus der mikroelektronischen Revolution, d. h. der fortschreitenden Miniaturisierung von Mikroprozessoren. Die daraus resultierenden Qualitätssprünge der (Informationsverarbeitungs-) Werkzeuge sind immens und führten u. a. zur quantitativen und qualitativen Zunahme der Machtanwendungen.

Computer wurden deshalb innerhalb weniger Jahre zu unersetzbaren Werkzeugen. Sei es die Zerstreuung des Humankapitals mittels Unterhaltungselektronik, die profitable Neudefinition von Zeit und Raum oder die faszinierenden, innovativen Ortungs- bzw. Überwachungsmöglichkeiten; jeder mächtige Akteur muss sich der dahingehenden Chancen und Risiken bewusst sein. Zwei innovative Risiken sind hervorzuheben: Erstens ergibt sich aus der Störanfälligkeit und Manipulierbarkeit der Elektronik das Risiko eines Datenverlustes oder -missbrauches. Da die depersonalisierte Macht der Technik große Teile der personalisierten Macht kultureller, ökonomischer und staatlicher mächtiger Akteure vorgibt, können simple Funktionsstörungen (oder Manipulationen) der Hard- und/oder Software u. U. einen gravierenden Machtverlust nach sich ziehen. Zweitens erlauben die innovativen Ortungs- und Überwachungsmöglichkeiten die Etablierung einer post-orwell'schen Ordnung, die zum völligen Machtverlust der ökonomischen Elite führen könnte.

Das herrschende Wissen besteht aus allen in einem kulturellen Machtfeld tradierten Dogmen, Werten & Normen, Tabus, Leit- und Feindbildern. Weil das herrschende Wissen sämtliche Inhalte der Ideologien umfasst, sind unzählige Widersprüche zwischen den verschiedenen, vermeintlichen Wahrheiten gegeben. Aufgrund der Fülle an vermeintlichen Wahrheiten wird jedem Zivilisierten nur eine selektive Auswahl aufgeprägt, welches so zu dessen subjektivem Wissen wird. Zwischen dem herrschenden und dem objektiven Wissen besteht eine Diskrepanz. Diese beruht auf dem Sachverhalt, dass die vermeintlichen Wahrheiten einer vorurteilslosen, sachlichen Überprüfung nicht standhalten, da sie auf sehr abenteuerlichen Vereinfachungen basieren. Zwar halten die Zivilisierten ihr subjektives Wissen für zutreffend, weshalb es eine große Wirkungsmächtigkeit entfaltet, aber im Grunde handelt es sich lediglich um eine groteske Mischung aus etwas objektivem Wissen, vielen Trugbildern, noch mehr Vorurteilen und zahllosen tradierten Ansichten. Ungeachtet der Falsifizierbarkeit des subjektiven Wissens fördern diese Halbwahrheiten die Identitäts- und Sinnstiftung innerhalb der Großgruppe. Das herrschende Wissen ist darum eine wichtige Grundlage jeder tradierten Gesellschaftsordnung; dessen depersonalisierte Macht bestimmt das Denken und Handeln der Zivilisierten im hohen Maße.

Grundsätzlich hält die psychisch und kulturell machtlose Masse ihr subjektives stets für objektives Wissen. Bekanntermaßen hielt die machtlose Masse die, heute lächerlich erscheinende, Rassenlehre des Dritten Reiches für wissenschaftlich und objektiv. Aber nicht nur die machtlose Masse ist zur Differenzierung zwischen objektivem und subjektivem Wissen nicht in der Lage. Viele Akademiker sind trotz ihrer aufwendigen Ausbildung ebenfalls außerstande, zwischen Schein und Sein zu unterscheiden. Diese Schwierigkeit resultiert u. a. aus der ungeheuerlichen Menge des kursierenden Informationsmülls, der viele soziale Gegebenheiten verschleiert. Sei es aus Profitinteressen, Egozentrismus und/oder Dummheit; stets gibt es Akteure, die unsinnigen Informationsmüll verbreiten. Der Überfluss an subjektivem Wissen und sonstigen Informationsmüll hat weitreichende Folgen. Zwei Beispiele: Erstens gelingt es vielen Zivilisierten nicht mehr ihren sehnlichsten erwünschten Eigennutz zu realisieren, da sie bereits an der Vorauswahl und (gründlichen) Überprüfung der entscheidungsrelevanten Informationen scheitern. Zweitens verstärkt die riesige, unüberblickbare Menge des Informationsmülls die individuelle Neigung zu simplifizierenden Weltanschauungen. Ist eine solche erst entstanden, wenden die machtlosen Zivilisierten meist viel Energie auf, um ihr zufallsabhängiges, subjektives Wissen zu verteidigen. Dementsprechend variiert das subjektive Wissen



der Zivilisierten erheblich, u. a. nach individueller psychischer Macht, Region und/oder Kulturform.

Die gegebene Variationsbreite des subjektiven Wissens sollte von mächtigen Akteuren stets respektiert werden, weil die daraus resultierende Verwirrung leicht instrumentalisiert werden kann und zudem der Entstehung einer kritischen sozialen Masse vorbeugt. Statt mit unangebrachter, tadelnswerter Aufrichtigkeit das herrschende Wissen als unzutreffend zu entlarven, ist es für mächtige Akteure in der Regel wesentlich Vorteilhafter, eine weitere vermeintliche Wahrheit zu verbreiten. Diese Kultur der Lüge verdichtet sich u. a. in der tradierten Kunst des Vertragsbruchs. Herausragendes Anschauungsmaterial liefert die Kirchengeschichte. Papst Alexander VI. tat nie etwas anderes und war nie auf etwas anderes bedacht, als die Menschen zu täuschen, und er fand immer jemanden, mit dem er dies tun konnte. Es gab noch nie einen Menschen, der mit größerer Eindringlichkeit Versicherungen abgegeben, mit heiligeren Eiden Versprechungen gemacht und sie weniger gehalten hätte; dennoch gelangen ihm seine Betrügereien stets nach Wunsch, da er die Welt von dieser Seite gut kannte. Jeder mächtige Akteur sollte es daher beherzigen, dass simple Gewalt meist wesentlich ineffektiver als eine wohlgeratene Unwahrheit ist. Es gibt wohl niemand, der sich aus niederem Stande allein durch offene und ehrliche Gewalt zu einem mächtigen Herrscher emporgeschwungen hätte, aber wohl durch Betrug allein, wie Gian Galeazzo Visconti, der seinem Oheim Bernabò die Herrschaft der Lombardei entriß.

Wer sich Unerbetenerweise trotzdem zum Verfechter des objektiven Wissens aufschwingt, erntet nicht selten großen Unmut. Dies ist leicht anhand der Geschlechterstereotypen zu illustrieren. Die Hinterfragung dieser vermeintlichen Wahrheiten wird üblicherweise mit stark aversiven Reaktionen honoriert, weil die internalisierten, identitätsstiftenden Klischees Trost und Orientierung spenden, worauf die Mehrheit nicht verzichten kann bzw. will. Obwohl das subjektive Wissen über das Wesen der Frauen & Männer bestenfalls lächerlich ist, wird es deshalb trotzdem fortwährend hartnäckig verteidigt. Sogar die Frauen, welche die Last der Geschlechterordnung eigentlich besonders deutlich spüren müssten, sind nur in Ausnahmefällen zur substanziellen Kritik an den vermeintlichen Wahrheiten der geschlechtsspezifischen Leitbilder bereit. Deshalb ist Simone de Beauvoirs Erkenntnis noch immer aktuell:

„Wie wir gesehen haben, trägt in Wirklichkeit ihre ganze Erziehung dazu bei, ihr die Wege der Empörung und des Abenteuers zu verschließen. Die ganze Gesellschaft – angefangen bei ihren geschätzten Eltern – belügt sie mit Ruhmreden auf den hohen Wert der Liebe, der Ergebenheit, der Selbsthingabe, und indem sie ihr verheimlicht, daß weder der Geliebte noch der Ehemann, noch die Kinder gewillt sein werden, die unbequeme Last all dieser Gaben zu ertragen.“<sup>164</sup>

Selbst in den Industriestaaten ist es für das weibliche Humankapital weiterhin üblich, das Selbstwertgefühl primär aus der aufopferungsvollen Mutterrolle abzuleiten; die eigene Person wird von vielen Frauen erst nach dem Werfen als vollständig erachtet. Die wichtigsten Ursachen für die extreme Unsichtbarkeit und Wirkungsmächtigkeit der Geschlechterstereotype sind deren sehr frühe Internalisierung, die erhebliche Identitätsstiftung und deren, vom gesunden Volksempfinden mehr oder weniger rigide erzwungene, Einhaltung. Für deren anhaltende Beliebtheit sorgen zudem auch viele (kulturell) mächtige Akteure, welche von den Geschlechterstereotypen profitieren. Zwei gängige Argumente für das herrschende Wissen über die Geschlechter sind immer noch „das Blut“ oder moderner „die Gene“; der Geist des heimatlichen Bodens wird inzwischen, da zu kontaminiert, seltener bemüht.

Eine Teilmenge des herrschenden Wissens ist hervorzuheben. Jedes einflussreiche kulturelle Machtfeld tradiert viele vermeintliche Wahrheiten über die Wirtschafts- und Staatenordnung. Bekanntermaßen ist sich die überwältigende Mehrheit des westeuropäischen

---

<sup>164</sup> [BEAUVOIR, Simone de (1992): Das andere Geschlecht. Hamburg, S. 887.] Bemerkenswerterweise wurde diesem Buch die große Ehre zuteil, kurz nach dem Erscheinen auf dem katholischen Index erfasst zu werden.

Humankapitals sicher, dass es zum unbeschränkten Privateigentum nach römischem Vorbild keine Alternative gibt und ethnisch homogene Nationalstaaten die einzig sinnvolle staatliche Entsprechung der Großgruppen sind. Auch Winston Churchill war einer der vielen Anhänger letztgenannter, noch heute sehr beliebten, vermeintlichen Wahrheit: „Die Vertreibung ist, soweit wir in der Lage sind, es zu überschauen, das befriedigendste und dauerhafteste Mittel. Es wird keine Mischung der Bevölkerung geben, wodurch endlose Unannehmlichkeiten entstehen, wie zum Beispiel im Fall Elsass-Lothringen.“<sup>165</sup> Derartige Wahrheiten sind ein wichtiger Bestandteil jeder kulturell tradierten Gesellschaftsordnung, die wiederum für alle Staaten unverzichtbar ist. Es besteht ein komplexes Wirkungsgefüge zwischen dem herrschenden Wissen und den untergeordneten Machtfeldern.

Alle Industriestaaten sind auf diese indirekte Steuerung durch die, der Elite passenden, vermeintlichen Wahrheiten angewiesen, welche der machtlosen Masse devotes Denken und Handeln mit Nachdruck nahe legen. Das subjektive Wissen, dass die bestehende die beste Ordnung und Widerstand zwecklos ist, beugt dem Entstehen einer kritischen sozialen Masse vor. Die Aufrechterhaltung jeder staatlichen Ordnung hängt zudem auch davon ab, welches weitere subjektive Wissen im Bevölkerungsbestand tradiert wird und kursiert. Zum Ärger der mächtigen Akteure und allen Neusprech Bemühungen zum Hohn, zirkuliert in vielen (westeuropäischen) kulturellen Machtfeldern weiterhin auch objektives und subjektives Wissen über erfolgreiche Revolutionen. Solch unerwünschtes Wissen erzeugt ein Unruherestrisiko, das vor allem bei einer spürbaren Absenkung des Lebensstandards exponentiell zunimmt.

Das unerwünschte Wissen verweist u. a. auch auf die große Bedeutung der Bildungsorganisationen. In diesen wird den jungen Zivilisierten der erwünschte Teil des (herrschenden) Wissens mittels (elaborierter) zivilisatorischer Normierung aufgeprägt. Unerwünschtes Wissen, wie „Friede den Hütten! Krieg den Palästen!“, ist löblicherweise kein Bestandteil des offiziellen Lehrplans.<sup>166</sup> Die geschickte Auswahl der zu vermittelnden Inhalte ist eine wichtige politische Entscheidung, deren Auswirkungen sich erst im Laufe der Jahrzehnte zeigen. Allseits beliebt ist die ständige Traktierung des Nachwuchses mit Unmengen quantitativen Wissens und einer obsessiven Evaluierung, was den Blick auf die Realität eher verstellt, denn eröffnet. Um dauerhafte Modifikationen der Gesellschaftsordnung durchzusetzen, müssen die daran interessierten Akteure u. a. die aufzuprägenden Inhalte der (elaborierten) zivilisatorischen Normierung verändern. Dahingehende Experimente bzw. Fehlentscheidungen können jedoch die indirekte Steuerung gefährden, denn ohne ein der Situation angemessenes, subjektives Wissen befließt sich die machtlose Masse u. U. nicht des ihr zugeordneten devoten Denkens und Handelns. Aus guten Gründen begeistert sich die Elite daher für einen rigiden Aufprägungsprozess, dessen Ziel Idealtypischerweise die unsichtbare Handlungssteuerung ist. Folglich gilt für jeden erfolgreich Zivilisierten: Seine Normung hat Schienen vor ihn hingelegt, auf denen er laufen muß. Der Einfluss der Massenmedien ergänzt die Wirkung der (elaborierten) zivilisatorischen Normierung, und sorgt in den Industriestaaten letztendlich für eine Kultur der Geistesfeindlichkeit. Die meisten Schüler entwickeln deshalb frühzeitig eine nützliche, leicht zu instrumentalisierende Aversion gegen Bücher.

Hinsichtlich des gesamten, innerhalb eines kulturellen Machtfeldes tradierten Wissens nehmen die Forschungsinstitute und Hochschulen eine Schlüsselposition ein. Diese Organisationen sind einerseits der Vermehrung und Tradierung von Wissen verpflichtet und dienen andererseits zur Produktion von hochwertigem Humankapital. Beides ist u. a. für die Aufrechterhaltung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung unverzichtbar, denn die bachelorisierte Masse der Absolventen zeichnet sich primär durch eine profitabel verwertbare Mischung aus rudimentären Fachkenntnissen und amtlich beglaubigter Konformität aus.

---

<sup>165</sup> [Zitiert nach: WELZER, Harald (2008): Klimakriege. Bonn, S. 151.] Auch die „Bolschewiki träumten von ethnisch homogenen Landschaften“; dieses Projekt ließ sich ohne „ethnische Säuberungen im großen Stil“ nicht verwirklichen. [BABEROWSKI, Jörg (2007): Der rote Terror. Bonn, S. 200.]

<sup>166</sup> BÜCHNER, Georg (1974): Lenz. Der hessische Landbote. Stuttgart, S. 45.

Dementsprechend ist die bachelorisierte Masse für die ernstzunehmende Wissensproduktion meist ungeeignet. Die Forschung obliegt in der Regel den gründlicher ausgebildeten Experten. Innerhalb der Forschung ist die hochgradige Arbeitsteilung bzw. Spezialisierung üblich, weshalb zu mindestens die grobe Unterscheidung zwischen den Natur- und den Humanwissenschaften angebracht ist.

Stark generalisiert erarbeiten heute die Naturwissenschaftler, u. a. aus der Chemie, Physik und den Geowissenschaften, den Großteil des neuen objektiven Wissens. Diese Forscher schaffen die Grundlagen für neue Werkzeuge, was ihnen im Allgemeinen ein sehr hohes Prestige einbringt.<sup>167</sup> Zugleich wird durch deren Forschungstätigkeit auch die weitere qualitative Ausdehnung der kulturellen Machtfelder begünstigt. Die meisten Forschungserfolge beruhen auf der inhaltlichen Spezialisierung, die u. a. aus dem Aufbau der tradierten Forschungsorganisationen resultiert. Das in der Geo- und Biosphäre gegebene, relativ geringe Ausmaß an Uneindeutigkeit, Relativität, Retikularität und Flüchtigkeit ermöglicht die Untersuchung vieler Fragestellungen im Rahmen von Laborexperimenten. Da der jeweilige Forschungsgegenstand üblicherweise isoliert und vereinfacht untersucht werden kann, ist die hochgradige Spezialisierung in den Naturwissenschaften in der Regel produktiv.

Ironischerweise beruhen viele Erfolge der Naturwissenschaftler auf reduktionistischen Simplifizierungen. Diese Vorgehensweise birgt aber auch einige Tücken, weil vernetzte Phänomene damit nicht angemessen erfassbar sind. Deshalb ist eine gesunde Paranoia angebracht, sobald sich Naturwissenschaftler über die Soziosphäre oder einzelne soziale Phänomene äußern. Nachweislich grassiert z. Z. wieder einmal die zunehmend biologistische Erklärung sozialer Phänomene, wie die genetische Begründung der Geschlechterdifferenz.<sup>168</sup> Ungeachtet dessen, dass es sich bei der Geschlechterdifferenz um eine soziale Konstruktion handelt, führen viele Naturwissenschaftler seit Dekaden immer wieder stark vereinfachende, auf vorgefassten Meinungen basierende Experimente durch, welche die erwünschten Ergebnisse liefern. Eine derartige, scheinbare Objektivierung subjektiven Wissens ist gängig. Noch deutlicher werden die Tücken der simplifizierenden Spezialisierung bei der äußerst lukrativen „Verharmlosungsforschung“, die primär bei Toxizitätsbestimmungen zur Anwendung kommt.<sup>169</sup> Es entspricht der spezialisierten Herangehensweise, lediglich die Auswirkungen eines Giftes zu analysieren. Dass in der Realität aber stets viele Toxine vorhanden sind, die sich in ihrer Wirkung in der Regel potenzieren, wird geflissentlich ignoriert. Die methodisch scheinbar korrekte Vorgehensweise und die gegebenen Interpretationsspielräume erlaubt es daher,

---

<sup>167</sup> Insbesondere das kurze 20. Jahrhundert zeichnet sich durch die Näherungslösung zweier großer Forschungsprobleme aus, was den etablierten Naturwissenschaften zum ewigen Ruhm gereicht: Das eine ist, die Gedanken eines anderen Menschen zu entdecken, ohne dass er sich dagegen wehren kann. Und das andere besteht in der Auffindung eines Verfahrens zur Tötung von mehreren hundert Millionen Menschen in ein paar Sekunden ohne vorhergehende Warnung. Dank der mikroelektronischen Revolution existieren inzwischen Verfahren, welche das Verhalten des meisten Humankapitals mittels vernetzter Datenbanken und Wahrscheinlichkeitsberechnungen z. T. prognostizieren können. Fehlerbehaftete, statistische Aussagen, wie z. B. über die Kaufkraft oder politischen Ansichten des Einzelnen, sind bereits möglich. Weitere Errungenschaften, die ohne die mikroelektronische Revolution undenkbar wären, sind die modernen B und C Waffen. In Kombination mit dem objektiven Wissen über die radikalste Musterlösung des 20. Jahrhunderts stellt die Selektion- und Sonderbehandlung mehrerer Milliarden kein (technisches) Problem mehr da; allerdings benötigen solche Maßnahmen, wenn vom (suizidalen) Einsatz der A-Waffen abgesehen wird, immer noch relativ viel Zeit. Die weitere Optimierung der dahingehenden Werkzeuge verspricht jedoch eine baldige Abhilfe.

<sup>168</sup> Ein seit Jahrhunderten ebenfalls immer wiederkehrender Klassiker ist die biologische Erklärung der Armut. Der forschende Nervenarzt Robert Ritter erhielt von der dt. Forschungsgemeinschaft Mittel für das Vorhaben „Ursachen unüberwindlicher Armut“. Die in einer „Asozialensiedlung“ erhobenen Daten lieferten das Ergebnis, dass Armut nicht ökonomisch, „sondern letzten Endes nur auf Grund erbbiologischer Gesetzmäßigkeit“ erklärbar ist. [KLEE, Ernst (2001): *Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer*, 2. Aufl., Frankfurt, S. 79.]

<sup>169</sup> [BECK, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft*. Frankfurt, S. 361.] Beck merkt des Weiteren an, dass die heute gegebenen (Umwelt-) Risiken einen „übergreifenden Bezug“ aufweisen, und daher durch das „Sieb der Überspezialisierung“ hindurch fallen; die „Bewältigung der Risiken zwingt zum Überblick, zur Zusammenarbeit über alle sorgfältig etablierten und gepflegten Grenzen hinweg.“ [Ebd., S. 93.]

die vom Auftraggeber erwünschten Persilscheine zügig auszustellen, zumal die Schädlichkeit einer Substanz bekanntermaßen erst nach dem Eintritt des Schadensfalls zweifelsfrei nachweisbar ist.<sup>170</sup> Das hohe Prestige der Naturwissenschaftler und die Verschleierung durch Komplexität garantieren fast immer den Erfolg solcher Gleisnereien. Nicht umsonst erfreuen sich deshalb willige Experten und die entsprechenden Expertensysteme einer sehr großen Beliebtheit bei allen mächtigen Akteuren.

Die Humanwissenschaftler, u. a. aus der Psychologie, Soziologie, Geschichts- und Wirtschaftswissenschaft, sind in der Regel auf die Generierung von subjektivem Wissen spezialisiert. Dies ist der Komplexität der Soziosphäre, dem Einfluss aller Machtfelder, dem Wirken mächtiger Akteure und der oft erstaunlich geringen psychischen Macht der (Human-) Wissenschaftler geschuldet. Das alltäglichste Hindernis bei der Wissensproduktion resultiert aus der hochgradigen Spezialisierung, welche u. a. von den tradierten Organisationsstrukturen der Forschungseinrichtungen vorgegeben wird. Dementsprechend versucht die Mehrheit der Forscher einzelne soziale Phänomene mittels reduktionistischer Theorien (Modellannahmen, Untersuchungsdesigns, etc.) genaustens zu erklären, obwohl sich die Soziosphäre durch eine hochgradige Uneindeutigkeit, Relativität, Retikularität und Flüchtigkeit auszeichnet. Dementsprechend erfreuen sich höchst reduktionistische Modellannahmen, wie z. B. der „Homo oeconomicus“ und „rational choice“, anhaltender Beliebtheit. Sollte es ausnahmsweise zu systemtheoretischen Ansätzen kommen, bleiben diese in der Regel unterkomplex und/oder verlieren sich in einer unsinnigen Fülle aneinander gereihter Details. Dass sich die komplexe Ordnung der Soziosphäre einem spezialisierten Zugriff einzelner Fächer entzieht, wird von den meisten Forschern vernachlässigt oder völlig verkannt. Statt objektivem wird daher fast nur subjektives Wissen erarbeitet. Eine Veranschaulichung dieses Sachverhaltes ist einfach.

Die Mehrheit der Psychologen hält eine Spezialisierung nach naturwissenschaftlichem Vorbild, z. B. im Rahmen der Teildisziplinen und reduktionistischer Laborexperimente, für den Nachweis ihrer – wohl von Freud ererbten – Omnipotenz. Die grundlegendsten Eigenschaften der Psyche werden dabei ebenso ignoriert, wie innovative Ansätze und offensichtliche Schwächen der, aus den Naturwissenschaften importierten, Methodik. Beispiele für das letztgenannte Defizit liefern die unzähligen, auf Klumpenstichproben beruhenden und mit viel zu wenigen Probanden durchgeführten Laborexperimente. Deshalb mussten unzählige Versuche, wie zu dem relativ einfachen Phänomen der Wahrnehmungsfilter (die auf das Cocktail-Party-Problem bzw. Cherry von 1953 zurückgehen), fast in jedem Jahrzehnt aufs Neue falsifiziert werden, bis das Interesse an objektiven Erkenntnissen endgültig verloren ging. Letztendlich weigert sich die Majorität der Psychologen aus Forschung und Praxis äußerst mannhaft dagegen, die Psyche als ein komplexes System zu konzeptualisieren.

Auch die Mehrheit der Soziologen ist der magischen Simplifizierung verfallen.<sup>171</sup> Die Katastrophenblindheit der Soziologen verwundet darum ebenso wenig, wie die mit Vorliebe

---

<sup>170</sup> Sollten sich Wissenschaftler nicht von alleine der erwünschten moralischen Flexibilität befleißigen, gibt es immer noch die direkte Steuerung. Beispielsweise gaben bei „einer Umfrage unter 279 Klimaforschern, die für Bundesforschungsinstitute der USA arbeiten, 58 Prozent der Befragten an, dass ihre Vorgesetzten ihre Arbeiten zensieren oder sie drängen, in ihren Studien den Begriff ‚Klimawandel‘ zu vermeiden.“ [BOVET, Philippe; SINAÏ, Angès (2008) : Leistungsträger Mutter Erde. In: Le Monde Diplomatique, H. 2, S. 12.]

<sup>171</sup> Beck benennt z. B. den „Fehler des nationalen Blicks“ (S. 62) als ein schwerwiegendes Hindernis zum tieferen Verständnis globaler Veränderungsprozesse. Sozialwissenschaftler neigen dazu, den „Deutungsanspruch der Klassiker und ihrer nationalstaatlichen Prämissen“ (S. 63) zu enthistorisieren und absolut zu setzen. Sein plausibles Fazit: „Wer die Klassiker bejubelt, bemäntelt nur die eigene Denkmüdigkeit, verpflichtet sich selbst zu der Kopistenexistenz, zu der man längst geworden ist“ (S. 63) und betreibt letztendlich nur „Zombie-Wissenschaft“ (S. 52). [BECK, Ulrich (2002): Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter. Frankfurt.] Bourdieu kritisierte ebenfalls schon vor Jahren die wirklichkeitsverachtende Haltung der Sozialwissenschaftler: „Die Wirtschaftswissenschaftler – gegenwärtig mit den Soziologen darin wetteifernd, wer am wenigsten sich in seiner Arbeit von theoretischen Überlegungen und von der Aufmerksamkeit für die Komplexität des Wirklichen

betriebe Geißelung des devianten Verhaltens und die beständige Lobpreisung der systemstabilisierenden Konformität. Historikern fällt es oft noch leichter, die Realität zu ignorieren. Dank vorgefasster Meinungen, lückenhafter Überlieferungen und selektivem Quellenstudium ist es ein Kinderspiel, das erwünschte Bild über die Vergangenheit zu konstruieren; die Europäische wird so zur Erfolgsgeschichte und ein Genozid flugs zu einem bedauerlichen Rückfall in die Barbarei erklärt. Dass die radikalste Musterlösung sozialer Probleme in einem modernen Staat und mit der tatkräftigen Unterstützung der Funktionselite realisiert wurde, fällt in der Regel der akademischen Amnesie anheim oder wird als Ausnahmeerscheinung abgetan. Die meisten Psychologen, Soziologen, Historiker und Politologen verkennen dementsprechend auch die inzwischen etablierte Kultur der Vernichtung und widmen sich lieber der profitablen (Re-) Produktion ideologischer Inhalte, die nicht selten auch zur Legitimierung radikaler Lösungen geeignet sind. Insbesondere vielen Ökonomen gebührt der Ruhm für die Kreation dahingehender Theorien. Die Richtungsweisenden, paradigmatischen Arbeiten von Theodor Oberländer und Helmut Meinhold illustrieren dies.<sup>172</sup>

Der Preis für das grandioseste Scheitern eines humanwissenschaftlichen Faches bzw. der amtierenden Koryphäen – die paar auszunehmenden, kompetenten Idealisten stimmen diesem unhaltbaren Pauschalurteil sicherlich zu –, gebührt z. Z. den Wirtschaftswissenschaften. Obwohl unzählige neoliberale Ökonomen vor der Krise vehement auf ihren gottgleichen Expertenstatus verwiesen um politische Entscheidungen zugunsten der Ungleichheit zu erwirken, waren ebendiese Akteure außerstande, rechtzeitig die sich entwickelnde Krise zu benennen und verspotteten lieber die wenigen realistischeren Kollegen. Denn in den letzten Dekaden erreichte der wahnhaftige Glaube der meisten Wirtschaftswissenschaftler an den „Homo oeconomicus“ und die Perfektion des Marktes ein Ausmaß, dessen Umschreibung als „unwissenschaftlich“ der größtmögliche Euphemismus ist. Krugmans Fazit ist vernichtend: „Unfortunately, this romanticized and sanitized vision of the economy led most economists to ignore all the things that can go wrong. They turned a blind eye to the limitations of human rationality that often lead to bubbles and busts; to the problems of institutions that run amok; to the imperfections of markets — especially financial markets — that can cause the economy’s operating system to undergo sudden, unpredictable crashes; and to the dangers created when regulators don’t believe in regulation.“<sup>173</sup>

Um sich nicht unnötigerweise mit der Realität zu konfrontieren, schufen einige Ökonomen obskure Theorien über den perfekten Markt und die dazu passenden, auf phantastischen Annahmen basierenden, äußerst beeindruckende Gleichungen und Modelle. Sei es aus Eitelkeit, Dummheit oder Geldgier; diese Experten lieferten wichtige Grundlagen für die aktuelle, Zweite Weltwirtschaftskrise. Denn die ökonomischen Akteure griffen die Ergebnisse der

---

beeinträchtigen lässt – sind nachgerade Meister in der Kunst der Formalisierung des »subjektiv Erfahrenen« oder Klassenunbewussten geworden.“ [BOURDIEU, Pierre (1987): Die feinen Unterschiede. Frankfurt, S. 173.]

<sup>172</sup> Beide Forscher widmeten sich hingebungsvoll der Optimierung des Wirtschaftswachstums, insbesondere in Polen. Grundlage für Professor Oberländers Problemanalyse und Meinholds Lösungsvorschlag zur Steigerung des Wirtschaftswachstums war die „mombert’sche Formel“:  $N = V \cdot L$ , d. h.: Nahrungsspielraum gleich Volkszahl mal Lebensstandard (S. 105f.). Oberländer war der Meinung das Wirtschaftswachstum in Polen durch die Überbevölkerung verhindert wurde; der Experte Meinhold berechnete den „toten Ballast“ (S. 109) in der polnischen Landwirtschaft auf 5,83 Millionen, d. h. jeder Zweite war – ökonomisch betrachtet – überflüssig. Beide propagierten, ganz innovativ, „die Verringerung der Volkszahl“ (S. 112) um ein (größeres) Wirtschaftswachstum zu erzielen. Letztendlich kann dank dieser Interpretation der mombert’schen Formel das Wirtschaftswachstum gezielt durch Evakuierungen stimuliert werden, wenn jenem z. B. ein Ressourcenmangel entgegensteht. Wegen erwiesener Kompetenz, u. a. auch als Ostraumexperte der Wehrmacht, wurde Oberländer in der BRD von Adenauer zum Vertriebenenminister ernannt (S. 94f.). Meinhold war nach dem Krieg zuerst Referent im Bundeswirtschaftsministerium, bevor er zum Professor an der Universität Heidelberg und später in Frankfurt wurde. Er war von 1959 bis ’86 der wichtigste Berater aller Bundesregierungen für sozialpolitische Fragen und erhielt ’88 das Bundesverdienstkreuz (S. 294f.). [ALY, Götz; HEIM, Susanne (1993): Vordenker der Vernichtung. Frankfurt.]

<sup>173</sup> KRUGMAN, Paul (2009): How Did Economists Get It So Wrong?“. New York Times; download: [www.nytimes.com/2009/09/06/magazine/06Economic-t.html?pagewanted=all](http://www.nytimes.com/2009/09/06/magazine/06Economic-t.html?pagewanted=all).

Auftragsarbeiten gefälliger Thinktanks auf, lancierten sie durch Lobbyisten und führen u. a. so die erwünschten wirtschaftspolitischen Entscheidungen zur selektiven (De-) Regulierung des globalen Finanzmarktes herbei, welche die Weltwirtschaftskrise erst ermöglichten. Krugmann analysiert den Sündenfall der wissenschaftlichen Akteure genauer: „Armed with their new models and formidable math skills [...] mild-mannered business-school professors could and did become Wall Street rocket scientists, earning Wall Street paychecks. To be fair, finance theorists didn't accept the efficient-market hypothesis merely because it was elegant, convenient and lucrative. They also produced a great deal of statistical evidence, which at first seemed strongly supportive.”<sup>174</sup> Abgesehen von der enronesken Datengenerierung verdient die geschickte Instrumentalisierung der wohl reputierlichen Mathematik trotz allem eine gewisse Anerkennung: Gestützt auf die wissenschaftliche Spezialisierung, ihren Expertenstatus und (für die meisten Individuen) undurchschaubare Gleichungen haben viele ökonomische Makrotheoretiker jedwede Kritik an ihren reduktionistischen Wirtschaftsmodellen erfolgreich zurückgewiesen, ihren lukrativen Expertenstatus verteidigt, einträgliche Lobbyarbeit geleistet und sich zum Wohle der neoliberalen Agenda engagiert. Dass ihre grandiosen Modelle jedoch aufgrund unrealistischer, z. T. irrwitziger Prämissen und der hochgradigen Spezialisierung wissenschaftlich unbrauchbar sind, sollten eigentlich inzwischen sogar die vielen, psychisch machtlosen Forscher verstanden haben.<sup>175</sup>

Bezeichnenderweise wird die hochgradige Spezialisierung nur selten substanziell in Frage gestellt, auch wenn die Klage über das Fehlen interdisziplinärer Anknüpfungspunkte z. Z. gerne als Ausrede für unerwartete Ergebnisse von Detailstudien verwendet wird. Psychologen könnten die Beibehaltung der Spezialisierung als eitles Reviervverhalten, Soziologen als Verteidigung des lukrativen Expertenstatus, Historiker als Folge institutioneller Entwicklungsprozesse und Ökonomen als Geschäftsgrundlage der Thinktanks interpretieren. Realistischer ist aber die Annahme, dass es sich bei der Spezialisierung primär um das Ergebnis eines über lange Zeit entstandenen, komplexen Wirkungsgefüges aller Machtfelder handelt. Umfassende interdisziplinäre Erklärungsansätze sozialer Phänomene bleiben aufgrund des Spezialisierungsgebotes in wissenschaftlichen Einrichtungen die große Ausnahme. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die an sich vorbildlichen, streng interdisziplinär angelegten Gender Studies von den Koryphäen prestigeträchtigerer, etablierter Fächer bestenfalls nur belächelt werden.

Im Vergleich zu den vielfältigen, objektiven Erkenntnissen der Naturwissenschaften haben die Humanwissenschaften nur äußerst klägliche Ergebnisse vorzuweisen. Statt sich mit der Generierung objektiven Wissens abzulagen, bevorzugen die meisten Humanwissenschaftler das einträgliche Scheitern im Rahmen der Ideologiemodifikation und -produktion. Den größten Ruhm heimsen in der Regel die Forscher ein, welche die Wirkungen und Veränderungen der Machtfelder frühzeitig antizipieren und sich ganz der Entwicklung und Propagierung entsprechender Dogmen verschreiben. Die auf derartige Dienstleistungen spezialisierten Thinktanks bündeln dahingehende Bemühungen und liefern den Meistbietenden eingängige Dogmen zum Schnäppchenpreis. Dementsprechend ist es auch üblich, dass die Verfechter unbequemer Wahrheiten mit moralisierenden, unwissenschaftlichen Argumenten ausgegrenzt werden. Die Rezeptionsgeschichte des machiavell'schen Werkes illustriert eindrücklich, wie u. a. der gesunde Menschenverstand und das herrschende Wissen der Würdigung einer außergewöhnlich realitätsnahen Darstellung diverser Phänomene der Macht entgegenstehen – traditionell werden Kritiker erwünschter Wahrheiten meist mit kollektiver Verachtung bestraft.

<sup>174</sup> [Ebd.] Aber auch Krugmans berechnete Kritik bleibt oberflächlich; wie viele andere erkennt und unterschätzt er die psychischen, kulturellen, ökonomischen und politischen Ursachen der Zweiten Weltwirtschaftskrise, welche sich in ihrer Gesamtheit nur mittels einer interdisziplinären Analyse aufdecken ließen.

<sup>175</sup> Ungeachtet dessen erfreut sich die computergestützte, simplifizierte Modellierung auch in anderen Wirtschaftsbranchen einer wachsenden Beliebtheit, was nicht ohne Folgen bleibt. Z. B. ist die steigende Zahl der Rückrufaktionen für Automobile u. a. dem zunehmenden Einsatz von Simulationen (statt Praxistests) geschuldet.

Der noch heute bestehende, diesbezügliche Mangel an objektiven Erkenntnissen fällt, u. a. infolge der Spezialisierung, selten auf. Zumal die vielen (ver-) störenden Zusammenhänge und Nebenwirkungen des Organisationsprinzips Macht keinem der tradierten Fächer eindeutig zuzuordnen sind. Die institutionalisierte Unzuständigkeit für das zentrale Organisationsprinzip der Soziosphäre entspricht somit der wohltuenden Unverantwortlichkeit der Naturwissenschaftler, welche für den Einsatz der von ihnen entwickelten Werkzeuge nicht haftbar gemacht werden können.<sup>176</sup> Für die meisten erfolgreichen Wissenschaftler gilt daher: UNWISSENHEIT IST STÄRKE.

Ein weiterer Vorteil der selektiven Unwissenheit lässt sich anhand der Wissenschaftsgeschichte veranschaulichen. Diese ist voller haarsträubender Irrtümer, die jahrzehntelang von den etablierten Koryphäen verbissen verteidigt wurden, obwohl neue Theorien mit großer Erklärungskraft bereits publiziert bzw. bekannt waren. Sei es die Theorie von Isaac Newton (die Schwerkraft ist für die Planetenbewegung verantwortlich – Anerkennung nach ca. 80 Jahren), Charles Darwins Theorie zur Evolution (endgültige Anerkennung – von Wissenschaftlern, nicht von verstockten, geistig retardierten Kreationisten – nach ungefähr 80 Jahren) oder die Kontinentaldrifttheorie von Alfred Wegener (Anerkennung nach etwa 50 Jahren); stets standen viele der etablierten, zeitgenössischen Forscher den objektiv zutreffenden Theorien lebenslang ablehnend gegenüber.<sup>177</sup> Die übliche Verzögerungsstrategie des akademischen Personals resultiert u. a. aus den dysfunktionalen Anreizen des Wissenschaftsbetriebes, mangelnden Fähigkeiten, Trägheit, Eitelkeit und ökonomischen Eigennutz.

Abgesehen vom Einfluss des psychischen Machtfeldes und den persönlichen Motiven akademischer Platzhirsche existiert eine strukturelle Begünstigung der selektiven Unwissenheit durch die veränderlichen Machtfelder. Deren Einfluss brachte im Laufe der Zeit entsprechende Institutionen und Organisationen hervor. Diese fördern die selektive Unwissenheit vor allem auf dreierlei Weise. Erstens generiert die hochgradige Spezialisierung eine moralische Unverantwortlichkeit des einzelnen Wissenschaftlers für seine Forschung. Selbst die destruktivsten Werkzeuge können ohne jegliche Reue entwickelt werden. Oft belohnen Konzerne Forschungserfolge mit einem großzügigen Bonus, welcher die kollektiv zu tragenden Risiken der (grünen) Gen-, der Nano- oder der Nukleartechnik akzeptabel erscheinen lässt. Staaten offerieren vielen Spezialisten der Vernichtung offizielle Ehrungen und/oder einträgliche Posten. Zweitens begünstigt die institutionalisierte Konkurrenz und Engstirnigkeit der Forscher die akademische Geistesfeindlichkeit, die neuen Erkenntnissen entgegensteht. Eine sachliche Prüfung von Argumenten ist vor allem in den Humanwissenschaften selten und in der Psychoanalyse sogar die große Ausnahme. Dementsprechend werden die Arbeiten herausragender Forscher häufig erst post mortem anerkannt. Statt sich mit der lästigen Qualitätsfrage zu quälen, orientiert sich der akademische Durchschnitt lieber am wissenschaftlichen Prestige.<sup>178</sup> Drittens sind die Forschungsorganisationen auf die Rekrutierung von

---

<sup>176</sup> Der geniale Physiker Johann Wilhelm Möbius brachte das moralische Problem auf den Punkt: „Unsere Wissenschaft ist schrecklich geworden, unsere Forschung gefährlich, unsere Erkenntnis tödlich. Es gibt für uns Physiker nur noch die Kapitulation vor der Wirklichkeit. Sie ist uns nicht gewachsen. Sie geht an uns zugrunde. Wir müssen unser Wissen zurücknehmen, und ich habe es zurückgenommen.“ [Zitiert nach: DÜRRENMATT, Friedrich (1985): Die Physiker. Zürich, S. 74.] Sein idealistischer Versuch das Gedachte zu verbergen scheiterte jedoch an den Gegebenheiten der Soziosphäre. Solange es Menschen gibt, wird das Denkbare stets entdeckt, jedes Experiment gewagt und jede Waffe erprobt, auch wenn sich einige Idealisten dagegen sträuben sollten.

<sup>177</sup> Im Vergleich zur katholischen Kirche ist der Wissenschaftsbetrieb aber wieselflink, wenn es um die Anerkennung neuer Erkenntnis geht. Bekanntermaßen wurde Galileo Galilei 1633 von der Inquisition primär für sein heliozentrisches Weltbild verurteilt; die entsprechende Publikation blieb bis 1835 auf dem Index. Erst 1984 kam es zur offiziellen Erklärung des Vatikans, dass er sich bei der Verurteilung Galileis geirrt habe – die volle Rehabilitation und die offizielle Anerkennung des heliozentrischen Weltbildes erfolgte erst einige Jahre später. Letztendlich benötigte die katholische Kirche somit rund 350 Jahre, um das Offensichtliche zu akzeptieren.

<sup>178</sup> Das wissenschaftliche Prestige beruht z. Z. fast nur noch auf der Länge der Literaturliste, die fetischisiert wird. Lediglich die Quantität der Publikationen und die Häufigkeit diesbezüglicher Zitate zählen. Deshalb nimmt die Zahl der qualitativ erbärmlichen Publikationen stetig zu, da zu viele Autoren mittels Beiträgen in Sammel-

psychisch durchschnittlich mächtigen Absolventen zugeschnitten. Die restriktive Reproduktion der Funktionselite ist institutionalisiert, alle Bildungsorganisationen wirken daran mit. Folglich ist eine wissenschaftliche Karriere primär von der bürgerlichen Herkunft abhängig, weshalb kritische, selbstständig denkende Forscher die Ausnahme sind.

Letzteres lässt sich anhand Deutschlands illustrieren. Dort werden viele (hoch-) begabte Kinder ohne den passenden Habitus durch das hochselektive Schulsystem frühzeitig aussortiert und erreichen deshalb nie die Hochschulreife. Sollten Unterschichtkinder zufälligerweise trotzdem auf ein Gymnasium gelangen, sorgen die Lehrer meist für extraschlechte Noten, die von einem Studium ebenso abhalten, wie die damit verbundenen Kosten. Bekanntermaßen stammen in der BRD weniger als 20% der Studierenden aus finanziell unterprivilegierten (Arbeiter-) Familien. Die gründliche Vorauswahl wird im Studium durch die vielen inoffiziellen Hürden, wie Auslandsaufenthalte, Bücherkosten und notwendige Bekanntschaften (zu potenziellen Dokormüttern), ergänzt und sorgt für die akademische Inzucht bürgerlicher Doktoranden.<sup>179</sup> Die wenigen Stipendien für angeblich (Hoch-) Begabte ergänzen dieses System, da einerseits die zugrunde liegenden Kriterien nicht auf die Einschätzung der komplexen Problemlösungsfähigkeit abzielen und andererseits jede noch so geringe Studienbeihilfe den Nachweis 200%iger Konformität erfordert. Fest zur deutschen Tradition der Selektion und Sonderbehandlung stehend, hält die staatliche Elite ehern an der zu frühen Selektion des angehenden Humankapitals und der Reproduktion einer mittelmäßigen Funktionselite fest und preist dies sogar als Errungenschaft – was nicht nur die bacherlorisierte Masse mit Applaus honoriert. Denn die konsequente Ausgrenzung vermeintlich unbegabter Kinder, d. h. der Armen, Behinderten und Immigranten, entspricht dem gesunden Volksempfinden der von Abstiegsängsten geplagten dt. Mittelschicht, die noch immer bzw. schon wieder für (kapitalistisch verbrämte) sozialdarwinistische Reminiszenzen überaus empfänglich ist.

Die kulturell tradierte, akademische Inzucht erfüllt eine sehr wichtige, systemstabilisierende Funktion. Bourdieu umschrieb das zugrunde liegende Problem bereits vor Dekaden mit folgender Frage: „Wie ist es für bestimmte Unternehmen erforderliche Konzentration von kulturellem Kapital zu bewerkstelligen, ohne zugleich eine Konzentration der Träger dieses Kapitals herbeizuführen, was vielerlei unerwünschte Folgen haben könnte?“<sup>180</sup> Eine der größten Gefahren für jede Organisation, seien es Universitäten, Forschungsinstitute, Konzerne oder Behörden, ist die mögliche Bandenbildung innerhalb der jeweiligen Einrichtung. Für jede staatliche Ordnung geht eine vergleichbare Gefährdung von gebildeten, idealistischen Revolutionären aus, welche die machtlose Masse gekonnt aufwiegeln und zur Rebellion anstiften. Da psychisch mächtige Akademiker ohne bürgerliche Herkunft oft zum seditiösen Verhalten tendieren, ist die akademische Inzucht das Mittel der Wahl um Unruhestiftende Erkenntnisse präventiv zu vermeiden und fragwürdige Gelehrte effizient auszuschließen. Letztendlich gilt: Um die Stabilität der gegebenen Ordnung zu sichern, muss die Zusammenrottung bzw. die Selbstorganisation ökonomisch machtloser und psychisch mächtiger Individuen (vor allem in den Bildungsorganisationen) unbedingt präventiv und konsequent verhindert werden.

---

bänden, Zeitschriften und Tagungsberichten ihr Unwissen möglichst oft recyceln. Die meist nur minimal variierenden Inhalte spiegeln die intellektuelle Mittelmäßigkeit der Urheber wieder. Trotzdem erfüllen die zur Schau gestellten Belanglosigkeiten ihren Zweck, den heute gilt: „Publish or perish“. Ebenso sind inzwischen Zitierzirkel üblich, was u. a. auch zum rasanten Wachstum des wissenschaftlichen Informationsmülls beiträgt.

<sup>179</sup> Gerade auf Auslandsaufenthalte wird großer Wert gelegt. Am Prestigeträchtigsten ist ein Praktikum in einem Entwicklungsland. Dort lernt die angehende Funktionselite, das Elend der indigenen Bevölkerung in ein angenehmes Konversationsthema zu verwandeln und damit abends im exklusiven Kreis der etwas Gleichen rhetorisch zu brillieren. Zurück in den Industriestaaten zeichnet sich das so desensibilisierte Humankapital meist durch ein Maximum an moralischer Flexibilität aus, was u. a. die Offenheit und Toleranz für Visionen steigert.

<sup>180</sup> BOURDIEU, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Soziale Ungleichheiten, R. KRECKEL (Hrsg.), Göttingen, S. 183-198; S. S. 187.



Dies beugt einerseits der Generierung von zu viel objektivem Wissen über die Soziosphäre vor und garantiert andererseits die Marginalisierung des vorhandenen, unerwünschten Wissens. Klassischerweise werden daher die zentralen Multiplikatorenpositionen mit willigen, (groß-) bürgerlichen Verfechtern der Ordnung besetzt. In Ausnahmefällen gelangen auch psychisch mächtige Zivilisierte ohne bürgerlichem Stammbaum zu einer Stellung an einer Universität; die Mehrheit marginalisiert jedoch deren Einfluss. Intellektuell durchschnittliche Bürgerkinder sind für wichtige Positionen am geeignetsten, weil sie von der Gesellschaftsordnung profitieren und diese nie substanziell hinterfragen (können). Ebenfalls halten sie ihre, zum Habitus gehörenden, Standesdünkel davon ab, die bachelorisierte Masse aufzuwiegen. Zudem sind solche Claqueure der Macht stets mit einer riesengroßen, dicken und harten Literaturliste ausgestattet, mit deren Hilfe sie (soziale) Kompetenz vortäuschen. Dank ihres Habitus und der erwiesenen Konformität erhalten sie oft einflussreiche und prestigeträchtige Posten, die eventuell auch mit einer aufstiegsorientierten, konzessionsbereiten Studentin und/oder Praktikantin garniert werden.<sup>181</sup>

Die kultivierte, akademische Geistesfeindlichkeit solcher Hochschullehrer demonstriert den Studenten, dass sich flexible moralische Standards und alltagstaugliche Boshaftigkeit rentieren. Die Prüfungsmodalitäten, die ebenso wie in der Schule primär Sympathieentscheidungen begünstigen, tragen ihren Teil zur akademischen Rückgratlosigkeit bei. Der Ausspruch des großen Wladimir Iljitsch Uljanow gilt daher heute mehr den je: „Ein Komitee aus Studenten taugt nichts, es ist nicht widerstandsfähig.“<sup>182</sup> Aber nicht nur die kulturellen Machtfelder fördern die akademische Inzucht. Auch der Einfluss des ökonomischen Machtfeldes auf die Hochschulen und Forschungsinstitute ist beachtlich. Die gegebene Wirtschafts-

---

<sup>181</sup> Das aktuelle, dt. Musterbeispiel des opportunistischen (Human-) Wissenschaftlers ist Professor Sinn, der sich emsig dem Wirtschaftswachstum widmet. Er propagiert besonders gerne das ambitionierte Konzept der Zwangsarbeit in der Variante des Kombilohns: „Die Devise ist: Jeder muss arbeiten, und sei es zu einem Hungerlohn, aber wenn das Geld nicht reicht, gibt der Staat etwas hinzu.“ (S. 205). Ob Arbeitsunfähige, nach Sinn sicher alles Simulanten, gesondert zu behandeln seien, überlässt er der freien Assoziation. Sollte dieses Vorhaben umgesetzt werden, müsste (dem dauernd bemühten „Homo oeconomicus“ Ansatz zufolge) fast jeder normale Arbeitsplatz zügig durch einen Kombilohn-Zwangsarbeitsplatz ersetzt werden. Ob dieses Vorhaben „Frieden und Wohlstand“ (S. 205) schaffen würde, und damit gut für (die Binnennachfrage in) Deutschland wäre, muss als höchst gewagte Behauptung gelten. Viel wahrscheinlicher käme es eher zum Staatsbankrott. Weitere grobschlächtige Simplifizierungen runden das Bild ab: „Im Falle flexibler Löhne kommt es zu einer ganz anderen Entwicklung. [...] auf die Lohnsenkung reagieren wiederum die Unternehmen. [...] Das Elektronikunternehmen setzt weniger Industrieroboter ein [...]“ (S. 164). Dieser, wenn zutreffend Nobelpreis verdächtigen, Erkenntnis zufolge, lötet wohl etwa ein Duzend Sklaven Platinen schneller, sauberer und billiger als ein Industrieroboter. Zwei Duzend Zwangsarbeiter in Käfighaltung dürften wahrscheinlich ausreichen, um Wafer kostenneutral auszubrüten und mit Laubsägen zu tranchieren. Dieser Tiefpunkt stümperhaftester Öffentlichkeitsarbeit gipfelt in der Feststellung, dass: „Arbeitslosigkeit [...] ist [...] für die Gesamtgesellschaft ein großer Schaden [...]. Man denke nur an die vielen Kinder, die mit der Arbeitslosigkeit aufwachsen und schon früh an das Leben am Tropf des Sozialstaates gewöhnt werden. Es sind nicht die niedrigen Lohneinkommen, die heutzutage Unterschichten erzeugen. Schuld ist die Arbeitslosigkeit, die wegen der viel zu hohen Lohnforderungen der letzten Jahrzehnte grassiert. Die Unterschichten können vielleicht eines Tages nicht mehr in die Gesellschaft eingegliedert werden; der Keim sozialen Aufruhrs ist dort gelegt.“ (S. 73) [Zitate aus: SINN, Hans-Werner (2005): Die Basar Ökonomie. Bonn.] Sinn bleibt die Antwort auf viele Fragen schuldig, die er selbst unnötigerweise aufwirft – und so den Leser Tadelnswerterweise zum selbstständigen Denken anregt. Die drei wichtigsten der evozierten Fragen lauten, inwiefern Hungerlöhne den Unterschichten zugute kommen, weshalb Zwangsarbeit keine Unterschichten erzeugt und warum ein Sklavenstatus pazifizierend wirkt. Letztendlich ist die Öffentlichkeitsarbeit des Autors kontraproduktiv, zumal er viele nahe liegenden Ideen nicht aufnimmt. Vielleicht bekennt er sich im Spätwerk zu seinem geistigen Vorbild Meinhold und plädiert für dessen Heiligsprechung. Auch wäre die Berechnung des, durch die Arbeitslosen verursachten, volkswirtschaftlichen Schadens nach historischem Vorbild eine hübsche Angelegenheit. Des Weiteren könnte sich Sinn für die Bildung bzw. die Neuauflage der großdeutschen Mathematikbücher einsetzen: „Nach vorsichtigen Schätzungen sind in Deutschland 300.000 Geisteskranke, Epileptiker usw. in Anstaltspflege. Was kostet dies jährlich bei einem Satz von 4 RM?“ [KLEE, Ernst (2001): Euthanasie im NS-Staat, 10. Aufl., Frankfurt, S. 53.] Sinn sollte zudem die Chance nutzen, endlich mit einem schlüssigen Konzept zur kostenneutralen Lösung des Unterschichten- und Rentnerproblems zu brillieren.

<sup>182</sup> Lenin, W. I. (1983): Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung, 17. Aufl., Leipzig, 160.

ordnung erhöht den Anpassungsdruck auf die angehenden Wissenschaftler u. a. durch das Damoklesschwert der Zeitverträge, Stellen- und Mittelstreichungen. Das Drittmittelunwesen sorgt für eine zusätzliche Flexibilisierung der moralischen Standards, denn es gilt: Wer ganz flexibel ist, kann in Ermangelung des Rückgrates nicht mehr stehen und hat deshalb auch keinen Standpunkt mehr. Eine derartig opportunistische Funktionselite ist für die wahre Elite stets ungemein praktisch.

All diese Gegebenheiten verdichten sich in den Expertensystemen, welche heute üblich sind. Nicht nur die staatlichen Akteure delegieren die Problemanalyse und Erarbeitung von Lösungsvorschlägen inzwischen fast immer an wissenschaftliche Experten. Diese zeichnen sich durch ihre moralische Flexibilität und vorausseilende Unterwürfigkeit aus. Das devote Expertengremium aus kulturell mächtigen Akteuren präsentiert am Ende seiner Bemühungen die vermeintlich objektive, beste Lösung des jeweiligen Problems. Selbstverständlich berücksichtigen erfolgreiche Experten die Wünsche und Bedürfnisse der Auftraggeber. Willige Wissenschaftler versilbern so ihre Definitionsmacht um z. B. Hungerlöhne, harte Verhörmethoden, neue Welthandelsregeln oder politisch erwünschte, aber geologisch fragwürdige Atomüll-Endlagerstandorte als alternativlos darzustellen. Es winken dreißig Silberstücke. Der dies weiß hat unzählige Optionen die jeweils passenden Gutachter günstig zu erwerben.

Zur Legitimierung humanwissenschaftlicher Expertisen wird oft selbst das hanebüchendste, subjektive Wissen präsentiert. Nur selten erreichen die Auftragsarbeiten das methodische Niveau solider Verharmlosungsforschung, wie sie in der Atomwirtschaft schon lange üblich ist. Dies ist auch nicht nötig, denn Expertensysteme dienen primär der Verschleierung und nur in Ausnahmefällen der ernstzunehmenden Wissensgenerierung. Insbesondere die staatlichen Akteure in Demokratien sind auf dieses Expertensystem-Arrangement zur Durchsetzung unpopulärer Maßnahmen angewiesen. Die Aufgabenverteilung ist im Prinzip sehr einfach: Experten verkünden die Notwendigkeit für unangenehme (Spar-) Maßnahmen, Politiker waschen ihre Hände demonstrativ und medienwirksam in Unschuld. Die elegante, wechselseitige Delegation von Verantwortlichkeit zahlt sich aus, sobald die Nebenwirkungen der entsprechenden Maßnahmen deutlich werden. Am Ende gilt: Die Experten haben nichts entschieden und die Politiker waren unwissend. Da die machtlose Masse Wissenschaftler respektiert und der Verschleierung durch Komplexität intellektuell nicht gewachsen ist, erlauben die Expertensysteme die elaborierte Legitimation jedweden Sachverhaltes. Der omnipräsente Klassiker ist die zügige Durchsetzung des technischen und/oder sozialen Fortschritts, dessen Lasten Unzufälligerweise seit jeher meist mehrheitlich von der machtlosen Masse zu Schultern sind.

Die interessantesten Möglichkeiten zur Verschleierung durch Komplexität basieren auf dem virtuoson Einsatz der Statistik. Diese ist einerseits zur Datengeneralisierung unverzichtbar, bietet andererseits aber auch dem kundigen Akteur mannigfaltige Manipulationsmöglichkeiten. Besonders beliebt ist die Verwendung einer (hoch-) selektiven Datenbasis, die geschickte Mittelwertbildung oder pfiffige Indikatorenauswahl. Das Musterbeispiel für dahingehende Tricks liefert der Reaktorunfall von Tschernobyl. Statistisch gesehen war ein solcher Reaktorunfall angeblich nur alle 20.000 Jahre zu erwarten; wie so oft beim Einsatz neuer Werkzeuge hat es mit dem GAU schon wesentlich früher geklappt.<sup>183</sup> Der wahrhaft kunstfertige Einsatz der Statistik begann aber erst nach dem GAU, als die Minimierung der Opferzahlen zu erbringen war.<sup>184</sup>

<sup>183</sup> [WELZER, Harald (2008): Klimakriege. Bonn, S. 303.] Welzer betont, dass sich die zugrunde liegende Wahrscheinlichkeitsberechnung auf alle vorhandenen Reaktoren bezog und u. a. auch daher irreführend ist.

<sup>184</sup> Ein Höhepunkt der diesbezüglichen Verharmlosungsforschung ist die von der WHO abgesegnete, höchst groteske Behauptung, dass der GAU von Tschernobyl bislang nur 56 (Krebs-) Tote zur Folge hatte. Da die WHO in Fragen der Atomkraft bzw. deren Auswirkungen der äußerst mächtigen (Lobby-) Organisation IAEA (=Internationale Atomenergiebehörde; deren Ziel ist: „die Nutzung der Atomenergie [...] in der ganzen Welt zu fördern und zu verbreiten“) untergeordnet ist, gibt es keine unabhängigen, adäquaten WHO-Studien. Abweichende, kritische Studien werden konsequent marginalisiert und/oder diskreditiert. [KATZ, Alison (2008): Geheimsache

Grundsätzlich ermöglicht es eine fantasievolle Handhabung der statistischen Methodik, die vielen Nebenwirkungen des technischen und/oder sozialen Fortschritts effizient zu kaschieren. Bereits der große Dschugaschwili war sich der immensen Möglichkeiten der Statistik bewusst: „Der Tod eines Mannes ist eine Tragödie, aber der Tod von Millionen nur eine Statistik.“<sup>185</sup> Damit aus individuellen Tragödien nüchterne Zahlenkolonnen werden, gibt es immer fleißige Statistiker wie Dr. Richard Korherr, die sich um einen Überblick bemühen und eine entsprechende „Hausnummer“, d. h. grobe Schätzung, liefern.<sup>186</sup> Experten aus den Humanwissenschaften erarbeiten mit Freuden die passenden Theorien, um individuelle Tragödien in notwendige, unabwendbare Opfer für das Allgemeinwohl zu verwandeln. Es gilt: Für jedwede Vision stehen heute Heerscharen von willigen Akademikern bereit, die sich inbrünstig dem entwickeln, propagieren, realisieren und optimieren der erwünschten Strategien widmen. Vor allem wegen diesem Sachverhalt ist Experten stets mit einer gesunden Paranoia zu begegnen. Jede erfolgreiche Strategie beruht daher stets auch auf herber Wissenschafts- und Quellenkritik. Zugleich ist die umsichtige Instrumentalisierung von Expertengremien fast immer empfehlenswert.

\*

Ungeachtet der gegebenen Uneindeutigkeit, Relativität, Vernetztheit und Flüchtigkeit ist es möglich, die kulturelle Macht eines Akteurs grob einzuschätzen. Von dem Versuch einer exakten Quantifizierung ist jedoch abzusehen. Zu berücksichtigen sind dabei vor allem die rhetorischen Fähigkeiten, das Prestige, die von der (dominanten) Ideologie begünstigten Zuschreibungen, die jeweilige Position innerhalb der tradierten Gesellschaftsordnung, der persönliche Wissensschatz und der u. a. darauf aufbauende Grad der Selbstreflexion. Letzteres verweist auf die Bedeutung der psychischen Macht eines Akteurs. Große kulturelle Macht ist ohne überdurchschnittliche, psychische Macht nicht zu erlangen. Aus der individuellen Mischung dieser Gegebenheiten, Zufällen und der jeweiligen Situation resultiert die kulturelle Macht eines Akteurs.

Hervorzuheben ist die Bedeutung des erworbenen objektiven Wissens und das erreichte Maß an Selbstreflexion. Nur eine große Qualität und Quantität solches Wissens erlaubt es kulturell mächtigen Akteuren, Ziele relativ frei zu wählen, effiziente Strategien zu entwickeln und sich vom herrschenden Wissen zu emanzipieren. Eine pragmatische Distanz zum herrschenden Wissen ist nötig, um die vielen Restriktionen, welche u. a. aus den ideologischen Inhalten und idealistischen Werten resultieren, bewusst zu ignorieren. Der opportunistische Umgang mit Ideologien und idealistischen Werten ist in der Regel geboten. Ich wage gar zu behaupten, dass sie schädlich sind, wenn man sie besitzt und ihnen stets treu bleibt; daß sie aber nützlich sind, wenn man sie nur zu besitzen scheint; so mußst du milde, treu, menschlich, aufrichtig und fromm scheinen und es auch sein; aber du mußt geistig darauf vorbereitet sein, dies alles, sobald es nicht mehr sein darf, in sein Gegenteil verkehren zu können. Große kulturelle Macht steht somit nicht nur für den Einfluss auf andere Zivilisierte, sondern auch für die Freiheit eines mächtigen Akteurs, sich dem herrschenden Wissen nicht unterzuordnen.

Seien es Prediger, Leiter von (Bildungs-) Organisationen oder wissenschaftliche Experten; all diese Akteure verfügen über kulturelle Macht, die je nach Situation einen kleineren oder größeren Einfluss auf die machtlose Masse entfaltet. Am mächtigsten sind normalerweise die kulturellen Akteure in Spitzenpositionen mächtiger Organisationen, wie der Papst oder die

---

Tschernobyl. In: *Le Monde Diplomatique*, H. 3, S. 17.] Unzufälligerweise erklären willige Experten Krebs viel lieber mit ungesunden Lebensgewohnheiten – die Raucherschmähung ist z. Z. en vogue –, statt mit der (exponentiellen) Zunahme von Umweltgiften und der steigenden, radioaktiven Hintergrundstrahlung.

<sup>185</sup> Zitiert nach: Wikiquote

<sup>186</sup> [Zitiert nach: HILBERG, Raul (1999): *Die Vernichtung der europäischen Juden*, 9. Aufl., Bd. 3, Frankfurt, S. 1295.] Hilberg verweist auf S. 1285 darauf, dass sich Korherr nach dem Krieg „hinter das Banner der Unwissenheit flüchtete“, obwohl er für Himmler die statistischen Sachstandserhebungen zur Endlösung erarbeitet hatte.

Führer von Massenmedien. Kulturell mächtige Akteure sind in der Lage, das Denken und Handeln der machtlosen Masse (oft unbemerkt) zu steuern. Ohne die kulturelle Macht der (Funktions-) Elite wäre die indirekte Steuerung der machtlosen Masse ein aussichtsloses Unterfangen. Die einen Extremwert personifizierenden Akteure, wie Religions- bzw. Ideologiestifter und Erfinder äußerst wirkungsmächtiger Werkzeuge, sind sehr selten. Solch kulturell extrem mächtige Akteure verändern durch ihr Schaffen die Soziosphäre, wenn passende Zufälle, Umstände und Wechselwirkungen dies fördern. Die Situationsabhängigkeit kultureller Macht ist ebenfalls zu betonen. Auch die stümperhafteste Öffentlichkeitsarbeit kann die kulturelle Macht eines Professors vermehren, falls er z. B. über die nötige Medienpräsenz zur Verbreitung seiner vermeintlichen Wahrheiten verfügt. Die Bedeutung der Medienpräsenz illustriert zugleich die z. T. hohe Flüchtigkeit kultureller Macht. Dementsprechend kann die kulturelle Macht mächtiger Akteure auch nicht direkt vererbt werden. Die indirekte Vererbung ist jedoch u. U. möglich und basiert auf dem Transfer von Eigentum. Ein Medienkonzern ist vererbbar; die dabei begünstigte Person (-engruppe) gelangt nach dessen Transfer u. a. in den Besitz der vom Konzern ausgehenden, kulturellen Macht.

Bei wirkungsmächtigen kulturellen Machtfeldern sind einige Besonderheiten zu beachten. Generell gilt: Je wirksamer ein kulturelles Machtfeld ist, desto mehr kulturell mächtige Akteure sind vorhanden. Im Vergleich zu Akteuren aus einflussärmeren kulturellen Machtfeldern sind diese sehr mächtig. Allerdings relativiert die Vielzahl konkurrierender, kulturell mächtiger Akteure oft den Einfluss des Einzelnen. Dieser Sachverhalt begünstigt u. a. die generationsübergreifende Zunahme der Depersonalisierung und Ungleichheit eines kulturellen Machtfeldes. Daher gilt: Je einflussreicher ein kulturelles Machtfeld ist, desto größer ist die Ungleichheit der Zivilisierten. Die vorhandene Ungleichheit verdichtet sich in den verschiedenen Formen der Kultur. Die Formen der Kultur entstanden primär infolge der stetig wachsenden Ungleichheit. Grundsätzlich bringt heute jedes wirksame kulturelle Machtfeld u. a. eine Massen-, Sub- und Hochkultur hervor.<sup>187</sup>

Anhand der Kulturformen lassen sich zwei scheinbar gegensätzliche Wirkungen jedes einflussreichen kulturellen Machtfeldes veranschaulichen. Einerseits sorgt die kulturelle Strukturvorgabe für durchdringende Gemeinsamkeiten aller Mitglieder einer Großgruppe. Nicht nur deren Bewusstseinszustände werden homogenisiert. Des Weiteren wird der Gruppenzusammenhalt durch die übergeordnete Sinn- und Identitätsstiftung gestärkt. Dies fördert die Abgrenzung zu anderen Großgruppen und ist für den längerfristigen Bestand des Machtfeldes von erheblicher Bedeutung. Insbesondere wegen dieser Abgrenzungsmöglichkeit existieren die enormen Ausdehnungsunterschiede der global gegebenen Machtfelder dieser Machtart. Andererseits tradiert und legitimiert ein kulturelles Machtfeld die enorme Ungleichheit innerhalb der jeweiligen Großgruppe, u. a. mittels der Kulturformen. Diese Abgrenzung von Teilgruppen erlaubt und steigert die funktionale Differenzierung, welche nicht nur die Wissensproduktion und Ausdehnungsprozesse des Machtfeldes begünstigt. Mit jeder weiteren (qualitativen) Ausdehnung nimmt auch die Ungleichheit zu, was wiederum die Unterschiede zwischen den Teilgruppen erhöht. Industriestaaten sind daher auf sehr wirkungsmächtige kulturelle Machtfelder angewiesen, da nur deren partiell unsichtbarer Einfluss die enorme Ungleichheit des Lebensstandards kompensieren kann. Die beiden scheinbar gegensätzlichen Wirkungen jedes einflussreichen kulturellen Machtfeldes illustrieren somit u. a. die Bedeutung der in der Soziosphäre gegebenen Uneindeutigkeit. Diese muss bei jeder Analyse sozialer Phänomene berücksichtigt werden, da alle (kulturellen) Machtfelder je nach Untersuchungsgegenstand und Generalisierungsgrad entweder Gleichheit oder Ungleichheit generieren.

---

<sup>187</sup> Im Folgenden wird zur Verkürzung lediglich exemplarisch zwischen diesen drei Kulturformen unterschieden.

Jede Kulturform erzeugt eine abgrenzbare Teilgruppe, die häufig auch als Schicht oder Klasse bezeichnet wird.<sup>188</sup> Kulturformen geben somit eine Binnengliederung der Großgruppen vor, die auf einer kulturformspezifischen Ausprägung der Komponenten des Machtfeldes basieren. Die Teilgruppen sind relativ zeitstabil, u. a. weil die elaborierte zivilisatorische Normierung allen Zivilisierten eine gruppenspezifische Variante der kulturellen Strukturvorgabe aufprägt. Die Teilgruppen können leicht anhand des spezifischen Soziolekts und des jeweiligen subjektiven Wissens unterschieden werden. Eine nachträgliche, bewusste Modifikation der aufgeprägten Inhalte und Verhaltensweisen ist, wenn überhaupt, nur sehr eingeschränkt möglich. In der Regel sind die in der Jugend internalisierten ideologischen Inhalte ebenso änderungsresistent, wie der jeweilige Habitus. Die erheblichen kulturformspezifischen Unterschiede zwischen den Zivilisierten sind zur Aufrechterhaltung der tradierten Gesellschaftsordnung unverzichtbar. Denn seit dem Anbeginn nennenswerter Ungleichheit gilt: Jede Elite benötigt zur Machtausübung eine andere Form der Kultur, als die machtlose Masse zur erzwungenen und/oder freiwilligen Unterwerfung.

Das kulturformspezifische, herrschende und objektive Wissen ist hervorzuheben, weil es entweder zur adäquaten Machtanwendung oder zum servilen Domestikentum anregt. Zum Beispiel könnte die Elite ihre Privilegien niemals ohne die überwiegend unsichtbare, ordnungsstiftende Wirkung des herrschenden Wissens behaupten. Derartige, kulturformspezifische Besonderheiten begrenzen die u. U. Systemdestabilisierende soziale Mobilität ebenso, wie jede tradierte Gesellschaftsordnung. Der soziale Aufstieg ist auch deshalb die Ausnahme: Ich halte es für eine ausgemachte Wahrheit, daß Menschen von niederem Stand selten oder nie ohne Gewalt oder Betrug zu hohem Range gelangen, wofern der Rang ihnen nicht von seinem Inhaber geschenkt oder vererbt wird. Auch wenn die machtlose Mehrheit dank des herrschenden Wissens vom Gegenteil überzeugt ist, verhilft deren Ehrlichkeit und Fleiß in der Regel nur den mächtigen Akteuren zu einem nennenswerten Machtzuwachs.

Die zugrunde liegende, strukturelle Begünstigung der Elite ist leicht anhand der Bildungsinstitutionen zu veranschaulichen, denn die Teilgruppenzugehörigkeit wiegt bei der Normung meist erheblich schwerer, als die Fähigkeiten und Kenntnisse des zu Zivilisierenden. Teure, exklusive Bildungsorganisationen sind auf die systematische Bevorzugung der herrschenden Gruppe ausgerichtet und verhelfen den Sprösslingen aus gutem Hause zu den begehrtesten Bildungszertifikaten und dem passenden Elitenhabitus. Beides ist für das Erreichen von Spitzenpositionen innerhalb mächtiger Organisationen nahezu unabdingbar. Üblicherweise gilt daher: Wahren Verdienst sucht man nur in schwierigen Zeiten hervor; in ruhigen Zeiten dagegen werden nicht die Verdienstvollen vorgezogen, sondern die, welche sich auf Reichtum oder Verwandtschaft stützen. Man sieht also in den Republiken die üble Gewohnheit, daß sie hervorragende Männer in ruhigen Zeiten wenig schätzen.

Die Hochkultur ist der Elite vorbehalten. Diese Form der Kultur zeichnet sich u. a. durch die verfeinerte Lebensart, d. h. dem höchstmöglichen Lebensstandard, und einer sehr rigiden Abgrenzung der Teilgruppe aus. Der uneingeschränkte Zugang zu den sehr spezifischen und kostenintensiven Vergnügungen der Elite wird nur den ökonomisch mächtigen Zivilisierten gewährt. Das wichtigste am aufwendig zelebrierten Luxus ist dessen Exklusivität und die

---

<sup>188</sup> Zur Straffung werden die höchst schillernden Begriffe Schicht und Klasse nicht weiter erläutert, sondern lediglich synonym für eine der (mit einer Kulturform verbundenen) Teilgruppen verwendet. Auch die genauere Darstellung des oft so genannten Klassenkampfes unterbleibt; für einen sehr groben, ersten Überblick ist nur folgende Quintessenz von Belang: Seit dem Beginn der geschichtlichen Überlieferung gab es auf der Welt drei Menschengattungen: die Ober-, Mittel- und Unterschicht. Sie waren mehrfach unterteilt, führten zahllose verschiedene Namensbezeichnungen, und sowohl ihr Zahlenverhältnis wie ihre Einstellungen zueinander wandelten sich von einem Jahrhundert zum anderen: Die Grundstruktur der menschlichen Gesellschaft jedoch hat sich nie gewandelt. Die Ziele dieser drei Gruppen sind miteinander vollkommen unvereinbar. Das Ziel der Oberen ist, sich da zu behaupten, wo sie sind. Das der Mittelklasse, mit den Oberen den Platz zu tauschen. Das der Unteren, wenn sie überhaupt ein Ziel haben besteht darin, alle Unterschiede abzuschaffen. Von den drei Gruppen gelingt es nur den Unteren nie, auch nur zeitweise ihre Ziele zu erreichen.

damit verbundene Identitätsstiftung. Abgesehen von den unabdingbaren, livrierten Lakaien und sonstigen Dienstleistern stört niemand aus der machtlosen Masse die elitären Kreise. Manchmal werden jedoch auch einzelne Mitglieder der (staatlichen) Funktionselite zu Hof gebeten, um z. B. diskret die neusten Anweisungen an den Gesetzgeber entgegenzunehmen. Die milden Gesetze, samt deren Lücken, und die daraus resultierenden, sanften Urteile zulasten Wirtschaftskrimineller sind daher nie dem Zufall, sondern dem aufopferungsvollem Engagement mächtiger Akteure zu verdanken.<sup>189</sup> Das dahingehende (Herrschafts-) Wissen der Elite über die Anbahnung, Kultivierung und Instrumentalisierung entsprechender Kontakte wird gut gehütet und ständig aktualisiert.

Wegen ihrer kleinen Zahl, der häufig gegebenen Bekanntschaft aus den abgesonderten Privatschulen und der gemeinschaftlich betriebenen Verschwendungskunst ist die Elite die Teilgruppe mit dem stärksten Zusammenhalt. Zur wahren, dauerhaften Solidarität ist im Grunde nur die Elite fähig, da diese überschaubare, kleine Gruppe in ihrem Kampf gegen den gemeinsamen Feind, d. h. die machtlose Masse, stets vereint vorgeht.<sup>190</sup> Dieser Sachverhalt darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass erbitterte Konkurrenzkämpfe innerhalb der Elite gängig sind, solange der Pöbel nicht als Bedrohung wahrgenommen wird. Dahingehende Wahrnehmungsdefizite sind stets gefährlich, denn jede Elite fällt, wenn sie das Entstehen einer kritischen sozialen Masse erkennt und nicht auf törichte, symbolische Gemeinheiten zuungunsten der Machtlosen zur falschen Zeit verzichtet.

Die Massenkultur ist die Kulturform für alle Zivilisierten, welche zu machtlos für eine Teilhabe an der Hochkultur und, aus welchen Gründen auch immer, an der Subkultur nicht interessiert sind. Eine als solche zu bezeichnende Massenkultur existiert nur in den wirkungsmächtigen kulturellen Machtfeldern bzw. den mit diesen verbundenen Industriestaaten. Das wesentliche Merkmal dieser Kulturform ist die von allen säkularen Ideologien angepriesene, zentrale Bedeutung der Lohnarbeit, welche u. a. die Biografie strukturiert und u. U. eine angemessene Befriedigung der Daseinsgrundfunktionen erlaubt. Neben der Lohnarbeit ist der Konsum hervorzuheben. Die Versuchungen der Warenwunderwelt motivieren die machtlose Masse. Sei es der Traum vom eigenen Haus oder Auto; die angestrebten Konsumwünsche lassen machtlose Zivilisierte oft viele Entbehrungen hinnehmen und halten sie von tadelnswerten Grübeleien ab. Zugleich dienen einige sehr beliebte Produkte sowohl der Arbeitskraftregeneration als auch der Verbreitung des herrschenden Wissens. Der rege Gebrauch des gleichgeschalteten Massenmediums Fernsehen ist üblich und erfüllt beide Aufgaben. Gerade das Fernsehen illustriert, dass sich die Konsumkultur der machtlosen Masse durch einen stark sedierenden, passiven Charakter auszeichnet. Die „Produkte der Massenkultur unterlaufen

---

<sup>189</sup> Ein Beispiel aus der dt. Politik ist Peter Hartz, der Diederich Heßling der Sozialreformen. Der Namenspatron für den Rückbau des dt. Sozialsystems wurde für die dubiosen (finanziellen) Transaktionen an Betriebsratsmitglieder bei VW juristisch nur symbolisch belangt. Die Justiz bemühte sich zudem in rührender Weise darum, keine Details über die, eines wahren Heßlings wohl würdigen, Orgien auf Firmenkosten zu erfahren. Wie das Schicksal des Wirtschaftskriminellen Hartz illustriert, ist die dt. Elite z. Z. der Meinung, dass der Gerechtigkeit genüge getan ist, wenn ein hochwohlgeborener Missetäter einen Teil der Beute zurückgibt. Wenn es sich um anrüchige Transaktion von Ehrenmännern wie Helmut Kohl handelt, entfallen in der Regel sogar Ermittlungen. Höchstens Bauernlummel wie Herr Kanther, der peinlicherweise (beim Schwarzgeld-Reimport „jüdischer Vermögen“) gegen das von ihm lancierte Geldwäschegesetz verstieß, bekommen ab und zu einen sanften Ruffel.

<sup>190</sup> Mann exemplifiziert dies für die europäische Vergangenheit anhand zweier verwandter Adeliger. Der eine war der englischen, der andere der französischen Krone verpflichtet. Beide standen sich als Gegner bei der Schlacht von Poitiers im Jahr 1356 gegenüber; danach „unternahmen sie dennoch alsbald einen gemeinsamen Kreuzzug, der sie nach Preußen führte, wo sie sich einer der großen und glorreichen Vergnügungen des christlichen Adels hingaben, indem sie heidnische litauische Bauern jagten und töteten.“ Als sie 1358 aus ihrem Aktivurlaub zurückkehrten, gerieten sie zufälligerweise in einen Bauernaufstand. Ruhmreicherweise richteten sie mit vereinten Kräften ein Blutbad an. Mann bilanziert lakonisch: „Welche Konflikte die Adeligen miteinander auch gehabt haben mögen, in ihrer Gegnerschaft gegen Heiden und Bauern [...] konnten sie sich vereinigen.“ [MANN, Michael (1991): Die Geschichte der Macht, Bd. 2, Frankfurt, S. 222.]

jede Intention auf Selbstbestimmung, ja erzwingen versteckt, daß deren Unmöglichkeit anerkannt wird.“<sup>191</sup>

Die Massenkultur entfaltet in ihrer Gesamtwirkung einen stark systemstabilisierenden Einfluss, weil sie u. a. die Konformität, die Atomisierung und Entdifferenzierung der Zivilisierten fördert. Zu den wichtigsten Leitbildern der machtlosen Masse zählen folglich Konformität und Geistesfeindlichkeit, die stets mit einer schmackhaften Prise xeno-, homophoben und sexistischen Chauvinismus gewürzt sind und deren Einhaltung durch das gesunde Volksempfinden meist erzwungen wird. In Ergänzung dazu kriminalisiert die staatliche Funktionselite löblicherweise sämtliche Formen der unerwünschten Devianz und bestraft zivilen Ungehorsam meist ebenso schnell wie hart. Gleichzeitig setzten sich die staatlichen Akteure auch immer aktiv für die Großgruppenidealisierung ein, weil der Patriotismus der machtlosen Masse leicht zu instrumentalisieren ist. Solange für die massenmedial dargebotenen Spiele und etwas Brot gesorgt wird, bleibt die machtlose Masse fügsam. Sollte jedoch der Lebensstandard deutlich spürbar absinken, kann u. U. eine kritische soziale Masse entstehen. Smith Winston beschrieb das Leben der machtlosen Masse bereits vor Jahren sehr treffend: „Schwere körperliche Arbeit, die Sorge um Heim und Kinder, kleinliche Streitigkeiten mit den Nachbarn, Kino, Fußball, Bier und vor allem Glücksspiele füllten den Rahmen ihres Denkens aus. Es war nicht schwer, sie unter Kontrolle zu halten. [...] Und sogar wenn sie einmal unzufrieden wurden, führte ihre Unzufriedenheit zu nichts, denn da sie ganz ohne einen leitenden Gedanken waren, richtete sich diese Unzufriedenheit nur auf belanglose Übelstände. Die größten Übelstände entgingen unweigerlich ihrer Aufmerksamkeit.“<sup>192</sup>

Die Subkultur ist ein Sammelbecken für all die Zivilisierten, denen die jeweilige Mehrheit die Teilhabe an der Hoch- oder Massenkultur verweigert. Manche der ökonomisch machtlosen aber psychisch und kulturell mächtigen Zivilisierten entscheiden sich auch bewusst gegen die Massen- und für die Subkultur, da dies eventuell einen Prestigegewinn ermöglicht. Die Subkultur ist entsprechend heterogen und sollte bei Einzelfallbetrachtungen stets differenzierter betrachtet werden. Ob es sich um (bislang) unbekannte Künstler, Obdachlose, Homosexuelle oder um das so genannte Rotlichtmilieu handelt; jeder der Gruppen kann bei Bedarf eine eigene Form der Subkultur zugeordnet werden. Von allgemeinem Interesse sind in der Regel nur die Subkultur der Prostituierten und der Künstler. Beides verweist auf den Sachverhalt, dass die Zugehörigkeit zur Subkultur u. U. zeitlich begrenzt ist. Vor allem Künstler begeben sich gerne in den warmen Schoß der (Hoch- oder) Massenkultur, wenn ihre Erzeugnisse kommerziell erfolgreich (geworden) sind. Die wichtigste Funktion der Subkultur ist aber nicht die Generierung von prestigeträchtigen Kunstprodukten. Primär dient die Subkultur der Isolierung (potenziell) unerwünschter Zivilisierter, bei denen z. B. die elaborierte zivilisatorische Normierung fehlgeschlagen ist oder die ökonomisch machtlos und deshalb möglicherweise impertinent sind. Durch die Existenz der Subkulturen wird der Einfluss des unerwünschten Wissens minimiert, da dessen Verfechter aus der Massenkultur ausgeschlossen werden. Ebenso bieten die Subkulturen mannigfaltige Feindbilder bzw. Sündenböcke für die Massenkultur. Die geschickt geförderte Konkurrenz der verschiedenen Teilgruppen ist leicht zu instrumentalisieren und eine der wirksamsten Präventionsmaßnahmen gegen Unruhen. Schon seit der Antike gilt: Wie der römische Senat zum Heil des Vaterlandes ein Mittel gegen den Ehrgeiz der Tribunen in ihrer Vielheit fand, ebenso wird auch ein Fürst, der von vielen angegriffen wird, ein Mittel dagegen finden, wenn er nur mit Klugheit die rechten Maßregeln zu ihrer Entzweiung zu treffen versteht.

\*

Die kulturelle Evolution ist ein stark zufallsabhängiger, sehr komplexer Prozess. Im Folgenden werden die allgemeinen Veränderungsprozesse von Machtfeldern über längere Zeiträume als kulturelle Evolution bezeichnet. Diese Definition impliziert, dass die kulturelle

<sup>191</sup> BOURDIEU, Pierre (1987): Die feinen Unterschiede. Frankfurt, S. 602.

<sup>192</sup> Zitiert nach: ORWELL, George (2002): 1984. München, S. 67f..

Evolution erst begann, als mehrere, relativ stabile veränderliche Machtfelder existierten und interagierten. Ein äußerst generalisierter Überblick über die Menschheitsgeschichte veranschaulicht dies.<sup>193</sup> Aufgrund vier besonders herausragender Qualitätssprünge der sozialen Ordnung kann die Menschheitsgeschichte in vier Epochen unterteilt werden.

In der ersten Epoche, die ca. 99% der Menschheitsgeschichte umfasste, existierte alleine das psychische Machtfeld, welches lediglich die Entstehung von (Familien-) Gruppen und Stammesverbänden förderte.<sup>194</sup> Das Organisationsprinzip der Macht generierte und ordnete nur Familien- und Stammesgruppen. Die Epoche der Jägerinnen und Sammler war, laut Mann „für moderne Augen absolut schockierend“, d. h. relativ sorglos; um den Kalorienbedarf zu decken waren vermutlich nur etwa drei bis fünf Stunden Arbeit notwendig.<sup>195</sup>

Die zweite Epoche begann mit der primär zufälligen Formierung der ersten Groß- aus Stammesgruppen, und dauerte etwa 0,6% der Menschheitsgeschichte an. Zivilisation ist deshalb eigentlich als das Ergebnis von Zufällen aufzufassen und nicht das zwingende Ergebnis einer, wie auch immer gearteten, Vorsehung.<sup>196</sup> Letztendlich generierten das psychische Machtfeld und die Individuen einiger kooperierender Stammesgruppen (durch Emergenz) die ersten sehr rudimentären kulturellen Machtfelder. Die ersten kulturellen Machtfelder wiesen jedoch noch nicht die notwendige Persistenz für eine längerfristige Existenz auf. Ungeachtet dessen schuf dieser bedeutende Qualitätssprung gering geordnete Großgruppen und wurde durch zufällig gegebene Fremdeinwirkungen begünstigt. Beispielsweise kam es zum Beginn der Landwirtschaft, aufgrund von Klimaschwankungen, zu einer Abkühlung, welche im Endeffekt innovative Formen der Nahrungsmittelerzeugung begünstigte. Auch weitere Qualitätssprünge in der zweiten Epoche sind bemerkenswert. Hervorzuheben ist die beginnende Sesshaftigkeit, das diffundierende Wissen zum Ackerbau, der Übergang zu Sozietäten in den es eine nennenswerte Ungleichheit gab und der erste, nachweisbare Fernhandel.

Etwa 3000 v. Chr. fand der Übergang zur dritten Epoche der Menschheitsgeschichte statt, welche ungefähr 0,4% der Menschheitsgeschichte ausmachte.<sup>197</sup> Es kam zufälligerweise zur Entstehung und Etablierung zuerst nur einiger weniger, stabilerer kultureller Machtfelder vorwiegend im Bereich von Flusstälern mit fruchtbaren Böden. Wegen der oft gegebenen, räumlichen Isolation der einzelnen Großgruppen entstanden die kulturellen Machtfelder weder zeitgleich, noch waren diese gleich groß und wirkungsmächtig. Mit den ersten Hochkulturen kamen die, u. U. jahrhunderte lang bestehenden, Reiche auf. In diesen wurden u. a. die Schrift, die Geldwirtschaft und der Eisenpflug entwickelt und verwendet. Das entsprechende objektive Wissen diffundierte, ebenso wie in der zweiten Epoche, und sorgte für die Verbreitung dieser Innovationen.

Die von den kulturellen Machtfeldern hervorgebrachten Reiche waren relativ einfach aufgebaut und gaben eine schlichte kulturelle, staatliche und ökonomische Ordnung vor. Wenn ein solches Reich eine vernichtende militärische Niederlage erlitt oder die Großgruppe

---

<sup>193</sup> Bis auf wenige Anpassungen und Ergänzungen basiert die Darstellung der kulturellen Evolution überwiegend auf Michael Manns äußerst lesenswerter „Geschichte der Macht“ in vier Bänden. Eine wesentliche Abweichung betrifft das Konzept der kulturellen Evolution an sich; Gesellschaftsordnungen werden im vorliegenden Text als eine Verdichtung der Machtfelder begriffen. Es sind die Veränderungsprozesse der Machtfelder, welche den gesellschaftlichen Wandel nach sich ziehen. Generalisiert betrachtet können selbst mächtige Akteure diesen Prozess nur im geringen Maße beeinflussen, auch wenn dieser Sachverhalt schwer hinzunehmen ist.

<sup>194</sup> Diese Prozentangaben nennt Mann [Michael (1990): Die Geschichte der Macht, Bd. 1, Frankfurt, S. 65f.] und geht dementsprechend davon aus, dass die Art seit 1,2 Millionen Jahren existiert. Mithilfe dieser groben Prozentangaben soll im Folgenden nur die sprunghafte, z. T. exponentielle Zunahme der Ordnung veranschaulicht werden. Generell kam es in der enormen Zeitspanne der ersten Epoche sicherlich auch zu Veränderungen des psychischen Machtfeldes, welche aber zwecks Verkürzung ignoriert werden.

<sup>195</sup> Ebd., S. 78.

<sup>196</sup> Mann [Ebd., S. 207.] bezeichnet Zivilisation daher auch als eine „abnorme Erscheinung“. Jedoch düstert es der Psyche seit jeher nach göttlichen, völkischen oder wissenschaftlichen Erklärungen, weil ein derartig großer Einfluss des Zufalls der Psyche nahezu unerträglich ist.

<sup>197</sup> Auf eine höchst spekulative Promilleangabe für die vierte Epoche wird verzichtet.



aufgrund eines existenziellen Ressourcenmangels zusammenbrach, kollabierte in der Regel auch das zugrunde liegende kulturelle Machtfeld. Die Reiche unterstanden überwiegend gottgleichen Führern, die sich u. a. um die Dynastienbildung bzw. Vererbung ihrer Macht sorgten. Spätestens ab diesem Zeitpunkt bemühten sich die mächtigen Akteure auch um eine weitere Depersonalisierung der Machtstrukturen, die räumliche Expansion ihres Einflussbereiches und die qualitative Steigerung ihrer Macht. Sowohl die Machtfelder als auch die Akteure wirkten somit auf die Intensivierung des Organisationsprinzips Macht hin. Im Verlauf der entsprechenden Ausdehnungsprozesse und unvermeidlichen Krisen nahmen die Kriege quantitativ und qualitativ zu. Ein mögliches, aber seltenes Ergebnis der bewaffneten Konflikte zwischen Großgruppen war ein Qualitätssprung der Ordnung. Es gab aber noch weitere Ursachen für die Zunahme der Kriege. Zu betonen ist die Bevölkerungszunahme, insbesondere innerhalb einiger Großgruppen. Im Verbund mit der schleichenden Bodenversalzung im Zweistromland führten beide Veränderungsprozesse zu einer Verknappung der lebensnotwendigen Ressourcen. Der Konkurrenzkampf um limitierte, existenzielle Ressourcen, wie fruchtbare Böden, Wasser und Nahrung, verschärfte sich. Die von wirkungsmächtigen kulturellen Machtfeldern geordneten Großgruppen waren im Vorteil, da sie u. a. über neue, wirkungsvollere Mordwerkzeuge und/oder Schlachttaktiken, wie die griechische Hopliten-Phalanx, verfügten.

Nachdem genügend räumlich nicht isolierte kulturelle Machtfelder entstanden waren, entwickelte diese neue Ordnung eine starke Eigendynamik. Die allgemeine kulturelle Evolution setzte ein. In einigen Regionen wie dem Nahen Osten begann diese früher, da mehrere kulturelle Machtfelder vorhanden waren und aufeinander einwirkten. Mit dem Aufschwung des römischen Imperiums verlagerte sich der Schwerpunkt der allgemeinen kulturellen Evolution langsam nach Europa. Nach dem Zerfall Westroms entstand in Europa ein einzigartiges Geflecht konkurrierender und kooperierender Reiche, deren Führer sich nicht selten ihrer natürlichen Eroberungslust hingaben. Am Ende der dritten Epoche gab es, bis auf die lebensfeindlicheren Gebiete, kein Land mehr, der nicht im Einflussbereich eines kulturellen Machtfeldes lag. Das besonders expansive, kulturelle Machtfeld Europas entfaltete bereits eine sehr große räumliche Wirkung, die schon fast global war. Die entsprechenden quantitativen Ausdehnungsprozesse waren nahezu abgeschlossen. Nur noch einige wenige lokale Machtfelder, wie z. B. das kulturelle Machtfeld Chinas, widerstanden dem europäischen Einfluss. Dass die kulturelle Evolution im hohen Maße von Zufällen beeinflusst wird, illustriert die Ankunft der europäischen conquistadores 1519 in Mittelamerika. Zufälligerweise wurde gerade für dieses Jahr (auch von Montezuma) die Geburt der gefiederten Schlange und die Ankunft der verblichenen Ahnen erwartet, welche die weltliche Herrschaft ausüben sollten – den Odem der Unterwelt verströmende, bleiche und bärtige conquistadores passten daher erstaunlich gut zu den apokalyptischen, sich später selbst erfüllenden Prophezeiungen bzw. Erwartungen der Azteken.

Die vierte Epoche begann mit zwei auf vielfältige Weise verknüpften Qualitätssprüngen. Die französische und die industrielle Revolution markieren die beginnende Ausgliederungsphase der ersten staatlichen und ökonomischen Machtfelder.<sup>198</sup> Die für diese bedeutenden Qualitätssprünge notwendigen Machtstrukturen waren z. T. bereits im Mittelalter entstanden und wurden bis zu dieser Übergangsphase noch als Bestandteile der kulturellen Machtfelder tradiert. Das einzigartige Geflecht konkurrierender und zugleich auch kooperierender Reiche

---

<sup>198</sup> Zur Verkürzung dient diese angreifbare Epocheneinteilung lediglich dem stark generalisierten Überblick. Ereignisse, wie die Glorious Revolution oder die amerikanische Unabhängigkeitserklärung bleiben daher unberücksichtigt. Für die Ausgliederung der ökonomischen Machtfelder ist der Beginn der Take-off Phase entscheidend. Der Übergang von den göttlich legitimierten Reichen zu den neuartigen Nationalstaaten lässt sich anhand zweier Zitate illustrieren: Ludwig der XIV. vertrat noch den Standpunkt: „Der Staat bin ich.“ Robespierre war dagegen bereits ein Vertreter der neuen Epoche, in der die machtlose Masse erstmals als zu berücksichtigender Akteur die politische Bühne betrat. Er bevorzugte deshalb eine innovativere Form des Größenwahns: „Ich bin das Volk“. [Zitiert nach: BOURDIEU, Pierre (1992): Rede und Antwort. Frankfurt, S. 154.]

erzeugte in Europa eine spezifische Konkurrenzsituation und außergewöhnliche Eigen-  
dynamik, welche in den beiden Revolutionen kulminierte. Während dieser gravierenden Um-  
wälzungen brachten einige der kulturellen Machtfelder Europas, im Verbund mit allen Zivi-  
lisierten und dem psychischen Machtfeld aufgrund von Emergenz, eigenständige, ökonomi-  
sche und staatliche Machtfelder hervor. Deren Ausgliederung wurde durch mehrere Gege-  
benheiten begünstigt. Drei wichtige Ursachen für diesen Qualitätssprung waren:

Erstens tradierten die kulturellen Machtfelder zu diesem Zeitpunkt oft zu viele Macht-  
strukturen mit divergierender Wirkung. Bekanntermaßen wurde die überkommene, religiöse  
Legitimierung der Reiche immer einflussärmer, weil eine wachsende Zahl der Zivilisierten  
diese substanziell bezweifelte. Die bis dahin funktionierende indirekte Steuerung büßte erheb-  
lich an Wirkungsmächtigkeit ein, weil die Widersprüche zwischen den religiösen und den  
aufkommenden säkularen Ideologien ebenso systemdestabilisierend waren, wie diverse an-  
dere wirtschaftliche und politische Neuerungen. Die Ausgliederung von Machtfeldern neuer  
Machtart reduzierte die Gegensätze innerhalb der kulturellen Machtfelder. Letzten Endes  
stabilisierte und intensivierte dies das Organisationsprinzip Macht. Zweitens erzwangen die  
qualitativ und quantitativ zunehmenden Veränderungsprozesse möglichst zeitnahe Anpas-  
sungen der Gesellschaftsordnung. Kulturelle Machtfelder boten nur im geringen Maße die da-  
für notwendigen Grundlagen. Die Ausgliederung von Machtfeldern neuer Machtart schuf  
wesentlich flexiblere Machtfelder und intensivierte dadurch, nach dem Überwinden der Krise,  
das Organisationsprinzip Macht. Drittens erzwang die wirtschaftliche und militärische Kon-  
kurrenz der Großgruppen die Optimierung aller lokalen Machtstrukturen. Ohne die Berücksich-  
tigung des in Europa gegebenen, komplexen Geflechts der verschiedenen wirkungs-  
mächtigen kulturellen Machtfelder bleiben die beiden Qualitätssprünge daher unverständlich.  
Die Ausgliederung von Machtfeldern neuer Machtart erbrachte zuerst die notwendige, lokale  
Intensivierung des Organisationsprinzips Macht. Als eine Nebenfolge dieses Prozesses kam  
es u. a. auch zur ethnischen Homogenisierung vieler Großgruppen, was die Entwicklung hin  
zu den Nationalstaaten beschleunigte. Der Konkurrenzdruck sorgte danach relativ rasch für  
die globale Verbreitung dieser ersten, modellhaften Machtfelder. In Europa war die Aus-  
gliederungsphase der ökonomischen und staatlichen Machtfelder spätestens mit dem Ende des  
langen 19. Jahrhunderts abgeschlossen.

Die ökonomischen Machtfelder waren zu Beginn, u. a. wegen der hohen Transportkosten,  
noch im hohen Maße an das jeweilige Staatsgebiet gebunden und entsprachen weitgehend der  
lokalen Volkswirtschaft. Nicht nur neue Werkzeuge, wie die Eisenbahn und das Dampfschiff,  
sorgten jedoch für eine rasante, exponentiell zunehmende Verknüpfung der einzelnen  
ökonomischen Machtfelder. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es bereits so viele Schnitt-  
mengen der ökonomischen Machtfelder Westeuropas, dass deren Verschmelzung begann. Die  
zeitgleich entstehenden staatlichen Machtfelder generierten die neuartigen Nationalstaaten,  
welche u. a. substanziell mit den jeweiligen Volkswirtschaften verbunden sind.

Ein wesentlicher, paradox anmutender Unterschied zwischen den alten Reichen und den  
neuen Nationalstaaten ist deren Persistenz. Bei den relativ trägen und innovationsfeindlichen  
Reichen der dritten Epoche zog deren Zusammenbruch meist den endgültigen Kollaps des  
zugrunde liegenden kulturellen Machtfeldes nach sich. Die neuen staatlichen Machtfelder sind  
zwar noch vergänglicher, dafür aber wesentlich flexibler, innovationsfördernd und relativ ein-  
fach rekonstituierbar. Letzteres basiert im Kern auf der kulturellen Tradierung der Institu-  
tionen, auf denen die staatlichen Organisationen aufbauen. Die wirkungsmächtigen, über-  
wiegend unsichtbaren kulturellen Machtfelder liefern somit eine belastbare und dauerhafte  
Grundlage für staatliche Machtfelder. Der Zusammenbruch eines Nationalstaates zerstört  
daher nicht automatisch die Basis für eine staatliche Ordnung, sondern bietet im Gegenteil  
u. U. sogar die Möglichkeit, staatliche Machtstrukturen zu optimieren. Die Gunst der Stunde  
vorausgesetzt, sind Staaten wiederherstellbar. Zwei europäische Beispiele sollten zur Illustrie-  
rung genügen.

Die wechselvolle Geschichte Polens zeichnet sich durch große Umschwünge aus. Im 16. Jahrhundert kam es zum „goldenen Zeitalter“, d. h. einer einzigartigen kulturellen und staatlichen Blüte, was sich u. a. auch in militärischen Erfolgen widerspiegelte: 1610 zog ein polnisches Heer siegreich in Moskau ein und 1683 war es den Polen zu verdanken, dass die Türken die Schlacht bei Kahlenberg verloren. Die geopolitische Lage veränderte sich indes schleichend zuungunsten des souveränen Polens, sodass es 1772 partiell besetzt und 1795 mit der dritten Teilung für über 100 Jahre von der politischen Landkarte getilgt wurde.<sup>199</sup> Der Entstehungsprozess des polnischen Nationalstaates wurde dementsprechend abrupt unterbrochen. Allerdings überdauerte das einflussreiche kulturelle Machtfeld der polnischen Großgruppe die Phase der Staatenlosigkeit, u. a. weil Identitätsstärkende Aufstände an der Tagesordnung waren und die z. T. verbotene Sprache im Untergrund gepflegt wurde. Nach dem Ersten Weltkrieg erfolgte die erneute Staatsgründung. Als es zur Besetzung Polens zu Beginn des Zweiten Weltkrieges kam, zeigte sich, dass die polnische Großgruppe u. a. eine Kultur des Widerstandes tradiert: Neben Schulen und Universitäten im Untergrund gab es auch drei bedeutende Untergrundarmeen, von denen die Armia Krajowa Ende 1943 mit ca. 300.000 Angehörigen die größte war. Trotz der überaus harten nationalsozialistischen und stalinistischen Säuberungen, welche beide auf die physische Vernichtung der (intellektuellen) Elite Polens abzielten, stifteten die Polen auch unter der sowjetischen Besatzung weiter Unruhe. Die DDR, in Russland als das kleinste, rötteste und schärfste Mitglied des Warschauer Pakts belächelt, forderte daher mehrfach den Einmarsch ins sozialistische Bruderland. Letztendlich trugen die Polen einen wesentlichen Anteil zum Zerfall des Warschauer Pakts bei. In Anbetracht der tradierten Tendenz zu aufrührerischen Verhaltensweisen gegenüber Besatzungsmächten ist von einer offenen Okkupation Polens daher dringend abzuraten.

Die Geschichte Deutschlands veranschaulicht, dass die Wiederherstellung eines staatlichen Machtfeldes routiniert vollzogen werden kann. Obwohl für zwei Weltkriege (mit-) verantwortlich, kam es nach jeder Niederlage zur erneuten Staatsgründung. Nach dem Ersten Weltkrieg trat die Weimar Republik die Rechtsnachfolge des untergegangenen Kaiserreiches an. Die BRD und die DDR entstanden nach dem Zweiten Weltkrieg als Rechtsnachfolger des Dritten Reiches. Pikanterweise waren die Siegermächte USA und UdSSR nach der bedingungslosen Kapitulation des Dritten Reiches auf die bewährten Verwaltungsstrukturen und Funktionseliten angewiesen. Große strukturelle und personelle Kontinuitäten waren deshalb der Regelfall. Die der deutschen Großgruppe zu eigene Tendenz zur übereifrigen Folgsamkeit vereinfachte jedoch den (verordneten) Wechsel des politischen Systems: Die BRD verwandelte sich dank ihrer Frontstellung im Kalten Krieg, einer kollektiven Amnesie und weitreichender Aufbauhilfen in ein Wirtschaftswunderland mit demokratischer Fassade; die DDR wurde zum geläuterten, profilierungssüchtigen Pitbull des Ostblocks. Das Ende des Kalten Krieges beeinflusste die beiden deutschen Staaten im hohen Maße. Da die schein-selbstständige, staatliche Elite der DDR die Zeichen der Zeit völlig verkannte, implodierte die DDR und wurde von der BRD annektiert. Die staatliche Elite der BRD nutzte die sich daraus

---

<sup>199</sup> Friedrich der Große [Friedrich II (1739): Der Antimachiavell. In: Gustav Berthold BOLZ (Hrsg.)(1913): Die Werke Friedrichs des Großen, Bd. 7, S. 1-114, S. S. 10.], demzufolge „die Gier [...] das Merkmal der ganz niedrig gearteter Seelen“ ist, war an den Teilungen auf zweierlei Weise beteiligt: „Die von Friedrich II. gewissenlos betriebene Fälschung der polnischen Münze führte dazu, daß das ausgeblutete Polen unfreiwillig einen bedeutsamen Beitrag zur Finanzierung des Siebenjährigen Krieges zu leisten hatte.“ [HOENSCH, Jörg K. (1990): Geschichte Polens, Stuttgart, 2. Aufl., S. 162.] Der u. a. deshalb geschwächte polnische Staat fiel Russland, Österreich und Preußen zum Opfer. Der große Falschmünzer Friedrich II bekam dabei seinen Anteil, der den erwünschten Korridor nach Danzig beinhaltete. Einige Historiker beurteilen ihn deshalb genauso, wie einst ein Zeitgenosse Ferdinand von Spanien einschätzte: Ein Fürst unserer Zeit, den man besser nicht nennt, predigt niemals etwas anderes als Frieden und Treue, und ist doch der ärgste Feind von beidem; hätte er aber beides gewahrt, so hätte ihn das mehrmals sein Ansehen oder seine Herrschaft gekostet.

ergebenden, wirtschaftlichen Turbulenzen u. a. zum zügigen Abbau des Sozialstaates, der mit dem Wegfall des kommunistischen Schreckgespenstes obsolet geworden war.<sup>200</sup>

Wie die dt. Geschichte illustriert, muss jeder Eroberer eines modernen Nationalstaates, der den lokalen Bevölkerungsbestand erhalten will, zu Beginn der Herrschaft auf die alte Ordnung und Funktionselite rekurren. Der Verzicht auf eine Bevölkerungsbestandsoptimierung ist in der Regel rational: „Conquerors normally wanted people to rule over; they wanted to subordinate and enslave them, not remove them.“<sup>201</sup> Um von einem eroberten Nationalstaat wirtschaftlich und/oder politisch zu profitieren, muss dessen lokale Ordnung größtenteils beibehalten werden. Ein moderner Nationalstaat geht deshalb oft nur nominell unter. Die Eroberung eines Industriestaates zieht daher u. U. dessen optimierte Rekonstitution nach sich. Die großen Kontinuitäten lassen sich u. a. auch anhand der Eigentumsverhältnisse belegen. Trotz mehrfacher Namenswechsel des deutschen Staates seit der Reichsgründung 1871 wurden diese, außer in der weisungsgebundenen SBZ, nie nennenswert angetastet. Nach der Wiedervereinigung gab es eine Welle von Grundstücksrückübertragungen, um die (national-) sozialistischen Frevel am geheiligten Eigentum auszugleichen. Eine halbwegs angemessene Entschädigung der Zwangsarbeiter wurde dagegen zu keinem Zeitpunkt angestrebt.

Nachdem die Ausgliederungsphase der ökonomischen und staatlichen Machtfelder in Europa abgeschlossen war, brach im 20. Jahrhundert endgültig die Epoche der Ungleichheit an. Generell sind die Epochen so verschieden, dass sich die Zivilisierten die Existenz (-bedingungen) in einer anderen Epoche meist nicht vorstellen können. Dies ist insbesondere den enormen Modifikationen der lokalen Gesellschaftsordnungen geschuldet. Da jeder Epochenwechsel die Folge tief greifender Umgestaltungen aller veränderlichen Machtfelder ist, wandelt sich auch die jeweilige Gesellschaftsordnung grundlegend. Bei einem Epochenwechsel sind diese Veränderungen infolge bedeutender Qualitätssprünge so gravierend, dass selbst eine näherungsweise Rekonstruktion der Ausgangsbedingungen einen sehr großen Aufwand erfordert. Trotz der vielen Hindernisse ist dies eingeschränkt möglich. Foucault untersuchte den letzten Epochenwechsel genauer und diagnostizierte eine neue Qualität der Disziplinierung:

„Die Entwicklung der Disziplinen markiert das Auftreten elementarer Machttechniken, die einer ganz anderen Ökonomie zugehören: es handelt sich um Machtmechanismen, die nicht durch Abschöpfung wirken, sondern im Gegenteil durch Wertschöpfung, indem sie sich in die Produktivität der Apparate, in die Steigerung dieser Produktivität und in die Ausnutzung der Produkte vollständig integrieren. An die Stelle des Prinzips von Gewalt/Beraubung setzen die Disziplinen das Prinzip von Milde/Produktion/Profit.“<sup>202</sup>

Der von Foucault beschriebene Paradigmenwechsel wirkte sich auf die gesamte lokale Gesellschaftsordnung aus, welche neu strukturiert wurde. Letztendlich kam es mit der Ausgliederung ökonomischer und staatlicher Machtfelder zur Intensivierung des Organisationsprinzips Macht. Die zunehmende Disziplinierung der Zivilisierten ging u. a. auch mit der Etablierung der heute gängigen, restriktiven Geschlechterstereotype einher. Bis zum Beginn der vierten Epoche wurden „Frauen und Männer [...] nicht als die Träger und Trägerinnen qualitativ anderer Charaktere betrachtet; dieser Gedanke entstand erst in der bourgeoisen Ideologie der

---

<sup>200</sup> Zur Verkürzung wird auf ein bezeichnendes Detail der dt. Vergangenheitsbewältigung nicht eingegangen: Während die STASI-Akten für deren Opfer zugänglich gemacht wurden, bleiben die Unterlagen über NS-Täter (im Document Center) für deren Familien weiterhin unerreichbar – nur mit Zustimmung der mutmaßlichen Täter (die logischerweise nie erteilt wird) wäre es den Nachkommen möglich gewesen, die verschwiegenen Teile der Familiengeschichte noch vor der biologischen Endlösung der NS-Täterfrage zu rekonstruieren.

<sup>201</sup> MANN, Michael (2005): *The dark side of democracy*. New York, S. 34.

<sup>202</sup> [FOUCAULT, Michel (1994): *Überwachen und Strafen*. Frankfurt, S. 281.] Die von Foucault postulierte „Formierung der Disziplinargesellschaft“ (Ebd., S. 279.) kann als Detail nahtlos in diese Skizze zur kulturellen Evolution bzw. zum Organisationsprinzip Macht integriert werden. Zur Verkürzung unterbleibt eine ausführliche Erörterung, obwohl diese einen qualitativen Wissenszuwachs erbringen würde.

‘getrennten Sphären’ im 19. Jahrhundert“.<sup>203</sup> Dank des sozialen Fortschritts wurden aus Menschen häusliche Frauen und karriereorientierte Männer. Die innovative Trennung von Öffentlichkeit und Privatsphäre eröffnete den Männern, u. a. als Ausgleich für deren verschärfte ökonomische Verwertung, Freiräume. Beispielsweise wurde die seit jeher beliebte Misshandlung von Frauen und Kindern aufgrund dieser Abgrenzung noch einfacher; irrationale Handlungen innerhalb der Privatsphäre sind bis jetzt de facto straffrei gestellt.<sup>204</sup> Die damals entstandenen, noch immer aktuellen Geschlechterstereotype benachteiligen die Frauen in einem Ausmaß, das in den vorangegangenen Epochen undenkbar war. Zugleich illustrieren die Geschlechterstereotype den weitreichenden Wandel des herrschenden Wissens. Die säkularen Ideologien wurden dominant. Viele neue Dogmen und Leitbilder kamen auf. Zum Beispiel galt in Europa während der dritten Epoche: Die größte aller Ketzereien war der gesunde Menschenverstand. Heute ist dagegen die Hinterfragung des gesunden Menschenverstandes häretisch.

Der letzte Epochenwechsel zog aber nicht nur bedeutende Veränderungen der lokalen Gesellschaftsordnungen nach sich. Die Soziosphäre zeichnet sich seit dem u. a. durch eine qualitativ erheblich gesteigerte Retikularität aus, die sich z. B. in dem seit damals langfristig wachsenden, weltumspannenden Handelsvolumen widerspiegelt. Weitreichende wirtschaftliche und politische Veränderungsprozesse wurden initiiert, welche z. T. noch nicht abgeschlossen sind. Es kam zu mehreren kleineren und größeren Qualitätssprüngen der Ordnung.<sup>205</sup> Hervorzuheben ist der außergewöhnlich schnell abgelaufene Konzentrationsprozess der ökonomischen Machtfelder. Nachdem im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts die Schnittmengen zwischen vielen lokalen ökonomischen Machtfeldern immer größer geworden waren, begannen diese zu fusionieren. So formierte sich z. B. schleichend ein ökonomisches Machtfeld Westeuropas, das bereits während des Ersten Weltkrieges den grenzüberschreitenden (Waffen-) handel ermöglichte. Mit dem Ende des Kalten Krieges verschmolzen die verbliebenen ökonomischen Machtfelder zu dem heute gegebenen, global wirksamen ökonomischen Machtfeld. Es ist insbesondere dem Wirken dieses Machtfeldes geschuldet, dass die heute vorhandene Ungleichheit ohne historischen Vergleich ist. Bei einer genaueren Analyse wird jedoch deutlich, dass es die weltweite Intensivierung des Organisationsprinzips Macht war, welche die Epoche der Ungleichheit einleitete. Diese Intensivierung trat nicht rein zufällig ein, sondern infolge der kulturellen Evolution.

Die kulturelle Evolution beruht als Prozess im Wesentlichen auf den verschiedenen Machtgesetzen und Regeln, der Eigendynamik veränderlicher Machtfelder, den vielen Rückkopplungen, Wechsel- und Fremdeinwirkungen. Die von den kulturellen Machtfeldern generierten Regeln der Macht sind dabei von zentraler Bedeutung, weshalb sie als die Regeln der kulturellen Evolution bezeichnet werden. Diese Regeln wirken sich auf die Selbstorganisations- und Reproduktionsprozesse von veränderlichen Machtfeldern und/oder einzelnen Machtstrukturen aus. Aufgrund der unfassbaren Komplexität des Gesamtsystems, der stets wirksamen Zufälle und der chaotischen Fremdeinwirkungen kommt es allerdings häufig zu unerwarteten Entwicklungen mit erheblichen Auswirkungen. Dementsprechend haben die Regeln der kulturellen Evolution auf die ablaufenden Veränderungsprozesse depersonali-

---

<sup>203</sup> CONNELL, Robert W. (2006): Der gemachte Mann, 3. Aufl., Wiesbaden, S. 88.

<sup>204</sup> Denn es gilt: Jeder fähige Sadist sorgt im Rahmen der peinlichen Maßnahmen dafür, dass die Aussage des Opfers – dessen Psyche ja substanzielle Schäden davonträgt, worunter die Glaubwürdigkeit stets leidet – nicht gerichtlich verwertet werden kann und auch ansonsten keine juristisch relevanten Beweise existieren. Kurzum: Wer kompetent foltert und sich einen gut vernetzten, flexiblen Anwalt leisten kann, wird vom Strafrecht belohnt.

<sup>205</sup> Dieser Sachverhalt beantwortet eine äußerst gewichtige Frage, welche Foucault bereits vor Jahren aufwarf: „Wieso hat das zwanghafte, körperliche, isolierende und verheimlichende Modell der Strafgewalt das repräsentative, szenische, zeichenhafte, öffentliche und kollektive Modell verdrängt?“ [FOUCAULT, Michel (1994): Überwachen und Strafen. Frankfurt, S. 170.] Die mit dem Beginn der vierten Epoche entstandenen, ökonomischen und staatlichen Machtfelder erzeug(t)en die innovative, höhere und effizientere Ordnung der Disziplinargesellschaften.

sierter Machtstrukturen manchmal nur einen geringen Einfluss. Aussagen über die Eintrittswahrscheinlichkeit von bestimmten Veränderungen sind u. a. daher nur sehr eingeschränkt möglich.

Bei der überblicksartigen Betrachtung längerer Zeitspannen zeigt sich, dass die Wirkungsmächtigkeit des Organisationsprinzips Macht zunimmt. Diese Einflusstesigerung ist jedoch, ganz dem Maximierungsgesetz entsprechend, nicht auf ein konkretes Ziel – außer der Machtzunahme – hin ausgerichtet. Dies gilt folglich auch für die kulturelle Evolution. Sie begünstigt lediglich die Optimierung von Machtfeldern, ohne dabei ein höheres Ziel anzustreben. Solche Optimierungsprozesse verliefen in den ersten Epochen äußerst schleppend, da u. a. die Trägheit der Soziosphäre die Integration neuer, effizienter Machtstrukturen meist verhinderte. Ineffiziente Machtstrukturen waren auch deswegen damals oft erstaunlich zeitstabil. Mit dem Beginn der vierten Epoche änderte sich dies grundlegend. Vor allem die verstärkte Interaktion und Konkurrenz der Machtfelder erzwingt heute die relativ zügige Ersetzung ineffizienter Machtstrukturen. Alle veränderlichen Machtfelder unterliegen z. Z. sehr intensiven, kurzfristigen Ausdehnungs- und/oder Verfallsprozessen, die in dieser Qualität ohne historischen Vergleich sind.

Ein veränderliches Machtfeld durchläuft während seiner Existenz Idealtypischerweise drei Phasen. Die kurze, erste Phase ist die der Etablierung. Die Ausgliederung neuer Machtfelder ist sehr selten. In der Regel handelt es sich bei entstehenden um staatliche Machtfelder, die eine Rekonstitution erfahren. Die zweite Phase der quantitativen und/oder qualitativen Ausdehnung dauert meistens am längsten an. Die Ausdehnungsphase beinhaltet stets auch kurz- und mittelfristige Krisen und entsprechende Schrumpfungen. Diese Schrumpfungen sind in ihrer Bedeutung für das Machtfeld nicht zu unterschätzen, denn sie sorgen oft für dessen Optimierung. Sei es das ineffiziente Machtgeflechte zerschlagen und neu gruppiert werden, oder einzelne einflussarme Machtstrukturen ersetzt werden; krisenbedingte Schrumpfungen begünstigen immer die spätere Einbindung neuer, effizienterer Machtstrukturen. Ein Qualitätssprung der Ordnung ohne vorangegangene Krise ist undenkbar. Die dritte Phase des Verfalls kann in der Regel auf einen Zeitpunkt reduziert werden. Der Verfall tritt infolge der finalen Krise ein, die zum Kollaps des Machtfeldes führt. So bricht z. B. ein kulturelles Machtfeld zusammen, wenn die jeweilige Großgruppe erheblich optimiert oder vernichtet wird, wie dies bei der Eroberung des amerikanischen Kontinents mehrfach geschah. Für untergeordnete, staatliche Machtfelder gilt, dass der Zerfall des verbundenen, übergeordneten kulturellen Machtfeldes zum sofortigen Zusammenbruch führt.

Eine detailliertere Analyse des permanent ablaufenden Optimierungsprozesses zeigt, dass dieser im Kern auf relativ einfachen, antagonistischen Ausdehnungs- und Verfallsprozessen basiert. Die beiden letzteren Prozesse werden vor allem von den Machtgesetzen vorangetrieben und reguliert. Es existiert ein dialektischer Mechanismus, welcher primär auf der z. T. widersprüchlichen Wirkung des Maximierungs- und Minimierungsgesetzes beruht. Bereits Michael Mann beschrieb diesen Mechanismus und illustrierte ihn anhand der zunehmenden Militarisierung in der dritten Epoche:

„Dies führt uns zum dritten und wichtigsten Punkt der Abweichung von den traditionellen Theorien, dem Anspruch nämlich, in der Zwangskooperation eine die Entwicklung bestimmende Gesamtdialektik ausmachen zu können, die weniger von deren Ordnungselementen als von ihren Widersprüchen ausgeht. Gerade der *Erfolg* der Zwangskooperation führte zu ihrem Niedergang und danach – in vielen Fällen – zu ihrer Rekonstituierung auf einer höheren Stufe der sozialen Entwicklung. Zwangskooperation vergrößerte *in einem* und *gleichzeitig* die Macht des Militärstaates (These) und die seiner dezentralisierten Eliten, die nun den Staat vernichten konnten (Antithese). Aber die Eliten brauchten weiterhin eine allseits verbindliche Ordnung, was in der Regel dazu führte, daß ein neuer Staat mit nunmehr größeren Machtkompetenzen entstand (Synthese). An dieser Stelle konnte die Dialektik wieder von vorn beginnen. Dieser Mechanismus setzte eine Jahrhunderte

während Entwicklung hin zu kollektiv mächtigeren Sozialorganisationen von zumeist imperialer Form in Gang.“<sup>206</sup>

Der von Mann postulierte Mechanismus beschreibt die antagonistischen Ausdehnungs- und Verfallsprozesse genauer, auch wenn er weder die depersonalisierten Machtstrukturen noch die Machtgesetze und -regeln explizit benennt. Alle veränderlichen Machtfelder unterliegen diesem dialektischen Mechanismus, der letzten Endes eine Intensivierung des Organisationsprinzips Macht bewirkt. Dieser Mechanismus gibt einen zyklisch verlaufenden Optimierungsprozess vor: Zuerst kommt es zu einem Qualitätssprung der Ordnung. Dieser steigert u. a. die Ungleichheit aller Zivilisierten innerhalb der Großgruppe und vermehrt zugleich die Zahl der mächtigen Akteure. Die zunehmende Ungleichheit intensiviert den Kampf der Elite gegen die machtlose Masse und um die Spitzenpositionen in den verschiedenen Hierarchien. Dies destabilisiert die Ordnung und zieht kleinere Krisen nach sich. Solche kleineren Krisen begünstigen die Entstehung und Integration wirksamerer Machtstrukturen. Instabilere, einflussärmere Machtstrukturen fallen in der Regel einer dieser Krisen anheim und sind daher nicht besonders persistent. Der Ausdehnungsprozess zieht jedoch irgendwann die Überdehnung und unkompensierbare Destabilisierung des Machtfeldes nach sich.

Eine quantitative Überdehnung ist z. B. bei einer zu großen räumlichen Ausdehnung eines Machtfeldes gegeben; eine qualitative Überdehnung resultiert z. B. aus einer zu geringen Anpassungsfähigkeit an den steten Wandel aller Sphären oder zu geringen Kompensationsmöglichkeiten der Ungleichheit. Wegen des Wachstumsprimats tritt früher oder später die finale Krise ein. Infolge dieser kommt es entweder zum Kollaps des Machtfeldes oder dessen Rekonstitution. Letztere geht eventuell auch mit einem Qualitätssprung der Ordnung einher. Dieser zyklische Optimierungsprozess von Entstehung, Wachstum und Verfall führt u. a. zu einem ständigen Oszillieren zwischen einer stärker zentralistischen (=Wirkung des Maximierungsgesetzes) und einer vermehrt polyzentrischen (Gesellschafts-) Ordnung (=Wirkung des Minimierungsgesetzes).<sup>207</sup>

Die ab der dritten Epoche gegebene Existenz mehrerer Machtfelder ist hervorzuheben, weil sich daraus eine qualitativ neue Ordnung ergab. Die Ausdehnungsprozesse eines Machtfeldes werden seitdem nicht nur von den Machtgesetzen und -regeln gefördert, sondern auch durch die Konkurrenz mehrerer Machtfelder erzwungen. Denn wie die Geschichte belegt, geraten militärisch nicht ernstzunehmende Großgruppe in der Regel unter den Einfluss anderer Machtfelder und/oder werden vernichtet. Eine genauere Untersuchung der kulturellen Evolution und des zentralen, dialektischen Mechanismus deckt daher viele Nebenwirkungen auf. Die wichtigsten zwei sind:

Erstens begünstigt die kulturelle Evolution seit dem Beginn der dritten Epoche konsequent die kulturellen Machtfelder, welche der jeweiligen Großgruppe zu einer wirksamen Militärmacht verhelfen. Sei es durch die Generierung und Optimierung von Mordwerkzeugen oder die Entwicklung neuer Schlachttaktiken; der Bestand einer Großgruppe hängt seit der dritten Epoche stets auch von deren Vernichtungsmacht ab. Spätestens mit dem Beginn der Antike waren meist die Großgruppen zum zügigen Untergang verurteilt, welche zum entscheidenden Zeitpunkt über kein schlagkräftiges Heer verfügten. Bei diesem Selektionsprozess verschwanden in der Regel die kulturellen Machtfelder mit einer (zu) kooperativen Gesellschaftsordnung. Bekanntermaßen wurden die oft basisdemokratisch geordneten Indianerstämme Nordamerikas innerhalb weniger Jahrzehnte von den wesentlich aggressiveren, undemokratischeren und vertragsbrüchigen US-Siedlern in die ewigen Jagdgründe evakuiert. Der Sklavenhalter Thomas Jefferson begründete die radikale Lösung des Indianerproblems mit deren

<sup>206</sup> MANN, Michael (1990): Die Geschichte der Macht, Bd. 1, Frankfurt, S. 274.; kursiv wie im Original.

<sup>207</sup> Zur Verkürzung wird auf die, für komplexe Systeme typischen, Schwankungen, nicht näher eingegangen, obwohl diese für den Optimierungsprozess wesentlich sind und zwingend zur Anpassung (an neue Umweltbedingungen, etc.) gehören.

Verhalten, denn ihre „ferocious barbarities justified extermination“.<sup>208</sup> Seine oft geäußerte Meinung brachte ihm viele Sympathien ein, obwohl von den angestammten Bewohnern Amerikas keine ernstzunehmende militärische Bedrohung für die Neuankömmlinge ausging.

Bis zum Beginn der vierten Epoche wurden überwiegend nur die Machtstrukturen tradiert, welche die Militärmacht direkt und/oder indirekt stärkten. Dies verweist auf eine bedeutende Rückkopplung: Da alle kulturellen und staatlichen Machtfelder die Militärmacht der jeweiligen Großgruppe nach Möglichkeit steigern, nimmt u. a. der allgemeine Zwang zur Aufrüstung zu. Folglich intensiviert sich die (militärische) Konkurrenz. Dies ist einer der wichtigsten Ursachen dafür, dass die Qualität und Quantität der militärischen Konflikte im Verlauf der Epochen zunimmt: Wurden zur Zeit Roms nur einzelne Brunnen mittels primitiver Substanzen vergiftet, so ist es spätestens seit Vietnam üblich, u. U. ganze Regionen mit extrem langlebigen und toxischen Kampfstoffen zu kontaminieren. Längere Phasen des Friedens werden zudem immer seltener. Genau genommen begann mit dem Atombombenzeitalter der Abschnitt der Menschheitsgeschichte, in der Phasen des offenen (Stellvertreter-) Krieges in einen prekären Zustand der permanenten Kriegs- und totalen Vernichtungsandrohung eingebettet sind.

Zweitens fördert die zunehmende Ungleichheit (innerhalb) der Machtfelder die Externalisierung von Strukturproblemen. Zum Beispiel bietet die gewaltsame Aneignung fremder Ressourcen an, um die Ungleichheit aller Zivilisierten einer Großgruppe durch die Beuteverteilung zu kompensieren. Die Eroberung von Nahrungsmitteln und/oder sonstigen Ressourcen ist deshalb seit jeher ein klassischer Kriegs Anlass. Dahingehende Machtstrukturen werden seit dem Beginn der kulturellen Evolution tradiert und weiterentwickelt. Heute gilt, dass alle veränderlichen Machtfelder zur zeitlichen und/oder räumlichen Verlagerung von Strukturproblemen geeignet sind. Ob und in welchem Ausmaß eine Strukturproblemexternalisierung erfolgt, ist von den jeweiligen Gegebenheiten abhängig.

Grundsätzlich sind es jedoch die wirkungsmächtigsten Machtfelder, welche die größtmögliche Problemverlagerung erlauben: Ohne die exzessive Problemexternalisierung wären die mächtigen Industriestaaten weder entstanden noch existenzfähig. Bekanntermaßen trug der Dreieckshandel zwischen Europa (Exportgüter: Textilien, Glasperlen, etc.), Afrika (Exportgut: Sklaven) und Amerika (Exportgüter: Tabak, Baumwolle, etc.) ganz wesentlich zum Aufstieg des britischen Empires bei, und war zugleich eine wichtige Voraussetzung für die dort beginnende, industrielle Revolution. Das kulturelle Machtfeld Großbritanniens externalisierte so Strukturprobleme u. a. zulasten einiger kultureller Machtfelder in Afrika. Diese illustriert zugleich auch eine bedeutende Rückkopplung: Weil die wirkungsmächtigsten Machtfelder zur konsequenten Strukturproblemexternalisierung in der Lage sind, nimmt die Ungleichheit der Machtfelder seit der industriellen Revolution in der Regel weiter zu. Die wachsende Ungleichheit begünstigt wiederum die verstärkte Durchsetzung der Problemverlagerung, z. B. mittels diktierter Handelsverträge und/oder humanitären Einsätzen, was den Einfluss mächtiger Staaten Idealtypischerweise weiter zulasten einflussarmer Staaten steigert.

Die Gesetze und Regeln der Macht sind für die veränderlichen kulturellen Machtfelder von großer Bedeutung und geben diesen wesentliche Entwicklungsimpulse vor. Der Einfluss mächtiger Akteure ist im Vergleich dazu vernachlässigbar. Die, von den kulturellen Machtfeldern generierten, Regeln der kulturellen Evolution beschreiben die (längerfristigen) Entwicklungsprozesse von Machtfeldern und -strukturen genauer. Die kulturelle Evolution wird primär von diesen Regeln strukturiert. Alle veränderlichen Machtfelder unterliegen der kulturellen Evolution und den entsprechenden Regeln, auch wenn der omnipräsente Zufall diese nicht selten außer Kraft setzt. Die Regeln ordnen daher vor allem die längerfristigen Entwicklungsprozesse und dienen dem generalisierendem Verständnis. Für mächtige Akteure ist die Kenntnis dahingehender Entwicklungstendenzen, trotz der üblichen, chaotischen Ab-

---

<sup>208</sup> Zitiert nach: MANN, Michael (2005): The dark side of democracy. New York, S. 92.



weichungen, unerlässlich. Denn nur das Wissen ob solcher Tendenzen erlaubt es, die Zeichen der Zeit richtig zu deuten. Die Regeln der kulturellen Evolution lauten:

- Ausdehnungsprozesse fördern polyzentrische Strukturen (Ausdehnungsregel).
- Krisen fördern zentralistische Strukturen (Krisenregel).
- Ausdehnungsprozesse und Krisen fördern die kurzfristige Effizienz (Kurzfristigkeitsregel).

Die Ausdehnungsregel beschreibt den Sachverhalt, dass Ausdehnungsprozesse Idealtypischerweise die Entstehung polyzentrischer Machtstrukturen fördern. Diese Entwicklungstendenz ist dem Wirken der Machtgesetze geschuldet; Abweichungen resultieren letztendlich aus dem Wirken des Zufalls. Bei jeder quantitativen Ausdehnung eines Machtfeldes erfolgt in der Regel eine Diversifizierung von Macht, die u. a. die Zahl mächtiger Akteure erhöht. Bei jeder qualitativen Ausdehnung eines Machtfeldes kommt es zu einer Intensivierung der Macht, die u. a. den Einfluss mächtiger Akteure steigert. Das Zusammenwirken von räumlicher Ausdehnung und gesteigerter Wirksamkeit forciert das Entstehen oder die Erweiterung einer polyzentrischen Ordnung. Es gilt: Je polyzentrischer ein Machtfeld aufgebaut ist, desto größer ist dessen Unsichtbarkeit, Depersonalisierung und Potenzial zur Strukturproblemexternalisierung. Die einflussreichen Machtfelder sind dementsprechend polyzentrisch aufgebaut, im hohen Maße depersonalisiert, unsichtbar und zur weitreichenden Externalisierung von Strukturproblemen geeignet.

Alle Ausdehnungsprozesse erfordert stets die Einbindung neuer Machtstrukturen in die vorhandene Hierarchie eines Machtfeldes. Übersteigt deren divergierende Wirkung einen kritischen Schwellenwert, wird das entsprechende Machtfeld entweder instabil und zerfällt oder es kommt (mehrfach) zu dessen Restrukturierung. In seltenen Fällen werden einzelne Machtstrukturen ausgegliedert, d. h. zu eigenständigen Machtfeldern. Ausdehnungsprozesse erhöhen daher stets die Ordnung innerhalb der Soziosphäre. Gleichzeitig nimmt infolge der Ausdehnungsprozesse aber auch die Störanfälligkeit polyzentrischer Strukturen zu. Diese Störanfälligkeit resultiert meist aus der divergierenden Wirkung einzelner Machtstrukturen innerhalb eines Machtfeldes. Aber auch der störende Einfluss übergeordneter Sphären oder Machtfelder (anderer Machtart) ist stets zu berücksichtigen, da deren Wirkung u. U. sogar zur finalen Krise führt. Die üblichen, kleineren Krisen sorgen dagegen meist für produktive Anpassungen oder die Eliminierung störender Machtstrukturen. Abgesehen von der wachsenden Störanfälligkeit verschärfen alle Ausdehnungsprozesse auch ein gravierendes Problem jedes Machtfeldes: Je größer die qualitative Ausdehnung eines veränderlichen Machtfeldes ist, desto weniger Entscheidungsfreiheit bleibt den beeinflussten Individuen. Die zunehmend rigide Handlungssteuerung aufgrund der wachsenden Depersonalisierung geht stets zulasten der Anpassungsfähigkeit von Großgruppen, Ökonomien und/oder Staaten.

Um dem unvermeidlichen Steuerungsdefizit entgegenzuwirken, müssen auch mächtige Akteure polyzentrische Machtstrukturen aufbauen.<sup>209</sup> Ein derartiges Wirkungsgefüge ermöglicht u. a. die Delegation von Entscheidungsmacht, um eine Diversifizierung und/oder Intensivierung voranzutreiben. Entsprechend der vorhandenen Machtdefizite sollte dabei der Erwerb zusätzlicher kultureller, ökonomischer und/oder staatlicher Macht angestrebt werden. Ein dahingehendes, strahlendes Vorbild ist der italienische Ministerpräsident Silvio Berlusconi. Als ein Herr der Massenmedien nutzte er seine kulturelle Macht, um weitere ökonomische und staatliche Macht zu erwerben. Heute ist er der reichste Mann Italiens, der die

---

<sup>209</sup> Da jeder mächtige Akteur in seiner Entscheidungsfähigkeit durch das partielle Bewusstsein begrenzt wird, ist ein Steuerungsdefizit unvermeidlich. Sei es aufgrund des tadelwerten Wunsches jede Entscheidung selbst zu treffen oder infolge zu vieler Hierarchieebenen, welche die Qualität der an der Spitze ankommenden Informationen zu stark reduzieren; mächtige Akteure können infolge des Informationsüberschusses (oder -mangels) höchst selten adäquate Entscheidungen fällen. Die Geschichte der europäischen Monarchien veranschaulicht dies. Beispielsweise begann und verlor Österreich den Ersten Weltkrieg u. a. wegen eines unfähigen Monarchen.

zahlreichen, gegen ihn gerichteten Ermittlungsverfahren entweder durch seine Immunität abwehrt oder mittels maßgeschneiderter Gesetze unterbindet.

In Anbetracht der limitierten kognitiven Kapazität ist für einen Fürsten der Welt mit ambitionierten Plänen zudem die Anstellung von zufälligerweise extrem psychisch mächtigen Beratern geboten. Es gilt: Das erste Urteil, das man sich über die Intelligenz eines Fürsten bildet, richtet sich nach den Männern seiner Umgebung; wenn sie fähig und treu sind, kann man ihn stets für klug halten, weil er es verstanden hat, die Fähigen zu ermitteln und sich deren Treue zu erhalten. Sind sie es aber nicht, so kann man stets ein ungünstiges Urteil über ihn fällen; denn seinen ersten Fehler beging er mit dieser Auswahl. Damit diese Berater absolut loyal sind, ist deren möglichst niedere Herkunft ebenso wichtig, wie eine großzügige Entlohnung. Die üblichen, tadelnswerten Auswahlfehler resultieren meist aus emotionalen Entscheidungen und/oder (erstere rationalisierende) ungeeigneten Diagnoseverfahren. Es ist daher wenig verwunderlich, dass viele Spitzen- und Beraterpositionen falsch besetzt werden. Die größten Probleme verursacht seit jeher eine ganz spezielle Gruppe, die sich stets mit großem Geschick und klebrigen Charme in den Vordergrund drängt. Dies sind die Schmeichler, von denen es an den Höfen wimmelt; denn die Menschen sind so von sich eingenommen und täuschen sich dabei dermaßen, daß es ihnen schwerfällt, sich vor dieser Pest zu schützen; und will man sich davor schützen, so läuft man Gefahr verachtet zu werden.

Die Krisenregel ergänzt die Ausdehnungsregel und stellt den Sachverhalt dar, dass Krisen Idealtypischerweise die Entstehung zentralistischer Machtstrukturen begünstigen. Diese Entwicklungstendenz ist der divergierenden Wirkungen von Machtstrukturen, Machtfeldern und/oder der übergeordneten Sphären geschuldet; Abweichungen resultieren letztendlich aus dem Wirken des Zufalls. Jeder Ausdehnungsprozess erhöht in der Regel die Störanfälligkeit des komplexen Wirkungsgefüges und reduziert zugleich auch dessen Anpassungsfähigkeit. Die sich zwangsläufig über längere Zeitspannen zuspitzende Instabilität kulminiert in kleineren oder gravierenden Krisen. Im Unterschied zu den eher kontinuierlichen, graduellen Ausdehnungsprozessen verlaufen Krisen oft sehr sprunghaft. Es gilt: Je länger eine Ausdehnungsphase ange dauert hat, desto gravierender sind die Auswirkungen der folgenden unvermeidlichen Krise. Während einer solchen Krise erfahren die (lokalen) Gesellschaftsordnungen erhebliche Erschütterungen, die u. U. die finale Krise auslösen.

Die Krisenregel beschreibt die Auswirkungen von gravierenden, finalen Krisen genauer. Solche Krisen ziehen entweder den Verfall eines Machtfeldes, dessen Kollaps mit anschließender Rekonstitution oder in Sonderfällen einen Qualitätssprung der Ordnung nach sich. Sowohl eine leicht modifizierte Rekonstitution als auch ein Qualitätssprung geht fast immer mit einer Straffung der globalen und/oder lokalen Machtstrukturen einher. Im Rahmen der globalen Ordnung sind in Krisenzeiten der Wegfall eines Machtfeldes und die Straffung der globalen (Machtfeld-) Hierarchie üblich. Bei den einzelnen Machtfeldern kommt es meist zu einer weitreichenden Eliminierung wenig wirksamer, das Gesamtgefüge störender Machtstrukturen. Während der Rekonstitution eines Machtfeldes ist der Einfluss der machtlosen Masse bzw. deren Vetomacht immer zu berücksichtigen, denn während jeder finalen Krise eines Machtfeldes entsteht immer auch eine kritische soziale Masse. Diese besteht mit Nachdruck auf Zugeständnissen. Wenn die Elite diese berücksichtigt, werden meist polyzentrische Strukturen gefördert, obwohl jene der üblichen Entwicklungstendenz zuwiderlaufen. In der Regel setzt sich die kritische soziale Masse aber nicht durch, und die Rekonstitution begünstigt eine zentralistischere Ordnung, welche u. a. die Niederschlagung von Unruhen ermöglicht. Mächtige Akteure sollten sich dessen bewusst sein, dass die Häufigkeit und Intensität der Krisen in der vierten Epoche expotentiell zunimmt. Dahingehende Vorsorgemaßnahmen und Fehlervermeidungsstrategien sind unverzichtbar. Zu mindestens einige der Berater müssen deshalb in der Lage sein, das Grauen diachron zu denken. Des Weiteren ist es, in Anbetracht der unvermeidlichen Krisen, für mächtige Akteure wenig ratsam, ihre Macht übermäßig zu diversifizieren, weil dann u. U. der völlige Machtverlust droht.

Die Kurzfristigkeitsregel postuliert, dass die kulturelle Evolution im Wesentlichen nicht zielgerichtet abläuft. Zwar begünstigen die Ausdehnungs- und Krisenregel die Eliminierung ineffizienter Machtstrukturen, aber dieser Optimierungsprozess ist stark zufallsabhängig, lediglich gegenwartsbezogen und ergebnisoffen. Eine Nachhaltigkeitsprüfung existiert nicht. Keine höhere Instanz, sei sie göttlicher oder irdischer Natur, steuert diese Entwicklungsprozesse, um einen weihevollen Endzustand herbeizuführen. Lediglich der Zufall und die Regeln der Kulturellen Evolution üben einen nennenswerten, lenkenden Einfluss auf die Weiterentwicklung der Machtfelder aus.

Dem Zufall eine derart große Bedeutung beizumessen widerstrebt dem gesunden Menschenverstand zutiefst, weshalb törichterweise fast immer eine Entwicklung hin zu einer besseren Ordnung konstruiert bzw. beschworen wird.<sup>210</sup> Dass die kulturelle Evolution jedoch viele unerwünschte Entwicklungen fördert, lässt sich leicht anhand der Epochen überschreitenden, qualitativen und quantitativen Zunahme der Kriege veranschaulichen.<sup>211</sup> Letztendlich sorgt die kulturelle Evolution für die Eliminierung der kulturellen Machtfelder, welche den Zivilisierten ein zu kooperatives bzw. friedliches Verhalten aufprägen. Insbesondere in den Industriestaaten bildeten sich deshalb Machtstrukturen aus, welche die alltagstaugliche Boshaftigkeit fördern.<sup>212</sup> Generalisiert betrachtet gilt daher: Je zivilisierter eine Großgruppe ist, desto häufiger und effizienter wird Krieg geführt. Dies ist kein Zufall, denn die heute gängigen Interventionen der Industriestaaten dienen meist einem ganz konkreten Ziel: Meistens erlauben humanitäre Einsätze eine (gesteigerte) Externalisierung von Strukturproblemen. Dieser Sachverhalt verdeutlicht, dass der gegenwartsbezogene Eliminierungsprozess immer auch die räumliche und/oder zeitliche Problemverlagerung begünstigt. Wenn möglich externalisieren die wirkungsmächtigen Machtfelder ihre Strukturprobleme auf Kosten der einflussärmeren Machtfelder.

Die Strukturproblemexternalisierung zulasten der übergeordneten Sphären ist ebenfalls seit jeher gängig. Aufgrund der enormen Trägheit der Geo- und Biosphäre dauert es u. U. Jahrhunderte, bis es zu Rückkopplungen und/oder Wechselwirkungen kommt. Bei einer derartigen Problemverlagerung ist es allerdings wahrscheinlich, dass die verzögert eintretenden Fremdeinwirkungen zu einer gravierenden Krise führen. Spätestens seit der industriellen Revolution ist die dahingehende Problemexternalisierung jedoch ein fester Bestandteil der wirkungsmächtigsten Machtfelder, da der Eliminierungsprozess strikt gegenwartsbezogen ist und es bislang zu keinen gravierenden Fremdeinwirkungen kam. Paradoxerweise sind die einflussreichen Machtfelder bereits schon heute zur Kompensation harmloserer Fremdeinwirkungen nahezu unverzichtbar, obwohl sie zugleich die Qualität und Quantität der ursächlichen Strukturprobleme weiter verstärken. Darum nehmen die Strukturprobleme innerhalb aller Sphären z. Z. weiterhin expotentiell zu. Unumkehrbare Veränderungsprozesse wurden bereits vor Jahrzehnten initiiert. Infolge dessen ist ein relativ zeitnaher, epochaler Eliminierungs-

---

<sup>210</sup> Ein Beispiel dafür ist Talcott Parson, der die westliche Gesellschaftsordnung und die USA als Höhepunkte der Zivilisation imaginiert; unpassende Details wie die „versehentliche“ Vernichtung der amerikanischen Ureinwohner werden dabei – wohl im Dienste des American Way of Life™ – konsequent ignoriert.

<sup>211</sup> Zwar kannten (einer quantitativen Studie zufolge) nur vier von fünfzig „primitiven“ Völkern keinen Krieg; allerdings führte etwa die Hälfte dieser Völker nur sporadisch Kriege, die üblicherweise ritualistisch waren und ohne Blutvergießen auskamen. [MANN, Michael (1990): Die Geschichte der Macht, Bd. 1, Frankfurt, S. 288.] Für das Ende der dritten und den Beginn der vierten Epoche bleibt festzuhalten, dass es keinen europäischen Staat gab, der „damals kontinuierlich im Frieden gelebt hätte. Der Grund: die Lebensdauer eines friedlichen Staates wäre noch kürzer gewesen, als die von militärisch erfolglosen Regimen es tatsächlich war.“ [MANN, Michael (1991): Die Geschichte der Macht, Bd. 2, Frankfurt, S. 382.] Der wohlfeine Terror der Ordnung wäre ohne die global gegebenen, kulturellen und staatlichen Machtfelder nach europäischem Vorbild undenkbar.

<sup>212</sup> Um den dissozialen Kern der in den Industriestaaten gängigen Verhaltensnormen zu erfassen, muss der Umgang mit den (vermeintlichen) Feinden und/oder anderen, machtloseren Großgruppen untersucht werden. Schnell zeigt sich, dass Wirtschaftsflüchtlinge böse Feinde sind und die Vernichtung hunderter Millionen durch die Wirtschaftsordnung für das Humankapital ein leicht hinzunehmender Sachverhalt ist, solange die Warenwunderwelt lockt. Diese Verhaltensnormen können überaus vielfältig und einfach instrumentalisiert werden.

prozess unzähliger Machtfelder unvermeidlich. Alle Fürsten der Welt müssen sich schon heute auf die nahende, radikale Neuordnung der Soziosphäre vorbereiten und ihre Berater mit der präventiven Erstellung unterschiedlichster Szenarien und Strategien beauftragen.

Kulturelle Machtfelder weisen einige Besonderheiten auf. Diese Machtfelder sind die dauerhaftesten der veränderlichen Machtfelder, entfalten eine starke bewahrende Eigendynamik und tragen so einen großen Anteil zur Trägheit sozialer Systeme bei. Von zentraler Bedeutung ist die (elaborierte) zivilisatorische Normierung, welche die Bewusstseinszustände der Großgruppe homogenisiert und den Zivilisierten eine standesgemäße Orientierung, Sinn- und Identitätsstiftung vermittelt. Das in der Jugend mehrheitlich aufgeprägte herrschende Wissen ist meist lebenslang wirksam, oft überaus persistent und legitimiert u. a. auch die Institutionen und Organisationen. Ohne diese Grundlagen gäbe es z. B. keine Forschungseinrichtungen, die heute für die Vermehrung des objektiven Wissens und der Werkzeuge sorgen. Die depersonalisierte Macht der Werkzeuge nimmt ständig zu, was nicht nur neue Machtanwendungen erzeugt. Zur adäquaten Machtausübung müssen die ständig neuen Innovationen berücksichtigt werden. Beispielsweise bleibt der Kalte Krieg völlig unverständlich, wenn der Betrachter die politischen und militärischen Nebenwirkungen der innovativen Kernspaltungsapparaturen ignoriert. Um globale Entwicklungstendenzen und deren (möglichen) Auswirkungen nicht Fehlzudeuten, ist daher ein Grundverständnis der kulturellen Evolution notwendig. Denn ohne das objektive Wissen über die z. Z. ablaufenden Veränderungsprozesse, die sich zuspitzende Konkurrenzsituation und die nahenden, unabwendbaren Fremdeinwirkungen sind Fehlentscheidungen schwerlich abzuwenden.

Die kulturellen Machtfelder interagieren mit allen anderen Machtfeldern. Die Psyche jedes Individuums wird u. a. durch die kulturell tradierten Werte & Normen beeinflusst. Die u. U. divergierende Wirkung des psychischen und eines kulturellen Machtfeldes kann bei jedem Individuum unbewusste und unlösbare, innere Konflikte generieren. Tendenziell nimmt die Zahl solcher inneren Konflikte mit der Wirkungsintensität der veränderlichen Machtfelder zu. Des Weiteren gibt das psychische Machtfeld eine wichtige Grenze der kulturellen Macht vor. Trotz anders lautender, idealistischer Werte & Normen wird das Tötungsverbot sowohl von Großgruppen, kleineren (religiösen) Gruppen als auch von einzelnen Zivilisierten sehr häufig missachtet. Insbesondere die irrationalen Handlungen illustrieren den Primat psychischer Impulse, der sich in dieser Übertretung idealistischer Werte & Normen manifestiert. Ungeachtet derartiger, störender Einflüsse des übergeordneten psychischen Machtfeldes, baut jedes kulturelle Machtfeld auf den psychischen Strukturvorgaben auf. Zum Beispiel sorgt der gesunde Menschenverstand für die Glaubwürdigkeit des herrschenden Wissens und ohne das Gruppenprinzip wären die verschiedenen Formen der Kultur nicht von Bestand.

Die beiden untergeordneten Subsysteme sind von den jeweiligen kulturellen Machtfeldern hochgradig abhängig. Nur durch die bewahrende Trägheit der kulturellen Machtfelder erhalten das ökonomische und das jeweilige staatliche Machtfeld einen stabilisierenden und stützenden Rahmen. Ein kulturelles Machtfeld kann aber auch durch Wechselwirkungen von einem verbundenen, staatlichen Machtfeld beeinflusst werden. Beispielsweise zielt die Tibetstrategie des chinesischen Staates auf eine Marginalisierung der tibetischen Großgruppe in deren Siedlungsgebiet ab, was in einigen Jahrzehnten das kulturelle Machtfeld Tibets hochgradig gefährden wird; expandierende Staaten verhelfen nicht selten dem übergeordneten kulturellen Machtfeld zu einer räumlichen Ausdehnung.

Generalisiert betrachtet wird das Organisationsprinzip Macht durch die kulturellen Machtfelder in mehrerer Hinsicht intensiviert. Fünf Sachverhalte sind zu betonen: Erstens stabilisieren kulturelle Machtfelder Großgruppen. Zweitens gestatten kulturelle Machtfelder die Generierung, Tradierung, Optimierung und Verbreitung innovativer Machtstrukturen. Die Tradierung und Vermehrung des objektiven Wissens, und der daraus resultierenden Werkzeuge, ist ebenso bedeutend, wie der Einfluss des herrschenden Wissens. Letzteres nimmt zu

und erlaubt heute u. a. die subtile, indirekte Steuerung der machtlosen Masse, was die steigende Ungleichheit kompensiert. Drittens erzeugen alle kulturellen Machtfelder in ihrem Zusammenwirken die kulturelle Evolution. Diese intensiviert das Organisationsprinzip Macht, indem ineffiziente Machtstrukturen und/oder Machtfelder tendenziell eliminiert werden. Der Optimierungsprozess wird jedoch häufig von Zufällen beeinträchtigt, weshalb der gegenwartsbezogene Selektionsprozess nur eine grobe Entwicklungstendenz erzeugt. Viertens fördert die kulturelle Evolution die rein gegenwartsbezogene Strukturproblemexternalisierung aller veränderlichen Machtfelder. Fünftens unterstützt die kulturelle Evolution eine zunehmende Depersonalisierung der Machtfelder. Diese Tendenz könnte u. U. in der Entstehung einer post-Orwell'schen Ordnung gipfeln.

Die Intensivierung des Organisationsprinzips Macht hat für die machtlose Masse vielfältige Konsequenzen. Zwar erlaubt der Zuwachs an verfügbarem, objektivem Wissen heute eine tiefer gehende Selbstreflexion, aber die Mehrheit der Zivilisierten gibt sich lieber freudig der adressierten, selbst verschuldeten Unmündigkeit hin. Nicht nur der exponentiell anwachsende Informationsmüll und die immer elaboriertere Öffentlichkeitsarbeit bestärken die kulturell Machtlosen in ihrer Fehlentscheidung. Auch deshalb zeichnet sich die kulturell machtlose Masse durch leicht zu instrumentalisierende Defizite aus, von denen der feste Glaube an die vermeintliche Wahrheit des herrschenden Wissens hervorzuheben ist. Dank der aufgeprägten ideologischen Inhalte und exzellenter Unterhaltungsprodukte erhebt das Humankapital z. B. erstaunlich wenige Einwände gegen den eigenen Lebensstandard und die Privilegien der Elite. Für die mächtigen Akteure ist folglich die indirekte Steuerung mittels Medienmacht besonders attraktiv. Obwohl die einflussreichen Akteure über eine bisher ungeahnte Machtfülle gebieten, die u. a. aus den vielen innovativen Werkzeugen resultiert, relativiert ihre Vielzahl die Macht des Einzelnen jedoch erheblich. Auch ein Fürst der Welt muss sich daher gegen Fehlentscheidungen, Konkurrenten und unerwartete Veränderungsprozesse wappnen.

In den Industriestaaten bleibt der alltägliche, unspektakuläre Einsatz von (etwas) kultureller Macht meist den günstig erwerbbaaren Propheten des Fortschritts vorbehalten. Seien es Prediger, Medienschaffende oder Wissenschaftler; deren pekuniären Prioritäten begünstigen stets die Lobpreisung der alltagstauglichen Boshaftigkeit und eine weitere Flexibilisierung der moralischen Standards. Bei kniffligen Operationen am völkischen Bewusstsein sind die Expertensysteme außerordentlich nützlich. Prestigeträchtige Koryphäen wetteifern darum, ihren Anteil zum Terror der Ordnung kultureller Provenienz beizutragen und entsprechende Reformen mit ihrem Namen zu verbinden. Ungeachtet dieser Eitelkeiten bzw. einzelnen Akteuren ist der wohlfeine Terror der Ordnung ein Gesamtkunstwerk der ganzen Großgruppe. Im Gegensatz zu diesem relativ komplexen Wirkungsgefüge erfreuen sich in den Entwicklungsländern religiöse Führer noch heute oft anhaltender Beliebtheit. Die wenig wirkungsmächtigen kulturellen Machtfelder begünstigen in der Regel diese, eher anachronistische, Form der kulturellen Machtausübung. Solche Großgruppen sind u. a. deshalb nur gering geordnet. Einige Sonderfälle, die auf den spektakulären Machteinsatz verweisen, sind zu beachten. Obwohl die zugrunde liegenden kulturellen Machtfelder relativ einflussarm sind, verleihen sie einigen geistlichen Führern genügend kulturelle Macht, um Freitodattentäter anzuwerben, auszubilden und einzusetzen. Wenn deren Zahl, aus welchen Gründen auch immer, einen kritischen Schwellenwert übersteigt, kann diese anachronistische Variante der Vetomacht zum Kollaps lokaler Machtfelder führen und eventuell eine, allerdings sehr unwahrscheinliche, globale Kettenreaktion auslösen.

Der spektakulärere Einsatz von kultureller Macht ist selten und erfolgt in der Regel während bzw. kurz nach Krisen. Die (drohende) Zerstörung der tradierten Gesellschaftsordnung beflügelt Visionen. Seit dem Beginn der vierten Epoche gibt es immer mindestens einen Akteur, der eine radikale Krisenbewältigung konzeptualisiert und popularisiert. Die qualitativ ausgedehnten, kulturellen Machtfelder bieten dem Visionär einen reichen Fundus an

ideologischen Inhalten, Ideen, Strategien und Musterlösungen, auf die lediglich zurückzugreifen ist. Das objektive Wissen über die anthropologischen Grundlagen, schwarze Listen, harte Verhörmethoden und Sonderbehandlungen ist dabei von immenser Bedeutung. Krisenhafte Entwicklungen antizipierend, kreieren einige Akteure daraus Visionen, die ihnen zu extrem viel kultureller Macht verhelfen (sollen). Derartige, reduktionistische Erklärungen und Krisenbewältigungsstrategien sind bei der machtlosen Masse seit jeher sehr beliebt, solange sie von weiteren hoch geachteten Autoritäten legitimiert werden, beliebte Feindbilder einbinden und wenigstens einen Sündenbock zum Abschuss freigeben. Manchmal schwingen sich solche Visionäre zu politischen Führern auf und nutzen die Gunst der Stunde zur Etablierung einer neuen staatlichen Ordnung. Es ist primär zufallsabhängig, ob es nach einer solchen Machtergreifung zum Austausch der Elite kommt oder ob die gegebene Elite die neuen Visionäre einfach in ihre Reihen aufnimmt.

Die weiteren krisenbedingten Veränderungsprozesse führen entweder zur Modifikation der alten Ordnung und deren erneuten Konsolidierung oder einer (kumulativen) Radikalisierung. Letzteres ist eine Voraussetzung für die endgültige Lösung hartnäckiger Schwierigkeiten. In diesem Fall ist u. a. eine einflussreiche Ideologie ebenso unabdingbar, wie eine schrittweise Eskalation der radikalen Krisenbewältigung und ein mit (charismatischer) Autorität ausgestatteter Führer, der den Prozess vorantreibt. Vermeintliche Wahrheiten werden vom Führer zum objektiven Wissen erklärt und mögliche Alternativen mithilfe der Öffentlichkeitsarbeit effizient marginalisiert. Visionen verwandeln sich dadurch in scheinbar wissenschaftlich fundierte Krisenbewältigungsstrategien, d. h. Missionen. Diese Missionen werden von der machtlosen Masse, vor allem dank des gesunden Volksempfindens, häufig nach einiger Zeit beherzigt.

Die stufenweise Eskalation ist für den weiteren Erfolg einer radikalen Problemlösung unverzichtbar, da sie der Großgruppenmehrheit eine scheinbare Ausweglosigkeit vorgaukelt und immer radikalere Lösungsansätze als die jeweils letzten einsetzbaren Mittel gegen die Krise erscheinen lassen. Zudem erlaubt die stufenweise Eskalation auch die Verschleierung durch Komplexität, was bei radikalen Vorhaben stets geboten ist. Auch verschafft sie dem Führer genügend Zeit für den Aufbau der notwendigen Organisationen und die Desensibilisierung der Ausführungsorgane. Ein hoch geachteter, visionärer Führer koordiniert und motiviert unablässig die verschiedenen Bemühungen zur Kriseneindämmung und bearbeitet gleichzeitig die machtlose Masse mit seiner Öffentlichkeitsarbeit. Die Klassiker entsprechender Legitimierungsstrategien sind die fast immer postulierte, kulturelle Überlegenheit der eigenen Großgruppe, deren notwendige Selbstverteidigung und der Bedarf an neuen (Raum-) Ressourcen. Wenn das visionäre Vorhaben gelingt, ist dies der spektakulärste Einsatz von personalisierter kultureller und staatlicher Macht.

Letztendlich sind es jedoch die wirkungsmächtigen kulturellen Machtfelder, welche u. a. einen reichen Fundus dahingehenden Wissens vorhalten und das unverzichtbare Sendungsbewusstsein der Großgruppe generieren. Die eleganten und schnellen Handbewegungen einiger Ärzte, die sich damals begeistert für den präventiven Schutz des Volkskörpers engagierten, bleiben ein unvergesslicher Beweis für die menschlichen Möglichkeiten.<sup>213</sup> Generell

---

<sup>213</sup> Beispielsweise selektierte Dr. Mengele, der von vielen Zeugen als kultivierter, eleganter Mann beschrieben wurde, oft freiwillig in seiner Freizeit und in fröhlicher Stimmung, denn so konnte er sich das gewünschte, frische Menschenmaterial für seine erbbiologische Forschung direkt an der Rampe sichern: „Erkennbar bereitete ihm das Treffen dieser Entscheidungen Vergnügen.“ [Ein Zeuge, zitiert nach: KLEE, Ernst (2001): Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer, 2. Aufl., Frankfurt, S. 472.]

Wer diese Begebenheiten als die Taten einzelner, dissozialer Mediziner imaginiert, muss sich der unangenehmen Erkenntnis stellen, dass Dr. Mengele ganz im Rahmen der europäischen Tradition der Arbeitskraftverwertung handelte. Bereits zur Zeit der französischen Revolution entwarfen emsige Visionäre Pläne für Zuchthäuser, in denen u. a. die „libertins, Tobenden und alle Irren“ eingesperrt und für gesundheitsschädliche Arbeiten verwendet werden sollten: „Bei dieser wunderbaren Ökonomie erhält die Arbeit eine doppelte Wirksamkeit: sie produziert, indem sie zerstört – die für die Gesellschaft notwendige Arbeit entsteht durch den Tod des ihr unerwün-

gilt: Eine wirkungsmächtige Ideologie ist das unverzichtbare Fundament jedweden Terrors. Da die radikale Krisenbewältigung in der Regel zu inneren Konflikten bei den ausführenden Organen führt, ist der legitimierende und motivierende Einfluss des kulturellen Sendungsbewusstseins unentbehrlich. Ohne eine ideologisch fundierte, visionäre Mission gibt es keine endgültige, radikale Problemlösung auf hohem Niveau.

Die Ansprache Heinrich Himmlers, der sich sichtlich bewegt von der ersten größeren Sonderbehandlung welcher er beiwohnte an die anwesenden Herrenmenschen wandte, illustriert dies: Obwohl die Einsatzgruppen eine „widerliche“ Pflicht zu erfüllen hätten, ihm selbst „sei das blutige Handwerk zuwider“, trüge er vor Gott und Hitler alleine die Verantwortung. „Es wäre ihm keinesfalls recht, wenn Deutsche so etwas gerne täten. [...] Doch auch er gehorche, indem er seine Pflicht erfülle, lediglich einem höheren Gebot, und er handle aus tiefer Einsicht in die Notwendigkeit dieses Auftrages.“<sup>214</sup> Aufgrund des historischen Auftrages, so Himmler in einer anderen Rede 1943 vor SS-Gruppenführern in Posen, ist Massenmord ein durchaus gerechtfertigtes Mittel und kann auf gesittete Weise (mit deutscher Gründlichkeit) vollzogen werden: „Von Euch werden die meisten wissen, was es heißt, wenn 100 Leichen beisammen liegen, wenn 500 daliegen oder wenn 1000 daliegen. Dies durchgehalten zu haben und dabei – abgesehen von Ausnahmen menschlicher Schwäche – anständig geblieben zu sein, dass hat uns hart gemacht.“<sup>215</sup> Auch andere NS-Funktionäre beschworen die rationale Grundlage der visionären, radikalen Endlösung; so auch Rosenberg: „Sie können sich vorstellen, dass zur Durchführung dieser Maßnahmen nur Menschen berufen sind, die die Frage als historische Aufgabe begreifen, die nicht aus persönlichem Hass handeln, sondern aus dieser nüchternen politischen und historischen Einsicht.“<sup>216</sup>

---

schten Arbeiters.“ [FOUCAULT, Michel (1973): Wahnsinn und Gesellschaft. Frankfurt, S. 444f..] Der selektierende Mediziner und die Vernichtung durch Arbeit sind somit als ein fester Bestandteil der europäischen Vernichtungskultur zu begreifen. Letztere wird zwar z. Z. von einer dünnen Patina überdeckt, kann aber im Krisenfall schnell wieder zur Richtschnur staatlichen Handelns werden.

<sup>214</sup> [Zitiert nach: HILBERG, Raul (1999): Die Vernichtung der europäischen Juden, 9. Aufl., Bd. 2, Frankfurt, S. 348.] Es handelt sich bei den ersten beiden um wörtliche Zitate Himmlers; die beiden letzten Sätze entsprechen der von Hilberg vorgenommenen Paraphrasierung.

<sup>215</sup> Zitiert nach: LONGERICH, Peter (2008): Heinrich Himmler. München, S. 319.

<sup>216</sup> Zitiert nach: BROWNING, Christopher (2003): Die Entfesselung der Endlösung. München, S. 577f..

## 4. Das ökonomische Machtfeld

Das ökonomische ist das am simpelsten aufgebaute Machtfeld, das jedoch eine erstaunlich große Wirkungsmächtigkeit entfaltet. Generalisiert betrachtet gibt das globale ökonomische Machtfeld lediglich die kapitalistische Wirtschaftsordnung vor. Es basiert im Wesentlichen auf den drei Komponenten exklusives Privateigentum, ökonomische Austauschbeziehungen und wirtschaftliche Eigendynamik. Auch die kapitalistische Ideologie ist von Bedeutung und wird zur Vereinfachung als vierte Komponente aufgefasst. Die Abgrenzung dieser Komponenten ist oft schwierig, weil erhebliche Schnittmengen mit den jeweiligen kulturellen und staatlichen Machtfeldern bestehen.<sup>217</sup> Kulturelle Machtfelder liefern unverzichtbare Grundlagen u. a. durch die Institutionen, das objektive und das herrschende Wissen. Staatliche Machtfelder sorgen vor allem für die unabdingbare globale und lokale staatliche Ordnung. Ohne die indirekte und direkte Steuerung des Bevölkerungsbestandes durch Kultur und Staat würde das ökonomische Machtfeld schnell kollabieren. Obwohl das ökonomische von den kulturellen und staatlichen Machtfeldern abhängig ist, hat es auf diese doch einen verblüffend großen Einfluss. Dieser ist der ökonomischen Strukturvorgabe geschuldet, welche einem Bevölkerungsbestand die kapitalistische Denk- und Verhaltensweise nahe legt und eine ebensolche Wirtschaftsordnung vorgibt. Die diachrone Betrachtung zeigt, dass entsprechende Verhaltensweisen mit der Zeit jede Gesellschaftsordnung modifizieren, die kulturellen und staatlichen Machtfelder verändern und letztendlich in der Entstehung einer globalen, kapitalistischen Wirtschaftsordnung münden können.

Mit dem Übergang zur vierten Epoche kam es in Europa zur Ausgliederung der ersten ökonomischen Machtfelder. Diese waren zu Beginn an die Territorien der ebenfalls neu aufkommenden Nationalstaaten gebunden. Die jeweiligen ökonomischen Machtfelder unterschieden sich noch z. T. erheblich. Im Laufe der nächsten Jahrzehnte wurde die spezifische Eigendynamik wirtschaftlicher Prozesse wirksam. Diese Eigendynamik trieb u. a. die verstärkte Depersonalisierung, Vernetzung und Angleichung der lokalen ökonomischen Machtfelder voran. Der Raumbezug ökonomischer Machtfelder nahm dabei stetig ab. Nach einigen Jahrzehnten hatte sich in vielen der werdenden Industriestaaten eine mustergültige, kapitalistische Wirtschaftsordnung und Ideologie herausgebildet. Es kam zu mehreren Krisen, welche die ökonomischen Machtstrukturen optimierten. Parallel dazu erfuhren die kulturellen und staatlichen Machtfelder tief greifende Anpassungen an die neue Wirtschaftsordnung. Während viele der staatlichen Machtfelder Europas zwischen der französischen Revolution und dem Ende des Ersten Weltkrieges mehrfach zusammenbrachen und rekonstituiert wurden, entfaltete der stete Einfluss der ökonomischen Machtfelder eine sehr große Wirkung.

Vor allem wurde die kapitalistische Ideologie schnell zu einem partiell unsichtbaren Bestandteil des herrschenden Wissens und die jeweilige Gesellschaftsordnung dahingehend modifiziert. Alle diese Veränderungsprozesse verdichteten sich in einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung, welche sich in mehreren der einflussreichen Großgruppen durchsetzte. Da neue Werkzeuge zugleich auch die Bedeutung von Zeit und Raum veränderten, nahmen die Schnittmengen zu und die ökonomischen Machtfelder glichen sich immer stärker aneinander an. Weil dieser Veränderungsprozess die Eigenheiten der jeweiligen Volkswirtschaften zunehmend marginalisierte, begann die Fusion mehrerer ökonomischer Machtfelder. Mit dem überraschenden Ende des Kalten Krieges kam es zum Abschluss des außergewöhnlich zügig ablaufenden, historisch singulären Konzentrationsprozesses. Alle bedeutenden Machtfelder ökonomischer Machtart verschmolzen zu einem weltweit wirksamen Machtfeld. Die Eigenheiten der lokalen Volkswirtschaften sind seitdem den jeweiligen staatlichen Machtfeldern zuzurechnen. Die u. U. eintretenden Wechselwirkungen zwischen den lokalen Volkswirt-

---

<sup>217</sup> Im Folgenden unterbleibt zur Verkürzung eine Erörterung der Schnittmengenproblematik, des sozialistischen Sonderweges oder anderer, alternativer Wirtschaftsordnungen. Zur Vereinfachung wird die wichtigste Schnittmenge mit den staatlichen Machtfeldern, die Volkswirtschaft, im Kapitel 5 ausführlicher geschildert.



schaften und der globalen Wirtschaftsordnung sollten aber auch bei Überblicksbetrachtungen beachtet werden. Zum Beispiel hat es u. U. gravierende Folgen für den Weltmarkt und damit auch für alle anderen Volkswirtschaften, wenn eine wichtige Volkswirtschaft samt Binnenmarkt kollabiert.

Durch das Wirken der kulturellen Evolution und überaus günstiger Zufälle war nach nur rund 200 Jahren aus räumlich begrenzten ökonomischen Machtfeldern ein global wirksames Machtfeld entstanden. Dieses wird im Wesentlichen von den einflussreichen kulturellen Machtfeldern gestützt. Der Wegfall eines dieser wirksamen kulturellen Machtfelder kann das ökonomische Machtfeld nur in Sonderfällen gefährden, weil es inzwischen über eine breite, delokalisierte Basis verfügt. Mit der Etablierung eines einzigen ökonomischen Machtfeldes ging ein Qualitätssprung der globalen Wirtschaftsordnung einher, welche seitdem ausschließlich kapitalistisch organisiert und auf den gleichzeitig entstandenen Weltmarkt hin ausgerichtet ist. Die wenigen Sonderfälle bzw. lokalen Ausnahmen sind global betrachtet irrelevant, da inzwischen zu kleinräumig und unbedeutend. Neben der Implosion der Planwirtschaft ist dies auch dem Sachverhalt geschuldet, dass humanitäre Einsätze zur Bekämpfung sozialistischer Experimente schon während des Kalten Krieges sehr beliebt waren und diese ruhmreiche Tradition noch immer gepflegt wird. Schon damals glaubten viele staatliche Akteure an die Notwendigkeit solcher Maßnahmen, weil das herrschende Wissen ihnen dies nahe legte und manchmal auch einige ökonomische Akteure um Hilfe nachsuchten. Zwei Beispiele: 1954 wollte Guatemalas Präsident Jacobo Arbenz Guzmán impertinenterweise die US-Firma United Fruit Company enteignen. Es kam zum humanitären Einsatz, eine Militärdiktatur wurde etabliert und der Begriff Bananenrepublik entstand. In Chile beabsichtigte Staatspräsident Salvador Allende Gossens u. a. die Gewinne des, zu erheblichen Teilen von US-Konzernen betriebenen, Kupferbergbaus anzutasten. Am 11. September 1973 fand ein von der CIA koordinierter Staatsstreich statt, welcher dem General Augusto Pinochet Ugarte zur staatlichen Macht verhalf.<sup>218</sup>

Diese Beispiele illustrieren einerseits die handfesten Bemühungen zur Bewahrung des Kapitalismus, andererseits den partiell unsichtbaren Einfluss ökonomischer Akteure. Deren Macht ist in der Regel wesentlich größer als die der kulturellen oder staatlichen Akteure. Folglich sind die ökonomisch unvorstellbar mächtigen Fürsten der Welt gegenwärtig die einflussreichsten Akteure des Planeten. Nur die wenigen Herren der Bomben können sich u. U. während ihrer kurzen Amtszeit mit den Fürsten der Welt vergleichen; allerdings oft nur hinsichtlich ihrer potenziellen Vernichtungsmacht. Solche überblicksartigen Gegenüberstellungen können eine Einzelfallprüfung aber niemals ersetzen. Dabei zeigt sich, dass die zugrunde liegende Beurteilung der Umstände und der psychischen, kulturellen und staatlichen Macht eines mächtigen Akteurs meist überaus schwierig ist.

Im Vergleich dazu ist die ökonomische Macht relativ exakt und leicht bestimmbar, denn die vereinfachende Umrechnung in einen Geldbetrag ist möglich. Generell entspricht die ökonomische Macht eines Individuums dessen Eigentum und den sich daraus ableitenden, auf Wunsch einsetzbaren Machtanwendungen, insbesondere der Handlungs- und Verfügungsmacht.<sup>219</sup> Bei den ökonomisch Machtlosen und durchschnittlichen mächtigen Zivilisierten sind deren spärliche Habseligkeiten problemlos quantifizierbar. Da aus diesem geringen Eigentum keine nennenswerten (Nutzungs-) Rechte und Möglichkeiten für eine Machtanwendung resultieren, genügt eine Zahl für die ausreichende Darstellung ihrer ökonomischen Machtdefizite. Dagegen ist die Bezifferung des Eigentums ökonomisch mächtiger Akteuren wesentlich mühsamer. Nicht nur die vielen (Auslands-) Konten, verworrenen Unternehmensbeteiligungen, undurchschaubaren Steuergesetzen, die kurzfristigen Immobilienpreis-, Börsen- und

<sup>218</sup> STÖVER, Bernd (2007): Der Kalte Krieg 1947-1991. Bonn, S. 361f..

<sup>219</sup> Bourdieu [Pierre (1987): Die feinen Unterschiede. Frankfurt, S. 102.] formulierte die Quintessenz der ökonomischen Macht einst wesentlich eleganter: „Wirtschaftliche Macht ist zunächst einmal Macht, der Not und dem Zwang des Ökonomischen gegenüber Distanz zu schaffen.“

Währungsschwankungen erschweren die exakte Bestimmung eines großen Vermögens. Noch unsicherer ist die Beurteilung der, sich aus diesem Eigentum ergebenden, Machtanwendungen. Die ökonomische Macht einflussreicher Akteure kann daher von Außenstehenden lediglich für einen Zeitpunkt grob eingeschätzt werden. Zudem sind reine Vermögensangaben über einen Nabob grundsätzlich irreführend, weil diese nichts oder nur zu wenig über die ihm zur Verfügung stehenden Machtanwendungen aussagen.

Um ökonomische Macht angemessen zu taxieren, müssen zwei Besonderheiten beachtet werden. Erstens ist Eigentum stets relativ und flüchtig. Die Relativität ergibt sich aus der jeweiligen Situation. Ein monatliches Einkommen von 20 US-\$ reicht in einigen Entwicklungsländern (angeblich) zur Existenzsicherung völlig aus; in einem Industriestaat jedoch keinesfalls. Das Eigentum flüchtig ist, resultiert vor allem aus dem Wirken der Zeit und Zufällen. Seien es Fremdeinwirkungen, innovative Werkzeuge, Wirtschaftskrisen oder sozialistische Experimente; der Wert eines Grundstückes, Produktionsmittels und/oder einer Unternehmensbeteiligung kann innerhalb kürzester Zeit dramatisch verfallen. Die Bedeutung der jeweiligen staatlichen Ordnung ist ebenfalls hervorzuheben und leicht zu veranschaulichen. Der tiefe Sturz des offensichtlich schlecht beratenen Michail Borissowitsch Chodorkowski war ein Fanal für die in jedem Staat mögliche politische Einflussnahme. Vor allem wegen seiner politischen Ambitionen wurde der einst milliarden schwere Oligarch am 25.10.2005 wegen Steuerhinterziehung verhaftet und von weisungsgebundenen Richtern zu acht Jahren Haft in Sibirien verurteilt. Selbst ein Fürst der Welt muss Fehlentscheidungen, schlechte Berater und den Zufall stets fürchten. Unterbleibt eine konsequente Risikoanalyse und Fehlervermeidungsstrategie, vergehen auch große Vermögen u. U. innerhalb weniger Stunden. Zweitens ist die ökonomische Macht eines Staates, d. h. dessen Wirtschaftsmacht, lediglich Näherungsweise bestimmbar. Abgesehen von der Vielzahl zu berücksichtigender Größen bereitet vor allem die Einschätzung des Humankapitals große Schwierigkeiten. Dieses muss sowohl hinsichtlich der wirtschaftlichen Verwertbarkeit als auch bezüglich des gegebenen Widerstandspotenzials beurteilt werden.<sup>220</sup>

\*

Die erste Komponente des ökonomischen Machtfeldes ist das **exklusive Privateigentum** an Kapital, Produktionsmitteln und Produkten aller Art.<sup>221</sup> Arbeitskraft und Ressourcen, wie Rohstoffe und fruchtbare Böden, sind in der Regel als Produktionsmittel aufzufassen. Generell zeichnen sich die meisten Produktionsmittel durch einen hohen Raumbezug aus. Die allgemeine Anerkennung und Durchsetzung des exklusiven Privateigentums beruht, ebenso wie die Geldwirtschaft, im Grunde auf einer Schnittmengenwirkung aller Machtfelder. Jeglichem

---

<sup>220</sup> Ungeachtet dieser Schwierigkeiten bemühten sich wackere Statistiker bereits frühzeitig um die Ermittlung entsprechender Kennziffern. Beispielsweise äußerte sich Friedrich Zahn 1934 dahingehend, dass der „einzige Wert des Menschen, welcher unmittelbar Gegenstand der Statistik sein kann [...] sein Wirtschaftswert“ ist. Nach Zahn ist der „Kostenwert“ (Aufzucht- und Ausbildungskosten) und der „Ertragswert“ (das Lebenseinkommen) die Grundlage zur Errechnung des „Nettoertragswertes“ vom lebenden „Menschenkapital“; im Kern entspricht dies der noch heute üblichen, volks- bzw. versicherungswirtschaftlichen Wertschätzung des Humankapitals. Neben dem Dienst am Wirtschaftswachstum, Zahn propagierte u. a. die statistische Erfassung der nutzlosen Esser, widmete er sich auch philosophischen Betrachtungen. Diese gipfelten in der Einschätzung, dass die Statistik „mit der nationalsozialistischen Idee wesensverwandt“ und leicht in „den Dienst des völkischen Lebensganzen einzuordnen“ ist. [Zitiert nach: ALY, Götz; ROTH, Karl Heinz (2000): Die restlose Erfassung. Frankfurt, S. 106.] Es verwundert daher nicht, dass im Dritten Reich die ökonomische Verwertbarkeit ein wesentliches Selektionskriterium war. Edmund Brandt, der später im Bundesinnenministerium als Statistiker arbeitete, verfasste 1942 einen Bericht über die erzielten Einsparungen. Die Einsparungen, basierend auf der angenommenen Sonderbehandlung von 70273 Behinderten, beliefen sich bis 1951 auf 880 Millionen Reichsmark. [ALY, Götz; HEIM, Susanne (1993): Vordenker der Vernichtung. Frankfurt, S. 268f..]

<sup>221</sup> Im Deutschen ist das (seit dem 16. Jh.) existierende Adjektiv „privat“ dem Latein entlehnt; „privare“ steht für berauben, absondern (vom Staat). Letzteres meint die individuelle Aneignung eines Gemeinschaftsgutes.

Eigentum kann ein Tausch- bzw. Geldwert zugeordnet werden.<sup>222</sup> Die Exklusivität des Privateigentums ist ein zentrales Organisationsprinzip des Kapitalismus.

In den Entwicklungsländern ist Eigentum oder zu mindestens ein (prekäres) Nutzungsrecht, für die Existenzsicherung unverzichtbar. Die demografischen und ökonomischen Indikatoren legen es nahe, dass nur ein Teil des dortigen Bevölkerungsbestandes über genügend Eigentum dafür verfügt. Vereinzelte Ausnahmen (des kollektiven Wirtschaftens, etc.) sind nachweisbar, aber für das Funktionieren der globalen Wirtschaftsordnung irrelevant. In den Industriestaaten ist ein Minimum an Eigentum die Voraussetzung für einen mehr oder weniger angenehmen Lebensstandard. Da die Befriedigung der Daseinsgrundfunktionen zwingend Geld erfordert, ist entweder ein Vermögen oder ein ausreichendes Einkommen notwendig, um ein (halbwegs) beschauliches Dasein zu fristen. Die Mehrheit des machtlosen Humankapitals muss sich deshalb auf ökonomische Austauschbeziehungen zur Existenzsicherung einlassen, d. h. die eigene Arbeitskraft zu Markte tragen. Zwar gibt es in vielen europäischen Staaten Transferleistungen für Arbeitslose und Arbeitsunfähige, diese sind aber meist an rigide Auflagen gebunden und sichern bestenfalls das Existenzminimum. Mittels einer Vielzahl von Pflichten fordert der Staat Wohlverhalten ein, und besteht in der Regel auf einer Arbeitsaufnahme um jeden Preis. Aufgrund dieser Gegebenheiten besteht für die machtlose Masse de facto ein schwer umgehbarer Zwang zur Arbeit. Dieser Zwang ist je nach staatlicher Ordnung unterschiedlich stark ausgeprägt. Ungeachtet dessen belegt die diachrone Betrachtung, dass die mit der Auszahlung von Transferleistungen betrauten Behörden eindeutig den Zwangsorganisationen zuzurechnen sind.<sup>223</sup>

Die Elite unterliegt keinem Zwang zur Arbeit. Zufälligerweise mit dem Luxus der finanziellen Unabhängigkeit gesegnet, wird Arbeit zu einer möglichen, aber nicht notwendigen Freizeitbeschäftigung. Die, den Extremwert der ökonomischen Macht personifizierenden, Fürsten der Welt schweben dagegen fast völlig über derartig profanen Fragen.<sup>224</sup> Ihnen steht

---

<sup>222</sup> Im Folgenden wird zur Verkürzung auf die vielschichtigen Zusammenhänge von Eigentum, Kapital, Waren, Produktionsmitteln, etc. nicht näher eingegangen, da dies für das generalisierte Verständnis des ökonomischen Machtfeldes unnötig ist. Auch die Besonderheiten von Geld, d. h. der standardisierten und potenziellen Macht, werden nicht näher erläutert; es genügt dessen Bedeutung als anerkanntes Tauschmittel und Wertmaßstab hervorzuheben.

<sup>223</sup> Die aus ökonomischer Sicht progressiven Aspekte der nationalsozialistischen Ordnung sind in der Regel der akademischen Amnesie anheim gefallen. Eine der wenigen dahingehenden Studien belegt frappierende Ähnlichkeiten zu aktuellen kapitalistischen Dogmen. Speers Forderung nach einer scharfen, exemplarischen polizeilichen Disziplinierung von „Leistungsunwilligen“ wird z. Z. von vielen kulturellen, ökonomischen und staatlichen Akteuren erneut erhoben (S. 217). Arbeitgeber beanspruchten damals „eine totalitäre Verfügbarkeit über jede einzelne Arbeitskraft, die sie mit staatlichen Mitteln garantiert sehen wollten“ (S. 313); heute ist dies üblich und wird u. a. als Flexibilisierung des Humankapitals bezeichnet. Dahingehende NS-Gesetze stammten bereits aus der Vorkriegszeit und verboten den Arbeitsplatzwechsel und führten die Dienstpflicht ein. Dies schrieb den „Zwangscharakter jedes Arbeitsverhältnisses“ (S. 312) fest. Die bereitwillige Amtshilfe der Arbeitsämter erleichterte der Gestapo ihre Aufgabenerfüllung erheblich und die Arbeitserziehungslager füllten sich mit „Bumelanten“ bzw. „Arbeitsvertragsbrüchigen“ (S. 115). „Es ist nach vorsichtigen Schätzungen davon auszugehen, daß mehrere hunderttausend Menschen während des Krieges im Deutschen Reich von einer AEL-Haft betroffen waren.“ (S. 323) „Der Anteil der »Arbeitsvertragsbrüchigen« erreichte im August 1942 mit 86 Prozent aller staatspolizeilichen Festnahmen im »Altreich« seinen vorläufigen Höhepunkt. Die Tätigkeit der Kriminalpolizei blieb drauf beschränkt, die Kriegsfahndung nach »Vertragsbrüchigen« durchzuführen und die von der öffentlichen Fürsorge abhängigen »asozialen« Familien zu verfolgen.“ (S. 117) [LOFTI, Gabriele (2003): KZ der Gestapo. Frankfurt.] Unzufälligerweise engagieren sich (Wirtschafts-) Experten, wie z. B. Professor Sinn, für die erneute Einführung der Zwangsarbeit; es ist primär deren Rückgratlosigkeit und intellektuellen Mittelmäßigkeit geschuldet, dass bislang die Wiederbelebung der AEL noch nicht öffentlich diskutiert wird. Professor Sinn sollte die Chance nutzen und die dahingehenden Meriten einheimsen.

<sup>224</sup> Laut der Zeitschrift Forbes gab es 2005 weltweit 691 Dollarmilliardäre mit einem Gesamtvermögen von 2,2 Billionen US-\$; Diktatoren und Monarchen wurden nicht aufgelistet. Alleine 1,3 Billionen US-\$ gehörten den 50 reichsten ökonomischen Akteuren. Ein Beispiel: Warren Edward Buffet, geheiligt werde sein Name, besaß 2005 etwa 44 Mrd. US-\$. [Le Monde Diplomatique (Hrsg.)(2006): Atlas der Globalisierung. Brühl, S. 102f..] Im Jahr

es frei zu geben oder zu nehmen.<sup>225</sup> Die unzähligen Handlungsoptionen dieser globalen Elite sind nicht nur für die bachelorisierte Masse unvorstellbar, denn aus jedem großen Vermögen leiten sich üblicherweise äußerst weitreichende Möglichkeiten zum Einsatz der Handlungs- und Verfügungsmacht ab. Bereits Cicero merkte dazu an: „Letzten Endes kann man feststellen, dass alles käuflich ist.“<sup>226</sup> Ein Fürst der Welt hat daher u. U. einen enormen Einfluss auf die Geo-, Bio- und Soziosphäre. Sei es die Gründung einer der Rinderzucht dienenden Hazienda im Amazonasgebiet mit der Fläche eines kleinen europäischen Staates, die von einer Privatarmee kontrolliert wird, oder der Kauf einer prestigeträchtigen, handlichen Kernspaltungsapparatur zum harmlosen Zeitvertreib; so manche Investitionsentscheidung hat weitreichende Folgen.<sup>227</sup> Oft genügt schon die Androhung von Handlungen, um die jeweiligen Ziele zu erreichen. Beispielsweise verhilft die, unzufälligerweise häufig medienwirksam geführte, Diskussion möglicher Standortverlagerungen den staatlichen Akteuren und dem Humankapital zur gebührenden Servilität. Soziale, fiskalische und/oder ökologische Standards lassen sich so leicht senken. Dank der passenden Öffentlichkeitsarbeit antizipieren Regierungen und das Humankapital die Wünsche der Unternehmer inzwischen meist sehr zügig und begeben sich gehorsam auf die Knie. Das wahre Humankapital empfindet dies sogar als Ausdruck der persönlichen Freiheit und beugt sich deshalb mit großer Lust den gestrengen Geboten der Herren. Der dies weiß hat unzählige Optionen den gängigen Masochismus devoter Arbeitssklaven während des Lohnfindungsprozesses angemessen zu würdigen.

Sowohl innerhalb von Staaten als auch global besteht heute eine äußerst große Ungleichheit hinsichtlich des Eigentums und Einkommens.<sup>228</sup> Diese Ungleichheit zieht zwingend einen

---

2001 belief sich sein Vermögen auf knapp 40 Mrd. US-\$, was in etwa dem damaligen Bruttosozialprodukt Rumäniens entsprach. [Le Monde Diplomatique (Hrsg.)(2003): Atlas der Globalisierung. Brühl, S. 101.]

Zum Epochen übergreifenden Vergleich: Der Römer Crassus, dem Vernehmen nach der reichste Mann des 1. Jahrhunderts v. Chr., verfügte über ein Vermögen von etwa 192 Millionen Sesterzen. Diese Summe ermöglichte es damals theoretisch ca. 400000 Familien ein Jahr lang zu ernähren. [MANN, Michael (1994): Die Geschichte der Macht, Bd. 2, Frankfurt, S. 18.] Diese Beispiele sollen lediglich die abenteuerliche Ungleichheit hinsichtlich der ökonomischen Macht illustrieren. Es bleibt zu beachten, dass aufgrund der omnipräsenten Öffentlichkeitsarbeit eine gesunde Paranoia in Bezug auf solche Angaben stets geboten ist.

<sup>225</sup> Eine der stets zu berücksichtigenden Ausnahmen betrifft den Umgang mit Individuen und Angestellten aus dem persönlichen Umfeld eines Fürsten der Welt, welche keinesfalls leichtfertig zu übermäßig harter, entwürdigender und schlecht bezahlter Arbeit gezwungen werden sollten. Seit jeher gilt: Davor muß sich der Fürst hüten, denn er kann einen Menschen nie so ganz ausplündern, daß ihm kein Dolch zur Rache bleibt, und er kann keinen so entehren, daß ihm nicht der zähe Vorsatz bleibt, sich zu rächen. Wird diese Regel törichter Weise ignoriert, drohen u. a. Verschwörungen: Durch sie haben mehr Fürsten Leben und Herrschaft verloren als durch offenen Krieg; denn offenen Krieg können nur wenige mit einem Fürsten führen, sich gegen ihn verschwören jedoch jeder.

<sup>226</sup> Zitiert nach: MANN, Michael (1994): Die Geschichte der Macht, Bd. 2, Frankfurt, S. 38.

<sup>227</sup> Beispielsweise hob McGeorge Bundy, Kennedys Sonderberater für nationale Sicherheit, bereits 1962 die prestigesteigernde (und wohl auch potenzfördernde) Wirkung strahlender Werkzeuge hervor; laut Bundy seien Nuklearwaffen „das mächtigste Statussymbol, seitdem afrikanische Kolonien außer Mode geraten seien.“ [Zitiert nach: SURI, Jeremi (2009): Logiken der atomaren Abschreckung oder Politik mit der Bombe. In: Bernd GREINER; Christian MÜLLER & Dierk WALTER (Hrsg.)(2009): Krisen im Kalten Krieg, Bonn, S. 24-47; s. S. 26.]

<sup>228</sup> Z. B. die USA: Die reichen 10% der US-Bürger nannten 2005 rund 70% des Volksvermögens ihr Eigentum, während die ärmere Hälfte dies lediglich von ca. 2,5% behaupten konnte. [HALIMI, Serge (2006): Stimmenfischen in den USA. In: Le Monde Diplomatique, H. 11, S. 20.] Diese Ungleichheit spiegelt sich u. a. auch in der Lebenserwartung wieder: „In den USA haben weiße Frauen aus den reichsten Wohngebieten eine Lebenserwartung von 86 Jahren, während schwarze Frauen aus den ärmsten Vierteln kaum das 70. Lebensjahr erreichen.“ [BULARD, Martine (2010): Gesundheit und ein langes Leben. In: Le Monde Diplomatique, H. 3, S. 13.] Z. B. Frankreich: Die Reichen 5% geboten Mitte der 90er Jahre über etwa 40% des nationalen Gesamtvermögens; die 50% Armen verfügten nur über rund 8%. [RAMONET, Ignacio (1998): Arm und ausgegrenzt. In: Le Monde Diplomatique, H. 2, S. 1.] Z. B. GB: Das reichste Prozent der Bevölkerung besaß 2005 mehr als 25% der Vermögenswerte, die ärmere Hälfte dagegen nur ca. 6%. [GOTT, Richard (2007): Pudel mit eigener Überzeugung. In: Le Monde Diplomatique, H. 6, S. 17.] „Im schottischen Glasgow beträgt die Lebenserwartung in manchen armen Vierteln 54 Jahre, das ist niedriger als in manchen Teilen Indiens.“ [BULARD, Martine (2010): Gesundheit und ein langes Leben. In: Le Monde Diplomatique, H. 3, S. 13.] Global: Das jährliche Einkommen der

sehr unterschiedlichen Lebensstandard der Zivilisierten in Entwicklungsländern, des industriestaatlichen Humankapitals und der Eliten nach sich. Als ein Indikator für den gegebenen Lebensstandard bietet sich die Lebenserwartung an, welche in der Regel die privilegierte Position der Elite abbildet.

Eine kleine Kuriosität der ökonomischen Ungleichheit darf nicht ungewürdigt bleiben, denn interessanterweise resultiert aus der Geschlechterordnung u. a. auch eine ökonomische Benachteiligung der Frauen. Die einflussreichen kulturellen Machtfelder sorgen seit Jahrhunderten für die globale Verbreitung und Förderung des Patriarchats. Entsprechend unsichtbar, wirksam und weit verbreitet sind patriarchale Denk- und Verhaltensweisen. Es verwundert daher nicht, dass den Frauen nur einen verschwindend geringer Teil des globalen Grundbesitzes gehört und deren Löhne üblicherweise deutlich geringer sind, als die der Männer.<sup>229</sup> Ebenso wie der geschlechtsspezifische Mangel an ökonomischer Macht durch eine diachrone Betrachtung besonders deutlich wird, ist eine Dekaden übergreifende Analyse der vorhandenen Ungleichheit erkenntnisfördernd.

Seit dem Ende des Kalten Krieg nimmt die ökonomische Ungleichheit, sowohl global als auch innerhalb der Staaten, in der Regel wieder schneller zu. Eine wesentliche Ursache dafür ist die Etablierung des einen ökonomischen Machtfeldes und des Weltmarktes. Dies initiierte bzw. verstärkte mehrere Veränderungsprozesse, die üblicherweise mit dem Begriff Globalisierung umschrieben werden.<sup>230</sup> Viele Idealisten prangern die im Rahmen der Globalisierung wachsende ökonomische Ungleichheit an und bedienen sich dabei meist der altbekannten Argumente. Normalerweise gipfeln diese in der, mehr oder weniger glaubwürdig vorgetragenen, Feststellung: „Nein, nicht immer nur auf den eigenen Vorteil soll der Mensch bedacht sein; täten alle so, wo bliebe dann noch die Gesellschaft?“<sup>231</sup> Solch sentimentale Argumente sind leicht zu entkräften, denn die meisten Idealisten sind sich nicht des zugrunde liegenden,

---

ärmeren 2,3 Mrd. Menschen (ca. 45% der Weltbevölkerung) entsprach im Jahr 2000 dem Privatvermögen der 358 reichsten Akteure. [Le Monde Diplomatique (Hrsg.)(2003): Atlas der Globalisierung. Brühl, S. 74.] Beck [Ulrich (2002): Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter. Frankfurt, S. 55.] kommt in Anbetracht der globalen Einkommensungleichheit, im Jahr 2000 erhielten die Reichsten 20% der Weltbevölkerung 90% des globalen Einkommens, zu dem Fazit, dass es erstaunlich ist, „wie stabil die großen Ungleichheiten, an denen die Menschheit leidet, in stillschweigender Komplizenschaft zwischen staatlicher Autorität und staatsfixierter Sozialwissenschaft durch organisierte Nicht-Wahrnehmung »legitimiert« werden.“ (Ebd., S. 57.) Betz [Joachim (2006): Politische Bedingungen für Wachstum: Globalisierung und Entwicklungsländer. In: Globalisierung, S. A. SCHIRM (Hrsg.), Bonn, S. 191-214; s. S. 199.] benennt die gleiche Entwicklungstendenz: 1960 erhielten die reichsten 20% der Weltbevölkerung das 30-fache Einkommen wie die ärmsten 20%; 1997 betrug die entsprechende Differenz 74. Gleichzeitig kam es laut Betz auch zur Zunahme der innerstaatlichen Ungleichheit.

<sup>229</sup> Bezeichnenderweise sind aktuelle Daten zum Eigentum der Frauen selbst in der Gender Studies Fachliteratur spärlich und oft wenig belastbar. Bezogen auf das Jahr 1980 verfügten Frauen global über ca. 10% der Einkünfte und über etwa 1% des Grundbesitzes. [SENSIER, Sophie (1995): Die Gleichberechtigung ist noch längst nicht erreicht. In: Le Monde Diplomatique, H. 9, S. 3.] Connell [Robert W. (2006): Der gemachte Mann, 3. Aufl., Wiesbaden, S. 103.] illustriert diesen Sachverhalt: „So befanden sich 1992 von den 55 amerikanischen Vermögen über einer Milliarde Dollar nur fünf davon hauptsächlich in weiblichen Händen – und davon waren, bis auf eine Ausnahme, alle von einem Mann ererbt.“ Im Zusammenhang mit der Weltfrauenkonferenz 1995 in Beijing waren allgemeine Aussagen zur bedauerlichen „Feminisierung der Armut“ oft zu vernehmen. Der Anteil der Frauen an den ungefähr 1,2 Milliarden absolut Armen wurde damals auf ca. 70% geschätzt. [NUSCHELER, Franz (2005): Entwicklungspolitik. Bonn, S. 165.] Wirtschaftswissenschaftler könnten die Einkommensungleichheit sicher routiniert mit einem zu geringen Engagement der Frauen beim Konkurrenzkampf erklären, zumal es dahingehende Indizien gibt: Bekanntermaßen sind nur etwa 10% der Mörder weiblichen Geschlechts. Die nahezu identische Einkommens- und Mordquote erstaunt, und sollte die Frauen zu mehr Ehrgeiz anspornen; dies würde auch zeigen, ob es sich lediglich um eine Scheinkorrelation handelt.

<sup>230</sup> Im Folgenden wird der bislang noch unscharfe, in den wissenschaftlichen (Teil-) Disziplinen unterschiedlich definierte Begriff zur allgemeinen Beschreibung globaler, primär ökonomischer Veränderungsprozesse verwendet. Der Wirtschaftswandel begünstigt u. a. eine noch stärkere wirtschaftliche Vernetzung aller Staaten. Eine ausführlichere Würdigung der Globalisierung erfolgt gegen Ende des Kapitels.

<sup>231</sup> Friedrich II (1739): Der Antimachiavell. In: Gustav Berthold BOLZ (Hrsg.)(1913): Die Werke Friedrichs des Großen, Bd. 7, S. 1-114; s. S. 11.

banalen Zusammenhangs bewusst. Grundsätzlich geht jede Intensivierung des Organisationsprinzips Macht mit einer Zunahme der Ordnung, Komplexität und Ungleichheit einher. Wer den sozialen Fortschritt will, darf die steigende Ungleichheit nicht ablehnen. Es gilt: ARMUT IST ORDNUNG.

Weil Armut in Ordnung ist, bekämpft eine nationale Elite – ungeachtet der anderslautenden Öffentlichkeitsarbeit – stets die Armen, insbesondere jene, welche absolut nichts mehr zu verlieren haben, und nicht die Armut. Ob als williger Wissenschaftler, machthungriger Manager, populistischer Politiker und/oder großzügiger Geldgeber für karitative Vereine; das scheinbar widersprüchliche Engagement der (Funktions-) Elite verschleiert durch Komplexität, dass all diese Aktivitäten in ihrer Gesamtheit dem Entstehen einer kritischen sozialen Masse entgegenwirken und daher die Ungleichheit normalerweise stabilisieren.

Zwei weitere, von der Globalisierung z. T. unabhängige, Ursachen für die wachsende Ungleichheit sind hervorzuheben. Erstens eröffnete die Implosion der sowjetischen Planwirtschaft fantastische Chancen für die Elite. Diese leitete u. a. weitreichende staatliche Reformen ein, welche seit dem mittels politischer Öffentlichkeitsarbeit legitimiert werden. Zum Beispiel feiern die Massenmedien seit dem Ende des Kalten Krieges unablässig die siegreiche, kapitalistische Wirtschaftsordnung und betonen stets den Mangel an Alternativen. Dem Humankapital soll mit diesem säkularen Exorzismus das „Gespenst des Kommunismus“ endgültig ausgetrieben werden.<sup>232</sup> Zum Leidwesen der Fürsten der Welt erweist sich dieser Untote, insbesondere in Lateinamerika, allerdings noch als ausnehmend widerspenstig. In den Industriestaaten lassen sich jedoch die ersten Erfolge der konsequenten Öffentlichkeitsarbeit und Reformen nachweisen. Inzwischen gibt es auch in Europa immer mehr „working-poor“, die für einen Hungerlohn arbeiten (müssen). Beispielsweise wurde die, ehemals hoch gelobte, soziale Marktwirtschaft der BRD nach dem Wegfall der Systemkonkurrenz zielstrebig abgewickelt. Der scheinbare Mangel an politischen Alternativen und die politische Öffentlichkeitsarbeit ermöglichen bis heute eine perpetuierende Reform zulasten der machtlosen Masse, die u. a. einen drastischen Reallohnrückgang nach sich zieht. Obwohl sich die staatlichen Akteure Deutschlands nach besten Kräften um den OECD-Spitzenplatz in Bezug auf Hungerlöhne und Kinderarmut bemühen, ist die Entstehung einer kritischen sozialen Masse z. Z. noch unwahrscheinlich.<sup>233</sup> Aufgrund der vielen staatlichen Reformen sieht sich z. Z. auch das höherwertige, bachelorisierte Humankapital Europas mit erheblich verschlechterten wirtschaftlichen und staatlichen Rahmenbedingungen konfrontiert. Der soziale Aufstieg durch Lohnarbeit ist wieder zur Ausnahme geworden. Die grassierende Angst vor dem sozialen Abstieg ist leicht zu instrumentalisieren. Besonders beliebt ist das negative Lohnwachstum, das u. a. mit vagen Versprechen der Arbeitsplatzsicherheit legitimiert und durchgesetzt wird.

Zweitens fördert die direkte Vererbbarkeit der ökonomischen Macht die Zunahme der Ungleichheit. Schon seit Jahrhunderten sichern viele Staaten die generationsübergreifende Akkumulation von Eigentum gesetzlich ab. Die Mitglieder der (nationalen) Elite handeln meist dementsprechend und streben eine ökonomisch fundierte Dynastiebildung an. Interessanterweise gelang es sogar einigen Adelfamilien, wie den Windsors und Habsburgern, trotz des Verlustes der staatlichen Macht enorme Latifundien zu vererben. Dass dies nur relativ wenigen Adelfamilien gelang, ist einem einfachen Sachverhalt geschuldet. Wie „man wohl in jeder Familie neben Wohlgewachsenen Bucklige, Blinde oder Lahme findet; genauso gab’s jederzeit und wird’s jederzeit unter den Fürsten Missgeburten geben, unwürdige Träger dieses

---

<sup>232</sup> MARX, Karl; ENGELS, Friedrich (1987): Manifest der kommunistischen Partei, 2. Aufl., Westberlin, S. 29.

<sup>233</sup> Inwiefern die erstaunlich stark ausgeprägte Obrigkeitshörigkeit der dt. Großgruppe ein später Erfolg der nationalsozialistischen Erziehungs- und Vernichtungspolitik (zulasten nonkonformer Untertanen, Behinderter und der so genannten Arbeitsscheuen & Assozialen) geschuldet ist, wird zwecks Verkürzung nicht weiter diskutiert.

heiligen Namens.“<sup>234</sup> Das größte Hindernis für eine Dynastiegründung bzw. -bewahrung ist folglich das Fehlen geeigneter Erben. Wenn zufälligerweise genehme Erben existieren, ist die Bewahrung und Vermehrung des Familienvermögens die erste Pflicht des Erblassers. Nicht nur wegen des vorhandenen Startkapitals sind solche ökonomischen Akteure als Unternehmer meist sehr erfolgreich und vergrößern den Familienbesitz. Donald John Trump, geheiligt werde sein Name, brachte diesen Sachverhalt auf den Punkt: „Es gibt viele Möglichkeiten, Karriere zu machen, aber die Sicherste ist noch immer, in der richtigen Familie geboren zu sein.“<sup>235</sup>

Die zweite Komponente des ökonomischen Machtfeldes sind die **ökonomischen Austauschbeziehungen**. Diese sind inzwischen, wenn von marginalen Sonderfällen abgesehen wird, ausschließlich kapitalistisch organisiert. Die kapitalistischen Austauschbeziehungen beruhen auf der Gesamtwirkung des exklusiven Privateigentums, des eigenverantwortlichen Wirtschaftens und des Marktes.

Das eigenverantwortliche Wirtschaften bezeichnet den Sachverhalt, dass jeder Zivilisierte Idealtypischerweise für die eigene Existenzsicherung selbst zu sorgen hat. Es handelt sich dabei um ein zentrales Organisationsprinzip des Kapitalismus. Verschiedene Gegebenheiten schränken die Gültigkeit dieses Organisationsprinzips allerdings erheblich ein. Sei es die kindliche oder geriatrische Unfähigkeit zur Eigenverantwortung, der drohende Kollaps systemrelevanter Banken, die (aus politischen Gründen notwendigen) Transferleistungen an Bedürftige oder das ererbte Familienvermögen; die wirtschaftliche Eigenverantwortung ist relativ. Ungeachtet dessen ist das eigenverantwortliche Wirtschaften in vielen Industriestaaten heute ein wirkungsmächtiges Leitbild, was u. a. auf die dahingehende Schnittmenge mit dem jeweiligen kulturellen Machtfeld verweist. Dieses Leitbild ruht auf einem soliden psychischen Fundament, da der gesunde Menschenverstand zum Eigennutz tendiert. Somit stützen die übergeordneten Machtfelder dieses Organisationsprinzips und die entsprechenden, ökonomischen Machtstrukturen.

Für die ökonomisch machtlose Masse zieht das eigenverantwortliche Wirtschaften den Zwang zur Arbeit nach sich, weil das Humankapital die Daseinsgrundfunktionen befriedigen muss. Neben den Zwängen gibt es auch gewichtige Anreize. Die Verlockungen der Warenwunderwelt spornen die machtlose Masse zu weitreichenden Anpassungen und großen Anstrengungen an. Der Wunsch nach einem hohen Lebensstandard, dem damit verbundenen Prestige und luststeigernden Freizeitaktivitäten wirkt ungemein motivierend. Das wahre Humankapital ordnet daher die eigene Lebensgestaltung den gängigen Anforderungen der Wirtschaft unter und antizipiert die Wünsche der Arbeitgeber. Oft erweist sich diese Prioritätensetzung aber als ein sehr langer Umweg ins Schlafgemach der als attraktiv empfundenen SexualpartnerInnen, denn aufgrund der gnadenlosen Konkurrenz stellt sich der erhoffte Geld-, Prestige- und Lustgewinn nur selten zügig ein. Normalerweise gilt sowohl auf dem Arbeits- als auch dem Partnermarkt: Jedes Individuum kämpft für sich gegen alle anderen. Infolge der großen Konkurrenz ist es üblich, dass die in den Schulen aufgeprägten Kenntnisse von der Mehrheit angewendet werden. Insbesondere die alltagstaugliche Boshaftigkeit, die konsequente Heuchelei und rücksichtslose Fixierung auf den Eigennutz sind weit verbreitete Handlungsmaximen. Dies begünstigt die dauerhafte Entsolidarisierung und Individualisierung der machtlosen Masse. Des Weiteren erzeugen diese Verhaltensnormen meistens soziale Konstellationen, in denen idealistisches, kooperatives Handeln bestraft und die Entstehung einer kritischen sozialen Masse unterbunden wird. Der solidarischen Elite steht auch deshalb ein desorganisiertes und unsolidarisches Humankapital gegenüber.

---

<sup>234</sup> Friedrich II (1739): Der Antimachiavell. In: Gustav Berthold BOLZ (Hrsg.)(1913): Die Werke Friedrichs des Großen, Bd. 7, S. 1-114; s. S. 4.

<sup>235</sup> Zitiert nach: Wikiquote (zugeschriebenes Zitat)

Abgesehen von der Atomisierung des Individuums sind weitere Gegebenheiten zu berücksichtigen. Vor allem die zunehmende Automatisierung der Warenproduktion vermehrt seit Jahrzehnten die Menge des unbenötigten Humankapitals. Die Vollbeschäftigung, welche in einigen westlichen Industriestaaten während des Kalten Krieges kurzzeitig existierte, war eine historische und lokale Ausnahmesituation. Aus diesen Gründen sieht sich das Humankapital z. Z. mit Massenarbeitslosigkeit, immer höheren Anforderungen bei der Arbeitsplatzsuche und sinkenden Löhnen konfrontiert. Selbst die völlige Internalisierung der kapitalistischen Ideologie, hochwertige Bildungszertifikate und der freiwillige Verzicht auf eine eigenständige Persönlichkeit garantieren heute keinen Arbeitsplatz mehr. Für das Humankapital sind deshalb zwei aktuelle, gravierende Nachteile des eigenverantwortlichen Wirtschaftens hervorzuheben.

Erstens wächst für das Humankapital das Risiko stetig an, dass sich dessen Verwertung nicht mehr rentiert und daher unterbleibt. Nicht nur in den Entwicklungsländern nimmt, um es mit Meinhold zu sagen, der tote Ballast ständig zu. Streng ökonomisch beurteilt hat der unbenötigte Teil des jeweiligen Bevölkerungsbestandes keine vollwertige Daseinsberechtigung. Er ist lediglich für die (NGO-) Mitleidsindustrie und als Konsumentengruppe weiterhin von etwas Belang. Zweitens resultieren aus dem freiwilligen Verzicht auf eine eigenständige Persönlichkeit stets innere Konflikte. Dass die weitreichende Anpassung an die kapitalistische Wirtschaftsordnung z. T. unlösbare Konflikte generiert, ist dem wahren Humankapital nicht bewusst. Sei es die Armut durch Arbeitslosigkeit oder die Verausgabung am Arbeitsplatz; beides beeinträchtigt das Wohlbefinden und begünstigt innere Konflikte. Das kleine, individuelle Glück scheitert meistens an der Diskrepanz zwischen den widersprüchlichen Anforderungen an das Humankapital und den im Privatleben gültigen Werten & Normen. Die von Arbeitgebern geforderte Leistungsorientierung, Flexibilität, Mobilität, Konkurrenz- und Teamfähigkeit sind z. B. mit der in Partnerschaften erwünschten Toleranz, Ehrlichkeit, Solidarität, Verlässlichkeit und räumlichen Kontinuität in der Regel schlichtweg unvereinbar. Viele Beziehungen zerbrechen an der ökonomischen Prioritätensetzung der Partner, welche zudem auch oft mit der ewigen Suche nach noch attraktiveren SexualpartnerInnen einhergeht. Die sich im Laufe der Zeit häufig intensivierenden, inneren Konflikte führen u. a. zu psychischen Problemen, sinkenden Geburtenzahlen und der steigenden Beliebtheit religiöser oder therapeutischer Heilsversprechen. Aufgrund dieser Gegebenheiten haben machtlose Individuen nur sehr geringe Chancen auf ein nachhaltiges Wohlbefinden. Generalisiert betrachtet verwandelt das eigenverantwortliche Wirtschaften die (Arbeitsvertrags-) Freiheit des Humankapitals in einen scheinbar freiwilligen Unterwerfungsakt unter das gnadenlose Diktat des Kapitals. Das ökonomische Machtfeld entfesselt somit einen spezifischen, wohlfeinen Terror der Ordnung. Daher gilt für die, in Konkurrenz vereinte, ökonomisch machtlose Masse: FREIHEIT IST SKLAVEREI.

Für die ökonomisch mächtigen Akteure hat das eigenverantwortliche Wirtschaften dagegen nur Vorteile. Weder soll ökonomische Macht abgegeben, noch muss der eigene Profit hinterfragt werden.<sup>236</sup> Die Elite kann sich, wenn es ihr danach verlangt, nahezu ungestört dem exklusiven Spiel um große Profite widmen. Das eigenverantwortliche Wirtschaften verhilft mächtigen Akteuren also zu einem amüsanten Zeitvertreib, der je nach Laune mit etwas (mehr) Nervenkitzel gewürzt ist. Der angestrebte Gewinn kann in der Regel auf vier Arten erzielt werden: Erstens durch die Erzeugung von Produkten und/oder Dienstleistungen, deren Verkauf Profit abwirft. Zweitens verheißen innovative Werkzeuge oder eine neuartige, optimierte Verwertung des Humankapitals besonders große Gewinne. Drittes sind auch illegale Tätigkeiten oft ausnehmend lukrativ. Viertens erlauben Aktienmärkte die spekulative Geldvermehrung. Mischformen sind üblich, d. h. die rentable Herstellung von Produkten kann illegal sein und/oder sich illegaler Methoden bedienen. Beispielsweise beruhte das kolum-

---

<sup>236</sup> Im Folgenden wird Profit, anders als in den Wirtschaftswissenschaften, synonym zu Gewinn verwendet.



bianische Bruttosozialprodukt Mitte der 90er Jahre zu etwa 50% auf dem Kokainanbau und -handel.

Für die profitable Herstellung von Produkten sind – erstens – billige Ressourcen, eine effiziente Organisation, leistungsstarke Werkzeuge und geringe Löhne vorteilhaft. Ebenso wie bei der Dienstleistung Handel, generieren Kartelle oder Monopole erstaunliche (Zusatz-) Gewinne. Aufgrund der ansonsten (wegen fehlender Absprachen) gegebenen Konkurrenz besteht für alle Unternehmer eine Pflicht zur Innovation. Oft ist der Unternehmer erfolgreich, der mithilfe neuer Werkzeuge günstiger produziert. Da aber die Gesetze der Physik nicht zu umgehen sind – BLEI BLEIBT BLEI – muss das Humankapital im Dienste der Profitmaximierung grundsätzlich immer effizienter verwertet werden. Generell ist das geringste, durchsetzbare Lohnniveau anzustreben. Von ebenfalls großer Bedeutung sind die diversen Marktmanipulationen und optimal organisierte Unternehmen.<sup>237</sup> Selbst wenn ein Unternehmen bestmöglich strukturiert und mit der Politik vernetzt ist, die Produktionsmittel effizient arbeiten und die Löhne niedrig sind, so bleiben die Gewinne doch oft bescheiden. Abenteuerlustige Akteure meiden deshalb diese dröge Form des altbackenen Unternehmertums.

Wesentlich größere Gewinne sind – zweitens – durch die Einführung wirkungsmächtiger Innovationen realisierbar. Sei es hinsichtlich des Einkaufspreises für Ressourcen, dem Aufbau eines Unternehmens, des negativen Lohnwachstums, der Produktionsmittel, des Vertriebes und/oder der Absatzmärkte; innovatives objektives Wissen entfaltet infolge von Wechselwirkungen oft erstaunliche große Auswirkungen auf alle Sphären. Üblicherweise sind die profitabelsten Innovationen neue Produkte für den Massenkonsum. Beispielsweise verhalf die mikroelektronische Revolution einigen Hard- und Software Unternehmern innerhalb weniger Jahre zu riesigen Vermögen. Ob ein Akteur während der goldenen Jahre der Computerindustrie reich wurde, hing u. a. von seinem Umgang mit Patentrechten ab. William Henry Gates III, geheiligt werde sein Name, brachte die Patentrechtsproblematik auf den Punkt: „Wenn manche Leute verstanden hätten, wie Patente erteilt werden würden, als die meisten der heutigen Ideen erfunden wurden, und wenn sie sich dann Patente geholt hätten, wäre unsere Branche heute im kompletten Stillstand.“<sup>238</sup> Jeder ökonomische Erfolg mit Innovationen basiert auf einem Wissensvorsprung, der heutzutage mittels Patenten geschützt wird. Auch ohne diesen gesetzlichen Schutz ist ein kommerzieller Erfolg zwar möglich, aber eher unwahrscheinlich. Zugleich behindern Patente nicht selten weitere Innovationen. Die strikte Respektierung des Patentrechtes ist daher für viele ökonomische Akteure und den Fortschritt häufig von Nachteil. Letztendlich ist der Akteur erfolgreich, der zur rechten Zeit und am passenden Ort das Patentrecht missachtet. Dieser Sachverhalt intensiviert die Pflicht zur Innovation, weil der sicherste Schutz eines Wissensvorsprungs die unentwegte, weitere Wissensgenerierung und Entwicklung neuer Produkte ist.

Den z. Z. innovativsten Umgang mit Patentrechten kultivieren die Produzenten von genetisch verändertem Saatgut. Diese sicherten sich frühzeitig abenteuerliche Patente auf wichtige Nutzpflanzensorten, wie z. B. Mais. Praktischerweise ist dieses Saatgut nicht völlig steril, was zu einer genetischen Kontamination der Nachbarfelder und der ursprünglichen Varietäten führt. Deshalb lassen sich inzwischen auch in konventionellem Saatgut von Kleinbauern oft patentierte Gensequenzen nachweisen. Ein solcher Nachweis ermöglicht Schadensersatzklagen, die selbstverständlich auch erhoben werden. (Klein-) Bauern tendieren in Anbetracht der existenzbedrohenden Rechtslage zum legalen Erwerb des noch relativ günstigen, genetisch veränderten Saatguts. Je häufiger dieses in einer Region angebaut wird, desto geringer

---

<sup>237</sup> Die hier nicht näher zu erläuternde Kunst der effizienten Unternehmensgestaltung und -führung basiert im Grunde darauf, dass die unangenehmen Aufgaben an das untere Ende der Hierarchie delegiert werden. Selbst Massenkulturprodukte verbreiten diese simple Erkenntnis, wie Anthony Sopranos lakonische Beschreibung des Wesenskerns jedes kapitalistischen Wirtschaftsunternehmens illustriert: „This thing is a pyramid, since time immemorial. Shit runs downhill. Money goes up. It's that simple.“ [Die Sopranos, Season IV, Episode 1.]

<sup>238</sup> Zitiert nach: Wikiquote

ist die Chance unkontaminierte Ernten einzubringen. Im Endeffekt basteln sich eine Hand voll Gentechnikkonzerne so ein globales Kartell zusammen, das ihnen, wenn die Strategie gelingt, die Kontrolle über große Teile der weltweiten Nahrungsmittelproduktion verschaffen wird. Allerdings steht dieses Vorhaben auf den tönernen Füßen der Gesetze und Rechtsprechung.

Das ultimative Monopol wird ebenfalls durch die Gentechnik noch greifbarer: Die Entwicklung eines absolut tödlichen Krankheitserregers verspricht, wenn zugleich ein kompliziertes, schwer kopier- bzw. herstellbares, aber zu 100% wirksames, regelmäßig einzunehmendes Gegenmittel verfügbar ist, die ultimative, hochselektive Vernichtungsmacht. Interessanterweise übernimmt ein Industriestaat die dafür notwendigen, sehr hohen Entwicklungskosten, wenn die entsprechende Lobbyarbeit erfolgreich ist! Nicht die Heilung Vorhandener, sondern die Konstruktion von lebenslang zu behandelnden Krankheiten verheißt den Besitz der Soziosphäre. Sicherlich existiert schon heute mindestens ein Safe, in dem die veredelte Neuauflage der Pocken auf ihre Premiere wartet. Rein ökonomisch betrachtet gehört derartigen Produkten die Zukunft.

Große Gewinne können – drittens – mittels illegaler, ethisch fragwürdiger und/oder umweltzerstörender Tätigkeiten erzielt werden. Die Palette der lukrativen Gesetzesübertretungen ist so groß, dass nur die schillerndsten Beispiele der Erwähnung wert sind. Zwar ist die Sklaverei, der Drogenhandel, die Kinder(sex)arbeit, der Waffenhandel, Korruption und/oder die Plagiatherstellung in der Regel gesetzlich verboten, aber ungeachtet dessen ein fester Bestandteil der globalen Wirtschaftsordnung. Die Liste ethisch fragwürdiger Geschäfte, d. h. gegen kulturelle Werte verstoßender und bislang noch nicht illegaler Tätigkeiten, ist ebenso umfangreich. Musterbeispiel dafür ist das z. Z. erneut florierende Söldnerwesen. Nicht nur im Protektorat Irak sind harte Verhörmethoden und extralegale Hinrichtungen durch private Militärunternehmen an der Tagesordnung, weil das Outsourcing des Grauens den Politikern zur selektiven Unwissenheit und den ökonomischen Akteuren zu Profiten verhilft. Die politische Elite des Imperiums wäscht ihre Hände medienwirksam in Unschuld und garantiert dafür amerikanischen Söldnern – mittels des Memorandums 17 der Protektoratsverwaltung – rechtliche Immunität. Dieses erfolgreiche Arrangement basiert auf einer rechtlichen Grauzone, welche von den staatlichen Akteuren bewusst erzeugt und von (befreundeten) Unternehmen verwertet wird.

Die effiziente Nutzung von rechtlichen Grauzonen ist auch bei der seit jeher üblichen Korruption, dem Insiderhandel, der Bilanzfälschung, dem Subventionsbetrug, der Kartell- oder Monopolbildung üblich.<sup>239</sup> Wenn diese Tätigkeiten fachkundig ausgeführt werden, handelt es sich nicht um einen Gesetzesverstoß. Ebenso ist die Umweltzerstörung im Dienste des Wirtschaftswachstums meist legal. Vor allem in den Entwicklungsländern sind die jeweiligen Gesetzgeber gegenüber der schmutzigen Ressourcengewinnung und unsachgemäßen Sondermüllentsorgung oft sehr aufgeschlossen, und schaffen passende Gesetzeslücken bzw. behalten

---

<sup>239</sup> Im Folgenden wird zur Verkürzung auf den an sich spannenden Subventionsbetrug, die komisch tragischen Bilanzfälschungen oder die nützliche Kartell- und Monopolbildung nicht, oder nur sehr knapp eingegangen; es genügt ein Verweis auf besonders lehrreiche Beispiele. Subventionsbetrug basiert meistens auf einer durch den elaborierten Lobbyismus erzeugten, rechtlichen Grauzone. Gerade die EU-Agrarsubventionen bieten sich zur Illustrierung an, da diese – dem angeblichen Ansinnen zuwiderlaufend – u. a. (Nahrungsmittel-) Konzernen und Großbetrieben enorme und legale Zuschüsse einbringen. Letztendlich ermöglichen es die EU-Agrar- und Exportsubventionen, dass die EU Agrarüberschüsse bis zu 75% unter den Herstellungskosten auf dem Weltmarkt angeboten werden. Diese Dumpingpreise ruinieren u. a. die Landwirtschaft in Entwicklungsländern. [NUSCHLER, Franz (2005): Entwicklungspolitik. Bonn, S. 328.] Zur Exemplifizierung von Bilanzfälschungen genügt die Nennung von Enron oder des von Nick Leeson hervorgerufenen Barings-Bank-Desasters. Die Nützlichkeit von Kartellstrukturen lässt sich anhand der indischen Landwirtschaft leicht veranschaulichen. Zwischen 1991 und 2000 stieg der Preis für einen Sack Dünger um das vierfache, bei Saatgut, je nach Sorte, um 100 bis 300%. Gleichzeitig kam es zum dramatischen Preisverfall bei vielen cash-crops, z. B. erhielt ein Bauer für ein Kilo Vanille 2001 noch 80 Euro, heute ist es nur noch 1,50 Euro. Diese Preisentwicklungen sind im Kern auf Kartellstrukturen zurückzuführen, von denen wenige Akteure zulasten der Majorität profitieren. [SAINATH, Palagummi (2008): Böse Saat in Andra Pradesh. In: Le Monde Diplomatie, H. 1, S. 18.]

ebendiese bei. Grundsätzlich besteht eine große Nachfrage nach illegalen bzw. ethisch fragwürdigen Produkten oder Dienstleistungen. Dem mutigen Unternehmer winken daher erstaunliche Dividenden. Ob ein gewagtes Engagement als ein ahndungswürdiger Straftatbestand aufzufassen ist, hängt primär von den befreundeten staatlichen Akteuren, den eingesetzten Lobbyisten und/oder Anwälten des Vertrauens ab.

Ökonomische Akteure sind nur dann mit derartigen Geschäften erfolgreich, wenn sie über die dafür notwendige psychische, kulturelle, ökonomische und staatliche Macht verfügen. Günstige Umstände vorausgesetzt, versprechen eine gute Strategie, das nötige Startkapital, der Erwerb williger Experten und staatlicher Akteure Profit ohne Reue. Die stets vorhandenen (Rest-) Risiken dürfen jedoch nicht leichtfertig ignoriert werden. Der fähige, ökonomisch mächtige Unternehmer erwirbt deshalb präventiv eine hochseetaugliche, piratensichere Jacht und eine zweite (dritte und vierte) Staatsangehörigkeit. Viele Staaten, wie z. B. Neuseeland oder die Schweiz, heißen jeden Nabob aufs herzlichste Willkommen.

Sollte es unerwarteter Weise doch zur Strafverfolgung oder gar Verurteilung kommen, ist das Strafmaß im Verhältnis zum angerichteten Schaden meist vernachlässigbar. Dies ist u. a. der Gesetzeslage und dem herrschenden Wissen geschuldet. Beides legt dem gemeinen Richter Toleranz und Nachsicht gegenüber kultivierten Wirtschaftskriminellen nahe. Die zugrunde liegende Kultur der Wirtschaftskriminalität reicht in Europa bis zur Antike zurück und war schon vor Jahrhunderten ein Exportschlager. Viele der demokratischen Staatsmänner standen und stehen daher fest zur betont utilitaristischen Förderung des Wirtschaftswachstums. Beispielsweise legitimierte Theodore Roosevelt die lokale Bevölkerungsbestandsoptimierung in Nordamerika durch den nötigen, unumgänglichen Fortschritt: „Der Siedler und der Pionier hatten letztlich die Gerechtigkeit auf ihrer Seite: Dieser großartige Kontinent konnte nicht einfach als Jagdgebiet für edle Wilde erhalten werden.“<sup>240</sup> Eine für viele nützliche und über Jahrzehnte durchgeführte radikale Lösung verspricht, wie dies das amerikanische Beispiel illustriert, große Gewinne. In der Regel gilt: Je größer eine derartige Umverteilung von Eigentum angelegt ist und je mehr Zeit drauf verwendet wird, desto weniger Schwierigkeiten sind zu erwarten. Es muss aber nicht immer eine radikale Lösung sein. Undurchschaubare Handelsverträge liefern heute oft ähnliche gute Ergebnisse zu erheblich geringeren Kosten. Daher erfreut sich die Strategie der elaborierten Plünderung durch neokoloniale Handelsverträge z. Z. allergrößter Beliebtheit. Humanitäre Einsätze und radikale Lösungen sind deshalb meist nur noch dann geboten, wenn der Zugriff auf wichtige Ressourcen nicht mehr vertraglich sichergestellt werden kann.

Mit die größten Gewinne resultieren – viertens – aus der spekulativen Geldvermehrung an der Börse. Die erste internationale Börse war bereits lange vor der industriellen Revolution entstanden und diente dem Warenhandel. Im Laufe der Jahrhunderte wurde die Börse eine tradierte Institution und fester Bestandteil der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Der Einfluss der Börse weitete sich aus, was auch zur Differenzierung der einzelnen Märkte führte. Inzwischen wird u. a. zwischen Waren-, Wertpapier-, Devisen- und Sonderbörsen unterschieden, welche primär der spekulativen Preis- bzw. Kursermittlung von Waren, Unternehmensbeteiligung und sonstigen Finanzprodukten dienen. Alle Börsen weisen wichtige Gemeinsamkeiten auf. Hervorzuheben ist deren ausgeprägter Gegenwartsbezug, die hohe Intransparenz und starke Eigendynamik.<sup>241</sup> Der ausgeprägte Gegenwartsbezug ergibt sich aus

---

<sup>240</sup> [Zitiert nach: BAUMAN, Zygmunt (2005): *Verworfenes Leben*, S. 56.] Mann [Michael (1990): *Die Geschichte der Macht*, Bd. 3 (Teil 1), Frankfurt, S. 256.] merkt dazu lakonisch an: „In den Vereinigten Staaten bestand die Hauptaufgabe des Militärs bis 1860 darin, Indianer zu töten [...]“

<sup>241</sup> Zur Verkürzung wird auf eine ausführliche Darstellung des komplexen Phänomens Börse verzichtet. Daher unterbleibt u. a. die Diskussion der viel und laut gerühmten Kapitalvermittlungsfunktion der Börse, welche London [Frédéric (2010): *Ein Würfelbecher namens Börse*. In: *Le Monde Diplomatique*, H. 2, S. 14.] als Mythos bezeichnet; er veranschaulicht dies u. a. anhand der USA (bezogen auf die Jahre 2003 bis 2005 nahm der Kapitalabfluss, d. h. der Nettotransfer der Unternehmen an die Aktienmärkte bzw. Eigentümer, von 40 Mrd. US-\$ auf

den Handelsmodalitäten, welche zwar Wetten auf zukünftige Entwicklungen erlauben, aber vor allem auf den kurzfristigen Gewinn hin ausgerichtet sind. Auch deshalb beruht die spekulative Geldvermehrung im Wesentlichen auf der zeitlichen Problemexternalisierung, die stets zu spekulativen Blasen führt. Deren unvermeidliches Platzen zieht immer schmerzhaftes Kurskorrekturen und Wirtschaftskrisen nach sich. Interessanterweise ermöglicht es die Börse, auch von Kurseinbrüchen erheblich zu profitieren. Legendar ist die (mit 15 Milliarden US-\$ durchgeführte) „Quantum Fund“ Attacke auf die britische Währung von 1990, die eine Abwertung des Pfundes erzwang, George Soros, geheiligt werde sein Name, rund eine Milliarde US-\$ einbrachte und ihn unzweifelhaft zu einem Fürsten der Welt aufsteigen ließ.<sup>242</sup>

Die hohe Intransparenz der Börse spiegelt sich in der Unfähigkeit der Wirtschaftswissenschaftler wieder, das komplexe System Börse, die Problemverlagerung und die Kursentwicklungen befriedigend zu erklären. Die dahingehenden Wissenslücken sind u. a. eine Folge reduktionistischer Simplifizierungen. Viele der wirksamen Größen, Rückkopplungen und Wechselwirkungen werden in der Regel nur ungenügend berücksichtigt. Es bestehen gravierende Wissensdefizite hinsichtlich des Einflusses von Zufällen, Akteuren, Gruppenphänomenen, Ideologien und der Eigendynamik. Die Börse ist somit u. a. auch eine hochgradig depersonalisierte Machtstruktur, die nur partiell verstanden und gesteuert werden kann.

Die Eigendynamik der Börse lässt sich überblicksartig anhand des Finanzmarktes und der dort umgesetzten Produkte illustrieren. Das Marktvolumen der Finanzderivate stieg von 5000 Milliarden US-\$ 2004 auf etwa 17300 Milliarden US-\$ Ende 2005.<sup>243</sup> Schon seit Jahrzehnten begünstigte die Eigendynamik der Börse eine zunehmende Entkoppelung von konkreter Warenproduktion und dem (virtuellen) Geldmarkt. Von dem Wunsch nach Profitmaximierung angetrieben, schufen einige mächtige ökonomische Akteure neue Organisationen und Finanzprodukte, welche mittels der konsequenten Instrumentalisierung rechtlicher Grauzonen, die sich aus dem Fehlen einer adäquaten staatlichen Regulierung ergaben, fantastische Gewinne produzierten. Die dahingehenden Aktivitäten förderten jedoch die Entstehung diverser spekulativer Blasen, deren Platzen u. a. den Beginn der Zweiten Weltwirtschaftskrise einläutete. Da eine nennenswerte internationale Kontrolle des globalen Finanzmarktes fehlte, verwandelte sich der Handel mit Finanzderivaten somit immer schneller in ein globales Schneeballsystem. Auch wenn die zeitliche Problemexternalisierung mehrere Dekaden lang funktionieren kann, so ist eine schmerzhaftes, rabiate Kurskorrektur schließlich unvermeidlich.

Die US-amerikanische Immobilienkrise markiert den Beginn der entsprechenden Kettenreaktion bzw. den Beginn eines langjährigen Krisenprozesses. Bis dahin lockte der globale Finanzmarkt unzählige Akteure mit der Aussicht auf einen schnellen und großen Gewinn; heute, morgen und übermorgen wird die Allgemeinheit für die innovativen Finanzprodukte und neuen, unbeaufsichtigten Akteure zahlen. Denn die engagierten Leistungsträger der Hedge Fonds spekulierten besonders gerne mit geliehenem Geld, was inzwischen diverse Nebenwirkungen u. a. für die Währungen-, Kredit-, Versicherungs- und Immobilienmärkte vieler Staaten nach sich zieht. Ironischerweise forderten viele der Akteure, welche gestern noch lautstark die weitere Deregulierung des Börsenhandels bzw. die Beibehaltung von Gesetzeslücken propagierten und dies mittels indirekt ausgeübter staatlicher Macht auch durchsetzten, 2008 und 2009 aberwitzige Geldsummen zur Rettung des globalen Finanzsystems. Dieses kann, u. a. aufgrund der Eigenschaften jedes Schneeballsystems, in dieser Form nicht

---

600 Mrd. US-\$ zu): „Die Finanzmittel, die von den Unternehmen über die Börse aufgetrieben werden, sind inzwischen geringer als das Geldvolumen, das an die Aktionäre zurückfließt.“

<sup>242</sup> KRUGMAN, Paul (2009): Die neue Weltwirtschaftskrise. Bonn, S. 146f.

<sup>243</sup> [KOLKO, Gabriel (2006): Unruhe im globalen Kasino. In: *Le Monde Diplomatique*, H. 10, S. 1 & S. 14f..] Zum simplen Vergleich: Das Außenhandelsvolumen betrug 2004 in Europa 4031 Mrd. US-\$; in Asien 2388 Mrd. US-\$; in Nordamerika 1324 Mrd. US-\$ und in Südamerika 276 Mrd. US-\$. [Le Monde Diplomatique (Hrsg.)(2006): Atlas der Globalisierung. Brühl, S. 91.]

mehr lange aufrechterhalten werden, denn selbst Ende 2009 zirkulieren immer noch ungeheuerliche Risiken in Form unverkäuflicher Finanzderivate.

Sollten weitere drastische, aber unverzichtbare Kurskorrekturen vorerst ebenso unterbleiben, wie die Etablierung einer für die Krisenbewältigung und -prävention unverzichtbaren, internationalen Kontrollinstanz, wird sich amerikanische Kreditkrise in den nächsten Jahren – nach einer scheinbaren, kurzen Erholung der Aktienmärkte ähnlich wie damals beim Enron Aktienkurs – schleichend und sukzessive ausweiten, bis es letzten Endes, nach einem mehrjährigen Zwischenspiel auf scheinbar unbedeutenden Nebenschauplätzen, zum großen und überraschenden Desaster, d. h. dem Zusammenbruch vieler Währungen kommt. Erste dahingehende Anzeichen mehren sich: Sowohl die zunehmenden Wetten auf Wechselkurse als auch die sinkende Kreditwürdigkeit vieler Staaten, sind die Vorboten einer weiteren Eskalation der Zweiten Weltwirtschaftskrise.

Sobald der kritische Schwellenwert erreicht worden sein wird und zu viele Währungen bzw. Volkswirtschaften kollabiert sein werden, wird u. a. auch der verbliebene Welthandel zusammenbrechen, was die verbliebenen Volkswirtschaften ebenfalls ruinieren wird. Seit 2009 sind die ersten Dominosteine, wie z. B. Island und Griechenland, bereits im Fall begriffen. Sei es aufgrund der absurd großen Staatsinterventionen zugunsten der unbeaufsichtigten Finanzinstitute und den dadurch rasant angestiegenen Staatsschulden oder aus anderen Gründen, wie z. B. Hedge Fond Attacken, einer schlechteren Beurteilung für Staatsanleihen oder einem bereits vor 2007 (aus volkswirtschaftlichen Problemen) angespannten Staatshaushalt; in einzelnen Industriestaaten kann es zukünftig – entgegen des globalen Deflationstrends – wieder zur (hyper-) inflationären Geldentwertung kommen. Drei wichtigsten Ursachen dafür sind: Erstens befindet sich eine immer größere Geldmenge im Umlauf, die den Wert realer Güter bei weitem übersteigt. Zweitens können die riesigen Staatsschulden vieler Staaten oft nur noch mittels einer inflationären Entwertung abgetragen werden; Währungsspekulationen beschleunigen und/oder erzwingen häufig den zügigen Kursverfall. Drittens bietet eine Inflation die Chance auf eine weitere Steigerung der nationalen Ungleichheit und ist daher für (Teile) der nationalen Eliten u. U. eine attraktive Option.

Dass derartige, krisenhafte Entwicklungsprozesse oft erst (zu) spät bemerkt werden, ist u. a. dem sehr partiellen Bewusstsein der Akteure und der Intransparenz der Börse geschuldet. Solche Fehleinschätzungen sind omnipräsent und daher leicht zu illustrieren. Beispielsweise erklärte Alan Greenspan noch 2004: „Nicht nur sind einzelne Finanzinstitutionen weniger anfällig für Schocks von zugrunde liegenden Risikofaktoren geworden, sondern das Finanzsystem insgesamt ist robuster geworden.“<sup>244</sup> Neben der unüberschaubaren Fülle von Akteuren steigern auch die gehandelten Produkte die Intransparenz der Börse, weshalb solche groben Fehleinschätzungen unvermeidlich sind. Einige Merkmale der Finanzprodukte sind daher hervorzuheben. Bekanntermaßen anonymisieren Aktien Eigentum; Passenderweise wird eine Aktiengesellschaft, nicht nur in Frankreich, als Société Anonyme bezeichnet. Dagegen dienen die modernen Finanzderivate heute primär zur Verschleierung von Risiken. Sowohl die Anonymisierung von Eigentum mittels Aktien als auch die Tarnung von Risiken durch Finanzderivate bieten Akteuren vielfältige Möglichkeiten zur Verschleierung durch Komplexität und zur Spekulation. Jede Spekulation beruht im Kern drauf, Kursverläufe richtig zu prognostizieren bzw. die Konkurrenten zu übervorteilen. Von zentraler Bedeutung für alle Börsenspekulationen ist der Glaube an das ewigliche Wirtschaftswachstum, d. h. langfristig steigende Kurse, was stets zu spekulativen Blasen führt. Dementsprechend hebt Paul Krugman auch den Einfluss von Fehleinschätzungen und der üblichen Risikoverleugnung hervor, weil deshalb „selbst die Vorurteile der Investoren regelrecht zu wirtschaftlichen Fundamentalwerten werden. Die Fiktion wird Wirklichkeit, weil sich der Glaube eigene Realitäten schafft.“<sup>245</sup>

---

<sup>244</sup> Zitiert nach: KRUGMAN, Paul (2009): Die neue Weltwirtschaftskrise. Bonn, S. 192.

<sup>245</sup> Ebd., S. 132.

Fähige Akteure zeichnen sich deshalb u. a. durch ein hohes Maß an Desillusionierung aus und wetten bereits auf fallende Kurse, während sich die anderen Akteure noch an ihrer Risikoblindheit und ihrem wirklichkeitsfernen Optimismus erfreuen. Beispielsweise antizipierten die Hedge Fonds Manager John Paulsen und Paolo Pelligrini von Paulsen & Co. rechtzeitig den Zusammenbruch des US-Hypothekenmarktes; die ersten Krisensymptome vom Jahreswechsel 2007/2008 verschafften diesen Akteuren eine Gesamtprämie von rund 1,8 Milliarden Euro.<sup>246</sup> Für solche Erfolge ist eine vernünftige Risikoeinschätzung unerlässlich. Diese bezieht sich jedoch weniger auf die Wirklichkeit als auf das erwartete, oft sehr irrationale Verhalten der anderen Händler (bzw. Käufer), denn jede virtuelle Geldvermehrung basiert vor allem auf dem Glauben an das zukünftige Wirtschaftswachstum und lediglich sekundär auf dem realen Wert einer Unternehmensbeteiligung (eines Finanzproduktes, etc.).

Die Unzahl der vorhandenen Akteure und Produkte erschwert eine fundierte Risikoeinschätzung erheblich, zumal viele Produkte auf den Finanzmärkten nur der Kaschierung und Tranchierung von Risiken dienen. Häufig gleichen elaborierte Finanzprodukte bzw. -derivate daher einem Kettenbrief, der die Risiken dem letzten Käufer aufbürdet. Grundsätzlich erlaubt es die Intansparenz der Börse auch, Hypotheken auf die Zukunft aufzunehmen, welche von den Nachgeborenen zu begleichen sind. Nicht nur zu diesem Zweck gibt es immer innovativere Finanzprodukte. Diese sind heute in der Regel so komplex konstruiert, dass selbst viele Experten an einer befriedigenden Beschreibung der Produkte und einer verlässlichen Risikoeinschätzung scheitern. Unangenehme Überraschungen sind daher jederzeit möglich, wie die aktuelle US-Immobilienbörse illustriert. Warren Edward Buffet, geheiligt werde sein Name, erklärte am 3. März 2008 im Daily Telegraph, dass die entsprechenden, riskanten Finanzderivate zu „finanziellen Massenvernichtungsmittel“ mutiert waren.<sup>247</sup> Die Nebenwirkungen dieser neuen Finanzwaffen haben die globale Wirtschaftsordnung bereits heute erheblich erschüttert. Anfang Oktober 2008 musste deshalb der US-Senat, nach einigen Insolvenzen und dem Ende der Investmentbanken, einem Rettungsprogramm für den Finanzsektor in Höhe von ca. 850 Milliarden US-\$ zustimmen.<sup>248</sup> Inzwischen geht die US-Notenbank sogar dazu über, offensiv Geld zu drucken: Vorerst sollen zwischen März und August 2009 amerikanische Staatsanleihen im Umfang von 300 Milliarden Dollar (mit selbst gedrucktem Frischgeld) aufgekauft werden.<sup>249</sup> Eine massive, inflationäre Abwertung der globalen Leitwährung wird damit immer unausweichlicher, was wiederum weitere Volkswirtschaften destabilisieren wird. Die entscheidende Frage ist nicht ob, sondern wann der US-\$ fällt.

<sup>246</sup> [Tagespresse, Januar 2008.] Ein lustiges Detail der US-Immobilienkrise betrifft das Dogma des „freien Marktes“. Während die Blase fröhlich wuchs, forderten die ökonomisch mächtigen Akteure vehement die (weitere) Deregulierung. Nachdem die Krise eintrat soll, den gleichen Akteuren zufolge, der Staat die Kosten übernehmen. Wie immer gilt: Kosten sozialisieren, Gewinne privatisieren. Eine weitere Lehre aus der, von Lordon prognostizierten, US-Immobilienkrise betrifft ein strukturelles Problem der Finanzmärkte bzw. der dort agierenden Akteure. Generell ist diesen eine „Katastrophenblindheit“ zu attestieren. [LORDON, Frédéric (2007): Die Mechanik der Finanzkrise. In: Le Monde Diplomatique, H. 9, S. 9.]

<sup>247</sup> Zitiert nach: WARDE, Ibrahim (2008): Räuber, Retter, Verlierer. In: Le Monde Diplomatique, H. 6, S. 18.

<sup>248</sup> Selbst vor der urbösen, kommunistoiden Verstaatlichung von Banken schreckte die US-Elite, welche sich in der letzten Dekade als der größte Fürsprecher des Freihandels und der kapitalistischen Wirtschaftsordnung profilierte, nicht zurück. Die Summe aller staatlichen Aufwendungen, d. h. die des Rettungsprogramms und einzelner Interventionen, belief sich zu diesem Zeitpunkt angeblich bereits auf 1,7 Billionen US-\$. Auch die Mitglieder der europäischen Union kündigten Mitte Oktober Finanzhilfen von etwa 2 Milliarden Euro an. [Tagespresse, Okt. 2008.] Diese Krise wird noch jahrelang andauern und sich schleichend verschärfen. Zum Vergleich der eingesetzten Finanzmittel: Die gleichen Staaten scheiterten an der Bereitstellung von lediglich 160 Mrd. US-\$ jährlich, welche die Realisierung der (zwar völlig unzureichenden, aber immerhin solidarischen) Millenniumsziele erlaubt hätte. [The world bank (Hrsg.)(2003): Weltentwicklungsbericht 2003. Nachhaltige Entwicklung in einer dynamischen Welt. Bonn, S. 238.] Dies lässt nur einen Schluss zu: Während der Kampf gegen die Armen intensiviert wird, verbleibt das Engagement gegen die Armut auf rein symbolische, medienwirksam inszenierte Gesten und belanglose Lippenbekenntnisse beschränkt.

<sup>249</sup> Tagespresse, März 2009.

Abgesehen von den undurchsichtigen Produkten gibt es auch schwer einschätzbare, keiner Regulierung unterliegende Finanzinstitute und sonstige Akteure. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Hedge Fonds. 2006 gab es etwa 10000 Hedge Fonds, die Aktiva in Höhe von ca. 1500 Milliarden US-\$ hielten und mit Finanzderivaten einen Tagesumsatz von ungefähr 6000 Milliarden US-\$ erzielten.<sup>250</sup> Diese Akteure unterlagen keiner Aufsicht und waren zu 80% auf den Kaimaninseln ansässig. Hedge Fonds sind deshalb das ideale Werkzeug, um Staaten (bzw. deren Währungen) und die machtlose Masse unter Druck zu setzen, Steuern zu sparen und Risiken umzuverteilen. Beispielsweise griffen Anfang 2008 mehrere Hedge Fonds die isländische Volkswirtschaft an und spekulierten auf deren Zusammenbruch.<sup>251</sup> Grundsätzlich gefährden aggressive Akteure wie Hedge Fonds die globale Wirtschaftsordnung, weil sie von den im Kapitalismus angelegten Strukturproblemen profitieren, diese damit verschärfen und dadurch nationale Wirtschaftskrisen begünstigen, welche sehr plötzlich eine globale Kettenreaktion initiieren können. Ungeachtet dessen können waghalsige und sehr gut informierte Spieler mit Hedge Fonds auch in Krisenzeiten große Profite realisieren. Ein regelmäßiger Besuch im Kasino lohnt sich für all die ökonomischen Akteure, welche die hohe Kunst des Kapitalismus, d. h. der spekulativen Geldvermehrung, beherrschen. Demgemäß erklärte Donald Trump, geheiligt werde sein Name, am 15. April 2009: „Eine großartige Zeit für Geschäfte. Überhaupt war das Geldverdienen noch nie so aufregend wie heute.“<sup>252</sup> Es bleibt aber stets zu beachten, dass in diesem Kasino nur wenige kurzfristig gewinnen und alle langfristig verlieren. Trotzdem steigt der, welcher mit der Kunst gegenwartsbezogener Spekulation vertraut ist, eventuell in den nächsten Jahren noch schnell zum Fürsten der Welt auf, bevor das globale Finanzsystem völlig kollabiert.

Die bekannteste Machtstruktur innerhalb der zweiten Komponente ist der Markt. Dieser erfüllt die, für kapitalistische Austauschbeziehungen essenzielle, Verteilungsfunktion. Der Markt ordnet ökonomische Austauschbeziehungen und regelt die (Unter-) Versorgung des jeweiligen Bevölkerungsbestandes mit notwendigen und überflüssigen Produkten und Dienstleistungen aller Art. Die z. Z. kursierenden Erklärungen des Marktes sind einerseits von Öffentlichkeitsarbeit durchtränkt und glänzen andererseits durch gewichtige Auslassungen. Adam Smith verwendete zur Beschreibung von Marktstrukturen die viel zitierte, literarische und idealistische Metapher der „unsichtbaren Hand“, welche angeblich egoistisches Verhalten durch Konkurrenz zum Wohl der Allgemeinheit koordiniert.<sup>253</sup> Noch heute ist dies der Kern der vorherrschenden, massenmedial verbreiteten Markttheorie, auch wenn diese in den letzten Dekaden modifiziert und erweitert wurde. Die Falsifizierung der vorherrschenden Markttheorie wird höchstens in einigen subversiven Printmedien thematisiert und von zu beobachtenden Individuen diskutiert.

Gängigerweise wird der Markt als ein Entdeckungsverfahren begriffen, das mittels Preissignalen Informationen über (eventuell) sich verknappende Güter oder Dienstleistungen liefert. Sobald der Preis einer Ware steigt, werden die Konsumenten zu einem effizienteren Gebrauch und die Produzenten zur vermehrten Herstellung angeregt. Wenn die Preise fallen, betrifft dies u. a. die jeweiligen Produzenten, welche dann um den Absatzmarkt konkurrieren müssen. Der Wettbewerb um die sich verknappenden Kunden fördert Preissenkungen und die Entwicklung bzw. Anwendung leistungsfähigerer Produktionsmittel. Dieser Wirkungsmechanismus steht im Zentrum der vorherrschenden Markttheorie, die den so genannten freien Markt beschwört. Dem herrschenden Wissen zufolge dient der freie Markt dem Wohl der Allgemeinheit, da er diese mit Produkten zu einem möglichst günstigen Preis versorgt. Ideal-

<sup>250</sup> KOLKO, Gabriel (2006): Unruhe im globalen Kasino. In: *Le Monde Diplomatique*, H. 10, S. 14.

<sup>251</sup> [Tagespresse, Mai 2008.] (vgl. FN. 114.)

<sup>252</sup> Zitiert nach: CYRAN, Oliver (2009): Geld machen mit Hanf und Häusern. In: *Le Monde Diplomatique*, H. 8, S. 12.

<sup>253</sup> Zitiert nach: The world bank (Hrsg.)(2003): Weltentwicklungsbericht 2003. Nachhaltige Entwicklung in einer dynamischen Welt. Bonn, S. 45.

typischerweise erzeugt der freie Markt hinsichtlich vieler Güter ein Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage.<sup>254</sup> Theoretisch dient die Börse dazu, dieses Gleichgewicht herzustellen, indem repräsentative Preise ermittelt werden. Im Rahmen dieses Preisbildungsprozesses werden heute alle Produktionsmittel und Produkte einer ständigen Neubewertung unterzogen.

Entgegen dieser reduktionistischen Marktheorie existiert kein freier Markt. Vor allem zwei Gegebenheiten stehen einem freien Markt entgegen. Erstens beruht die Markttheorie auf einigen extrem reduktionistischen Prämissen. Jedem Marktteilnehmer wird unterstellt, dass er konsequent die materielle Gewinnmaximierung anstrebt und über alle dafür notwendigen Informationen verfügt. Die zugrunde liegende, simplifizierende Modellannahme wird in den Wirtschaftswissenschaften als „Homo oeconomicus“ bezeichnet. In Anbetracht der anthropologischen Grundlagen und des partiellen Bewusstseins illustrieren beide Vorannahmen lediglich die moralische Flexibilität und Einfältigkeit vieler Wirtschaftswissenschaftler. In der Realität ist das wirklichkeitsfremde Konzept des „Homo oeconomicus“ nahezu unbrauchbar, denn für die meisten Marktteilnehmer zählt lediglich die psychische Gewinnmaximierung. Die materielle Gewinnmaximierung ist in der Regel nur ein Umweg zum erwünschten Prestige, das die entsprechenden (Schlafzimmer-) Türen öffnen soll; daher wird diese meist nur halbherzig betrieben bzw. angestrebt. Der große Umsatz mit überteuerten, prestigeträchtigen Statussymbolen, wie Geländewagen oder Designerkleidung, belegt die Häufigkeit wenig rationaler Kaufentscheidungen.

Abgesehen von den zweifelhaften Motiven scheitert die materielle Gewinnmaximierung üblicherweise auch am Informationsmangel und den psychischen Machtdefiziten. Die allgegenwärtige, kommerzielle Öffentlichkeitsarbeit und der Informationsmüll erschweren eine sachliche Beurteilung von Produkten erheblich. Die machtlose Masse kann die Qualität eines Produktes, geschweige denn dessen gesundheitlichen, sozialen und ökologischen Nebenwirkungen, mangels objektiven Wissens in der Regel nicht einschätzen. Die psychischen Machtdefizite verschärfen das Informationsproblem. Ein durchdachtes, geplantes und zeitstabiles Agieren ist die große Ausnahme. Bewusste Kaufentscheidungen, nach genauer Analyse des Bedarfs und des Preis-Leistungs-Verhältnisses, sind daher ebenso so selten wie der kooperative Machtgebrauch. Lediglich gut beratene, mächtige Akteure treffen u. U. ökonomisch rationale Entscheidungen. Die „Homo oeconomicus“-Modellannahme ist zum tieferen Verständnis dieser Gruppe jedoch ebenfalls ungeeignet. Ungeachtet dessen, dass selbst die mächtigen Akteure nicht über alle Informationen verfügen und nur manchmal während einer längeren Zeitspanne rational handeln, erfasst die Modellannahme nicht deren wichtigste Strategie. Üblicherweise gilt: Ökonomisch mächtige Akteure maximieren ihren Profit, indem sie den Markt zulasten der Allgemeinheit manipulieren. Das freie Wirken des Marktes wird z. B. durch Kartelle oder Monopole eingeschränkt, die jeder ökonomisch rational agierender Akteur nach Möglichkeit anstrebt. Zudem unterliegt das Humankapital mehrheitlich dem hypnotischen Einfluss der Werbung. Die Manipulation jedweden Absatzmarktes ist üblich und eine weitere Ursache für den unfreien Markt.

Zweitens ist jeder Markt zwingend auf diverse staatliche Regulierungsmaßnahmen angewiesen.<sup>255</sup> Ohne eine stabile Währung, staatliche Ordnung (mit sachdienlichen Gesetzen,

---

<sup>254</sup> Jeder Markt zeichnet sich auch deshalb durch erhebliche (Preis-) Schwankungen aus; zur Verkürzung wird auf diese meist ebenso wenig eingegangen, wie auf die – vom Markt verordnete – strenge Diät für einige Milliarden. Ebenso entfällt an dieser Stelle eine genauere Analyse von Sonderfällen, wie z. B. den vielfältigen Auswirkungen eines (drohenden) existenziellen Ressourcenmangels.

<sup>255</sup> Ein älteres Beispiel für das Marktversagen wegen mangelnder staatlicher Regulierung bzw. radikaler staatlicher Eliten sind die „late victorian holocausts“, die zum Verhungern von mehr als 30 Millionen führten. Ausgangspunkt für diese, von Marktgläubigen gerne verdrängte, Begebenheit war eine mangelhaft kompensierte Fremdeinwirkung: El Niño. [MANN, Michael (2005): The dark side of democracy. New York, S. 351.] Im Zusammenhang mit der hohen Bevölkerungsdichte und dem Marktversagen führten El Niño Fernwirkungen (korrekter: des ENSO, d. h. El Niño/Southern Oscillation, Phänomens) zwischen 1877-1879 alleine in Brasilien



Überwachungsbehörden, Rechtssicherheit, dem Schutz des Eigentums, etc.) kann kein Markt funktionieren. Die kartellrechtlichen Regelungen, die in jedem Industriestaat üblich sind, illustrieren dies. Wenn ein Staat wirklich das freie Spiel des Marktes zuließe, entstünden sehr schnell offen agierende Oligo- oder Monopole, die den jeweiligen Markt gänzlich kontrollierten. Jeder halbwegs funktionierende Markt ist deshalb immer ein regulierter. Da die staatlichen Regulierungen aber auf vielfältige Weise unterlaufen werden (können), gibt es weder den perfekt regulierten noch den wirklich freien Markt. Ohne diesen Sachverhalt angemessen zu würdigen, bleiben die subtileren Strategien ökonomisch mächtiger Akteure unverständlich. Der in den Theorien zum freien Markt beschworene Wirkungsmechanismus beschreibt daher lediglich eine kurz- und mittelfristig wirksame Tendenz, die ohne Regulierung immer die Entstehung eines unfreien Marktes begünstigt. In den meisten Entwicklungs- und Schwellenländern lassen sich die Folgen einer unzureichenden Regulierung durch den Gesetzgeber leicht nachweisen. Beispielsweise verdankt Carlos Slim Helú, geheiligt werde sein Name, seinen wirtschaftlichen Erfolg größtenteils dem ererbten Startkapital und den engen Verbindungen zur staatlichen Elite. Der durch Wahlbetrug an die Macht gekommene Präsident Salinas de Gortari verschaffte ihm während der (in den 1990er Jahren weltweit sehr beliebten) Privatisierungsorgie einen 20%igen Anteil am mexikanischen Telekommunikationsunternehmen Telemex zum Spottpreis und schrieb zugleich dessen Monopolstellung für Jahre fest. Es verwundert deshalb nicht, dass in Mexiko 2008 die Internetnutzung 260% und Gespräche im Mobilnetz 312% mehr als in den Nachbarstaaten kosten.<sup>256</sup> Die aus den hohen Telefongebühren resultierenden Nachteile für die mexikanische Volkswirtschaft illustrieren zugleich die negativen Auswirkungen eines Monopols oder Kartells für die Allgemeinheit bzw. die Volkswirtschaft.

Die Manipulation des Marktes erfolgt auf unterschiedliche Arten. Sei es die Kartell- und Monopolbildung, der Insiderhandel, die Bilanzfälschung oder die Absatzmarktmanipulation mittels Werbung; jede dieser Strategien bringt dem fähigen Akteur u. U. großen Profit ein. Das traditionellste und wichtigste Schmiermittel der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist indes die seit Jahrhunderten institutionalisierte Korruption. Diese nimmt mit steigender ökonomischer Ungleichheit zwingend zu, und ist für fast alle Strategien der Marktmanipulation unverzichtbar. Generell sind mit den entsprechenden Zahlungen potenzielle Geschäftspartner, kulturelle und/oder staatliche Akteure leicht für bestimmte Entscheidungen zu gewinnen. Dieser Sachverhalt illustriert den großen Vorteil von Hierarchien für die bereits ökonomisch mächtigen Akteure: Um die Basis jedweder (Befehls-) Pyramide bzw. Hierarchie zu kontrollieren, reicht meist das erkaufte Wohlwollen der, sich in Spitzenpositionen befindlichen, Akteure völlig aus. In der Regel gilt: Je ausgeprägter die ökonomische Ungleichheit ist, desto einfacher kann die Kooperation kultureller, ökonomischer und/oder staatlicher Akteure erkaufte werden.

Besonders beliebt sind diskrete Zahlungen an staatliche Akteure, da diese so mühelos für den legeren Umgang mit ihrer staatlichen Macht zu begeistern sind. Auch der Erlass passender (Kartell-, Patent-, Steuer- und Privatisierungs-) Gesetze bereitet oft keinerlei Probleme. Das abstrakte Wohl der Allgemeinheit ist ebenso geduldig, wie die machtlose Masse unwissend und desorganisiert ist. Damit dies so bleibt, werden die Zahlungsmodalitäten ständig verfeinert. Die Praxis der altertümlichen Geldkofferübergabe ist nur noch in Ausnahmefällen, wie z. B. in Entwicklungsländern oder bei retardierten Akteuren, üblich. In den Industriestaaten existiert dagegen seit einigen Dekaden der Lobbyismus, welcher mittels raffinierter Methoden die plumpe, unschickliche Korruption in eine ehrbare Dienstleistung verwandelt.

---

zur finalen Diät von 500000 Bauern wegen einer extremen Dürre. [ENDLICHER, Wilfried (1998): Die terrestrischen Auswirkungen. In: Warnsignal Klima, José LOZÁN; Hartmut GRAßL und Peter HUPFER (Hrsg.), Hamburg, S. 415-418; s. S. 417.]

<sup>256</sup> LAMBERT, Renaud (2008): Der Besitzer von Mexiko. In: Le Monde Diplomatique, H. 6, S. 23.

Die vielen Lobbygruppen bieten eine breite Palette an unterstützenden Maßnahmen an.<sup>257</sup> Lobbyisten arrangieren u. a. den Erlass maßgeschneiderter Gesetze, indem sie die relevanten Entscheidungsträger überzeugen und die passenden Experten präsentieren.

Die selektive (De-) Regulierung ist üblich, d. h. die Lobbygruppen sorgen einerseits mit vereinten Kräften für den schleichenden Abbau der sozialen & ökologischen Standards und andererseits für die branchenspezifische, situationsabhängige Einführung von erwünschten Regelungen, wie z. B. Steuererleichterungen, Subventionen oder Schutzzölle. Die nützlichen Mittelsmänner stellen meist auch sicher, dass die motivierenden Zahlungen an Politiker erst nach dem Ausscheiden aus dem Staatsdienst geleistet und als Provision, Beratungshonorar oder Lohn getarnt werden. In vielen freien Demokratien existiert inzwischen ein verbindliches Arrangement zwischen der staatlichen und ökonomischen Elite, welches den Transfer der staatliche (Entscheidungs-) Macht garantiert.<sup>258</sup> Die indirekte Ausübung der staatlichen Macht durch ökonomische Akteure gehört heute darum zu fast jedem größeren Geschäft. Die hierarchischen Entscheidungsstrukturen innerhalb von demokratischen Parteien begünstigen den gezielten Ankauf von ranghohen Claqueuren ebenso, wie die bewusst undurchsichtige Parteien- und Wahlkampffinanzierung. Zudem gestattet die hochlöbliche Parteiendisziplin die autoritäre Durchsetzung der mündlich vereinbarten Entscheidungen, weil die ranghöchsten, staatlichen Akteure über ihre Parteisoldaten wie Generäle gebieten. Aufgrund dieser Gegebenheiten verheddert sich die Mehrheit der Politiker stets im Gespinnst der Lobbygruppen. Die wenigen Idealisten werden durch die Mehrheitsverhältnisse marginalisiert.

Die großen Erfolge des Lobbyismus und die Pflicht zur Innovation führten vor einigen Jahren zur Entstehung des elaborierten Lobbyismus. Der elaborierte Lobbyismus zielt auf die Generierung eines passenden Bewusstseins der staatlichen Entscheidungsträger ab. Indem diese mit erwünschten Informationen versorgt, in ein artifizielles soziales Umfeld eingebunden und durch Gruppenprozesse subtil gelenkt werden, kommt es zur Verankerung der passenden Wahrheiten. Scheinbar unabhängige Quellen, wie willige Wissenschaftler und präparierte Mitarbeiter, bestätigen unablässig das platzierte, subjektive Wissen der politischen Entscheidungsträger. Die Gesamtwirkung derartiger Manipulationen gipfelt Idealtypischerweise in der Entstehung des passenden Bewusstseins. Ein solches Bewusstsein bietet beiden Parteien große Vorteile: Die Auftraggeber wahren so effizient ihre Interessen und die Politiker profitieren von der vereinfachten Entscheidungsfindung, denn die stimmigen Expertisen und Vorschläge aus ihrem artifiziellem sozialen Umfeld können routiniert abgezeichnet werden. Der elaborierte Lobbyismus bietet als Herrschaftstechnik zwei substanzielle Vorteile:

---

<sup>257</sup> Im Folgenden unterbleibt zur Verkürzung die Darstellung idealistischer Lobbygruppen, weil diese durch die Mehrheitsverhältnisse marginalisiert und mit der Zeit meist korumpiert werden.

<sup>258</sup> Belege für dieses Arrangement liefert u. a. die Geschichte der amerikanischen Arbeiterbewegung. Nur selten war eine (demokratische) Regierung derart einfach dafür zu begeistern, dass auf streikende Arbeiter geschossen wird. Mann [Michael (2001): Die Geschichte der Macht, Bd. 3 (Teil II), Frankfurt, S. 131.] nennt grobe Schätzwerte für die bei Arbeiterkämpfen von den staatlichen Ausführungsorganen getöteten Arbeiter. Zwischen 1872 und 1914 kamen in Großbritannien etwa 7, in Deutschland ca. 16, in Frankreich ungefähr 35 und in den Vereinigten Staaten vermutlich 500 bis 800 Arbeiter ums Leben. Dass solche extralegalen Hinrichtungen primär von ökonomischen Akteuren angeregt wurden, ist zwar sehr nahe liegend, aber nur schwerlich belegbar – denn solche gelungenen Verschwörungen zulasten der Allgemeinheit sind per Definition nicht nachweisbar. Ungeachtet dessen begrüßen die Claqueure der Macht stets den Kampf gegen die Gewerkschaften, wie z. B. Friedrich Hayek 1947: „Wenn wir die leiseste Hoffnung auf eine Rückkehr zur freien Marktwirtschaft hegen wollen, ist eine der wichtigsten Fragen die nach der Beschränkung der Macht von Gewerkschaften.“ [Zitiert nach: Le Monde Diplomatique (Hrsg.)(2006): Atlas der Globalisierung. Brühl, S. 57.] Ein aktuelleres Beispiel für die indirekte Ausübung der staatlichen Macht ist das Absinken der Spitzensteuersätze in vielen OECD Staaten. Politikwissenschaftler können (bzw. wollen) nicht erklären, warum diese Ende der 1970er bzw. Mitte der 80er kräftig abnahmen. Es ist jedoch sehr nahe liegend, dass es nach dem Zweiten Weltkrieg einige Zeit dauerte, bis die Mobilisierungsmacht der Elite wieder groß (und die Angst vor dem kommunistischen Schreckgespenst klein) genug war, um eine entsprechende Einflussnahme zu verwirklichen.

Erstens ist wegen des zugrunde liegenden, komplexen Wirkungsgefüges nahezu unmöglich, diesen juristisch nachzuweisen bzw. zu ahnden. Die Verschleierung durch Komplexität sichert maximale Diskretion. Eine direkte Verbindung zwischen einer konkreten Entscheidung und einer Zahlung kann bei der sachkundigen Anwendung nicht hergestellt werden. Sollte dies aufgrund unfähiger Akteure und/oder garstiger Zufälle doch einmal geschehen, bietet sich entweder die Diffamierungsstrategie (Tenor: Alles nur paranoide Verschwörungstheorien des politischen Gegners.) oder die Sündenbockstrategie (Tenor: Lediglich ein Einzelfall.) an. Das zugrunde liegende Arrangement zwischen ökonomischer und staatlicher Elite bleibt selbstverständlich in den Massenmedien stets unerwähnt. Zweitens sind staatliche Akteure, die mit einem passenden Bewusstsein ausgestattet worden sind, wesentlich gefügiger. Im Vergleich zur altertümlichen Korruption oder dem normalen Lobbyismus ist der elaborierte Lobbyismus noch wirksamer, denn oft antizipieren die Knechte selbstständig den Willen der Herren. Putzigerweise geben viele der staatlichen Akteure die platzierten Meinungen sogar als das Ergebnis ihrer eigenen kognitiven Arbeit aus. Im Idealfall beauftragen sie freiwillig den Lobbyisten ihres Vertrauens mit der Formulierung neuer Gesetze. Manchmal genügt deswegen eine eher symbolische Anerkennung der treuen Staatsdiener, z. B. in Form eines wohlwollenden Leitartikels oder dem Erscheinen auf einem Staatsbankett. Letztendlich erlaubt es der elaborierte Lobbyismus, die staatliche Macht noch eleganter, anonym und effizienter aufzukaufen. In den meisten Industriestaaten kann die ökonomische Elite daher die staatliche Macht nahezu nach Belieben indirekt ausüben. Eine vollständige Kontrolle des Staates oder eines Marktes scheitert jedoch in der Regel an der Vielzahl der Akteure und/oder sonstigen, widrigen Umständen.

Der interessanteste, erwähnenswerte Sonderfall der Marktmanipulation betrifft militärische Produkte. In vielen Industriestaaten bestehen traditionell enge Verbindungen zwischen den staatlichen Akteuren und der nationalen Waffenindustrie. Beispielsweise warnte einst der US-amerikanische Präsident Dwight D. Eisenhower die Öffentlichkeit in seiner Abschiedsrede vor der Entstehung eines militärisch-industriellen Komplexes. Er kritisierte die reine Gewinnorientierung der Rüstungsfirmen und deren enormen Einfluss auf Wirtschaft, Politik und Kultur. Er hielt es für bedenklich, dass die USA mehr Geld für ihre militärische Sicherheit ausgaben, als das gesamte Nettoeinkommen aller amerikanischen Firmen. Abgesehen vom Sonderfall USA ist es auch in vielen anderen Staaten heute üblich, abenteuerliche Summen für Produkte auszugeben, deren Gebrauch sich in der Regel verbietet. Dank des herrschenden Wissens und des (elaborierten) Lobbyismus hinterfragen aber nur wenige Politiker den Sinn der riesigen (konventionellen) Arsenale, denn die Sicherheit der eigenen Einkünfte geht vor. Wie viele ABC-Overkill-Kapazitäten für dieses edle Ziel bereitzuhalten sind, bleibt aus Geschäftsgründen unklar. Die neusten Kassenschlager aus dem Angebot einiger Waffenkonzerne sind moderne Sicherheitsprodukte. Seien es die unverzichtbaren Mini-Nukes, die zukunftsweisenden Non-Lethal-Weapons, die (Video-) Überwachungstechnik oder die unscheinbaren Biometrieprodukte; für die (innere) Sicherheit ist fast kein Preis zu hoch. Da die (innere) Sicherheit laut der gängigen Öffentlichkeitsarbeit dem Wohl der Allgemeinheit dient, neigen die staatlichen Akteure zum freigiebigen Patriotismus. Der (elaborierte) Lobbyismus liefert weitere, handfestere Anreize. Die Manipulation dieses Absatzmarktes ist dementsprechend einfach zu verwirklichen und überaus profitabel.

Zum bemerkenswerten Glück vieler Konzerne gibt seit dem 9.11.2001 endlich wieder ein hässliches, bärziges und unchristliches Feindbild.<sup>259</sup> Denn ohne ein brauchbares Feindbild, wie dem internationalen Terrorismus, sind die horrenden Ausgaben für neue Waffenkäufe, Kreuzzüge und innovative Sicherheitsprodukte erheblich schwerer durchzusetzen. Im patriotischen

---

<sup>259</sup> Ob es sich bei den Terroranschlägen um die späte Ausführung der Operation Northerwood handelt, müssen Historiker dereinst entscheiden. Der legendäre Plan des Generalstabschefs Lyman Lemnitzer aus den 60er Jahren sah die Erschießung amerikanischer Zivilisten aus dem Hinterhalt und ähnliche Terroranschläge vor, um damit die Invasion Kubas propagandistisch vorzubereiten.

Verkaufsrausch unterlief den ökonomischen Akteuren allerdings ein tadelnswerter Fauxpas. Die lukrativen Biometrieprodukte erhöhen, anders als im Verkaufsgespräch behauptet, nicht wirklich die Sicherheit vor Terroranschlägen. Das eigentliche Problem ist jedoch ein anderes: Diese Produkte revolutionieren in ihrer Gesamtwirkung die direkte Steuerung, potenzieren die staatliche Macht und ermöglichen die Etablierung einer post-orwell'schen Ordnung. Einige biometrische Produkte, wie z. B. Pässe mit integriertem RFID-Chip, gleichen daher geladenen Waffen, welche die ökonomischen Akteure zu leichtfertig aus ihren Händen geben. Die dahingehende Risikoanalyse birgt gravierende Mängel, vor allem da die Käufer finanziell übervorteilt werden. Abgesehen von diesem suboptimalen Vorgehen ist das neue Feindbild ein Segen für die moderne Sicherheitsindustrie. Die globalen Rüstungsausgaben erreichten wieder das Niveau des Kalten Krieges. Zwar sind die neuen Schurkenstaaten nur ein mickriger, provisorischer Ersatz für das ehemals viel bedrohlichere Reich des Bösen, aber die bislang erfolgten humanitären Einsätze waren z. T. sehr Gewinn bringend.<sup>260</sup> Selbst die kümmerliche Achse des Bösen verspricht Profit.<sup>261</sup> Auf den Nebenschauplätzen der großen Geopolitik ist der Umsatz ebenfalls gesichert. In vielen Entwicklungsländern sind die low intensity wars inzwischen fest etabliert, unter anderem, weil sie der machtlosen Masse oft die einzige Karrierechance bieten und Kindersoldaten unschlagbar billig sind.<sup>262</sup> Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die Manipulation staatlicher Kunden, insbesondere bei Waffengeschäften, üblich ist. Vor allem die personellen Überschneidungen zwischen den Unternehmen und der Politik garantieren große Umsätze und ebensolche Profite.<sup>263</sup>

Märkte koordinieren also durchaus egoistisches Verhalten, allerdings häufiger zum Wohl der Elite als zum Vorteil der Allgemeinheit. Diese Tendenz der Märkte resultiert aus dem kontinuierlichen Wirken der ökonomisch mächtigen Akteure, die meist vereint und generationsübergreifend gegen die Interessen der machtlosen Masse vorgehen und passende (De-) Regulierungen durchsetzen. Da jeder Markt aber von sehr vielen Größen, Akteuren und Zufällen beeinflusst wird, können einzelne Akteure ihre Interessen fast nie vollständig verwirklichen. Manchmal scheitert selbst die elaborierteste Lobbyarbeit an garstigen Zufällen, weshalb ein Markt für einige Jahre ausnahmsweise wirklich der Allgemeinheit dienen kann.

---

<sup>260</sup> Die Gesamtkosten für die Eroberung und Sicherung des Protektorats Irak gehen im Grunde zulasten des US-Staatshaushaltes und betragen schätzungsweise etwa 1 Billion US- $\text{\$}$ ; die eroberten Ölvorräte, die ungefähr  $\frac{1}{4}$  der globalen Ölvorkommen entsprechen, sind vorsichtig geschätzt etwa 30 Billionen US- $\text{\$}$  wert. [HOLT, Jim (2007): Warum die USA im Irak bleiben wollen. In: *Le Monde Diplomatique*, H. 12, S. 11.] Die amerikanischen Konzerne profitieren aber nicht nur von den Waffenverkäufen und der Förderung des eroberten Öls, sondern auch vom so genannten Wiederaufbau des Iraks. Für diesen stand 2003 ein Budget von etwa 21 Mrd. US- $\text{\$}$  zur Verfügung. Ein Großteil der Aufträge ging an US-Unternehmen. Die beim Wiederaufbau praktizierte Verschwendung ist „mittlerweile legendär“: Milliarden wurden ohne Quittung oder Leistungsnachweis vergeben; der größte Einzelbetrag war 8,8 Mrd. US- $\text{\$}$ . Die Nutznießer des Geldsegens waren u. a. Tochterfirmen von Halliburton – dem Konzern wurden nicht erbrachte Leistungen großzügig vergütet. [GORDON, Joy (2007): Der große Pusch. In: *Le Monde Diplomatique*, H. 5, S. 11.]

<sup>261</sup> Über die Achse des Bösen ist z. B. Donald Rumsfeld voll im Bilde: Bis 2000 Aufsichtsratsmitglied von ABB und daher über den Verkauf von Bauplänen und Komponenten für Atomreaktoren an Nordkorea bestens informiert, konnte dieser als Verteidigungsminister 2002 Nordkorea leicht als Terrorregime identifizieren und der Achse des Bösen zurechnen. In Anbetracht solcher Schurken musste das US-Militärbudget selbstverständlich steigen. [BAUMAN, Zygmunt (2005): *Verworfenes Leben*. Bonn, S. 164.]

<sup>262</sup> Es gibt z. Z. groben Schätzungen zufolge 300000 Kindersoldaten; spezielle, kindgerechte Waffen sind auf dem Markt. [MÜNCKLER, Herfried (2002): *Die neuen Kriege*. Hamburg, S. 36.]

<sup>263</sup> Die personellen Verflechtungen lassen sich anhand von Richard Cheney illustrieren. Seine großen Verdienste um das Wirtschaftswachstum können hier jedoch nur auszugsweise und unangemessen gewürdigt werden: Von 1989-1993 war er Verteidigungsminister unter Senior Bush. Danach, als Mitarbeiter im American Enterprise Institute, propagierte er u. a. den Sturz von Saddam Hussein. 1995 zum Chef des Ölkonzerns Halliburton ernannt, verschaffte er Kellogg, Brown & Root (gehörte bis 2007 zu Halliburton; liefert Söldner und militärische Dienstleistungen) lukrative Verträge. In der Junior Bush Administration diente er wieder als Verteidigungsminister und verhalf Halliburton erneut zu Aufträgen mit einem Gesamtvolumen von ca. 7,1 Mrd. US- $\text{\$}$ ; Halliburton wurde u. a. für outgesourcte Militärdienstleistungen und den Wiederaufbau der irakischen Ölindustrie engagiert. [SEIFERT, Thomas; WERNER, Klaus (2006): *Schwarzbuch Öl*. Bonn, S. 152ff..]

Die in der Öffentlichkeitsarbeit beschworene Markttheorie klammert diese Tendenz der Märkte allerdings ebenso aus, wie den großen Einfluss des Zufalls und der menschlichen Dummheit. Zudem werden die Nebenwirkungen der gängigen Marktmanipulationen stets verschwiegen. Insbesondere die übliche Marktmanipulation mittels indirekt ausgeübter staatlicher Macht entfaltet jedoch weitreichende Nebenwirkungen. Die wichtigsten vier sind:

Erstens destabilisieren die ökonomischen Akteure mit der von ihnen betriebenen, selektiven (De-) Regulierung immer auch die jeweilige, lokale staatliche Ordnung. Einerseits engt die Verschwendung von Finanzmitteln, z. B. bei Waffenkäufen oder der Elitensubventionierung, den politischen Handlungsspielraum oft beträchtlich ein. Nicht nur die Fähigkeit zur staatlichen Krisenkompensation leidet unter entbehrlichen Ausgaben. Andererseits erodiert der beständige Einfluss der ökonomisch mächtigen Akteure u. a. die sozialen & ökologischen Standards. Die folglich in vielen Bereichen immer unzulänglichere, staatliche Regulierung der Wirtschaft gefährdet ab einem Schwellenwert die Funktionsfähigkeit des Staates und der lokalen Wirtschaft. In der Regel führt die mit Marktmanipulationen einhergehende Zunahme der Intransparenz zu einer unbemerkten Zunahme der Risiken, welche irgendwann in einer Krise kulminieren. Aufgrund der Trägheit sozialer Systeme zeigen sich die Folgen der selektiven (De-) Regulierung jedoch häufig erst nach Dekaden, was die diesbezügliche Strategie für gegenwartsbezogen agierende Akteure besonders attraktiv erscheinen lässt.

Zweitens nimmt durch die Summe aller in einer Volkswirtschaft erfolgenden Marktmanipulationen die Ungleichheit zu. Nach einigen Dekaden gefährdet die wachsende Ungleichheit den Bestand jeder lokalen staatlichen Ordnung. Meist kommt es zur Krise, wenn eine korruptierte Elite den Lebensstandard der machtlosen Masse zu leichtfertig und schnell absenkt. Hieraus lässt sich gut und leicht erkennen, was einen Fürsten beim Volk verhasst macht: das ist vor allem die Entziehung eines Vorteils. Dies ist aber sehr wichtig, wenn man jemand seinen Vorteil entzieht, so vergisst er das nie und erinnert sich beim geringsten Bedürfnis daran. Auch ungeschickte Äußerungen oder seditiöse Gerüchte führen in Zusammenwirken mit großer ökonomischer Ungleichheit und garstigen Zufällen u. U. zur Entstehung einer kritischen sozialen Masse. Der seiner Zeit kursierende Ratschlag von Marie Antoinette illustriert dies: „Wenn sie kein Brot haben, sollen Sie Kuchen essen“.<sup>264</sup> Bekanntermaßen verwandelte sich die machtlose wenig später, u. a. wegen solcher symbolischer Gemeinheiten, in eine kritische soziale Masse, die nach dem Blut der Plutokraten lechzte. Auch ein Fürst der Welt darf dieses Risiko nie leichtfertig abtun, sondern muss sich in Krisenzeiten frühzeitig auf den möglichen Zusammenbruch einer staatlichen Ordnung vorbereiten.

Drittens verschärfte sich mit der Etablierung des Weltmarktes das Problem der unzulänglichen staatlichen Regulierung der globalen Wirtschaft. Viele transnationale Konzerne sind inzwischen wesentlich einflussreicher als kleine Entwicklungsländer. Das kurzfristige Gewinnstreben global agierender ökonomischer Akteure begünstigt u. a. die supranationale Marktmanipulation. Der z. T. unregulierte Weltmarkt erzeugt daher gravierende Risiken. Außerordentlich deutlich zeigt sich dies bei den 2009 immer noch nahezu unregulierten, globalen Finanzmärkten. George Soros, geheiligt werde sein Name, warnte frühzeitig vor den Gefahren unregulierter Finanzmärkte: „We live in a global economy, but the political organization of our global society is woefully inadequate. We are bereft of the capacity to preserve peace and to counteract the excesses of the financial markets. Without these controls, the global economy, is liable to break down.“<sup>265</sup> Nachdem es 2008 und 2009 zu den ersten schmerzhaften Kurskorrekturen kam, ist die Zweite Weltwirtschaftskrise aber bei weitem noch nicht ausgestanden, wie George Soros, geheiligt werde sein Name, Anfang 2009 betonte: „We witnessed the collapse of the financial system [...] It was placed on life support, and it's still on life support. There's no sign that we are anywhere near a bottom.“<sup>266</sup> Eine schritt-

<sup>264</sup> Zitiert nach: Wikiquote (laut Wikiquote nur zugeschrieben; laut Encyclopædia Britannica z. T. authentisch)

<sup>265</sup> Zitiert nach: Wikiquote (Quellenangabe dort: „The Crisis of Global Capitalism“ von 1998)

<sup>266</sup> Zitiert nach: Wikipedia

weise Ausweitung der Zweiten Weltwirtschaftskrise innerhalb der nächsten Dekade ist nahezu unvermeidlich. Viele Währungen werden fallen, bevor der globale Finanzmarkt kollabiert.<sup>267</sup> Jeder Fürst der Welt muss daher die Folgen der Zweiten Weltwirtschaftskrise antizipieren, um rechtzeitig die jeweils angemessene Fehlervermeidungsstrategie zu verwirklichen.

Viertens bezwecken viele supranationale Marktmanipulationen die Absenkung sozialer und ökologischer Standards in einzelnen Staaten. Abgesehen von den sozialen Folgen favorisiert dies, entgegen der gängigen Markttheorie, u. a. auch die Ressourcenverschwendung. In vielen Entwicklungsländern ist der effiziente Gebrauch von dort kostenlosen Gütern, wie Wasser, Wald oder Deponieraum, ökonomisch unsinnig. Ebenso wird dort der Abbau limitierter Ressourcen durch das Fehlen verbindlicher Arbeits- und Umweltschutzaufgaben verbilligt. Beides fördert eine entsprechende Standortentscheidung global agierender Akteure. Bisher ist es bei vielen limitierten Ressourcen möglich, auf steigende Preise mit einer erhöhten Förderung zu reagieren. Wenn mehrere, konkurrierende transnationale Konzerne ihre Produktion steigern, sinkt in der Regel der Weltmarktpreis, während der globale Verbrauch einer Ressource zunimmt. Dies unterstützt, ebenso wie die gängigen Mengenrabatte, die Ressourcenverschwendung. Generell berücksichtigen Marktstrukturen nur im geringen Maße die Endlichkeit vieler Güter und die langfristigen Folgen der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Marktmanipulationen intensivieren deshalb die (zeitliche) Problemexternalisierung zulasten der Geo- und/oder Biosphäre. Laut der imperialen Weltbank, eine des sozialistischen bzw. kommunistischen Gedankenguts völlig unverdächtige Organisation, gilt: „Für die am stärksten gefährdeten Güter – die natürlichen und die gesellschaftlichen – können die Märkte nicht die grundlegende Koordinierungsfunktion übernehmen und Probleme wahrnehmen, Interessen ausgleichen sowie Handlungskonzepte und Lösungen umsetzen.“<sup>268</sup>

Die dritte Komponente des ökonomischen Machtfeldes ist die **wirtschaftliche Eigendynamik**. Diese basiert genau genommen auf einer Schnittmengenwirkung aller Machtfelder und dem Einfluss von Zufällen. Vier Phänomene sind jedoch von besonderer Bedeutung, denn diese erzeugen in ihrer Gesamtwirkung große Teile der wirtschaftlichen Eigendynamik. Es handelt sich dabei um den gesunden Geschäftssinn, die ununterbindbare Geschäftstätigkeit, die technologische Eigendynamik und die Praxis der Problemverlagerung. Der gesunde Geschäftssinn und die ununterbindbare Geschäftstätigkeit resultieren primär aus der ökonomischen Strukturvorgabe, welche heute allen Zivilisierten die kapitalistische Denk- und Verhaltensweise nahe legt. Die technologische Eigendynamik und die Externalisierung von Strukturproblemen beruhen vor allem auf der Schnittmenge des ökonomischen und eines wirksamen kulturellen Machtfeldes. Wegen der vielen notwendigen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Voraussetzungen ist eine nennenswerte wirtschaftliche Eigendynamik nur in den Industriestaaten und einigen wenigen Schwellenländern gegeben. Dessen ungeachtet gehen von der wirtschaftlichen Eigendynamik der Industriestaaten wesentliche Impulse für die globale Wirtschaftsordnung aus.

---

<sup>267</sup> Vor allem der große Einfluss des Zufalls und psychischer Phänomene steht der genaueren Prognose des Eintrittszeitpunkts entgegen. Die Bedeutung vom Zufall beeinflusster, psychischer Phänomene für Währungskrisen expliziert Cordonnier [Laurent (2010): Im Falle eines Staatsbankrotts. In: *Le Monde Diplomatique*, H. 3, S. 5.]: „Dies gilt umso mehr, als für einen Staatsbankrott nicht etwa die reale Finanzlage der Staaten entscheidend ist, sondern vielmehr deren Einschätzung durch Gläubiger und Spekulanten. Wenn Letztere die Chance eines Staatsbankrotts wittern und damit die Möglichkeit, darauf Wetten abzuschließen, starten sie Massenkäufe oder –verkäufe, die genau die Kursbewegungen auslösen, auf die sie gewettet haben. Die Zinssprünge bei Staatsanleihen sind weitestgehend das Ergebnis einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung.“

<sup>268</sup> [The world bank (Hrsg.)(2003): Weltentwicklungsbericht 2003. Nachhaltige Entwicklung in einer dynamischen Welt. Bonn, S. 228.] Den Autoren ist zugute zu halten, dass sie diese Kritik am Marktmechanismus ganz beiläufig in diese gelungene Ode an den Freihandel einflechten, um damit idealistische Leser zu verwirren.

Der gesunde Geschäftssinn fußt auf den anthropologischen Grundlagen, der dazu passenden kapitalistischen Ideologie und der gegebenen Konkurrenzsituation. Letztere ist omnipräsent, da es den anthropologischen Grundlagen entspricht, dass Individuen zur Konkurrenz tendieren. Denn sobald die Menschen nicht mehr aus Not zu kämpfen brauchen, kämpfen sie aus Ehrgeiz, der im Menschenherzen so mächtig ist, daß er sie nie verlässt, wie hoch sie auch steigen mögen. Die kapitalistische Ideologie verstärkt diese Handlungstendenz durch demgemäße, ideologische Inhalte. Weil die Mehrheit die kapitalistischen Dogmen internalisiert hat und diese als wahres Humankapital streng befolgt, muss sich die Minderheit anpassen. Wer sich trotzdem der unangebrachten, idealistischen Solidarität verschreibt, hat unzählige Nachteile in Kauf zu nehmen. Diese soziale Konstellation verstärkt die allgegenwärtige, für den Kapitalismus typische, Konkurrenz zusätzlich. Die wirtschaftliche Konkurrenz zwingt alle Zivilisierten zu einem möglichst rationalen, gegenwartsbezogenen und profitorientierten Agieren. Idealtypischerweise verwandelt sich der Eigennutz bei der strikten Einhaltung dieser drei Maximen in den gesunden Geschäftssinn. Dessen Einfluss führt dazu, dass die Mehrheit der mächtigen Akteure und der machtlosen Masse alle Gegebenheiten der Geo-, Bio- und Soziosphäre heute fast nur noch hinsichtlich möglicher Profite beurteilen.<sup>269</sup> Das gesunde Volksempfinden sorgt für die Allgemeingültigkeit dieser simplifizierenden Weltanschauung. Für die meisten Unternehmer (und das wahre Humankapital) gilt deshalb: (Lust-) Gewinn ist ihr einziger Maßstab für alle Gegebenheiten.

Der gesunde Geschäftssinn homogenisiert somit das Denken und Handeln der Majorität. Dieser Sachverhalt erklärt, weshalb die generationsübergreifenden Bemühungen der ökonomisch Mächtigen zugunsten der kapitalistischen Wirtschaftsordnung nicht von einer zentralen Instanz koordiniert werden müssen. Es genügt die gestrenge, unsichtbare Hand des gesunden Geschäftssinns, um die verschiedenen ökonomischen Akteure de facto gleichzuschalten. Der immense, gleichförmige und generationsübergreifende Einfluss der nationalen ökonomischen Elite auf die jeweilige lokale staatliche Ordnung legt es nahe, von einer unverfassten, auf scheinbar intuitiven Entscheidungen beruhenden, Oligarchie auszugehen. Gerade deren vermeintliche Unorganisiertheit ist ihre Stärke, denn: Alle Oligarchien der Vergangenheit sind entweder deshalb der Macht verlustig gegangen, weil sie verknöcherten oder weil sie erschlafften. Entweder wurden sie dumm und anmaßend, versäumten, sich den veränderten Umständen anzupassen, und wurden gestürzt. Oder sie wurden liberal und feige, machten Konzessionen, wenn sie hätten Gewalt anwenden sollen, und wurden wiederum gestürzt.

Die heute gegebene, vermeintliche Unorganisiertheit bietet der ökonomischen Elite den unschätzbaren Vorteil der größtmöglichen Unsichtbarkeit, was den Sturz der bestehenden Oligarchie überaus erschwert. Zumal die ökonomische Elite in Konkurrenz vereint ist, weshalb erschlaffte und/oder idealistische Akteure in der Regel zügig ersetzt werden. Diese soziale Konstellation bewahrt die Tatkraft der wirtschaftlichen Elite und hält einzelne Akteure von idealistischen Sentimentalitäten ab. Letzteres wird auch durch die Inhalte der kapitalistischen Ideologie gefördert, welche u. a. das Leitbild des simplifizierenden, rein gewinnorientierten Zugriffs auf die Sphären anpreist. Auch dank des aufopferungsvollen, generationsübergreifenden Engagements der ökonomischen Elite ist dieses Leitbild in den Industriestaaten heute allgemein anerkannt. Der simplifizierende, rein gewinnorientierte Zugriff auf die Sphären zieht allerdings diverse, gravierende Nebenwirkungen nach sich.

Die häufigste, ökonomisch mächtige Akteure betreffende, Nebenwirkung dieses Leitbildes ist der Verzicht auf eine angemessene Fehlervermeidungsstrategie. Sei es die Verleugnung der gesunden Paranoia oder die Überschätzung der eigenen (ökonomischen) Macht; auch ein Fürst der Welt verliert schnell den Überblick, wenn er sich der Magie der Simplifizierung er-

---

<sup>269</sup> Zur Verknappung unterbleibt die diachrone Betrachtung, obwohl der gesunde Geschäftssinn in den Industriestaaten interessanterweise bereits vor Dekaden die Sinn- und Orientierungsstiftung durch Gott verdrängte; Letzterem wird zwar von Vielen weiterhin auf folkloristische Weise gehuldigt, aber das Geschäft geht inzwischen – auch für den guten (weil fleißigen und reichen) Christenmenschen – stets vor.

gibt – das warnende Beispiel von Michail Borissowitsch Chodorkowski darf nie leichtfertig ignoriert werden. Dagegen entfalten die Nebenwirkungen dieses Leitbildes auf die machtlose Masse einen starken, systemstabilisierenden Einfluss. Denn das Humankapital verehrt mehrheitlich den reduktionistischen Zugriff auf alle Sphären, weil diese rudimentäre Weltanschauung eine leicht anzuwendende Gebrauchsanleitung für die (an sich viel zu komplizierte) Existenz ist. Selbst psychisch sehr machtlose Individuen verstehen das Konzept des gewinnorientierten Eigennutzes und wenden es, soweit es ihnen möglich ist, freiwillig an. Der gesunde Geschäftssinn ist daher ein fester Teil der Massenkultur und die totale Konkurrenz des Humankapitals üblich. Auch die Partnerwahl basiert immer häufiger auf (un-) bewussten Gewinn- und Verlustrechnungen, denn die psychische Gewinnmaximierung findet zusehends im Rahmen der kapitalistischen Geflogenheiten statt. Kinder sind deshalb oft nur noch prestigeträchtige Statussymbole und/oder eine riskante, kostenträchtige Versicherung gegen Einsamkeit. Scurrilerweise fördert der internalisierte, gesunde Geschäftssinn auch die Entstehung innovativer Paraphilien, die den Fetischismus um neue Spielarten bereichern. Bislang gilt es noch als Ausnahme, dass einige Individuen durch ihren Kontostand sexuell erregt werden. Generell begünstigt der reduktionistische Zugriff auf alle Sphären gravierende Fehlentscheidungen des Humankapitals in Bezug auf dessen Lebensgestaltung. Dieser Sachverhalt kann auf mannigfaltige Weise instrumentalisiert werden.

Die weitaus gewichtigeren Nebenwirkungen betreffen allerdings alle Sphären. Weil der gesunde Geschäftssinn keine Grenzen kennt, wird bei einer appetitlichen Gewinnspanne jedes kulturelle und/oder staatliche Verbot von mindestens einem Akteur übertreten, der das verlockende Surplus für sich ergattern möchte. Die Geschäftstätigkeit ist daher ununterbindbar. In der Regel gilt für jedes Geschäft die Maxime: Kosten (zulasten der machtlosen Masse und/oder Zukunft) sozialisieren, Gewinne privatisieren und (in der Gegenwart) maximieren. Dies ist die Quintessenz der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Die Nebenwirkungen der ununterbindbaren Geschäftstätigkeit sind überaus vielfältig und werden, u. a. dank des kognitiven Filters, mehrheitlich nicht bewusst wahrgenommen. Dass die gängigen (supranationalen) Marktmanipulationen z. B. den Bestand vieler Staaten gefährden und die umweltschädigenden Produktionsverfahren seit Jahrhunderten expotentiell zunehmen, wird daher meist auf groteske Weise unterschätzt oder sogar völlig ignoriert. Zumal die Verschwendung unersetzbarer, z. T. lebensnotwendiger Ressourcen dem höchsten aller Ziele dient: Dem Wirtschaftswachstum.

Das ausschließlich Gewinnorientierte, gegenwartsbezogene Handeln verdichtet sich daher z. Z. in einer, in jeder Hinsicht, parasitären Geschäftskultur, welche u. a. die Lebensgrundlage der menschlichen Art sukzessive vernichtet. Trotzdem gilt weiterhin der Primat des Profits. Denn Dienstleistungen wie die günstige Sondermüllentsorgung, die Installation analoger Mienensuchspiele, harte Verhöre oder lokale Bevölkerungsbestandsoptimierungen erlauben große Gewinne, die sich ein fähiger Akteur keinesfalls entgehen lässt. Aber auch noch so idealistische Emotionen sind ökonomisch verwertbar. Beispielsweise instrumentalisiert der moderne Ablasshandel Mitleid und Solidarität ebenso erfolgreich, wie den Wunsch nach einem verantwortungsbewussten Umgang mit der Geo- und Biosphäre.<sup>270</sup> Gerade der moderne Ablasshandel veranschaulicht, dass die basalen Eigenschaften der bestehenden Geschäftskultur von der Mehrheit verkannt werden: Weil ein gleichermaßen solidarischer und nachhaltiger Umgang mit der unbelebten und belebten Welt im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung prinzipiell völlig ausgeschlossen ist, dient der Ablasshandel primär nur der Steigerung des Wohlbefindens spendender Individuen.<sup>271</sup>

---

<sup>270</sup> Das Budget einiger NGOs ist beachtlich: 2001 verfügte das ICRC (Comité International de la Croix-Rouge) über mehr als 500 Millionen €, Oxfam über fast 300 Millionen € und Greenpeace etwa 100 Millionen €.

[Le Monde Diplomatique (Hrsg.)(2003): Atlas der Globalisierung. Brühl, S. 44.]

<sup>271</sup> Laut des 1987 vorgestellten Berichtes „Our Common Future“ der Brundtlandkommission ist eine nachhaltige Entwicklung eine solche, „die den Bedürfnissen der gegenwärtigen Generation entspricht, ohne die Fähigkeit der



Die vielschichtige technologische Eigendynamik beruht im hohen Maße auf der Pflicht zur Innovation und der Massenproduktion. Beide Phänomene sind eng verknüpft und verweisen auf Schnittmengen mit einem kulturellen Machtfeld. Nur die wirkungsmächtigsten kulturellen Machtfelder generieren die Grundlagen der Industriestaaten mit ihren zahlreichen Forschungsorganisationen. Letztere sind für die Entwicklung neuer Werkzeuge unverzichtbar. Die Konkurrenz und der Wunsch nach Profitmaximierung erzeugen eine Pflicht zur Innovation, welche einen starken Anreiz für die Forschung bzw. den technischen Fortschritt liefert. Dieser Anreiz fördert in der Regel u. a. die kontinuierliche Entwicklung effizienterer Produktionsmittel und neuer Produkte. Die ständige Verbesserung der Produktionsmittel und die konsequente Ausweitung der Absatzmärkte gipfeln bei den meisten Produkten Idealtypischerweise in deren Massenproduktion.

Die ständige Optimierung des Herstellungsprozesses, der Produkte, des Vertriebes und dahingehender Marktmanipulationen ist üblich. Viele Konzerne unterhalten zu diesem Zweck eigene Lobbyisten, Rechts- und Forschungsabteilungen. Letztere dienen nur selten der Grundlagenforschung, sondern der Entwicklung einträglicher Patente.<sup>272</sup> Preiswertere Varianten des Wissenserwerbs sind ebenfalls sehr beliebt. Sei es die, z. T. von staatlichen Geheimdiensten unterstützte, Industriespionage oder die Aneignung von staatlich finanzierten Forschungsergebnissen; beides ist gängig und verheißt Gewinnmaximierung. Bei einigen Produkten sind Staaten bei der Auftragsvergabe zudem besonders großzügig und beteiligen sich an der Forschungsfinanzierung. Nicht nur Rüstungsunternehmen profitieren von diesem innovationsfördernden Arrangement und entwickeln daher mit Freuden immer leistungsfähigere Mordwerkzeuge. Weil Staaten üblicherweise auch für die Katastrophenkompensation zuständig sind, werden dahingehende Innovationen u. U. ebenfalls großzügig vergütet. Beispielsweise verspricht die innovationsfördernde Sicherung des Tschernobylsarkophags in den nächsten dutzenden Jahrtausenden strahlende Gewinnaussichten. Auch das relativ simple, bislang wenig befriedigend gelöste Problem der dauerhaften Endlagerung (radioaktiver) toxischer Abfälle erfordert ständig neue Werkzeuge; ein dahingehender Geniestreich ist z. B. die Verwendung uranhaltiger Abfälle zur Produktion panzerbrechender Munition, die dann kostengünstig auf fremden Schlachtfeldern entsorgt wird.

Die ökologischen Nebenwirkungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung nehmen z. Z. qualitativ und quantitativ exponentiell zu, weshalb dahingehende (Kompensations-) Produkte ein Zukunftsmarkt sind. Ironischerweise werden gerade wegen der vielen ökologischen Nebenwirkungen die modernen Werkzeuge und weitere Innovationen bald für das Überleben der Art unverzichtbar sein, denn der Schutz vor (innovativen) Toxinen bedarf stets (neuer) Messgeräte. Ebenso wird die Bedeutung sozialer Innovation für den technischen Fortschritt häufig unterschätzt. Insbesondere die elaborierte Öffentlichkeitsarbeit und der elaborierte Lobbyismus können sowohl dem Fortschritt, als auch dessen Verhinderung dienen. Ohne die Anstrengungen der Gentechnikkonzerne gäbe es z. B. keine Patente auf Pflanzen und Tiere. Solche Produkte wären nicht nur unrentabel, sondern wahrscheinlich auch verboten. Andere Branchen bekämpfen mit den gleichen Mitteln den technischen Fortschritt. Beispielsweise erschweren viele nationale Energiekonzerne eine massenhafte Nutzung regenerativer Ener-

---

zukünftigen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu decken“. [Zitiert nach: HOUGHTON, John (1997): Globale Erwärmung, Berlin, S. 154.]

<sup>272</sup> Beispielsweise gibt die Pharmaindustrie jährlich etwa 40 Mrd. US-\$ für die Entwicklung neuer Wirkstoffe und Scheininnovationen aus. Die Forschung konzentriert sich jedoch auf die Scheininnovationen für liquide Kunden. Für die Krankheiten der machtlosen Masse, 2007 wird etwa eine halbe Milliarden an Malaria erkranken, unterbleiben vergleichbare Anstrengungen. Pharmakonzerne sind somit auch an der Optimierung fremder Bevölkerungsbestände indirekt beteiligt. Die Entwicklungs- und Schwellenländer bieten sich weniger als Absatzmarkt, sondern eher für die günstige Erprobung neuer Medikamente an. In Fachzeitschriften wird für die dort ansässigen Forschungseinrichtungen geworben, ein Beispiel: „Die Chinesen sind nicht so emanzipiert wie US-Bürger. Sie zeigen sich eher bereit, Versuchskaninchen zu spielen.“ [SHAH, Sonja (2007): Big Pharma forscht im Slum. In: Le Monde Diplomatique, H. 5, S. 14.]

gien, weil diese u. a. ihre marktbeherrschende Position gefährden. Auch sehr nützliche Innovationen fristen u. U. jahrelang ein Nischendasein, wenn sich mächtige Konzerne gegen deren Verbreitung wehren, und Zufälle dieses Vorgehen begünstigen.

Die ständige Verbesserung der Produktionsmittel zielt immer auf reduzierte Herstellungskosten ab. Abgesehen von Luxusprodukten und anderen Sonderfällen ist die Massenproduktion das preisgünstigste Herstellungsverfahren. Die Pflicht zur Innovation forciert daher die Durchsetzung und Beibehaltung dieser, für die kapitalistische Wirtschaftsordnung typischen, Produktionsweise. Der letzte große Qualitätssprung der Massenproduktion resultierte aus der mikroelektronischen Revolution, die eine weitgehende Automatisierung, z. B. durch Industrieroboter und Computer, ermöglicht. Infolge der neuen Qualität und Quantität der Automatisierung kam es zu einem bedeutenden Anstieg der Produktivität. Der Produktivitätszuwachs ist so erheblich, dass dies der Beginn des goldenen Zeitalters – ALLE ARBEIT DEN MASCHINEN – sein könnte. Die Machtfelder und fast alle Akteure verhindern jedoch eine dahingehende Transformation der globalen (Wirtschaft-) Ordnung. Stattdessen nimmt die Ungleichheit dramatisch zu. Ebenso werden die Nebenwirkungen der Massenproduktion immer zahlreicher und gravierender. Die wichtigsten fünf sind:

Erstens basiert die Massenproduktion auf der Normierung von Produkten und Konsumenten. Die Normierung der Konsumenten ist entweder zur Schaffung eines neuen Absatzmarktes oder zur effizienteren Vermarktung vorhandener Produkte geboten. Die Massenproduktion leistet daher, seit dem Beginn der industriellen Revolution, der Vermassung lokaler Bevölkerungsbestände vorschub. Heute erlaubt es die elaborierte Öffentlichkeitsarbeit Bedürfnisse gezielt zu erzeugen und/oder zu vereinheitlichen. Die folglich zunehmende Konformität und Konsumfixierung hat weitreichende Nebenwirkungen. Beides steigert z. B. die Wirksamkeit der kapitalistischen Ideologie und fördert die weitere Anpassung kultureller Machtfelder an die kapitalistische Wirtschaftsordnung. Es ist solchen Angleichungen geschuldet, dass die kapitalistischen Dogmen inzwischen ein oft unsichtbarer Bestandteil des herrschenden Wissens bzw. der wirksamen kulturellen Machtfelder sind. Die elaborierte zivilisatorische Normierung prägt dem angehenden Humankapital z. Z. demgemäß auch die äußerst rigiden, kapitalistischen Denk- und Verhaltensweisen auf.

Zweitens favorisiert die Massenproduktion einen Konzentrationsprozess der Unternehmen. Idealtypischer Weise führt diese Entwicklungstendenz zur Entstehung transnationaler Konzerne, die nach Möglichkeit Kartelle bilden oder sogar ein Monopol innehaben. Selbst wenn ein transnationaler Konzern einen Markt nicht (mit-) beherrscht, ist er doch stets ein mächtiger Akteur. Aus der entsprechenden Entscheidungsmacht ergeben sich viele Vorteile, wie z. B. die relativ freie Standortwahl. Alleine die Drohung mit einem Standortwechsel genügt oft schon, um eine schrittweise Absenkung der sozialen & ökologischen Standards durchzusetzen. Eine solche Einflussnahme destabilisiert staatliche Machtfelder.

Drittens verdrängt die Massenproduktion angestammte Produktionsweisen. Nicht nur in der Landwirtschaft werden z. Z. nachhaltige Bewirtschaftungsformen durch moderne Verfahren ersetzt. Damit geht ein unumkehrbarer Verlust von unersetzbarem Wissen über lokale Gegebenheiten und nachhaltige Landwirtschaft einher. Nicht wenige, während eines Jahrtausende umfassenden Züchtungsprozesses Entstandene, an die jeweiligen, lokalen Gegebenheiten optimal angepasste Nutzpflanzen- und Nutztierarten existieren nur noch in Genbanken. Die heute üblichen Monokulturen gefährden jedoch die globale Nahrungsmittelproduktion, da u. a. das Risiko eines verheerenden Schädlingsbefalls bei dieser Produktionsweise stets gegeben ist. Das diesbezügliche Risiko steigt mit der Verbreitung der Monokulturen.

Viertens kam es vor einigen Jahren zu einem bedeutenden Qualitätssprung der Automatisierung, welcher einen ersten, erheblichen Produktivitätszuwachs nach sich zog. Dieser Prozess wurde von der mikroelektronischen Revolution initiiert und ist bis heute noch nicht abgeschlossen. Weil in der Produktion nun immer weniger Humankapital benötigt wird, nimmt die Menge des unbenötigten Humankapitals – generalisiert betrachtet – ständig zu und der

Wert der Arbeitskraft stetig ab. Auch wenn die meisten Ökonomen sich lieber mit der angebotsorientierten Wirtschaftspolitik beschäftigen, wird die sinkende Massenkaufkraft voraussichtlich schon innerhalb der nächsten Dekade zu einem globalen Problem.<sup>273</sup> Schon heute bereiten das unbenötigte Humankapital und die sinkende Massenkaufkraft einzelnen Staaten wachsende Schwierigkeiten. Es gilt: Der Eintritt einer Überproduktionskrise wird umso wahrscheinlicher, je weiter die Automatisierung und die Pauperisierung der machtlosen Masse voranschreitet. Sobald ein kritischer Schwellenwert überschritten wird, kommt es u. a. zu einer lang anhaltenden Deflationskrise.

Fünftens fördert die Massenproduktion oft die Ressourcenverschwendung. Einerseits sind die Endprodukte meist vergleichsweise günstig, was den Verbrauch steigert. Andererseits sinken oder stagnieren viele Rohstoffpreise, weil technische Innovationen deren Abbau bzw. Herstellung verbilligen. Im Endeffekt führt die Massenproduktion in der Regel zu einem erhöhten Verbrauch einer Ressource. Der erhöhte Verbrauch bringt zudem immer auch mehr (Produktions-) Abfälle mit sich. Nicht wenige dieser Abfälle entwerten vorhandene Ressourcen, weil sie die Geo- und Biosphäre verschmutzen. Beispielsweise geht die (friedliche) Nutzung der Kernspaltung mit, für Jahrtausende anhaltenden, vorerst umkehrbaren Nebenwirkungen einher. Wegen der seit Dekaden erhöhten Hintergrundstrahlung müssen z. B. alte Schiffwracks gehoben werden, um unkontaminierten Stahl für neue Messinstrumente zu erhalten.

Die sozialen und ökologischen Nebenwirkungen der Massenproduktion verweisen u. a. auf die gängige Externalisierung von Strukturproblemen. Grundsätzlich basiert die wirtschaftliche Eigendynamik auch auf dem Phänomen der Problemverlagerung. Es handelt sich dabei um ein zentrales Organisationsprinzip des Kapitalismus. Die diachrone Betrachtung veranschaulicht dessen Entstehung. Generalisiert betrachtet gab es in der ersten und zweiten Epoche, die etwa 99,6 % der Menschheitsgeschichte umfassten, keine als solche zu bezeichnende Wirtschaftsordnung. In der dritten Epoche entstanden mit den Hochkulturen auch die ersten lokalen Wirtschaftsordnungen, welche noch ohne eine nennenswerte, zeitliche und/oder räumliche Externalisierung von Strukturproblemen auskamen. Im Vergleich mit dem aktuellen Ausmaß der Problemverlagerung waren die in den ersten Hochkulturen üblichen Varianten, wie z. B. Plünderungen und Sklavenjagden, ein harmloser Zeitvertreib. Im weiteren Verlauf der dritten Epoche änderte sich jedoch die Qualität und Quantität der Problemexternalisierung. Obwohl die verschiedenen Externalisierungsprozesse noch überwiegend zufällig initiiert und aufrechterhalten wurden, entfalten sie am Ende der Epoche eine enorme Gesamtwirkung, die einen Qualitätssprung der Ordnung ermöglichte. Folglich kam es mit dem Beginn der vierten Epoche zur Ausgliederung der ersten lokalen ökonomischen Machtfelder; diese bündelten u. a. die meisten der Machtstrukturen, welche bis dahin die Problemverlagerung forcierten. Die neue Mischung war ein fulminanter Erfolg; der Siegeszug des Kapitalismus begann. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung basiert deshalb im Kern auf der zeitlichen und/oder räumlichen Externalisierung von Strukturproblemen zulasten der übergeordneten Sphären und einzelner kultureller (früher auch lokaler ökonomischer) und staatlicher Machtfelder.

---

<sup>273</sup> Paul Krugmann erklärt die Beliebtheit der angebotsbezogenen Theorien damit: „Jene törichten Konzepte [...] hätten mit Sicherheit wenig Einfluss gewonnen, stünde diese Doktrin nicht den Sichtweisen der Reichen so nahe und würde sie über die einschlägigen Medien nicht so nachdrücklich im Gespräch gehalten.“ [KRUGMAN, Paul (2009): Die neue Weltwirtschaftskrise. Bonn, S. 212.] Auf die zu erwartenden Folgen der mikroelektronischen Revolution bzw. der rasch voranschreitenden Automatisierung und dem daraus resultierenden Überproduktionsproblem geht Krugman nicht angemessen ein. Wie so viele unterschätzt er die zahlreichen Auswirkungen der mikroelektronischen Revolution. Zur Veranschaulichung: In vielen Industriestaaten und -branchen begann der massenhafte Einsatz von Industrierobotern in den 80er Jahren; in den 90er Jahren folgte die flächendeckende Einführung der PCs in den Büros. Beide Veränderungsprozesse sind bei weitem noch nicht abgeschlossen und begünstigen u. a. die rasante Arbeitskraftentwertung und den steten Personalabbau, was letztendlich einen unglaublich großen, systemdestabilisierenden Einfluss entfalten wird.

Die Funktionsfähigkeit des ökonomischen Machtfeldes hängt alleine von der Trägheit der Geo-, Bio- und Soziosphäre ab. Dessen Zerfall ist daher, wegen der ungeheuerlichen Macht der Geo- und Biosphäre bzw. der früher oder später unvermeidlichen Fremdeinwirkungen, unabwendbar. Ungeachtet dessen zielen auch weiterhin alle wichtigen ökonomischen Machtstrukturen – begleitet vom tosenden Beifall der Claque – darauf ab, die vom Kapitalismus verursachten Strukturprobleme räumlich und/oder zeitlich zu externalisieren. Das Musterbeispiel dafür ist das Abfallproblem der Atomindustrie, dessen Lösung schon seit Dekaden den Nachgeborenen überantwortet wird. Solange ungünstige Zufälle, Rückkopplungen und/oder Wechselwirkungen ausbleiben, funktioniert die Problemverlagerung prächtig. Bislang begünstigten die Trägheit aller Sphären und diverse Zufälle die kapitalistische Wirtschaftsordnung, aber deren verbleibende Jahre sind gezählt. Denn generalisiert betrachtet taugt die kapitalistische Wirtschaftsordnung nur zur größtmöglichen Strukturproblemexternalisierung; zum Leidwesen der aktuellen Generation ist der dahingehende Kreditrahmen schon nahezu vollständig ausgeschöpft. Da es sich bei der Problemverlagerung um ein allgegenwärtiges Phänomen handelt, dienen die folgenden umfangreicheren Exempel aus allen Sphären lediglich der überblicksartigen Veranschaulichung.

Aus den Gegebenheiten der Geosphäre erwachsen einige Strukturprobleme für die globale Wirtschaftsordnung. Zugleich externalisiert das ökonomische Machtfeld auch sehr viele Strukturprobleme zulasten der Geosphäre. Zur Illustrierung bieten sich die limitierte Ressource Erdöl und das Abfallproblem an. Die zufallsabhängige Verortung und Endlichkeit des Erdöls stehen paradigmatisch für Strukturprobleme, welche aus den Gegebenheiten der Geosphäre resultieren. Beispielsweise befinden sich nur 5% der Erdölreserven in den Industriestaaten, die jedoch für rund 50% des Verbrauches verantwortlich sind.<sup>274</sup> Humanitäre Einsätze zur Sicherung dieser Ressource sind nicht unüblich, und dienen der räumlichen Problemexternalisierung innerhalb der Soziosphäre. Des Weiteren ist das Erdöl ein für die industrialisierte Massenproduktion zentraler Energieträger und Rohstoff. Die nachgewiesenen Lagerstätten reichen jedoch nur noch für wenige Dekaden. Der Höhepunkt der Förderung („peak oil“) wird nach der Einschätzung einiger Experten etwa 2005 erreicht. Trotz des zu erwartenden, stark ansteigenden Verbrauchs wird die globale Produktion dann jährlich um voraussichtlich rund 2,5% zurückgehen.<sup>275</sup>

Das Ende der auf Erdöl basierenden Motorentechnik und chemischen Industrie in ihrer jetzigen Form ist absehbar. Die Industriestaaten haben dementsprechend ein großes, drängendes Struktur- bzw. Endlichkeitsproblem, da deren aktuelle Wirtschaftsweise ohne die Verfügbarkeit von limitierten Ressourcen, wie dem Erdöl, nicht aufrecht zu erhalten ist. Der effizientere Gebrauch des Erdöls und dessen Substitution scheitern aber aus mehreren Gründen. Neben der Trägheit der Soziosphäre und der tradierten Machtstrukturen stehen dem notwendigen Paradigmenwechsel auch viele mächtige Akteure entgegen. Nicht nur einige ökonomische Akteure, wie z. B. Sicherheitsunternehmen und Erdölkonzerne, lassen sich von ihrem gesunden Geschäftssinn leiten und verzögern die gebotenen Transformationsprozesse nach Kräften. Dass die industrialisierte Landwirtschaft ohne Maschinen, Dünger und Pestizide inzwischen undenkbar ist, bleibt vor allem wegen des kognitiven Filters und der elaborierten Öffentlichkeitsarbeit unbeachtet.

Hinsichtlich des Erdöls bestehen daher viele, sich aus dessen Endlichkeit ergebende Strukturprobleme. Diese werden bislang räumlich und zeitlich verlagert. Die räumliche Exter-

<sup>274</sup> Wuppertal Institut (Hrsg.)(2005): Fair Future. Bonn, S. 53 & S. 56.

<sup>275</sup> [SEIFERT, Thomas; WERNER, Klaus (2006): Schwarzbuch Öl. Bonn, S. 238f..] Andere Schätzungen gehen davon aus, dass der „peak oil“ zwischen 2008 und 2015 erreicht wird. „So geht es den Kriegsführenden im Irak nicht nur um die Reserven für die mittlere Zukunft, sondern bereits um die Abwehr einer befürchteten Krise der Weltwirtschaft in naher Zeit. [...] Wenn die Produktionsmenge nicht mehr mit dem Anstieg der Nachfrage Schritt halten kann, gehen alle Länder, zumal die vom Ölimport abhängigen, einer Wirtschaftskrise entgegen.“ [Wuppertal Institut (Hrsg.)(2005): Fair Future. Bonn, S. 95.]

nalisation erfolgt primär zulasten der Entwicklungsländer; alle Staaten und/oder Zivilisierten mit zu wenig ökonomischer Macht sind vom Gebrauch dieser Ressource ausgeschlossen. Die zeitliche Externalisierung geschieht auf Kosten der Nachgeborenen. Bereits in wenigen Dekaden ist eine krisenhafte, schockartige Anpassung unausweichlich. Die gerade beginnende Zweite Weltwirtschaftskrise versetzt der globalen Wirtschaftsordnung z. Z. lediglich den ersten herben Schlag. Dies ist allerdings nur ein harmloser Auftakt, der u. a. von einem kurzen Zwischenspiel der scheinbar erneut steigenden Kurse unterbrochen wird, bevor der rasante Absturz eintritt. Sollte sich die globale Wirtschaftsordnung unwahrscheinlicherweise doch noch einmal für eine, zwei oder allerhöchstens drei Dekaden stabilisieren, ist der spätere, völlige Kollaps des globalen Kapitalismus (aufgrund extrem wirksamer Fremdeinwirkungen) trotzdem unausweichlich.<sup>276</sup>

Das strukturelle Abfallproblem der Massenproduktion steht paradigmatisch für die Externalisierung zulasten der übergeordneten Sphären und anderer Machtfelder. Obwohl die Verschmutzung der Geosphäre seit dem Beginn der industriellen Revolution exponentiell zunimmt, werden die meisten dahingehenden Strukturprobleme bezeichnenderweise erst seit einigen Jahrzehnten konsequent untersucht.<sup>277</sup> Viele Nebenwirkungen der Massenproduktion waren deshalb jahrhundertlang unsichtbar. Das nun verfügbare, allerdings noch sehr unvollständige objektive Wissen über die Nebenwirkungen der Massenproduktion belegt eindrücklich, dass diese heute sowohl in qualitativer als auch quantitativer Hinsicht ein bedrohliches Ausmaß erreicht haben. Eine vollständige Auflistung (und Quantifizierung) aller Nebenwirkungen gleicht daher inzwischen einer unlösbaren Sisypheeaufgabe. Die z. Z. mit am häufigsten diskutierte Nebenwirkung der Massenproduktion ist der anthropogene Klimawandel.<sup>278</sup>

Der anthropogene Klimawandel wird vor allem durch die massenhafte Verbrennung fossiler Energieträger hervorgerufen, wie sie seit der industriellen Revolution üblich ist. Dabei wird das Treibhausgas Kohlendioxid ( $\text{CO}_2$ ) freigesetzt. Der anthropogene Klimawandel ist zu etwa  $\frac{2}{3}$  auf das  $\text{CO}_2$  zurückzuführen. Das zweitwichtigste Treibhausgas ist das Methan ( $\text{CH}_4$ ). Dieses entsteht u. a. bei der Nahrungsmittelproduktion, insbesondere beim Reisanbau und der Viehhaltung. Das  $\text{CH}_4$  ist für fast  $\frac{1}{4}$  der anthropogenen Erwärmung verantwortlich. Die aktuelle Form der industrialisierten Massenproduktion (von Nahrungsmitteln) ist ohne die Freisetzung von  $\text{CO}_2$  und  $\text{CH}_4$  undenkbar. Da das komplexe Klimasystem träge ist, führte die exponentielle Zunahme der Treibhausgase in der Atmosphäre bislang nur zu relativ einfach handhabbaren Fremdeinwirkungen; z. B. ist die Zahl der Klimaflüchtlinge heute noch relativ überschaubar.

Die Trägheit der Geosphäre gestattete somit fast zwei Jahrhunderte lang die zeitliche (und räumliche) Externalisierung des Strukturproblems Treibhausgasanstieg. Der Klimawandel steht somit idealtypisch für die zeitliche Externalisierung des Abfallproblems. Allerdings initiierte die Zunahme der Treibhausgase schon vor Dekaden irreversible Veränderungen des Klimasystems, die letztendlich alle Sphären radikal umgestalten wird. Nur der wahnhaft Glaube an die obligatorische, märchenhafte Wendung zum Guten lässt die psychisch machtlose Masse von der (technischen) Beherrschbarkeit dieses Veränderungsprozesses träumen. Sei es der Meeresspiegelanstieg, die Desertifikation, das Artensterben, die industrialisierte Landwirtschaft oder der Trinkwassermangel; all diese Prozesse werden vom Klimawandel

---

<sup>276</sup> Diese Beurteilung, dass es innerhalb von höchstens drei Dekaden zum Überschreiten des kritischen Schwellenwertes und zu einer globalen Krise bzw. dem Kollaps des einen ökonomischen Machtfeldes kommen wird, beruht auf einer groben Schätzung, deren Erläuterung im Kapitel 6 erfolgt. Der Vorgriff an dieser Stelle soll lediglich die inhärenten Strukturprobleme des globalen ökonomischen Machtfeldes herausstellen.

<sup>277</sup> Nur einzelne Forscher warnten, allerdings folgenlos, vor dahingehenden Veränderungsprozessen. Der schwedische Chemiker Svante Arrhenius ist hervorzuheben. Er erhielt 1903 den Nobelpreis für Chemie und mutmaßte bereits 1896, dass bei einer  $\text{CO}_2$ -Verdoppelung in der Atmosphäre von einem Anstieg der globalen Mitteltemperatur um  $5\text{--}6^\circ\text{C}$  auszugehen ist. Diese Einschätzung kommt dem heutigen Forschungsstand zum anthropogenen Klimawandel erstaunlich nahe. [HOUGHTON, John (1997): Globale Erwärmung. Berlin, S. 16.]

<sup>278</sup> Eine ausführlichere Würdigung des Klimawandels findet in Kapitel 6 statt.

erzeugt oder verstärkt. Der Forschungsstand legt es nahe, dass die zeitliche Externalisierung nicht länger funktioniert. Der Zahltag rückt näher. Der Klimawandel garantiert der Soziosphäre somit unzählige, bald eintretende, sehr schmerzliche Fremdeinwirkungen. Die unausgesprochene Hoffnung des wahren Humankapitals, dass diese Heimsuchung an ihr vorübergeht und an die Nachgeborenen vererbt werden kann, wird sich bereits in wenigen Dekaden als bizarres, disneyeskes Trugbild erweisen.

Aus den Gegebenheiten der Biosphäre resultieren weitere Strukturprobleme für die globale Wirtschaftsordnung. Denn das ökonomische Machtfeld externalisiert sehr viele Strukturprobleme zulasten der Biosphäre. Zur Illustrierung bieten sich die erneuerbaren Ressourcen und die Artenvielfalt an. Aus den Eigenschaften der erneuerbaren Ressourcen resultiert u. a. eine weitere Variante des Endlichkeitsstrukturproblems. Solange die Entnahmemengen die Regenerationsfähigkeit einer erneuerbaren Ressource nicht gefährden, ist eine dauerhafte Nutzung derselbigen möglich. Oft übersteigt der wirtschaftliche Bedarf indessen die vertretbare Entnahmemenge. Dies ist ein Strukturproblem der Wirtschaft, welches bislang zeitlich zulasten der belebten Welt externalisiert wurde. Die substanzielle Übernutzung der erneuerbaren Ressourcen ist heute üblich und schränkt deren Regenerationsfähigkeit z. T. erheblich ein. 2001 lag der Verbrauch erneuerbarer Ressourcen etwa 20% über der Regenerationsrate.<sup>279</sup> Es ist also von einer substanziellen Übernutzung der Biosphäre auszugehen, welche in diesem Ausmaß nicht mehr lange möglich sein wird.

Beispielsweise wird Fisch profitorientiert verwertet. Im Dienste des Wirtschaftswachstums übersteigt die Entnahmemenge die Regenerationsfähigkeit der Fischbestände. Laut des United Nations Environment Programme (UNEP) gelten ca. 30% der Meeresfischbestände als zusammengebrochen, rund 40% als übernutzt und etwa 30% als völlig ausgebeutet.<sup>280</sup> Zwischen Anfang der 1970er und Ende der 1990er Jahre hat sich der globale Fischbestand schätzungsweise fast halbiert.<sup>281</sup> Die Übernutzung der erneuerbaren Ressource Fisch gipfelt letzten Endes im Ressourcenmangel, der sich bereits in steigenden Preisen widerspiegelt. Ironischerweise zwingt die kapitalistische Wirtschaftsordnung die modernen Fischfangflotten dazu, ihre Geschäftsgrundlage immer schneller und gründlicher zu vernichten.<sup>282</sup> Auch die Fischzucht, die heute noch größtenteils auf Fischmehl basiert, verspricht keine wirkliche Alternative. Das junge Humankapital sollte darum besser nicht an den Geschmack von Fisch gewöhnt werden, zumal der Plastikmüll in den Ozeanen Dioxine (schneller als erwartet) freisetzt und dieses Nahrungsmittel kontaminiert.

Das Artensterben ist eine Folge der massiven Strukturproblemexternalisierung zulasten der Biosphäre. Die konkreten Ursachen für das Artensterben sind sehr zahlreich und komplex. Es gilt jedoch als gesichert, dass es seit dem Beginn der biologischen Evolution nur die menschliche Art geschafft hat, eine große Aussterbeperiode zu initiieren. Die sechste große Artenoptimierung ist somit die verkannteste und ungerühmteste Errungenschaft des gesunden Geschäftssinns. Die Spuren der anthropogenen Artenoptimierung werden geologische Zeitspannen überdauern und von dem regen Handeln der Menschen künden, selbst wenn sich die

---

<sup>279</sup> [Wuppertal Institut (Hrsg.)(2005): Fair Future. Bonn, S. 62.] Die Autoren gehen davon aus, dass die Ressourcenentnahme aus der Biosphäre seit ca. 25 Jahren deren Neubildung übersteigt: „Unter dem Druck von steigender Bevölkerung und wachsendem Wirtschaftsvolumen beginnt die Biosphäre Merkmale der Erschöpfung und Desorganisation zu zeigen. Wahrlich eine neue Phase der Evolution.“ [Ebd., S. 37.]

<sup>280</sup> United Nations Environment Programme (Hrsg.)(2007): Global Environment Outlook 4. Malta, S. 145.

<sup>281</sup> [Wuppertal Institut (Hrsg.)(2005): Fair Future. Bonn, S. 35.]

<sup>282</sup> Bei vielen erneuerbaren Ressourcen ist dies ähnlich, wie z. B. beim Tropenwald. Ökologen diskutieren seit Jahren, ob der „Point of no return“ für die letzten intakten, tropischen Regenwaldflächen (Amazonas, Kongo, etc.) innerhalb der nächsten Jahre überschritten wird. Die weitere anthropogene Zersplitterung der noch bestehenden Flächen lässt vermuten, dass diese zu klein für eine eigenständige Regeneration werden – das jeweilige, lokale Biotop bräche dann (langsam) zusammen. Terborgh [John (1993): Lebensraum Regenwald. Heidelberg, S. 202-206.] verwies bereits vor Jahren auf Hochrechnungen, welche ab 2005 den Beginn eines Prozesses prognostizierten, der zum unwiederbringlichen Verlust der letzten Regenwälder und ihrer Artenvielfalt führt.

Art bereits Jahrmillionen zuvor vernichtet hat. Keine andere Spezies war bislang zu einer solchen Leistung fähig. Für diese hingebungsvolle Unterstützung der biologischen Evolution sind einige humane Aktivitäten von außerordentlicher Bedeutung. Am Anfang war der (fromme) Wunsch, sich die Erde untertan zu machen. Darauf aufbauend entwickelte sich, dank diverser Zufälle, erfolgreicher Schlachtfeste und weiterer Gegebenheiten, im Laufe der folgenden Jahrhunderte die kapitalistische Wirtschaftsordnung. Deren Erfolgsgeschichte ist atemberaubend. Etwa 75% der eisfreien Erdoberfläche gelten heute als anthropogen überprägt.<sup>283</sup> Dabei wurden ungefähr 20% der Böden degradiert, d. h. in ihrer Produktivität beeinträchtigt und bereits unzählige Arten vernichtet.<sup>284</sup> Schätzungen zufolge beträgt die natürliche Artensterberate etwa 1–3 Spezies pro Jahr; dieser Extinktionsprozess dürfte durch menschliche Eingriffe inzwischen auf das Tausendfache gesteigert worden sein.<sup>285</sup>

Alle Tiere und Pflanzen, die u. a. den Kahlschlag, die Urbanisierung, die Schleppnetze und die Monokulturen bislang überlebten, müssen sich zudem mit immer mehr und unverdaubarerem Abfall arrangieren. Es überleben, wenn der Zufall ihnen gnädig ist, nur die allerfittesten Arten. Dank der kapitalistischen Wirtschaftsordnung wird dieser Wettkampf seit Neustem noch durch die genetische Kontamination interessanter gestaltet. Die Nebenwirkungen genetisch veränderter Organismen versprechen in Zukunft spannende Unterhaltung, viele Überraschungen und einen unerschöpflichen Innovationsbedarf. Beispielsweise gibt es starke Indizien dafür, dass einige gentechnisch veränderte (Futter-) Maissorten Tiere sterilisieren. Ein Feldversuch an der machtlosen Masse, der von amerikanischen Akteuren als großzügige humanitäre Geste vermarktet wird, findet z. Z. in einigen afrikanischen Staaten statt. Die Bedeutung dieses Experimentes sollte nicht unterschätzt werden: Schon Himmeler träumte davon, mit einfachen Mitteln ganze Bevölkerungsgruppen von den Mühen der Elternschaft zu entlasten. Zudem wartet der gentechnisch veränderter (Futter-) Mais noch mit weiteren Überraschungen auf: Entgegen früheren Behauptungen bzw. Prognosen wurden viele der alten Mais Varietäten in Mexiko erstaunlich schnell kontaminiert und verdrängt – diesbezügliche Forschungsergebnisse wurden Ende der 1990er Jahre u. a. von Science nicht publiziert.

Die vielfältige Übernutzung der Biosphäre und das daraus resultierende Artensterben bleiben nicht folgenlos. Immer mehr lokale Ökosysteme werden in ihrer Funktionsfähigkeit und Produktivität eingeschränkt oder kollabieren, was u. a. oft auch den Klimawandel forciert. Eine Verknappung der erneuerbaren Ressourcen ist die Regel. Zudem nimmt die Eintrittswahrscheinlichkeit von unangenehmen Wechselwirkungen zu. Dies lässt sich anhand des Aussterbens von Nutzpflanzen- und Tierarten illustrieren, die z. T. erst durch jahrtausendelange Züchtung entstanden sind. Die moderne, industrialisierte Landwirtschaft basiert auf Maschinen, Kunstdünger, Pestiziden und Monokulturen. Ertragsschwächere Nutzpflanzen- und Tierarten werden deshalb durch Hochertragssorten und -rassen ersetzt. Von den schätzungsweise 30.000 Reissorten, die in Indien Anfang des 20. Jahrhunderts angebaut wurden, sind heute nur noch etwa 50 Arten gebräuchlich.<sup>286</sup> Der Verlust der (Nutz-) Artenvielfalt erscheint vielen Akteuren als ein akzeptables Risiko.

Allerdings ist die Sicherheit der globalen Nahrungsmittelproduktion auch von ebendieser Biodiversität abhängig. Beispielsweise bedrohte 1970 ein neues Virus die Reisproduktion in Asien, bis zu ¾ der Erträge waren gefährdet. Nur eine einzige, kommerziell ungenutzte Wildreissorte, welche nur noch ausschließlich in einer Samenbank existierte, konnte zur Züchtung

<sup>283</sup> Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung globale Umweltveränderungen (Hrsg.)(2009): Zukunftsfähige Bioenergie und nachhaltige Landnutzung. Berlin, S. 50; download: [www.wgbu.de](http://www.wgbu.de).

<sup>284</sup> [Wuppertal Institut (Hrsg.)(2005): Fair Future. Bonn, S. 35.] Zur Verkürzung unterbleibt die angemessene Darstellung des Forschungsstandes, der Ursachen, Rückkopplungen und Wechselwirkungen.

<sup>285</sup> Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung globale Umweltveränderungen (Hrsg.)(1999): Erhaltung und nachhaltige Nutzung der Biosphäre. Berlin, S. 13.

<sup>286</sup> GMELCH, Heinz (2007): Globale Umweltprobleme – Dimensionen, Ursachen, Lösungsansätze. In: Weltprobleme, Mir A. FEDOWSI (Hrsg.), 6. Aufl., Bonn, S. 237-282; s. S. 253.

neuer, resistenter Sorten verwendet werden. Zum Zeitpunkt der Aufnahme in die Samenbank erschien diese Art als kommerziell wertlos; später konnte sie aber verhindern, dass „das Wohlergehen von mehreren hundert Millionen Menschen nachteilig beeinflusst worden“ wäre.<sup>287</sup> Zwei weitere Beispiele: In Indonesien sind in den letzten 15 Jahren etwa 1.500 lokal angepasste Reissorten ausgestorben; in Sri Lanka stammen inzwischen 75% aller agrar-relevanten Reissorten von einer Mutterpflanze ab.<sup>288</sup> Es ist im Wesentlichen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zu verdanken, dass sich ganze Bevölkerungsbestände zur Teilnahme am genetischen Nutzpflanzenroulette gezwungen sehen. Scheinbar hoffen alle beteiligten Akteure darauf, dass es zum Eintritt des Schadensfalls wirklich noch einige Generationen dauert, genauso wie es die mathematisch fundierte Risikoanalysen diensteifriger und wohl-dotierter Experten suggerieren.

Für alle mit der Geo- und Biosphäre verknüpften Strukturprobleme gilt, dass diese früher oder später sehr hässliche, krisenhafte Strukturanpassungen erzwingen. Zwar erlaubte die große Trägheit und Kompensationsfähigkeit der beiden übergeordneten Sphären für eine erstaunlich lange Zeitspanne die Strukturproblemexternalisierung, aber dieses praktische Arrangement war schon immer prekär. Seit einigen Dekaden nimmt die Zahl und Intensität der Fremdeinwirkungen auf die Soziosphäre exponentiell zu. Die Qualität und Quantität der erzwungenen Strukturanpassungen wird innerhalb der nächsten Jahrzehnte folglich rasant ansteigen.

Da die ungeheuerliche Macht der Geo- und Biosphäre nahezu unsichtbar ist und wegen des kognitiven Filters nur selten bewusst wahrgenommen wird, unterschätzen die meisten mächtigen Akteure die Dimension der ablaufenden und kommenden Veränderungsprozesse in einem wahnhaften Ausmaß. Die Mehrheit des wahren Humankapitals verzichtet sowieso, insbesondere dank der entsprechenden Prägung, auf die unangenehme Konfrontation mit der Realität und erfreut sich stattdessen lieber an der Warenwunderwelt. Auch infolge des gesunden Geschäftssinns herrscht in den Industriestaaten mehrheitlich ein (unausgesprochener) Konsens darüber, dass die gegenwartsbezogene Problemverlagerung auf Kosten der übergeordneten Sphären und zukünftiger Generationen weiterhin wünschenswert ist. Das Fehlen einer ernstzunehmenden Kontrolle und Einschränkung der dahingehenden Aktivitäten ist systembedingt, denn (generalisiert betrachtet) ist die Externalisierung von Strukturproblemen ein unabdingbarer Teil der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Die simple Erkenntnis, dass der Kapitalismus im Grunde einem generationsübergreifenden Kettenbrief gleicht, erfreut sich lediglich bei zwielichtigen, zu beobachtenden Querulanten einer gewissen Beliebtheit. Erst wenn unangenehme Kettenreaktionen ablaufen und nicht mehr zu leugnen sind, schwadronieren auch einige der livrierten Experten vage über die zugrunde liegenden Strukturprobleme. Deren Analysen und Vorschläge sind für eine nachhaltige Problemlösung selbstverständlich stets ungeeignet. Trotzdem ist es bemerkenswert, wie eloquent und mit welcher Inbrunst die flexiblen Experten unablässig die Gewänder des nackten Kaisers rühmen, auch wenn dessen Geschwüre ständig größer, hässlicher und geruchsintensiver werden.

Innerhalb der Soziosphäre ist sowohl die räumliche als auch zeitliche Externalisierung von Strukturproblemen gängig. Für einen groben Überblick bietet sich das vielschichtige Phänomen Globalisierung an, das die Problemverlagerung potenziert.<sup>289</sup> Der Begriff Globalisierung umschreibt eine Vielzahl kultureller, ökonomischer und staatlicher Veränderungsprozesse, die seit der Etablierung des Weltmarktes quantitativ und qualitativ zunehmen. Obwohl viele

---

<sup>287</sup> [The world bank (Hrsg.)(2003): Weltentwicklungsbericht 2003. Nachhaltige Entwicklung in einer dynamischen Welt. Bonn, S. 27.] Dies ist zudem ein weiteres Beispiel für die gelungene, euphemistische Neusprech-Umschreibungen einer eventuell drohenden, finalen Diät.

<sup>288</sup> Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung globale Umweltveränderungen (Hrsg.)(1999): Erhaltung und nachhaltige Nutzung der Biosphäre. Berlin, S. 13.

<sup>289</sup> Zur Verkürzung unterbleibt eine umfassende diachrone Betrachtung ebenso, wie die ausführliche Darstellung der zahllosen Verknüpfungen mit den anderen Machtfeldern oder die erschöpfende Analyse aller Merkmale.



dieser Veränderungsprozesse erst durch die Eigendynamik einzelner Werkzeuge, d. h. durch die wirkungsmächtigen kulturellen Machtfelder, und günstige Zufälle ermöglicht wurden, beschleunigt das ökonomische Machtfeld solche Entwicklungstendenzen. Beispielsweise zog die mikroelektronische Revolution u. a. eine Neudefinition von Zeit und Raum nach sich, was noch heute zu einer weiterhin wachsenden Vernetzung aller kulturellen und staatlichen Machtfelder führt. Die zunehmende Vernetzung wird vor allem durch das ökonomische Machtfeld strukturiert, was u. a. auch die Hierarchisierung innerhalb der Soziosphäre intensiviert. Die unsichtbare, zitterige Hand des Weltmarktes ist dabei von zentraler Bedeutung. Die wichtigsten Merkmale der Globalisierung sind daher das steigende Welthandelsvolumen, die wachsende globale Ungleichheit, die erhöhte Konkurrenz, die vermehrte Migration und die ausufernden Risiken. Diese Phänomene sind auf vielfältige Weise verknüpft und überlagern sich teilweise. Deren Gesamtwirkung wird üblicherweise als Globalisierung bezeichnet.

Der Welthandel ist für die räumliche Externalisierung von Strukturproblemen im höchsten Maße geeignet, denn die Globalisierung erhöht die Zirkulationsmöglichkeiten des Kapitals und von Gütern aller Art. Dies erlaubt den ökonomisch mächtigen Akteuren, welche über die Produktionsmittel und den Handel gebieten, u. a. die effizientere Ressourcenaneignung und preisgünstigere Abfallentsorgung. Dies kommt der wirtschaftlichen Eigendynamik der Industriestaaten im höchsten Maße entgegen. Für die passende Ver- und Entsorgung sind undurchschaubare Handelsverträge das Mittel der Wahl. Die Verschleierung durch Komplexität ist üblich.<sup>290</sup> Weil das Kapital noch ungehinderter als die globalen Warenströme zirkuliert, können legale, ethisch fragwürdige oder illegale Gewinne problemlos transferiert werden. Es steht den Fürsten der Welt und sonstigen Akteuren also frei, sich für die profitträchtigsten Geschäfte und die Standorte mit den niedrigsten sozialen & ökologischen Standards zu entscheiden. Beispielsweise wird (umdeklarerter) Sondermüll Unzufälligerweise gerne in Entwicklungs- und Schwellenländer verfrachtet und Elektronikschrott dort, ohne lästige Auflagen, recycelt.

Die freie Waren- und Kapitalzirkulation begünstigt die Problemverlagerung zulasten der übergeordneten Sphären und einzelner Staaten ebenso, wie sie die Ungleichheit, Konkurrenz und Risiken erhöht. Ein wachsendes Risiko ist hervorzuheben. Da das Kapital nun frei zirkulieren und sich somit jeder staatlichen Kontrolle entziehen kann, nimmt die selektive (De-) Regulierung spürbar zu. Der globale Handel findet oftmals im rechtsfreien Raum statt. Das Musterbeispiel dafür ist der internationale Finanzmarkt, der inzwischen fast nur noch der zeitlichen Externalisierung von Strukturproblemen dient. Sei es die so mögliche, irrwitzige Staatsverschuldung, Steuerflucht und/oder die virtuelle Geldvermehrung; dieses Schneeballsystem kann nur für wenige Dekaden funktionieren. Auch Schutzmaßnahmen der Geo- und Biosphäre scheitern meist an dem einfachen Sachverhalt, dass die global agierenden, ökonomischen Akteure keiner supranationalen Kontrollinstanz unterliegen. Während ein Staat im Grunde nur innerhalb seines Territoriums zur Regulierung der Wirtschaft in der Lage ist, stehen die mächtigen ökonomischen Akteure über jeder lokalen staatlichen Ordnung. Deren Freiheit begünstigt eine spezifische wirtschaftliche Eigendynamik u. a. auch zulasten der staatlichen Machtfelder.

Die Globalisierung steigert die globale Ungleichheit. Einige der zugrunde liegenden Veränderungsprozesse erzwingen eine überblicksartige, diachrone Betrachtung. Die europäischen Reiche eigneten sich bereits lange vor der industriellen Revolution die Ressourcen anderer Länder an. Dabei wurden viele der lokalen kulturellen Machtfelder zerstört oder degradiert, was die dortigen Großgruppen bis jetzt multipel benachteiligt. Die Ungleichheit und räumliche Problemexternalisierung nahm zu. Seit der industriellen Revolution zeichnen sich die Beutezüge jedoch durch eine völlig neue Qualität aus. Denn der Zustrom an Ressourcen trug substantiell zur Entstehung der wirtschaftlichen Eigendynamik in den werdenden Industrie-

---

<sup>290</sup> Z. B. sind daher zum globalen Handel mit (Sonder-) Müll nur wenige, oft sehr fragwürdige Daten zugänglich.

staaten bei, was wiederum zu einer Intensivierung der Beutezüge führte. Zugleich begünstigte die wirtschaftliche Eigendynamik die Herausbildung einer neuen, komplexeren wirtschaftlichen und staatlichen Ordnung. Dies konsolidierte die (Macht der) Industriestaaten zulasten einflussarmer Länder. Mit der Etablierung des Weltmarktes kam es zum letzten, entscheidenden Qualitätssprung der Ressourcenaneignung und Problemverlagerung. Die Ungleichheit zwischen den Entwicklungsländern und den Industriestaaten erreichte damit eine neue Qualität und Quantität. Da die Industriestaaten aufgrund ihrer historisch gewachsenen, relativen Überlegenheit und des Weltmarktes heute immer mehr Strukturprobleme zulasten der Entwicklungsländer externalisieren (können), nimmt die Ungleichheit rasanter den je zu.

Ohne die Entwicklungsgeschichte der Industriestaaten zu berücksichtigen, bleibt es unerklärlich, weshalb ca. 30% des Weltgüterhandels alleine auf die USA, Japan und Deutschland entfallen und etwa 75% des Weltgüterhandels von 22 Staaten, davon alleine 10 aus Europa, abgewickelt wird.<sup>291</sup> Auch die räumliche Verortung der ökonomisch mächtigen Konzerne kündigt von der historisch gewachsenen Ungleichheit. Von den hundert größten transnationalen Konzernen sind 53 aus Europa, 23 aus den USA und 16 aus Japan.<sup>292</sup> Diese verkaufen außerhalb ihrer Stammländer jährlich Güter für etwa 2,1 Billionen US-\$.<sup>293</sup> Die ökonomische Macht der transnationalen Konzerne ist oft größer, als die der Entwicklungsländer. Ein Vergleich zeigt, dass 51 transnationale Konzerne und nur noch 49 Staaten zu den 100 größten Ökonomien der Welt zählen.<sup>294</sup> Mächtige transnationale Konzerne stehen auch deshalb über der staatlichen Ordnung und zeichnen sich u. a. durch einen oft unsichtbaren, supranationalen Einfluss aus. Etwa  $\frac{2}{3}$  des Welthandels wird von diesen transnationalen Konzernen abgewickelt; über 50% davon sind Folge des internen Warenaustausches.<sup>295</sup> Es ist höchst wahrscheinlich, dass die gegebene Ungleichheit bezüglich der Akteure und des Handelsvolumens mit der ungleichen Verteilung des Profits korreliert.<sup>296</sup> Innerhalb einzelner Staaten ist die zunehmende Ungleichheit anhand der Eigentumsverteilung und der Einkommensentwicklung leicht nachweisbar. Generalisiert betrachtet destabilisiert die globale und lokale Ungleichheit primär die Staaten, welche die meisten negativen Nebenwirkungen der Ungleichheit kompensieren müssen. In der Regel gilt: Das ökonomische Machtfeld externalisiert die meisten Folgen der ökonomischen Ungleichheit am häufigsten zulasten der einflussärmeren, staatlichen Machtfelder.

Mit der Etablierung des Weltmarktes intensivierte sich zudem die wirtschaftliche Konkurrenz aller ökonomischen und staatlichen Akteure. Generell ist es nun für die ökonomisch mächtigen Akteure ein Leichtes, sich frei für die Standorte mit den geringsten sozialen & ökologischen Standards zu entscheiden. Die einzelnen Volkswirtschaften lassen sich, sehr zum Wohlgefallen aller Fürsten der Welt, leicht gegeneinander ausspielen. Idealtypischerweise gilt: Um konkurrenzfähig zu sein, müssen die neuen Standorte oft mit höheren Subventionen und/oder noch geringeren sozialen & ökologischen Standards aufwarten. Zugleich sehen sich die traditionellen Standorte häufig zur Absenkung Letzterer veranlasst.<sup>297</sup> Üblicher-

<sup>291</sup> Le Monde Diplomatique (Hrsg.)(2003): Atlas der Globalisierung. Brühl, S. 22.

<sup>292</sup> Ebd., S. 30.

<sup>293</sup> BECK, Ulrich (2002): Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter. Frankfurt, S. 238.

<sup>294</sup> [Wuppertal Institut (Hrsg.)(2005): Fair Future, S. 222.] Hinter einigen der transnationalen Konzerne steht (mindestens) ein Fürst der Welt. Z. B. erwirtschaftete der, den Walton-Erben gehörende, Konzern Wal-Mart 2002 einen Umsatz von 218 Mrd. US- $\text{\$}$ ; das Bruttosozialprodukt der 50 am wenigsten entwickelten Länder betrug im selben Jahr zusammen nur 207 Mrd. US- $\text{\$}$ . [Ebd.] 2005 betrug der Umsatz von Wal-Mart bereits etwa 280 Mrd. US- $\text{\$}$ . [Le Monde Diplomatique (Hrsg.)(2006): Atlas der Globalisierung. Brühl, S. 57.]

<sup>295</sup> Wuppertal Institut (Hrsg.)(2005): Fair Future. Bonn, S. 222.

<sup>296</sup> Dahingehende Daten sind aufgrund der omnipräsenten Verschleierung durch Komplexität und Öffentlichkeitsarbeit wenig vertrauenswürdig, weshalb zur Verkürzung eine weiterführende Analyse unterbleibt.

<sup>297</sup> Dieser Sachverhalt wird jedoch von vielen Politikwissenschaftlern, vermutlich zu deren eigenem Wohl, mit voreilender Unterwürfigkeit geleugnet. Besonders amüsant ist die Bewertung des Kioto Protokolls, welches als Beispiel für die „Verschärfung solcher Standards“ angeführt wird. [SCHIRM, Stefan A. (2006): Analytischer Überblick. In: Globalisierung, S. A. SCHIRM (Hrsg.), Bonn, S. 11-34; s. S. 22.] Dass der globale Ausstoß der

weise externalisieren transnationale Konzerne mittels der passenden Standortwahl Umweltprobleme und soziale Schwierigkeiten erfolgreich zulasten der Entwicklungsländer. Als eine Nebenwirkung der (drohenden) Standortverlagerung ist das negative Lohnwachstum auch in den Industriestaaten heute wieder en vogue. Dies reduziert die Massenkaufkraft. Ein weiterer Veränderungsprozess verstärkt dieses Strukturproblem. Aufgrund der globalen Konkurrenz erfreut sich die effizienzsteigernde Automatisierung wachsender Beliebtheit. Die entsprechende Produktivitätssteigerung sorgt dafür, dass immer weniger Humankapital für den Produktionsprozess erforderlich ist. Die zunehmende Arbeitslosigkeit ist ein globales Problem und verringert ebenfalls die Nachfrage. Die weltumspannende wirtschaftliche Eigendynamik begünstigt daher z. Z. sinkenden Löhne, steigende Arbeitslosigkeit und einen relativen Rückgang der Massenkaufkraft. Das globale Strukturproblem des wachsenden Warenüberangebotes bei gleichzeitig abnehmender Nachfrage wird z. Z. noch erfolgreich zeitlich externalisiert, auch wenn die Zweite Weltwirtschaftskrise, z. B. bei den Automobilkonzernen, erste Anzeichen einer Überproduktionskrise zum Vorschein bringt.

Die im Rahmen der Globalisierung wachsende Ungleichheit fördert u. a. auch die Migration.<sup>298</sup> Durch die gängige Praxis der passiven Sanierung wird diese erheblich vorangetrieben. Die passive Sanierung entspricht der räumlichen Problemexternalisierung und basiert darauf, dass wirtschaftlich uninteressante Regionen keine oder nur noch eine geringe staatliche Unterstützung erhalten. Das Musterbeispiel für die passive Sanierung ist der Mitte des 20. Jahrhunderts erfolgte Dekolonialisierung. Der Besitz von Kolonien zahlte sich vor allem aus zwei Gründen nicht mehr aus. Einerseits explodierten die Besatzungskosten infolge furibunder Eingeborener, andererseits sahen sich viele Kolonialmächte mit einem wachsenden Investitionsbedarf (u. a. in die Infrastrukturen) konfrontiert. In Anbetracht des notwendigen finanziellen Engagements war die Scheinselbstständigkeit der Kolonien oft die ökonomisch sinnvollste Lösung. Statt weiterhin die Verwaltungs- und Infrastrukturkosten zu übernehmen, konzentrierten sich einige der ehemaligen Kolonialmächte nun lediglich auf die ökonomische Ausbeutung mittels passender, neokolonialer Handelsverträge. Die passive Sanierung erlaubte im Idealfall somit gleichzeitig den wirtschaftlichen Neokolonialismus, die Imagepflege und Gewinnoptimierung. Seit dem Ende des Kalten Krieges kommt die passive Sanierung wieder verstärkt zur Anwendung, da die (politisch motivierte) Entwicklungshilfe der Industriestaaten nur während der Systemkonkurrenz opportun war. Die heute scheinselbstständigen Kolonien sind daher von den negativen Folgen der Globalisierung in der Regel besonders stark betroffen.

Ohne nennenswerte Einkommensmöglichkeiten oder Transferleistungen fehlt es in solchen Regionen u. a. an einer wirtschaftlichen Perspektive für den lokalen Bevölkerungsbestand. Viele Zivilisierte sehen sich in Ermangelung jedweder Perspektive gezwungen, ihre Heimat zu verlassen, was die wirtschaftliche Attraktivität einer Region weiter reduziert. Folglich nimmt die Ungleichheit zwischen wirtschaftlich entwickelten und unterentwickelten Regionen meist zu. Die Migration führt im Endeffekt dazu, dass verwertbare Zivilisierte aus den aufgegebenen Regionen abwandern.<sup>299</sup> In den Industriestaaten sind die, oft nicht mit der nötigen

---

Treibhausgase trotzdem fröhlich weiter ansteigt, ist ein leicht zu ignorierendes Detail. Die nützliche Unwissenheit und moralische Flexibilität des Autors ist deshalb als vorbildlich einzustufen.

<sup>298</sup> Nach Angaben des UN-Bevölkerungsfonds lebten 1965 75 Millionen, 1990 120 Millionen und 2000 150 Millionen nicht in ihrem Geburtsland. [Le Monde Diplomatique (Hrsg.)(2003): Atlas der Globalisierung. Brühl, S. 54.] Die Zahl der Flüchtlinge, Binnenv Vertriebenden und Asylsuchenden unter dem Schutz des UN-Hochkommissariats für Flüchtlingsfragen, dessen Statistik aber nur einen kleinen Prozentsatz der Gesamtzahl erfasst, betrug 1960 etwa 2,5 Millionen und 2000 ungefähr 20 Millionen. [Ebd., S. 91.] Die Angaben zu den, wegen Entwicklungsprojekten und Umweltproblemen vertriebenen, (Binnen-) Flüchtlingen sind noch vager. 2006 waren, laut des Zentrums für Katastrophenforschung, zwischen 100 und 200 Mio. davon betroffen. [REKACEWICZ, Phillipe (2008): Wer nicht bleiben kann, muss fliehen. In: Le Monde Diplomatique, H. 3, S. 12.]

<sup>299</sup> Infolge der globalen Wirkung der passiven Sanierung existiert der Braindrain, welcher im Grunde für eine Subventionierung der Industriestaaten durch die Entwicklungsländer steht: Es arbeiten z. Z. mehr Beniner Ärzte

Aufenthaltserlaubnis ausgestatteten und daher leicht erpressbaren, modernen Hungerlohnslaven bei Unternehmern sehr beliebt. Beispielsweise könnten viele landwirtschaftliche Betriebe in Spanien oder den USA ohne die preisgünstige Arbeitskraft der so genannten Illegalen schwerlich florieren. Gleichzeitig werden die unattraktiven Regionen durch die räumliche Problemverlagerung und die Emigration zu Müllhalden für den unverwertbaren Teil des Bevölkerungsbestandes. Mit der Ausweitung dieses Kosten sparenden Entsorgungsarrangements wächst jedoch u. a. die Zahl der Flüchtlinge. Bislang nehmen die Entwicklungsländer noch fast 80% der Flüchtlinge auf.<sup>300</sup> Das expotentielle Anwachsen dieses Problems, das jegliche staatliche Ordnung sehr plötzlich in Frage stellen kann, ist nicht nur wegen der zu erwartenden Fremdeinwirkungen absehbar.

Die Gesamtwirkung der Globalisierung generiert ebenfalls neue Risiken. Hervorzuheben sind das gesteigerte Unruhepotenzial und wachsende Seuchenrisiko. Die immer größere Menge der überflüssigen Zivilisierten erhöht u. a. das Unruherisiko. Obwohl das Arbeitskraftüberangebot durch das ökonomische Machtfeld erzeugt wird, müssen die staatlichen Machtfelder das wachsende, lokale Unruhepotenzial kompensieren. Für viele Staaten ist dieses, vom ökonomischen Machtfeld externalisierte, Strukturproblem Existenz bedrohend. In mehreren Entwicklungsländern besteht längst eine kritische soziale Masse. Dies steigert die Migration ebenso, wie die Eintrittswahrscheinlichkeit oder Dauer eines Bürgerkriegsähnlichen low intensity war.

Da, um es mit Meinhold zu sagen, der tote Ballast ständig zunimmt, sieht sich so manche nationale Elite durch die Umstände zu einer radikalen Lösung gezwungen. In Ermangelung der notwendigen Werkzeuge, Experten und Infrastrukturen muss die machtlose Masse in diesem Fall mittels Handarbeit auf ein passendes Maß zurechtgestutzt werden. In den Industriestaaten neigt das unbenötigte Humankapital bislang weniger zum seditiösen Verhalten. Abgesehen von einigen pittoresken Stadtteilunruhen, welche leicht zu kontrollieren und politisch zu instrumentalisieren sind, begnügt sich das Humankapital mit nutzlosem politischem Engagement. Die machtlose Masse ist noch nicht kritisch. Scheinbar gingen, ganz zur Freude der nationalen Eliten, mit dem Untergang der UdSSR auch die Erinnerungen an Begebenheiten wie die französische Volksfrontbewegung verloren. Eine effiziente Sonderbehandlung des unbenötigten Humankapitals ist daher z. Z. noch nicht opportun. Zudem werden die vielfältigen, innovativen Möglichkeiten der direkten Steuerung noch nicht ausgereizt. Indes kann sich die Lage schnell ändern. Seit den ersten Reichen gilt: Jede erfolgreiche Revolution überraschte die Elite.

Das wachsende Seuchenrisiko ist eine oft unbeachtete Nebenwirkung der Ungleichheit und passiven Sanierung. In Folge der ökonomischen Ungleichheit dehnen sich z. B. die urbanen Slums in den Entwicklungs- und Schwellenländern aus. Die passive Sanierung verstärkt diesen Trend. Nach UN Schätzungen mussten 2001 etwa 837 Millionen Zivilisierte unter solchen Bedingungen hausen.<sup>301</sup> Diese Müllhalden für den unbenötigten toten Ballast bieten der biologischen Evolution fantastische Chancen. Dank der Slums gibt es inzwischen u. a. multiresistente Tuberkulose. Nicht nur von dieser Frucht der globalisierten Ungleichheit werden auch die Industriestaaten zu kosten haben, denn deren Migration ist nahezu ununterbindbar.<sup>302</sup> Das Risiko einer Pandemie steigt. Früher oder später werden garstige Umstände die Eliten der Industriestaaten dazu nötigen, ganz zum Wohl der dortigen Allgemeinheit, eine

---

in Frankreich als in Benin. In Ghana wurden zwischen 1993 und 2002 etwa 800 Ärzte ausgebildet, von diesen emigrierten ca. 600 nach Europa oder in die USA. [BLANCHET, Karl; KEITH, Regina (2006): Afrika braucht seine Ärzte selbst. In: *Le Monde Diplomatique*, H. 12, S. 7.]

<sup>300</sup> REKACEWICZ, Phillipe (2008): Wernichtbleiben kann, muss fliehen. In: *Le Monde Diplomatique*, H. 3, S. 12.

<sup>301</sup> [The world bank (Hrsg.) (2003): Weltentwicklungsbericht 2003. Nachhaltige Entwicklung in einer dynamischen Welt. Bonn, S. 150.]

<sup>302</sup> Die dahingehende Lektion wurde von vielen Eliten scheinbar schon wieder vergessen: Bereits zur Gründerzeit erkannte die Oberschicht, dass sie dem Pöbel in Großstädtischen (Hinter-) Häusern einen minimalen Hygienestandard zugestehen musste um die Seuchengefahr, ganz im eigenen Interesse, erheblich zu minimieren.

Sonderbehandlung aller (potenziellen) Überträger multiresistenter Erreger ins Auge zu fassen. Die thermische Volkshygiene ist das Mittel der Wahl. Die dahingehende Musterlösung belegt die technische und soziale Durchführbarkeit. Letztendlich kann ein infizierter Volkskörper nur so verlässlich vor einer weiteren Durchseuchung geschützt werden.

Wie die vielfältigen Beispiele verdeutlichen, ist die Externalisierung von Strukturproblemen eine unverzichtbare Grundlage der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Die wirtschaftliche Eigendynamik, welche nach dem Ende des Kalten Krieges den letzten Qualitätssprung erfuhr, spitzt die Problemverlagerung momentan weltweit zu. Alle diesbezüglichen Veränderungsprozesse werden unter dem Begriff Globalisierung subsumiert. Mit der Globalisierung überschreitet der Kapitalismus seinen Zenit. Einerseits müssen die von ihm erzeugten Strukturprobleme immer aufwendiger kompensiert werden, andererseits können die staatlichen Machtfelder dies lediglich im abnehmenden Maße leisten, da der Kapitalismus deren Finanzen aufzehrt. Die vielfältigen Strukturprobleme sind deshalb bestenfalls nur noch für einige Dekaden externalisierbar, denn die kapitalistische Wirtschaftsordnung ist mit einer nachhaltigen Entwicklung grundsätzlich unvereinbar. Auch wenn die Kompensation der Zweiten Weltwirtschaftskrise und der bald zu erwartenden Fremdeinwirkungen Unwahrscheinlicherweise noch für ein paar Dekaden gelänge, würde die weltumfassende, kapitalistische Wirtschaftsordnung infolge (der Gesamtwirkung) anderer Strukturprobleme kollabieren. Selbst die willigsten Wirtschaftswissenschaftler scheitern an einer öffentlichkeitstauglichen Beantwortung der Frage, wie der American Way of Life™ mit der Endlichkeit des Planeten dauerhaft in Einklang zu bringen sei. Die partiell unsichtbare Externalisierung von Strukturproblemen zulasten der übergeordneten Sphären, anderen Machtfeldern und der Nachgeborenen erweist sich somit als die Achillesverse der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Letzen Endes ist es vom Zufall abhängig, welche Strukturproblemkombination die finale Krise der gegenwärtigen Wirtschafts- und Staatenordnung herbeiführt.

Am wahrscheinlichsten ist, dass sich die US-amerikanische Kredit- und Immobilienkrise von 2008 sukzessive zu einer lang anhaltenden Zweiten Weltwirtschaftskrise ausweitet, die im weiteren Verlauf schrittweise weitere Branchen und Staaten erfassen wird. Weil es, u. a. wegen der indirekt ausgeübten staatlichen Macht, nicht zur unverzichtbaren Etablierung einer wirksamen, supranationalen Kontrollinstanz der Finanzmärkte (und Einführung von Spekulationssteuern, etc.) kommen wird, werden letztendlich die Währungen fallen. Weitere Probleme werden die Zweiten Weltwirtschaftskrise in ihrer Intensität noch steigern: Sei es die sich bereits abzeichnende, globale Versicherungskrise, die (unbemerkte) Zuspitzung der globalen Überproduktionskrise, die Verknappung zentraler Ressourcen oder eine der diversen ökologischen Krisen; jedes dieser Strukturprobleme hat ein enormes Potenzial. Aufgrund der vielen Möglichkeiten ist der Kollaps des globalen ökonomischen Machtfeldes innerhalb von zwei, höchstens drei Dekaden unausweichlich. Trotz einiger Momente der Hoffnung, d. h. relativ kurzer Phasen der scheinbaren, wirtschaftlichen Konsolidierung und erneut steigender Aktienkurse, wird der umbarmherzige Trend zum Niedergang unaufhaltsam sein. Die sich Ende 2008 endgültig verfestigende, globale Rezession ist somit erst ein harmloser Auftakt für die zukünftigen Verwerfungen der z. Z. noch gegebenen globalen Wirtschaftsordnung. Da sich die, u. a. aus dem Klimawandel ergebenden, Fremdeinwirkungen erst ankündigen, aber bei weitem noch nicht die zu erwartende Wirkung entfalten, sind hoffnungsvolle Prognosen völlig unangebracht.

Letztendlich sind es aber die ökonomischen Strukturprobleme, welche dem ökonomischen Machtfeld die gewichtigsten Grenzen setzten und diesem eine begrenzte Haltbarkeit einschreiben. Wahrscheinlich kollabiert die globale kapitalistische Wirtschaftsordnung infolge ihrer spezifischen Strukturprobleme noch, bevor die Fremdeinwirkungen ihr schaden können. Am Anfang der finalen Krise werden mehrere Strukturprobleme eine globale Kettenreaktion auslösen, die dem Einfluss mächtiger Akteuren weitgehend entzogen sein wird und in der Zerstörung vieler (ökonomischer) Machtstrukturen gipfeln muss. Die weitreichende

Modifikation aller Machtfelder ist ebenso unausweichlich, wie die radikale Neuordnung des Organisationsprinzips Macht. Die entscheidenden Fragen lauten nicht ob, sondern wann es zur finalen Krise der gegebenen (Wirtschafts-) Ordnung kommt und wie groß der globale Bevölkerungsbestand nach der Krise sein wird. Der dies weiß hat einige Optionen auf eine dahingehende, unerlässliche Vorbereitung und die Anwerbung geeigneter Berater.

Bis dahin erweist sich das interimistische Organisationsprinzip des Kapitalismus, vor allem wegen der äußerst wirkungsmächtigen Ideologie, jedoch als erstaunlich einflussreich. Die veränderlichen Machtfelder waren zu keiner Zeit so wirksam wie heute. Noch nie enthielt eine globale Ordnung einer so großen Zahl von Zivilisierten die lebensnotwendigen Ressourcen vor, ohne dass dies von den machtlosen Massen als ein geplanter Vernichtungsfeldzug begriffen wurde. Ebenso gelang es bis jetzt keiner anderen Spezies, die Geo- und Biosphäre so tief greifend zu verändern und die biologische Evolution zu beschleunigen. Sogar außerhalb des Planeten hinterlässt die Menschheit ihre strahlenden Spuren. Diese Großtaten sind mehrheitlich der kapitalistischen Denk- und Verhaltensweise anzurechnen. Das ökonomische Machtfeld ist so einflussreich, dass alle kulturellen und staatlichen Machtfelder weiterhin selektiv an die kapitalistische Wirtschaftsordnung angepasst werden. Die bemerkenswert eingängige kapitalistische Ideologie ist dabei von großer Bedeutung: Staaten vergehen, aber die vermeintlichen Wahrheiten des Kapitalismus bleiben. Gerade deshalb wird die Warnung von Karl Marx heute weder beachtet noch verstanden: „Nach uns die Sintflut ist der Wahlspruch jedes Kapitalisten und jeder Kapitalistennation.“<sup>303</sup>

Die vierte Komponente des ökonomischen Machtfeldes ist **kapitalistische Ideologie**.<sup>304</sup> Diese baut im hohen Maße auf den anthropologischen Grundlagen auf, was den kapitalistischen Dogmen zu einer durchschlagenden Überzeugungskraft verhilft. Der mit der Ideologie korrespondierende, simplifizierende Zugriff auf die Sphären und die dazu passende Weltanschauung zeichnen sich durch eine solche Schlichtheit aus, dass selbst psychisch sehr machtlose Individuen dies leicht verstehen und sich des gesunden Geschäftssinns gerne bedienen. Vor allem das westeuropäische und das US-amerikanische kulturelle Machtfeld sind, wegen deren spezifischer Entstehungsgeschichte, weitgehend auf die kapitalistische Wirtschaftsordnung und Ideologie abgestimmt. In diesen Großgruppen dominiert das wahre Humankapital. Rebellische Minderheiten werden u. a. durch das gesunde Volksempfinden marginalisiert. Die ökonomisch machtlose Masse begeistert sich dort mehrheitlich und freiwillig für die Ideologie der Ungleichheit, des gesunden Geschäftssinns und der alltags-tauglichen Boshaftigkeit.<sup>305</sup>

Insbesondere dank der natürlichen, niederen Instinkte, der elaborierten zivilisatorischen Normierung und des gesamten herrschenden Wissens kann sich die machtlose Masse auch schwerlich anders entscheiden. Aber nicht nur das wahre Humankapital erfreut sich an der kapitalistischen Ideologie, denn sie entfaltet derzeit einen globalen Einfluss. Inzwischen fördern fast alle veränderlichen Machtfelder die (weitere) Verbreitung der entsprechenden ideologischen Inhalte. Selbstverständlich bemühen sich auch die mächtigen kulturellen, ökonomischen und staatlichen Akteure mehrheitlich um eine flankierende, effiziente Öffentlichkeitsarbeit. Die kapitalistischen Dogmen sind folglich omnipräsent. Daher kennt fast jeder Zivilisierte dieses Planeten das kleine Einmaleins des Kapitalismus. Sämtliche

---

<sup>303</sup> Zitiert nach: Wikiquote (Quellenangabe dort: Das Kapital I, 8. Kapitel)

<sup>304</sup> Trotz der bestehenden Schnittmenge mit dem jeweiligen kulturellen Machtfeld wird die kapitalistische Ideologie zur Vereinfachung als die vierte Komponente des ökonomischen Machtfeld aufgefasst.

<sup>305</sup> Der geschürte, enthemmte Egoismus des wahren Humankapitals verwandelt dissoziales Verhalten in die Handlungsmaxime der Mehrheit. In den Wirtschaftswissenschaften wird diese, vom ökonomischen Machtfeld ausgehende, Handlungssteuerung als Pareto-Optimalität bezeichnet und umschreibt den Sachverhalt, dass sich kein Akteur unter den gegebenen Umständen anders verhalten will.

Lehrsätze verdichten sich im kapitalistischen Katechismus, der da lautet: Das Eigentum ist heilig, der gerechte Markt bringt Errettung und das Wirtschaftswachstum währet ewiglich.<sup>306</sup>

Alle weiteren ideologischen Inhalte des Kapitalismus konkretisieren dieses Glaubensbekenntnis. Es gilt deshalb auch, dass Konkurrenz und Flexibilität dem Humankapital zur Seligkeit verhelfen, das jedes Privateigentum mit zunehmendem Umfang immer sakrosankter wird, Profit grundsätzlich göttlich ist und Leistung stets belohnt wird. Der (soziale) Fortschritt durch Technik und die reinigende Kraft des freien Marktes garantieren das glücksverheißende Wirtschaftswachstum.<sup>307</sup> Dies kommt irgendwann auch den Hungerlohnslaven zugute, denn von den Tischen der Mächtigen fallen stets Krümel für das servile Faktotum. Es winken jedoch noch mehr verlockende Aussichten. Das artige Humankapital, welches die reine Lehre treu beherzigt und dabei brav dem American Way of Life™ folgt, wird vom Markt u. U. symbolisch belohnt und findet Einlass ins irdische Paradies, d. h. in die Warenwunderwelt. Neben solch konkreten Anreizen verhilft die Diktatur des Kapitals der machtlosen Masse auch zu verborgenen, transzendenten Wahrheiten: Obwohl die geheimen Wege des Kapitals dem Bewusstsein der meisten Sterblichen entzogen sind, führen diese doch, trotz der leider notwendigen Opfer (in den Entwicklungsländern), auf verschlungenen Pfaden zum Wohl der Allgemeinheit (in den Industriestaaten). Denn der gerechte Markt bestimmt über Sein oder Nichtsein. Wer am Markt versagt, ist ein fauler Ketzer und daher für sein Leiden eigenverantwortlich.

Dass diese vermeintlichen Wahrheiten innere Konflikte begünstigen, ist für das einzelne Individuum leider bedauerlich, für die kapitalistische Wirtschaftsordnung und die (ökonomische) Elite jedoch ein Segen. Denn die inneren Konflikte treiben das wahre Humankapital an, verhelfen ihm zur gebotenen Servilität und verleiten es zur Kompensation des Unwohlseins durch (noch mehr) Arbeit und/oder Konsum. Zudem verhindert die vage, massenmedial generierte, Hoffnung des Humankapitals irgendwann nennenswertes Eigentum zu erwerben praktischerweise das Entstehen einer kritischen sozialen Masse. Das dazu passende, massenmedial verbreitete Leitbild ist der Tellerwäscher, welcher sich zum Millionär emporarbeitet.<sup>308</sup>

---

<sup>306</sup> Die akademischen Apologeten der Ungleichheit entwarfen schon frühzeitig eine (dem kapitalistischen Katechismus entsprechende) Agenda. Spätestens beim Washingtoner Consensus von 1990 wurden die wichtigsten vier Forderungen der neoliberalen Agenda fixiert. Letztere sieht für verschuldete Entwicklungsländer folgende (euphemistisch: Wirtschaftsentwicklungs-) Maßnahmen vor: 1) Deregulierung des nationalen Finanzmarktes (damit das scheue Kapital stets problemlos fliehen kann). 2) Liberalisierung des Handels (Bestehende Zollschranken sind zum Wohle der Industriestaaten abzubauen). 3) Minimierung staatlicher Interventionen (Neben Steuersenkungen zugunsten der Elite sollen die Entwicklungsländer zugleich einen weitreichenden, so genannten Bürokratieabbau vornehmen – denn ohne größere Steuereinnahmen und eine halbwegs funktionierende Verwaltung ist die nachholende Wirtschaftsentwicklung eines Schuldnerlandes sehr unwahrscheinlich). 4) Privatisierung des Staatseigentums (Selbstverständlich ist das staatliche Tafelsilber deutlich unter Wert zu verramschen).

<sup>307</sup> Wenn der Markt einmal, z. B. mangels Wachstum, nicht die erwünschte Errettung bietet, sondern seine Härten offenbart, bietet sich dem Beobachter ein bizarres Schauspiel. Während des Beginns der US-Hypothekenkrise von 2007/2008 riefen die unzähligen Claqueure des Marktes und Apologeten des Freihandels einhellig nach einem starken Staat, der ihre Schulden zu übernehmen habe. Selbst der eifrige Jünger des Mammons, Joseph Ackermann (Vorstandsvorsitzender der Deutschen Bank), fiel Mitte März 2008 in schockierender, medienwirksamer Weise von der einzig wahren Lehre ab und behauptete: „Ich glaube nicht mehr an die Selbstheilungskraft der Märkte.“ [Tagespresse, März 2008.] Sicherlich vertrat er einen Monat später in der kleinen Runde im Bundeskanzleramt (dort richtete die Kanzlerin auf Kosten der Allgemeinheit eine nachträgliche Feierlichkeit zu Ehren seines Geburtstages aus, nachdem er sich dies öffentlich erbeten hatte) erfolgreich einen differenzierteren Standpunkt, wie es die explodierenden Krisengewinne der dt. Bank suggerieren. [Tagespresse, Aug. 2009.]

<sup>308</sup> Beispiel USA: 1983 glaubten 57% der befragten Amerikaner, dass man das Leben „arm beginnen und reich beenden“ könne, 2006 waren etwa 80% dieser Auffassung. [Halimi, Serge (2006): Stimmenfischen in den USA. In: *Le Monde Diplomatique*, H. 11, S. 20.] Ein differenziertes Bild von der Wirkung der kapitalistischen Ideologie liefert eine repräsentative Studie für die Jubiläumsausgabe (zum 31 jährigen Bestehen) der Zeitschrift *Geo*: 2007 stimmten nur 18% der Deutschen der Aussage zu, dass Eigentum und Einkommen gerecht verteilt sind. Dank des partiellen Bewusstseins und der kapitalistischen Ideologie hielten aber die meisten (auch Teile der Geringverdiener) ihr Einkommen für gerecht. 84% erachteten zudem die Vererbung von Eigentum für legitim. Praktischerweise war fast die Hälfte der Befragten der Meinung, dass sich die Verhältnisse nicht ändern ließen.

Das unverzichtbare Bekenntnis für all jene, denen die gerecht geordnete Welt Armut und unselbstständige Arbeit zugewiesen hat, lautet daher: ARBEIT MACHT FREI. Der dies weiß gibt der machtlosen Masse viel Arbeit für wenig Lohn.

Der altertümliche Klassenkampf wurde, u. a. aufgrund der Generationen übergreifenden Bemühungen der Elite, durch die totale Konkurrenz innerhalb der machtlosen Masse ersetzt. Putzigerweise sind die sich selbstorganisierenden Sklaven des Marktes, u. a. dank der Selbstwertdienlichen Verzerrung und ihrer überaus gestörten Realitätswahrnehmung, meistens fest davon überzeugt, dass es trotz der gegenwärtigen Entbehrungen und Zumutungen irgendwann in der Zukunft zu einer märchenhaften Wendung zum Guten kommt. Diverse Gegebenheiten sind für diesen sozialen Fortschritt in den Industriestaaten verantwortlich. Die wichtigsten sieben sind:

Erstens basiert die kapitalistische Ideologie mehrheitlich auf den anthropologischen Grundlagen. Sie ist für den gesunden Menschenverstand leicht verständlich, schwerlich hinterfragbar und aktiviert zugleich die niederen Instinkte. Des Weiteren zeichnet sich die, im Komplettpaket der kapitalistischen Weltanschauung enthaltene, Gebrauchsanleitung durch eine überzeugende, reduktionistische Schlichtheit aus. Zweitens unterbinden vor allem die gegebene Konkurrenz und das gesunde Volksempfinden deviantes, d. h. nicht Gewinnorientiertes, Handeln. Die gängigen sozialen Konstellationen hindern machtlose Individuen daran, sich in Solidarität zu üben und statt Placebo-Interaktionen tiefgründigere Beziehungen jenseits der (psychischen) Gewinnmaximierung aufzubauen. In der Regel gilt: Idealisten scheitern an der sozialen Realität, denn wer uneigennützig handelt, ist ein (potenzielles) Opfer. Zahlreiche Unternehmen und/oder (sadistische) Ich-AGs nehmen sich derer gerne an.

Drittens werden die meisten der kulturellen Machtfelder schon seit Dekaden vom ökonomischen Machtfeld und dessen Ideologie selektiv beeinflusst. Viele Inhalte der kapitalistischen Ideologie sind bereits ein unsichtbarer Bestandteil des jeweiligen, herrschenden Wissens. Auch die tradierten Institutionen sind in der Regel seit längerem auf den Kapitalismus hin ausgerichtet. Viertens prägt die (elaborierte) zivilisatorische Normierung den Heranwachsenden die ideologischen Inhalte kindgerecht auf. Eine spätere, willentliche Emanzipation vom herrschenden Wissen ist sehr schwierig bzw. unwahrscheinlich. Wenn die elaborierte Normierung gelingt, entsteht Humankapital. Dieses hegt nicht den geringsten Wunsch das herrschende Wissen zu hinterfragen und ist vom tiefen Glauben an die (kapitalistische) Ordnung be-seelt. Eingebettet in die Kultur der Mitleidslosigkeit und Heuchelei brilliert es u. a. in der Anwendung von Zwiedenk und der alltagstauglichen Boshaftigkeit. Vom partiellen Bewusstsein verblendet, gelingt es den meisten Zivilisierten aller Kulturformen sogar, sich für eine kleine Weile ein positives Selbstbild zuzulegen. Derartig konditioniert, reproduziert das Humankapital emsig den kapitalistischen Katechismus. Fünftens versilbern unzählige Claqueure der Macht hingebungsvoll ihre kulturelle Macht. Wenn (wirtschafts-) wissenschaftliche Auguren die kapitalistische Heilslehre predigen, liegt ihnen die autoritätshörige, machtlose Masse in der Regel zu Füßen. Selbst die allereinfältigsten Erklärungen für soziale Phänomene sind stets im Angebot und werden in den Massenmedien ständig verbreitet.<sup>309</sup> Da die ökonomische Elite viele der ihr genehmen, kulturellen und staatlichen Akteure fördert und zugleich die ent-

---

Bedenklich ist jedoch ein Bericht des Allensbach Institutes, demzufolge 2007 45% der Westdeutschen den Sozialismus für eine gute Idee hielten, die beim ersten Mal nur schlecht ausgeführt wurde; 1991 waren es nur 30%. [GREFFRATH, Mathias (2007): Macht's wie die BBC. In: Le Monde Diplomatique, H. 8, S. 2.]

<sup>309</sup> Beispielsweise behauptete Hans-Werner Sinn, mit der für ihn typischen Mischung aus löblichem Ansatz und tadelswerter, handwerklicher Stümperei, im Jahr 2007: „Die brennenden französischen Schulbusse haben ihre Ursache im Mindestlohn.“ [Zitiert nach: Wikiquote] Wenn wirklich ein derartig simpler Kausalzusammenhang bestünde, müsste es nicht nur in Frankreich, sondern auch in vielen anderen EU-Mitgliedsstaaten mit Mindestlohn regelmäßig zu derartigen Unruhen kommen. Selbst die psychisch durchschnittlichen Mächtigen erkennen diesen Fehler sofort. Erneut belegt Sinn damit die äußerst geringe Qualität seiner Öffentlichkeitsarbeit. Gäbe es den freien und gerechten Arbeitsmarkt in dem das Leistungsprinzip wirklich gelten würde, wäre Sinn bereits arbeitslos oder für einen Hungerlohn als Geisterbahnattraktion tätig.



sprechenden Medienkampagnen mit der (Tages-) Politik synchronisiert, ist der Einfluss der präparierten Autoritäten oft beträchtlich. Es ist daher wenig verwunderlich, dass den subalternen Apologeten der Ungleichheit in den massenmedialen Nachrichtenprodukten stets die meiste (Primetime-) Sendezeit eingeräumt wird.

Sechstens warten die Massenmedien mit lehrreicher Unterhaltung auf. Die vorbildliche, elaborierte Öffentlichkeitsarbeit ist perfekt in den Informationsmüll und die sonstigen Medienprodukte integriert. Eine subtile Lobpreisung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist allgegenwärtig. Lehrreiche (Grusel-) Bilder aus den Entwicklungsländern unterstreichen den scheinbaren Mangel an Alternativen und halten die machtlose Masse von Umverteilungsfantasien ab. Mithilfe dieser massenmedialen Bearbeitung kann das wahre Humankapital geschmiedet werden, dessen interessantestes Defizit hervorzuheben ist: Das wahre Humankapital ist per Definition zum Verständnis der sozialen Frage außerstande. Statt sich mit der Realität zu konfrontieren, erfreut es sich deshalb z. B. lieber am flüssigen Brot und den ritualisierten Opferspielen. In Ermangelung eines eigenständigen (politischen) Bewusstseins zerfällt die machtlose Masse somit in unzählige, Scheinselbstständige Ich-AGs.

Des Weiteren enthält die kapitalistische Ideologie auch leicht verständliche Feindbilder. Zwei dieser Feindbilder sind bei den Medienschaffenden der Industriestaaten besonders beliebt und werden meist als Allzweck-Sündenböcke eingesetzt. Sowohl die Arbeitsscheuen als auch die (schwer zu definierende Gruppe der) Linken, lösen bei der Mehrheit des Humankapitals reflexartige Abwehrreaktionen aus. Das Feindbild der Arbeitsscheuen ist für die nachhaltige Atomisierung der machtlosen Masse unverzichtbar und liefert dem gesunden Volksempfinden einen konkreten Beurteilungsmaßstab für individuelles Fehlverhalten. Die Linken, welchen stets ein Hang zum urbösen Kommunismus und der fürchterlichen Kollektivierung unterstellt wird, sind ein sorgsam tradiertes Feindbild. Denn die, oft von Alpträumen und Verlustängsten gequälten, Eliten der Industriestaaten haben einen untadeligen Grund, das linke Feindbild ständig zu pflegen: Der dämonische, verplombte Waggon aus der Schweiz ist viel zu schauerlich, um dem Vergessen anheim zu fallen. Ohne die Generationsübergreifende, massenmediale Beschwörung des kommunistischen Schreckgespenstes, würde das Humankapital u. U. zum selbstständigen Denken und Handeln tendieren und eventuell den falschen historischen Vorbildern nacheifern, was selbstverständlich völlig inakzeptabel ist.

Siebtens preist die heilige Messe der kapitalistischen Dreifaltigkeit, d. h. die omniprésente Werbung, das kapitalistische Paradies der Warenwunderwelt bereits seit Dekaden unermüdlich an. Das junge Humankapital geht u. a. deshalb zunehmend dazu über, gemeinschaftlich unternommene Ausflüge in die Warenwunderwelt mit freundschaftlichen, sozialen Interaktionen zu verwechseln. Ebenso wie vermasste Konsumerlebnisse inzwischen ein gängiges Substitut für lebenslustige Geselligkeit sind, werden die unterschiedlichsten Produkte, wie von der Werbung intendiert, für das wahre Humankapital zunehmend zu unverzichtbaren Persönlichkeitsprothesen.<sup>310</sup> Schnell entstehen dahingehende, psychische Abhängigkeiten, wie z. B. eine solide Kauf- und Prunksucht, weshalb das wahre Humankapital keinesfalls auf die Freuden eines Warenwunderweltbesuches und die potenzsteigernde Wirkung (fetischisierter) Waren verzichten kann. Beispielsweise würden nicht wenige dt. Männer ein Verbot der Automobilnutzung als Zwangskastration begreifen und infolge einer solchen symbolischen Gemeinheit sogar in revolutionärer Verzweiflung öffentliche Rasenflächen für Protestveranstaltungen betreten.

Seitdem die unbestreitbaren Vorteile von Persönlichkeitsprothesen in den Industriestaaten allgemein und mehrheitlich anerkannt sind, widmet sich die neuste Spielart der Warenwunderweltverherrlichung der innovativen Reputationspflege, d. h. dem so genannten blue- und greenwashing. Obwohl u. a. (Kinder-) Sklavenarbeit und Umweltzerstörung in den Entwick-

---

<sup>310</sup> Ironischerweise besteht eventuell ein schwacher Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsprothesen und Impotenz; zur Verkürzung wird auf die Indizien für eine wachsende Unfruchtbarkeit (wegen der alltäglichen Chemikalienbelastung, etc.) des wohlhabenden Humankapitals nicht näher eingegangen.

lungsländern ein unverzichtbarer Bestandteil der globalen Wirtschaftsordnung sind, gaukeln die transnationalen Konzerne z. Z. verstärkt einen sozial- und umweltverträglichen Produktionsprozess vor. Seien es die obszönen Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie, friedensstiftende Sicherheitsdienstleitungen in Krisengebieten oder die, dank CO<sub>2</sub>-Buchungstricks vermeintlich umweltverträgliche, Flugreise; Produkte und Dienstleistungen erhalten durch das öffentlichkeitswirksame Engagement der Produzenten einen moralischen Mehrwert. Einerseits wird so die Kritik am Kapitalismus und transnationalen Konzernen (präventiv) entkräftet, andererseits verspricht der Konsum ohne Reue einen zusätzlichen Profit. Gleichzeitig verdeutlichen diese Bemühungen, dass die zunehmend kritischen Fußnoten zur Warenwunderwelt immer mehr Aufhübschungsmaßnahmen erzwingen. Aber noch feiert der American Way of Life™ seinen letzten Triumph, denn der (heute) entscheidenden Generation wurde schon damals die reine Lehre aufgeprägt.

In den Industriestaaten steigert der soziale Fortschritt jedoch nicht nur die Konkurrenz. Er verschafft auch der Liebe einen großen Einfluss. Generell gilt für das wahre Humankapital: Sie müssen den Kapitalismus lieben. Es genügt nicht, ihm zu gehorchen: Sie müssen ihn lieben. Auch dank der Massenmedien ist das wahre Humankapital dem großen Bruder heute treu ergeben, denn mehr als Zweiundsechzigtausend Wiederholungen generieren absolute Knechtschaft. Die reine kapitalistische Lehre wird deshalb üblicherweise freiwillig und mit dem erwünschten Fanatismus befolgt. Für das Humankapital resultiert die kapitalistische Denk- und Verhaltensweise inzwischen aus einer gründlich internalisierten, unhinterfragbaren Weltanschauung. Die Mehrheit ist deshalb u. a. davon überzeugt, dass die eigene Leistung über den Arbeitsplatz, den Lohn, das Prestige und die SexualpartnerInnen entscheidet.<sup>311</sup> Es gilt: JEDEM DAS SEINE. Für alle Verlierer, die selbstverständlich ihr Los eigenverantwortlich gezogen und daher ohne Murren zu erdulden haben, gibt es Trostpreise und interessante Herausforderungen. Bekanntermaßen gilt: Je schlechter der Lohn, desto größer ist die Freiheit, in gebührender Demut zu dienen. Angesichts der immer zahlreicheren, unverwertbaren Überflüssigen ist dies eine einmalige Chance, welche das Humankapital mit kostenloser Mehrarbeit zu honorieren hat. Die machtlose Masse kann und darf sich diesem Tanz um das genetisch optimierte, goldfarbene Turbomastkalb nicht verweigern. Impertinente Ketzer sind, zu deren eigenen Besten und dem Wohle der Allgemeinheit, (unauffällig) dem reinigenden Feuer des Marktes zu überantworten und/oder auf schwarzen Listen zu erfassen.

Die kapitalistische Ideologie ist somit eine gottlose, säkulare Aktualisierung der Prädestinationslehre. Ob christliche oder kapitalistische Prädestinationslehre: Das von Gott gesegnete bzw. das erfolgreiche Humankapital ist an seinem Reichtum und den prunkvollen Persönlichkeitsprothesen zu erkennen. Da viele arm und nur wenige reich sind, gehört die Inszenierung und Vortäuschung von Reichtum ebenso zur protestantischen Religion, wie zum säkularen Kapitalismus. Armut ist letztendlich ein zu verbergender Makel.<sup>312</sup> Um einer solchen Blamage, wenn auch nur für kurze Zeit, zu entgehen, helfen Tricks und/oder Kreditinstitute. Nicht wenige Zivilisierte greifen auf solche Mittel zurück, um den (erwünschten) Sexualpartner der Wahl mit allerlei Blendwerk zu beeindrucken.

Am stärksten profitiert jedoch die Elite von dem eigentums- und prestigezentrierten Glaubenssystem, denn der hübsche Schein des Luxus überstrahlt sämtliche, eventuell vorhandene, persönliche Schwächen. Schon kleine, rein symbolische Spenden zugunsten wohltätiger Ein-

---

<sup>311</sup> Diese vermeintliche Wahrheit kann leicht falsifiziert werden. Das Beispiel der Einkommensentwicklung in den USA veranschaulicht dies: Das Medianeinkommen stieg zwischen 1966 und 2001 inflationsbereinigt um 11%. Für die 10% Spitzenverdiener wuchs der Lohn um 58%, für das 1% der Spitzenverdiener um 121%, für das obere 1% der Spitzenverdiener um 256%, für das oberste 0,1% der Spitzenverdiener um 617%. Es ist schlichtweg unmöglich, dass diese Einkommensentwicklung das jeweilige Leistungsniveau realistisch abbildet. [HALIMI, Serge (2006): Stimmenfischen in den USA. In: Le Monde Diplomatique, H. 11, S. 20.]

<sup>312</sup> Junior Bush formulierte dies 2003 erstaunlich eloquent: „Lassen Sie mich zunächst einmal klarstellen: Arme Menschen müssen nicht unbedingt Mörder sein.“ [Zitiert nach: Wikiquote] Diese elegant suggerierte Umkehr der Beweislast verbindet rhetorische Brillanz mit perfekter Öffentlichkeitsarbeit.

richtungen verleihen jedem Nabob eine menschliche Note. Beispielsweise wird der Name Rockefeller häufig mit den großzügigen, philanthropischen Engagement John D. Rockefeller Juniors, geheiligt werde sein Name, assoziiert; das die gleiche Person das so genannte Ludlow-Massaker vom 20. April 1914 zu mindestens stillschweigend duldet, sein Vater befand sich ja seit langem im gerechten, heiligen Krieg gegen Gewerkschaften, ist inzwischen meist der akademischen Amnesie an heimgefallen.<sup>313</sup> Ein weiterer unschätzbarer Vorteil des eigentums- und prestigezentrierten Glaubenssystems für die Elite ist die intensivierte Atomisierung der machtlosen Masse, welche in winzigste, überaus einfach gegeneinander auszuspielende Untergruppen aufgespaltet wird. Jeder Untergruppe kann bei Bedarf der Sündenbockstatus zugeschrieben werden.

Zudem spendet der kapitalistische Katechismus den, mit Mühsal beladenen, Leistungsträgern auch Trost. Diese sehen sich dank der reinen Lehre nicht dazu veranlasst, ihr Verhalten zu hinterfragen, sich über die vorhandene Ungleichheit zu wundern oder die Folgen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zu bedenken. In Anbetracht des kapitalistischen Glaubenssystems verbieten sich idealistische Schwärmereien oder folgenschwere Grübeleien über Ethik, zumal die diversen Wohltätigkeitsveranstaltungen die symbolische Inszenierung des eigenen Gutmenschentums erlauben. Der soziale Fortschritt ist unverkennbar, denn früher fühlten sich einige Fürsten, u. a. aufgrund rückständiger, kultureller Werte & Normen, noch zur Legitimation ihres Handelns gezwungen. So auch der visionäre Friedrich der Große, der einst die militärische Verbreitung repressiver Ordnungen vehement verurteilte:

„Warum durchaus das ganze Menschengeschlecht in Ketten werfen, freie Menschen in Knechtschaft beugen? Nur damit ja die ganze Welt eures ungerechten und boshaften Sinnes inne werde; nur damit die Machtordnung, die für das Glück der Bürger da war, eurer Selbstsucht gefügig gemacht werde! An solchen abscheulichen Grundsätzen müßte unfehlbar die ganze Welt zugrunde gehen, sofern sie viele Bekenner fänden!“<sup>314</sup>

Heute ist die kapitalistische Wirtschaftsordnung, welche die machtlose Masse in Ketten schlägt, sowohl für die Fürsten der Welt als auch die machtlose Masse in den Industriestaaten eine Selbstverständlichkeit. Z. B. wird weder der gesunde Geschäftssinn als grundsätzliche Handelsmaxime angezweifelt, noch muss sich ein Fürst der Welt für seine ökonomische Macht rechtfertigen. Die Grundsätze der kapitalistischen Denk- und Verhaltensweise sind allgegenwärtig. Ohne die depersonalisierten, überwiegend unsichtbaren ökonomischen Machtstrukturen wäre diese Errungenschaft ebenso unvorstellbar, wie die expotentiell zunehmende Degradierung der Geo- und Biosphäre. Denn nahezu alle Zivilisierten der mächtigen Staaten sind in ihrer konkurrierenden Liebe zum großen Bruder vereint und bemühen sich nach Kräften, dem geheiligsten aller Ziele erfolgreich entgegenzuarbeiten: Dem glücksverheißenden Wirtschaftswachstum. In den Industriestaaten ordnet der kapitalistische Katechismus das Handeln der Mehrheit, die inzwischen ihre Ketten zu lieben gelernt hat und (nicht nur) diese Persönlichkeitsprothesen keinesfalls mehr missen möchte. Insbesondere dank des gesunden Volksempfindens müssen sich nörgelnde Minderheiten der Mehrheit anpassen. Widerstand ist zwecklos. So gut wie niemand entkommt der Diktatur des Kapitals. Gravierende Zweifel an der längerfristigen Überlebensfähigkeit der menschlichen Art sind daher überaus angebracht.

\*

Die Gesetze und Regeln der Macht sind für das ökonomische Machtfeld von erheblicher Bedeutung. Der starke Gegenwartsbezug dieses Machtfeldes ermöglicht relativ zügige Anpassungen, z. B. an neue Werkzeuge. Die schnelle Integration neuer Machtstrukturen wird von den Machtgesetzen und Regeln der kulturellen Evolution begünstigt. Die gleichen Ge-

---

<sup>313</sup> Laut Encyclopædia Britannica wurden beim Ludlow-Massaker mindesten 40, sich im Sitzstreik befindende, Arbeiter getötet. (vgl. FN. 258.)

<sup>314</sup> Friedrich II (1739): Der Antimachiavell. In: Gustav Berthold BOLZ (Hrsg.)(1913): Die Werke Friedrichs des Großen, Bd. 7, S. 1-114; s. S. 19.

setze und Regeln beeinflussen ebenfalls alle vom ökonomischen Machtfeld initiierten, gehemmten oder geförderten Veränderungsprozesse. Zwei Machtgesetze und eine Machtregel sind hervorzuheben. Das Maximierungsgesetz erklärt, warum der Einfluss des ökonomischen auf jedes kulturelle und staatliche Machtfeld z. Z. noch zunimmt. Die entsprechenden Anpassungs- und Externalisierungsprozesse werden durch das Maximierungsgesetz vorangetrieben. Ohne das Unsichtbarkeitsgesetz blieben viele wirtschaftliche Gegebenheiten unverständlich. Weder die gängige Problemverlagerung, noch die ungeheuerliche ökonomische Ungleichheit hätten Bestand, wenn diese weitgehend sichtbar wären. Demgemäß ist der, vom ökonomischen Machtfeld ausgehende, wohlfeine Terror der Ordnung mehrheitlich unsichtbar. Auch darum scheitert die machtlose Masse kläglich am Verständnis des Gesamtsystems. Vor allem deshalb erfreut sich die kapitalistische Wirtschaftsordnung z. Z. noch einer weltweiten Beliebtheit.

Allerdings überschritt das ökonomische Machtfeld mit dem Abschluss des zügigen Konzentrationsprozesses, d. h. der Fusion aller Machtfelder dieser Machtart, sein Zenit. Dies ist u. a. dem Wirken der Kurzfristigkeitsregel geschuldet, die seit Jahrhunderten die gegenwartsbezogene Ausdehnung begünstigte. Seit dem Abschluss der quantitativen Ausdehnung kann das nun global wirksame ökonomische Machtfeld nur noch qualitativ wachsen, was u. a. zwingend mit einer Intensivierung der Strukturproblemverlagerung einhergeht. Dieser Intensivierungsprozess gefährdet jedoch den Bestand aller Großgruppen und der Machtfelder, da er krisenhafte Entwicklungen beschleunigt. Der Zerfall des ökonomischen Machtfeldes ist u. a. wegen der deshalb unvermeidlichen Fremdeinwirkungen absehbar.

Für die ökonomisch mächtigen Akteure liefern die Gesetze der Macht eine unverzichtbare Orientierungshilfe. Z. B. werden die Profite und wirtschaftlichen Chancen der machtlosen Individuen meist zuerst vernichtet, weil fähige Entscheidungsträger das Minimierungsgesetz beherzigen. Ebenso ist das Unsichtbarkeitsgesetz nützlich, denn es unterstreicht, dass die schützende Anonymität der zu offensichtlichen Prunkentfaltung vorzuziehen ist. Auch ein Fürst der Welt muss sich diesen Gesetzen beugen. Es ist daher hochlöblich, wenn sich ein Fürst der Welt gewisse Eitelkeiten versagt, d. h. sich nicht öffentlich zeigt und seine Beschlüsse stets von Lakaien verkünden lässt. Zum tieferen Verständnis aller ökonomisch mächtigen Akteure ist auf die Regeln des psychischen Machtfeldes zurückzugreifen. Die Regeln des ökonomischen Machtfeldes dienen dagegen hauptsächlich der Beschreibung wirtschaftlicher Phänomene und sind für das bessere Verständnis des Machtfeldes und der kapitalistischen Wirtschaftsordnung unverzichtbar. Die Regeln des ökonomischen Machtfeldes lauten:

- Der Kapitalismus basiert auf der Verlagerung von Strukturproblemen (Externalisierungsregel).
- Jede Chance auf Gewinn wird realisiert (Geschäftsregel).
- Ökonomische Macht ist partiell vererbbar (Dynastienregel).

Die Externalisierungsregel beschreibt den Sachverhalt, dass die kapitalistische Wirtschaftsordnung im hohen Maße auf der Externalisierung von Strukturproblem beruht. Diese Eigenschaft ökonomischer Machtstrukturen ist primär dem Wirken der kulturellen Evolution bzw. der Kurzfristigkeitsregel geschuldet; vorhandene Abweichungen resultieren letztendlich aus dem Wirken des Zufalls. Das gegenwärtige, ökonomische Machtfeld kann grundsätzlich nur so lange existieren, wie die Trägheit aller Sphären die (weitere) Problemverlagerung zulässt. Weil sich inzwischen monströse Fremdeinwirkungen abzeichnen, ist von einem relativ zeitnahen Ende der Problemexternalisierung und dem anschließenden Kollaps des ökonomischen Machtfeldes auszugehen. Alle ökonomisch mächtigen Akteure müssen sich daher innerhalb der nächsten Dekade auf den Beginn der globalen, finalen Krise des Kapitalismus vorbereiten.

Abgesehen vom Korridor der Möglichkeiten ist die Externalisierungsregel auch aus anderen Gründen für die personalisierte Macht von großer Bedeutung. Generell basiert jeglicher

Profit auf der Übervorteilung des Geschäftspartners. Gewinn wird somit immer zulasten eines anderen ökonomischen Akteurs und/oder der machtlosen Masse erzielt. Es gilt: Reich wird nur, wer andere arm macht. Idealtypischerweise bedeutet dies, dass die erzwungene Diät der Mehrheit (in den Entwicklungsländern) für das Übergewicht der Minderheit (in den Industriestaaten) sorgt. Diese rigide Diät ist, anders als üblicherweise angenommen wird, eine zwingende Nebenwirkung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und vorerst noch nicht einer zu geringen Nahrungsmittelproduktion geschuldet. Die stetig wachsende ökonomische Ungleichheit generiert viele derartige Nebenwirkungen; oft kann sie global oft nur noch durch humanitäre Einsätze und lokal lediglich durch eine intensivere direkte Steuerung aufrechterhalten werden. In vielen Staaten beginnen beide Kompensationsstrategien bereits zu versagen. Der kritische Schwellenwert wird, dank der Zweiten Weltwirtschaftskrise, wahrscheinlich auch in den Industriestaaten bald überschritten, was eventuell in der Entstehung einer kritischen sozialen Masse gipfeln wird. Der umsichtige, vorausschauende Fürst der Welt trifft daher angemessene Vorkehrungen, was ebenfalls für die staatlichen Akteure geboten ist. Diese haben nicht nur auf die gegenwärtigen Unruhen zu achten, sondern auch auf die zukünftigen, und müssen sie unter Aufbietung all ihrer Kräfte im Keim ersticken; denn wer rechtzeitig vorbeugt, kann leicht heilen; wenn man jedoch wartet bis die Unruhen ausgebrochen sind, kommt jede Medizin zu spät, denn die Krankheit ist unheilbar geworden. Nur die sehr alten Fürsten der Welt dürfen darauf hoffen, dass die finale Krise des ökonomischen Machtfeldes nicht mehr zu ihren Lebzeiten eintritt – für alle anderen mächtigen Akteure ist die Antizipierung zukünftiger Schwierigkeiten dagegen unerlässlich.

Die Geschäftsregel postuliert, dass die kapitalistische Geschäftstätigkeit keine Grenzen kennt, sobald größere Gewinne winken. Es gibt immer mindestens einen ökonomischen Akteur, der keine Rücksicht auf die kulturellen und/oder staatlichen Verbote nimmt, das fragliche Geschäft tätigt und damit einen ersten Richtwert für die Gewinnspanne festlegt. Auch ethisch fragwürdige oder illegale Tätigkeiten können sich auszahlen, denn: Geld stinkt nicht. Aus dem gesunden Geschäftssinn resultiert u. a. der Sachverhalt, dass die Geschäftstätigkeit ununterbindbar ist und der größtmöglichen Gewinnmaximierung dient. Jeder fähige Unternehmer nutzt daher auch alle (verbotenen) Möglichkeiten zur zeitlichen und/oder räumlichen Externalisierung von Strukturproblemen. Demgemäß kennen kompetente Leistungsträger nur eine Maxime: Kosten sozialisieren, Gewinne privatisieren und maximieren. Diese Maxime wird zwar in naher Zukunft ihren Teil zur finalen Krise des Gesamtsystems beitragen, ist aber bis dahin ein hervorragendes Geschäftsmodell.

Die Geschäftsregel verweist des Weiteren auch auf das Phänomen, dass viele mächtige Akteure um lukrative Investitionsmöglichkeiten konkurrieren. In Anbetracht dieser Konkurrenz ist es für jeden ökonomisch Mächtigen unerlässlich, sich, sowohl um eine konsequente Fehlervermeidungsstrategie, als auch um passende politische Kontakte zu bemühen. Ersteres ist wichtig, denn viele Misserfolge ökonomisch mächtiger Akteure haben diese selbst durch Fehlentscheidungen verschuldet. Letzteres ermöglicht u. a. die profitable (Absatz-) Marktmanipulation, weshalb alle Unternehmer stets auch um den Einfluss auf den Gesetzgeber konkurrieren. Denn nicht nur die Übervorteilung staatlicher Kunden verheißt große Gewinne. Sobald die indirekte Ausübung der staatlichen Macht mit einer elaborierten Öffentlichkeitsarbeit verbunden wird, ist die Manipulation eines nationalen Marktes oft ein Kinderspiel. Das wahre Humankapital schuftet z. B. mit Begeisterung für Hungerlöhne, damit es sich den massenmedial angepriesenen Tand (mittels Ratenzahlung) leisten kann.

Die Dynastienregel stellt eine Besonderheit der ökonomischen Macht genauer dar. Im Unterschied zu den anderen Machtarten ist Eigentum in der Regel direkt Vererbbar. Nur in seltenen Ausnahmefällen, z. B. in Monarchien, ist Ähnliches auch mit personalisierter, staatlicher Macht möglich. Aufgrund dieser Vererbbarkeit kann ein ökonomisch mächtiger Akteur noch zu Lebzeiten entscheiden, welcher seiner Sprösslinge und/oder Günstlinge nach seinem Tod in den Genuss des dann vakanten Vermögens kommt. Oft ist es sogar möglich die, aus

dem Eigentum resultierende, Entscheidungsmacht ebenfalls fast verlustfrei zu hinterlassen. Die Weitergabe der ökonomischen Macht bildet daher seit dem Beginn der vierten Epoche das zeitgemäße Fundament für die moderne Dynastienbildung. Die Bedeutung dieses Sachverhaltes wird häufig unterschätzt. Abgesehen davon, dass viele der mächtigen, ökonomischen Akteure ohne das ererbte Startkapital niemals ihre heutige Position erreicht hätten, begünstigt die Vererbung auch eine Kontinuität der Eigentumsverhältnisse, was letztendlich die lokale und globale Ungleichheit erheblich steigert. Zugleich wirken sich die, über Generation akkumulierten, Machtkonzentrationen auch auf die lokale staatliche Ordnung aus. Ohne ihre dynastische Machtfülle wäre es den ökonomischen Akteuren nicht möglich, den Einfluss staatlicher Akteure heute derartig zu marginalisieren.

Eine weitere Besonderheit ist hervorzuheben. Die direkte Vererbbarkeit der ökonomischen Macht erlaubt u. U. auch die indirekte Vererbung kultureller Macht. Beispielsweise üben Medienkonzerne oft eine große kulturelle Macht aus. Da der Besitz eines Konzerns übertragbar ist, kann die damit verbundene kulturelle Macht indirekt weitergegeben werden. Im Fall einer indirekten Vererbung sind jedoch häufig (Macht-) Verluste hinzunehmen. Jeder Dynastiestifter oder -bewahrer muss sich allerdings auch gegen diverse, widrige Umstände wappnen. Ereignisse wie (Welt-) Wirtschaftskrisen, Kriege und/oder Revolutionen können das ambitionierte Projekt Dynastiegründung und -erhaltung schnell ins kopflose Chaos stürzen. Zudem sollten die Nachkommen keine Missgeburten sein. Das wenig schmerzhaftes Opfer der Promiskuität ist die beste, dahingehende Präventionsmaßnahme. Solange ungünstige Umstände ausbleiben, steht einer generationsübergreifenden Akkumulierung ökonomischer Macht nichts entgegen. In Krisenzeiten erfordert es jedoch allergrößte Kunstfertigkeit und wahrhaft loyale Berater, um die tradierte Machtfülle erfolgreich zu verteidigen und für die Stammhalter zu bewahren.

Das ökonomische Machtfeld weist einige Besonderheiten auf. Dieses Machtfeld steht, wegen der bereits zu lange und ausgiebig praktizierten Problemverlagerung, relativ kurz vor dem Zusammenbruch. Inzwischen gilt: Je unreglementierter das ökonomische Machtfeld wirkt, desto schneller zerstört es seine Grundlage. Dies ist u. a. der kapitalistischen Denk- und Verhaltensweise geschuldet, die allen mächtigen Akteuren und der machtlosen Masse das konsequent gegenwartsbezogene Handeln nahe legt. Solches Handeln zieht zwingend die irreversible Degradierung der Geo- und Biosphäre nach sich. Die entsprechenden, unvermeidlichen Fremdeinwirkungen werden letzten Endes auch die Soziosphäre radikal verändern. Seit der industriellen Revolution war das kapitalistische Kettenbriefsystem außergewöhnlich erfolgreich. Die Tilgung der exorbitanten Schulden steht jedoch kurz bevor.

Das ökonomische wirkt sich auf die anderen veränderlichen Machtfelder unterschiedlich (stark) aus. Es werden sowohl Ausdehnungs- als auch Verfallsprozesse begünstigt. Die Pflicht zur Innovation fördert z. B. die Generierung von neuem objektivem Wissen und eine diesbezügliche, qualitative Ausdehnung der kulturellen Machtfelder. Zugleich werden diese, vor allem durch die kapitalistische Ideologie, meist schon relativ lange an die kapitalistische Wirtschaftsordnung angepasst, weshalb heute viele kulturelle Machtfelder das eine ökonomische Machtfeld stützen. Diese polyzentrische Grundlage verhilft dem ökonomischen Machtfeld zu einer relativ hohen Persistenz. Interessanterweise verhindert auch die Konkurrenz der mächtigen Staaten und Akteure z. Z. eine substanzielle Modifikation der aktuellen Wirtschaftsordnung. Inzwischen gilt: Die gewaltfreie Abkehr vom Kapitalismus müsste von den ökonomisch mächtigen Akteuren, allen Staaten und der machtlosen Masse freiwillig, gleichzeitig und einstimmig beschlossen werden; dies ist selbstverständlich um ein Vielfaches unwahrscheinlicher, als die radikale Lösung der gegebenen Strukturprobleme. Zumal das ökonomische Machtfeld alle Staaten erheblich beeinflusst und damit deren Handlungsmöglichkeit minimiert. Vor allem der Weltmarkt zwingt einflussarmen staatlichen Machtfeldern weitreichende Anpassungen an den Kapitalismus auf, woran nicht wenige Staaten zerbrechen.

Wirkungsmächtige staatliche Machtfelder sind dagegen schon seit Jahrhunderten auf die Förderung der kapitalistischen Wirtschaftstätigkeit ausgerichtet. Eine Abkehr von der aktuellen Wirtschaftsordnung wäre daher für solche Staaten fatal.

Generalisiert betrachtet wird das Organisationsprinzip Macht durch das ökonomische Machtfeld dynamisiert, intensiviert und gefährdet. Erstens initiieren vor allem der gesunde Geschäftssinn, die wirtschaftliche Eigendynamik und die Pflicht zur Innovation viele Veränderungsprozesse. Dies steigert die Dynamik innerhalb der Soziosphäre erheblich. Innovative Werkzeuge wirken sich u. U. in wenigen Jahren auf alle kulturellen und staatlichen Machtfelder aus. Beispielsweise zieht die mikroelektronische Revolution eine weiterhin zunehmende Vernetzung aller Kulturen und Staaten nach sich. Dies führte schon vor Jahren zu einer fortwährenden Neudefinition von Zeit und Raum. Zweites intensivieren insbesondere drei Sachverhalte das Organisationsprinzip Macht. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung weitet den Zugriff auf die übergeordneten Sphären aus und verhilft einigen Machtfeldern zur qualitativen und quantitativen Ausdehnung. Gleichzeitig unterwirft sie den globalen Bevölkerungsbestand einer immer rigideren Handlungssteuerung, die u. U. bis zur finalen Diät reicht. Derartige Härten sind zahlreich: Neben den Daseinsgrundfunktionen beschert insbesondere die kapitalistische Ideologie dem Humankapital viele Zwänge und innere Konflikte. Beispielsweise verzichten nicht wenige Frauen in den Industriestaaten bewusst auf Kinder, um die eigene wirtschaftliche Verwertbarkeit und (potenzielle) Teilhabe an der Warenwunderwelt zu sichern. Drittens beruht die kapitalistische Wirtschaftsordnung immer auch auf der zeitlichen und/oder räumlichen Externalisierung von Strukturproblemen. Das ökonomische Machtfeld fördert seit Jahrhunderten Veränderungsprozesse, deren Auswirkungen inzwischen sogar schon die Soziosphäre gefährden. Ungeachtet dessen schreitet die z. Z. noch profitable Degradierung der übergeordneten Sphären weiter voran, was die längerfristigen Überlebenschancen der menschlichen Art dramatisch reduziert und damit letzten Endes auch den Bestand des Organisationsprinzips Macht bedroht. Selbst wenn die Kompensation der bald zu erwartenden Fremdeinwirkungen gelänge, so würde die kapitalistische Wirtschaftsordnung doch an den (endlichen) Gegebenheiten der Geo- und Biosphäre zerbrechen.

Die vielen Strukturprobleme der kapitalistischen Wirtschaftsordnung verheißen kein gutes Ende der etwa 200jährigen, wirtschaftlichen Erfolgsgeschichte. Denn eine friedliche Abkehr vom Kapitalismus ist sehr unwahrscheinlich, weil dem u. a. die anthropologischen Grundlagen und das herrschende Wissen entgegenwirken. Darum ist z. B. auch eher davon auszugehen, dass die krisenhafte Zuspitzung volkswirtschaftlicher Schwierigkeiten die mächtigen Staaten zu diversen humanitären Einsätzen animieren wird. Eventuell verhilft die, dem Kapitalismus inhärente, schöpferische Kraft der Zerstörung letztendlich sogar den nächsten Verwandten des Menschen, wenn die Bonobos in den nächsten Jahrzehnten wider Erwarten nicht ihren Lebensraum einbüßen, zu einer durch Gruppensex pazifizierten, nachhaltigeren Weltordnung. Einige der drängendsten, gravierendsten Strukturprobleme des Kapitalismus sind seit längerem bekannt, werden aber unzufälligerweise von den Entscheidungsträgern nach Kräften ignoriert. George Soros, geheiligt werde sein Name, beschrieb bereits vor Jahren einige dieser systembedingten Schwierigkeiten:

„The development of a global economy has not been matched by the development of a global society. The basic unit for political and social life remains the nation-state. International law and international institutions, insofar as they exist, are not strong enough to prevent war or the large-scale abuse of human rights in individual countries. Ecological threats are not adequately dealt with. Global financial markets are largely beyond the control of national or international authorities.“<sup>315</sup>

---

<sup>315</sup> Zitiert nach: Wikiquote (Quellenangabe dort: „The Crisis of Global Capitalism“ von 1998)

Für die machtlose Masse bleibt festzuhalten, dass deren Handlungsmöglichkeiten durch die kapitalistische Wirtschaftsordnung stark eingeschränkt sind. In einigen Entwicklungsländern zwingt diese Ordnung den Zivilisierten sogar eine strenge Diät auf; dieses Damoklesschwert schwebt über den Köpfen von etwa einer Milliarde. Die sonstigen Risiken, wie z. B. humanitäre Einsätze, steigern ebenfalls nicht die Lebensqualität und -erwartung. Infolge dieser Lebensumstände investiert eine wachsende Zahl von Zivilisierten ihre geringe ökonomische Macht in die Planung und Durchführung der Emigration, um nach Möglichkeit in einen Industriestaat zu gelangen. In den Industriestaaten wird der, oft nur halbwegs angenehme, Lebensstandard des Humankapitals durch die totale Konkurrenz desselbigen erkaufte. Für einen relativ geringen Lohn ist deshalb häufig ein weitreichender Verzicht auf Lebensqualität notwendig, der vielfach unlösbare innere Konflikte erzeugt. Der individuelle, unspektakuläre Einsatz von wenig oder durchschnittlicher ökonomischer Macht dient in der Regel nur der Befriedigung von Konsumbedürfnissen, die das Unwohlsein meist nur für kurze Zeit kompensieren können.

Der spektakulärere Einsatz von großer ökonomischer Macht durch die mächtigen Akteure bleibt überwiegend unsichtbar. Die Struktur des Weltmarktes und die zur Anwendung kommende Verschleierung durch Komplexität ermöglichen ein Höchstmaß an Diskretion. Die professionelle Verschwiegenheit ist stets angebracht. Weder soll die machtlose Masse mit Details über die Produktion, die Gewinnspannen, die Nebenwirkungen und den Vertrieb beunruhigt werden, noch sind diese Geschäftsinterna für die vielen Konkurrenten bestimmt. Ebenso ist die schleichende, oft unbemerkte Modifikation der globalen Wirtschafts- und Staatenordnung kein Thema für die breitere Öffentlichkeit. Der Aufstieg der global agierenden, ökonomischen Akteure verlief dementsprechend weitgehend unbemerkt. Zwar verfügen einige der transnationalen Konzerne u. U. über den Einfluss ganze Volkswirtschaften zu vernichten, Bürgerkriege zu initiieren und/oder einzelne Bevölkerungsbestände von der Nahrungsmittelversorgung abzuschneiden, aber eine grundsätzliche, fundierte Kritik an deren Machtfülle ist bisher unüblich. Ketzerische Kommentare werden durch die elaborierte Öffentlichkeitsarbeit marginalisiert und/oder in die Apokryphen der Fachliteratur verbannt. Der wohlfeine Terror der Ordnung ökonomischer Provenienz bleibt für das wahre Humankapital daher unsichtbar. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass über die Fürsten der Welt keine verlässlichen Informationen verfügbar sind, denn in der Regel steht ein solcher nahezu unsichtbar hinter einem bzw. einigen der transnationalen Konzerne. Die daraus resultierende Machtfülle kann schwerlich eingeschätzt werden. Trotzdem können einige Eigenschaften dieser Fürsten der Welt als gesichert gelten.

Sie schweben, bis auf wenige Ausnahmen aufgrund widriger Zufälle, über jeder staatlichen Ordnung, weil sie sich, wenn nötig, der indirekten Ausübung der staatlichen Macht bedienen (können). Nur die Fürsten der Welt verfügen über den exklusiven Zugriff u. a. auf die erlesensten Köstlichkeiten des Planeten, wirksamsten Werkzeuge, aufregendsten Dienstleistungen, die begabtesten Berater, besten medizinischen Dienstleistungen und die heilsamsten Organe. Falls sie zufälligerweise auch psychisch mächtig sind, gebührt ihnen ein tägliches Gebet. Denn Sie sind die Götter der vierten Epoche. Ihnen ist in großer Demut zu huldigen. Es ist ihre Bestimmung, über den Fortbestand der Art zu entscheiden. Wenn es Ihren Wünschen entspricht, wird die machtlose Masse in den Entwicklungsländern weiterhin ihrem harten, aber gerechten Schicksal überlassen. Ob die staatlichen Knechte in den Industriestaaten zukünftig den wohlfeinen Terror der Ordnung entfesseln, und welche Werkzeuge dafür verfügbar wären, hängt auch von Ihrem Willen ab. Die Ihnen untergeordneten, nationalstaatlichen (Funktions-) Eliten warten nur auf den entsprechenden Wink, um im Krisenfall einschneidende Maßnahmen im Dienste einer neuen, globalen Vision zu planen und umzusetzen. Es ist vor allem ihren diskreten Interventionen zu verdanken, dass die kapitalistische Wirtschaftsordnung trotz der qualitativen und quantitativen Zunahme der Krisen weiterhin beibehalten und von den staatlichen Eliten als alternativlos bezeichnet wird.



Wenn eine Krise dies begünstigen sollte, und die weiteren Umstände es nahe legen, ist die profitable, radikale Lösung vieler (sozialer) Strukturprobleme denkbar. Dies verweist auf den wichtigen Sachverhalt, dass der gesunde Geschäftssinn mindestens einen soliden Anlass für radikale Vorhaben generiert. Beispielsweise gab und gibt es in Ruanda einen bedrohlichen Landmangel. In Ruanda, das eines der am wenigsten Urbanisierten Länder Afrikas ist, lebten 1991 fast 95% der Einwohner im ländlichen Raum und die Bevölkerungsdichte betrug (abzüglich Seen, Wälder und Naturparks) 416 Einwohner pro km<sup>2</sup> landwirtschaftlicher Nutzfläche.<sup>316</sup> Eine Bevölkerungsbestandsoptimierung eröffnete somit die Chance auf eine kurzfristige Lösung des Strukturproblems Landmangel. Gérard Prunier betont diesen Zusammenhang: „[...] the decision to kill was of course made by politicians, for political reason. But at least part of the reason why it was carried out so thoroughly by the ordinary rank-and-file peasants [...] was the feeling that there were too many people on too little land, and that with a few less there would be more for the survivors“<sup>317</sup> Auch ausländische Akteure konnten davon profitieren. Es entsprach völlig dem gesunden Geschäftssinn, dass China 1993 über eine halbe Million Macheten an Ruanda verkaufte. Diese wurden größtenteils mit Geldern der Entwicklungshilfe finanziert und waren in der dortigen Landwirtschaft damals völlig unüblich. Mann merkt zu der Machetenlieferung lakonisch an: „It was definitely sinister apparent, preparation for killing unarmed enemies [...] Men so armed would be less of a threat to public order after genocide was accomplished.“<sup>318</sup> Letztendlich bietet eine Bevölkerungsbestandsoptimierung in wirtschaftlichen Krisenzeiten, wie das Beispiel Ruanda belegt, eventuell große Vorteile.

Global betrachtet ist dies das einzige Mittel, um die finale Krise der kapitalistischen Wirtschaftsordnung noch einmal zeitlich zu externalisieren. Im Kern entspricht es völlig der kapitalistischen Denk- und Verhaltensweise, den toten Ballast einer Volkswirtschaft kostenneutral zu evakuieren und/oder andere Großgruppen, zwecks Ressourcenaneignung, zu optimieren. Die reine kapitalistische Lehre liefert somit einige Anreize für eine radikale Krisenbewältigung. Von der Geo- und Biosphäre gehen u. U. noch wirkungsmächtigere Zwänge aus, die ebenfalls endgültige Lösungen forcieren. Idealtypischerweise koordiniert, neben der Mission und dem Führer, die unsichtbare Hand des gesunden Geschäftssinns die Bemühungen aller Beteiligten und begünstigt die Entwicklung pragmatischer Verfahrensweisen. Insbesondere dank der Freizügigkeit des Kapitals verwandeln sich radikale Lösungen schnell in profitable Geschäfte. Abgesehen von den möglichen Gewinnen eignen sich endgültige Krisenbewältigungsstrategien auch im höchsten Maße zur Kompensation der systemdestabilisierenden, ökonomischen Ungleichheit innerhalb einer Großgruppe. Ein Sündenbockschlachtfest liefert der machtlosen Masse unterhaltsame Brandopfer und (kleinere) materielle Vorteile. Ebenso erlaubt die (militärische) Aneignung fremder Ressourcen eine pazifizierende Umverteilung, welche die ökonomische Macht der Eliten nicht gefährdet und die staatliche

<sup>316</sup> Diese Bevölkerungsdichte ist mit jener der Niederlande vergleichbar. [DIEBENBACHER, Hartmut (1998): Kriege der Zukunft. München, S. 67-73.] Preisfrage für Tierschützer: In den Nationalparks leben die letzten Berggorillas, deren Lebensraum zugunsten der agrarischen Nutzfläche immer kleiner wird. Im Grunde stellt sich die Frage, ob das Land den Gorillas, den schuldigen Hutus oder den bedrohten Tutsis gehören soll.

<sup>317</sup> [Zitiert nach: DIEBENBACHER, Hartmut (1998): Kriege der Zukunft. München, S. 79.] Demgemäß äußerte sich auch der Rebellenführer Rudasingwa: „Überbevölkerung und knappe Ressourcen sind ganz sicher die Hauptprobleme unseres Landes.“ [Ebd.]

<sup>318</sup> [MANN, Michael (2005): The dark side of democracy. New York, S. 446.] Mann, der häufig Prunier zitiert, unterlässt in beiden Ruanda-Kapiteln jedoch einen expliziten Hinweis auf das drängende Ressourcenproblem Landmangel, die Bevölkerungszunahme und die spürbare, sprunghafte Verarmung Mitte der 1980er Jahre. Diese simplifizierende Betrachtung blendet somit Fremdeinwirkungen und substanzielle Veränderungsprozesse aus. Nicht nur dank dieser Simplifizierung und des kognitiven Filters ist ihm der tröstende Zweckoptimismus möglich: „I can think of no other closely analogous case to Rwanda/Burundi anywhere else in the world. Perhaps this was the last of the world's genocides.“ [Ebd., S. 517.]

Ordnung stabilisiert, wie die dahingehende Musterlösung belegt.<sup>319</sup> Demzufolge ist es manchmal opportun, Ungleichheits- bzw. Eigentumsprobleme radikal und endgültig zu lösen.

Bei einer Epochen übergreifenden Betrachtung zeigt sich, dass es bereits in der dritten Epoche zu ähnlichen Umverteilungsprozessen kam. Die (zeitweilige, partielle) Aneignung des afrikanischen, amerikanischen, asiatischen und australischen Kontinents durch europäische Siedler diente in erster Linie der wirtschaftlich motivierten Landnahme. Die Evakuierung der, als primitiv geltenden, Eingeborenen wurde dabei meist nicht gezielt vorangetrieben, sondern war eine unbeabsichtigte, wenn auch von vielen Siedlern begrüßte, Nebenwirkung. Die zivilisatorische Mission der Europäer leitete die Epoche der Ungleichheit ein, denn einige der Beutezüge lieferten wichtige Grundlagen für die industrielle Revolution. Auch deshalb ist die kapitalistische Wirtschaftsordnung seit ihrer Entstehung eng mit der Optimierung lokaler Bevölkerungsbestände verknüpft.

In der kommenden, großen Krise wird die endliche Ressource Lebensraum wieder verstärkt im Zentrum geopolitischer Erwägungen stehen. Obwohl das wahre Humankapital Begriffe wie Landmangel und Überbevölkerung nicht mehr versteht, so wissen doch nicht nur die Bauern Ruandas, dass eine zu hohe Bevölkerungsdichte Probleme aufwirft, die nur radikal zu lösen sind. Colonel Bagasoras brachte die entsprechende Vision frühzeitig auf den Punkt: „[...] the only plausible solution for Rwanda would be the elimination of the Tutsi.“<sup>320</sup> Das globale Bevölkerungswachstum begünstigt ab einem Schwellenwert eine vergleichbare Vorgehensweise. Verschiedene Strategien sind abzuwägen. Sowohl die kapitalistische Wirtschaftsordnung als auch die kapitalistische Weltanschauung der Eliten begünstigen eine pragmatische, kostengünstige und radikale Problemlösung im Dienste des sozialen Fortschritts. Dies ist ökonomisch gesehen am plausibelsten. Wahrscheinlich wird der entscheidende Impuls, welcher der rechten oder linken Waagschale zur ausschlaggebenden Schwere verhilft, von den Fürsten der Welt ausgehen. Deren Entscheidung wird hart, aber redlich sein, denn sie sind die Herren einer gerechten Welt. Es steht nur Ihnen zu, die humane Welt nach ihren Vorstellungen noch höher zu ordnen und über die Zukunft der diversen lokalen Bevölkerungsbestände zu befinden.

---

<sup>319</sup> Alys [Götz (2005): Hitlers Volksstaat. Frankfurt, S. 318.] Fazit lautet: „Der Holocaust bleibt unverstanden, sofern er nicht als der konsequenteste Massenraubmord der modernen Geschichte analysiert wird.“ Den stabilisierenden Einfluss von Beutegut illustriert Aly u. a. anhand der im Rahmen der M-Aktion geraubten, enormen Menge an Möbeln deportierter Juden, welche zu Spottpreisen an verdiente Volksgenossen verteilt wurden. „Allein in Frankreich wurden im ersten Jahr der M-Aktion Werte von – niedrig geschätzt – 100 Millionen Reichsmark gestohlen, das wäre heute eine Milliarde Euro. Einen ähnlichen Gesamtwert erreichte die holländische Möbelbeute.“ [Ebd., S. 154.]

<sup>320</sup> Zitiert nach: MANN, Michael (2005): The dark side of democracy. New York, S. 447.

## 5. Die staatlichen Machtfelder

Die staatlichen sind die sichtbarsten, vergänglichsten und am wenigsten depersonalisierten der veränderlichen Machtfelder. Obwohl deren lokale Wirkungsmächtigkeit (je nach Untersuchungsgegenstand) eventuell größer als die des ökonomischen Machtfeldes ist, stehen sie zuunterst in der Hierarchie der Machtfelder. Da sich jedes staatliche Machtfeld vor allem auf die Individuen stark auswirkt, welche als die machtlose Masse der Untertanen im jeweiligen, abgrenzbaren Staatsgebiet leben, zeichnen sich die staatlichen Machtfelder durch den höchsten Raumbezug von allen Machtfeldern aus. Der enorme Raumbezug erhöht die Sichtbarkeit und Vergänglichkeit eines staatlichen Machtfeldes ebenso, wie es dessen Depersonalisierung und Persistenz reduziert.

Idealtypischerweise beruht jedes staatliche Machtfeld auf den Komponenten Regierungsform, Verwaltung, Militär und Volkswirtschaft.<sup>321</sup> Zur Vereinfachung wird die jeweilige Ideologie als die fünfte Komponente eines staatlichen Machtfeldes aufgefasst. Das komplexe Wirkungsgefüge der Komponenten generiert die lokale staatliche Ordnung. Diese ist auch als die Strukturvorgabe jedes staatlichen Machtfeldes aufzufassen und wird u. a. durch die indirekte und direkte Steuerung aufrechterhalten. Die Fragilität jeder staatlichen Ordnung ist enorm und wird häufig unterschätzt. Als eine wichtige Ursache für deren große Vergänglichkeit sind die stets gegebenen (Verteilungs-) Konflikte innerhalb der staatlichen (Funktions-) Elite hervorzuheben. Eine stringent agierende Regierung ist deshalb die überaus seltene Ausnahme. Daher sollte, u. a. zur sprachlichen Vereinfachung, ein Staat lediglich im Rahmen eines stark generalisierten, globalen Überblicks als ein Akteur bezeichnet werden.<sup>322</sup> Dies erleichtert die Beschreibung von innen- und außenpolitischen Phänomenen, wie z. B. der globalen Staatenordnung, welche von allen staatlichen Machtfeldern erzeugt wird und sich auf vielfältige Weise auf die einzelnen Staaten auswirkt.

In Bezug auf die quantitative und qualitative Ausdehnung staatlicher Machtfelder besteht eine enorme Ungleichheit. Die Differenzierung zwischen kleineren und größeren, zwischen weniger wirksameren und wirkungsmächtigeren staatlichen Machtfeldern ist möglich. Diese Unterscheidung ist für die Einordnung eines staatlichen Machtfeldes in die Hierarchie der globalen staatlichen Ordnung unerlässlich, denn dessen Position in dieser relativen Rangfolge hängt primär von dessen qualitativer Ausdehnung ab. Eine grobe, quantitative Größenbestimmung eines staatlichen Machtfeldes erfolgt in der Regel anhand der Fläche des Staatsgebietes und der Untertanenanzahl. Eine vergleichbare, qualitative Einschätzung beruht vor allem auf der Wirksamkeit der im staatlichen Machtfeld enthaltenen Komponenten, der Stabilität der lokalen staatlichen Ordnung und dem Einfluss auf benachbarte Staaten. Die vielen

---

<sup>321</sup> Dies ist der wichtigste Teil der Definition von staatlichen Machtfeldern bzw. Staaten. Diese ist mit Webers Begriffsbestimmung („*Staat* soll ein politischer *Anstaltsbetrieb* heißen, wenn und insoweit sein Verwaltungsstab erfolgreich das *Monopol legitimen psychischen Zwanges* für die Durchführung der Ordnungen in Anspruch nimmt.“) zu vereinbaren und deckt sich im noch höheren Maße mit der von Mann vorgeschlagenen Definition:

- „1. Der Staat ist ein differenziertes Gefüge von Institutionen und Personen, das
2. insofern Zentralität verkörpert, als die politischen Verhältnisse von einem Zentrum aus- und auf dieses zurückstrahlen; das Ganze innerhalb
3. eines territorial abgegrenzten Gebietes, über das er, der Staat,
4. gestützt auf organisierte physische Gewalt, in einem gewissen Umfang allgemein verbindliche Regeln zu verhängen, die Kompetenz hat.“ [Zitate aus: MANN, Michael (1998): *Die Geschichte der Macht*, Bd. 3, Teil I, Frankfurt, S. 73.]

<sup>322</sup> Im Folgenden wird deshalb manchmal die simplifizierende Formulierung „der Staat“ (oder ein „staatlicher Akteur“, eine „Hegemonialmacht“, etc. ) verwendet, weil die ausführlichere Benennung handlungssteuernder Sachverhalte, wie z. B. „die Strukturvorgaben des staatlichen Machtfeldes und die von diesem z. T. vorgegebenen Entscheidungen der staatlichen Akteure“ (oder: „die Gesamtwirkung einer staatlich verfassten Großgruppe auf deren Umwelt“, etc.), der Lesbarkeit sehr abträglich sind. Des Weiteren wird in diesem Kapitel, ganz Euren Bedürfnissen entsprechend und zugleich die Gesetze respektierend, keine genaue Anleitung zum Erwerb von Politikern, Regierungen und/oder Gesetzen geliefert; unverfängliche Andeutungen müssen genügen.

Zufälle und Sonderfälle erzwingen allerdings häufig differenziertere Einzelfallbetrachtungen und vorsichtige Interpretationen.

Beispielsweise ist der Staat Pakistan eine flächen- und bevölkerungsreiche Atommacht. Dennoch entspricht weder die Verwaltung noch die Volkswirtschaft Pakistans den Standards eines europäischen Industriestaates. Auch wenn die Nachbarstaaten die pakistanische Atommacht durchaus ernst nehmen, könnte der Einfluss des staatlichen Machtfeldes auf die Untertanen doch wesentlich größer sein. Je nach Perspektive ist dies von Vor- oder Nachteil. Für einige (ausländische) Akteure ist die in Pakistan wesentlich vereinfachte Handhabung extralegalen Hinrichtung und harter Verhörmethoden eine besonders attraktive Dienstleistung; andere Akteure werden dagegen von der mangelnden Rechtssicherheit abgeschreckt. Das Beispiel Pakistans veranschaulicht somit die gegebene Uneindeutigkeit, welche die quantitative und qualitative Größenbestimmung staatlicher Machtfelder enorm erschwert. Letztere ist, infolge der stets vorhandenen Uneindeutigkeit und Flüchtigkeit, generell nur als Schätzung für einen Zeitpunkt möglich. Als ebenso vage und vergänglich erweist sich die globale Hierarchie der Staaten; die Position eines staatlichen Machtfeldes in dieser relativen Rangfolge kann daher oft nur grob verortet werden.

Zur angemessenen Vereinfachung solcher Einschätzungen bietet sich eine generalisierende Klassenbildung an. Diese erfolgt üblicherweise anhand des Indikators Regierungsform, Wirtschaftsmacht oder räumliche Nähe. Der Indikator Regierungsform erlaubt die Unterscheidung zwischen Monarchie, Diktatur, totalitärer und freier Demokratie.<sup>323</sup> Manchmal werden die ersten zwei Regierungsformen auch als Fürstentherrschaften, die beiden letzten als Republiken bezeichnet. Der Indikator Wirtschaftsmacht legt eine Differenzierung zwischen Industriestaaten, Schwellen- und Entwicklungsländern nahe. Die räumliche Nähe dient, genauso wie die Gruppierung kultureller Machtfelder, meist nur einem sehr generalisierenden Überblick, um z. B. die gemeinsame Entwicklungsgeschichte der staatlichen Machtfelder Europas zu skizzieren. Für die detailliertere Beschreibung der Gegenwart ist eine einleitende diachrone Betrachtung unabdingbar.

Mit dem Übergang zur vierten Epoche der Menschheitsgeschichte entstanden in Europa die ersten eigenständigen staatlichen Machtfelder, die so genannten Nationalstaaten.<sup>324</sup> Der lokale Bevölkerungsbestand, die polyzentrische Reichsordnung Europas, das psychische und jeweilige kulturelle Machtfeld erzeugten (aufgrund von Emergenz) die ersten halbwegs stabilen, (national-) staatlichen Machtfelder. Dieser Qualitätssprung der lokalen Ordnung ermöglichte die Etablierung einer wesentlich wirksameren, staatlichen Steuerung der Untertanen. Infolge dessen wurden die exklusiven, ineffizienten und mittels Gott legitimierten Ständeordnungen im Verlauf von einigen Dekaden sukzessive durch demokratische Gesellschaftsordnungen ersetzt. Die zunehmend säkulare Legitimierung der Nationalstaaten begünstigte u. a. die fortschreitende Integration der durchschnittlich mächtigen Akteure und der machtlosen Masse in die politische Praxis. Seit dem Bedarf es keiner von Gott eingesetzter Fürsten mehr, denn Staaten dienen nun, laut der gängigen Öffentlichkeitsarbeit, dem Wohl der Allgemeinheit und werden von allen Untertanen mittels Plebisziten oder Wahlen legitimiert. Simplifizierende, politikwissenschaftliche Theorien liefern den passenden Überbau. Eine solch aufwendige Legitimierung bietet große Vorteile. Insbesondere fördert eine solche Legitimierung die freiwillige Kooperation der Untertanen, was deren wirtschaftliche Verwertbarkeit erstaunlich erhöht.

---

<sup>323</sup> Der schillernde Begriff „totalitär“ wird im Folgenden, abweichend von bisherigen Definitionen (in der Soziologie, Geschichtswissenschaft, etc.), zur (Sammel-) Bezeichnung von lokalen staatlichen Ordnungen verwendet, welche eine derart restriktive Handlungssteuerung (primär) zulasten der machtlosen Masse entfalten, dass diese Handlungssteuerung mittels (selektiver) Gewalt durchgesetzt werden muss, da die so erzwungenen Verhaltensweisen in vielfältiger Weise mit den physischen und/oder psychischen Bedürfnissen der meisten Untertanen kollidieren. Die rigide Handlungssteuerung hat vielen Nebenwirkungen, wie z. B. der wachsende Despotismus einzelner Akteure in der Regierung (den Geheimdiensten, der Bürokratie, der Justiz, etc.).

<sup>324</sup> Zur Verkürzung wird auf Sonderfälle, wie die Abspaltung und Gründung der USA, nicht näher eingegangen.

Während des langen 19. Jahrhunderts setzten sich europaweit die polyzentrisch aufgebauten Nationalstaaten mit der demokratischen Regierungsform durch. Bereits nach dem Ende des ersten Weltkrieges wurden alle wichtigen europäischen Großmächte, bis auf die UdSSR, im Rahmen einer demokratischen Regierungsform verwaltet. Der herausragendste Vorteil der innovativen Nationalstaaten beruht auf der Trennung zwischen kulturellen und staatlichen Machtfeldern. Da die, für jede staatliche Ordnung unverzichtbaren, Institutionen kulturell tradiert werden, kann ein staatliches Machtfeld nach dessen Zusammenbruch relativ einfach von den Untertanen und der Elite erneut etabliert werden. Die Möglichkeit einer optimierten Rekonstitution eines staatlichen Machtfeldes bietet viele Vorteile und steigert im Idealfall dessen Anpassungsfähigkeit und Einfluss. Nicht nur deshalb erfuhren die modellhaften, ersten Nationalstaaten eine rasche Verbreitung. Weitere wichtige Ursachen für deren Siegeszug waren der damals grassierende Imperialismus, die aufkommenden völkischen Ideologien und die rasant wachsende militärisch-wirtschaftliche Konkurrenz. Die lediglich auf kulturellen Machtfeldern basierenden Reiche und nichtstaatlichen Stammesordnungen wurden durch die mächtigeren Nationalstaaten marginalisiert oder verdrängt. Zur Vereinfachung ist davon auszugehen, dass spätestens seit dem 20. Jahrhundert die gesamte (verwertbare) Erdoberfläche bekannt und dem Einfluss von mindestens einem staatlichen Machtfeld ausgesetzt ist.

Hinsichtlich der globalen Staatenordnung sind zwei häufig gegebene Sonderfälle erwähnenswert. Erstens gibt es eine z. Z. wachsende Zahl von Regionen ohne substantielle staatliche Ordnung, die desorganisierten Krisengebiete. In Krisengebieten existiert entweder kein wirksames lokales staatliches Machtfeld oder der divergierende Einfluss mehrerer Staaten generiert eine perpetuierende Krise und verhindert zugleich eine klare Zuordnung des jeweiligen Wirkungsbereiches. Die ersten modernen Krisengebiete entstanden häufig während des Kalten Krieges und der damals gängigen Dekolonialisierung. Heute forciert vor allem die passive Sanierung deren Ausbreitung, weil mit dem Wegfall der Systemkonkurrenz u. a. die Entwicklungshilfe stark gekürzt oder ganz gestrichen wurde. Ohne eine solche Transferleistung zugunsten der Entwicklungs- und Schwellenländer kollabieren jedoch immer mehr dieser oft sehr fragilen, staatlichen Machtfelder. Zweitens sind der Zufall und die Trägheit der Soziosphäre stets zu berücksichtigen. Nur deren Einfluss erklärt, weshalb noch heute anachronistisch anmutende, kleine staatliche Machtfelder mit altertümlichen Regierungsformen existieren. Beispielsweise konservierte die polyzentrische Reichs- und nachfolgende Staatenordnung Europas zufälligerweise einige winzige Zwergstaaten wie Monaco, Andorra oder den Staat der Vatikanstadt.

Die polyzentrisch aufgebauten Nationalstaaten sind zwar meist besonders einflussreich, aber auch relativ störanfällig. Um die komplexe Ordnung in einem Industriestaat aufrecht zu erhalten, müssen enorme Anstrengungen unternommen werden. Denn ohne die mehrheitlich freiwillige Anerkennung der relativ sichtbaren staatlichen Ordnung durch die Untertanen droht der staatliche Kollaps. Ebenfalls können unangenehme Zufälle, Fremdeinwirkungen, Rückkopplungen und/oder Wechselwirkungen, z. B. mit der globalen Wirtschafts- und/oder Staatenordnung, den Bestand jedes Staates gefährden. Neben den inneren Strukturproblemen, wie eine zu große Ungleichheit, kann sich auch der Einfluss anderer Staaten zuungunsten eines staatlichen Machtfeldes auswirken. In den letzten Dekaden verschwanden nicht wenige staatliche Machtfelder, auch wenn deren Namen eventuell überdauerte, da ein humanitärer Einsatz die lokale staatliche Ordnung zerstörte und sie durch eine Neue ersetzt wurde. Beispielsweise endete die uneingeschränkte Blutscherrschaft der roten Khmer mit der humanitären Intervention vietnamesischer Truppen 1979. Derartige, humanitäre Interventionen verweisen auf die Bedeutung der benachbarten Staaten und den Einfluss der globalen Staatenordnung.

Alle staatlichen Machtfelder sind in die sichtbare Hierarchie der globalen Staatenordnung eingebunden. Letztere wirkt sich vor allem auf die kleinen, wirkungsärmeren staatlichen Machtfelder nachteilig aus, während die mächtigen Staaten von der globalen Ordnung überwiegend profitieren. Die Vergangenheit, Gegenwart und nähere Zukunft eines Staates bleibt

daher ohne die Berücksichtigung der globalen Staatenordnung grundsätzlich unverständlich. Weder sollte ein staatliches Machtfeld isoliert analysiert, noch kann die globale Hierarchie der Staaten anhand weniger Einzelfälle erklärt werden. Für eine erkenntnisfördernde Untersuchung der internationalen Staatenordnung sind deshalb möglichst viele (mächtige) Staaten zu berücksichtigen. Trotz der relativ hohen Sichtbarkeit staatlicher Machtfelder bereiten die gegebene Intransparenz, Retikularität, Uneindeutigkeit und Flüchtigkeit jedoch erhebliche Schwierigkeiten. Exakte, dauerhaft gültige Untersuchungsergebnisse zur globalen Staatenordnung sind daher die große Ausnahme.

Die gegebene Retikularität eignet sich zur Illustrierung einiger diesbezüglicher Hindernisse. Im Grunde ist die strikte Trennung zwischen einer lokalen und der globalen staatlichen Ordnung ebenso wenig sachdienlich, wie die rigide Unterscheidung zwischen außenpolitischer und innenpolitischer Macht eines staatlichen Akteurs. Denn jede wichtige Entscheidung von mächtigen staatlichen Akteuren beeinflusst sowohl das jeweilige staatliche Machtfeld als auch die globale staatliche Ordnung. Beispielsweise könnte der wackere Kampf eines europäischen Landwirtschaftsministers für eine Erhöhung der Agrarexportsubventionen zugunsten der nationalen Agrarindustrie von afrikanischen Akteuren als eine modifizierte, elegant verschleierte und partiell entschärfte Neuauflage kolonialer Vernichtungspolitik interpretiert werden. Ungeachtet der vorhandenen Retikularität wird im Folgenden zur Vereinfachung trotzdem die Differenzierung zwischen der lokalen und globalen staatlichen Ordnung weitgehend beibehalten.

## 5.1 Die lokale staatliche Ordnung

Alle übergeordneten Sphären und Machtfelder sind für jedes staatliche Machtfeld von größter Bedeutung, denn ohne diese könnte kein Staat existieren. Die Geo- und Biosphäre geben u. a. die limitierten Ressourcen (z. B. Erdöl und Erze) und die erneuerbaren Ressourcen (u. a. O<sub>2</sub> und Nahrung) vor. Wenn in einem Staatsgebiet wenige der begehrten Ressourcen vorhanden sind, hat dies meist gravierende Auswirkungen auf die jeweilige Wirtschaftsmacht des Staates. Wegen der vielen möglichen Konstellationen existieren zahlreiche Sonderfälle, die oft aus Extremwerten resultieren und aufwendige Einzelfallbetrachtungen erzwingen. Beispielsweise verschaffen die zufällig gegebenen Ressourcen dem saudi-arabischen Königshaus ungeheuerliche Einnahmen; diese ermöglichen es, den Untertanen einen hohen Lebensstandard zu gewähren und so eine z. Z. erstaunlich stabile innere Ordnung zu garantieren. Weil das Erdöl zudem an die richtigen Kunden verkauft wird, sind sowohl die Untertanen als auch mächtige, ausländische Akteure mit der Monarchie in Saudi-Arabien zufrieden. Der benachbarte Irak profitiert dagegen nicht in gleicher Weise von dessen Ressourcenreichtum; statt einer stabilen staatlichen Ordnung brachte das Erdöl dessen Bevölkerungsbestand in den letzten Dekaden nur eine schäbige Diktatur, mehrere humanitäre Einsätze und ein modernes Protektorat, für das die FAO eine Lebensmittelkrise diagnostiziert, ein.<sup>325</sup>

Nicht erst seit dem Beginn der vierten Epoche wurden und werden die lokalen Gegebenheiten der (un-) belebten Welt auf vielfältige Weise anthropogen überprägt. Heute erreichen diese Eingriffe allerdings ein problematisches Ausmaß. In der Regel führen der gewinnorientierte Abbau von limitierten Ressourcen und die überzogene Nutzung der erneuerbaren Ressourcen zur nachhaltigen Degradierung der Geo- und Biosphäre. Meistens verschärfen globale Veränderungsprozesse, wie der Klimawandel und das Artensterben, die Beeinträchtigung der lokalen Ökosysteme zusätzlich. Schon heute wirken sich die verschiedenen Degradierungsprozesse negativ auf die landwirtschaftliche Produktion einiger Staaten aus und gefährden z. T. die Ernährungssicherheit einzelner, lokaler Bevölkerungsbestände.

---

<sup>325</sup> FAO (Hrsg.)(2008): The state of Food Insecurity in the World. Rom, S. 18.

Der enorme Einfluss übergeordneter Machtfelder ist leicht zu veranschaulichen. Bekanntermaßen sind die, mit einem staatlichen Machtfeld verbundenen, kulturellen Machtfelder für die Aufrechterhaltung einer lokalen staatlichen Ordnung unverzichtbar. Insbesondere die kulturell tradierten Institutionen, identitätsstiftenden Ideologien, das objektive Wissen und die daraus abgeleiteten (Mord-) Werkzeuge liefern unabdingbare Grundlagen für staatliche Machtfelder. Ohne ein wirksames kulturelles Machtfeld kann kein Industriestaat existieren, weil dessen komplexe staatliche Ordnung u. a. erst durch die vielen Institutionen und modernen Werkzeuge ermöglicht wird. Auch das ökonomische Machtfeld entfaltet einen großen Einfluss auf jedes staatliche Machtfeld, denn im Rahmen der globalen Wirtschaftsordnung versuchen alle Staaten ihre Wirtschaftsmacht zum Nachteil der Konkurrenten zu steigern. Ebenso wie das Humankapital sind alle Staaten in totaler wirtschaftlicher Konkurrenz vereint, was u. a. einen Wettbewerb hinsichtlich der niedrigsten sozialen & ökologischen Standards nach sich zieht. Solche Phänomene wirken sich sowohl auf die Struktur staatlicher Machtfelder als auch auf alle Untertanen aus.

Die z. T. zufälligen, stets zu berücksichtigenden Vorgaben der übergeordneten Sphären und Machtfelder werden im Folgenden als die Rahmenbedingungen eines staatlichen Machtfeldes bezeichnet. Zu diesen Rahmenbedingungen gehört immer auch der Einfluss der globalen Staatenordnung und der weltumspannenden Veränderungsprozesse. Die Vielzahl verschiedener Größen erschwert u. a. die generalisierte Einschätzung der Ausdehnung eines staatlichen Machtfeldes und folglich auch die Einordnung in die globale Staatenhierarchie. Es ist deshalb überaus aufwendig, die rund 200 z. Z. vorhandenen Staaten genauer zu beschreiben, zu vergleichen und in die globale Rangfolge einzuordnen. Zumal ein erheblicher Anteil dieser so genannten Staaten eigentlich nicht von staatlichen Machtfeldern generiert wird. Je nach Analysemethode und verwendeten Indikatoren sind etwa 50 Staaten als Krisengebiete, in denen bestenfalls rudimentär entwickelte staatliche Machtfelder vorhanden sind, aufzufassen.<sup>326</sup>

Die Ausdehnung eines staatlichen Machtfeldes hängt überwiegend von dem Entwicklungsstand der Komponenten, d. h. der Regierungsform, der Verwaltung, dem Militär, der Volkswirtschaft und der Ideologie, ab. Die Fläche des Staatsgebietes, die dort vorhandenen Ressourcen und die Zahl der Untertanen sind oft nur, wenn keine Extremwerte existieren, von sekundärer Bedeutung. Bei einer genaueren Einschätzung der quantitativen Ausdehnung eines staatlichen Machtfeldes sind jedoch auch solche Größen zu berücksichtigen, denn hinsichtlich der Qualität und Quantität der vorhandenen Ressourcen und Untertanen besteht eine enorme Ungleichheit. Der Umfang und Wert der gegebenen Ressourcen ist relativ leicht ermittelbar. Dies gilt allerdings nicht für den Wert der Untertanen, da deren Nützlichkeit für die Volkswirtschaft und lokale staatliche Ordnung stets nur grob und gegenwartsbezogen taxiert werden kann. Zudem sollte eine genauere Bewertung der Untertanen auch die Besiedlungsdichte beachten. Eine zu niedrige oder zu hohe Besiedlungsdichte ist für eine lokale staatliche Ordnung häufig von Nachteil. Die Besiedlungsdichte eignet sich somit für eine grobe, überblicksartige Bewertung der Stabilität eines Staates.

Des Weiteren variiert die Fläche, deren (land-) wirtschaftliche Verwertbarkeit und die geopolitische Bedeutung der Staatsgebiete erheblich. Die jeweiligen Grenzen eines Staatsgebietes resultieren aus der Entwicklungsgeschichte eines staatlichen Machtfeldes und bleiben deshalb ohne eine diachrone Analyse unerklärlich. Ein großes Staatsgebiet ist nicht unbedingt von Vorteil. Es ist viel wichtiger, ob innerhalb des Staatsgebietes wertvolle Ressourcen verfügbar sind, die Untertanen devot gehorchen und die globale Ordnung einem Staat wirtschaftliche und/oder politische Chancen eröffnet. Für die Einschätzung der geopolitischen Bedeutung sind die Vergangenheit und Gegenwart eines Staates genauso von Belang, wie dessen geo-

---

<sup>326</sup> [SCHNECKENER, Ulrich (2007): Staatszerfall und Fragile Staatlichkeit. In: Weltprobleme, Hrsg.: Mir A. FEDOWSI, 6. Aufl., Bonn, S. 357-392; s. S. 360f.] Zur Vereinfachung werden solche Rumpf-Staaten im Folgenden lediglich als Krisengebiete ohne ein lokales staatliches Machtfeld verstanden.

grafische Lage und die aktuelle globale Ordnung. Es besteht ein komplexes Wirkungsgefüge, das nur im Rahmen eines Überblicks vereinfacht werden sollte, denn selbst unscheinbare Ereignisse können die geopolitische Bedeutung eines Staates sehr plötzlich verändern. Seien es überraschende Wendungen aufgrund tradierter Feindbilder, alter Grenzstreitigkeiten, neuer Handelsrouten oder innovativer (Mord-) Werkzeuge; die geopolitische Bedeutung ist überaus flüchtig und muss daher ständig neu beurteilt werden. Beispielsweise war die Insellage Großbritanniens einst, als die Kriegsführung auf das Land und See beschränkt war, ein bedeutender militärischer Gunstfaktor für dessen Aufstieg zum Imperium. Im Verbund mit den Kolonien, einem Wissensvorsprung in der Metallurgie (d. h. innovativen Kanonen), den vorhandenen Ressourcen und weiteren Gegebenheiten kam es zur Initiierung der industriellen Revolution, deren Rückkopplungen u. a. die imperiale Ausdehnung weiter vorantrieben.

\*

Die erste Komponente jedes staatlichen Machtfeldes ist die **Regierungsform**. Diese beruht u. a. auf den, vom verbundenen kulturellen Machtfeld vorgegebenen, Institutionen und dem herrschenden Wissen. Deswegen setzten vielschichtig aufgebaute Industriestaaten wirkungsmächtige kulturelle Machtfelder voraus, weil ansonsten die notwendigen Grundlagen für eine vielschichtige lokale Ordnung fehlen. Die (kulturellen und) staatlichen Machtfelder mit einer geringen qualitativen Ausdehnung ermöglichen Idealtypischerweise dagegen nur die Regierungsform Diktatur. Generell regelt die Regierungsform das Zusammenwirken und die Befugnisse aller Staatsorgane, d. h. der Regierung, der Verwaltung und des Militärs. Die Gesamtwirkung der Staatsorgane erzeugt die lokale staatliche Ordnung. Oft wird zwischen vier Regierungsformen unterschieden. Es gibt die Monarchie, Diktatur, totalitäre und freie Demokratie.<sup>327</sup>

Alle drei Regierungsformen entsprechen unterschiedlichen, qualitativen Ausdehnungsstufen der staatlichen Machtfelder, die Idealtypischerweise aus (nicht) vollzogenen Qualitätssprüngen der staatlichen Ordnung resultieren. Trotz der gegebenen Unterschiede weisen alle Fürstenherrschaften und Republiken zwei Gemeinsamkeiten auf. Normalerweise steht an jeder Spitze der unvermeidlichen staatlichen Hierarchie eine Regierung, die an der Gesetzgebung beteiligt ist, die Verwaltung kontrolliert und über den Einsatz des Militärs befiehlt. Zudem ist jede Regierung ebenfalls hierarchisch strukturiert. Es gibt immer einen einzelnen Regierungsvorstand, der mit außerordentlichen Vollmachten ausgestattet ist. Wie weit diese reichen, hängt primär von der Regierungsform ab. Allerdings ist selbst die grobe Bestimmung der Regierungsform eine delikate Angelegenheit. Einerseits sind die drei Regierungsformen stark generalisierte Idealtypen, die in der Realität nur selten in Reinform vorliegen. Andererseits sind diesbezügliche, objektive Informationen nur sehr aufwendig zu ermitteln. Letzteres Problem resultiert primär aus der omnipräsenten, irreführenden Öffentlichkeitsarbeit im Auftrag der nationalen Eliten. Jede ordentliche politische Öffentlichkeitsarbeit dient der vereinfachten Steuerung der Untertanen und der Prestigepflege eines Staates im Ausland. Dass sich die staatlichen Akteure der Entwicklungs- und Schwellenländer euphemistischer Angaben zur Regierungsform befleißigen, ist eine gebräuchliche und anerkannte Praxis. Bekanntermaßen bezeichnen sich Diktatoren immer wieder gerne als demokratisch

---

<sup>327</sup> Im Folgenden werden zur Verkürzung Monarchien und Militärdiktaturen als Sonderfälle der Regierungsform Diktatur aufgefasst. Der wesentliche Unterschied zwischen Monarchien und Diktaturen betrifft lediglich die Legitimierung des Führers. Ein (Militär-) Diktator stützt sich alleine auf die von ihm (potenziell) auszuübende Vernichtungsmacht; ein Monarch erfreut sich einer zusätzlichen Legitimierung durch kulturelle Traditionen. Zur weiteren Straffung des Textes wird zudem auf die vielen Sonderfälle und Mischformen meist nicht näher eingegangen und nur die Regierungsform freie Demokratie ausführlicher dargestellt.

Ebenso wird das Dritte Reich, ungeachtet der vielen Besonderheiten und Ähnlichkeiten zu einer Diktatur, vereinfachend als Beispiel für eine totalitäre Demokratie aufgefasst, u. a. weil ohne die freiwillige Kooperation der konservativen Elite der Propagandist Hitler niemals an die Staatsspitze gelangt wäre, er zuerst keinen großen Rückhalt in der Wehrmacht hatte und er, in Ermangelung eines nennenswerten Organisationstalentes, stets im hohen Maße von seinen Paladinen abhängig blieb.



legitimiert, weil dies u. a. die Pflege der Auslandskonten, Ressourcenverkäufe und den Waffenerwerb erleichtert. Die staatlichen Akteure in den Industriestaaten profitieren ebenfalls von dieser praktischen Sprachregelung, denn so erscheinen selbst die fragwürdigsten Absprachen und Verträge akzeptabler.

In Anbetracht des omnipräsenten Informationsmülls ist die Auswahl eines geeigneten Indikators schwierig. Als ein relativ zweckmäßiger Indikator für die Regierungsform bietet sich das spezifische Mischungsverhältnis der Leistungen & Lasten für den lokalen Bevölkerungsbestand an. Da jede (innenpolitische) staatliche Machtausübung stets auf Teilen, Herrschen & Vernichten basiert, ist das spezifische Mischungsverhältnis der angewendeten Verteilungs- und Vernichtungsmacht zur generalisierenden Einschätzung der Regierungsform am besten geeignet. Lediglich in seltenen Extremfällen beruht eine staatliche Ordnung entweder nur auf der Vernichtung jedweder Opposition oder nur auf der großzügigen (Um-) Verteilung staatlicher Ressourcen zum Erkaufen der freiwilligen Kooperation. Trotz der gegebenen Uneindeutigkeit erlaubt eine generalisierte Betrachtung die Aufdeckung einer starken Tendenz: Diktaturen bieten ihren Untertanen meist nur Lasten, während diese in den totalitären Demokratien häufig mit einigen Leistungen garniert werden. Freie Demokratien offerieren den Untertanen dagegen in der Regel einige außergewöhnliche Leistungen und Freiheiten, für welche die machtlose Masse jedoch einen überzogenen Obolus zu entrichten hat.

Wenig wirksame staatliche Machtfelder ermöglichen lediglich die Regierungsform Diktatur. Wegen der wenigen notwendigen Voraussetzungen ist diese weit verbreitete Regierungsform seit Jahrhunderten der Klassiker. Die relativ hohe Sichtbarkeit, große Vergänglichkeit, geringe Depersonalisierung und (meist) unbedeutende qualitative Ausdehnung dieser Machtfelder kulminiert in deren weitgehend zentralistischem Aufbau. Bis auf das Militär existieren die Staatsorgane oft nur ansatzweise, u. a. weil die dafür notwendige Wirtschaftsmacht meist fehlt. Ganz dem zentralistischen, rudimentären Aufbau solcher Machtfelder entsprechend, gibt es eine kleine Gruppe mächtiger staatlicher Akteure, über dehnen der politisch omnipotente Führer thront. Der Führerkult ist üblich, entbehrt nicht selten einer bizarren Komik und verweist auf die geringe Bedeutung der indirekten Steuerung durch eine staatliche Ideologie. Denn im Grunde ist statt der indirekten nur die direkte Steuerung für den Machterhalt des Diktators von Belang.

Der Führer verfügt deshalb normalerweise über die ungezügelte staatliche (Vernichtungs-) Macht und scheidet, wie einst ein glorreicher Papst der 3. Epoche, nur durch den gewaltsamen Tod aus dem Amt. Jeder Diktator gebietet über seine Gruppe von Paladinen, welche als Regierungsmitglieder fungieren. Diese sind jedoch nur schmückendes Beiwerk und unterliegen, wenn der Führer fähig ist, seiner gestrengen Aufsicht. Ein solches Arrangement ist absolut notwendig, weil kein lebensbejahender Diktator das Führerprinzip untergraben und zu viel Entscheidungsmacht delegieren darf. In der Regel gilt: Je weniger der Führer zur gesunden Paranoia tendiert, desto kürzer ist seine Regentschaft.<sup>328</sup> Die hohe Kunst der diktatorischen

---

<sup>328</sup> Allerdings unterliegt ein übermäßig paranoider Führer auch der Dialektik des Terrors. Dieses Phänomen tritt vor allem in Diktaturen und totalitären Demokratien auf. Baberowski [Jörg (2007): Der rote Terror. Bonn, S. 114f.] veranschaulicht die Dialektik des Terrors scharfsinnig anhand des bolschewistischen Kampfes gegen die vermeintlichen, im Grunde selbst erschaffenen inneren Feinde, wie die so genannten Kulaken und ehemaligen Angehörigen der Elite: „Der Feind war eine gesellschaftliche Konstruktion, die Arbeit am Feind war eine Arbeit, an der sich auch die Opfer beteiligten. Und weil niemand mehr aussprach, was viele wußten: daß nämlich der Feind nur in der Einbildung der Bolschewiki lebte, konnten die Machthaber ihren eigenen Wahnvorstellungen nicht mehr entkommen. [...] Es war das Dilemma der bolschewistischen Gewaltherrschaft, daß sie die Feinde selbst erzeugte, die sie sodann ihrer Verfolgung aussetzte.“ Ganz dieser simplifizierenden Weltanschauung verfallen, erschienen Stalin u. a. die wirtschaftliche Probleme 1930 als das Werk innerer Feinde; er wies daher Molotov an, den „Apparat des Volkskommissariats für Finanzen und der Staatsbank [...] gründlich zu säubern“ und „unbedingt zwei, drei duzend Schädlinge aus diesen Apparaten zu erschießen“; zugleich sollten auch „Schädlinge in der Fleischindustrie“ erschossen werden [Ebd., S. 130.].

Staatsführung basiert folglich auf der konsequenten Vernichtung aller (potenziellen) Feinde. Hitler formulierte die, primär für Diktaturen und totalitäre Demokratien geltende, dahingehende Regel: „Eine Revolution [...] werde es nicht geben [...] wenn man mit den rebellischen Elementen rechtzeitig angemessen umgehe.“<sup>329</sup>

Die rudimentäre staatliche Ordnung und Folgsamkeit der machtlosen Masse wird lediglich durch die direkte Steuerung, d. h. die staatliche Vernichtungsmacht, aufrechterhalten. Ein Führer hat zweierlei zu fürchten: zum einen die inneren Gefahren, die von seiten der Untertanen, zum anderen die äußeren Gefahren von seiten fremder Machthaber. Das Militär ist daher die unverzichtbare Stütze jedes Diktators. Neumodische Befragungen des Bevölkerungsbestandes sind folglich unnötig, auch wenn es in einigen freundlichen Diktaturen manchmal symbolische Plebiszite gibt. Statt einer aufwendigen Legitimierung des Führers stabilisiert das Verschwinden impertinenter Untertanen und/oder konkurrierende Akteure die lokale Ordnung. Paradigmatisch für die diktatorische Variante der Repression stehen extralegale Exekutionen, harte Verhörmethoden und/oder das Verschwinden (lassen) von (vermeintlichen) Feinden. Nur psychisch besonders machtlose Untertanen verkennen die Systematik der Repression, verehren ironischerweise sogar ihren Tyrannen und flüchten sich gerne in magische Beschwörungsformeln, wie: „Wenn der Führer das wüsste“<sup>330</sup>. Derartig vor der Realität geschützt erscheint dem treuen Untertanen der Staatsterrorismus lediglich als ein Patzer subalternen Sicherheitsorgane. Denn nur selten existiert eine leidlich kompetente (militärische) Geheimpolizei, die passabel organisiert ist, irrationale Massaker vermeidet und die Anweisungen des Führers zu mindestens halbwegs umsetzt. In der Regel scheitern ausgeklügelte, ambitionierte Säuberungen an den mangelhaften schwarzen Listen, da die zuständigen Verwaltungsstellen meist ungenügend ausgestattet sind, und/oder infolge der geheimpolizeilichen Inkompetenz. In Diktaturen ist deshalb meist nur der willkürliche Terror gebräuchlich, als dessen aussagekräftigstes Symbol der, mit harten Verhörmethoden konditionierte, Kindersoldat gelten kann.

Gerade der willkürliche Terror veranschaulicht, dass harte Verhörmethoden meist der exemplarischen Abschreckung eines Bevölkerungsbestandes dienen und nur in Sonderfällen ein (wenig verlässliches) Mittel zur Informationsgewinnung ist.<sup>331</sup> Grundsätzlich birgt eine derart erzwungene Kooperation der Untertanen viele Risiken. Ob sich der erhoffte Erfolg einstellt, ist u. a. davon abhängig, ob Grausamkeiten gut oder schlecht angewandt werden. Der unpassende, überzogene Einsatz des willkürlichen Terrors ist töricht, weil dies die Entstehung einer kritischen sozialen Masse begünstigt, was eventuell sogar zum Sturz des Diktators führen kann. Aber selbst adäquat dosierte Grausamkeiten bieten keine Garantie für den Bestand der Diktatur, denn neben dem politischen Geschick des Führers, den (geopolitischen) Umständen und den anthropologischen Grundlagen entscheiden auch viele Zufälle über den Erfolg der direkten Steuerung.

---

Die Dialektik des Terrors steht somit für den Sachverhalt, dass insbesondere der willkürliche Terror (und die harten Verhörmethoden) den Feind (und die dazu passenden Geständnisse) erst erzeugt. Mit der zunehmenden Paranoia der Führung und folglich verstärkter Repression wächst die Zahl der (realen) Feinde. Diese Rückkopplung erschwert jede rationale Gewaltherrschaft (im In- und Ausland).

<sup>329</sup> Zitiert nach: KERSHAW, Ian (2000): Hitler 1936 – 1945. Stuttgart, S. 679.

<sup>330</sup> KERSHAW, Ian (1998): Hitler 1889 – 1936, 2. Aufl., Stuttgart, S. 654.

<sup>331</sup> Sollte trotzdem die Informationsgewinnung angestrebt werden, sind noch heute die – in Europa dank religiöser Fanatiker – schon lange bekannten Besonderheiten der peinlichen Befragung zu beachten: „Wenn man aber auf den Angezeigten in geeigneter Weise gewartet, ihm angemessene Zeit gewährt und ihn vielfach belehrt hat, und der Richter im guten Glauben meinte, daß der Beschuldigte die Wahrheit leugne, so verhöre man ihn [peinlich] in mäßiger Weise, nämlich ohne Blutvergießen, da man weiß, daß die [peinlichen] Verhöre trügerisch und, wie oft ausgesprochen worden ist, öfters wirkungslos sind.“ [KRAMER, Heinrich (Erstdruck: 1487): Der Hexenhammer. Malleus Maleficarum. In: Kommentierte Neuübersetzung, Hrsg.: von G. JEROUSCHEK und W. BEHRINGER (2001), 2. Aufl., München, S. 674.]

Tadelnswerter Weise beherzigen viele Diktatoren noch heute die Devise von Gaius Caesar Germanicus und vertreten die Ansicht: „Sollen sie mich hassen, solange sie mich fürchten.“<sup>332</sup> Der fähige Führer ist sich jedoch des unrühmlichen Endes Caligulas bewusst und vermeidet es, unnötigen Hass und Unruhen zu schüren, um so das Verschwörungsrisiko zu minimieren. Zumal auch potenzielle Interventionen ausländischer Akteure gegen den irrationalen Einsatz des willkürlichen Terrors sprechen. Einem Volk nämlich, wenn es einmal zu den Waffen gegriffen hat, fehlt es nie an Fremden, die ihm zu Hilfe kommen. Wesentlich bessere Ergebnisse verheißen wohldosierte Grausamkeiten. Beispielsweise gelang es Hannibal sein Heer frei von Zwistigkeiten zu halten, da er gefürchtet, aber nicht gehasst wurde. Dies konnte von nichts anderem herrühren als von seiner unmenschlichen Grausamkeit, die ihn zusammen mit seinen zahllosen hervorragenden Eigenschaften in den Augen seiner Soldaten stets verehrungswürdig und schrecklich machte; ohne sie hätten seine anderen Fähigkeiten nicht ausgereicht, um eine solche Wirkung zu erzielen. Die moderne Entsprechung der hannibal'schen Strategie ist die hohe Kunst des Verschwinden (-lassens), die in den meisten Diktaturen freilich nur stümperhaft verwirklicht wird. Da im Idealfall Beweise fehlen, existiert kein Kristallisationspunkt für den Hass der Untertanen. Zugleich sorgen die, bruchstückhaften und in Maßen lancierten, Gerüchte für die erwünschte Furcht. Die Untertanen müssen ahnen, dass der Tod erst nach Wochen und erheblichen Unannehmlichkeiten eintritt, denn so entsteht eine bleierne Furcht, welche für politische Stabilität sorgt. Einen Führer darf es daher nicht kümmern, der Grausamkeit bezichtigt zu werden, wenn er dadurch bei seinen Untertanen Einigkeit und Ergebenheit aufrechterhält; er erweist sich als milder, wenn er nur ganz wenige Exempel statuiert, als diejenigen, die aus zu großer Milde Mißstände einreißen lassen, woraus Mord und Raub entstehen. Solange das Militär treu zum Diktator steht, die Paladine streng beaufsichtigt werden, die (geopolitischen) Umstände günstig sind und widrige Zufälle ausbleiben, kann auch eine rudimentäre, auf willkürlichem Terror basierende, staatliche Ordnung erstaunlich lange existieren.

Einer der offensichtlichsten Nachteile einer rudimentären staatlichen Ordnung ist die üblicherweise sehr geringe Wirtschaftstätigkeit. Oft ist diese so unbedeutend, dass deren Beschreibung als Volkswirtschaft unangebracht ist. In nicht wenigen Diktaturen ist die machtlose Masse mehrheitlich auf die Subsistenzwirtschaft oder karitative Hilfslieferungen zur Überlebenseicherung angewiesen. Der Lebensstandard ist dementsprechend niedrig und äußerst prekär, da viele Führer ihren Untertanen nur Lasten aber keine Ernährungssicherheit garantieren. Diese Gegebenheiten und der Mangel an Infrastrukturen, Industriebetrieben und Dienstleistungsunternehmen erlauben in der Regel lediglich eine (sehr) geringe Wertschöpfung. Die Möglichkeit, dass große Vermögen konfisziert oder (ausländische) Unternehmen verstaatlicht werden, wirkt sich ebenfalls nachteilig auf die Wirtschaftstätigkeit und Auslandsdirektinvestitionen aus. Diktatorisch geordnete Bevölkerungsbestände werden folglich meist nur repressiv verwertet.

Als Vorteilhaft erweist sich dagegen die relativ geringe ökonomische Ungleichheit der machtlosen Masse. Zwar gebietet die kleine, abgeschottete nationale Elite über enorme Vermögen, aber die überwältigende Mehrheit der Untertanen verfügt über keine nennenswerte (ökonomische) Macht. Weil der Großteil des Bevölkerungsbestandes ständig gegen die lebensbedrohliche Armut kämpfen muss und der Einfluss der (sehr kleinen) Funktionselite gering ist, entsteht relativ selten eine kritische soziale Masse. Zudem offeriert der fähige Führer seinen erbosten Untertanen zur rechten Zeit den passenden Sündenbock, z. B. eine kleine ethnische oder religiöse Gruppe, und beugt so einem Aufruhr vor. Selbst wenn der Diktator seinem Bevölkerungsbestand eine strenge Diät verordnet und gerade kein Sündenbock greifbar ist, können Unruhen in der Regel leicht bekämpft werden, denn unterernährte, des Lesens unkundige Untertanen weisen praktischerweise sehr wenig Widerstandskraft auf.

---

<sup>332</sup> Zitiert nach: JOFFE, Jesse (2006): Die Hypermacht. Bonn, S. 122.

Drei Sachverhalte sind erwähnenswert, denn diese sind die gängigsten Ursachen dafür, dass in manchen Diktaturen ein halbwegs entwickelter Verwaltungsapparat und/oder eine halbwegs funktionierende Volkswirtschaft existiert. Erstens bietet die repressive Verwertung auch Vorteile. In ordentlichen Diktaturen, in denen die Staatsorgane leidlich entwickelt sind, erlauben drastische, aber motivierender Maßnahmen die Durchsetzung und Einhaltung minimalster sozialer & ökologischer Standards. Die erzwungene Kooperation der Untertanen verwandelt diese in Niedrigstlohnslaven, welche u. U. relativ Gewinn bringend verwertbar sind. Zweitens versprechen wertvolle Ressourcen im Staatsgebiet hohe Profite. Der fähige Führer nutzt solche Einnahmen sowohl für die eigene Altersvorsorge auf Auslandskonten als auch für die (selektive) Stärkung der Staatsorgane. Manche freundliche Diktatoren erkaufen sich sogar das Wohlwollen der machtlosen Masse durch die gönnerhafte Gewährung von, in Diktaturen an sich unüblichen, staatlichen Leistungen. Beispielsweise beruht der hohe Lebensstandard der Untertanen in Saudi Arabien auf den Erdöleinnahmen und der gnädigen Handhabung der Verteilungsmacht. Die eher erkaufte als erzwungene Kooperation der Untertanen stabilisiert die staatliche Ordnung und steigert stets das Prestige des Führers. Wenn er sich nicht durch außergewöhnliche Laster verhaßt macht, ist es einsichtig, daß seine Untertanen ihm auf natürliche Weise zugeneigt sind. Drittes gibt es auch (halbwegs) wirkungsmächtige staatliche Machtfelder, welche die Regierungsform Diktatur vorgeben. Oft handelt es sich dabei um ehemalige totalitäre Demokratien, in denen ein einzelner Akteur die Kontrolle über die Regierung erlangen konnte. Derartige Sonderfälle erklären, weshalb auch (halbwegs) wirksame staatliche Machtfelder manchmal die Regierungsform Diktatur hervorbringen. Solche ordentlichen Diktaturen gleichen daher viel eher einer totalitären Demokratie als einem prototypischen Führerstaat.

Die charakteristischen Merkmale einer gewöhnlichen Diktatur sind die rudimentärst aufgebauten Staatsorgane, eine vom Führerprinzip dominierte Regierung, die unverhältnismäßig große Bedeutung des Militärs und eine höchst defizitäre Verwaltung. Das Zusammenwirken dieser Gegebenheiten erzeugt in der Regel nur eine fragile und rudimentäre staatliche Ordnung, welche lediglich auf der direkten Steuerung beruht und nur die repressive Verwertung der Untertanen ermöglicht. Letztendlich entfaltet das staatliche Machtmonopol des Führers im Allgemeinen einen höchst nachteiligen Einfluss auf die lokale Gesellschaftsordnung. Weder steigert der willkürliche Terror das Wohlbefinden, die Kooperationsbereitschaft und Produktivität der Untertanen, noch sind die vielen Strukturprobleme des Staates für dessen Weiterentwicklung vorteilhaft. Die vier wichtigsten Strukturprobleme der Regierungsform Diktatur sind:

Erstens bringt das staatliche Machtmonopol des Führers viele Schwierigkeiten mit sich. Grundsätzlich resultiert aus der unbeschränkten Entscheidungsmacht eines Diktators immer auch ein Steuerungsdefizit. Weder kann er alle relevanten Entscheidungen alleine treffen, wie dies der Führerkult stets suggeriert, noch ist die Delegierung von zu viel staatlicher bzw. militärischer Macht ratsam. Wenn der Führer offensichtlich neroesk agiert, psychisch und kulturell machtlos ist, von seiner Macht korrumpiert wird und/oder zu riskanten Experimenten (z. B. Verstaatlichungen, Okkupationen, Programme des Social Engineering's, etc.) neigt, gefährdet dies ebenfalls den Bestand der staatlichen Ordnung. Vor allem irrational handelnde Führer sind jeder Ordnung abträglich und stacheln die eigenen Paladine zur Verschwörung und (Palast-) Revolte an, denn seit jeher gilt: Bei einem schlechten Fürsten sind alle Worte vergeblich; gegen ihn gibt es kein Mittel als das Eisen.

Des Weiteren ist auch ein grandioser Diktator mit den Makeln des partiellen Bewusstseins und einer begrenzten Lebensspanne behaftet. All diese Gegebenheiten bedrohen fortwährend den Bestand jeder Diktatur, weshalb diese Regierungsform sehr vergänglich ist. Deren größtes Strukturproblem ist somit die unreglementierte Machtfülle des Führers, die zwar bestenfalls eine fragile lokale Ordnung zeitweilig stabilisieren kann, aber spätestens mit dem (un-) natürlichen Ableben des Diktators grundsätzlich in eine schwere Krise gerät, denn in der

Regel gilt: Die Aufrichtung einer Gewaltherrschaft kann nur durch die Verletzung vieler geschehen, und bei ihrem Sturz ist es natürlich, daß die Geschädigten sich rächen wollen; aus diesem Rachedurst aber entsteht Mord und Totschlag. Ein derartiger Bürgerkrieg nach dem Sturz eines verhassten Tyrannen gefährdet eventuell sogar den Bestand des übergeordneten, kulturellen Machtfeldes.

Zweitens begrenzt die nur rudimentär entwickelte Verwaltung die Handlungsmöglichkeiten der Regierung erheblich. Das Fehlen einer effizienten Justiz, Finanzamtes, Geheimpolizei und sonstiger Behörden wirkt sich u. a. sehr negativ auf die staatliche Anpassungsfähigkeit, Wirtschaftstätigkeit und Infrastrukturentwicklung aus. Die (präventive) Niederschlagung einer kritischen sozialen Masse scheitert häufig an den Defiziten der Staatsorgane. Zudem können Fremdeinwirkungen oft aus den gleichen Gründen nicht ohne eine gravierende Bevölkerungsbestandsoptimierung und/oder ausländische Hilfe bewältigt werden. Ebenso beeinflussen die diversen Infrastrukturdefizite das Militär negativ, welches z. B. in einem Gebiet ohne Verkehrswege nur erschwert operieren kann. Des Weiteren verhindert die lediglich ansatzweise vorhandene Verwaltung qualitative Ausdehnungsprozesse des staatlichen Machtfeldes und eine dauerhaftere Stabilisierung der lokalen Ordnung.

Drittens sorgt die oft sehr geringe Wirtschaftstätigkeit der Untertanen, d. h. die Existenz eines unkontrollierbaren informellen Sektors, lediglich für winzige Steuereinnahmen. Falls keine wertvollen Ressourcen zu veräußern, touristische Attraktionen vorhanden und/oder Entwicklungshilfegelder akquirierbar sind, wirkt sich die mangelnde Finanzkraft u. a. zulasten der Staatsorgane und des Lebensstandards der Untertanen aus. Auch schränken die geringen Budgets für das Militär und die Geheimpolizei deren Leistungsfähigkeit ein. Ungünstige Umstände, wie Fremdeinwirkungen, Wirtschaftskrisen oder Kreditrückzahlungsaufforderungen, können schnell zu Hungersnöten führen. Grundsätzlich fördern die staatlichen Zumutungen, das Fehlen eines akzeptablen Lebensstandards und einer wirtschaftlichen Perspektive die Unzufriedenheit der Untertanen. Im Krisenfall treibt dies die machtlose Masse manchmal in die Arme konkurrierender staatlicher Akteure, welche sich als gerechtere Führer oder gottgesandte Propheten inszenieren und eine Verbesserung der Lebensumstände versprechen. Die in Diktaturen üblichen, volkswirtschaftlichen Defizite entfalten deshalb einen destabilisierenden Einfluss auf das staatliche Machtfeld.

Viertens ist die herausragende Bedeutung des Militärs in mehrerlei Hinsicht von Nachteil. Es verschlingt einen Großteil der Staatsfinanzen, ist oft nur zur Entfesselung des willkürlichen Terrors geeignet und schadet nicht selten dem Prestige eines Staates im Ausland. Für jeden Führer ist das Militär sowohl unverzichtbar als auch eine potenzielle Bedrohung. Weder kann die Macht des Diktators ohne das Militär gesichert werden, noch ist die Gefahr eines Militärputsches je auszuschließen. Sollte sich ein Führer für (militärische) Experimente, sei es im In- oder Ausland, entscheiden, drohen sogar Kontensperrungen, Wirtschaftsboykotte und/oder humanitäre Einsätze. Zudem versuchen sich von ihrer Omnipotenz völlig überzeugte Diktatoren allzu gerne an unbezwingbaren Gegnern wie einst Napoleon und Hitler – zufälligerweise begannen beide ihre Feldzüge am 22. Juni –, an Russland. Ungeachtet des u. U. stabilisierenden Einflusses des Militärs auf die lokale Ordnung ist es oft der wichtigste Initiator für krisenhafte Entwicklungen, die den Bestand einer Diktatur substanziell bedrohen.

Die exemplarisch benannten Strukturprobleme haben weitreichende Auswirkungen. Staatliche Machtfelder mit dieser Regierungsform sind generell wenig wirksam, persistent und depersonalisiert. Sie geben nur relativ krisenanfällige lokale staatliche Ordnungen vor, die lediglich eine unproduktive, repressive Verwertung der Untertanen erlauben. Eine Besonderheit ist jedoch erwähnenswert, denn diese Regierungsform zeichnet sich durch einen oft übersehenen Vorteil aus. Wenn ein Führer zufälligerweise psychisch und kulturell außerordentlich mächtig ist, kann er im Rahmen günstiger Umstände gravierende Krisen bewältigen, die für Staaten mit der Regierungsform freier Demokratie unüberwindbar wären. Seien es Invasionen oder Fremdeinwirkungen; eine ordentliche Diktatur bietet (radikale) Problemlösungsmöglich-

keiten, auf die freie Demokratien nicht zurückgreifen können. Beispielsweise vermag es ein fähiger Führer, die vorhandenen Ressourcen, militärischen Kräfte und sonstigen Mittel optimal zu bündeln, drastische Verluste an der Front zu kompensieren und sogar eine massive Bestandsoptimierung durchzusetzen. Die rudimentär entwickelte, lokale Ordnung bleibt so zu mindestens erhalten.

Staatliche Machtfelder mit einer mittleren Sichtbarkeit, Depersonalisierung und qualitativen Ausdehnung gegeben in der Regel die Regierungsform totalitäre Demokratie vor. Die diversen, irreführenden (Selbst-) Bezeichnungen, z. B. wird in Russland eine totalitäre als gelenkte Demokratie vermarktet, kaschieren den hohen Verbreitungsgrad dieser Regierungsform. Idealtypischerweise existieren in jeder totalitären Demokratie voll entwickelte Staatsorgane, d. h. polyzentrische Machtstrukturen, die jedoch in eine relativ starre, zentralistische Ordnung eingebunden sind.<sup>333</sup> Dieser Zentralismus erzeugt, scheinbar paradoxerweise, ein Steuerungsdefizit. Weil die unzähligen, an der Spitze der staatlichen Hierarchie zu treffenden, Entscheidungen die Führung in der Regel überfordert, unterliegen nicht nur die unteren Hierarchieebenen der Verwaltung einer zu geringen Kontrolle. So schränkt der rigide Zentralismus u. a. oft die Wirksamkeit der Staatsorgane und die volkswirtschaftliche Produktivität ein.

Abgesehen davon profitiert die kleine Gruppe der staatlich mächtigen Akteure jedoch von dieser Ordnung. Es steht nur ihnen zu, mittels einer nichtöffentlichen Wahl ihre Mitglieder und den jeweiligen Führer auf Zeit zu bestimmen. Generell gilt: Eine herrschende Gruppe ist so lange eine herrschende Gruppe, als sie ihre Nachfolger bestimmen kann. Der temporäre Diktator verfügt zwar während seiner Amtszeit über große staatliche Macht, ist jedoch stets auf die Unterstützung der nahezu unsichtbar im Hintergrund agierenden, herrschenden Gruppe angewiesen. Wenn Letztere bei ihrer Wahl die psychische Macht des befristet angestellten Führers unterschätzt, kann jener, günstige Umstände vorausgesetzt, eventuell die Regierungsform modifizieren und eine Diktatur etablieren. Üblicherweise kommt es aber zu keinen unangenehmen Überraschungen, weil die staatliche Elite am eigenen Machterhalt äußerst interessiert ist. Generalisiert betrachtet gilt im Allgemeinen: Es gibt nur vier Möglichkeiten, auf die eine herrschende Gruppe der Macht verlustig gehen kann. Entweder wird sie außen überwunden; oder sie regiert so ungeschickt, daß die Massen zu einer Erhebung aufgerüttelt werden; oder sie läßt eine starke und unzufriedene Mittelschicht aufkommen; oder aber sie verliert ihr Selbstvertrauen und die Lust am Regieren. Diese Gründe wirken nicht vereinzelt, und in der Regel sind alle vier von ihnen in gewissem Grade vorhanden.

Um das Aufkommen einer selbstbewussten Mittelschicht und einer renitenten machtlosen Masse präventiv zu vereiteln, sind drei Mittel besonders gängig. Das eine ist, die Bürger in Armut zu erhalten, damit sie durch Reichtum ohne Verdienst weder sich noch andere verderben können. Z. B. wirken niedrige Löhne und rigide Steuergesetze der Entstehung einer (zu) großen Mittelschicht entgegen. Zum Ausgleich für den kargen Lebensstandard der Mehrheit sollte allen Untertanen allerdings die Ernährungssicherheit verlässlich garantiert werden, um sie nicht unnötigerweise zu Unruhen anzuregen. Zweitens darf der Bevölkerungsbestand die geheime Wahl des temporären Führers nachträglich mit pompös inszenierten Plebisziten bestätigen. Passende Medienbeiträge, wohldurchdachte Wahllisten und kompetente Beobachter schützen die machtlose Masse vor Fehlentscheidungen. Die häufig altertümlich gleichgeschalteten Massenmedien preisen diese Plebiszite, sowohl im Vorfeld als auch danach, stets an und betonen, dass diese ein Beweis für die angeblich vorhandene, freie Demokratie sind.

---

<sup>333</sup> Auf die unzähligen Sonderfälle wird zur Verkürzung nicht eingegangen. Bekanntermaßen gibt es in vielen totalitären Demokratien Mittel- und Südamerikas zwar entwickelte Staatsorgane, aber die Korruption und Bandenbildung ist so weit verbreitet, dass diese Staaten bei genaueren Analysen eigentlich als eigene Klasse definiert und als Narco-Demokratien separat beschrieben werden sollten.

Einige Untertanen sind sich jedoch dessen bewusst, dass es sich lediglich um eine mittelmäßige Simulation der politischen Partizipation handelt. Trotzdem finden sich immer wieder auch ausländische Akteure mit hohem Prestige, welche den Diktator auf Zeit für einen gewissen Obolus gerne als „lupenreinen Demokraten“ bezeichnen.<sup>334</sup> Neben den subtileren Varianten der Öffentlichkeitsarbeit erscheint der übliche, deftig inszenierte Patriotismus primitiv, obwohl letzterer die Kooperationsbereitschaft vieler Untertanen spürbar steigert. Denn der verordnete Patriotismus ist stets ein wesentlicher Bestandteil der indirekten Steuerung bzw. staatlichen Ideologie. Ohne die Berücksichtigung des gesunden Menschenverstandes bleibt deren Wirkung unverständlich, weil die kindliche Freude des gemeinen Untertanen über Winkelemente zutiefst irrational ist. Die Möglichkeiten der patriotischen Ersatzbefriedigung sind jedoch begrenzt und können einen zu geringen Lebensstandard nicht dauerhaft kompensieren. Beispielsweise ging der, sich wenige Monate später als renitent erweisende, Bevölkerungsbestand der Deutschen Demokratischen Republik, am 7.5.1989 noch brav zum angeordneten Plebiszit. Laut Wolle erklärt „die Mischung aus Angst, Gleichgültigkeit und politischer Indoktrination“ die damalige Gehorsamkeit der Untertanen nur zum Teil, denn scheinbar existiert „ein im Menschen offenbar tief verwurzeltes Streben nach Einklang mit den Herrschenden, eine Freude an der Unterwerfung, gerade wenn sie mit Demütigung verbunden ist.“<sup>335</sup>

Das dritte Mittel ist die strenge Kontrolle aller Untertanen. Vor allem die subalterne, staatliche Funktionselite und die ökonomischen Akteure unterlägen in einer idealtypischen, totalitären Demokratie einer harten und gerechten Aufsicht; üblicherweise scheitert dies aber an den Umständen. Folglich ist die Korruption ein alltägliches Phänomen, was das strukturelle Steuerungsdefizit noch ausweitet. Die machtlose Masse unterliegt dagegen einer stärkeren Kontrolle. Bestenfalls generiert der wohlorganisierte und angemessen dosierte Terror devote Untertanen. Eine adäquat ausgestattete Geheimpolizei ist für diese Form der direkten Steuerung unverzichtbar. Besonders vorbildlich wurde dies in der DDR realisiert; dort betreuten (statistisch betrachtet) ein hauptamtlicher und zwei inoffizielle Mitarbeiter der Staatssicherheit 180 Untertanen.<sup>336</sup>

Die Aufrechterhaltung der lokalen staatlichen Ordnung beruht in der Regel primär auf der direkten und nur sekundär auf der indirekten Steuerung der Untertanen. Viele Sonderfälle sind zu beachten und erzwingen häufig Einzelfallbetrachtungen. Idealtypischerweise stabilisieren die, dank einer funktionierenden Verwaltung und Geheimpolizei vorbildlich geführten, schwarzen Listen und darauf basierenden Repressionsmaßnahmen die innere Sicherheit. Die Entstehung einer kritischen sozialen Masse ist in der Regel unwahrscheinlich, denn die Zwangsorganisationen sind in einer totalitären Demokratie wesentlich differenzierter aufgebaut als in einer Diktatur und arbeiten dementsprechend auch effizienter. Da oft leistungsfähigere Werkzeuge und Techniken (als in Diktaturen) zum Einsatz kommen, bemerken nur wenige Untertanen das gut organisierte, unauffällige und selektive Vorgehen der Sicherheitsorgane. In vielen totalitären Diktaturen unterstützt die machtlose Masse sogar den Repressionsapparat durch die Denunziation verdächtiger Individuen. Zusätzlich zur Unauffälligkeit der Zwangsorganisationen erhöht die vermeintliche Legalität der Repressionsmaßnahmen deren Akzeptanz und eröffnet interessante Chancen. Darum ist z. B. die extralegale Hinrichtung oder das Verschwinden (-lassen) eines Übeltäters nur ausnahmsweise notwendig, weil die Todesstrafe von weisungsgebundenen Gerichten legal verordnet werden kann. Auch harte Verhöre werden, dank gut ausgebildeter Experten, effizienter durchgeführt: Statt lediglich willkürlich ausgewählten Opfern körperlichen Schmerz zu applizieren, ermöglicht die akkurate Isolationshaft meistens die nachhaltige Vernichtung einer impertinenten

<sup>334</sup> So der dt. Bundeskanzler G. Schröder a. D., der heute bei GASPROM tätig ist. [Tagespresse, Nov. 2004.]

<sup>335</sup> WOLLE, Stefan (1999): Die heile Welt der Diktatur, 2. Auf., Bonn, S. 121.

<sup>336</sup> BIRN, Ruth Betina; GIESEKE, Jens (2003): Die Generäle der Staatssicherheit. In: Diktaturen in Deutschland – Vergleichsaspekte, Hrsg.: Günther HEYDEMANN, Heinrich OBERREUTER, Bonn, S. 219-248; s. S. 221.

Persönlichkeit, ohne dieser ein Haar zu krümmen. In vielen totalitären Demokratien liefert nicht nur das Gewohnheitsrecht die juristische Grundlage für alle Repressionsmaßnahmen. Solschenizyn verweist auf das Musterbeispiel dahingehender Gesetze:

„Die ganze Energie für ihre langjährige Tätigkeit schöpften die alles durchdringenden und unermüdlich wachen *Organe* aus einem EINZIGEN Paragraphen von den insgesamt einhundertachtundvierzig, die der nicht allgemeine Teil des Strafgesetzbuches von 1926 aufzählt. [...] der große, mächtige, üppige, weitverzweigte, vielfältige, alles sauber- fegende Paragraph 58, welcher diese unsere Welt nicht einmal so sehr durch seine Formulierungen als vielmehr durch seine dialektische und großzügigste Auslegung voll auszuloten war. [...] Es gibt unter der Sonne wahrlich kein Vergehen, keine Absicht keine Tat und keine Tatlosigkeit, die nicht vom gestrengen Arm des §58 erreicht und gestraft werden konnte ...“<sup>337</sup>

Selbstverständlich genügen weder fantasievolle Paragraphen noch die darauf basierenden Repressionsmaßnahmen dem hohen Anspruch eines fähigen, temporären Diktators. Deshalb endet jedes bedeutungsvolle Ermittlungsverfahren mit einem lehrreichen Schauprozess, dessen absoluter Höhepunkt immer das einstudierte Geständnis eines reuigen Volksschädlings ist. Wohlorganisierte Schauprozesse bieten mehrere Vorteile. Die öffentlichen Hinrichtungen der präparierten Sündenböcke sind pädagogisch nützliche Spektakel, weshalb diese auch häufig in großen, eventuell sogar olympiatauglichen, Sportstadien stattfinden. Praktischerweise sind ordentliche Hinrichtungen zudem auch lukrativ, da sich der staatlich gelenkte Organhandel in den letzten Jahrzehnten als Wachstumsmarkt erwiesen hat. Des Weiteren verhilft ein gut inszeniertes Sündenbockschlachtfest den Untertanen oft zur Erleichterung. Ungeachtet dessen, das die eigentlich verantwortliche herrschende Gruppe nicht belangt wird, genießt der gemeine Untertan den Anblick brennender Scheiterhaufen und vergisst über das Spektakel den eigenen Unmut über die gesellschaftliche Ordnung. Außerdem verschaffen Schauprozesse den patriotischen Massenmedien einen willkommenen Anlass, um den Untertanen unzweideutige Hinweise auf das erwünschte und nicht mehr tolerierbare Verhalten zu vermitteln. Dies stärkt die indirekte Steuerung. Die hohe Kunst der didaktisch wertvollen Schauprozessgestaltung steht somit paradigmatisch für die totalitäre Variante der Repression. Selbstverständlich geht der konstruktive, wohldosierte Terror stets auch mit Willkürmaßnahmen einher. Dessen bekanntestes Symbol ist das Konzentrationslager, welches zur Neutralisierung der zahlreichen Volksschädlinge bestens geeignet ist, da eine dortige Inhaftierung höchstens zufälligerweise überlebt wird.<sup>338</sup> Sowohl die Schauprozesse als auch die Konzentrationslager sind somit wirksame, konkrete Erziehungsmaßnahmen.

Zu diesen Erziehungsmaßnahmen gehört ebenfalls die flankierende, indirekte Steuerung. Seien es die gleichgeschalteten Massenmedien, die autoritären Bildungsinhalte, die vielen Massenorganisationen oder die Privilegierung der politisch zuverlässigen Untertanen; die aktuell gültigen Standpunkte der herrschenden Gruppe werden dem Bevölkerungsbestand auf vielerlei Weise nahe gebracht. Die politische Öffentlichkeitsarbeit ist hervorzuheben, denn diese vermittelt der machtlosen Masse u. a. verbindliche Richtlinien für das alltägliche Handeln. Alle Untertanen, welche gegen diese amorphen Richtlinien verstoßen, riskieren eine Verhaftung. Meistens sind es Denunzianten, die dem gesunden Volksempfinden gehorchend (vermeintliche) Normabweichungen anzeigen. Beispielsweise lässt sich anhand der wenigen überlieferten Justiz-, NSDAP- und Gestapoakten belegen, dass im Dritten Reich „eine

<sup>337</sup> SOLSCHENIZYN, Alexander (1988): Der Archipel GULAG. Hamburg, S. 42.

<sup>338</sup> KOGON [Eugen (2004): Der SS-Staat, 42. Aufl., München, S. 127.] merkt dazu lakonisch an: „Selbst erfahrene Konzentrationäre müssen sich immer wieder wundern, daß es überhaupt möglich war, den Dschungel von Strafen im KL lebend zu durchqueren.“ Im Folgenden unterbleibt zwecks Verkürzung die lohnenswerte Darstellung der KL; zur Funktionsweise, den Besonderheiten und dort gegebenen Sonderfällen der absoluten Vernichtungsmacht eines Konzentrationslagers, siehe: SOFSKY, Wolfgang (2002): Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager, 4. Aufl., Frankfurt.



Denunziationsbereitschaft der Bevölkerung von einem unvorstellbaren Ausmaß“ existierte, weshalb unzählige Verhaftungen, entgegen den gängigen Ansichten, „durch politische Denunziationen aus der Bevölkerung ausgelöst“ worden waren.<sup>339</sup> Die nationalsozialistische Volksgemeinschaft war u. a. daher in Teilen die bislang idealtypischste Realisierung einer totalitären Ordnung. In dieser galt: DIE POLIZEI IST DAS VOLK UND DAS VOLK IST DIE POLIZEI.<sup>340</sup> Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich Heydrich Ende 1938 auf einer Konferenz vehement gegen die, von Göring vorgeschlagene, Etablierung städtischer Judengettos im Reich aussprach: „Er bevorzuge die Kontrolle der Juden durch den wachsamten Blick der ganzen Bevölkerung.“<sup>341</sup>

Generell ist eine ordentliche totalitäre Ordnung ohne die Unterstützung durch viele engagierte Untertanen schwer aufrechtzuerhalten. Demgemäß stabilisierte auch in der ehemaligen UdSSR die alltagstaugliche Boshaftigkeit der Untertanen und Funktionäre die staatliche Ordnung: „Denunciation was an important element of the culture of governance for many centuries.“<sup>342</sup> Die systemstabilisierende Wirkung des Denunziantentums ist allgemein bekannt und beruht primär auf der Kriminalisierung und Isolierung der Untertanen. Nadeschda Mandelstam beschrieb einige weitere Auswirkungen der Denunziationskultur während der stalin'schen Regentschaft: „Die sich anwerben ließen, fürchteten öffentliche Entlarvung und sind daher an der Aufrechterhaltung des Regimes interessiert. [...] Der Mensch, der in jahrelanger ständiger Angst um sich und seine Familie lebt, wird zum Tributpflichtigen der Angst, zu ihrem Untertan. Als ungefährlichste Daseinsform erweist sich der Verrat.“<sup>343</sup> Ein im hohen Maße indoktrинierter, verängstigter und atomisierter Bevölkerungsbestand ist leicht zu lenken. Die gelungene Mischung aus direkter und indirekter Steuerung entfaltet im Idealfall den wohldosierten Terror, welcher z. B. ambitionierte Säuberungen ermöglicht, eine passable wirtschaftliche Verwertung der Untertanen erlaubt und die lokale Ordnung stabilisiert.

Der wohldosierte Terror wird in vielen totalitären Demokratien durch einige staatliche Leistungen erträglicher gestaltet. Für viele Untertanen ist die totalitäre Ordnung somit nicht nur von Nachteil. Die gängige Ernährungssicherheit, ein (im Vergleich zu Diktaturen meist) höherer Lebensstandard, amüsante Schauprozesse, Bildungs- und Gesundheitsorganisationen verschaffen der lokalen Ordnung eine gewisse Attraktivität.<sup>344</sup> Wenn die Umstände eine halbwegs einträgliche Wirtschaftstätigkeit ermöglichen, kann der Staat u. a. die politisch zuverlässigen Untertanen belohnen, in bescheidene (Bildungs-) Infrastrukturen investieren und die Ansiedelung bzw. Erweiterung von Industriebetrieben und Dienstleistungsunternehmen fördern. Die hohe Kunst der totalitären Staatsführung beruht folglich sowohl auf der Anwendung des wohldosierten Terrors als auch auf der (symbolischen) Privilegierung von politisch zuverlässigen Untertanen.<sup>345</sup> Einerseits werden so sämtliche (potenziellen) Feinde vernichtet und

---

<sup>339</sup> DIEWALD-KERKMANN, Gisela (2003): Denunziantentum und Gestapo. In: Die Gestapo – Mythos und Realität, Gerhard PAUL und Klaus-Michael MALLMANN (Hrsg.), Darmstadt, S. 288-305; s. S. 289.

<sup>340</sup> Himmler stellte 1937 fest, dass es das Bestreben der Polizei sei, vom Volk als „sein bester Freund und Helfer [...] angesehen zu werden“ Er ergänzte, die neue Polizei sei „keine Polizei des Staates gegen das Volk, sondern die aus dem Volk gewachsene Polizei des Führers für das Volk.“ [Zitiert nach: GELLATELY, Robert (2004): Hingeschaut und weggesehen. Hitler und sein Volk, 2. Aufl., Bonn, S. 68.]

<sup>341</sup> Zitiert nach: HILBERG, Raul (1992): Täter, Opfer, Zuschauer, 3. Aufl., Frankfurt, S. 216.

<sup>342</sup> KOZLOV, Vladimir A. (2000): Denunciation and its functions in Soviet governance: from the archive of the Soviet Ministry of Internal Affairs, 1944–53, in: Stalinism. Sheila FITZPATRICK (Hrsg.), New York, S. 117-141; s. S. 118.

<sup>343</sup> Zitiert nach: SOLSCHENIZYN, Alexander (1988): Der Archipel GULAG. Hamburg, S. 355.

<sup>344</sup> Auch in dieser Hinsicht setzte das Dritte Reich mit der „Kraft durch Freude“ Organisation Maßstäbe.

<sup>345</sup> Bereits Neumann [Franz (1984): Behemoth. Frankfurt, S. 556.] benannte einige der dahingehenden (Terror-) Mechanismen des Dritten Reichs, allerdings „übersah“ er die überragende, systemstabilisierende Bedeutung der Vernichtung (vermeintlicher) Feinde [Ebd., S. 426.]. Den (damals) gängigen Umgang mit dem Grauen illustriert Hilberg [Raul (1992): Täter, Opfer, Zuschauer, 3. Aufl., Frankfurt, S. 278f..] anhand der Reaktion dreier Organisationen: „Anfang 1944 ging ein aus dem polnischen Untergrund stammender detaillierter Bericht über

das Entstehen einer kritischen sozialen Masse präventiv verhindert, andererseits signalisiert dies dem Bevölkerungsbestand, dass Widerstand zwecklos ist und fügsame Kooperation eventuell belohnt wird.

Es existieren jedoch fundamentale, wirtschaftliche Strukturprobleme. Sei es die geringe Qualität des Humankapitals, die absente Forschungs- und Unternehmensfreiheit oder die mangelhafte Rechtssicherheit; jede dieser Gegebenheiten hemmt die volkswirtschaftliche Entwicklung. Als besonders nützlich erweist sich dagegen die mehrheitlich repressive Verwertung der machtlosen Masse. Da die Kooperation der Untertanen auf Zwang basiert, sind die, von der herrschenden Gruppe verordneten, geringen sozialen & ökologischen Standards für die meisten Arbeitnehmer verbindlich. Die dementsprechend geringen Lohnkosten steigern die Konkurrenzfähigkeit der Volkswirtschaft in Bezug auf einfach herstellbare Waren. Günstige Umstände vorausgesetzt, ist eine mittlere Wertschöpfung realisierbar. Letzten Endes verhilft die straffe Durchherrschaft des Bevölkerungsbestandes vielen totalitären Demokratien zu einer leidlich einträglichen Volkswirtschaft. Die wirtschaftliche Anpassungs- und Leistungsfähigkeit ist im Idealfall, d. h. wenn sich die zentralistische Wirtschaftspolitik an der Wirklichkeit orientiert, erstaunlich hoch. Dies ist u. a. den geringen sozialen & ökologischen Standards, dem Fehlen unabhängiger Gewerkschaften und der totalitären Variante der Repression geschuldet. Trotz der gravierenden wirtschaftlichen Strukturprobleme verfügen viele totalitäre Demokratien daher über ein ernstzunehmendes, volkswirtschaftliches Potenzial. Um dieses Potenzial optimal zu entwickeln, sollte sich die lokale Ordnung durch eine größtmögliche Stabilität auszeichnen. Diverse Strukturprobleme der totalitären Demokratien wirken sich allerdings systemdestabilisierend aus. Die drei wichtigsten Strukturprobleme sind:

Erstens birgt die Machtausübung durch eine herrschende Gruppe Risiken. Im besten Fall sorgt sie, mittels eines wohl dosierten Terrors und einer einflussreichen Staatsideologie, für politische Stabilität und vermeidet durch Diskussionsprozesse tadelnswerte Fehlentscheidungen. Normalerweise unterliegt die staatliche Elite allerdings dem Gruppenprinzip. Nicht selten schottet sich die kleine Führungsgruppe über die Maßen ab, verfällt ironischerweise einem wahnhaften Glauben an die eigene Öffentlichkeitsarbeit, ist durch interne Streitigkeiten (nahezu) entscheidungsunfähig und/oder verkennet gravierende Veränderungsprozesse. Im ungünstigsten Fall unterschätzt die herrschende Gruppe sogar die Ambitionen eines temporären Führers und wird entweder zu Paladinen degradiert oder plötzlich evakuiert. Ob eine staatliche Elite die Möglichkeiten des übermäßigen Zentralismus geschickt instrumentalisiert, das gegebene Steuerungsdefizit angemessen kompensiert, die eigene Reproduktion sicherstellt und zur kooperativen Problemlösung fähig ist, hängt im hohen Maße von der psychischen und kulturellen Macht der jeweiligen Akteure ab. Die zufallsabhängige Zusammensetzung der Führungsgruppe ist somit die Achillesverse jeder totalitären Demokratie. Wenn sich die Führungsgruppe als einigermaßen kompetent erweist, zeichnet sich die lokale Ordnung durch eine enorme Stabilität aus. Sollte die Elite hingegen (völlig) inkompetent sein, entsteht schnell eine kritische soziale Masse, denn die zentralistische Ordnung potenziert die Auswirkungen von Fehlentscheidungen. Falls Unruhen aufkommen, sind Sentimentalitäten töricht, was auch einer kognitiv benachteiligten, herrschenden Gruppe in der Regel bewusst ist. Konsequenterweise entschließt sich die Elite meist eher dazu, furibunde Studenten erschießen zu lassen, als eine freie Demokratie zu inszenieren. Daher, d. h. wegen der an längerfristigen Zielen orientierten Bestandsoptimierung, überstehen totalitäre Demokratien im Allgemeinen auch Phasen mit einer unfähigen Elite und krisenhaften Unruhen. Das verbleibende Restrisiko bleibt jedoch immer zu beachten.

Zweitens verschärft die wirtschaftliche Entwicklung generell die Konkurrenz zwischen der staatlichen und der neuen ökonomischen Elite. Sobald eine totalitäre Demokratie fest etabliert ist, und die alte Elite im Rahmen der (letzten) Säuberungen abgeschoben wurde, betritt eine

---

Auschwitz an das Amt für Strategische Dienste, an das US-Kriegsministerium und an die Kommission für Kriegsverbrechen bei den Vereinten Nationen. Alle drei Behörden vertuschten ihn.“

neue ökonomische Elite die politische Bühne. Deren Kooperation kann zwar für einige Jahrzehnte erzwungen werden, aber früher oder später ist ein Konflikt unausweichlich. Üblicherweise beginnen die ökonomischen Akteure damit das, für totalitäre Demokratien typische, Steuerungsdefizit konsequent für ihre Ziele zu nutzen. Mit der exponentiellen Zunahme der Korruption wird jedoch zugleich das staatliche Machtfeld beträchtlich destabilisiert. Dieser schleichend ablaufende Veränderungsprozess mündet fast immer in Krisen. Diese werden in der Regel entweder durch neue Säuberungen, gelungene Verschwörungen oder der Herausbildung einer neuen nationalen Elite überwunden; anderenfalls kollabiert das staatliche Machtfeld.

Drittens ist ein Militärputsch nie auszuschließen. Wenn der herrschenden Gruppe Fehler bei dahingehenden Personalentscheidungen unterlaufen und/oder dem Militär Privilegien entzogen werden (sollen), sind überraschende Wendungen möglich. Das gegebene Steuerungsdefizit steigert aber nicht nur das Risiko eines Militärputsches. Da die unteren Bürokratieebenen von der Elite nur unzureichend kontrollierbar sind, die Strafverfolgungsbehörden politisch brisante Fälle meiden bzw. auf Anweisungen warten und für die machtlose Masse keine aussichtsreichen Klagemöglichkeiten bestehen, unterliegt die Verwaltung einer zu geringen Kontrolle. Ohne Kontrolle entsteht eine ausufernde, inkompetente und korrupte Bürokratie. Insbesondere die epidemische Korruption innerhalb der Verwaltung verschärft das Steuerungsdefizit und destabilisiert im Verlauf von Dekaden das staatliche Machtfeld. Sobald der kritische Schwellenwert erreicht wird, kommt es zur Krise.

Die drei exemplarisch geschilderten Strukturprobleme totalitärer Demokratien sind durch eine fähige staatliche Elite beherrschbar, solange es nicht zu gravierenden Fremdeinwirkungen, unerfreulichen Zufällen und/oder humanitären Einsätzen von mächtigeren Staaten kommt. Lediglich die wirtschaftlichen Strukturprobleme können nicht gänzlich beseitigt oder kompensiert werden. Günstige Rahmenbedingungen und kompetente Akteure vorausgesetzt, zeichnen sich totalitäre Demokratien freilich durch eine ungewöhnlich große Stabilität aus. Von allen Regierungsformen bietet diese im Idealfall das imposanteste Krisenbewältigungspotenzial. Gerade der zentralistische Aufbau der totalitären Demokratien ermöglicht es, die entwickelten Staatsorgane in den Dienst eines totalen Krieges, nachhaltigen Säuberungen und/oder eines radikalen Wirtschaftswachstumsprogramms zu stellen. Der Zentralismus begünstigt so u. U. auch die volkswirtschaftliche Entwicklung. Insbesondere die mehrheitlich repressive Bewirtschaftung der Untertanen erlaubt die Durchsetzung niedriger sozialer & ökologischer Standards, welche für die erfolgreiche Teilhabe am Weltmarkt sehr vorteilhaft sind. Bestenfalls ist eine ergänzende, planvoll betriebene Geo- bzw. Ressourcensicherungspolitik gegeben, die das Wirtschaftswachstum zusätzlich fördert. Die kennzeichnenden Eigenschaften einer durchschnittlichen totalitären Demokratie sind deshalb die entwickelten Staatsorgane, die kollektive Führung durch eine herrschende Gruppe, das enorme Potenzial zur Krisenbewältigung und der konstruktive, wohldosierte Terror. Vor allem diese Gegebenheiten sorgen in ihrer Gesamtwirkung für die relativ große Stabilität einer totalitären Ordnung.

In der Regel geben die wirksamsten staatlichen Machtfelder mit der höchsten Unsichtbarkeit, Persistenz und Depersonalisierung die Regierungsform freie Demokratie vor. Derartig einflussreiche, staatliche Machtfelder sind zwingend auf ein ebenso überdurchschnittlich wirksames kulturelles Machtfeld angewiesen. Nicht nur deshalb handelt es sich um eine seltene Regierungsform.<sup>346</sup> Auch wenn viele Staaten als freie Demokratien bezeichnet werden, wissen diese oft nicht die wesentlichen Merkmale jener Regierungsform auf. Es gibt z. Z.

---

<sup>346</sup> Zur Verkürzung wird auf die sehr spezifische Entwicklungsgeschichte der Regierungsform freie Demokratie nicht näher eingegangen, obwohl dies viele Gegebenheiten erklären würde. Auch die, während der Nationalstaatenbildung oft übliche, ethnische Homogenisierung des lokalen Bevölkerungsbestandes bleibt unerwähnt. Es muss der Hinweis genügen, dass es sich bei dieser Regierungsform um eine Laune der kulturellen Evolution handelt. Nur aufgrund unzähliger Zufälle (Rückkopplungen, etc.) erwiesen sich viele der freien Demokratien bisher für mehrere Dekaden als stabil. Dies ist einer singulären, historischen Ausnahmesituation geschuldet.

angeblich rund 120 parlamentarische Demokratien weltweit, von denen aber nur ein kleiner Teil den freien Demokratien zuzurechnen ist.<sup>347</sup> Für genauere Analysen und eine verlässlichere Rubrizierung sind Einzellallbetrachtungen unerlässlich. Da die zahlreichen, oft zufallsbedingten Sonderfälle den Überblick erschweren, bietet sich die Wirtschaftsmacht der Staaten als ein grober Indikator an, denn meistens sind freie Demokratien zugleich mächtige Industriestaaten. Zum Beispiel zählten von den 25 Staaten, welche 2004 rund 80% des Welt Handels abwickelten, (je nach Art der Klassifizierung) 19 zu den freien Demokratien, 5 zu den totalitären Demokratien und (der Sonderfall) Saudi Arabien zu den Diktaturen.<sup>348</sup>

Ein charakteristisches Merkmal dieser Regierungsform ist die Gewaltenteilung. In freien Demokratien sind die Staatsorgane voll entwickelten und in ein polyzentrisches, komplexes Wirkungsgefüge eingebunden. Dies ist möglich, weil die kulturellen Institutionen und die Regierungsform u. a. die allgemeine Gewaltenteilung vorgeben; im Idealfall besteht eine konstruktive Konkurrenz zwischen Regierung, Verwaltung, Untertanen, kulturellen und ökonomischen Akteuren. Die staatliche Gewaltenteilung, d. h. die Trennung von Legislative, Exekutive und Judikative, ist die wichtigste Voraussetzung für die allgemeine Gewaltenteilung und wirkt einem übermäßigen Zentralismus entgegen. An der Spitze der Exekutive steht die Regierung, die Gesetzesvorschläge erarbeitet, die Verwaltung lenkt und das Militär kontrolliert. Jede Regierung besteht aus mehreren Regierungsmitgliedern, die jeweils für einen abgegrenzten Aufgabenbereich zuständig sind, und einem Regierungsvorstand, der u. a. die ressortübergreifenden Regierungsziele festlegt.

Die Regierung wird mittels allgemeiner, freier und geheimer Wahlen von den Untertanen legitimiert. Infolge der Wahlen hat die machtlose Masse auch einen geringen Einfluss auf die Auswahl der, mit Regierung und Gesetzgebung beauftragten, staatlichen Akteure. Der entscheidende Vorteil dieser aufwendigen Legitimierung und Auswahl der staatlichen Akteure ist, dass die Untertanen u. a. aufgrund der demokratischen Ideologie und der elaborierten Simulation der politischen Partizipation mehrheitlich freiwillig Kooperieren. Vor allem wegen der anthropologischen Grundlagen und des herrschenden Wissens fühlt sich das Groß der machtlosen Masse durch die gewählten Volksvertreter im ausreichenden Maße repräsentiert, was sich in der effizienten Domestikation der Untertanen widerspiegelt. Weitere Gegebenheiten, wie z. B. die Gewährung staatlicher (Transfer-) Leistungen, die elaborierte staatliche Machtausübung und der Glaube an die Rechtsstaatlichkeit, begünstigen ebenfalls die Befriedung des Bevölkerungsbestandes. Dieser Glaube wird von der demokratischen Ideologie generiert und verweist darauf, dass die Aufrechterhaltung einer lokalen Ordnung primär auf der indirekten und nur sekundär auf der direkten Steuerung beruht.

In freien Demokratien erfolgt die direkte Steuerung der machtlosen Masse u. a. durch die subtile, elaborierte staatliche Machtausübung.<sup>349</sup> Diese basiert im Kern auf der Verschleierung durch Komplexität, wozu die Gesetzgebung bestens geeignet ist. Grundsätzlich weist das komplexe Wirkungsgefüge der unzähligen Gesetze den unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen sehr diskret selektiv Risiken, Leistungen & Lasten zu. In dem jede Regierung den bestehenden Paragrafendschubel fortschreibt, kommt es zur perpetuierenden Veränderung der diversen Zuweisungen, was deren Sichtbarkeit erheblich reduziert. Schon Neumann hob deshalb die verschleiende Gesamtwirkung des Rechts hervor: „Aber das Recht drückt, wie die Sprache, nicht immer die Wirklichkeit aus; oft verhüllt es diese. Je sichtbarer die Widersprüche in einer Gesellschaft sind, je stärker die Produktivität der Arbeit wächst, je mehr die Monopolisierung der Gesellschaft fortschreitet – desto mehr ist es die Funktion des Rechts,

---

<sup>347</sup> Le Monde Diplomatique (Hrsg.)(2003): Atlas der Globalisierung. Brühl, S. 69.

<sup>348</sup> Le Monde Diplomatique (Hrsg.)(2006): Atlas der Globalisierung. Brühl, S. 90.

<sup>349</sup> Aus verschiedenen Gründen wird diese Variante der (in-) direkten Steuerung nicht ausführlich erläutert, obwohl diese diverse Möglichkeiten bietet. Beispielsweise wurden in der BRD (Nach-) Wende Zeit mehrere Jahrgänge politisch neutralisiert, indem passende Gesetzeslücken den Vertrieb von MDMA (-Derivaten) erlaubten.

die Antagonismen zu verschleiern und zu verbergen, bis es nahezu unmöglich wird, den Wortschwall zu durchdringen.“<sup>350</sup>

Obwohl sich die Gesetze massiv auf den Lebensstandard aller Untertanen auswirken, erfasst meist nur eine Minderheit der Untertanen die gesamte Tragweite der daraus resultierenden Handlungssteuerungen und Zuweisungen. Meist werden die aktuellen Gesetzesvorschläge der Regierung nur von einer sehr kleinen Minderheit realistisch interpretiert. Durch die ständigen, unzähligen Gesetzesänderungen wird (das Ziel der) Regierungspolitik somit effizient verschleiert. Selbst wenn die sozialen & ökologischen Standards wieder einmal abgesenkt oder der Elite weitere (Steuer-) Privilegien zugestanden werden, bleibt dies der machtlosen Masse in der Regel verborgen, weil sie sich lieber der tröstenden, selbst verschuldeten Unmündigkeit hingibt. Dies gereicht der machtlosen Masse stets zum Nachteil. Zum Beispiel ermöglicht es die gesetzlich verordnete Unterfinanzierung des öffentlichen Gesundheitssystems, die Lebenserwartung armer Rentner und chronisch Kranker langfristig an die volkswirtschaftlichen Bedürfnisse anzupassen, was selbstverständlich auch in vielen Industriestaaten seit Dekaden geschieht. Sollten derartige Maßnahmen ausnahmsweise doch einmal zum Medienthema werden, ist es ironischerweise mittels einer gelungenen Öffentlichkeitsarbeit sogar möglich, wohlerzogene Untertanen mehrheitlich für deren verfrühtes Ableben zu begeistern, wie die populären Proteste gegen die Gesundheitsreform des US-Präsidenten Obama belegen.

Auch die seit Dekaden steigenden Arbeitsanforderungen bei sinkenden Löhnen, denen viele neue Gesetze Vorschub leisten, erhöhen den Verschleiß des Humankapitals, damit dieses nicht unnötig die Rentenkasse belastet. Zudem ist die selektive Unterfinanzierung einzelner Verwaltungszweige besonders beliebt: Das an sich schon mit vielen, den Bedürfnissen der Elite dienlichen, Gesetzeslücken versehene Steuerrecht wird durch den gewollten Mangel an Steuerprüfern oft zu einer Farce, über die lediglich die unwissende, machtlose Masse nicht lachen kann. Beispielsweise fehlen den Finanzämtern in Deutschland rund 15000 Beamte zur Steuererhebung, was schätzungsweise einen jährlichen Schaden von etwa 30 Milliarden Euro anrichtet.<sup>351</sup> Natürlich instrumentalisiert jede fähige Regierung das nützliche Unwissen der Mehrheit und veranlasst die Verabschiedung der Gesetze, die ihr zum größten Vorteil gereichen. Die Justiz, welche für die konkrete Umsetzung der direkten Steuerung zuständig ist, hat für den Vollzug der Gesetze Sorge zu tragen, auch wenn diese vor Ungerechtigkeiten oft nur so strotzen. Es verwundert daher wenig, dass die Justiz auf die Verfolgung der systemdestabilisierenden, vielfach straffrei gestellten Wirtschaftskriminalität weitestgehend verzichtet. Stattdessen widmet sie sich lieber dem ewigen Kampf gegen Drogenbarone und böse Terroristen, von denen es immer ein paar auf der Abschussliste gibt, weil die dahingehenden Anstrengungen zur Disziplinierung der machtlosen Masse bestens geeignet sind. Sollten einige der neuen Gesetze ausnahmsweise, aus welchen Gründen auch immer, für einige der machtlosen Untertanen vorteilhaft sein, stellt dies selten eine Schwierigkeit dar. Einerseits werden solche Gesetze meist wieselflink revidiert. Andererseits ist der brave Untertan oft nicht willens und/oder finanziell in der Lage, die in der Verfassung bzw. den Gesetzen garantierten Rechte erfolgreich (durch alle Instanzen) einzuklagen.

Letzteres führt dazu, dass die vermeintliche Gleichheit vor dem Gesetz nur für die ausreichend ökonomisch mächtigen Akteure gegeben ist. Zudem produziert die ordentliche Gerichtsbarkeit nicht selten erstaunliche Grundsatzurteile mit weitreichenden Folgen für die Rechtspraxis. Beispielsweise ist es auch heute noch (in Europa) üblich, Frauen bei gleicher Tätigkeit geringer als Männer zu entlohnen. Dahingehende Klagen haben in vielen EU-Staaten, trotz der EU-Antidiskriminierungsrichtlinie, nur minimale Erfolgsaussichten. Dies ist sowohl den unzureichenden, nationalen Antidiskriminierungsgesetzen als auch der alltäglichen Wirtschafts- und Rechtspraxis geschuldet. Zwar gelten für fast alle Staatsorgane,

<sup>350</sup> NEUMANN, Franz (1984): Behemoth. Frankfurt, S. 306.

<sup>351</sup> Tagespresse, April 2010.

staatlichen Akteure und Untertanen die gleichen Gesetze, jenen sind jedoch starke Tendenzen und bedeutende Interpretationsspielräume eingeschrieben. Weibliche Arbeitnehmer sind daher, u. a. dank juristischer Spitzfindigkeiten und kreativer Gesetzesauslegungen, vor dem Gesetz noch immer etwas weniger gleich.

Die vermeintliche Gleichheit vor dem Gesetz birgt weitere Tücken, die aus den vorhandenen Tendenzen des Rechts resultieren. Ein Gesetz, das es gleichermaßen „den Armen und Reichen verbietet, unter den Brücken zu schlafen, auf den Straßen zu betteln und Brot zu stehlen“ ignoriert auf produktive Weise wesentliche Teile der sozialen Realität.<sup>352</sup> Ein solches, scheinbar für alle Untertanen gültiges Gesetz, dient im Grunde lediglich dazu, die machtlose Masse zu disziplinieren. Weder wird die Elite in ihren Handlungen eingeschränkt, noch die ökonomische Ungleichheit angetastet. Letztendlich gilt daher: In freien Demokratien geht der wohlfeine Terror der Ordnung staatlicher Provenienz mehrheitlich von den (Steuer-) Gesetzen aus. Um die tendenziöse Herrschaft des Rechtes zu legitimieren, gibt es die politische Öffentlichkeitsarbeit, welche die machtlose Masse seit über einem Jahrhundert konsequent an die Schrecken der Kriminalität erinnert. Foucault sieht in diesen Medienkampagnen eine unverzichtbare Stütze des staatlichen Kontrollsystems:

„Je mehr Verbrechen, desto größer die Angst in der Bevölkerung. Und je größer die Angst in der Bevölkerung, desto akzeptabler und wünschenswerter das System der polizeilichen Kontrolle. Die Existenz dieser permanenten kleinen inneren Gefahr gehört zu den Voraussetzungen für die Akzeptanz des Kontrollsystems. Deshalb räumt man der Kriminalität in Presse, Radio und Fernsehen aller Länder der Erde so viel Platz ein, als wäre sie jeden neuen Tag eine Neuigkeit. Seit 1830 finden sich in allen Ländern der Erde immer wieder Kampagnen zum Thema der wachsenden Kriminalität, obwohl diese Behauptung niemals bewiesen wurde.“<sup>353</sup>

Hervorzuheben sind einige besonders privilegierte Organisationen und Akteure, welche de facto über dem Gesetz stehen, obwohl sie pikanterweise eben jenes schützen sollen. Z. B. unterliegen die in freien Demokratien vorhandenen Geheimdienste, welche finanziell, technisch und personell wesentlich besser als eine ordinäre Geheimpolizei ausgestattet sind, stets einer unzureichenden Kontrolle. Dies ist, laut der demokratischen Ideologie, notwendig, weil Geheimdienste ansonsten ihre Aufgaben nicht erfüllen könnten. Sei es der politisch motivierte Waffen- und Drogenhandel, die schimpfliche Einflussnahme auf andere Staaten, die anrüchige Informationsbeschaffung (u. a. durch – eventuell outgesourcte – harte Verhörmethoden), das obskure staatliche Spitzelwesen, die löbliche Erstellung schwarzer Listen, die pragmatische Diskreditierung bzw. Kriminalisierung darauf erfasster Ketzer, das Einrichten von abschreckenden (exterritorialen) Konzentrationslagern für Terroristen und/oder die klandestine Sonderbehandlung von störenden Elementen im In- und Ausland; im Rahmen der für Untertanen geltenden Gesetze kann ein Geheimdienst nur gelegentlich erfolgreich arbeiten.<sup>354</sup>

Dessen ungeachtet gehört eine positive Selbstdarstellung des jeweiligen Geheimdienstes schon seit Dekaden zur gängigen Praxis in jeder Demokratie, wie es die Rede Heinrich Himmlers vom Oktober 1934 vor GESTAPA-Mitarbeitern illustriert: „Das Volk muss die Überzeugung erhalten, dass die gerechteste Behörde, die am exaktesten im neuen Staat arbeitet, die

---

<sup>352</sup> [Anatol France zitiert nach: WESSEL, Uwe (1984): Juristische Weltkunde. Frankfurt, S. 130.] Auf eine differenzierte Darstellung der klassischen und modernen Schule des Strafrechts wird verzichtet. Ebenso unterbleibt der aufschlussreiche Vergleich zwischen dem Entdeckungsrisiko und Strafmaß für weit verbreitete Eigentums- und Gewaltdelikte, wie z. B. Ladendiebstahl und Vergewaltigung.

<sup>353</sup> Zitiert nach: DEFERT, Daniel; EWALD, François (Hrsg.)(2005): Michel Foucault. Analytik der Macht. Frankfurt, 233.

<sup>354</sup> Praktischerweise ist die Sonderbehandlung störender Individuen, u. a. dank des gesunden Volksempfindens, selten nötig. Es ist eine erstaunliche und bemerkenswerte Konstante der freien Demokratien, dass unverbesserliche Idealisten, wie Michael Luther King oder Mohandas Karamchand Gandhi, patriotischen Einzeltätern zum Opfer fallen.

gefürchtete Geheime Staatspolizei ist. Das Volk muss zur Einsicht kommen, dass, wenn jemand gepackt worden ist, er mit Recht gepackt worden ist, es muss die Ansicht bekommen, dass in allen anderen Dingen, wenn es nicht zum Schaden des Staates ist, die Angehörigen der Geheimen Staatspolizeiamtes Menschen mit menschlicher Güte, mit menschlichen Herzen und absoluter Gerechtigkeit sind.“<sup>355</sup> Folglich gehört eine konsequente Öffentlichkeitsarbeit der positiven Selbstdarstellung ebenso zur geheim dienstlichen Arbeit, wie der durch Komplexität verschleierte (bzw. durch Sonderregelungen legalisierte) Gesetzesbruch.

Anhand des staatlichen Spitzelwesens in der heutigen BRD lässt sich dies leicht verdeutlichen. Beispielsweise finanziert der deutsche Staat nachweislich unzählige V-Männer, die ihre Einkünfte u. a. zum Aufbau verfassungsfeindlicher Organisationen nutzen, welche sie eigentlich verraten sollten. Ein Brandenburger V-Mann, Neo-Nazi und Händler mit rechtsradikaler Musik sagte bei der Staatsanwaltschaft aus: „Ich hätte meinen Laden oder meinen Handel niemals in so einem großen Stil aufgezogen, wenn mir nicht durch die Potsdamer [Verfassungsschützer] Straffreiheit bei einem eventuellen Verfahren zugesichert worden wäre.“<sup>356</sup> Mit einer derartigen Unterstützung der rechtsradikalen Szene setzt der deutsche Verfassungsschutz eine ruhmreiche Tradition aus der Weimarer Republik fort. Bekanntermaßen arbeitete Adolf Hitler für die Nachrichtenabteilung der bayerischen Reichswehr als V-Mann und Kameradenverräter, was ihm u. a. eine Agitatorenschulung, Geldmittel zur (von der Reichswehr gewollten) Stärkung der DAP, später eine äußerst wohlwollende Verurteilung für den Hitler-Putsch des Jahres 1923 und eine Entlassung nach 9 statt 60 Monaten Festungshaft einbrachte.<sup>357</sup>

Zwei Beweggründe für den staatlichen Beistand dürften damals wie heute identisch sein: Erstens legitimiert nur eine permanente innere Extremistengefahr das staatliche Kontrollsystem und die politische ausgerichtete Inlandstätigkeit einzelner Geheimdienste. Jeder kompetente Geheimdienst sorgt aus gesundem Eigennutz dafür, dass es ihm nie an Feinden fehlt. Zweites unterliegen sowohl die staatstragenden Konservativen als auch die etwas radikaleren Rechtsextremen dem gesunden Volksempfinden; die geteilten Feindbilder (Kommunisten, Fremde, Homosexuelle, Behinderte; kurz: unvollwertige Individuen) und die sklavische Bewunderung hierarchischer Strukturen schaffen starke Gemeinsamkeiten. Völlig dem deutschen Sittengesetz gehorchend, bemühen sich heute, genauso wie einst in der Weimarer Republik, nicht wenige Minister und Richter aufopferungsvoll und sehr erfolgreich um die Bagatellisierung schwerer Straftaten der völkischen Jugend. In einigen Gegenden der BRD ist es deshalb wesentlich wahrscheinlicher für geringfügigen Drogenbesitz inhaftiert zu werden, als für einen vorsätzlichen Totschlag aus völkischen Beweggründen.

Neben den Geheimdiensten sind auch weitere Organisationen und Akteure nur im geringen Maße an die Gesetze gebunden. Zum Beispiel bemühen sich fast alle Regierungen in den freien Demokratien seit Jahrzehnten vorbildlich um die Kreation neuer und Beibehaltung alter Gesetzeslücken, welche u. a. den elaborierten Lobbyismus und die dubiose Parteienfinanzierung straffrei stellen. Es ist nicht verwunderlich, dass viele politische Parteien häufig durch ihre kreative Buchhaltung und schwarze Kassen glänzen.<sup>358</sup> Den mächtigen staatlichen Akteuren bietet die Immunität meistens genügend Schutz, um der eigenen Partei geldwerte Vergünstigungen zu verschaffen und die eigennützige, profitable Vorteilsnahme im Regierungsamt zu realisieren. Das europäische Musterbeispiel des modernen Politikers ist folglich Silvio Berlusconi. Ökonomisch mächtige Akteure genießen ebenfalls, wenn sie den staatlichen Akteuren rechtzeitig bei ihrer Vorteilsnahme behilflich waren, eine partielle Immunität.

---

<sup>355</sup> Zitiert nach: LONGERICH, Peter (2008): Heinrich Himmler. München, S. 193.

<sup>356</sup> Toni Stadler zitiert nach: STAUD, Toralf (2006): Moderne Nazis, 2. Aufl., Köln, S. 56.

<sup>357</sup> BURLEIGH, Michael (2000): Der Nationalsozialismus, 2. Aufl., Frankfurt, S. 113f..

<sup>358</sup> Aus vielen, auch juristischen Gründen wird auf die Feinheiten des Parteienunwesens nicht näher eingegangen, obwohl allerlei, oft überaus amüsantes, Anschauungsmaterial existiert. (vgl. FN. 189 & FN. 363.)

Außerdem sind sie in der Regel durch mindestens eine weitere Staatsbürgerschaft auch zum kurzfristigen Wechsel des (Haupt-) Wohnsitzes befähigt.

Trotz all dieser, exemplarisch geschilderten Ausnahmen bietet die eingeschränkte Rechtsstaatlichkeit auch den gemeinen Untertanen einige Vorteile. Die gesetzlich verbrieften, relativ hohen sozialen & ökologischen Standards, die Klagemöglichkeiten vor unabhängigen Gerichten und die größtenteils an das Gesetz gebundene, direkte Steuerung tragen maßgeblich zum Bestand einer stabilen und friedlichen lokalen Ordnung bei. Die freien Demokratien offerieren der machtlosen Masse zudem noch weitere Leistungen und Freiheiten, auf die ein Rechtsanspruch besteht. Üblicherweise existieren u. a. Bildungsorganisationen, ein Gesundheitssystem und (Transfer-) Leistungen für Familien, Arbeitslose, Arbeitsunfähige und Rentner. Solche Leistungen verschaffen den meisten Untertanen einen, im globalen Vergleich, sehr hohen Lebensstandard. Ein fähiger Regierungsvorstand achtet des Weiteren darauf, dass er vom Bevölkerungsbestand als Stifter zusätzlicher Vergünstigungen wahrgenommen wird. Darüber hinaus muß er zu geeigneten Zeiten des Jahres das Volk mit Festen und Schauspielen unterhalten. Zur Belustigung der patriotischen Untertanen bieten sich z. B. Olympiaden, Fußballweltmeisterschaften oder humanitären Einsätze an.

Abgesehen von den diversen Leistungen und nationalen Spektakeln gewährt ein moderner Industriestaat der machtlosen Masse einige Freiheiten. In den Massenmedien werden z. B. die Meinungs- und Demonstrationsfreiheit, das aktive und passive Wahlrecht und das Recht auf ein harmloses zivilgesellschaftliches Engagement als große Errungenschaft ständig angepriesen. Der Staat garantiert des Weiteren die kulturelle und ökonomische Selbstbestimmung. Zu den kulturellen Freiheiten zählen z. B. die freie Religionswahl und -ausübung, die relativ befreite Heterosexualität und vergleichsweise selbst bestimmte Lebensführung. Als die wichtigsten ökonomischen Freiheiten gelten das eigenverantwortliche Wirtschaften und das Recht auf ungehemmten Konsum, obwohl der Besuch in der Warenwunderwelt für viele Untertanen mangels ökonomischer Macht nur äußerst bescheiden ausfällt. Ungeachtet dieser Einschränkung bemühen sich die meisten Untertanen darum, ihre innere Emigration mithilfe des omnipräsenten Tands angenehmer zu gestalten, zumal bereits die Auswahl der individuell bevorzugten Massenprodukte vom monotonen (Arbeits-) Alltag ablenkt.

Das machtlose Humankapital genießt im Rahmen des eigenverantwortlichen Wirtschaftens eine weitere, noch gewichtigere Wahlfreiheit: In der kapitalistischen Marktwirtschaft gilt, dass Wohlergehen eventuell mit Ausbeutung belohnt und Renitenz mit Armut und Stigmatisierung bestraft werden. Um an den Wonnen der Ausbeutung zu partizipieren, unterziehen sich die vielen Ich-Ags mit Freuden der freiwilligen und totalen Konkurrenz um unterbezahlte Arbeitsplätze. Der jeweilige Bevölkerungsbestand kann, solange das wahre Humankapital die Maßstäbe für die devote Antizipation der Arbeitgeberwünsche setzt, im Rahmen der freiwilligen Konkurrenz optimal verwertet werden. Die u. a. daraus resultierende, enorme wirtschaftliche Anpassungs- und Leistungsfähigkeit so geordneter Volkswirtschaften gestattet die größtmögliche Wertschöpfung und verhilft derartig organisierten Industriestaaten in der Regel zur enormen Wirtschaftsmacht.

Das komplexe Wirkungsgefüge aus Leistungen und Freiheiten ist nicht nur für die Stabilität der lokalen Ordnung von immenser Bedeutung. Insbesondere die staatlich gewährten Freiheiten fördern ein Höchstmaß an (Selbst-) Ausbeutung des Humankapitals im Dienste der Wirtschaft, da diese den wohlfeinen Terror der Ordnung ökonomischer Provenienz erträglich gestalten. Zudem sichern die staatlichen Transferleistungen die Akzeptanz für den Kapitalismus und sind daher für die Stabilität der lokalen Wirtschaftsordnung unverzichtbar. Weil der Leistungsbezug an Bedingungen gebunden ist, mildert er zwar einige Härten der totalen Konkurrenz ab, diszipliniert jedoch zugleich das unbenötigte Humankapital. Dessen potenzieller, politischer Einfluss wird somit überaus effizient und subtil neutralisiert, denn ohne diese moderne Form der prekären, vorbehaltlichen Armenspeisung würde das überflüssige Humankapital Banden bilden und sich eventuell sogar zu einer kritischen sozialen Masse



zusammenrotten. Letztendlich sichert die Gesamtwirkung aller Leistungen und Freiheiten die systemstabilisierende, freiwillige Kooperation der Mehrheit. Dieser Sachverhalt darf in seiner grundsätzlichen Bedeutung für die freien Demokratien niemals unterschätzt werden, denn die Aufrechterhaltung der lokalen Ordnung hängt größtenteils davon ab. Die freiwillige Kooperation resultiert aus einer Schnittmengenwirkung, welche bei den meisten Untertanen das subjektive Gefühl der Freiheit, Sicherheit, Selbstbestimmtheit und Wahlmöglichkeit generiert.<sup>359</sup> Die hohe Kunst der demokratischen Staatsführung zielt folglich auf den Erhalt der freiwilligen Kooperation zum geringstmöglichen Preis ab. Im Idealfall gilt: Der machtlosen Masse werden gerade so viel Ressourcen und ökonomische Macht zugestanden, wie es für den Erhalt der freiwilligen Kooperation der Mehrheit notwendig ist.

Solange die meisten Untertanen freiwillig kooperieren, ist das Entstehungsrisiko einer kritischen sozialen Masse relativ gering. Damit es nicht zu deren Entstehung und dem Einsatz der Vetomacht kommt, vermeiden fähige Akteure die, im diachronen Vergleich, gängigsten Fehler. Da Unruhen am einfachsten präventiv niedergeschlagen werden, ist ein Bevölkerungsbestand immer aufmerksam zu beobachten. Bislang gilt: Wenn man im voraus die darin aufkeimenden Übel erkennt (was nur den Klugen gegeben ist), so kann man sie rasch kurieren; lässt man sie jedoch, weil man sie nicht erkannt hat, sich auswachsen, bis jeder sie wahrnimmt, dann gibt es kein Mittel mehr dagegen. Die Geheimdienste sind prädestiniert dafür, potenzielle Unruhestifter und Rädelsführer zu identifizieren, auf schwarzen Listen zu erfassen und bei Bedarf zu kriminalisieren, korrumpieren oder evakuieren. Ein kompetenter Regierungsvorstand schreckt, ganz dem Allgemeinwohl verpflichtet, vor den eventuell notwendigen Gesetzesübertretungen nicht zurück. Denn regieren heißt nichts anderes, als die Untertanen so zu halten, daß sie die Ordnung weder verletzen können noch dürfen. Die exemplarische Kriminalisierung der subversivsten Individuen ist dabei das Mittel der Wahl. Damit soll nicht gesagt sein, daß man Waffengewalt gar nicht anwenden sollte; man soll sie nur bis zuletzt aufsparen, wenn alle anderen Mittel versagen.

Des weitern darf der Lebensstandard nicht zu schnell und spürbar absinken. Es existiert ein kritischer Schwellenwert. Selbst das wahre Humankapital wird ohne die Aussicht auf einen möglichen Besuch in der Warenwunderwelt nach einer Weile, sei es wegen unpassender Zufälle oder symbolischen Gemeinheiten der Elite, garstig. Außerdem darf keine Regierung einer freien Demokratie die Pflicht zum Populismus missachten. Es besteht eine reziproke Beziehung zwischen der Öffentlichkeitsarbeit der staatlichen Elite und der machtlosen Masse, deren Wünsche und Ängste nicht leichtfertig ignoriert werden dürfen. Um die Wirksamkeit der Öffentlichkeitsarbeit sicherzustellen, sind daher manchmal (Bauern-) Opfer nötig, z. B. wenn es zu symbolischen Gemeinheiten zulasten der Untertanen kam oder sich diese, aus welchen Gründen auch immer, nicht mehr mit den üblichen, symbolischen Scherflein abspeisen lassen. Ebenso wie die gewohnten Sündenböcke ständig durchs massenmediale Dorf zu treiben sind, sollten unangenehme Informationen, meist über Entscheidungen zulasten der machtlosen Masse, nur häppchenweise, d. h. über Monate hinweg, freigesetzt werden. Infolge des unzureichenden (diachronen) Bewusstseins der Untertanen und der modernen Zensur wird so aus skandalösen Nachrichten keine symbolische Untat, sondern lediglich eine größere Zahl kleinerer, wenig beachteter Informationskrümel, deren Tragweite die Mehrheit der kognitiven Geizhalse stets erkennt. Die gleiche Vorgehensweise ist auch für die Regierungen und staatlichen Akteure ratsam, welche sich zu einer tief greifenden Veränderung ihres Handelns

---

<sup>359</sup> Die Gier der machtlosen Masse nach solchen Illusionen ist mit einer Betäubungsmittelabhängigkeit vergleichbar. Im Gegensatz zum altertümlichen Opium, welches ein natürlich gewonnener Wirkstoff ist, entsteht das Heroin der Demokratie durch eine aufwendige Synthese. Dessen starke Wirkung sorgt für einen treuen Kundenstamm und eine stabile innere Ordnung. Statt dem früher üblichen Seufzer der bedrängten Kreatur, regiert heute der Geist schön verpackter, geistloser Zustände. Sollte ein Untertan für demokratisches Heroin, aus welchen Gründen auch immer, nicht empfänglich sein, ist neben allerlei Psychopharmaka immer auch das bewährte Opium verfügbar. Kurioserweise berauschen sich viele der Untertanen noch heute gerne an dem im Jenseits winkenden Lohn für irdische Qualen.

und öffentlichen Auftretens gezwungen sehen. Denn wer eine Zeitlang gut schien und zu seinem Vorteil böse werden muß, der muß es mit den gehörigen Zwischenstufen tun und die Gelegenheiten so wahrnehmen, daß ihm sein verändertes Benehmen, ehe es ihm die alte Gunst entzieht, so viel neue erworben hat, daß er sein Ansehen nicht verliert; sonst geht er, durchschaut und ohne Freunde, zugrunde.

Nicht nur in Bezug auf die Leistungen und Freiheiten besteht ein erwähnenswertes, komplexes Wirkungsgefüge. Da sich jede freie Demokratie durch die allgemeine und staatliche Gewaltenteilung auszeichnet, existieren viele konkurrierende oder kooperierende Organisationen und Akteure. Die (durchschnittlich) mächtigen Akteure gehören der (Funktions-) Elite an und haben über (weniger) gewichtige Probleme zu entscheiden. Vor solchen Entscheidungen findet in der Regel ein Diskussionsprozess der beteiligten Akteure statt, der bestenfalls zu einer optimalen Problemlösung führt.<sup>360</sup> Derartig optimierte, dezentrale Entscheidungsprozesse sind eine potenzielle Stärke der freien Demokratie, weil die Pflicht zum Kompromiss sachdienliche Problemlösungen theoretisch begünstigt, welche die Anpassungs- und Leistungsfähigkeit des Staates steigern.

Hinsichtlich gravierender Krisen und/oder (bislang erfolgreich externalisierter) Strukturprobleme verkehrt sich diese mögliche Stärke jedoch in eine große Schwäche dieser Regierungsform: Die Pflicht zum Kompromiss und der widersprüchliche Einfluss der verschiedenen Lobbygruppen verhindert nicht selten die angemessene Prävention oder Reaktion auf schwerwiegende Krisen. Daher sind demokratische Regierungen gerade in Notzeiten oft handlungsunfähig, insbesondere wenn die bestmögliche Problemlösung zulasten der Elite ginge. Ich ziehe daher den Schluß: Die Republiken, die in dringender Gefahr nicht zur Diktatur oder einer ähnlichen Gewalt ihre Zuflucht nehmen, werden stets zugrunde gehen. Als Alternative zur Diktatur bietet sich z. Z. Notstandsgesetze bzw. die schleichende Etablierung einer anderen Regierungsform an. Sei es eine totalitäre Demokratie oder eine post-orwell'sche Ordnung; bei einer derartigen, reaktionären Transformation ist vor allem eines zu beachten: Will man einem Staat eine neue Verfassung geben, und soll diese Neuerung angenommen und zur Zufriedenheit eines jeden erhalten werden, so muß man unbedingt einen Schatten der alten Einrichtungen beibehalten, damit die Staatsordnung dem Volk unverändert erscheint, auch wenn sie völlig verändert ist.

Die dezentrale Entscheidungsfindung birgt noch weitere Tücken, von denen die Intransparenz hervorzuheben ist. Diese Unsichtbarkeit ist sowohl den vielen Akteuren, als auch dem informellen Einfluss der Elite geschuldet. In der Regel nimmt die Intransparenz mit der Zahl der Akteure und der Bestandsdauer der staatlichen Ordnung zu. Im Allgemeinen gilt: Je länger eine freie Demokratie existiert, desto größer wird die Kohärenz und Mobilisierungsmacht der Elite, was ergebnisoffenen, sachdienlichen Problemlösungen im wachsenden Maße entgegenwirkt. Sobald die Unsichtbarkeit der Entscheidungsprozesse einen kritischen Schwellenwert überschreitet, kommt es zum schleichenden Prozess der Dedemokratisierung. Mögliche Indikatoren für diesen vielschichtigen Prozess sind das Ausmaß des elaborierten Lobbyismus, die Qualität und Quantität der Sündenbockjagd, der Rückbau von Arbeitnehmerrechten, ein im Durchschnitt sinkender Lebensstandard, die immer rigidere Abgrenzung der Elite, die ausufernde Ermächtigung der Geheimdienste (zur Datenbankpflege, etc.), die Zahl in kürzester Zeit parteiübergreifend verabschiedeter Notverordnungen (zur Terrorismusab-

---

<sup>360</sup> Solche Diskussionen bereiten einigen staatlichen Akteuren aber Unwohlsein. Junior Bush stellte bereits 1998 fest: „Man bekommt nicht alles, was man möchte. Eine Diktatur wäre viel einfacher, solange ich der Diktator bin.“ [Zitiert nach: Wikiquote] Seine Vision war ihm zu wichtig, als das er sie nur einmal präsentieren wollte. Daher pries er Mitte 2001 noch einmal den Vorteil einer Diktatur an: „Dealing with Congress is a matter of give and take. The president doesn't get everything he wants, the Congress doesn't get everything they want. But we're finding good common ground. A dictatorship would be a heck of a lot easier, there's no question about it.“ [Zitiert nach: Wikiquote] Die Vorzüge vereinfachter Entscheidungsprozesse unterstrich bereits A. Hitler 1936: „Ich bin kein Diktator, ich habe die Demokratie nur vereinfacht.“ [Zitiert nach: KLEMPERER, Victor (1999): Tagebücher 1935 – 1936, 2. Aufl., Berlin, S. 81.]

wehr, Bankenrettung, usw.) und die Menge der staatlichen Geheimverträgen (zu Sonderfonds, schwarzen Kassen, etc.), über welche das Parlament keine nennenswerte Kontrolle ausübt. Letzteres verweist u. a. auf die, mit der Dedemokratisierung korrelierende, überhand nehmende Bedeutung der Exekutive und die zunehmende, indirekte Ausübung der staatlichen Macht durch die ökonomische Elite. Beispielsweise ist der deutsche, über hundert Milliarden Euro schwere Rettungsfond für die Banken, welcher als Reaktion auf die globale Bankenkrise aufgelegt wurde, der parlamentarischen Kontrolle entzogen; zudem wurden die zugrunde liegenden Gesetze von einer Wirtschaftskanzlei verfasst, begünstigen die Großbanken und sehen deshalb auch keine ernstzunehmende Verschärfung der Finanzmarkt- und Bankenkontrolle vor.

Die indirekte Ausübung der staatlichen Macht wird Idealtypischerweise sehr diskret vollzogen und durch Komplexität verschleiert. Darum begreift die machtlose Masse diese nahezu unsichtbare Transaktion nur ansatzweise. Wenn sich eine gewählte Regierung nur noch bei marginalen Entscheidungen frei entfalten und profilieren kann, lässt sich dies meist anhand der Frauenquote belegen. Oft gilt: Je mehr Frauen ein Regierungsamt innehaben oder in einem staatlichen Gremium vertreten sind, desto geringer ist die mit dem Amt oder Gremium verbundene Entscheidungsmacht. Selbstverständlich vertreten korruptierte staatliche Akteure aller Geschlechter mit Nachdruck die Beschlüsse der ökonomischen Elite. Da Letztere ihrem gesunden Geschäftssinn gehorcht und demgemäß Anweisungen erteilt, muss der Lebensstandard der Untertanen, ganz zum Wohle der Elite, kontinuierlich abgesenkt werden. In Folge der eigennützigen Einflussnahme erhöhen sich u. a. die Intransparenz der Entscheidungsprozesse und das Ausmaß der Dedemokratisierung. Es gilt: Je weiter die indirekte Ausübung der staatlichen Macht reicht, desto rasanter nimmt die systemdestabilisierende, ökonomische Ungleichheit zu. Insbesondere die dezentrale Entscheidungsfindung fördert somit Dekaden übergreifende Veränderungsprozesse, welche häufig in einem Dedemokratisierungsprozess münden. Die dabei wachsende Ungleichheit destabilisiert die lokale Ordnung und führt schließlich, im Rahmen einer unvermeidlichen Krise, häufig zur Etablierung einer anderen Regierungsform.

Das letzte bemerkenswerte, komplexe Wirkungsgefüge ist die elaborierte Simulation der politischen Partizipation mittels allgemeiner, freier und geheimer Wahlen. Weil der hohe, für die Volkswirtschaften der Industriestaaten allerdings unverzichtbare, Bildungsgrad des Humankapitals immer die Gefahr einer unerwünschten Selbstorganisation birgt, wird die Partizipation der machtlosen Masse an der staatlichen Macht aufwendig simuliert. Die meisten Untertanen sind mit dieser periodisch erfolgenden Abtretung der eigenen Stimme völlig zufrieden und hegen deshalb keinen Wunsch nach einem zusätzlichen, politischen Engagement. Damit keine, aus Sicht der Elite, unerwünschte Gruppe den Wahlsieg davonträgt, bedienen sich die mächtigen Akteure vor allem zweier Strategien.

Einerseits ist die massenmediale Verankerung erwünschter Feindbilder heute besonders wirksam. Dank des partiellen Bewusstseins, des herrschenden Wissens und der Medienmacht der Elite ist die machtlose Mehrheit immer wieder leicht davon zu überzeugen, dass ihr Feind links steht. Andererseits werden idealistische Akteure bzw. Gruppen zu diversen aussichtslosen Initiativen und/oder Kandidaturen angeregt. Dies beschäftigt die politisch interessierten Untertanen, fördert die Splittergruppenbildung und verstärkt den Eindruck der Wahlmöglichkeit. Gleichzeitig kann die geringe Zahl derer, die sich mit der staatlichen Freiheit zur aussichtslosen politischen Betätigung nicht begnügen wollen, sehr leicht von den harmlosen Idealisten unterschieden, identifiziert, auf schwarzen Listen erfasst und/oder dem reinigenden Feuer des Marktes überantwortet werden. Sollte eine der Splittergruppen erstaunlicherweise doch eine Massenbasis aufbauen und einen Wahlerfolg erzielen, bleibt jener aufgrund des zähen Widerstandes der (Funktions-) Elite meist folgenlos.<sup>361</sup> Diese zwei präventiven Strate-

---

<sup>361</sup> Ein Beispiel dafür ist die Volksfrontbewegung in Frankreich, die u. a. an den ungünstigen Umständen und der Gegenwehr der nationalen Elite scheiterte. Der 1936 gewählte Regierungsvorstand Léon Blum war u. a. für die

gien erwecken interessanterweise bei vielen Untertanen den Eindruck, dass die Wahlen und der abstimmende Souverän trotz aller Einschränkungen von Bedeutung sind. Zwischen den vermeintlichen Wahrheiten der demokratischen Ideologie und der Realität bestehen aber erhebliche Differenzen. Dem Urnenpöbel entgeht, dass die politische Partizipation in den heutigen, freien Demokratien grundsätzlich nur simuliert werden kann. Die wichtigsten vier Ursachen dafür sind:

Erstens war es der kleinen Gruppe männlicher Sklavenhalter in der Antike oft möglich, sich während einer Volksversammlung auf eine Problemlösungsstrategie zu einigen.<sup>362</sup> In Industriestaaten mit mehreren Millionen Untertanen ist ein solcher Diskussionsprozess u. a. wegen der Gruppengröße und den aktuell zu lösenden, komplexen (Struktur-) Problemen undurchführbar. Selbst innerhalb kleiner Expertengruppen besteht häufig ein unauflösbarer Dissens hinsichtlich der besten Vorgehensweise, weshalb eine sachdienliche Diskussion in noch größeren und zudem schlechter informierten Gruppen keine angemessene Problemlösung verspricht. Ein demokratischer Diskussionsprozess, wie in der Antike, ist heute zur Wahrung des Allgemeinwohls und zur Krisenbewältigung deshalb ungeeignet. Der Souverän kann somit am politischen Diskussionsprozess höchstens symbolisch beteiligt werden. Die stattdessen gebräuchlichen Repräsentations- und Expertensysteme sind jedoch kein adäquater Ersatz für die öffentliche Diskussion. Denn Repräsentanten und Experten zählen heute zum käuflichen, moralisch flexiblen Humankapital und vertreten daher mehrheitlich die Interessen der Elite. Problemlösungen zulasten der Elite sind entsprechend unwahrscheinlich. Das Fehlen demokratischer Diskussionsprozesse in freien Demokratien zieht u. a. spezifische Strukturprobleme und eine dahingehende, geringe Kompensationsfähigkeit nach sich, was gravierende Krisen begünstigt.

Zweitens erzwingt die enorme Untertanenanzahl eine Praxis der Repräsentation. Die gewählten Volksvertreter kämpfen, laut der demokratischen Ideologie, für die Interessen ihrer Wähler. Primär infolge der limitierten kognitiven Kapazität ist es jedoch unmöglich, dass ein gewählter Repräsentant die sehr heterogenen, meist widersprüchlichen Interessen seiner zahlreichen Wähler erkennt, abwägt und/oder gar durchsetzt. Der mangelnde Kontakt zur machtlosen Masse und die ständigen Einflussnahmen der Lobbygruppen verhindern ebenfalls den Vollzug des (paradoxen) Wählerwillens. Alternative Orientierung- und Entscheidungshilfen, wie die reduktionistische Staatsraison, waren nur in der relativ überschaubaren dritten Epoche eventuell von Nutzen und sind heute weder zum Vollzug des Wählerwillens noch zur angemessenen Problemlösung geeignet.

In Anbetracht dieser Gegebenheiten orientieren sich die Volksvertreter lieber an ihrem gesunden Menschenverstand und Geschäftssinn. Der elaborierte Lobbyismus verhilft jedem willigem, und diese stellen in der Regel die parlamentarische Mehrheit, Repräsentanten dazu, seine staatliche Entscheidungsmacht für ein paar Silberlinge zu veräußern.<sup>363</sup> Dennoch

---

Einführung der 40 Stunden Woche, Lohnerhöhungen und andere sozialistische Gräueltaten verantwortlich; die meisten seiner Reformen wurden bereits zwei Jahre später zurückgenommen.

<sup>362</sup> Athen hatte während des Bevölkerungsmaximums 360 v. Chr. etwa 250000 Bewohner, von denen ca. 30000, d. h. 12%, erwachsene männliche Bürger waren. Das Quorum von 6000 Bürgern wurde bei den Volksversammlungen in der Regel überschritten. [MANN, Michael (1990): Die Geschichte der Macht, Bd. 1, Frankfurt, S. 361f.] Die Antike war, so merkt Borowski zu Recht an, „eine einzige große Verschwörung der Freien gegen die Sklaven“. [BOROWSKI, Tadeusz (2008): Bei uns in Auschwitz. München, S. 57.]

<sup>363</sup> Mitte 2009 lieferten die 646 Spesenritter aus Westminster umfangreiches Anschauungsmaterial für den gesunden Geschäftssinn gewählter Volksvertreter. In den letzten acht Jahren beliefen sich deren Spesenrechnungen auf ca. 600 Millionen Euro, da von der Alditüte, über Pornos und die Wassergrabenreinigung (für den standesgemäßen Landsitz) bis hin zur betrügerischen Abrechnung der Zweitwohnungsrenovierung jeder nur erdenkliche Betrag völlig unverfroren geltend gemacht wurde. Obwohl sich die Spesenritter mehrheitlich dreist, gierig und ungeschickt zulasten der Allgemeinheit bereicherten, präsentierten sich drei ehemalige Regierungsmitglieder gegenüber einer vermeintlichen Lobbyistin, die eben nicht für ein US-Unternehmen sondern Channel 4 und die Sunday Times arbeitete, etwa ein Jahr später wesentlich bescheidener: Der ehemalige Transportminister Stephen Byers äußerte sich vor versteckter Kamera dahingehend, dass er „wie ein Taxi, das man mieten“ könne sei – für

suggeriert die demokratische Ideologie erfolgreich, dass sich nur altruistische Philosophen zur Wahl stellen, die alleine dem (ihnen völlig bewussten) Wählerwillen und dem Wohl der Allgemeinheit dienen wollen. In der Realität wird der Souverän aber von Individuen repräsentiert, die sich, gemäß der anthropologischen Grundlagen, eher ihrem Eigennutz als dem nebulösen Wählerwillen verpflichtet fühlen. Der dies weiß investiert rechtzeitig in all die Parteien, welche wahrscheinlich nach den nächsten Wahlen Regierungsmitglieder stellen.

Drittens wird die politische Partizipation der Untertanen angeblich durch die Rechtsstaatlichkeit, die kurzen Amtsperioden, die allgemeine und staatliche Gewaltenteilung sichergestellt. Die Machtfülle der staatlichen Akteure ist somit begrenzt. Der demokratischen Ideologie zufolge treffen alle Untertanen mittels Wahl die relevanten Personalentscheidungen und realisieren damit einen gleich großen Einfluss auf die Politik. Allerdings sind einige Untertanen wesentlich Gleicher als die Mehrheit und verfügen über ein erheblich größeres Durchsetzungsvermögen. Da die indirekte Ausübung der staatlichen Macht nur unbedeutenden Beschränkungen unterliegt und deshalb gängig ist, üben die ökonomisch mächtigen Akteure de facto die politische Entscheidungsmacht aus. In freien Demokratien marginalisiert die ökonomische Elite in der Regel die staatliche Elite, wobei mit der zunehmenden Bestandsdauer der Regierungsform Erstere immer mächtiger wird. Letztendlich ist es oft unerheblich, welcher Kandidat bzw. welche Gruppe die Wahl gewinnt, weil sich fast jeder Wahlsieger dem Willen der ökonomischen Elite beugen muss. Die Wahlentscheidung des Souveräns ist somit in der Regel belanglos.

Viertens ist der Bevölkerungsbestand mehrheitlich nicht zu einer ihm dienlichen Wahlentscheidung befähigt. Aufgrund der gegebenen Schnittmengenwirkung sind die Untertanen außerstande, konsequent die eigenen heterogenen Interessen zu erkennen, abzuwägen und mittels Wahlen – und wenn nötig auch mit anschließenden Aufständen –, durchzusetzen. Hinsichtlich der machtlosen Masse entfalten „rational choice“ Betrachtungen daher keinerlei Erklärungskraft. Solche Ansätze begünstigen lediglich die politische Öffentlichkeitsarbeit, denn die Wahlentscheidung der Untertanen ist vorwiegend irrational. Folglich beeinflussen sachliche Argumente und politische Absichtserklärungen nur die Wahlentscheidung einer marginalen Minderheit. Die große Mehrheit orientiert sich am Prestige, Aussehen und der massenmedialen Präsenz eines Kandidaten.

Der Einfluss der Massenmedien ist immens und verhindert grundsätzlich, dass die meisten Untertanen ein (politisches) Bewusstsein jenseits der gewährten Freiheiten entwickeln können. Zudem erfreut sich der durchschnittliche Mediennutzer lieber am Informationsmüll, der (politischen) Öffentlichkeitsarbeit und hochpolitischen, investigativen Fotoreportagen zum promiskuen Sexualleben von A. Hitlers Schäferhund, als an strukturierten, substanziellen Hintergrundinformationen. Natürlich sind die Untertanen, welche an solche Medieninhalte gewöhnt sind, auch für die hochgradig personenzentrierten Wahlkampagnen sehr empfänglich. Deren Kern bilden emotional ansprechende Parolen, die stets auf die Wahlentscheidende, vom Zufall kognitiv besonders benachteiligte, Hälfte des Bevölkerungsbestandes abzielen.<sup>364</sup>

Die Pflicht zum Populismus diktiert dabei den u. U. sehr plötzlichen Wandel inhaltlicher Standpunkte oder des Auftretens eines Kandidaten, weil effiziente Öffentlichkeitsarbeit die Befindlichkeiten der verschiedenen Adressatengruppen, d. h. insbesondere die oft widersprüchlichen Wünsche der (ökonomischen) Elite, berücksichtigt. Potenzielle Repräsentanten glänzen daher mit einem erstaunlich ausgeprägten, pragmatischen Opportunismus. Einige,

---

nur 3000 bis 5000 Pfund am Tag könne er z. B. vertrauliche Informationen beschaffen und/oder wichtige Akteure (in Beratungsausschüssen, etc.) beeinflussen [Zitiert nach: Tagespresse, März 2010.].

<sup>364</sup> In den USA wechseln daher bekannte und beliebte Schauspieler nicht selten von der kommerziellen zur politischen Unterhaltungsindustrie, wie z. B. der FBI-Informant (zur Bspitzelung von Schauspielerkollegen) und General Electric Lobbyist Ronald Reagan. Auch in Europa setzten sich in den letzten Jahren primär die Kandidaten mit eigenen Medienkonzernen oder guten Verbindungen zu den Massenmedien durch. Ein ganz spezieller Streich der psychischen Strukturvorgabe sollte bedacht werden: Große, ältere Männer werden, völlig unabhängig von deren psychischer und kultureller Macht, mehrheitlich für die kompetenteren Führer erachtet.

heute schon klassische, Tendenzen der Wahlwerbung sind erwähnenswert. Dank der geringen kognitiven Kapazität und des herrschenden Wissens empfehlen sich die (konservativen) Kandidaten immer wieder erfolgreich mit ständig wiederholten, einfachst strukturierten Appellen an vorhandene xenophobe, sexistische und homophobe Befindlichkeiten. Des Weiteren sind religiöse und nationale Größenwahnplattitüden für Wahlkampagnen ebenso geeignet, wie subliminale Botschaften, der Kampf für Freiheit und Demokratie (in anderen ressourcenreichen Ländern) oder für den kapitalistischen Katechismus. Häufig genügt es, wenn das basale Freund-Feind Schema (Wir sind die Guten; die Fremden sind böse, weil sie u. a. unsere Arbeit stehlen, Brunnen vergiften, Frauen schänden und/oder Sprösslinge rituell opfern wollen) kindgerecht bedient und die grandiose Volksgemeinschaft beschworen wird. Eine gehorsame Heerschar demagogischer Demoskopen steht bereit, um die notwendigen Daten für die zielgruppengerechte Feinabstimmung der Öffentlichkeitsarbeit zu erheben.

Üblicherweise gilt: Die Kandidaten mit der größten Mobilisierungsmacht (für Parteispenden), dem artifiziellsten Prestige, aufdringlichsten Patriotismus, reduktionistischsten Problemlösungsvorschlägen und der meisten Sendezeit gewinnen Wahlen. Denn was bedeuten schon die Realität, sachliche Argumente und politische Absichtserklärungen in den Printmedien, wenn die platzierten Favoriten zur Hauptsendezeit ein fulminantes Sündenbockschlachtfest und vermeintliche Begünstigungen für die machtlose Masse ausloben?<sup>365</sup> Die Beurteilungsbzw. Wahlkompetenz des Souveräns muss deshalb mehrheitlich als ungenügend eingestuft werden. Idealistische Kandidaten mit einem unklugen Hang zur Wahrheit haben u. a. deswegen in der Regel keine Chance. Die auf Mehrheiten basierende Wahlentscheidung garantiert, dass der Einfluss zufälligerweise gewählter, integerer Akteure (im Parlament) marginalisiert wird. Das gesunde Volksempfinden reduziert zudem deren (politische) Lebenserwartung.

Die simulierte politische Partizipation erzeugt einige, für freie Demokratien charakteristische, Strukturprobleme. Im Unterschied zu den anderen Regierungsformen beeinträchtigen deren Auswirkungen aber in der Regel nicht die ökonomische Verwertung der Untertanen. Dies ist der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zuträglich, was ironischerweise den Bestand des staatlichen Machtfeldes mit der Zeit immer stärker gefährdet, da u. a. enorme ökonomische Machtkonzentrationen entstehen, die jeder staatlichen Ordnung abträglich sind. Entgegen den Postulaten der demokratischen Ideologie existiert kein demokratischer Diskussionsprozess, der dem schleichenden Verfall der Regierungsform aufgrund der wachsenden Ungleichheit entgegenwirken könnte. Die wenigen idealistischen Repräsentanten, welche rechtzeitig Warnungen und Empfehlungen aussprechen, verfügen nicht über genügend Einfluss, um die Zunahme der systemdestabilisierenden Ungleichheit aufzuhalten. Der Mangel an Idealisten in den Regierungen und Parlamenten resultiert u. a. aus der mangelhaften Beurteilungskompetenz des Souveräns. Folglich ist es durchaus zu begrüßen, dass dessen Wahlentscheidung nur eine sehr geringe Bedeutung zukommt, denn dem Souverän gebricht es mehrheitlich an den dafür notwendigen Fähigkeiten und Kenntnissen. Das bestehende Arrangement zwischen der Elite und der machtlosen Masse ist im Grunde einfach: Der zu recht unmündige Untertan willigt mit jeder Stimmabgabe aus freien Stücken dazu ein, dass er nach der Wahl ignoriert, verraten und/oder verkauft wird.

Der periodische Austausch staatlicher Akteure ist ein fester Bestandteil dieses Arrangements. Es vermittelt den Untertanen die Illusion der politischen Partizipation, gewährleistet der ökonomischen Elite einen wachsenden Einfluss auf die lokale Ordnung und zwingt die staatlichen Akteure zu einer strikt gegenwartsbezogenen Politik. Eine dem Augenblick ver-

---

<sup>365</sup> Ironischerweise würden sicher nicht wenige der Wähler, u. a. wegen der Selbstwertdienlichen Verzerrung, nur sich selbst und einer Minderheit die, für eine adäquate Wahlentscheidung notwendige, Beurteilungskompetenz attestieren. In Ermangelung ebendieser Fähigkeiten und Kenntnisse sind die Untertanen aber mehrheitlich außerstande, das Gesamtsystem angemessen zu reflektieren. Z. B. wählen immer mehr Geringverdiener Parteien, die sich für weitere Steuererleichterungen zugunsten der Besserverdienenden einsetzen, denn das partielle Bewusstsein verleitet sehr viele Untertanen zum grotesken Trugschluss, dass sie auch zu dieser Gruppe gehörten.

haftete, oft auch sehr populistische, Staatsführung ist zur Krisenprävention und -bewältigung allerdings selten geeignet. Nur die Kompensation von harmloseren Fremdeinwirkungen funktioniert meist reibungslos. Im Gegensatz dazu sind (volks-) wirtschaftliche Schwierigkeiten nur ausnahmsweise beherrschbar. Weil die Mehrheit der neu gewählten Amtsinhaber als eine der ersten Handlungen stets den Verkauf ihrer Entscheidungsmacht vollzieht, und diese von der ökonomischen Elite günstig erworben wird, besteht bei den weisungsbefugten Akteuren häufig keinerlei Interesse an der nachhaltigen Beseitigung (volks-) wirtschaftlicher Strukturprobleme. Der unwissende Souverän darf sich ohnehin nicht einmischen, sondern lediglich mit seiner Wahlentscheidung den aktuellen Marktwert einzelner Politiker und Parteien festlegen. Daher verfügen weder die gewählten Repräsentanten, noch der Souverän über die notwendige Entscheidungsmacht, (wirtschaftliche) Strukturprobleme angemessen und allgemeinverträglich zu bewältigen. Ungeachtet dieser Tatsachen verstärkt die elaborierte Simulation der politischen Partizipation bei den meisten Untertanen das subjektive Gefühl der Freiheit, Sicherheit, Selbstbestimmtheit und Wahlmöglichkeit. Bis sich die schleichenden Verfallsprozesse zuspitzen und von der machtlosen Masse nicht mehr ignoriert werden können, z. B. im Verlauf einer Wirtschaftskrise, begnügt sie sich mit der aufwendig inszenierten Volksherrschaft.

Um den Bevölkerungsbestand nicht unsanft aus diesem wohligen Zustand der selbst verschuldeten Unmündigkeit zu reißen, werden die Entscheidungen der ökonomischen Elite Idealtypischerweise nur behutsam verkündet und umgesetzt. Das Musterbeispiel dafür ist das, der machtlosen Masse verordnete, negative Lohnwachstum in vielen Industriestaaten. Dieser Veränderungsprozess beruht primär auf diversen Gesetzesänderungen, die oft von rechten und linken Regierungen im Verlauf mehrerer Legislaturperioden beschlossen wurden. Nur unter der Berücksichtigung des stetigen und gleichförmigen Einflusses der ökonomischen Elite sind diese speziellen Kontinuitäten der Politik erklärbar. Praktischerweise hofft die machtlose Masse trotzdem immer wieder auf eine eventuell noch eintretende Verbesserung der eigenen Lage und akzeptiert daher die langsame Verschlechterung der Einkommenssituation erstaunlich ruhig. Die bekanntermaßen geringe Zeitstabilität von belanglosen Regierungsentscheidungen vertröstet sie auf das nächste Wahlspektakel. Solange sich die machtlose Masse mit dieser trügerischen Hoffnung zufrieden gibt, ist das Entstehungsrisiko einer kritischen sozialen Masse gering.

Zum Leidwesen der Elite kursiert innerhalb des Bevölkerungsbestandes indes unerwünschtes und idealisierendes (Halb-) Wissen über die Verteilungsfrage und erfolgreiche Revolutionen. Daraus resultiert das stets gegebene Restrisiko einer Erhebung. Selbst fügsame Untertanen können u. U. plötzlich ungemein garstig werden, auf ihren angeblich bestehenden Rechten beharren und das Blut der Plutokraten einfordern. Fähige staatliche Akteure sind in derart kritischen Situationen zu weitreichenden, temporären Zugeständnissen bereit, weil in den freien Demokratien – bis auf die USA – gewöhnlich nicht auf eine (größere) Demonstrantenmenge geschossen wird.<sup>366</sup> Diverse technische Innovationen, u. a. nichttödliche Schallwaffen, verheißen aber in naher Zukunft interessante Alternativen. Abgesehen von den zukünftigen Mitteln begrenzen schon heute mehrere Eigenschaften der freien Demokratien den potenziellen Einfluss der Vetomacht. Der regierungsformübergreifende Vergleich zeigt: In Diktaturen und totalitären Demokratien bietet sich der Führer bzw. die herrschende Gruppe als Zielscheibe des allgemeinen Unmuts ebenso an, wie die unzähligen, offensichtlichen Ungerechtigkeiten dieser Regierungsformen. Nicht selten eint der gemeinsame Feind sogar eine atomisierte, machtlose Masse. Der Einsatz der Vetomacht ist in solchen Staaten prinzipiell

---

<sup>366</sup> Neben dem überaus entschlossenen Vorgehen gegen die indigenen Völker Nordamerikas und ketzterische, gewerkschaftlich organisierte Arbeiter (vgl. FN. 313 & 415.) wurde im Kalten Krieg auch auf die inneren Feinde geachtet: Ein Höhepunkt des dahingehenden Kampfes gegen den urbösen Kommunismus war die Erschießung von vier Studenten bei einer Antikriegsdemonstration 1970 auf dem Gelände der Kent State University im Bundesstaat Ohio. [STÖVER, Bernd (2007): Der Kalte Krieg 1947-1991. Bonn, S. 232.]

nicht aussichtslos, denn es existiert ein prägnanter Feind und die verhassten, symbolischen Gemeinheiten sind leicht zu benennen. In den freien Demokratien fehlt dagegen beides, weshalb sich die meisten Untertanen nicht zum Einsatz der Vetomacht veranlasst sehen. Vor allem der komplexe Aufbau dieser Regierungsform verhindert, dass sich die Mehrheit der Untertanen auf, aus ihrer Sicht, wünschenswerte Strukturveränderungen einigt und diese auch mit Nachdruck einfordert.

Die machtlose Masse ist schlichtweg außerstande, die sie benachteiligenden, kulturellen, ökonomischen und staatlichen Machtstrukturen zu identifizieren und sich des wohlfeinen Terrors der Ordnung staatlicher Provenienz bewusst zu werden. Statt die Realisierung ihres kollektiven Eigennutzes anzustreben, verwenden die braven Untertanen ihre Vetomacht lediglich zur Abmahnung sehr allgemeiner Ziele, z. B. für geringere Lohnverluste oder dem Rücktritt eines offensichtlich untragbaren staatlichen Akteurs. Passend dazu wurde der altertümliche Arbeiterkampf in den letzten Dekaden schleichend zum völlig harmlosen, verspaßten Demonstrationsevent. Aufgrund der bestehenden Machtfelder und der strukturell begrenzten Vetomacht ist der Souverän somit in demokratische Eisen geschlagen. Er kann den Schrittweisen, Dekaden übergreifenden Ausverkauf einer freien Demokratie nicht verhindern, u. a. weil das wahre Humankapital, insbesondere dank der kapitalistischen Ideologie, nicht mehr zur solidarischen Selbstorganisation befähigt ist.

Neben der strukturellen Begrenzung der Vetomacht zeichnet sich die Regierungsform freie Demokratie durch weitere gewichtige Vorteile aus. Sei es die relativ hohe Stabilität der lokalen Ordnung, deren verhältnismäßig einfache Rekonstitution nach einer Krise, die höchst profitable Verwertbarkeit des untertänigen Humankapitals oder die extrem nützliche, freiwillige Kooperation der machtlosen Masse; freie Demokratien bieten der nationalen Eliten unglaubliche Chancen. In krisenfreien Zeiten handelt es sich Idealtypischerweise um die wirtschaftlich produktivste und für die meisten Untertanen vorteilhafteste aller Regierungsformen. Jedoch sind dieser Regierungsform auch gravierende Strukturprobleme eingeschrieben, die zwingend ernstzunehmende Krisen auslösen. Vor allem die zwangsläufig zunehmende Ungleichheit mündet oft in Krisen. Fähige staatliche Akteure sind zwar u. U. in der Lage solche Krisen etwas hinauszuzögern, können diese aber nicht grundsätzlich abwenden. Weil das Krisenbewältigungspotenzial der freien Demokratien demgemäß relativ gering ist, lösen selbst kleine Anlässe eventuell katastrophale Kettenreaktionen aus. Die brisantesten drei Strukturprobleme initiieren und beschleunigen, wenn weitere Umstände dies begünstigen, den Verfall einer freien Demokratie:

Erstens begehrt das Volk, von seinem Trugbild des Guten getäuscht, oft seinen Untergang. Törichte Wahlentscheidungen des Souveräns ebnen, wie die Geschichte belegt, manchmal einem neroesken Führer oder einer radikalen Gruppe den Weg. Auch der unerschütterliche Glaube des wahren Humankapitals an den kapitalistischen Katechismus gefährdet grundsätzlich den Bestand der Regierungsform, denn die damit verbundene Unfähigkeit zum Verständnis der sozialen Frage und die sonstigen Nebenwirkungen verstärken zwingend krisenhafte Veränderungsprozesse. Des Weiteren ist die machtlose Masse leicht für das gesunde Führerprinzip und fragwürdige Konzepte der ethnischen Homogenität zu begeistern. In Krisenzeiten kann dies z. B. zu einer zügigen und diskreten Etablierung einer totalitären Demokratie und/oder einem überzogenen Sündenbockschlachtfest führen. Gerade die Optimierung eines Bevölkerungsbestandes anhand ethnischer Kriterien ist bei der Elite und den Untertanen oft eine gleichermaßen beliebte, symbolische Ersatzhandlung. Es ist daher wenig verwunderlich, dass es in vielen der aktuell gegebenen, freien Demokratien während ihrer Entstehungsphase oder in schweren Krisen oft zu totalitären Episoden und umfassenden Säuberungen im Namen des sozialen Fortschritts kam.

Zweitens verleiten vor allem die Pflicht zum Populismus und die kurze Amtszeit gewählte Volksvertreter zur maßlosen, räumlichen und zeitlichen Problemverlagerung. Bekanntermaßen ermöglicht die kapitalistische Wirtschaftsordnung den Regierungen der Industriestaaten



eine weitere Erhöhung der bereits heute häufig überspannten Staatsverschuldung.<sup>367</sup> Obschon Waffenkäufe, humanitäre Einsätze, und sonstige Subventionen für die Elite gute Gründe für noch mehr Schulden sind, so werden damit aber stets auch die Chancen der – angeblich so geliebten – nachfolgenden Generationen erheblich minimiert. Das gleichzeitig gewährte, symbolische Scherflein für die machtlose Masse wiegt diese Hypotheken auf die Zukunft in der Regel nie auf. Ungeachtet der vielen Nachteile für die Allgemeinheit tendieren die staatlichen Akteure trotzdem zur Beibehaltung der für sie profitablen Problemverlagerung. Weil Politiker nicht für die zukünftigen, desaströsen Folgen ihrer rein gegenwartsbezogenen, auf lokale Vorteile bedachten Politik einstehen müssen, ist diese Vorgehensweise durchaus rational.<sup>368</sup> Die Gesamtwirkung der Regierungsform freie Demokratie leistet daher der Problem-externalisierung und damit verbundenen, langsam ablaufenden Verfallsprozessen Vorschub, die in gravierenden Krisen gipfeln müssen. Die gängige, indirekte Ausübung der staatlichen Macht verschärft dieses Strukturproblem zusätzlich. Des Weiteren minimiert die indirekte Ausübung der staatlichen Macht das Krisenbewältigungspotenzial des Staates, steigert das Steuerungsdefizit, erhöht die Ungleichheit der Untertanen und schadet häufig dem Wirtschaftswachstum (in einzelnen Branchen). Jede dieser Nebenwirkungen der indirekten Machtausübung kann nach einiger Zeit in der finalen Krise des staatlichen Machtfeldes gipfeln.

Drittens hängt die Stabilität jeder freien Demokratie gegenwärtig auch davon ab, dass die Volkswirtschaft wächst. Denn das Wirtschaftswachstum erlaubt es, die Verteilungsfrage elegant zu umgehen, indem die machtlose Masse einen kleinen Anteil von den wachsenden Profiten erhält. Auf diese Weise muss die Elite lediglich auf wenige Prozente ihrer rasant steigenden Gewinne verzichten. Zugleich kooperieren die machtlosen Untertanen weiterhin freiwillig, weil sie ein symbolisches Scherflein erhalten und nicht rüde aus ihren (Tag-) Träumen vom sozialen Aufstieg gerissen werden. Dieses Arrangement, das die Ungleichheit sozialverträglich steigert, birgt allerdings mehrere Tücken. Wenn z. B. eine jahrelange Wirtschaftskrise das Wirtschaftswachstum beendet oder die Elite (wieder einmal) in Omnipotenzfantasien schwelgt und der machtlosen Masse sogar die symbolische Teilhabe verweigert, ist es nur eine Frage weniger Jahre, bis eine kritische soziale Masse entsteht. Praktischerweise lässt sich ein solcher Verteilungskonflikt zu Beginn leicht ethnisieren, da sich das gesunde Volksempfinden seit jeher gerne an exotischen Sündenböcken erfreut. Aber diese Kompensationsstrategie erreicht schnell die Grenzen ihrer Wirksamkeit, z. B. wenn der Lebensstandard weiter absinkt oder es zu symbolischen Gemeinheiten der Elite kommt.

Die zweite Komponente jedes staatlichen Machtfeldes ist die **Verwaltung**. Da die Regierungsform deren Aufbau, Umfang und die Befugnisse größtenteils vorgibt, ist diese Komponente zum Überblick jeweils gesondert für Diktaturen, totalitäre und freie Demokratien zu betrachten. Abgesehen von den vielen Differenzen bestehen auch grundlegende, regierungsformübergreifende Gemeinsamkeiten. Die wesentlichen fünf Übereinstimmungen sind: Erstens beruhen sämtliche staatliche Organisationen primär auf den kulturell vorgegebenen Institutionen. Deshalb ist eine effiziente staatliche Verwaltung ohne ein verbundenes, wirkungsmächtiges kulturelles Machtfeld undenkbar. Neben der Ausdehnung des kulturellen Machtfeldes ist auch dessen spezifische Entwicklungsgeschichte von Bedeutung, denn einige Institutionen entstehen erst infolge besonderer Umstände. Zweitens ist jede Verwaltung, die außer der Regierung und dem Militär sämtliche Staatsorgane umfasst, hierarchisch aufgebaut.

---

<sup>367</sup> Die Schwellen- und Entwicklungsländer waren im Jahr 2003 mit etwa 2,53 Billionen US-\$ im Ausland verschuldet; an erster Stelle Brasilien mit ca. 211 Mrd. US-\$, gefolgt von Mexiko mit ca. 174 Mrd. US-\$ und Argentinien mit ca. 119 Mrd. US-\$. Die Auslandsschulden der reichen nördlichen Industriestaaten betrugen im gleichen Jahr dagegen rund 35 Billionen US-\$. Dies entspricht ungefähr 90% der weltweiten Kredite. Hervorzuheben sind die Vereinigten Staaten von Amerika, welche mit 7,6 Billionen US-\$ die Rangliste der Schuldner unangefochten anführten. [Le Monde Diplomatique (Hrsg.)(2006): Atlas der Globalisierung. Brühl, S. 86f..]

<sup>368</sup> Das hohe Alter der meisten Parlamentarier und Regierungsmitglieder ist der sicherste Garant für deren, selbstverständlich von Koryphäen jederzeit attestierbaren, geriatrische Narrenfreiheit.

In der Regel kann zwischen einem oberen, mittleren und unteren Teil der Verwaltung unterschieden werden. Die aufgaben- und raumbezogene Differenzierung der Verwaltungsorgane ist gängig. Drittens sind die Zwangsorganisationen immer der wichtigste Teil der Verwaltung, denn jede lokale staatliche Ordnung muss durch die ständige Disziplinierung impertinenter Untertanen stabilisiert werden. Zugleich generieren funktionierende Zwangsorganisationen auch die staatlichen Steuereinnahmen, weshalb diese seit der Entstehung staatlicher Machtfelder ein unverzichtbarer Bestandteil jeder entwickelten staatlichen Ordnung sind. Viertens unterliegt jede Verwaltung theoretisch der Kontrolle durch die Regierung und das Gesetz. Es obliegt ihr, die von der Regierung und den Gesetzen vorgesehenen Maßnahmen zu planen, organisieren, koordinieren, vollziehen und kontrollieren. In der Realität ist jedoch ein Kontroll- bzw. Steuerungsdefizit gegeben, dessen Qualität je nach Regierungsform variiert. Fünftens entfalten entwickelte Verwaltungen immer auch eine Eigendynamik, die jede Regierung beeinflusst. Dies spiegelt sich u. a. in der Praxis wider, dass hochrangige Verwaltungsangestellte, d. h. Mitglieder der Funktionselite, die staatlichen Akteure beraten und dabei auch die Interessen ihres Verwaltungszweiges vertreten. Es ist üblich, dass die Akteure an der Spitze eines Verwaltungszweiges auf die Ausweitung des jeweiligen Zuständigkeitsbereiches (Budgets, Personalbestand, etc.) hinwirken, um somit auch den eigenen Einfluss zu steigern. Daher gilt: Jede Verwaltung tendiert zum Wachstum. Generell wirken sich die Stärken und Schwächen der Verwaltung immer auch auf die Handlungsmöglichkeiten einer Regierung aus.

In durchschnittlichen Diktaturen ist die Verwaltung das am defizitärsten entwickelte Staatsorgan. Zum Beispiel existieren weder korrekt arbeitende Finanzämter, noch zuverlässige Zwangsorganisationen; winzige Steuereinnahmen, epidemische Korruption und mangelhafte schwarze Listen sind nur einige der daraus resultierenden Folgen. Eine rudimentär vorhandene Verwaltung wirkt sich zudem sehr negativ auf die Volkswirtschaft aus. In der Regel ist die Wirtschaftsmacht einer Diktatur dementsprechend gering und damit auch die Anpassungsfähigkeit der rückständigen staatlichen Ordnung. Selbst kleine Ereignisse können zum Zusammenbruch der lokalen Wirtschaftsordnung und/oder eines derartig wirkungslosen staatlichen Machtfeldes führen. Nur in wenigen Diktaturen ist ein ansatzweise entwickelter Verwaltungsapparat vorhanden und lediglich in den seltensten Fällen arbeitet dieser halbwegs effizient. Die meisten staatlichen Machtfelder mit dieser Regierungsform sind u. a. in Ermangelung einer verlässlichen Verwaltung relativ einflussarm. Qualitative und/oder quantitative Ausdehnungsprozesse dieser Machtfelder sind die Ausnahme.

In totalitären Demokratien sind die Staatsorgane normalerweise voll ausgebildet, allerdings schränkt der vorhandene Zentralismus deren Wirksamkeit z. T. erheblich ein. Dies gilt insbesondere für den unteren Teil der Verwaltung, welcher meist nur einer unzureichenden Kontrolle unterliegt. Weder kann die herrschende Gruppe die gesamte Verwaltung adäquat überwachen, noch hat die machtlose Masse Klagemöglichkeiten vor unabhängigen Gerichten, weshalb die Korrektur willkürlicher Fehlentscheidungen unterbleibt. Trotz dieser Defizite sorgt die halbwegs funktionierende Verwaltung u. a. für eine stabile staatliche Ordnung, eine oft ausreichende Befähigung zur Krisenbewältigung, passable Steuereinnahmen und die Anlage schwarzer Listen von akzeptabler Qualität. Die machtlose Masse profitiert häufig nicht nur von der gegebenen inneren Ordnung, sondern auch von der gewährten Ernährungssicherheit, dem (im Vergleich zu Diktaturen) höheren Lebensstandard und dem wohl dosierten Terror. Solange die Untertanen fügsam sind, wird Letzterer im Idealfall nicht entfesselt.

Die größte Schwäche jeder totalitären Verwaltung ist das vorhandene Steuerungsdefizit. Die mangelnde Kontrolle begünstigt hauptsächlich den Nepotismus, die altertümliche Korruption und zunehmende Inkompetenz einer ausufernden Bürokratie. Die Bürokratie entwickelt stets eine kafkaeske Eigendynamik, welche u. a. auf die exemplarische Bestrafung zu selbstbewusster Untertanen, einen erweiterten Gestaltungsspielraum und höhere Nebeneinkünfte für die (untere) Funktionselite abzielt. Beides erschwert die korrekte Umsetzung von

Regierungsvorhaben. Ebenso hinderlich kann ein polykratisches Wirkungsgefüge der verschiedenen Verwaltungszweige sein, weil sich dadurch das Steuerungsdefizit oft ausweitete. Die Gesamtwirkung eines polykratischen Wirkungsgefüges dient im Idealfall trotzdem den Interessen der herrschenden Gruppe, da es die Konkurrenz zwischen mehreren Verwaltungszweigen und/oder -ebenen fördert und somit den Einfluss der Funktionselite begrenzt. Die herrschende Gruppe toleriert daher notgedrungen dessen Nachteile, wie die systembedingte Korruption. Die periodisch erfolgenden, Anti-Korruptions-Kampagnen sind daher nur zur Eindämmung der abenteuerlichsten Auswüchse geeignet. Derartige Bemühungen können die Effizienz der Verwaltung sogar zusätzlich reduzieren. Eine Ursache dafür ist, dass sich viele Angestellte im Staatsdienst spätestens nach der dritten Säuberung der gesunden Paranoia befleißigen. In Folge dessen sinkt die Leistungsfähigkeit der Verwaltung oft ins Bodenlose, auch wenn die Angst vor Repressionen manche Staatsdiener anspornt und zur erzwungenen Loyalität verhilft. Zur Veranschaulichung bietet sich die stalin'sche Regentschaft an: „An officer of the NKVD was always threatened with denunciation, and this constant fear guaranteed his political and bureaucratic loyalty. In fact, most Soviet bureaucrats lived under the weight of the illusion of total oversight (kontrol) over their political reliability and behavior.“<sup>369</sup> Daher gilt im Allgemeinen: Wenn der Terror nicht wohldosiert ist und die Lähmung der Verwaltung überhand nimmt, werden qualitative und/oder quantitative Ausdehnungsprozesse des staatlichen Machtfeldes unterbunden.

Die größte Stärke einer totalitären Verwaltung ist deren Potenzial für endgültige Lösungen im Dienste des sozialen Fortschritts. Sei es die Sonderbehandlung von Terroristen durch die Geheimpolizei und/oder weisungsgebundene Gerichte, die dauerhafte Aneignung eines angrenzenden Staatsgebietes mittels Militärmacht oder die gezielte Optimierung des Bevölkerungsbestandes durch einen selektiven Wirtschafts- bzw. Diätplan; ohne eine koordinierende Verwaltung sind solche ambitionierten Vorhaben undurchführbar. Wenn der zeitgleich gegebene Terror wohldosiert ist, begünstigt ein polykratisches Wirkungsgefüge die Realisierung visionärer Projekte, da es moralisch flexiblen und ideologisch gefestigten Mitarbeitern u. a. Profilierungs- und Karrierechancen bietet. Bestenfalls kommt es zu einer kumulativen Radikalisierung im Sinne der herrschenden Gruppe, bei der sich alle beteiligten Akteure um die Antizipierung des Führerwillens bemühen. Wenn alle Akteure aus eigener Initiative versuchen „dem Führer entgegen zu arbeiten“ begünstigt dies im Idealfall eine effiziente Problemlösung.<sup>370</sup> Das Musterbeispiel für den engagierten, kompetenten und visionären Bürokraten ist Adolf Eichmann, der in seiner Erklärung vor Gericht beteuerte: Er „habe nie zu den ›zu den Fanatikern der Judenverfolgung gehört‹ [...] sein ›Wille war nicht, Menschen umzubringen‹. Seine Schuld war sein Gehorsam, und Gehorsam werde doch als Tugend gepriesen. Seine Tugend sei von den Regierenden missbraucht worden.“<sup>371</sup>

Sobald tugendhafte Verwaltungsexperten wie Adolf Eichmann, sei es zufällig oder gezielt, mit der Durchführung ambitionierter Projekte betraut werden, ist eine wesentliche Voraussetzung für die endgültige Lösung schwierigster Probleme gegeben. Die koordinierende Hand des gläubigen Fachmanns vermag chaotische Entwicklungstendenzen unterschiedlichster Ausführungsorgane in eine kumulative Radikalisierung einzubinden und so eventuell ganze Völkerschaften, trotz ungünstigster geopolitischer Umstände, diskret zu evakuieren. Ohne eine halbwegs effiziente Verwaltung und fähige Experten ist eine akkurate Selektion und Evakuierung unerwünschter Subjekte undurchführbar. Denn für die Realisierung visionärer Vorhaben sind ideenreiche Organisationstalente mit Eigeninitiative unabdingbar, die als Pfadfinder im Verwaltungsdschungel reüssieren. Ein fähiger Experte ist somit mehr als nur ein

---

<sup>369</sup> KOZLOV, Vladimir A. (2000): Denunciation and its functions in Soviet governance: from the archive of the Soviet Ministry of Internal Affairs, 1944–53, in: Stalinism. Sheila FITZPATRICK (Hrsg.), New York, S. 117–141; s. S. 122.

<sup>370</sup> KERSHAW, Ian (1998): Hitler 1889 – 1936, 2. Aufl., Stuttgart, S. 666.

<sup>371</sup> Zitiert nach: JOHNSON, Eric A. (2001): Der Nationalsozialistische Terror. Berlin, S. 81.

tumbes, eingeschüchtertes Ausführungsorgan, wie auch Eichmann betonte: „Ich war kein normaler Befehlsempfänger, dann wäre ich ein Trottel gewesen, sondern ich habe mitgedacht, ich war ein Idealist gewesen.“<sup>372</sup> Eichmanns löbliche Fähigkeit mit wenig Personal und sonstigen Mitteln Kolossales zu vollbringen wurde von seinem Vorgesetzten Heinrich Müller geschätzt und gepriesen: „Ja, wenn wir 50 `Eichmänner´ gehabt hätten, dann hätten wir den Krieg gewinnen müssen.“<sup>373</sup> Wenn in einer totalitären Verwaltung fähige Experten mit den notwendigen Befugnissen ausgestattet sind, ist ein enormes Krisenbewältigungspotenzial gegeben. Letzteres ist Idealtypischerweise wesentlich größer als das vergleichbare Potenzial einer freien Demokratie. Bestenfalls erlaubt es dieses enorme Krisenbewältigungspotenzial, dass es nach Krisen zu qualitativen und/oder quantitativen Ausdehnungsprozessen eines staatlichen Machtfeldes kommt.

Die Staatsorgane sind in jeder freien Demokratie voll entwickelt und, mit gewissen Einschränkungen, an das Gesetz gebunden. Die gegebene, staatliche Gewaltenteilung unterwirft die Verwaltung mehreren, kontrollierenden Einflüssen. Erstens unterliegt die Verwaltung dem Gesetz und darf keine illegalen Verwaltungsakte vollziehen. Die Missachtung des geltenden Rechts wird eventuell durch die Justizverwaltung geahndet, wenn sich z. B. ein machtloser Untertan dem nötigen Präzedenzfall stellt. Zweitens garantiert der polyzentrische Aufbau der Verwaltung, dass es viele konkurrierende Verwaltungszweige und Akteure gibt, die sich gegenseitig überwachen. So wird, zu mindestens theoretisch, eine zu weitreichende Zentralisierung und übermäßige Willkür verhindert. Ebenso sorgt die hierarchische Struktur innerhalb einer Behörde für die Kontrolle der Angestellten u. a. durch die weisungsbefugten Gruppenführer und Personalabteilungen. Die Gruppenführer sind zudem sowohl für die Einhaltung der Gesetze als auch die erbrachte Arbeitsleistung verantwortlich. Drittens steht es anderen Teilen der Verwaltung, sonstigen Organisationen und sogar den Untertanen generell frei, gegen (vermeintliche) Willkürentscheidungen Rechtsmittel einzulegen. Vor allem ökonomisch mächtige Akteure profitieren von den vielfältigen Klagemöglichkeiten, die sich z. B. aus dem Patent- und Arbeitsrecht ergeben, und erzwingen oft höchstrichterliche Grundsatzurteile.

Trotz dieser kontrollierenden Einflüsse sind Korruption und Behördenwillkür auch in der Verwaltung einer freien Demokratie unvermeidlich. Beides erreicht aber in der Regel nicht das in Diktaturen oder totalitären Demokratien übliche Ausmaß. Falls einige der subalterne Staatsdiener, z. B. bei der Vergabe von öffentlichen (Bau-) Aufträgen, der Niederschlagung von Strafverfahren und/oder bei (Patent-) Genehmigungen einen Geldwerten Vorteil realisieren, destabilisiert dies nur in Sonderfällen die lokale Ordnung. Spezifische Formen der alltäglichen Behördenwillkür stützen sogar die lokale Ordnung und sind daher von der staatlichen Elite (insgeheim) erwünscht. Beispielsweise befehligen sich die Arbeitsämter der BRD heute wieder vermehrt der bewährten deutschen Willkür – amüsanterweise trägt das entsprechende Gesetzespaket den Namen des inzwischen verurteilten Wirtschaftskriminellen Hartz –, um die Masse der arbeitslosen Transferleistungsempfänger höchst effizient zu stigmatisieren und disziplinieren, ohne das auf die bereits erprobten, zum Leidwesen der akademischen Claque allerdings in Verruf geratenen, Arbeitserziehungslager zurückgegriffen werden muss.

Die im Vergleich mit anderen Regierungsformen deutlich effizientere Verwaltung ist sowohl für die nationale Elite, als auch die machtlose Masse normalerweise von Vorteil. Sei es der Erhalt und Ausbau der Infrastrukturen, die Rechtssicherheit, der Umweltschutz, die

---

<sup>372</sup> Adolf Eichmann [zitiert nach: WOJAK, Irmtrud (2004): Eichmanns Memoiren. Frankfurt, S. 195.] im Argentinischen Exil, in das er nur dank der tatkräftigen Unterstützung des katholischen Bischofs Hudal gelangt war, gegenüber Ex-SS Offizier Wilhelm Sassen. Inwiefern auch die „Organisation Gehlen“, die 1956 zum BND wurde, ihre schützende Hand über Eichmann hielt bleibt unklar, da das Bundeskanzleramt – in Anbetracht der vielen personellen Kontinuitäten – die diesbezüglichen Unterlagen noch immer sorgsam unter Verschluss hält.

<sup>373</sup> Zitiert nach: SEEGER, Andreas (2003): Vom bayerischen `Systembeamten´ zum Chef der Gestapo. In: Die Gestapo – Mythos und Realität, Gerhard PAUL und Klaus-Michael MALLMANN (Hrsg.), Darmstadt, S. 255-267; s. S. 267.

sprudelnden Steuereinnahmen oder die staatlichen Leistungen für die machtlose Masse; alle Untertanen profitieren von einer funktionierenden Verwaltung und dementsprechend hohem Ordnungsgrad. Allerdings existiert eine gravierende Ungleichheit in Bezug auf die individuellen Vorteile: Die Elite hat vom Status quo stets den größten Nutzen, da ihr die staatlich abgesicherte, kapitalistische Wirtschaftsordnung viele Freiheiten und zahlreiche Privilegien verschafft, welche wesentlich schwerer als die (Steuer-) Belastungen wiegen. Solange die Elite ihren Luxus nicht zu öffentlich zur Schau stellt, sich medienwirksam karitativ engagiert und schwere Krisen ausbleiben, geben sich die Untertanen in der Regel mit dem ihnen zugeordneten, sehr bescheidenen Scherflein zufrieden. Damit der soziale Frieden gewahrt bleibt, sind einige Zweige der Verwaltung mit der Ausschüttung der vorbehaltlichen Armenspeisung betraut.<sup>374</sup> Die politisch motivierte Umverteilung ökonomischer Macht zugunsten der machtlosen Masse ist nur mithilfe einer funktionierenden, rechtsstaatlichen Verwaltung realisierbar. Dies ist eine wichtige Ursache dafür, dass die freiwillige Kooperation der machtlosen Masse lediglich in den freien Demokratien gegeben ist. Die flankierende, direkte Steuerung profitiert ebenfalls von einer leistungsstarken Verwaltung, da die vielen Zwangsorganisationen u. a. auf akkurat geführte, schwarze Listen und gepflegte Melderegister zurückgreifen können.

Die größte Schwäche einer rechtsstaatlichen Verwaltung ist deren mangelhaftes Krisenbewältigungspotenzial. Obwohl harmlosere Fremdeinwirkungen häufig ohne Schwierigkeiten kompensiert werden, scheitert die Verwaltung (aufgrund ungeeigneter Gesetze) oft an der Bewältigung simpler sozialer Probleme, welche der Ungleichheit (-szunahme) geschuldet sind. Letztendlich sind dahingehende Krisen unvermeidlich. Spätestens wenn eine kritische soziale Masse entsteht, zeigt sich das mangelhafte Krisenbewältigungspotenzial der Verwaltung: Weder kann die ökonomische Elite nachhaltig kontrolliert und für die von ihr verursachten (Wirtschafts-) Krisen zur Rechenschaft gezogen werden, noch ist eine radikale Lösung des Rentenproblems in freien Demokratien durchsetzbar. Die zugrunde liegende Rückkopplung ist relativ überschaubar: Weil die ökonomischen Akteure stets einer ungenügenden Kontrolle unterliegen, nimmt deren Einfluss auf den Gesetzgeber im Laufe der Zeit stetig zu.

Dies zieht eine Vielzahl von vermeintlich harmlosen Gesetzen zuungunsten der machtlosen Masse nach sich. Im Laufe der Dekaden entsteht so ein Geflecht (wirtschafts-) elitenfreundlicher Regelungen, welche in ihrer Gesamtwirkung die (immer raschere) Pauperisierung der Untertanen forcieren, was letztendlich auch die Binnennachfrage verringert und so die nationale Volkswirtschaft schwächt. Diese systemdestabilisierende Entwicklungstendenz kann von der Verwaltung nicht kompensiert werden. Generell gilt: In dem Maße, wie die politisch motivierte Umverteilung ökonomischer Macht zugunsten der machtlosen Masse reduziert wird, desto schneller wächst u. a. die Ungleichheit der Untertanen und das Unruherisiko. Ab einem kritischen Schwellenwert, d. h., wenn eine verarmte machtlose Masse zugunsten der kapitalistischen Wirtschaftsordnung geopfert werden soll, sind Unruhen nahezu unvermeidlich.

Keine rechtstaatliche Verwaltung kann die dahingehenden Veränderungsprozesse unterbinden oder verzögern, weil der weisungsgebundene Gesetzgeber entsprechende Regelungen aus gesundem Eigennutz nicht verabschiedet. Insbesondere das ökonomische Ungleichheitsproblem ist im Rahmen einer freien Demokratie folglich unlösbar. Auch die effizienteste Verwaltung ist wegen der unzulänglichen Gesetze außerstande, derartige Strukturprobleme präventiv zu entschärfen oder im konkreten Krisenfall möglichst allgemeinverträglich zu lösen.

---

<sup>374</sup> Zur Verkürzung wird auf die diachrone Betrachtung der vorbehaltlichen Armenspeisung verzichtet, obwohl sie ohne die Berücksichtigung der europäischen Arbeiterbewegungen, der russischen Revolution und des Kalten Krieges unverständlich bleibt. Generalisiert betrachtet setzte sich nach dem Zerfall der UdSSR und dem vermeintlichen Ableben des roten Schreckgespenstes ein globaler Trend zur verstärkten Arbeitnehmerentrechtung und sinkenden Transferleistungen durch. Zwar gibt es in vielen europäischen Staaten heute immer noch eine Arbeitslosenhilfe, diese sichert aber bestenfalls das Existenzminimum und ist inzwischen meist an eine Vielzahl von Verpflichtungen geknüpft. Sei es der Zwang jede (noch so sittenwidrig niedrig entlohnte) Arbeit anzunehmen oder die eigene Gesundheit durch Arbeit zu ruinieren; die ökonomisch machtlose Masse hat nur ausnahmsweise Gnade zu erwarten.

Es ist deshalb wenig verwunderlich, dass freie Demokratien immer wieder aufgrund ähnlicher, volkswirtschaftlicher Strukturprobleme kollabieren. Eine kompetente nationale Elite ist sich heute dessen bewusst und modifiziert im Krisenfall diskret die Regierungsform. Mit den passenden Sicherheitsgesetzen und Werkzeugen, welche sich viele totalitäre Demokratien nicht leisten können, gelingt es fähigen Führern u. U. den völligen Zusammenbruch des staatlichen Machtfeldes, trotz der Zweiten Weltwirtschaftskrise, noch für ein paar Dekaden abzuwenden.

Die dritte Komponente jedes staatlichen Machtfeldes ist das **Militär**. Aus der militärischen Stärke eines Staates ergibt sich dessen Militär- bzw. Vernichtungsmacht. Jede Militärmacht dient primär dazu, die lokale staatliche Ordnung zu verteidigen. Ein Minimum an militärischer Macht zum Schutz des eigenen Staatsgebietes ist spätestens seit der vierten Epoche notwendig, wie es die zahlreichen militärischen Beutezüge der (jüngsten) Vergangenheit illustrieren. Idealtypischerweise bekämpft das Militär nur die äußeren Feinde eines Staates, es kann jedoch auch gegen (vermutliche) innere Gegner eingesetzt werden. Die militärisch organisierte Vernichtungsmacht ist daher, ab der dritten Epoche, die ureigenste Machtanwendung jedes Reiches bzw. der später entstandenen Staaten, denn sie verleiht den wichtigen staatlichen Akteuren die Entscheidungsmacht, über den Fortbestand und den Lebensstandard des eigenen (oder auch eines fremden) Bevölkerungsbestandes zu bestimmen.

Das wesentlichste Kennzeichen jeder militärischen Organisation ist deren strikte Hierarchisierung, die sich u. a. in der Befehlskette widerspiegelt, an deren Spitze oft der Regierungsvorstand steht. Die Qualität und Quantität der Militärmacht beruht im Wesentlichen auf dem Prestige der Streitkräfte, der Truppengröße und -schlagkraft, dem Arsenal, den (eventuell im Ausland gelegenen) Stützpunkten, der Öffentlichkeitsarbeit, der Kompetenz militärischer Geheimdienste (u. a. anwendungsbereite Kenntnisse harter Verhörmethoden), dem Militärbudget und der geopolitischen Bedeutung des Staates. Für die genauere Bewertung einer staatlichen Militärmacht sind weitere Gegebenheiten, wie z. B. die geografischen Eigenschaften (u. a. Lage, Relief und Ressourcen) des Staatsgebietes, die Leistungsfähigkeit der vorhandenen Infrastrukturen, des Humankapitals und der Waffenfertigungsanlagen, zu berücksichtigen.<sup>375</sup>

Das Prestige des Militärs resultiert u. a. aus dessen bisheriger Erfolgsbilanz und der Qualität der geleisteten Öffentlichkeitsarbeit. Letztere instrumentalisiert durchaus auch häufig Schockeffekte, um so ein spezifisches Abschreckungspotenzial auszubilden. Wenn dieses groß genug ist, verhilft es (benachbarten) Staaten bestenfalls zur servilen Gefügigkeit, ohne dass ein Waffengang von Nöten wäre. Die Truppengröße darf nicht leichtfertig als alleiniger Indikator über die reale Vernichtungsmacht des Militärs verwendet werden. Nur von einer gut ausgerüsteten Armee mitgenügend, bereits im Kampf gestählten, Soldaten geht eine ernstzunehmende Vernichtungsmacht aus. Hinsichtlich des Arsenalts sind die gegebenen Qualitäts-sprünge hervorzuheben. Zum Beispiel ist es ein gewichtiger Unterschied, ob ein Staat über eigene Satelliten, (Interkontinental-) Raketen und Atomwaffen verfügt oder ob er Letztere nur angeblich besitzt. Die strategische Lage der Stützpunkte ist insbesondere für Staaten mit extrem großer oder kleiner Militärmacht von Bedeutung. Während mächtige Staaten oft im Ausland gelegene Militärstützpunkte unterhalten und dadurch einen überregionalen Einfluss entfalten, sind machtlose Staaten im Besatzungsfall meist auf die Guerillakriegsführung und folglich schnell wechselnde Stützpunkte (in möglichst unzugänglichem Gelände) angewiesen.

Die politische Öffentlichkeitsarbeit ist seit dem Anbeginn der Kultur ein fester Bestandteil jeder Kriegskunst. Demgemäß gilt: Betrug ist überall schändlich, nur im Kriege ist er löblich und ruhmvoll, und wer den Feind durch Betrug überwindet, wird ebenso gelobt, als wer ihn mit Stärke besiegt. Heute ist in den mächtigen Industriestaaten zudem die fachkundige Konditionierung des jeweiligen Bevölkerungsbestandes im Vorfeld eines humanitären Einsatzes üblich. Seien es die, in den Hass-Sendungen ständig beschworenen, Volksfeinde oder

---

<sup>375</sup> Zur Verkürzung unterbleibt eine detaillierte Analyse dahingehender Einflussgrößen.

(handels-) vertragsbrüchige Staaten; stets gibt es eingängige Feindbilder, die einen Waffengang aus humanitären Gründen nahe legen. Die Proles, die gewöhnlich dem Krieg gleichgültig gegenüberstehen, werden dadurch in einen ihrer periodischen Ausbrüche von Patriotismus versetzt. Sollte sich die machtlose Masse jedoch als unpatriotisch erweisen, gibt es bewährte Alternativen. In der Tat, wenn ein Volk jeden Gedanken an Frieden fallenlassen soll, gibt es kein richtigeres und zuverlässigeres Mittel, als es zu einem schweren Verbrechen gegen den zu bringen, mit dem man jeden Vergleich hintertreiben will. Die Furcht vor der Strafe, die es durch sein Unrecht verwirkt zu haben glaubt, wird es immer davon abbringen.

Die Kompetenz der militärischen Geheimdienste ist in der Regel nur in Bezug auf die Sonderbehandlung innerer Gegner relevant. Altgediente Verfahrensweisen, wie das harte Verhör aufmüpfiger Untertanen, waren, sind und werden immer ein (potenzieller) Bestandteil des Terrors der Ordnung staatlicher Provenienz sein. Das Militärbudget beziffert die verfügbaren finanziellen Mittel, welche u. a. zum Erwerb innovativer Mordwerkzeuge bereitstehen. Ohne ein entsprechendes Militärbudget ist es unmöglich, reguläre Streitkräfte aufzubauen und zu unterhalten. Darum sind nur finanziell potente (Industrie-) Staaten in der Lage, sich ein Furcht einflößendes Heer zu leisten.<sup>376</sup> Die Beurteilung der geopolitischen Bedeutung eines Staates ist schwierig, weil diese stets überaus flüchtig ist. Schwankende Handelspreise für Ressourcen, Fremdeinwirkungen oder innovative (Mord-) Werkzeuge können die geopolitische Bedeutung eines Staates innerhalb kürzester Zeit massiv verändern.

Generalisiert betrachtet erlaubt die Militärmacht eine allgemeine Klassenbildung und Einordnung eines Staates in die globale Hierarchie. Die exklusive A-Klasse ist den Atommächten vorbehalten. Deren Waffenarsenal ist so beängstigend, dass von einem erheblichen Qualitätssprung der atomar fundierten Vernichtungsmacht auszugehen ist. Im Allgemeinen profitieren sämtliche A-Klassen-Militärmächte von dem großen Abschreckungspotenzial ihrer Massenvernichtungswaffen. Die nächste, bei Bedarf zu untergliedernde, B-Klasse umfasst alle Staaten, die über eine entwickelte Militärmacht verfügen. Zu einer solchen gehören u. a. eine ansehnliche Luftwaffe, Bodentruppen und eventuell auch eine Flotte. Viele der B-Klassen-Militärmächte sind Industriestaaten, die im Bedarfsfall nationale Unternehmen mit dem zügigen Bau handlicher Atomspaltungsapparaturen beauftragen können. Generell gilt, dass A- und B-Klassen-Militärmächte zur militärischen Wahrung der eigenen Ressourcensicherheit in weniger mächtigen Staaten befähigt sind. Dahingehende Interventionen werden in den westlichen Massenmedien meist als humanitärer Einsatz für die Menschenrechte bezeichnet und sind z. Z. wieder en vogue. In der untersten C-Klasse befinden sich die relativ wirkungslosen staatlichen Machtfelder mit ihrer geringfügigen Militärmacht. Zwar lässt sich mit deren Militär in der Regel kein Nachbarstaat erfolgreich angreifen, aber ebenso schwache, potenzielle Invasoren werden trotzdem abgeschreckt. Zudem erlaubt es selbst die kümmerlichste Militärmacht, den jeweiligen Bevölkerungsbestand zur Ordnung zu rufen. Wenn sogar Letzteres nicht mehr gewährleistet ist, handelt es sich um den Sonderfall eines desorganisierten Krisengebietes. Die desorganisierten Krisengebiete sind außer- bzw. unterhalb der globalen Staatenordnung einzuordnen. Selbst eine C-Klassen-Militärmacht kann ein Krisengebiet erobern, auch wenn sie meist an einer dauerhaften Okkupation und angemessenen Verwertung scheitert.

Aufgrund der enormen Bedeutung der Militärmacht ist sie ein möglicher Indikator für die Einordnung eines Staates in die globale Hierarchie. Im Rahmen einer überblicksartigen

---

<sup>376</sup> STÖVER [Bernd (2007): Der Kalte Krieg 1947-1991. Bonn, S. 465f..] verweist auf Studien, welche die Kosten alleine für die US-amerikanischen Raketen- und Nuklearwaffenprogramme zwischen 1940 und 1996 auf etwa 5,8 Trillionen US-\$ schätzen; diese Summe ist mit dem partiellen Bewusstsein nur noch schwerlich fassbar. Ebenso bedenkenswert sind die Ausgaben für die politische Öffentlichkeitsarbeit. Basierend auf bereits freigegebenen bzw. einsehbaren Dokumenten gaben die USA zwischen 1950 und 1960 jährlich rund eine Milliarde US-\$ alleine für die Erforschung politischer Öffentlichkeitsarbeit aus. [BUSSEMER, Thymian (2008): Propaganda, 2. Aufl., Wiesbaden, S. 392.]

militärischen Rubrizierung existieren bis zu vier Klassen. Stets sind immer zahlreiche Krisengebiete, viele Vasallenstaaten und einige wenige Hegemonialmächte vorhanden. Eventuell gibt es auch ein Imperium. Für die genauere Einordnung in die globale Rangfolge müssen mehrere Größen berücksichtigt werden. Neben der Militärmacht eines Staates sind dabei vor allem auch dessen Wirtschaftsmacht und kultureller Einfluss zu beachten. Ebenso sind die kernigen Argumente der A-Klassen-Militärmächte von Belang. Lediglich die wenigen Herren der Bomben, d. h. die staatlichen Akteure aus den USA, Russland, China, Frankreich, Großbritannien, Indien und Pakistan gebieten offiziell über die absolute atomare Vernichtungsmacht. Inoffiziell besitzen zu mindestens auch Israel und Nordkorea einsatzbereite Atomwaffen, was zu einer wesentlich höheren Einordnung dieser Staaten in die globale Hierarchie führt. Generell belegt die atomare Vernichtungsmacht, dass die technologischen Entwicklungen der letzten beiden Jahrhunderte mehrere quantitative und qualitative Qualitätssprünge der Militärmacht nach sich zogen. Heute können sich die Herren der Bomben, dank ihres destruktiven Vetos, jederzeit gegen eine Zukunft aller Sphären entscheiden.

Die vierte und zugleich komplexeste Komponente jedes staatlichen Machtfeldes ist dessen **Volkswirtschaft**. Auch wenn von der, jeder Volkswirtschaft eigentlich zugrunde liegenden, Schnittmengenwirkung zwecks Verkürzung abgesehen wird, so bleibt im Folgenden immer die untrennbare Schnittmenge zwischen dem globalen ökonomischen und dem jeweiligen staatlichen Machtfeld zu berücksichtigen. Trotz dieser Vereinfachung erweist sich selbst eine Überblicksdarstellung als schwierig. Üblicherweise wird eine Volkswirtschaft als die Gesamtheit des wirtschaftenden Zusammenwirkens aller privaten und öffentlichen Wirtschaftssubjekte innerhalb eines Wirtschaftsraumes, der mit dem Staatsgebiet identisch ist, verstanden. Einzelne Individuen und Organisationen interagieren, um Profite zu erzielen. Dabei werden u. a. Ressourcen und Arbeitskräfte im Produktionsprozess verwertet, die erzeugten Waren gehandelt, Dienstleistungen erbracht und (spekulative) Finanztransaktionen getätigt. Von zentraler Bedeutung ist die Art der ökonomischen Austauschbeziehungen, die primär vom ökonomischen Machtfeld vorgegeben werden, z. Z. kapitalistisch organisiert sind und eine lokale Wirtschaftsordnung maßgeblich prägen. Abgesehen von den wenigen Sonderfällen strukturiert die aktuell gültige, kapitalistische Wirtschaftsordnung die Gesamtheit des (inter-) nationalen, ökonomischen Handelns. Des Weiteren ist die lokale staatliche Ordnung ebenfalls von zentraler Bedeutung, denn ohne einen regulierenden Staat verbleibt die Wirtschaftstätigkeit in der Regel auf dem Niveau der (informellen) Subsistenz- und Tauschwirtschaft. Vor allem die Regierungsform bestimmt im hohen Maße über die Besonderheiten der jeweiligen Wirtschaftsordnung, dem üblichen Verwertungsgrad der Untertanen und der sich u. a. daraus ergebenden Wirtschaftsmacht eines Staates.

Hinsichtlich der Wirtschaftsmacht der Staaten besteht eine erhebliche Ungleichheit, weshalb vereinfachend oft zwischen Industriestaaten, Schwellen- und Entwicklungsländern unterschieden wird. Da unzählige Größen das komplexe Wirkungsgefüge einer Volkswirtschaft beeinflussen, ist eine solch grobe Kategorisierung anhand der flüchtigen Wirtschaftsmacht stets fehlerbehaftet. Der gängige Indikator für eine genauere Taxierung der Wirtschaftsmacht ist der Umfang des nationalen Produktionsergebnisses aller Untertanen, das Bruttosozialprodukt. Aber auch dieser Indikator ist häufig irreführend, denn er bildet den Entwicklungsstand einer lokalen Wirtschaftsordnung nur unzureichend ab.<sup>377</sup> Beispielsweise verfügt das erdölexportierende Nigeria über ein relativ hohes Bruttosozialprodukt, obwohl die lokale Wirtschaftsordnung unterentwickelt ist und nur wenige Untertanen einer regulären Lohnarbeit nachgehen (können).

Um den Entwicklungsstand einer lokalen Wirtschaftsordnung umfassender zu begreifen, ist eine diachrone Betrachtung hilfreich. Grundsätzlich resultiert jede vorhandene Volkswirt-

---

<sup>377</sup> Zur Verknappung unterbleibt eine differenzierte Darstellung des Bruttosozialprodukts (Bruttoinlandsprodukts, Nettosozialprodukts, etc.).



schaft aus einem mehr oder weniger langen Entwicklungsprozess. Bekanntermaßen entstanden die ersten modernen Volkswirtschaften in Europa mit dem Beginn der industriellen Revolution und entwickelten sich, im Verbund mit der staatlichen Ordnung, seit dem kontinuierlich weiter. Als damalige Gunstfaktoren Europas sind u. a. die zahlreichen Kolonien hervorzuheben, welche Jahrhunderte lang äußerst lukrative Geschäfte, d. h. die räumliche Problemexternalisierung, ermöglichten. Zum Zeitpunkt der Dekolonialisierung hatten sich die modernen Industriestaaten bereits einen derartig großen Entwicklungsvorsprung gesichert, dass es nur in Sonderfällen (bzw. in wenigen Schwellenländern) zur aufholenden Wirtschaftsentwicklung kommen konnte. Jene scheiterte nicht selten an den damals gebräuchlichen Entwicklungshilfekrediten für wahnwitzige Großprojekte, die den Entwicklungsländern selten Gewinne aber stets Schulden einbrachten. Dank dieser Schulden gelang es einigen der alten Kolonialherren neokoloniale Handelsverträge durchzusetzen, welche den ehemaligen Kolonien de facto eine staatliche Scheinselbstständigkeit aufzwangen. Jene erschwerte bzw. verhinderte eine positive volkswirtschaftliche Entwicklung. Heute stehen u. a. die Altschulden, die neoliberale Agenda bzw. diese konkretisierende Handelsverträge, relativ niedrige Weltmarktpreise für (agrarische) Rohstoffe und der harte, globale Konkurrenzkampf einer nachholenden Wirtschaftsentwicklung entgegen.<sup>378</sup> Da infolge der historischen Ereignisse in den Entwicklungsländern Volkswirtschaften erst sehr spät und unter sehr ungünstigen Umständen entstanden waren, weisen diese heute meist nur einen geringen wirtschaftlichen Ordnungsgrad auf. Demgemäß unterscheiden sich die Ausgangssituation und das aktuelle Wirtschaftswachstum in den Industriestaaten, Schwellen- und Entwicklungsländern so erheblich, dass die ökonomische Ungleichheit aller Staaten in der Regel weiter zunimmt.

Wie das Phänomen der staatlichen Scheinselbstständigkeit verdeutlicht, verbietet sich seit dem Beginn der vierten Epoche die isolierte, lediglich nationalstaatlich ausgerichtete und rein gegenwartsbezogene Beschreibung einer lokalen Volkswirtschaft. Wenn deren Stärken, Schwächen und Potenziale in ihrer Gesamtheit erfasst werden sollen, sind die globale Wirtschafts- und Staatenordnung ebenso zu berücksichtigen, wie die ablaufenden Veränderungsprozesse aller Sphären und Machtfelder. Generell gilt, dass jede lokale Wirtschaftsordnung vom globalen Wandel fortwährend beeinflusst wird. Seien es rabiate Fremdeinwirkungen, innovative Werkzeuge (der Konkurrenten) oder aggressive (ausländische) Akteure; nicht selten scheitert eine positive volkswirtschaftliche Entwicklung an ungünstigen Umständen.

Wegen des steten Wandels aller Sphären ist die kontinuierliche Anpassung einer Volkswirtschaft an die sich verändernden Gegebenheiten notwendig. Zu solchen Modifikationen sind meist nur die Industriestaaten in der Lage, deren ökonomische und/oder staatliche Elite die gebotenen Anpassungen veranlasst. Unternehmer reagieren auf die wachsende Konkurrenz u. a. mit der Einführung innovativer Werkzeuge, intensiveren Humankapitalverwertungstechniken oder einem (noch) elaborierteren Lobbyismus. Dies steigert im Idealfall die Konkurrenzfähigkeit und Rentabilität der Unternehmen. Gleichzeitig ziehen solche Innovationen auch Nebenwirkungen nach sich, wie z. B. die schleichende Veränderung der staatlichen Ordnung. Bekanntermaßen erzeugen die immer vielschichtigeren Produktionsprozesse (Steuererklärungen, Handelsverträge, etc.) seit Jahrhunderten einen wachsenden Bedarf für höherwertigeres Humankapital, weshalb die staatlichen Bildungsorganisationen heute deutlich mehr Untertanen zu begehrten Bildungszertifikaten verhelfen, als zum Beginn der industriellen Revolution.

Die staatlichen Akteure widmen sich bestenfalls akkurat um eine sachdienliche Regulierung und Weiterentwicklung der lokalen (Wirtschafts-) Ordnung. Gewöhnlich erlässt die Regierung als Reaktion auf Veränderungen neue Gesetze und die Verwaltung vollzieht auf deren Grundlage die Regulierung. Zum Beispiel gewährleistet eine industriestaatliche Justizverwaltung die Rechtssicherheit, welche eine wichtige Grundlage des effizienten Wirt-

---

<sup>378</sup> Zur Verkürzung wird auf eine weitere Barriere für die nachholende Wirtschaftsentwicklung nicht näher eingegangen, obwohl die schnelle Bevölkerungszunahme in Entwicklungsländern ausführlicher zu erörtern wäre.

schaftens ist. Ohne die konsequente staatliche Verfolgung des Diebstahls, der Falschmünzerei, der schlichteren Formen des Betruges und der sonstigen Bagatelldelikte wäre eine florierende Volkswirtschaft schwer denkbar. Daher kollabiert jede entwickelte Wirtschaftsordnung, sobald die direkte Steuerung entfällt. Weil jede moderne Volkswirtschaft auf einen ordnenden Staat angewiesen ist, befindet sich in Abbildung 3 ein Teilbereich der staatlichen Machtfelder außerhalb des ökonomischen Machtfeldes. Dieser Sachverhalt ist für die potenzielle Macht staatlicher Akteure überaus bedeutsam: Falls einige wenige staatliche Akteure uneingeschränkt über einflussreiche Zwangsorganisationen gebieten, verfügen sie über mehr Macht als die nationale ökonomische Elite. Denn ein kleines, unscheinbares Steuergesetz kann selbst einem Fürsten der Welt zur Lagererfahrung verhelfen. Der wohlerzogene staatliche Akteur schreckt jedoch vor solch ketzerischen, kapitalismusfeindlichen Handlungen zurück und entscheidet sich lieber für das ausgelobte duzend Silberlinge.

Neben der Regulierung der lokalen (Wirtschafts-) Ordnung durch Gesetze widmen sich viele Regierungen auch der zukunftsorientierten Optimierung der vorhandenen Ordnung durch dahingehende Investitionsentscheidungen. In den Industriestaaten zielen u. a. die Bildungsinvestitionen, die Infrastrukturmaßnahmen, die Subventions- und Zollpolitik auf die Dekaden übergreifende Stimulierung des Wirtschaftswachstums ab. Die staatlichen Steuerungsinstrumente stärken im Idealfall, d. h. in den Händen fähiger und vertrauenswürdiger staatlicher Akteure, die jeweilige Volkswirtschaft und verhelfen dieser zu einem großen Krisenbewältigungspotenzial. Allerdings sind ehrbare und qualifiziert staatliche Akteure in freien Demokratien die große Ausnahme. Nicht nur deshalb wird in vielen Staaten keine nachhaltige Wirtschaftspolitik verwirklicht. Üblicherweise dominieren politisch undurchdachte Initiativen für kurzfristige Projekte, deren Defizite u. a. der Pflicht zum Populismus geschuldet sind.

Die vielen üblichen Defizite der nationalen Wirtschaftspolitik haben unterschiedlichste Ursachen, welche z. T. aus den spezifischen Umständen und Besonderheiten jeder Großgruppe und deren Volkswirtschaft resultieren. Bestenfalls berücksichtigt eine Regierung diese Gegebenheiten und stimmt die staatliche Haushaltsführung, z. B. auf das lokale herrschende Wissen, ab. Auch deshalb unterscheiden sich alle Staaten in ihrer Steuer- und Ausgabenpolitik. Während die meisten Schwellen- und Entwicklungsländer lediglich geringe Steuereinnahmen verbuchen, sind diese in den Industriestaaten oft exorbitant. Häufig investieren Diktaturen und totalitären Demokratien ihre geringen Finanzmittel aus den nahe liegenden, politischen Gründen verstärkt in Waffen und Zwangsorganisationen; die Industriestaaten nutzen ihren Reichtum zudem auch für Infrastrukturmaßnahmen, Forschungsprojekte und Transferleistungen, die den eigenen Wirtschaftsstandort stärken (sollen). Generalisiert betrachtet gilt: Die Ausgabenpolitik in Diktaturen und totalitären Demokratien dient primär nur dem Machterhalt des Führers bzw. der herrschenden Gruppe, in freien Demokratien vor allem der Wirtschaftsförderung. Die in freien Demokratien gängige Wirtschaftsförderung bedarf jedoch einer Erläuterung: Da die enormen Steuereinnahmen der Industriestaaten die Verschleierung durch Komplexität begünstigen, ist Korruption ununterbindbar. Deshalb dienen viele wirtschaftspolitische Entscheidungen in freien Demokratien nicht dem Wohl der Allgemeinheit, sondern den Partikularinteressen eines einzelnen Akteurs oder einer einflussreichen Interessensgruppe. Jede Regierungsform generiert somit spezifische, strukturelle Mängel der nationalen Wirtschaftspolitik. Bei der Beurteilung dahingehender (Fehl-) Entscheidungen muss zudem auch die vorhandene Uneindeutigkeit berücksichtigt werden.

Die politisch motivierte Umverteilung ökonomischer Macht zugunsten der machtlosen Masse ist bietet sich zur Illustrierung der vorhandenen Uneindeutigkeit an.<sup>379</sup> Offensichtlich widerspricht diese Umverteilung dem gesunden Geschäftssinn. Aus politischen Gründen ist sie in den Industriestaaten jedoch unverzichtbar, denn unzureichende Transferleistungen

---

<sup>379</sup> Auch aus juristischen Gründen wird auf die Besonderheiten der Haushalts- und Steuerpolitik der Industriestaaten nur sehr knapp eingegangen. Ein Hinweis auf die fantastischen Manipulationsmöglichkeiten, die sich u. a. aus dem verwirrenden Gespinnst der Steuergesetze und staatlichen Subventionen ergeben, muss genügen.

gefährden die Stabilität der entwickelten staatlichen Ordnung. Rein ökonomisch betrachtet stehen Transferleistungen für einen unwirtschaftlichen Umgang mit den Finanzmitteln; politisch beurteilt handelt es sich jedoch um eine notwendige Investitionen in den sozialen Frieden, wovon auch der Bestand der Volkswirtschaft abhängt. Interessanterweise gilt vielfach: Je länger eine freie Demokratie besteht, desto geringer wird der prozentuale Anteil der Haushaltsmittel, welche zugunsten der machtlosen Masse umverteilt werden. Die Tendenz zur schleichenden Abkehr von der politisch motivierten Umverteilung ist primär dem generationsübergreifenden Einfluss der ökonomischen Elite geschuldet, welche sich heute einer Heerschar flexibler Lobbyisten zur Wahrung ihrer Interessen bedient. Es ist daher wenig verwunderlich, dass z. Z. in vielen Industriestaaten die Transferleistungen zugunsten der Rüstungsausgaben verringert werden. Ob eine derartige Ausgabenumverteilung politisch sinnvoll ist, hängt vom Einzelfall ab. Ein überzogenes Militärbudget schadet einer Volkswirtschaft meist ebenso, wie die Verarmung der Mehrheit oder eine verschwenderische Subventionierung der Elite. Aus politischen Gründen kann ein solcher unwirtschaftlicher Umgang mit den Staatsfinanzen aber geboten sein, insbesondere wenn sich benachbarte Diktatoren zunehmend für expansive militärische Experimente interessieren.

Es ist die Aufgabe der Regierung, die Zeichen der Zeit zu erkennen, um dann angemessen zu reagieren. Nicht nur infolge des gesunden Menschenverstandes und des herrschenden Wissens misslingt dies aber häufig. In freien Demokratien ist eine sorgfältige, dem Allgemeinwohl dienliche Abwägung haushaltspolitischer Entscheidungen die Ausnahme, deren Eintrittswahrscheinlichkeit mit der zunehmenden Bestandsdauer einer staatlichen Ordnung tendenziell abnimmt. Zudem scheitert das Engagement der wenigen idealistischen Akteure häufig an deren viel zu reduktionistischen Problemlösungsansätzen. Auch sollte kein Staat glauben, immer nur sichere Entschlüsse fassen zu können, denn es liegt in der Natur der Dinge, daß man keinem Übel entgehen kann, ohne in ein anderes zu geraten; die Klugheit aber besteht darin, die Art der Übel ermitteln zu können und das kleinere Übel als etwas Gutes zu wählen. Bekanntermaßen können undurchdachte ad hoc Maßnahmen Krisen genauso verschärfen, wie Untätigkeit zum falschen Zeitpunkt. Die möglichen Folgen einer fehlerhaften nationalen Steuer- und Ausgabenpolitik werden, u. a. dank des kognitiven Filters, stets unterschätzt. Auch die inzwischen überaus weitreichende wirtschaftliche Vernetzung der Industriestaaten wird selten angemessen bedacht. Ein aktuelles Beispiel dafür ist die 2007 begonnene US-Immobilienkrise, die bis zum Beginn der Zweiten Weltwirtschaftskrise von den meisten (ausländischen) Experten und staatlichen Akteuren fahrlässig bagatellisiert wurde.

Zum genaueren Verständnis einer lokalen Wirtschaftsordnung ist es deshalb unerlässlich, auch die ökonomischen Austauschbeziehungen zu anderen Volkswirtschaften zu berücksichtigen. Dabei sind die bestehenden, lokalen Gesetze und internationalen Verträge ebenso zu beachten, wie die konkrete Handhabung der aktuellen Wirtschaftsbeziehungen. Vermeintlich geringe Veränderungen entfalten, je nach dem, welche Regelungen bereits existieren, eventuell eine große Wirkung auf eine lokale Volkswirtschaft, Nachbarstaaten und sogar auch auf die globale Wirtschaftsordnung. Um den Einfluss multilateraler Freihandelsabkommen und nationaler Agrarsubventionen zu veranschaulichen, bietet sich das Beispiel Mexiko an. Im Januar 1994 trat das Freihandelsabkommen (Nafta) zwischen Kanada, der USA und Mexiko in Kraft, dass u. a. für 2008 die totale Liberalisierung des Agrarmarktes vorsah. Laut der damaligen Öffentlichkeitsarbeit einiger staatlicher Akteure Mexikos sollte das Freihandelsabkommen die Exportmöglichkeiten der nationalen Volkswirtschaft verbessern, das Wirtschaftswachstum fördern und damit dem Bevölkerungsbestand zu einem höheren Einkommen verhelfen. Kurzum: Angeblich würde der Nafta-Vertrag der mexikanischen Großgruppe den Weg ins irdische Paradies der Warenwunderwelt ebnen.

Heute ist eine erste Bilanz möglich. Da ein US-amerikanischer Bauer 21000 US-\$ und ein mexikanischer Bauer nur 700 US-\$ Subventionen erhält, sind die US-amerikanischen Agrarerzeugnisse konkurrenzlos billig; zwischen 1990 und 2001 lagen die Verkaufspreise bei

Baumwolle um 59%, bei Weizen um 43%, bei Mais um 31%, bei Soja um 29% und bei Reis um 22% unter den Herstellungskosten.<sup>380</sup> Entsprechend verheerend sind die Auswirkungen auf die mexikanische Land- und Volkswirtschaft, zumal die mexikanische Regierung, wahrscheinlich um nicht des terroristischen Kommunismus (kubanischer Provenienz) verdächtigt zu werden, die Einhaltung von Schutzbestimmungen zugunsten der eigenen Wirtschaft nicht durchsetzte. Alleine im Agrarbereich wurden etwa 2 Millionen Arbeitsplätze vernichtet und rund 8 Millionen Bauern zur Emigration gezwungen. Ebenso blieb das mexikanische Wirtschaftswachstum weit hinter den Erwartungen zurück. Stattdessen stieg die Zahl der Emigranten sprunghaft an, weil bei 90% der Mexikaner die Haushaltseinkommen stagnierten oder sanken.<sup>381</sup> Ein einziger, neokolonialer Handelsvertrag wirkt sich somit äußerst negativ auf die mexikanische Wirtschaftsentwicklung aus. Der Nafta-Folgevertrag verspricht eine weitere Zuspitzung der asymmetrischen Handelsbeziehungen zulasten Mexikos. Laut des Folgevertrages sollen mexikanisches Erdöl, Erdgas und Wasser verstärkt in die USA exportiert werden. Ob sich dies für die mexikanische Volkswirtschaft und den lokalen Bevölkerungsbestand zukünftig auszahlt, erscheint mehr als fraglich.

Das Beispiel Mexiko illustriert, dass ein internationaler Handelsvertrag die ökonomische Ungleichheit der beteiligten Staaten u. U. erhöht und einzelnen Volkswirtschaften gewaltige Nachteile einhandeln kann. In der Regel steigert die zunehmende Vernetzung aller Volkswirtschaften die dahingehenden Risiken, verschärft die Konkurrenz und minimiert zugleich die Möglichkeiten einer nationalen Wirtschaftspolitik. Zudem setzten die mächtigeren Industriestaaten, seitdem das sowjetische Schreckgespenst verschwunden ist, ihre wirtschaftlichen Interessen immer rigider durch. Den meisten staatlichen Akteuren in den Entwicklungs- und Schwellenländern bleibt daher nur die Freiheit, sich den Zwängen des globalen Freihandels, der neoliberalen Agenda und den Wünschen der mächtigeren Akteure freiwillig zu unterwerfen.

Die früher übliche, weitreichende Kontrolle des Gesetzgebers über die Ein- und Ausfuhren, welche u. a. durch Zölle, Währungs- und Devisenpolitik bewerkstelligt wurde und maßgeblich zum wirtschaftlichen Aufstieg der USA beitrug, ist in vielen Staaten heute oft nur noch symbolischer Art. In der Regel privilegiert der gegenwärtige Freihandel die Industriestaaten und verhindert zugleich eine nachholende Wirtschaftsentwicklung der Entwicklungs- und Schwellenländer. In Bezug auf die Wirtschaftspolitik sind Letztere, sei es aufgrund epidemischer Korruption, ausländischer Einflüsse und/oder gravierender Strukturprobleme, z. Z. nahezu handlungsunfähig. Der Machtverlust staatlicher Akteure spiegelt sich in der z. Z. gegebenen, ideologisch fundierten Freiheit des scheuen Kapitals wider, sich nur mit den saftigsten Weidegründen zufrieden zu geben und ungastliche Gestade problemlos zu verlassen. Angesichts der kinderleichten Kapitalflucht und stets drohenden Standortverlagerung wagen es nur Schurkenstaaten, sich dem gelobten, kapitalistischen Freihandel zu verweigern. Die weltumspannende Wirkungsmächtigkeit der ökonomischen Strukturvorgabe begünstigt somit eine radikale Anpassung aller Volkswirtschaften an die kapitalistische Wirtschaftsordnung, was die ökonomische Ungleichheit der Staaten weiter erhöht und den Einfluss staatlicher Akteure reduziert.

Generalisiert betrachtet resultiert die wachsende Ungleichheit primär aus der historischen Entwicklung und einigen relativ simplen Rückkopplungen. Einerseits stehen die wenigen Industriestaaten heute an der Spitze der globalen Ordnung, weil sie im Laufe ihrer Entwicklung u. a. von vielen Zufällen und der kulturellen Evolution profitierten. Einige Jahrhunderte Sklavenhandel, Kolonialismus und Imperialismus, inklusive des oft ausnehmend praktischen Entkolonialisierungschaos, waren nicht umsonst. Dank der räumlichen Problemexternalisierung entstanden einige wenige florierende Volkswirtschaften, die den werdenden Industriestaaten riesige (Steuer-) Einnahmen bescherten. Diese bildeten die Grundlage für

---

<sup>380</sup> VIGNA, Anne (2008): Böses Erwachen in Mexiko. In: *Le Monde Diplomatique*, H. 3, S. 18.

<sup>381</sup> Ebd., S. 19.

diverse Infrastrukturmaßnahmen und sonstige, oft teure standortstärkende Entscheidungen. Zeitgleich zahlte die Mehrheit der Staaten den Preis für den Aufschwung der kleinen Minderheit. Abgesehen von der Vernichtung oder Degradierung der lokalen Ökosysteme, vieler kleinerer kultureller Machtfelder und solidarischer Wirtschaftsordnungen wurde die Mehrheit der Staaten im Laufe der Jahrhunderte dem wachsenden Einfluss der globalen Wirtschafts- und Staatenordnung ausgeliefert.

Gegenwärtig verfügen die Wirtschaftsmächte, dank der für sie vorteilhaften Vergangenheit, über enorme (Steuer-) Einkünfte aus dem Welthandel, welche im Idealfall weiterhin zukunftsorientiert, d. h. den eigenen Wirtschaftsstandort stärkend, reinvestiert werden. Dagegen sind in den Entwicklungs- und Schwellenländern heute diverse, historisch bedingte, Defizite der relativ spät entstandenen Volkswirtschaften nachweisbar. Weder existieren dort flächendeckend moderne Infrastrukturen, noch genügt das lokale Humankapital gehobenen Ansprüchen. Industriebetriebe sind auch deshalb die Ausnahme. Dass solche Länder nur geringe Steuereinnahmen verbuchen, ihren Standort nicht fördern können und die lokale Wirtschaft auch deshalb nur sehr eingeschränkt konkurrenzfähig ist, kann u. a. als eine Nachwirkung der Vergangenheit gelten. In Anbetracht dieser Gegebenheiten scheitern die meisten Entwicklungs- und Schwellenländer an einer nachholenden Wirtschaftsentwicklung. Die exemplarisch dargestellte Rückkopplung zwischen Steuereinnahmen und politisch gelenkter Standortförderung ist nur eine von vielen. Trotzdem wird deutlich, dass der wirtschaftliche Entwicklungsvorsprung der Industriestaaten nur erklärt werden kann, solange die Vergangenheit und globale Ordnung nicht in Vergessenheit gerät.

Neben den unzähligen Verknüpfungen mit der globalen Ordnung sind auch die lokalen Gegebenheiten für jede Volkswirtschaft von immenser Bedeutung. Die differenziertere Analyse einer Volkswirtschaft und der Wirtschaftsmacht eines Staates muss daher u. a. die verfügbaren (u. U. auch ausländischen) Ressourcen, die vorhandenen Produktionsmittel und Infrastrukturen, die Qualität und Quantität des Humankapitals und die Stabilität der lokalen staatlichen Ordnung stets berücksichtigen. Wertvolle Ressourcen innerhalb eines Staatsgebietes können sich sowohl positiv als auch negativ auf eine Volkswirtschaft auswirken, entscheidend ist die jeweilige staatliche Ordnung. Während sich große Erdölvorkommen in Entwicklungsländern meist negativ auf die staatliche Ordnung auswirken, weil die Gewinnaussichten Korruption, Bürgerkriege und humanitäre Einsätze fördern, profitiert ein Industriestaat in der Regel von derartigen Einkünften, die z. B. zur Finanzierung der (Forschungs-) Infrastrukturen genutzt werden.<sup>382</sup>

Die sich in einem Staatsgebiet befindlichen Produktionsmittel sind inzwischen lediglich ein vager Indikator für den Entwicklungsstand einer Volkswirtschaft, da eine nationalstaatliche Betrachtung u. a. transnationale Produktionsketten nicht erfasst. Zudem wird in den Industriestaaten ein wachsender Anteil des Bruttosozialproduktes im tertiären Sektor erarbeitet. Dessen ungeachtet liefert die Gesamtheit der, in einem Industriestaatsgebiet meist vollständig entwickelten, Verkehrs-, Bildungs-, Kommunikations-, Ver- und Entsorgungsinfrastrukturen einen belastbaren Orientierungswert für den Zustand der Volkswirtschaft, insbesondere wenn der (öffentliche) Gebäudebestand ebenfalls berücksichtigt wird. Partielle bzw. lokale Defizite sind in der Regel Zufällen, der passiven Sanierung von Teilräumen und/oder

---

<sup>382</sup> Laut Paul Colliers Studie für die Weltbank ist für ein durchschnittliches Entwicklungsland ein 14%iges Bürgerkriegsrisiko gegeben. Dem Weltbankreport des Jahres 2000 zufolge beträgt das Bürgerkriegsrisiko bei von Rohstoffexporten unabhängigen Ländern 0,5% und bei Ländern die zu mehr als 30% davon abhängen 22%. Bei Entwicklungsländern, deren Hauptbodenschatz Erdöl ist, liegt das Risiko bei 62%. [SEIFERT, Thomas; WERNER, Klaus (2006): Schwarzbuch Öl. Bonn, S. 170.] Aber auch in Industriestaaten können sich größere Erdölvorkommen negativ auf die staatliche Ordnung auswirken, was sich u. a. in fehlenden Umweltschutzaufgaben widerspiegelt. Beispielsweise wird die großflächige Degradierung Albertas im Zuge des Ölsandabbaus von den lokalen Behörden nach Kräften gefördert, weshalb ein lokaler Akteur folgenden Zusammenhang konstatiert: „Je höher die Einnahmen, desto schwächer die Demokratie.“ [Zitiert nach: RAOUL, Emmanuel (2010): Die Ölsande von Alberta. In: Le Monde Diplomatique, H. 4, S. 15.]

einem schleichenden wirtschaftlichen Niedergang geschuldet. In Entwicklungsländern existieren, wenn überhaupt, nur in den größten Städten kleine Inseln mit vergleichbaren Infrastrukturen und Gebäuden.

Die Größe des lokalen Bevölkerungsbestandes erlaubt Aussagen über den Binnenmarkt. Selbst wenig industrialisierte Schwellenländer verfügen u. U. über eine erstaunlich große Wirtschaftsmacht, wenn sich ihr Binnenmarkt durch eine gewisse Größe auszeichnet. Für exaktere Einzelfallbetrachtungen ist die Größe des Binnenmarktes immer auch im Zusammenhang mit den vorhandenen Verkehrs- und Kommunikationsinfrastrukturen zu beurteilen. Die mögliche Verwertungsintensität der machtlosen Masse hängt primär von der gegebenen staatlichen Ordnung bzw. der Regierungsform ab. In der Regel sind nur die Industriestaaten und einige Schwellenländer in der Lage, im nennenswerten Ausmaß hochwertiges Humankapital zu prägen. Ebenso gelingt es meist nur in diesen Staaten, eine vielschichtige staatliche Ordnung zu mittels passender Gesetze zu stabilisieren. Dabei ist die lokal gebräuchliche Variante der politisch motivierten Umverteilung ökonomischer Macht zugunsten der machtlosen Masse von maßgeblicher Bedeutung.

Letztendlich resultiert die Wirtschaftsmacht eines Staates aus einem komplexen Wirkungsgefüge, das sich in einer Volkswirtschaft verdichtet. Genau genommen geben der Zufall, die Geo- und Biosphäre die verschiedenen Ressourcen in einem Staatsgebiet vor. Das psychische Machtfeld generiert die Grundlage jedweder sozialen Ordnung. Die jeweiligen kulturellen Machtfelder liefern u. a. das objektive Wissen für Werkzeuge und das herrschende Wissen für die indirekte Steuerung, z. B. wäre ohne die depersonalisierte Macht der Technik nicht nur die globale (Wirtschafts-) Ordnung undenkbar. Ferner ist das herrschende Wissen unverzichtbar, denn es stabilisiert die lokalen Ordnungen. Nicht nur diese unverzichtbaren Grundlagen ermöglichen bis heute u. a. immer komplexere wirtschaftliche Organisationen, die sich heute z. T. durch einen supranationalen Einfluss auszeichnen. Die Machtfülle der ökonomischen Akteure verweist auf die wachsende Bedeutung der globalen (Wirtschafts-) Ordnung und deren Besonderheiten, welche sich auf alle Volkswirtschaften auswirken. Das ökonomische Machtfeld strukturiert u. a. die ökonomischen Austauschbeziehungen und bindet die nationalen Volkswirtschaften so in die weltumspannende, kapitalistische Wirtschaftsordnung ein. Jede lokale Volkswirtschaft ist deshalb auf vielfältige Weise mit der globalen Wirtschaftsordnung verknüpft. Diese Verknüpfungen dürfen aber nicht von der herausragenden Bedeutung der staatlichen Machtfelder ablenken, denn nur Letztere generieren die unabdingbare, stabile Ordnung, ohne welche eine geregelte Geschäftstätigkeit unmöglich wäre.

Aufgrund dieser Schnittmenge zwischen dem ökonomischen und einem staatlichen Machtfeld muss eine Überblicksdarstellung zu Volkswirtschaften die Gesamtwirkung der beiden Machtfelder stets ausführlich würdigen. Für detaillierte Einzelfallbetrachtungen sind sogar alle Sphären, die globalen und lokalen Veränderungsprozesse und die jeweils spezifische Entwicklungsgeschichte angemessen zu erfassen. Die Hindernisse, welche einer möglichst realistischen Taxierung der Wirtschaftsmacht eines Staates entgegenstehen, sind folglich sehr zahlreich. Sei es die Komplexität des Untersuchungsgegenstandes, die obligatorische Öffentlichkeitsarbeit der vielen Akteure, der omnipräsente Informationsmüll und die schwer einschätzbaren, unzähligen Verknüpfungen zwischen einer lokalen und der globalen Wirtschaftsordnung; jede Analyse und Einschätzung einer nationalen Wirtschaftsmacht ist stets fehlerbehaftet. Es ist deshalb oft sachdienlicher, die Wirtschaftsmacht eines Staates oder einer Staatengruppe nur behelfsweise grob anhand der importierten Ressourcen einzuschätzen. Beispielsweise befinden sich auf den Territorien der Industriestaaten lediglich 5% der nachgewiesenen Ölreserven; deren Anteil am globalen Verbrauch beträgt allerdings 51%.<sup>383</sup>

---

<sup>383</sup> [Wuppertal Institut (Hrsg.)(2005): Fair Future. Bonn, S. 51 & 56.] Die Angaben zu den Reserven beziehen sich auf das Jahr 1998, zum Verbrauch auf das Jahr 1999.

Die fünfte Komponente jedes staatlichen Machtfeldes ist die dominante, meist säkulare **Ideologie**.<sup>384</sup> Diese basiert auf einem komplexen Wirkungsgefüge und baut vor allem auf dem gesunden Menschenverstand, dem herrschenden Wissen und dem Einfluss der Institutionen auf. Wie jede andere Ideologie wäre diese wirkungslos, wenn das Bewusstsein der meisten Individuen nicht höchst partiell und daher sehr anfällig für den gesunden Führerglauben, die obsessive Imagination einer gerechten Welt und ähnliche Simplifizierungen wäre. Das herrschende Wissen, die vielen Institutionen und Akteure vermitteln den vermassten Untertanen zudem mittels der omnipräsenten Öffentlichkeitsarbeit das dazu passende, subjektive Wissen u. a. in Bezug auf die staatliche Ordnung und die eigene Großgruppe. Einige Teile des herrschenden Wissens stehen im Widerspruch zur dominanten Ideologie, was jedoch die Wirkungsmächtigkeit der divergierenden Wahrheiten oft nicht wesentlich einschränkt. Dies lässt sich anhand der, für die machtlose Masse unsichtbaren, Geschlechterstereotype illustrieren.

Die in den Industriestaaten seit der industriellen Revolution tradierten Geschlechterstereotype, d. h. die subjektive Wahrheit der hegemonialen Männlichkeit und inferioren Weiblichkeit, werden weder von der kapitalistischen noch einer staatlichen Ideologie in ihrem Einfluss substanziell begrenzt. Während die Ungleichheit der Geschlechter in die kapitalistische Ideologie Gewinn bringend eingebunden ist und zauberhafte Instrumentalisierungen erlaubt, zeichnen sich die meisten staatlichen Ideologien und Akteure durch einen dahingehenden, pathologischen Realitätsverlust aus. Beispielsweise sollte, der realsozialistischen Ideologie der Volksrepublik Polen zufolge, die Frau mittels der Eingliederung in den Produktionsprozess vom patriarchalen Joch befreit werden. Dies kollidierte aber auf vielfältige Weise mit den wirkungsmächtigeren, herrschenden Wahrheiten über die Geschlechter (-ordnung); daher wurde die volle Emanzipation der Frauen ganz pragmatisch auf einen unbestimmten, späteren Zeitpunkt verlegt. Die offensichtliche Differenz zwischen dem Anspruch der relativ wirkungslosen staatlichen Ideologie und der Realität der katholisch fundierten Geschlechter (-ordnung) wurde von der Elite zum „Nebenwiderspruch Frauenunterdrückung“ erklärt und nach Kräften ignoriert.<sup>385</sup> Heute wird zwar in vielen freien Demokratien die Geschlechtergleichheit (per Gesetz) postuliert, aber nicht nur die gängige Lohndifferenz entlarvt derartige Behauptungen, ungeachtet kleinerer, symbolischer Fortschritte, als subjektive Wahrheiten. Wie das Beispiel der Geschlechterstereotype ebenfalls veranschaulicht, leidet die Wirksamkeit einer staatlichen Ideologie nicht unbedingt unter derartigen Widersprüchen zwischen Anspruch und Realität: In den freien Demokratien glaubt eine Mehrheit (unbewusst) sowohl an die Dogmen der Demokratie als auch des Patriarchats, ohne sich der realen Widersprüche gewahr zu sein. Eine wirksame staatliche Ideologie muss folglich auf den kulturellen Vorgaben aufbauen, Widersprüche konsequent ausblenden und möglichst viele subjektive Wahrheiten – egal wie unsinnig diese Klischeecollage den wenigen mündigen Untertanen auch erscheinen möge – integrieren.

Dieser Sachverhalt illustriert ebenfalls ein wesentliches Merkmal aller staatlichen Ideologien. Da jede halbwegs entwickelte staatliche Ordnung die Existenz der Untertanen auf vielfältige Weise reglementiert, zeichnen sich staatliche Ideologien im Allgemeinen durch einen umfassenden und integrierenden Deutungsanspruch aus. Ganz dem umfassenden Anspruch entsprechend, liefern staatliche Ideologien in der Regel einen stark idealisierenden und abstrakten Überbau, der sich aus allgemeinen Dogmen über die staatliche Ordnung zusammensetzt und dabei die Konfrontation mit der Realität (partiell) vermeidet, weshalb auch widersprüchliches subjektives Wissen eingebunden werden kann. Die Gesamtwirkung

---

<sup>384</sup> Trotz der bestehenden Schnittmenge mit dem jeweiligen kulturellen Machtfeld werden alle staatlichen Ideologien zur Vereinfachung als die fünfte Komponente eines staatlichen Machtfeldes aufgefasst. Zur Verkürzung wird auf Sonderfälle, wie Gottesstaaten mit einer dominanten religiösen Ideologie, nicht näher eingegangen.

<sup>385</sup> [Fuchs, Gesine: Die Zivilgesellschaft mitgestalten. Frauenorganisationen im polnischen Demokratisierungsprozess, Frankfurt, 2003, S. 60.] Zeitweise rekurrierten die staatlichen Akteure sogar direkt auf das katholische Frauenleitbild, um Frauen so zum Gebären und Rückzug vom Arbeitsmarkt anzuregen.

aller Strukturvorgaben verdichtet sich, sobald die (elaborierte) zivilisatorische Normierung abgeschlossen ist, in einer (dem herrschenden Wissen entsprechenden) Weltanschauung. Deshalb unterscheiden sich in den Staaten die jeweiligen Weltanschauungen, da die jeweiligen kulturellen und staatlichen Machtfelder großgruppenspezifische Besonderheiten vorgeben. Besonders charakteristische Differenzen bestehen meist hinsichtlich der Widersprüche zwischen Überbau und Wirklichkeit. Diese werden (großgruppenspezifisch) entweder primär durch willkürlichen Terror entkräftet, durch fadenscheinige Erklärungen und verordnete Parolen (halbherzig) verschleiert oder mittels Leerstellen, d. h. praktische Lücken im Überbau, glaubwürdig ausgespart. Letztere Variante wird in ihrer Idealform nur in den freien Demokratien realisiert und bietet zwei erwähnenswerte Vorteile:

Erstens zielt der abstrakte Überbau mehrheitlich auf die Legitimierung der staatlichen Ordnung und Akteure in der Gesamtheit ab, weshalb auf den untergeordneten Ebenen (der konkreten Organisationen, Verordnungen und Untertanen) große Interpretationsspielräume für eine alltagstaugliche Ausgestaltung der hehren Ideale vorhanden sind. Ein Beispiel: Während Verfassungen in freien Demokratien meist in idealistischen Werten schwelgen, künden die Verfahrensregeln der Zwangsorganisationen (für Asylbewerber, etc.) doch von einer wesentlich ruppigeren Interpretation der hehren Ansprüche zulasten der Machtlosen. Die gleichen Leerstellen generieren nicht nur Interpretationsspielräume, sondern entschärfen u. a. auch die im herrschenden Wissen enthaltenen Widersprüche. Bekanntermaßen erlauben es die, in den freien Demokratien übliche, Vertrags- und Religionsfreiheit eine unproblematische Integration der kapitalistischen Ideologie und religiöser Heilslehren. Leerstellen begünstigen somit die Dominanz säkularer, staatlicher Ideologien, da die untergeordneten, konkreteren Ideologien eingehegt und integriert statt unterdrückt werden. Eine derartige, relativ reibungslose Einbindung unterschiedlicher Ideologien verstärkt im Idealfall die Wirkung der indirekten Steuerung außerordentlich.

Zweitens begünstigen die Leerstellen im Überbau sowohl die innen- als auch außenpolitisch ausgerichtete Öffentlichkeitsarbeit. Indem staatliche Akteure die hehren Ansprüche der Verfassungen entsprechend ihrer Interessen auslegen, können sie die Differenz zwischen Überbau und Realität produktiv verwerten, solange sie sich an die bewährten Strategien der Öffentlichkeitsarbeit halten und garstige Zufälle ausbleiben. Es steht fähigen staatlichen Akteuren somit frei, ihre eigene, symbolische Agenda stets als verfassungskonform und/oder als der Allgemeinheit dienlich zu vermarkten. Dahingehende Kampagnen erlauben es einerseits der Pflicht zum Populismus nachzukommen und, wie von der tumben Mehrheit oft erwünscht, die (weitere) Entrechtung der Untertanen voranzutreiben. Andererseits dienen solche Kampagnen häufig (auch) der Prestigepflege eines Staates im Ausland. Letzteres ist durchaus der Pflege wert, denn das staatliche Prestige im Ausland hat vielfältige Auswirkungen auf das staatliche Machtfeld. Nicht selten entscheidet dieses Prestige darüber, ob ein Staat als angesehener Handelspartner und touristisches Ferienparadies gilt, günstige Kredite erhält und/oder Mordwerkzeuge zum Vorzugspreis erstehen kann. Auch die Einordnung eines Staates in die globale Hierarchie hängt z. T. vom jeweiligen Prestige ab.

Dass der Ruf eines Staates primär auf einer Inszenierung beruht, lässt sich anhand der USA exemplifizieren. Obwohl nur in wenigen Staaten, z. B. Russland und Südafrika, ein größerer bzw. vergleichbarer Bevölkerungsanteil im Jahr 2000 inhaftiert war, wird die USA von Vielen als das gelobte Land der Freien imaginiert.<sup>386</sup> Auch der, seit dem Ende des Kalten Krieges, ausnehmend rüpelhafte Umgang mit internationalen Verträgen steht, dank des unglaublich passenden 11. Septembers 2001 und der vorbildlichen globalen Medienkampagne, selten im Blickpunkt des ausländischen Interesses. Weder wird die Aufkündigung des ABM-Vertrages (um u. a. friedensstiftende Mini-Nukes weiter zu entwickeln), der Genfer Konvention (da diese lediglich ein annachronistischer, liberaler Firlefanz ist) und die

---

<sup>386</sup> Le Monde Diplomatique (Hrsg.)(2003): Atlas der Globalisierung. Brühl, S. 57.



Etablierung des (Hunger-) Protektorats im Irak von der internationalen Staatengemeinschaft wirklich angeprangert, noch bietet die verweigerte Ratifizierung des (rein symbolischen) Kioto Protokolls (denn der ungehemmte Klimawandel eröffnet Chancen), der UN-Antifolterkonvention (das übliche Outsourcing und die Betreuung durch medizinisch hoch qualifizierte Schmerztechniker erübrigt solche Sentimentalitäten) und der Verträge zum internationalen Gerichtshof (weil imperiale Untertanen nur der tugendhaften US-amerikanischen Justiz unterstehen können) Anlass für substanzielle Kritik. Gemessen an diesen Regierungsentscheidungen ist das Prestige der USA immer noch erstaunlich positiv. Das aktuellste dahingehende Indiz ist die Verleihung des Friedensnobelpreises an den, analoge Mienensuchspiele befürwortenden, Imperator Barack Obama, dessen Prestige – offiziell: Potenzial – geehrt wurde.

Aber nicht nur das US-amerikanische Prestige im Ausland ist wirklichkeitsfern. Die Selbstwahrnehmung der US-Untertanen wird ebenfalls nur im geringen Maße von der Realität beeinflusst. Eine wichtige Ursache dafür ist die unkritische, massenmediale Glorifizierung der eigenen Großgruppe und Verfassung, in der es von praktischen Leerstellen nur so wimmelt. Spätestens seit dem Ersten Weltkrieg bemüht sich jede US-Administration nach besten Kräften darum, die Lücken im Überbau zu instrumentalisieren, durch Öffentlichkeitsarbeit auszuweiten und Kritik mittels des geschürten Pflichtpatriotismus zu neutralisieren. Bislang war diese Strategie erfolgreich, was sich z. B. im Patriot-Act und dessen Verlängerung durch Imperator Obama widerspiegelt. Trotz der großen Vorteile solcher Leerstellen sind diese jedoch nicht in jeder staatlichen Ideologie enthalten. Auch deshalb ist von mindestens drei verschiedenen Klassen der staatlichen Ideologien auszugehen. Die drei stark generalisierenden Klassen entsprechen der Regierungsform und verweisen auf die wichtigsten Qualitätssprünge der Komplexität und Wirksamkeit.<sup>387</sup>

Am simpelsten und Wirkungslosesten ist die staatliche Ideologie in Diktaturen. Abgesehen von der primitiven, meist völlig leerstellenfreien Struktur und der oft fehlenden Verbreitungsmöglichkeiten durch leistungsfähige Massenmedien, erscheint der bizarre, faschistische Führerkult um einen Diktator für denkfähige Außenstehende zwangsläufig immer lächerlich. Beispielsweise entbehrte es dem damaligen, abstrusen Tukmenbashi-Kult um den 2006 verstorbenen, lebenslänglichen Präsidenten Turkmenistans Saparmurat Niyazow nicht der seltsamen Komik des offensiv zur Schau gestellten Größenwahns, über den lediglich der lokale Bevölkerungsbestand nicht lachen konnte: Dessen Geburtstag war ein Feiertag, der Titel „Tukmenbashi“ ersetzte die Monatsbezeichnung Januar und eine vergoldete, 12 Meter hohe Statue des Präsidenten wurde 1998 im Stadtzentrum von Aschgabat enthüllt. Ohne die diktatorische Variante der Repression verschwindet ein solch pompöser Führerkult ebenso schnell in der Versenkung, wie er etabliert wurde. Dies illustriert, dass die indirekte Steuerung durch die staatliche Ideologie meist eine vernachlässigbare, marginale Größe ist, denn die glorifizierende Führerverehrung spricht nur die psychisch besonders machtlosen Untertanen an und muss zudem ständig mit Waffengewalt durchgesetzt werden. In der Regel gilt: Wer die Omnipotenz des Führers und die monolithische Heilslehre der Staatsideologie öffentlich anzweifelt, verschwindet. Eine detailliertere Betrachtung staatlicher Ideologien in Diktaturen erübrigt sich daher.

In totalitären Demokratien geht von der staatlichen Ideologie normalerweise ein größerer Einfluss auf den Bevölkerungsbestand aus. Seien es die (entwickelten) gleichgeschalteten Massenmedien, die (halbwegs) effiziente administrative Betreuung von Informationen oder die politisch wertvollen Bildungsinhalte; nicht wenige Untertanen halten die Überhöhung der eigenen Großgruppe und die Lobpreisung der staatlichen Ordnung für in Teilen glaubhaft. Idealtypischerweise erhöhen die Diskretion der herrschenden Gruppe und die didaktisch wertvolle Schauprozessgestaltung die Wirksamkeit der staatlichen Ideologie. Trotzdem ist die Staatsideologie häufig nur eine untergeordnete Stütze der staatlichen Ordnung. Auch wenn

---

<sup>387</sup> Zur Verkürzung wird nur die Ideologie der freien Demokratie (kurz: demokratische Ideologie) ausführlicher geschildert. Staatliche Ideologien, wie die des Faschismus oder Kommunismus, bleiben weitgehend unerwähnt.

die Masse der psychisch Machtlosen autoritäre Propagandainhalte mit deren plattem Großgruppenpatriotismus gerne verinnerlicht, sich an der geheiligten Fahne (symbolischen Gratifikationen, etc.) ergötzt und die als solche bezeichneten Volksschädlinge freudig denunziert, so ist es doch primär der wohldosierte Terror, welcher die politische Stabilität garantiert.<sup>388</sup> Selbstverständlich beeinflusst die Öffentlichkeitsarbeit die Identifizierung unerwünschter bzw. zu grüblerischer Untertanen durch aufrechte Volksgenossen, was auf die schwer einschätzbaren, gegebenen Uneindeutigkeiten verweist. Ungeachtet dessen kann die indirekte Steuerung durch die staatliche Ideologie in totalitären Demokratien bei einer generalisierten Betrachtung als sekundär gelten. Allerdings nimmt mit der zunehmenden Bestandsdauer einer totalitären Demokratie häufig auch die Wirksamkeit und Bedeutung der indirekten Steuerung zu. Generalisiert betrachtet gilt auch für Großgruppen: Zweiundsechzigtausend Wiederholungen ergeben eine Wahrheit.

Die komplexeste und wirksamste Variante aller staatlichen Ideologien ist die elaborierte Ideologie der Demokratie. Wegen deren unerlässlichen Rahmenbedingungen existiert diese Variante nur in den mächtigen Industriestaaten mit der Regierungsform der freien Demokratie. Basierend auf einem komplexen Wirkungsgefüge, u. a. aus den psychischen Strukturvorgaben, unzähligen Institutionen, dem herrschenden Wissen, der Warenwunderwelt und der massenmedial verbreiteten Öffentlichkeitsarbeit, entfaltet die Ideologie der Demokratie Idealtypischerweise einen so starken Einfluss, dass die Untertanen mehrheitlich ihrem hypnotischen Charme erliegen. Dabei willenlos den internalisierten Dogmen bzw. der im Jugendalter aufgeprägten Weltanschauung gehorchend, schwelgen die Untertanen mehrheitlich in ihrem subjektiven Gefühl der Freiheit, Sicherheit, Selbstbestimmtheit & Wahlmöglichkeit und befeiligen sich deshalb der ihnen gebührenden, freiwilligen Kooperation. Denn die Mehrzahl der Menschen lässt sich mit dem Schein so gut abpeisen wie mit der Wirklichkeit, ja oft wird sie mehr durch den Schein als durch die Dinge selbst bewegt.

Damit die simulierte Volksherrschaft ihren zuckersüßen Charme bewahrt, beschwört die omnipräsente Öffentlichkeitsarbeit der mächtigen Akteure unablässig die Menschenrechte (solange diese nicht die Geschäftstätigkeit behindern), die Wahlfreiheit (der Knechte ihren Herren freiwillig und servil zu dienen), die Rechtsstaatlichkeit (welche die vorhandene Ungleichheit stabilisiert und dabei Gerechtigkeit suggeriert), die Meinungsfreiheit (damit sich die Mehrheit an der Reproduktion subjektiver Wahrheiten erfreut), die Gleichheit vor dem Gesetz (das sich stets an den Bedürfnissen der Mächtigen orientiert und dessen Durchsetzung u. a. ökonomische Macht erfordert), die Freiheit des eigenverantwortlichen Wirtschaftens (die als bedeutende Leerstelle für die reibungslose Integration der kapitalistischen Ideologie notwendig ist und zugleich die Entsolidarisierung begünstigt), die Chancengleichheit (für alle gleich Mächtigen), die Pressefreiheit (weil die Massenmedien einen demokratischen Diskussionsprozess glaubwürdig vorgaukeln und die praktische Scheinöffentlichkeit generieren), die politische Partizipation durch Wahlen (denn die Abtretung der eigenen Stimme verhilft den Untertanen zur gebotenen Schweigsamkeit), die Demonstrationsfreiheit (da folgenloses politisches Engagement potenziell renitente Untertanen beschäftigt und deren Identifizierung erleichtert) und das Leistungsprinzip (weil es der höchstmögliche Verdienst ist, ein Spross edler Lenden zu sein, gebührt die Führerschaft stets der angestammten Elite mit ihrer ererbten ökonomischen Macht).

Die diversen Dogmen verdichten sich im demokratischen Katechismus. Dessen drei zentralen Glaubensbekenntnisse variieren zwar aus historischen Gründen je nach Staat, weisen aber trotzdem meist starke Gemeinsamkeiten auf. Ein inzwischen klassisches, häufig reprodu-

---

<sup>388</sup> Dass die psychisch machtlose Masse eine abstrakte Staatsidee nicht unmittelbar verehren kann, stellte der Werbefachmann Domizlaff bereits in einer Publikation aus dem Jahre 1932 fest: „Eine Massen-Psyche braucht irgendein Symbol, das dem primitiven Fetischtrieb entspricht.“ [Zitiert nach: BUSSEMER, Thymian (2008): Propaganda, 2. Aufl., Wiesbaden, S. 145.] Konsequenterweise empfahl er der dt. Führung das Flaggenproblem möglichst bald anzugehen, um dem gemeinen dt. Untertanen eine geeignete Identifikationsmöglichkeit zu bieten.

ziertes Bekenntnis postuliert das Recht auf „the pursuit of Happiness“. Auf den ersten Blick erscheint dieses als ein Triumph der bürgerlichen Freiheit, welcher der machtlosen Masse weitgehende Rechte hinsichtlich deren Lebensgestaltung einräumt. In den Niederungen der Realität galt diese Freiheit jedoch sehr lange nicht für Sklaven, indigene Landbesitzer und Frauen; aktuell werden vielerorts die Illegalen von dieser Freiheit ausgenommen. Noch immer suggeriert das abstrakte Glaubensbekenntnis deutlich mehr Freiheit, als die machtlose Masse de facto genießt. Denn (nicht nur) der American Way of Life™, der letztendlich eine gelungene Synthese der kapitalistischen und demokratischen Ideologie ist, strotzt vor garstigen Klippen auf dem Weg zum individuellen Glück. Sei es die weitgehende Atomisierung der eigenverantwortlichen Individuen, die überwiegend unsichtbaren, erheblichen Risikozuweisungen, die Anpassung der Lohnabhängigen an die Maschinen, die totale wirtschaftliche Konkurrenz der armen Untertanen oder die im Komplettpaket enthaltenen, klein gedruckten Feinheiten des Strafrechts; viele Untertanen scheitern aus solchen Gründen an der Realisierung ihres kleinen Glücks. Ein gängiges Hindernis auf dem vermassten Lebensweg ist der Paragrafendschubel, welche die abstrakten Freiheitsrechte vielfach konterkariert. Beispielsweise werden in einigen Industriestaaten bestimmte, einvernehmliche Sexualpraktiken, Schwangerschaftsabbrüche, der Konsum erwiesenermaßen harmloser Rauschmittel und/oder der Versuch das eigene Leben selbst bestimmt zu beenden streng bestraft.<sup>389</sup> Außerdem steht der symbolischen Teilhabe am Wohlstand heute immer stärker das Arbeitsrecht, welches in vielen Industriestaaten während der letzten Dekaden konsequent an die Arbeitgeberwünsche angepasst wurde, entgegen.

Ein weiteres altherwürdiges Glaubensbekenntnis lautet: „Liberté, Égalité, Fraternité“. Erneut ist die vorhandene Differenz zwischen dem idealistischen Anspruch und der Realität hervorzuheben. Freiheit meint noch heute die Freiheit der machtlosen Masse, sich in Gleichheit der gegebenen Ordnung und Elite zu unterwerfen. Schon Robespierre bekannte offen: „Le gouvernement de la révolution est le despotisme de la liberté contre la tyrannie.“<sup>390</sup> Generalisiert betrachtet führen Revolutionen in der Regel lediglich zum Austausch der Oberschicht, welche durch Teile einer aufstrebenden Mittelschicht ersetzt wird, die sich der bewährten Formen des Terrors bedient. Üblicherweise fordern nach dem Elitenaustausch, statt des altherwürdigen Tyrannen, nur die neuen Despoten den bedingungslosen, freiwilligen Gehorsam der Untertanen ein. Revolutionen verbessern lediglich in Ausnahmefällen das Los der machtlosen Masse, da sich die alten und neuen Herrn meist zum Verwechseln gleichen. Ebenso wie bei der Freiheit und Gleichheit besteht auch bei der Brüderlichkeit eine erhebliche Differenz zwischen dem idealistischen Anspruch und der alltäglichen Praxis. Bekanntermaßen wurde Olympe de Gouges 1793 auch dafür guillotiniert, dass sie für Frauen die gleichen politischen Freiheiten wie für Männer forderte.<sup>391</sup> Obwohl die Frauen in den Industriestaaten inzwischen über die vollen Bürgerinnenrechte verfügen, müssen sie weiterhin große und kleine Benachteiligungen im Rahmen des sekundären Patriarchats hinnehmen. Dass dies nur bei subversi-

<sup>389</sup> Beispiel Homosexualität: 2001 war in 10 Bundesstaaten der USA gleichgeschlechtlicher Analverkehr gesetzlich verboten. [Le Monde Diplomatique (Hrsg.)(2003): Atlas der Globalisierung. Brühl, S. 80.] Politische Debatten über die Abtreibung sind stets ein Höhepunkt stümperhafter Öffentlichkeitsarbeit: Während die Optimierung fremder Bevölkerungsbestände, sei es mit Waffen oder Handelsverträgen, als ehrenhaft gilt, wird eine Abtreibung noch heute gerne, ganz im Geiste des Nationalsozialismus, als Verrat an der eigenen Volksgemeinschaft aufgefasst. Das selektive Verbot einzelner Drogen dient den staatlichen Eliten u. a. dazu, den Untertanen ihr exklusives Zugriffsrecht auf den eigenen Körper offensiv abzuerkennen und den Repressionsapparat zu legitimieren. Die drastische Bestrafung eines Selbstmordversuches in der Psychiatrie ist üblich; sei es die offensive Entmündigung, das erzwungene „anjunken“ mit Psychopharmaka, sadistische Strafrituale oder – z. Z. wieder in Mode – der Einsatz von Elektroschocks. Als kurzes Fazit bleibt festzuhalten, dass in den Industriestaaten selbst die intimsten Bereiche der Lebensgestaltung durch unsittliche Gesetze reglementiert werden und auch körperliche Züchtigungen durchaus üblich sind.

<sup>390</sup> Zitiert nach: Wikiquote

<sup>391</sup> ANDERSON, Bonnie S.; ZINSSER, Judith P. (1993): Eine eigene Geschichte der Frauen in Europa, Bd. 2, Zürich, S. 424f..

ven, zu beobachtenden Querulantinnen Unmut auslöst, ist vor allem der Intransparenz des Gesamtsystems und dem partiellen Bewusstsein der Untertaninnen geschuldet.

Das dritte Glaubensbekenntnis ist jüngerem Datums, aber deshalb nicht weniger einflussreich: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Sowohl Idealisten als auch tugendhafte Verwaltungsexperten sind begeisterte Anhänger dieses Bekenntnisses. Während Erstere voll auf zufrieden mit dem edlen Anspruch dieser abstrakten Maxime sind, arbeiten Letztere emsig an der Definition der Würde, des Menschen und dem Begriff der Unantastbarkeit. Noch gibt das amtierende Imperium das globale Leitbild vor: Grundsätzlich werden die eigene Großgruppe und deren American Way of Life™ zum einzig gültigen Maßstab erklärt und glorifiziert, während impertinente Vasallen und Widersacher der USA eine stark pejorative Darstellung erfahren.<sup>392</sup> Wie alle Gegebenheiten der Soziosphäre ist auch die Menschenwürde relativ. Diese Strategie hat sich seit Dekaden bewährt. Bereits 1977 bekannte Präsident Carter, dass die Menschenrechtsfrage ein Teil des „ideologischen Kampfes mit der Sowjetunion“ sei.<sup>393</sup>

Heute, nach dem Zusammenbruch des einst so bösen Reiches, liefert der Kampf gegen die Drogen, gegen den internationalen Terrorismus und für die Menschenrechte unablässig die unverzichtbaren, fremden Feinde.<sup>394</sup> Dazu passend sind Ausländer nach der aktuell gültigen, amerikanischen Rechtsauffassung potenziell feindliche Kombattanten, denen zum Schutz Amerikas weder Würde noch Unantastbarkeit zuzugestehen ist, solange einfühlbare Befragungsexperten und menschenfreundliche Militärrichter nach einer Schutzhaft unbestimmter Dauer nicht zu gegenteiligen Erkenntnissen gelangen. Die neuen Umgangsformen mit den üblichen Verdächtigen sind aber nur ein Teil des Anti-Terrorkampfes. Die pfiffigste imperiale Strategie zum Schutz der inneren Sicherheit zielt auf den präventiven Abbau der Bürgerrechte der amerikanischen Untertanen ab, damit die fiesen Terroristen diese nicht mehr gefährden können. Die vergleichbare, bereits von Heinrich Himmler mustergültig umgesetzte, Strategie der „Generalprävention“ ist zur Durchherrschung eines Bevölkerungsbestandes, wie das historische Beispiel belegt, durchaus geeignet.<sup>395</sup>

Diese brillante Strategie hat Modellcharakter und ist inzwischen bei fast jeder nationalen Elite überaus beliebt. In den meisten Industriestaaten verbreiten daher alle Massenmedien die lokale Variante der amerikanischen Terroristendefinition („Als Terrorist gilt jeder, der die gegebene Ordnung substanziell in Frage stellt und sich eventuell zu einem späteren Zeitpunkt zu nennenswerten Widerstandshandlungen jedweder Art entschließen könnte.“). Die neuen Sicherheitsgesetze wirken sich folglich zulasten der machtlosen Masse aus, die u. a. schrittweise ihr Demonstrationsrecht und Nörgelprivileg verliert. In naher Zukunft werden sogar die psychisch durchschnittlich mächtigen Individuen bemerken, dass jeder, der die Privilegien der (nationalen) Elite kritisiert und/oder sich voller Idealismus politisch gegen die Ungleichheit engagiert, als potenzieller Terrorist betrachtet wird und infolge dessen seine Menschenrechte

---

<sup>392</sup> Am 21. September 2001 forderte Junior Bush alle Regierungen zum Nachweis ihrer guten Gesinnung auf: „Jede Nation in jeder Region muss jetzt eine Entscheidung treffen. Entweder seid ihr für uns, oder ihr seid für die Terroristen.“ Dass die USA selbstverständlich das Reich des Guten sind und eine besondere Vorbildfunktion erfüllen hob er u. a. 2003 hervor: „The United States is committed to the worldwide elimination of torture and we are leading this fight by example.“ Um Zweifel auszuräumen betonte er 2005 erneut: „We do not torture.“; dies meint wohl, dass seine Majestät nie selbst Hand anlegt. [Zitiert nach: Wikiquote]

<sup>393</sup> Zitiert nach: STÖVER, Bernd (2007): Der Kalte Krieg 1947-1991. Bonn, S. 405.

<sup>394</sup> Ob sich bei den US-amerikanischen Feindbildern um Projektionen handelt, muss der Leser entscheiden: Sowohl der Krieg gegen die Drogen als auch der Krieg gegen den Terror basieren auf der Annahme, dass kleine, klandestin agierende Gruppen das Allgemeinwohl der US-amerikanischen Großgruppe gefährdet. Den Drogenbaronen wird u. a. grenzenlose Gier und Skrupellosigkeit, den Gotteskrieger z. B. die gezielte Generierung von fanatischen Psychopathen in fundamentalistischen Eliteschulen unterstellt. Interessanterweise belegt die US-Finanzkrise, dass die größere Gefahr für den American Way of Life™ von der verschworenen ökonomischen Elite des Imperiums ausgeht, die gierig und skrupellos (u. a. mittels der in Eliteschulen erworbenen Mobilisierungsmacht) die Staatsfinanzen nachhaltig ruiniert und zugleich die staatliche Elite aus rein gegenwartsbezogenen Geschäftsinteressen törichterweise zur Etablierung einer post-orwell'schen Ordnung ermuntert.

<sup>395</sup> LONGERICH, Peter (2008): Heinrich Himmler. München, S. 212f..

sehr plötzlich verliert. Dafür winkt jedoch, so zu mindestens die politische Öffentlichkeitsarbeit, ein bisschen mehr Sicherheit vor den erzschurkigen Fremden und ihren inländischen, hochverräterischen Helfershelfern.

Neben den aus- und inländischen Terroristen existieren noch weitere Gefahren für die Industriestaaten. Nicht nur in den USA sind die terroristischen Schurkenstaaten z. Z. als Feindbild besonders beliebt. Dies hat einen guten Grund, denn die schlimmste und gängigste Schandtatsolcher Schurken ist es, durch inakzeptable Preisforderungen für Rohstoffe die Menschenwürde der (amerikanischen) Verbraucher zu missachten. Derartig unverschämte Ansprüche eines Lieferanten werden deshalb seit Dekaden oft mit ferngesteuerten Revolutionen oder humanitären Einsätzen honoriert. Schon 1957 sah die Eisenhower-Doktrin Militärinterventionen vor, wenn im Nahen Osten „lebenswichtige amerikanische Interessen“ bedroht seien.<sup>396</sup> Konsequenterweise wurde die Menschenwürde US-amerikanischer Bürger Anfang der 90er Jahre im Irak ein erstes Mal entschlossen von der US-Armee verteidigt.

Abgesehen von der praktischen Terroristen- und Schurkenstaaten-Definition eignen sich die Menschenrechte auch für die Instrumentalisierung im Rahmen der alltäglichen, nationalen Politik. Denn die idealistischen Menschenrechte erlauben es, zwischen vollwertigen Bürgern und gewöhnlichen Sündenböcken zu differenzieren. Beispielsweise ist der letzte dahingehende Sachstand der deutschen Politik, die bereits 1949 mutigerweise das „Sittengesetz“ als eine Grundlage der staatlichen Ordnung im Grundgesetz verankerte, dass Immigranten ohne großen Ariernachweis bzw. gültigen Aufenthaltstitel keine Menschen, sondern Illegale sind, die weder über eine nennenswerte Menschenwürde verfügen noch unantastbar sind.<sup>397</sup> Die peripheren Staatsorgane geben sich folglich die allergrößte Mühe, die deutsche Volksgemeinschaft vor diesen verkommenen Subjekten zu schützen, was u. a. durch die zeitgemäße Variante der Schutzhaft (dem so genannten Abschiebebegewahrsam) realisiert wird. Ähnliches gilt für Arbeitslose ohne Latifundien: Da nur Arbeit frei macht, ist Arbeitslosigkeit würdelos. Deshalb gelten sie, genauso wie die Illegalen, als unvollwertige Individuen, die ohne Würde, somit antastbar, und symbolischen Gemeinheiten zu unterwerfen sind.

Die deutsche Verfahrensweise mit den diversen Gruppen unvollwertiger Individuen lässt sich anhand der Behinderten paradigmatisch veranschaulichen. Völlig dem deutschen Sittengesetz und dem gesunden Volksempfinden entsprechend, werden behinderte Menschen ohne ökonomische Macht systematisch ausgegrenzt. Sei es in der Schule, im Berufsleben oder der Öffentlichkeit; unzählige kleine und große, für die vermeintlich Normalen unsichtbare, Hindernisse stehen einer symbolischen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben entgegen. Traditionell werden Behinderte frühzeitig selektiert und Sonderschulen zugewiesen, später bestenfalls auf dem zweiten Arbeitsmarkt beschäftigt und durch das gesunde Volksempfinden effektiv abgesondert; schlimmstenfalls werden Behinderte zu Objekten der fremdnützigen Forschung, da die (staatliche) Elite der BRD ein dahingehendes Verbot ablehnt und eine entsprechende UN-Konvention zum Schutz Behinderter nicht ratifiziert. Die deutsche Wirklichkeit illustriert, wie ein idealisierender und abstrakter Überbau zu einer unverbindlichen Absichtserklärung degradiert wird, sobald eine moralisch flexible Funktionselite die zentrale Definitionsarbeit geleistet und in eine pragmatische Verwaltungspraxis umgeformt hat. Dank juristischer Feinheiten verwandeln sich die großen, symbolischen Ideale schnell in leere Projektionsflächen, welche nur für die Irreführung der machtlosen Untertanen von Belang ist. Praktischerweise verhindern einige Sachverhalte, wie z. B. das partielle Bewusstsein und das Gruppenprinzip, dass sich die Mehrheit der Untertanen dessen gewahr wird.

---

<sup>396</sup> Zitiert nach: STÖVER, Bernd (2007): Der Kalte Krieg 1947-1991. Bonn, S. 328.

<sup>397</sup> Trotz aller Polemik bleibt festzuhalten, dass die dt. Ausländerbehörden sich z. T. immer noch an den von Heinrich Himmler aufgestellten Kriterien und (Volks-) Listen orientieren, wenn es um Einbürgerungen bzw. die amtliche Feststellung der „Deutschstämmigkeit“ geht. Scheinbar ist Himmler in Deutschstumsfragen für die Funktionselite weiterhin eine Autorität, deren Missachtung zutiefst unsittlich, undeutsch und charakterlos wäre.

Dies illustriert erneut, dass jede demokratische Ideologie grundsätzlich auf einer pompösen Inszenierung hehrer Ansprüche basiert, die in der Wirklichkeit nur ansatzweise umgesetzt werden. Nicht wenige Sachverhalte verschleiern die mangelnde Substanz der angepriesenen Errungenschaften: Sei es die Pflicht zum Populismus, die elaborierte Simulation der politischen Partizipation, die massenmediale Öffentlichkeitsarbeit, der Einfluss der Expertensysteme oder die staatlich gewährten Leistungen und Freiheiten; wegen der Gesamtwirkung dieser Gegebenheiten erkennen die Untertanen ihre (Selbst-) Täuschung nur ausnahmsweise. Die staatlichen Akteure, welche sich stets pflichtbewusst der hemmungslosen Glorifizierung realexistierender, freier Demokratien befleißigen, tragen selbstverständlich ihren Teil zu dieser kollektiven (Selbst-) Täuschung bei. Im Allgemeinen wird die Regierungsform der freien Demokratie von allen mächtigen Akteuren aus guten Gründen als die bestmögliche aller politischen Ordnungen beschworen. Folglich gilt für alle wohlgezogenen, dem gesunden Volksempfinden unterworfenen Untertanen: Sie müssen die freie Demokratie lieben. Es genügt nicht, zu gehorchen: Sie müssen sie lieben.

Die wenigen Zivilisierten, welche im Gegensatz zum wahren Humankapital zu dieser Liebe nicht fähig sind, müssen zum Wohl der Allgemeinheit massenmedial als (links-) terroristisch stigmatisiert und auf schwarzen Listen erfasst werden. Das subjektive Wissen des restlichen Bevölkerungsbestandes über die Regierungsform ist zugleich beständig aufzufrischen. Die willigen Untertanen sind ständig an ihre Liebespflichten zu erinnern, weil deren freiwillige Kooperation die staatliche Ordnung stabilisiert und zugleich fiskalische oder außenpolitische Abenteuer erlaubt. Denn der Glorifizierung realexistierender, freier Demokratien wohnt, wie jeder teleologischen Heilslehre, ein expansiver Drang inne.<sup>398</sup> Dies knüpft direkt an alte, ruhmreiche europäische Traditionen an: Früher wurde, ganz dem Seelenheil der Heiden verpflichtet, das Christentum aktiv mit Feuer & Schwert verkündet. Die aktuelle Entsprechung dieser Missionierungsbemühungen ist die bewaffnete Verbreitung der bestmöglichen Regierungsform und des dazugehörigen freien Marktes, was bedauerlicherweise eine kolossale Zunahme des globalen Elends und Todes begünstigt. Jeder soziale Fortschritt hat eben seinen Preis.

Die Mehrheit der Untertanen honoriert den wirklichkeitsfernen, idealistischen Überbau unzufälligerweise trotzdem mit kindlich naiven Ansichten über die Regierungsform. Solche Illusionen intensivieren u. a. die indirekte Steuerung des Bevölkerungsbestandes und stabilisieren die lokale, staatliche Ordnung. Im Gegensatz zur kapitalistischen Ideologie, die primär auf grotesken Simplifizierungen und der Aktivierung niederer Instinkte beruht, zeichnet sich die demokratische Ideologie vor allem durch den Appell an idealistische Hoffnungen und die Verschleierung durch Komplexität aus. Gerade die, in einer demokratischen Ideologie enthaltenen Leerstellen, die relativ unspezifische, auf freiwillige Kooperation abzielende Handlungssteuerung, und die, oft nur aufwendig nachweisbare, Differenz zwischen Anspruch und Wirklichkeit verhelfen dieser Staatsideologie zu ihrer großen Wirkungsmächtigkeit. Praktischerweise sind nörgelnde Außenseiter nur in den seltensten Ausnahmen einer Sonderbehandlung zuzuführen; üblicherweise neutralisieren das gesunde Volksempfinden und der freie Markt den Einfluss unbequemer Agitatoren wesentlich diskreter. Das wahre Humankapital ist, solange ihm ein akzeptabler Lebensstandard zugestanden wird und symbolische Gemeinheiten ausbleiben, immun gegen schädliche, ketzerische Ideen.

Kein Sachverhalt illustriert den Triumph der indirekten Steuerung besser als wirren, unzutreffenden Ansichten der Untertanen über die notwendigen Maßnahmen zur längerfristigen Sicherung der staatlichen Ordnung. Obwohl es den Eigennutz der machtlosen Masse konterkariert, ist sie immer wieder mit einem massenmedial inszenierten Schlachtfest machtloser

---

<sup>398</sup> Zur Verkürzung wird auf eine differenziertere, diachrone Betrachtung der Entstehung dieser säkularen Heilslehre verzichtet, obwohl das christliche Erbe durchaus erwähnenswert wäre: „Christianity became the least tolerant of the world's salvation religions [...]. It practiced more religious cleansing, killing people because of who rather than where they were [...].“ [MANN, Michael (2005): *The dark side of democracy*. New York, S. 42.]

Sündenböcke davon zu überzeugen, dass die Mitglieder der Elite geschont und die vielen Armen der Allgemeinheit noch mehr dienen sollten. Allerdings wussten schon einige der Altvordenen ob der systemdestabilisierenden Wirkung der Ungleichheit: Nicht das Wohl des Einzelnen, sondern das Gemeinwohl ist es, was die Staaten groß macht. Ohne Zweifel wird für das Gemeinwohl nur in Republiken gesorgt, denn dort geschieht alles, was zu seiner Förderung dient, wenn es auch zum Schaden dieses oder jenes Einzelnen gereicht. Ungeachtet dieser Tatsache ist die machtlose Masse, insbesondere dank der generationsübergreifenden Öffentlichkeitsarbeit der ökonomischen Elite, dem nützlichen Wahn verfallen, dass ein Fürst der Welt nur ein *primus inter pares* und an das Recht gebunden sei, und es deshalb keine Beschränkung der fürstlichen Privilegien bedürfe. Demgemäß kann das wahre Humankapital den zutiefst tadelnswerten Vorschlag Machiavellis glücklicherweise nicht begreifen bzw. scheitert an der nötigen Transferleistung: „Wer in einem Lande, wo es viele Edelleute gibt, eine Republik gründen will, vermag dies nur, wenn er sie vorher alle ausrottet.“<sup>399</sup>

Dank des Triumphes der indirekten Steuerung sind die Untertanen mit der aktuellen Form der inszenierten Volksherrschaft vollauf zufrieden. Verschwörerische, umstürzlerische Bestrebungen, wie sie Machiavelli zur Etablierung einer wahren Republik vorschlägt, fehlen bislang in jedem Industriestaat. Trotz der z. Z. exponentiell zunehmenden Ungleichheit erweist sich die demokratische Ideologie noch als ausreichend wirksam, um dies zu kompensieren. Der dahingehende, kritische Schwellenwert verweist auf eine gravierende Schwäche aller demokratischen Ideologien: Jeder Ideologie der Demokratie ist ein Prosperitätsversprechen eingeschrieben, welches die machtlose Masse schnell als Trugbild begreift, wenn deren Lebensstandard zu weit absinkt. Eine übermäßige Zunahme der Ungleichheit gefährdet daher den Status quo, auch wenn die meisten Mitglieder der Elite felsenfest davon überzeugt sind, dass die eigene Privilegierung primär dem Allgemeinwohl dient und deshalb auszuweiten ist. Sobald sich eine nationale Elite aber übermäßig bereichert, die Pflicht zum Populismus sträflich ignoriert und symbolischen Akte der Niedertracht zelebriert, entsteht u. U. sehr plötzlich eine kritische soziale Masse.

Im Bezug auf die globale Ordnung sind die expansiven Tendenzen demokratischer Ideologien gesondert hervorzuheben. Interessanterweise vermittelt jede demokratische Ideologie der lokalen Großgruppe u. a. ein diffuses Überlegenheitsgefühl, das sich in einer vermeintlichen, subjektiv empfundenen moralischen Vorzugsstellung verdichtet. Vom Stolz auf die (moralischen) Errungenschaften der eigenen Großgruppe beseelt, ist der patriotische Untertan kinderleicht für glorreiche Missionen im Ausland zu gewinnen. Auf die Frage des ausgewiesenen Menschenfreundes Friedrich des Großen („Ich frage: ist irgendein persönlicher Vorteil in der Welt denkbar, der den Tod Unschuldiger rechtfertigte, Unschuldiger, die nicht so wollen, wie ein Usurpator will?“) reagiert der wohl konditionierte Untertan deshalb gerne mit dem Verweis auf die, im Einsatzgebiet gewaltsam zu schützenden, Menschenrechte.<sup>400</sup> Auch wenn Kollateralschäden bedauerlich seien, so das wahre Humankapital, rechtfertigt die Durchsetzung der Menschenrechte und des sozialen Fortschritts die großen Investitionen in humanitäre Einsätze. Das mehrheitliche Einverständnis der machtlosen Masse zu (radikalen) Interventionen beruht auf der fälschlichen und idealisierenden Annahme, dass mit den entsprechenden Modernisierungsschüben die Barbarei abnehme. Der Preis für den (oktroierten) sozialen Fortschritt ist aber nicht selten höher als vermutet. „Murderous ethnic cleansing derives from a broad developmental tendency of modernity. [...] We must be realistic about this tendency [...]. We must engage with the world as it is, not as it appears in our dreams. Ethnic cleansing

---

<sup>399</sup> Machiavelli, Niccolò (2000): *Discorsi*. Frankfurt, S. 155.

<sup>400</sup> Friedrich II (1739): *Der Antimachiavell*. In: Gustav Berthold BOLZ (Hrsg.)(1913): *Die Werke Friedrichs des Großen*, Bd. 7, S. 1-114; s. S. 68.

was central to the modernization of the Old and New Worlds. Through not invented by our civilization, it was perfected by us.<sup>401</sup>

Selbstverständlich bedienen sich die menschenfreundlichen, staatlichen Eliten der Industriestaaten nur in legitimen Ausnahmefällen, wie z. B. im erdölreichen Sudan, den Denkschwächen der eigenen Untertanen. Denn inszenierte Krisen, ferngesteuerte Unruhen (samt radikaler Lösungen) und daran anschließende, humanitäre Einsätze rechnen sich im Vergleich zu neokolonialen Handelsverträgen meist nur in besonders ressourcenreichen Entwicklungsländern bzw. Krisengebieten. Wesentlich beliebter und weniger radikal ist die alltägliche Instrumentalisierung ausländischer Feinde für innenpolitische Ziele. Zur Illustrierung genügen drei Exempel: Erstens wirken selbst drittklassige Komödianten der Demokratieinszenierung im Vergleich zu Vierte-Welt-Despoten vertrauenswürdig und staatstragend. Wenn vor einer Wahl gerade kein geeigneter Schurke zur Verfügung steht, produziert und lanciert jeder halbwegs kompetente Geheimdienst die passenden Beweise. Bekanntermaßen behaupteten einige staatliche Akteure der USA 2003 im Vorfeld des Zweiten US-amerikanischen Golfkrieges, dass der Irak über Massenvernichtungswaffen verfüge. Die hübsche, unvergessliche Darbietung Colin Powells vor der UN mitsamt seiner netten Power Point Präsentation räumten selbstverständlich alle Zweifel an der Legitimität eines US-Präventivschlages aus. Zweitens sind Schurkenstaaten äußerst hilfreich um den Großgruppenzusammenhalt zu stärken, den Waffenexport zu stimulieren, Kritik an der staatlichen Ordnung zu marginalisieren und dem jeweiligen Führer (vor Wahlen) einen zusätzlichen Männlichkeits- und Patriotismusbonus zu verschaffen.<sup>402</sup> Drittens erlauben es aus- und inländische Feinde, am besten bärtige Terroristen, den Umbau einer freien Demokratie zu einer totalitären oder post-orwell'schen Ordnung zielstrebig voranzutreiben: Jeder Terrorakt begünstigt eine Zunahme der Zwangsorganisationsbudgets und der nach Kräften massenmedial geschürten Sicherheits-hysterie, welcher zufolge jeder nonkonformistische Untertan potenziell verdächtig ist. Gemeinhin gilt: Je umfangreicher die unternehmerischen und staatlichen Datenbanken werden, desto nachhaltiger erfolgt die Abkehr von der unzeitgemäßen Unschuldsumutung. Nur die weitreichende, präventive Kontrolle der Untertanen, so die gängige Öffentlichkeitsarbeit, ermöglicht es dem Staat, die innere Sicherheit zu gewährleisten. Lediglich die Elite ist über jeden Verdacht erhaben und muss sich nicht den unzähligen, lästigen Überprüfungen stellen, weil sie zweifelsohne am Umsturz der bestehenden (staatlichen) Ordnung keinerlei Interesse hat.

\*

Zusammenfassend sind bei allen lokalen staatlichen Ordnungen viele spezifische Schwächen nachweisbar, was sich u. a. in deren großer Flüchtigkeit widerspiegelt. Während die Regierungsform Diktatur häufig wegen neroesken Führern bzw. deren irrationalen Entscheidungen kollabiert, scheitern totalitäre Demokratien oft an der Konkurrenz der ökonomischen und staatlichen Elite. Für die freien Demokratien erweist sich deren geringes Krisenbewältigungspotenzial nicht selten als sehr problematisch. All die exemplarisch benannten Strukturprobleme resultieren aus dem Aufbau und der Ausdehnung des jeweiligen staatlichen Machtfeldes. Sobald ungünstige Fremdeinwirkungen oder garstige Zufälle diese Strukturprobleme verschärfen, kommt es zu einer Krise der jeweiligen staatlichen Ordnung. Letztendlich fördert das Wirken der Zeit, der Machtgesetze und des Zufalls generell Verfallsprozesse, welche ab einem kritischen Schwellenwert zum Kollaps eines staatlichen Machtfeldes führen.

---

<sup>401</sup> [MANN, Michael (2005): The dark side of democracy. New York, S. 522.] Ein aktuelles Beispiel für diesen Sachverhalt liefert das Protektorat im Irak. Die USA bemühen sich seit Jahren nach bestem Wissen um eine Ethnisierung des dortigen Bürgerkrieges, welche bei Bedarf u. a. auch eine radikale Lösung legitimieren könnte.

<sup>402</sup> Richard Perle formulierte dies 2005, unzutreffender Weise nur in Bezug auf die Regierungsform Diktatur, so: „Dictators must have enemies. They must have internal enemies to justify their secret police and external enemies to justify their military forces.“ [Zitiert nach: Wikiquote]



Daher ist selbst bei überblicksartigen Analysen die relativ geringe Persistenz jedes staatlichen Machtfeldes zu betonen. Ungeachtet der Regierungsform und äußerer Einflüsse sind drei klassische, endogene Anlässe für staatliche Verfallsprozesse hervorzuheben: Erstens basiert jeder mächtige Staat z. Z. auf der zeitlichen und/oder räumlichen Externalisierung von (wirtschaftlichen) Strukturproblemen, die in spektakulären Fällen durch humanitäre Einsätze weiter vorangetrieben wird. In der Regel gereicht die bewaffnete Friedensstiftung in schwachen und ressourcenreichen (Nachbar-) Staaten dem Ordnungsstifter für eine kleine Zeitspanne zum Vorteil. Seien es die erbeuteten Ressourcen oder die mit Patriotismus beschäftigten Untertanen; ein gut geplanter, staatlicher Raubzug zahlt sich eventuell aus. Sobald ein kritischer Schwellenwert überschritten wird, kann eine solche Problemverlagerung jedoch nicht weiter aufrechterhalten werden. Einerseits setzen die finanziellen Kosten eines außenpolitischen Experiments und die Zahl der gefallenen Helden einem solchen Engagement schnell Grenzen. Andererseits begegnen andere Staaten (der Region) auf exterritoriale Beutezüge mit wenig Wohlwollen. Letzteres verweist auf den Sachverhalt, dass staatlich organisierte Raubzüge oft unbeabsichtigte Kettenreaktionen initiieren, die u. U. sogar in einem Weltkrieg gipfeln. Wegen den Risiken militärischer Externalisierungsstrategien erfreuen sich die ökonomischen Varianten der Problemverlagerung größerer Beliebtheit. Dementsprechend bevorzugen Industriestaaten die wesentlich unspektakulärer verlaufende Strukturproblemexternalisierung mittels neokolonialer Handelsverträge und/oder Exportsubventionen. Beides stärkt deren Wirtschaftsmacht und behindert zugleich die nachholende Wirtschaftsentwicklung der Entwicklungs- und Schwellenländer. Aber auch diese Variante der Problemverlagerung ist nur bis zum Erreichen des kritischen Schwellenwerts möglich. Wenn die ökologischen, ökonomischen und/oder sozialen Schwierigkeiten überhand nehmen, ist letzten Endes eine (Weltwirtschafts-) Krise unvermeidlich, welche immer auch die globale Staatenordnung bedroht.

Zweitens erhöhen Ausdehnungsprozesse staatlicher Machtfelder grundsätzlich das Risiko eines Zusammenbruchs, denn mit der zunehmenden Ausdehnung nimmt sowohl die Ungleichheit der Untertanen, als auch die Störanfälligkeit der (ausufernden) staatlichen Ordnung bzw. der Staatsorgane zu. Beides gefährdet die Wirksamkeit der direkten Steuerung durch die Zwangsorganisationen. Sei es eine zu große Ungleichheit der Untertanen, eine übermäßige Reglementierung derselbigen oder das partielle Versagen der Staatsorgane; sobald aufgrund solcher Gegebenheiten eine kritische soziale Masse entsteht, ist der Kollaps einer staatlichen Ordnung sehr wahrscheinlich. Drittens initiieren oder beschleunigen dilettantisch agierende staatliche Akteure Verfallsprozesse, da sie u. U. innerhalb weniger Jahre, oder sogar mit nur einer Fehlentscheidung, am Zerfall eines Staates substantiell mitwirken können. Auch wenn die Verfallsprozesse mehrheitlich von Fremdeinwirkungen, trügerischen Ideologien, ökonomischen Problemen und/oder humanitären Einsätzen vorangetrieben werden, so sind es doch meist psychisch machtlose Regierungsvorstände, welche aus einer beherrschbaren Schwierigkeit eine unkontrollierbare Krise formen.

Unabhängig der bisherigen Regierungsform kommt es nach dem Zusammenbruch eines staatlichen Machtfeldes entweder zur erneuten Staatsgründung, der Okkupation des Staatsgebietes durch fremde Staaten oder zur Entstehung eines desorganisierten Krisengebietes. Der Einfluss von Zufällen auf einen staatlichen Zusammenbruch und die (fehlende) Rekonstitution des Machtfeldes ist enorm. Im Idealfall, wie z. B. bei den freien Demokratien Westeuropas, begünstigten die zyklisch erfolgenden Staatsneugründungen bisher langfristige Optimierungs- und Ausdehnungsprozesse der staatlichen (und verbundenen kulturellen) Machtfelder. So entstanden die polyzentrischen Machtstrukturen der europäischen Staaten (-ordnung), die ein wesentliches Kennzeichen der polymorphen und (zunehmend) perversen Industriestaaten sind. Ohne diese polyzentrischen Machtstrukturen würden Letztere keinesfalls die Spitzenpositionen in der globalen Hierarchie der Staaten einnehmen.

Die gegenwärtige Größe eines staatlichen Machtfeldes ist somit immer das Ergebnis von dessen spezifischer Ausgangssituation und Entwicklungsgeschichte. Bekanntermaßen ist die

aktuelle Ungleichheit aller Staaten u. a. den zufällig verteilten Ressourcen, der (jüngeren) Vergangenheit und den zahlreichen Rückkopplungen mit der globalen (Staaten-) Ordnung geschuldet. Letztes verweist auf das komplexe Wirkungsgefüge aller Sphären, welches die fragilen, lokalen staatlichen Machtfelder im hohen Maße beeinflusst und bei differenzierten Einzelfallbetrachtungen stets zu würdigen ist. Eine nur wenige Größen berücksichtigende, rein gegenwartsbezogene Betrachtung von Staaten ist also höchstens im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit sinnvoll. Für die adäquate Analyse staatlicher Machtfelder und der entscheidenden Akteure ist folglich die arbeitsintensive Einzelfallbetrachtung unvermeidlich, da reduktionistische Erklärungsansätze nicht nur die vielen Extremwertprobleme und Verknüpfungen systematisch ausblenden.

## 5.2 Die globale Staatenordnung

Jedes staatliche Machtfeld ist in die globale Staatenordnung eingebunden, welche von allen Staaten generiert wird. Vereinfachend ist davon auszugehen, dass die Staaten im Rahmen dieser Ordnung wie Akteure agieren und dem Gruppenprinzip unterliegen. Alle Akteure konkurrieren um einen größtmöglichen Einfluss und bedienen sich bei der angestrebten Machtmaximierung sowohl kooperativer als auch konfrontativer Strategien. Infolge der unausweichlichen Konflikte und weiterer Ursachen ist die globale Staatenordnung im hohen Maße flüchtig. Zugleich ist die hierarchisch strukturierte, globale Staatenordnung äußerst heterogen, weil eine kolossale Ungleichheit der staatlichen Machtfelder vorliegt. Die Mehrheit der Staaten ist relativ machtlos; die kleine Minderheit der Industriestaaten verfügt dagegen über einen enormen Einfluss. Diese Gegebenheiten verdichten sich in der globalen Hierarchie der Staaten.

Jeder Staat nimmt eine, der qualitativen und quantitativen Ausdehnung des Machtfeldes ungefähr entsprechende, Stellung in dieser Hierarchie ein. Anhand der erreichten Rangstufe lässt sich die außenpolitische staatliche Macht eines Staates grob einschätzen. Diese steht für die äußerst zufallsabhängige und flüchtige Fähigkeit eines staatlichen Akteurs, in die Geschicke anderer Staaten, mittels offener oder verdeckter Interventionen, einzugreifen. Hinsichtlich der außenpolitischen staatlichen Macht existieren mehrere Qualitätssprünge, die sich u. a. in der Größe des staatlichen Einflusses außerhalb des Staatsgebietes widerspiegeln. Um die außenpolitische staatliche Macht genauer zu bestimmen, ist eine aufwendige Einzelfallprüfung unumgänglich.

Generalisiert betrachtet hängt die Positionierung innerhalb der globalen Staatenordnung primär von der relativen, flüchtigen Militär- und Wirtschaftsmacht eines Staates ab. Aber selbst für einen groben Überblick sollten noch weitere Gegebenheiten zur berücksichtigt werden. Vorteilhafte Rahmenbedingungen, z. B. aufgrund von Ressourcenreichtum oder profitablen (Handels-) Verträgen mit anderen Staaten, führen in der Regel zu einer höheren Einordnung in der Hierarchie, während ein schlechtes Prestige, z. B. wegen eines übel beleumundeten Führers oder experimenteller Innen- und Außenpolitik, dagegen einen niedrigeren Listenplatz nach sich zieht. Eine Besonderheit sind die zwischen Staaten geschlossenen Verträge. Diese regeln meistens Handelsbeziehungen, schreiben aber auch manchmal Militärbündnisse fest. Solche Kooperationen erhöhen oder reduzieren die Macht eines einzelnen Staates. Beispielsweise brachte das Nafta-Vertragswerk Mexiko überwiegend Nachteile ein, während Taiwan von der US-amerikanischen Sicherheitsgarantie eindeutig profitiert. Innerhalb der globalen Staatenordnung ist eine derartige Gruppen- bzw. Blockbildung von kooperierenden Staaten üblich und muss stets beachtet werden.

In Folge der unterschiedlichen Ausdehnung staatlicher Machtfelder ist von mehreren Schwellenwerten bzw. Qualitätssprüngen der jeweiligen staatlichen Ordnung auszugehen, welche die Klassenbildung erlauben. Grundsätzlich sind mindestens zwei oder maximal drei

Klassen gegeben.<sup>403</sup> An der Spitze der globalen Staatenordnung steht, wenn vorhanden, ein Imperium, das sui generis eine eigene Klasse bildet; spätestens seit dem Beginn der vierten Epoche entfaltet ein Imperium immer einen globalen Einfluss. Die stets vorhandenen, restlichen zwei Klassen sind die wenigen Hegemonialmächte und die vielen Vasallenstaaten. Sollte kein Imperium existieren, nehmen die Hegemonialmächte relative Spitzenpositionen ein. Beispielsweise basierte die krisengeschüttelte, globale Staatenordnung während des Kalten Krieges auf dem Gleichgewicht von zwei dominanten Hegemonialmächten. Fälschlicherweise wird damals vorhandene Staatenordnung oft als stabil und/oder bipolar charakterisiert, was nicht nur in Anbetracht Chinas, das am 16.10.1964 seine erste Atombombe zündete und einige Jahre später die Konfrontation mit der UdSSR suchte, unzutreffend ist.<sup>404</sup> Die Vasallen stellen die Mehrheit der Staaten und bilden die größte und heterogenste Klasse. Außer- bzw. unterhalb der globalen Hierarchie sind die verschiedenen Krisengebiete anzusiedeln.

\*

Ein **Imperium** ist mehr als nur eine Hegemonialmacht. Der unscharfe Begriff umschreibt einen besonders machtvollen Staat, der über den internationalen (Handels-) Verträgen steht und die globale Staatenordnung maßgeblich beeinflusst. Sobald ein Imperium existiert, kann die globale Staatenordnung auch als imperiale Staatenordnung bezeichnet werden. Die imperiale Staatenordnung zeichnet sich durch eine strukturelle, nicht räumliche Hierarchisierung aus und weist den Vasallenstaaten einen Platz an der imperialen Peripherie zu. Des Weiteren ist eine imperiale Staatenordnung auf die Bewahrung des Status quo ausgerichtet, weil eine fähige, imperiale Elite nichts mehr fürchtet, als den eigenen Fall. Ob ein Staat als Imperium zu gelten hat und ob eine imperiale Staatenordnung existiert, ist wegen der gegebenen Flüchtigkeit und Uneindeutigkeit nicht einfach zu beurteilen. Da Imperien im Verlauf Dekaden übergreifender, zufallsabhängiger und weitgehend depersonalisierter Veränderungsprozesse entstehen, sind zwischen einer hegemonialen Vorherrschaft und der imperialen Führerschaft fließende Übergänge vorhanden. Deshalb müssen mehrere Kriterien erfüllt sein, damit ein Staat als Imperium gelten kann.

Erstens erkennt ein Imperium die formale Gleichheit der Staaten nicht an. Es dominiert offen oder verdeckt machtlosere Staaten innerhalb des eigenen Einflussbereiches. Dieser Einflussbereich ist eigentlich weltumspannend, aber die konkurrierenden Hegemonialmächte reduzieren ihn in ihrem lokal begrenzten Wirkungsfeld so stark, dass er dort meist irrelevant ist. Somit ist in einigen Regionen die Macht eines Hegemons bedeutender als die des Imperiums, woraus ein Abgrenzungsproblem des imperialen Einflussbereiches resultiert. Denn Letzterer unterliegt zudem auch ständigen Veränderungsprozessen, weshalb er als eine flexible, ausapernde Zone zu begreifen ist, die sich einer dauerhaften, räumlichen Festschreibung entzieht. Trotz dieser Details gilt, dass ein Imperium über einen wesentlich größeren Einflussbereich als jede Hegemonialmacht gebietet. Zweitens ermöglicht das Kriterium Zeit die Abgrenzung von substanzlosen und flüchtigen Großmachtsfantasien, wie z. B. der napoleonischen Reichsbildung. In der Regel muss ein mächtiger Staat mindestens einen Zyklus von Krise, Verfall und Erneuerung abgeschlossen haben und sich in einem weiteren neuen Zyklus

---

<sup>403</sup> Ohne Frage handelt es sich bei der vorliegenden Einteilung um eine sehr grobe, welche lediglich der Veranschaulichung und Textstraffung dient. Im Folgenden wird manchmal auf eine mögliche Binnendifferenzierung der Klassen verwiesen, es erfolgt aber keine weiterführende Darstellung.

<sup>404</sup> Die im Rahmen der Kulturrevolution 1966 veranstaltete Hass-Kampagne vor der sowjetischen Botschaft in Peking illustrierte die vorhandenen Spannungen. Auf einem der Propagandaplakate stand: „Unsere Herzen sind von altem und neuem Hass erfüllt, den wir nicht in tausend, nicht einmal in zehntausend Jahren vergessen werden! Für alles müssen wir Rache nehmen! [...] Eines Tages, wenn der Zeitpunkt kommt, werden wir euch die Haut abziehen, euch die Sehnen herausreißen, eure Leichen verbrennen und eure Asche in den Wind streuen!“ [Zitiert nach: RADCHENKO, Sergej (2009): Fehlwahrnehmungen in den chinesisch-sowjetische Krisen 1966 bis 1969. In: Bernd GREINER; Christian MÜLLER & Dierk WALTER (Hrsg.)(2009): Krisen im Kalten Krieg, Bonn, S. 343-368; s. S. 354.]

befinden, um als Imperium zu gelten. Drittens gilt seit dem Beginn der vierten Epoche, dass ein Imperium im hohen Maße die globalen Kapital-, Wissens- und Handelsströme kontrolliert. Diese Dominanz stabilisiert die imperiale Staatenordnung und verweist mögliche Konkurrenten auf ihren Platz. Hervorzuheben ist die imperiale Definitionsmacht: Auf der Grundlage der kulturellen Machtfülle gibt das Imperium u. a. vor, welche Ideologie, Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung gut, d. h. akzeptabel, oder Böse bzw. vernichtenswert ist. Dahingehende humanitäre Interventionen unterstreichen die Relevanz der imperialen Deutungshoheit. Viertens resultieren aus dem imperialen Status zusätzliche Handlungsoptionen und -zwänge, die sich aus der außergewöhnlichen Machtfülle und deren Eigendynamik ergeben. Paradigmatisch für diese besonderen Verpflichtungen steht die imperiale Mission. Diese darf nie fehlen, denn sie legitimiert die Machtausübung des Imperiums durch ein übergeordnetes Ziel. Meistens existieren mehrere, oft widersprüchliche und/oder unrealistische Missionen. Dies birgt die Gefahr, dass die imperiale Elite den utopischen Charakter der eigenen Mission verkennt und durch Selbstüberschätzung gravierende Fehlentscheidungen trifft, die zur imperialen Überdehnung führen. Inzwischen klassische Missionen eines Imperiums sind die Friedenssicherung, die Verbreitung des einzig wahren Glaubens und/oder die Barbarenzivilisierung. Seit dem Beginn der vierten Epoche bemühen sich Imperien auch hingebungsvoll um die Verbreitung der einzig wahren, kapitalistischen Wirtschaftsordnung und eventuell auch der Regierungsform der freien Demokratie.<sup>405</sup>

Im Rahmen der imperialen Friedenssicherung kommt auch die überlegene Definitionsmacht zur Anwendung. Es ist das Privileg des imperialen Regierungsvorstandes, einzelne Staaten als Schurkenstaaten zu brandmarken oder ganze Regionen als Krisengebiete zu definieren. Wenn sich der (gewählte) Imperator für die Befriedung solcher Unruheherde entscheidet, wird ein humanitärer Einsatz zugunsten der Menschenrechte initiiert, den die zahlreichen Vasallen mit (Hilfs-) Truppen und/oder Tributen zu unterstützen haben. Aus der Eigendynamik der imperialen Machtfülle und der imperialen Mission resultiert jedoch auch ein Interventionszwang, da Untätigkeit Zweifel an der Stärke des Imperiums nähren würde. Manch ein humanitärer Einsatz kostet das Imperium daher mehr, als er an Beute einbringt. Dennoch erfüllen humanitäre Einsätze mindestens eine wichtige Aufgabe. Denn die imperialen Kriege dienen weit seltener der räumlichen Machterweiterung, als der Sicherung des imperialen Einflussbereiches, d. h. der Disziplinierung und Pazifizierung impertinenter Vasallen. Ungeachtet der Mission und des Interventionszwanges vermeidet ein Imperium aber die direkte, militärische Konfrontation mit einer Hegemonialmacht. In Anbetracht der modernen Waffentechnik ist es heute selbst für ein Imperium nicht mehr ratsam, eine wohlfeine A-Klassen Hegemonialmacht militärisch anzugreifen.

Dieser Sachverhalt verweist zugleich auf zwei wichtige Gemeinsamkeiten des Imperiums und der Hegemonialmächte. Einerseits können sowohl das Imperium als auch die A-Klassen Hegemonialmächte z. Z. nicht mehr militärisch erobert werden. Deren räumliche Ausdehnung, die Größe des lokalen Bevölkerungsbestandes und deren Militärmacht stehen einem siegreichen Blitzkrieg ebenso entgegen, wie einem erfolgsverheißenden Abnutzungskrieg. Um jeden Zweifel an der Unangreifbarkeit dieser mächtigen Staaten auszuräumen, garantiert das zutiefst menschliche Konzept der **Mutual Assured Destruction** jedem ernstzunehmenden Aggressor den Einsatz des destruktiven Vetos. Andererseits zerfallen Imperien und Hegemonialmächte normalerweise nur noch infolge innerer Strukturprobleme. Häufig handelt es sich dabei um wirtschaftliche Probleme, die einen prozesshaften Niedergang einleiten, wie es der Niedergang des britischen (Handels-) Imperiums veranschaulicht.

---

<sup>405</sup> Dass sich u. U. auch Hegemonialmächte imperiale Allüren erlauben, illustriert der Kommentar Heinz Alfred Kissingers, der zugleich auch das Demokratieverständnis der damaligen US-Administration offenbart: „I don't see why we need to stand by and watch a country go communist due to the irresponsibility of its people. The issues are much too important for the Chilean voters to be left to decide for themselves.“ [Zitiert nach: Wikiquote]

Für Imperien besteht daher eine nicht zu vernachlässigende Gefahr, dass infolge der eigenen Mission und des Interventionszwangs, die eigenen (finanziellen) Mittel durch zu viele humanitäre Einsätze über Gebühr beansprucht werden. Eine solche Überanstrengung wird als imperiale Überdehnung bezeichnet. Beispielsweise vollzog sich der Niedergang des britischen Empires langsam zwischen 1914 und 1956, da die Interventionen in Europa und Asien so viele Untertanen und Finanzmittel verbrauchten, dass eine langwierige Niederschlagung der zahlreichen Unabhängigkeitsbewegungen nicht mehr zu leisten bzw. Erfolg versprechend war. In Anbetracht der offensichtlich gewordenen, imperialen Überdehnung zog sich das britische Imperium überwiegend kampflos aus den meisten seiner vielen Kolonien (überhastet) zurück und verlor u. a. deshalb seinen dominanten Einfluss auf die globale Ordnung. Jedoch kündigt nicht jeder Rückzug eines Imperiums dessen Niedergang an. Wenn sich ein Imperium rechtzeitig aus kleineren Konflikten verabschiedet und es dabei nicht zum Verlust strategisch wichtiger Einflussmöglichkeiten kommt, verweist dies lediglich auf die fließenden imperialen Grenzen.

Mit dem überraschend friedlichen und plötzlichen Ende des Kalten Krieges wurden die Vereinigten Staaten von Amerika zum Imperium, weil deren kulturelle, ökonomische und staatliche Macht nun eine globale Dominanz entfaltete. Allerdings deutet vieles darauf hin, dass es sich bei dem US-amerikanischen Imperium um eine sehr kurzlebige Hypermacht handelt. Auch wenn sich die USA nach Kräften an ihren neuen imperialen Status klammern, werden die Folgen der aktuellen, Zweiten Weltwirtschaftskrise das Imperium wahrscheinlich nachhaltig schwächen und dessen zügigen Niedergang einleiten. Schon heute nimmt die imperiale Wirtschaftsmacht rasant ab, was sich u. a. in dem Wunsch vieler Staaten nach einer neuen globalen Leitwährung und der beginnenden Umschichtung der Währungsreserven widerspiegelt. Aber nicht nur die imperiale Wirtschaftsmacht ist im Schwinden begriffen.

Die kulturelle Macht des US-Imperiums beruht auf einem außerordentlich wirkungsmächtigen, modellhaften kulturellen Machtfeld, das sich auf viele andere Machtfelder dieser Machtart auswirkt. Dabei ist der weltumspannende Einfluss auf das herrschende und objektive Wissen von zentraler Bedeutung. Es ist u. a. die imperiale Medienmacht, welche das global zirkulierende, herrschende Wissen auf vielfältige Weise anreichert. Abgesehen von der ständigen Prestigepflege des Imperiums können so die demokratischen Dogmen verbreitet, Diskurse gesetzt, Desinformationen lanciert und die Definitionsmacht über Gut & Böse ausgeübt werden. Beispielsweise verwandelte die imperiale Medienmacht den einst wohlreputierten, vorbildlich antikommunistisch gesinnten Satrap Manuel Antonio Noriega Morena zügig in einen verabscheuungswürdigen Drogenhändler; dies geschah unzufälligerweise gerade zu dem Zeitpunkt, als die US-Hoheit über den Panamakanal an Panama zurückfallen sollte und ein humanitärer Einsatz, aus welchem offiziellen Grund auch immer, der damaligen US-Administration dringend geboten schien.

Neben der politischen Öffentlichkeitsarbeit enthalten die Medienprodukte aus Hollywood auch vermeintliche Wahrheiten, die nahezu unsichtbar und längerfristig wirksam sind: Sei es das eurozentrische Schönheitsideal, die puritanische Sexualmoral oder die Lobpreisung des American Way of Life™; weltweit werden täglich in unzähligen Individuen solche Leitbilder (fester) verankert. Dies beeinflusst letztendlich auch die Politik vieler Staaten, denn duzende lokale Bevölkerungsbestände begehren von ihrer staatlichen Elite die Teilhabe an den Freuden des American Way of Life™. Indes hat das Imperium seit einigen Jahren ein wachsendes Imageproblem. Auch wenn sich einige Milliarden immer noch in kauender Haltung aufwärts blickend am fernen Glanz der imperialen Pracht ergötzen, so nimmt die Zahl der Bewunderer z. Z. doch deutlich ab. Nicht nur die chirurgisch präzisen Flächenbombardements in Afghanistan und dem Irak, die Entführungen ausländischer Untertanen, die ungezwungenen Erinnerungsfotos an harte Verhöre, die Renaissance des auf fremden Boden betriebenen Konzentrationslagers und der akkuraten Sonderbehandlung sind dem Prestige der USA höchst abträglich.

Die imperiale Kontrolle des objektiven Wissens wird im Wesentlichen durch vier Sachverhalte realisiert. Erstens erarbeiten die renommierten und adäquat finanzierten US-Forschungsinstitute und Technologiezentren gezielt innovatives objektives Wissen, u. a. im Bereich der Militär-, Informations- und Gentechnik. Zweitens sichert das (amerikanische) Patentrecht die globale Kontrolle über die daraus ableitbaren, für den Handel vorgesehenen, Werkzeuge ab. Selbstverständlich diktiert die imperiale Elite nicht nur den Vasallen die passenden Handelsregeln, die u. a. eine Einhaltung des Patentrechtes vorsehen. Drittens sorgt der Brain drain einerseits für den Erwerb des, für die Forschung zufälligerweise geeigneten, ausländischen Humankapitals, andererseits für die Schwächung konkurrierender Volkswirtschaften.<sup>406</sup> Viertens ermöglichen u. a. die zahlreichen Geheimdienste und Antiterrorgesetze, das vorbildliche (Wirtschafts-) Spionagesystem Echolon und die exklusive Verwaltung des Internet-Inhaltsverzeichnisses eine weitreichende Überwachung der globalen Informationsströme und damit auch den Zugriff auf sensible Informationen, wie z. B. auf (Teile der) S.W.I.F.T.-Daten. Dieser Informationsvorsprung verschafft den ökonomischen oder staatlichen Akteuren des Imperiums in der Regel einen enormen Verhandlungsvorteil.

Die ökonomische Macht des Imperiums basiert vor allem auf der partiellen Kontrolle der globalen Kapitalströme, fortschrittlichster Technologien, dem Diktat neokolonialer Handelsverträge und auf der z. Z. noch gegebenen Funktion des US-Dollars als globale Leitwährung. Demgemäß befindet sich die globale Leitbörse noch in New York, welche u. a. die Lenkung der globalen Kapitalströme und den Export toxischer Wertpapierkreationen organisiert. Ebenso sind viele der, in den USA ansässigen, transnationalen Konzerne im Bereich der Zukunfts- und Schlüsseltechnologien aktiv. Die imperiale Gestaltungsfreiheit hinsichtlich internationaler Handelsverträge ergibt sich aus einem komplexen Wirkungsgefüge, das u. a. auf der imperialen Militärmacht, dem Zugriff auf sensible Informationen und der erstaunlich großen Bedeutung des US-Binnenmarktes für den globalen Handel beruht. Die imperialen Akteure nutzen diese Gestaltungsfreiheit konsequent aus und setzen die ihnen genehme Form des kapitalistischen Freihandels rigoros durch. Daher gilt für alle besonders machtlose Vasallen: Jede Regierung, die eine (für das Imperium lebenswichtige) Ressource nicht zu den geforderten Bedingungen zur Verfügung stellt und stattdessen impertinente Forderungen erhebt, wird gestürzt. Den mächtigeren Staaten drohen zwar keine vergleichbaren Interventionen, aber das Imperium fordert auch von ihnen das Bekenntnis zum Kapitalismus und (versteckte) Tribute ein. Beispielsweise horten diverse Staatsbanken Dollarreserven und stabilisieren so die globale Leitwährung.<sup>407</sup>

Die staatliche Macht des Imperiums resultiert einerseits aus den exklusiven Vorteilen der imperialen Staatenordnung und andererseits auf dessen überwältigender Militär- und Wirtschaftsmacht. Auch andere, das staatliche Machtfeld beeinflussende Größen wie der Ressourcenreichtum, die geopolitische Lage, die Fläche des Staatsgebietes, die Untertanenanzahl und die staatliche Ideologie steigern den imperialen Einfluss. Grundsätzlich begünstigt die imperiale Staatenordnung die praktische Anwendung des Teilens, Herrschens und Vernichtens im höchsten Maße. Eine klassische Variante dieser Strategie, die u. a. in Mittelamerika angewendet wurde, ist die subtile Einflussnahme auf Unruhen in fremden Staaten. Der Weg ist folgender. Man sucht das Vertrauen der uneinigen Bevölkerung zu gewinnen und, solange sie nicht zu den Waffen greift, sich als Schiedsrichter zwischen beiden Parteien zu halten. Greift sie zu den Waffen, so muß man der schwächeren Partei langsam Hilfe leisten, nicht

<sup>406</sup> vgl. FN. 299.

<sup>407</sup> Für 2006 betrugen z. B. die US-\$ Reserven Chinas ca. 800 Mrd. und Japans rund 900 Mrd. [ZIMMERMANN, Hubert (2006): Geld, Markt und Macht. In: Globalisierung, Hrsg.: S. A. SCHIRM, Bonn, S. 11-34; s. S. 99 & 114.]. Laut einiger, Ende 2008 publizierten Angaben besitzt Japan schätzungsweise über 1197 Mrd. US-\$ und China über etwa 922 Mrd. US-\$ in Schatzbriefen; letzteres zudem auch rund 2000 Mrd. US-\$ als Währungsreserve. [MARTINE, Bulard (2008): Die nächsten Herren der Weltwirtschaft. In: Le Monde Diplomatique, H. 11, S. 8.] Alleine China könnte, wenn es zu einer radikal autodestruktiven Maßnahme breit wäre, die US-Volkswirtschaft mit Dollarverkäufen zügig ruinieren und so das Imperium stürzen.

nur, um den Krieg in die Länge zu ziehen und sie sich gegenseitig aufreiben zu lassen, sondern auch, damit ein Aufgebot bedeutender Kräfte nicht beide Teile auf den Verdacht bringt, daß man sie unterdrücken und ihr Herrscher werden will. Wird das richtig ausgeführt, so wird man fast stets sein Ziel erreichen. Sobald der passende Satrap etabliert wurde, sind sämtliche (potenzielle) Feinde der neuen Ordnung unauffällig einer Sonderbehandlung zuzuführen.

Die Bedeutung der bombastischen Militärmacht des Imperiums ist hervorzuheben, denn letzten Endes zählen nur die vorhandenen ABC-Kapazitäten zum Massenmord. Die maßlose imperiale Vernichtungsmacht lässt jedweden staatlichmilitärischen Widerstand als zwecklos erscheinen, insbesondere da bislang nur die USA Atombomben in einem militärischen Konflikt eingesetzt und die unzähligen zivilen Opfer hingenommen haben. Auch die vielen, infolge US-amerikanischer Interventionen gefallen und/oder ferngesteuerten Regierungen belegen die Sinnlosigkeit angewandter Impertinenz. Für lebensbejahende Regierungsmitglieder in Vasallenstaaten ist es daher keine Option, sich den imperialen Vertragswünschen, (indirekten) Tributen, Truppenanforderungen oder den Anträgen auf Stützpunkte zu (offensichtlich zu) widersetzen.

Die US-Militärmacht pazifiziert den Einflussbereich des Imperiums und begünstigt zugleich dessen Wirtschaftswachstum. Das modernste und wohl auch umfangreichste Waffenarsenal aller Staaten hat jedoch seinen Preis.<sup>408</sup> Bezeichnenderweise würde bereits ein Bruchteil der US-amerikanischen Militärbudgets die Finanzierung eines dauerhaften, auf größerer Verteilungsgerechtigkeit abzielenden globalen Friedens, immerhin ist die Friedenssicherung Teil der imperialen Mission, erlauben.<sup>409</sup> Eine solche Umverteilung zugunsten der machtlosen Masse wäre aber kommunistisch und deshalb mit dem American Way of Life™ unvereinbar. Nichts veranschaulicht die inneren Widersprüche der imperialen Mission besser als die Tatsache, dass der pax americana lediglich auf die Bewahrung der gegebenen Ordnung und Ungleichheit durch die Ausschaltung von Widerstand abzielt, um so das Imperium zu erhalten. Letzterem zutiefst verpflichtet, setzt der US-amerikanische, militärischindustrielle Komplex seine Interessen erwartungsgemäß durch und erzwingt ein weiterhin steigendes Militärbudget. Nur die Aufrüstung, so die gängige Öffentlichkeitsarbeit, schreckt Schurkenstaaten ab und sichert den imperialen Frieden, denn der Erhalt des American Way of Life™ ist ohne den Einsatz des Militärs undenkbar. Im Allgemeinen gilt: Wenn es der Schutz der imperialen Interessen erfordert und die Anwälte versagt haben, kommt es zum humanitären Einsatz. Dieses Schutzbedürfnis umfasst auch die Aufrechterhaltung der Strukturproblemexternalisierung, welche für die imperiale Volkswirtschaft unverzichtbar ist. Beispielsweise garantieren die Protektorate im Nahen Osten, dass die USA auch in den nächsten Jahren den Zugriff auf die dortigen Erdölreserven haben. Praktischerweise wirken sich die Nachteile der Protektoratsbildung z. Z. mehrheitlich zulasten der lokalen Bevölkerungsbestände aus.

Abgesehen von den konkreten Zielen lockt auch der ruhmreiche Kampf gegen den selbst erschaffenen Golem des internationalen, islamistischen Terrorismus. Dessen Instrumentalisierung ist besonders bei gläubigen Konservativen überaus beliebt, da große (Prestige-) Gewinne locken.<sup>410</sup> Schon seit jeher gilt für gelungene, außenpolitische Experimente: Die Er-

---

<sup>408</sup> Zum groben Überblick: Die weltweiten Militärausgaben (inkl. Forschung & Entwicklung) beliefen sich 2004 auf ca. 1035 Mrd. US-\$. Alleine die USA ließen sich ihr Militär 466,6 Mrd. US-\$ kosten. [Le Monde Diplomatique (Hrsg.)(2006): Atlas der Globalisierung, Brühl, S. 70.] Die US-Militärausgaben stiegen in den Folgejahren zudem weiter (auf Rekordhöhen) an; für 2008 betrugen sie 607 Mrd. US-\$. [www.sipri.org] Laut des „Stockholm International Peace Research Institut“ entfielen 2005 auf 15 Länder 84% des gesamten, weltweiten Verteidigungsbudgets. [Ebd.]

<sup>409</sup> Laut Weltbank kostet die Umsetzung der (ungenügenden) Millenniumsziele nur ca. 160 Mrd. US-\$ jährlich; aber selbst 200 Mrd. US-\$ wären ja nur ein Bruchteil des US-Militärbudgets. [The world bank (Hrsg.)(2003): Weltentwicklungsbericht 2003. Nachhaltige Entwicklung in einer dynamischen Welt. Bonn, S. 238.]

<sup>410</sup> Jeder gute, bekennende Christenmensch kann niemals die demütigende Schlacht von Hattin, die beschämende Einnahme Jerusalems durch Saladin oder die unverzeihliche Belagerung Wiens vergessen, geschweige denn ver-

oberungslust ist wahrlich eine sehr natürliche und verbreitete Erscheinung; und immer, wenn die Menschen – die dazu im Stande sind – Eroberungen machen, werden sie gelobt oder wenigstens nicht getadelt. Die wenigen Idealisten, welche an der imperialen Friedenssicherung durch humanitäre Einsätze zweifeln oder den Zielen des guten Imperators misstrauen, sind auf schwarzen Listen zu erfassen. Dahingehende Kritik massenmedial zu marginalisieren ist aus zweierlei Anlässen dringend geboten. Denn die Destabilisierungsstrategie im Nahen Osten kündigt einerseits von der Hybris der imperialen Elite und andererseits von der drohenden, imperialen Überdehnung aus militärischen Gründen.<sup>411</sup> Die gezielte Destabilisierung einer ganzen Region mittels Protektoratsbildung, Extremistensponsoring und nach Kräften geschürten, ethnisierten Konflikten birgt enorme Risiken, die durch den Zugriff auf die dortigen Erdölreserven nur ungenügend aufgewogen werden. Drei dieser Risiken sind erwähnenswert:

Erstens bindet die Destabilisierungsstrategie erhebliche Teile der imperialen Truppen und verursacht enorme Kosten. Im Falle weiterer Konflikte stößt selbst diese Furcht einflößende Militärmacht an ihre (finanziellen) Grenzen. Da die Destabilisierungsstrategie zugleich die Hegemonialmächte und Vasallenstaaten zur stärkeren Kooperation angeregt, steigt das Risiko, dass bald zusätzliche Krisengebiete entstehen. Zweitens stößt die imperiale Besatzungspolitik auf zunehmenden Widerstand bei den befreiten und den eigenen Untertanen. Erstere befehligen sich des Partisanenkrieges, der den Bestand der Protektorate bedroht und den das Imperium lediglich durch eine radikale Lösung gewinnen kann. Denn es gibt in Wahrheit kein sicheres Mittel sie zu behalten, außer ihrer Vernichtung. Letztere beginnen langsam an der politischen Öffentlichkeitsarbeit zu zweifeln, was im schlimmsten Fall zur Entstehung einer kritischen sozialen Masse führt. Drittens ist die gezielte Förderung des islamistischen Terrorismus bzw. die Instrumentalisierung planvoll fanatisierter Individuen im Atomzeitalter äußerst bedenklich.<sup>412</sup> Statt eines rein symbolischen Aktes der Gewalt droht z. B. ein Angriff auf ein Atomkraftwerk. Selbst ein Fürst der Welt könnte, wenn er zur falschen Zeit am falschen Ort, einem solchen Terrorakt zum Opfer fallen. Hierzu ist zu bemerken, daß derartigen Mordanschlägen, die dem Entschluß eines Fanatikers entspringen, kein Fürst entgehen kann; denn jeder, der sich nicht scheut, sein Leben zu verlieren, kann einen Anschlag gegen ihn verüben.

Ungeachtet der vielen Menetekel betreibt die imperiale Elite weiterhin konsequent ihre kulturelle, ökonomische und militärische Vernichtungspolitik. Jede bedeutende Kultur, Wirtschafts- und Staatenordnung, die dem American Way of Life™ widerspricht, wird bei Bedarf durch (Weltbank-) Interventionen transformiert oder eliminiert. Dass diese Politik u. a. die Geo- und Biosphäre nachhaltig degradiert und das Risiko der imperialen Überdehnung erhöht, scheint den staatlichen Akteuren zu entgehen. Im blinden Vertrauen auf die imperiale Militärmacht, deren Stärke vom eigenen Bevölkerungsbestand, den Hegemonialmächten und

---

geben. Deshalb ist dem gesegneten Junior Bush, dem ganz besonders männlichen Führer der Christenheit, auf ewig zu danken, dass er auszog, um diese Schmach zu tilgen. Dass die irakischen Erdölreserven in den letzten Wochen seiner Regentschaft zum Schleuderpreis befreundeten Unternehmen zugeschanzt wurden, ist in Anbetracht dieser längst überfälligen Revanche selbstverständlich völlig unerheblich.

<sup>411</sup> Auf die ebenfalls gebräuchliche, imperiale Stabilisierungsstrategie wird zur Verkürzung nicht näher eingegangen, obwohl die geopolitisch motivierte Unterstützung und Instrumentalisierung diverser Diktaturen durchaus zu würdigen wäre. Mann [Michael (2005): *The dark side of democracy*. New York, S. 526.] beschreibt die dahingehenden Aktivitäten des Imperiums: "Moreover, the U.S. 'war against terrorism' is extremely unbalanced. It aims only at terrorists and not at state terrorists (except for the few rogue states otherwise opposing U.S. foreign policy). This means the United States is currently intervening on the side of dominant states against their ethnic – religious insurgents. From Palestine to Georgia, to Chechnya, to Kashmir, to the southern Philippines, to Colombia, U.S. policy favors state terrorists. It even gives most of them military aid useful for suppression."

<sup>412</sup> Es sollte nicht vergessen werden, dass die Mudschaheddin als antikommunistische Waffe von den USA im Grunde erst erschaffen wurden. Die nach Afghanistan gelieferte Waffenmenge, welche u. a. mit Drogengeschäften finanziert wurde, stieg zwischen 1983 und 1987 von etwa 1000 Tonnen auf ungefähr 65000 Tonnen im Jahr an. Schätzungen zufolge ließen sich die USA die Aufrechterhaltung des Guerillakrieges ungefähr 5 Milliarden US-\$ pro Jahr kosten. [STÖVER, Bernd (2007): *Der Kalte Krieg 1947-1991*. Bonn, S. 417.]



Vasallenstaaten noch mehrheitlich mit Unterwürfigkeit honoriert wird, bevorzugen die imperialen Regierungen im Zweifelsfall noch immer unilaterale Lösungen. Diese Strategie wird in wenigen Jahren allerdings an ihre Grenzen stoßen. Sei es die tadelnswerte Ignoranz gegenüber den globalen Veränderungsprozessen oder der sich sukzessive ausweitenden, Zweiten Weltwirtschaftskrise; diverse Indizien deuten darauf hin, dass sich das Imperium bereits im Fall befindet. Generell gilt: Kein Staat ist gefährlicher, als ein fallendes, bis an die Zähne bewaffnetes Imperium. Es erscheint mehr als fraglich, ob sich ein (zukünftiger) US-Imperator im katastrophalen Krisenfall für den Weg einer friedlichen Transformation und des freiwilligen Machtverzichtes, wie ihn einst Michael Gorbatschow beschritt, entscheiden kann.

Eine **Hegemonialmacht** erkennt zwar die formale Gleichheit der Staaten an, dominiert jedoch offen oder verdeckt andere Staaten, um die eigenen Interessen durchzusetzen. Im Gegensatz zum Imperium bleibt der Einflussbereich einer Hegemonialmacht jedoch regional, d. h. meist nur auf die unmittelbaren Nachbarstaaten, begrenzt. Weder ist die totale Unterordnung aller anderen Staaten erwünscht, noch reicht die hegemoniale Machtfülle für eine derartige Vorherrschaft aus. Eine Hegemonialmacht agiert daher fast ausschließlich im Rahmen der bestehenden, internationalen (Handels-) Verträge bzw. der globalen Staatenordnung. Wesentliches Kennzeichen einer Hegemonialmacht ist, neben dem sehr großem, oft ressourcenreichen Staatsgebiet, ein hohes Maß an kultureller, ökonomischer und staatlicher Macht, welche die Vorherrschaft in der Region ermöglicht und im globalen Vergleich als außergewöhnlich zu erachten ist. Vor allem die A-Klassen-Militärmacht und die Größe des Staatsgebietes verhindern die Eroberung einer Hegemonialmacht. Ebenso wie das Imperium zerfällt eine Hegemonialmacht daher nur infolge innerer Strukturprobleme.

Neben den Echten gibt es auch Pseudohegemonialmächte, die wegen einer relativen Überlegenheit schwächere Nachbarstaaten dominieren (können). Meistens basiert die relative Überlegenheit auf einem Extremwert der Militärmacht. Demgemäß weist die Machtfülle der Pseudohegemonialmächte erhebliche Defizite auf, weshalb sie bei Überblicksbetrachtungen den Vasallenstaaten zuzurechnen sind. Beispielsweise ist Israel eine A-Klassen-Militärmacht; jedoch verhindern nicht nur das winzige Staatsgebiet und der Mangel an kultureller und ökonomischer Macht die Anerkennung als vollwertige Hegemonialmacht. Dass gleiche gilt, trotz eines größeren Bevölkerungsbestandes und Staatsgebietes, auch für Pakistan.

Hegemonialmächte sind gewichtige Garanten der globalen Staatenordnung, weil sie nicht nur dominieren, sondern auch mittels Verträgen kooperieren. Üblicherweise dominiert eine Hegemonialmacht ihre Nachbarstaaten und arbeitet mit entfernter liegenden Vasallenstaaten wirtschaftlich zusammen. Letzteres kann Vasallenstaaten sogar zum Vorteil gereichen und deren Abhängigkeit vom Imperium reduzieren. Hegemonialmächte limitieren daher auf unterschiedliche Weise den Einflussbereich eines Imperiums und betätigen sich auf dem Weltmarkt nicht selten als dessen Konkurrenten. Infolge der gegebenen, militärischen Unangreifbarkeit müssen sowohl das Imperium als auch die Hegemonialmächte diese wirtschaftliche Konkurrenz hinnehmen, denn zwischen einem 10fachen und einem 1000fachen Overkillpotenzial besteht nur ein theoretischer Unterschied. Statt einer offenen militärischen Konfrontation tragen das Imperium und die Hegemonialmächte ihre Konflikte deshalb meist durch Stellvertreter- und/oder Handelskriege aus. Beides zielt in der Regel nur auf die langsame, graduelle Veränderung der globalen Staatenordnung ab und stellt diese nicht grundsätzlich in Frage. In seltenen Ausnahmesituationen verbünden sich jedoch mehrere Hegemonialmächte, um eine (zufällig eingetretene) Schwäche des Imperiums zu dessen Ungunsten zu nutzen. Ob solche Initiativen erfolgreich sind, hängt im hohen Maße von den wirksamen Zufällen ab.

Aktuell existieren drei vollwertige Hegemonialmächte: China, Indien und Russland. Unzufälligerweise sind sie als Demokratien organisiert, denn ohne entwickelte Staatsorgane ließen sich derart ausgedehnte Staaten nur sehr schlecht verwalten. Generalisiert betrachtet verfolgen China, Indien und Russland zu mindestens ein gleiches Ziel. Da alle drei wirtschaftlich mit

dem Imperium konkurrieren, behindert die imperiale Staatenordnung generell deren weiteren Machtzuwachs. Die Hegemonialmächte tragen dieser Situation auf zweierlei Weise Rechnung. Einerseits streben sie, allen früheren Konflikten zum Trotz, eine engere Kooperation untereinander an. Andererseits werden die Vasallenstaaten im jeweiligen Einflussbereich noch stärker dominiert und zugleich die entfernteren Handelspartner mit vorteilhaften Verträgen immer enger an die jeweilige Hegemonialmacht gebunden. Beide Strategien bezwecken die eigene Stärkung zulasten des Imperiums. Unbeeindruckt von den Zufälligkeiten der Tagespolitik warten die Großen Drei auf die Gunst der Stunde, d. h. auf den Eintritt der imperialen Überdehnung, um dann tatkräftig an der Umgestaltung der globalen Staatenordnung mitzuwirken.

Sobald es zum Niedergang des Imperiums kommt, müssen China, Indien und Russland jedoch auch mit der Entstehung einer europäischen Hegemonialmacht rechnen. Noch zählt die europäische (Wirtschafts-) Union nicht zu den vollwertigen Hegemonialmächten, da u. a. eine gemeinsame Außen- und Militärpolitik fehlt. Im Verlauf der nächsten Jahre bzw. Krisen wird es aber schnell zur Herausbildung der letzten fehlenden Merkmale kommen, denn die Alternativen sind für die nationalen Eliten Europas inakzeptabel. Die EU wäre dann eine Hegemonialmacht neuen Typs, die auf der freiwilligen Kooperation mächtiger Staaten basiert. Praktischerweise verfügen sowohl Frankreich als auch Großbritannien offiziell über Atomwaffen, weshalb diese neuartige Hegemonialmacht plötzlich sehr hart, ganz im Sinne der bereits existierenden NATO-Präventivschlagspläne, zuschlagen könnte.

Die meisten Staaten zählen zu den **Vasallenstaaten**. Daher ist diese Klasse äußerst heterogen und umfasst vom Entwicklungsland bis hin zum mächtigen Industriestaat sehr unterschiedlich mächtige Staaten. Demgemäß gibt es Vasallenstaaten mit der Regierungsform Diktatur, totalitäre Demokratie oder freie Demokratie. Ebenso ist deren Wirtschaftsmacht sehr uneinheitlich. Obschon die Mehrheit der Vasallenstaaten zu den machtlosen Entwicklungsländern zählt, existieren auch A-Klassen Industriestaaten mit Vasallenstatus.<sup>413</sup>

Die entscheidende Gemeinsamkeit aller Vasallenstaaten ist deren sehr begrenzte außenpolitische staatliche Macht. Kein Vasall sollte dem Imperium den Gehorsam verweigern oder sich über die Wünsche einer benachbarten Hegemonialmacht leichtfertig hinwegsetzen. Des Weiteren ist es für die Regierung eines Vasallenstaates nicht ratsam, einem Fürsten der Welt oder anderen mächtigen ökonomischen Akteuren gegenüber zu selbstbewusst aufzutreten, weil fehlender Respekt unangenehme Reaktionen provozieren kann. In Folge der gegebenen Ungleichheit der Vasallenstaaten besteht jedoch auch die Möglichkeit, dass sich ein relativ mächtiger Vasall zu einer Pseudohegemonialmacht aufschwingt und einen noch machtloseren Nachbarstaat okkupiert. Solch ambitionierte Vorhaben sind in Ermangelung nennenswerter außenpolitischer staatlicher Macht allerdings sehr risikoreich, denn häufig straft das Imperium oder einer Hegemonialmacht derartige Abenteuer rigoros ab.

Generell sind imperiale und/oder hegemoniale Wünsche, egal wie widersprüchlich diese auch sein sollten, für einen Vasallenstaat bindend und stets zu beachten. Folglich müssen für humanitäre Einsätze Truppen gestellt und/oder (versteckte) Tribute gezollt werden. Neben den zu schulternden Lasten genießen Vasallenstaaten aber auch einige Freiheiten, wie die formale Selbstbestimmung. Die Freiheit zur Selbstbestimmung wird löblicherweise nicht aus einem Anflug humanistischer Schwärmerei, sondern aus rationalen Gründen gewährt. Wie aus dem 20. Jahrhundert hinlänglich bekannt sein sollte, sind die (politischen) Besatzungskosten oft höher als der ökonomische Nutzen einer Kolonie.<sup>414</sup> Diese Erkenntnis beherzigend,

---

<sup>413</sup> Letzteres verweist auf eine mögliche Binnendifferenzierung dieser Klasse, auf welche zur Verkürzung nicht näher eingegangen wird.

<sup>414</sup> Spätestens, wenn es zu Unruhen kommt, verwandeln sich selbst die lukrativsten Erwerbungen schnell in ein kostspieliges Desaster. Beispielsweise erzwangen die vielen, dem Sepoy-Aufstand von 1857 folgenden Unruhen den Einsatz der teureren, direkten Steuerung. Dadurch ufernten die Besatzungskosten aus und Indien wurde wirt-

bevorzugen das Imperium und die Hegemonialmächte heute meistens die Scheinselbstständigkeit eines Vasallenstaates.

Für die prekäre Scheinselbstständigkeit von Vasallen gibt es viele gute Gründe, die wichtigsten fünf sind: Erstens ist die Eroberung und Besatzung in der Regel risikoreich und ökonomisch unsinnig. Zudem bereiten Kolonien oft politisches Ungemach. Zweitens gestattet die Scheinselbstständigkeit häufig eine wesentlich effizientere Variante des Teilens, Herrschens & Vernichtens, u. a. durch neokoloniale Handelsverträge. Drittens begünstigt der prekäre Status eine weitreichende Verschleierung durch Komplexität, welche die Kooperationsbereitschaft des jeweiligen Bevölkerungsbestandes enorm erhöht. Die gefügige Regierung eines Vasallenstaates kann deshalb Maßnahmen durchsetzen, die im Falle der Besatzung höchstwahrscheinlich zu einem Aufstand führten. Nur so sind die Verpflichtungen aus oktroyierten (Handels-) Verträgen und/oder Währungsfondauflagen überhaupt erfüllbar, die nicht selten einem Teil des lokalen Bevölkerungsbestandes eine strenge Diät aufzwingen. Viertens profitiert das Imperium oder die jeweilige Hegemonialmacht vom Prestigegewinn, der aus einer großzügig gewährten Scheinselbstständigkeit für einen Vasallen resultiert. Die darauf aufbauende Öffentlichkeitsarbeit ist sowohl für die Innen- als auch Außenpolitik von Bedeutung. Fünftens sind scheinselbstständige Vasallenstaaten sehr dankbare Abnehmer für problematische Güter aller Art. Dies spart nicht nur Kosten, sondern vermeidet auch komplizierte Rechtsprobleme, welche sich aus einem Besatzungsverhältnis ergeben würden. Beispielsweise entsorgte die wiedervereinigte BRD nicht geringe Mengen ihres, aus NVA-Beständen stammenden, militärischen Sondermülls relativ kostenneutral in Entwicklungs- und Schwellenländer.

Selbstverständlich setzt das Imperium oder die jeweilige Hegemonialmacht der Scheinselbstständigkeit enge Grenzen. Üblicherweise werden bolschewistische Experimente ebenso wenig toleriert wie der Griff nach friedenserhaltenden Massenvernichtungswaffen oder die Missachtung des geheiligten Freihandels. Diese Grundregeln akzeptierend und sich des eigenen, gesunden Menschenverstands und Geschäftssinns bedienend, verzichten die staatlichen Akteure eines Vasallenstaates in der Regel auf utopischen Forderungen, wie z. B. nach gerechteren internationalen (Handels-) Verträgen. Denn zu viel Impertinenz wird mit Handelsblockaden, dem Einfrieren persönlicher Auslandskonten, dem ferngesteuerten Aufbau oppositioneller Kräfte bis hin zum Militärputsch und/oder einem humanitären Einsatz vergolten. Wie jede fähige Elite eines Vasallen heute weiß, eröffnet ihr die Scheinselbstständigkeit zudem mehr (Gewinn-) Chancen als die Regierung durch einen vom Ausland instruierten Satrap. Um nicht als Bananenrepublik zu enden, beugt sich ein schwacher Vasallenstaat deshalb auch den Wünschen einflussreicher, ökonomischer Akteure aus dem Ausland.

Dass dies ratsam ist, lässt sich anhand Kolumbiens illustrieren: Dessen Regierung zeigte sich aus Sicht des US-Konzerns Chiquita nicht kooperativ genug, weshalb der Konzern die paramilitärischen Vereinigten Bürgerwehren Kolumbiens mit größeren Summen Schutzgeld unterstützte. Chiquita hatte zu mindestens drei gute Gründe für dieses Vorgehen: Erstens entsprach es dem ökonomischen Kalkül, die zweite Macht im Staat durch einen Obolus milde zu stimmen. Zweitens war es pädagogisch wertvoll, der anmaßenden Regierung diese Geldbeträge vorzuenthalten und sie damit zu schwächen. In Zukunft wird die staatliche Elite Kolumbiens Chiquita sicherlich freiwillig bessere Konditionen einräumen. Drittens waren die sympathischen Paramilitärs äußerst hilfsbereit und ließen als Bonus lästige Gewerkschaftsvertreter verschwinden.<sup>415</sup>

---

schaftlich uninteressanter. Aber auch ohne Unruhen ist nicht unbedingt von einem ökonomischen Nutzen auszugehen. Bismarck missbilligte die Gründung dt. Kolonien, da er von diesen, ganz zu Recht, nur Kosten für das Reich erwartete. Amüsanterweise forderten einige Mitglieder der SPD nach dem Ersten Weltkrieg lauthals die Rückgabe der dt. Kolonien, da die Kolonialwarenläden bei proletarischen Untertanen sehr beliebt waren.

<sup>415</sup> In Kolumbien fällt das Verschwinden von ein paar Gewerkschaftsaktivisten nicht auf: Nach Angaben der kolumbianischen Juristenkommission wurden zwischen 2002 und 2006 etwa 11300 Zivilisten aus politischen

Die Mehrheit der staatlichen Akteure von Vasallenstaaten verhält sich angesichts der vielen abschreckenden Exempel in der Regel genau so fügsam, wie es von der imperialen oder hegemonialen Elite erwartet wird. Allerdings bleibt ein Restrisiko: Selbst die die treueste Unterwürfigkeit bewahrt den flexiblen Vasallen nicht zwingend vor den Plänen der jeweiligen Schutzmacht. Trotz eindeutiger Absprachen kann es jederzeit zur unilateralen, unerwarteten Aufkündigung der imperialen oder hegemonialen Unterstützung kommen, denn Vasallen sind stets austauschbar. Beispielsweise kursiert das (erst in Jahrzehnten von Historikern eventuell überprüfbare) Gerücht, Saddam Hussein habe vor seinem Kuwaitabenteuer in Washington um Erlaubnis nachgesucht, welche er angeblich auch erhielt. Eine solche Vorgehensweise der USA wäre sehr plausibel: Da sich in falscher Sicherheit wiegend, riskierte der, jahrzehntelang u. a. mit Waffenlieferungen massiv geförderte, Diktator den Einmarsch. Er übersah dabei, dass er vom werdenden Imperium lediglich als Schurke benötigt wurde, der eine militärische Machtdemonstration ermöglichte und zugleich den benötigten Anlass für die Protektoratsbildung lieferte.

Ungeachtet des Restrisikos können Vasallenstaaten mit jedweder Regierungsform in der globalen Staatenordnung eine hohe Position erreichen, wenn sie dem Imperium oder Hegemon treu gehorchen, sich an die (Handels-) Verträge halten, ihr Prestige pflegen und nicht zufälligerweise in Ungnade fallen oder als Bauernopfer auserkoren werden. Immerhin kann ein Vasall auch Bonuspunkte sammeln, indem er z. B. abschreckende Auffanglager für Flüchtlinge einrichtet und den mächtigeren Nachbarstaat, bei dessen Grenzsicherung devot unterstützt. Ein derartiges Wohlverhalten ist eine sinnvolle Investition in die Zukunft und erhöht (wieder) das Prestige eines Staates, wie das Beispiel Libyen illustriert. In der Regel profitiert die nationale Elite eines Vasallenstaates von der Integration durch Servilität, denn als Mitglied der zivilisierten Staatengemeinschaft kann sie z. B. im Inland Gewinne erzielen und diese problemlos im Ausland deponieren. Wenn im Staatsgebiet eines Vasallen wertvolle Ressourcen existieren, sind für dessen Elite u. U. fantastische Gewinne realisierbar, solange dies vom Imperium und/oder einer Hegemonialmacht nicht als terroristisch betrachtet wird.

Es gibt zwei Arten von **Krisengebieten**. In den vom Imperium (oder u. U. von einer Hegemonialmacht) deklarierten Krisengebieten existiert zwar meist ein staatliches Machtfeld, aber dieses steht oft kurz vor dem Zusammenbruch. Die Aussicht auf einen humanitären Einsatz, schließlich wird ein Staat ja zu dessen Vorbereitung zum Krisengebiet erklärt, trägt grundsätzlich zur weiteren Destabilisierung der lokalen staatlichen Ordnung bei. Ob ein deklariertes Krisengebiet vom Imperium befriedet wird, der lokalen Elite die staatliche Reorganisation bzw. Stabilisierung gelingt oder es zum endgültigen Kollaps kommt, ist das Ergebnis eines stark Zufallsbeeinflussten, komplexen Wirkungsgefüges. Sobald ein humanitärer Einsatz erfolgt, wird aus dem deklarierten ein desorganisiertes Krisengebiet.

In desorganisierten Krisengebieten existiert kein staatliches Machtfeld mehr, auch wenn lokale Akteure aus Gründen der Öffentlichkeitsarbeit manchmal das Gegenteil behaupten. Sei es infolge einer Okkupation, eines Bürgerkrieges oder sonstiger Begebenheiten; statt einer staatlichen Ordnung ist in der Regel nur noch eine Stammesordnung gegeben. Die Zahl der desorganisierten Krisengebiete nimmt seit dem Ende des Kalten Krieges tendenziell zu, weil die damals übliche, für viele Entwicklungsländer überlebenswichtige, Entwicklungshilfe massiv gekürzt wurde. Was während des Kalten Krieges eine bedeutende Waffe (für die Öffentlichkeitsarbeit und Blockbildung) war, wurde mit der Etablierung der imperialen Staatenordnung obsolet. Seiner Zeit sorgte die Systemkonkurrenz dafür, dass z. T. enorme Summen zum

---

Gründen liquidiert. Vermutlich verübten die Geheimdienste 14% der Morde und die vom Staat tolerierten, paramilitärischen Milizen wahrscheinlich 60% der Taten. [MAZURE, Laurence (2007): Versteckte Gräber und offene Geheimnisse. In: *Le Monde Diplomatique*, H. 5, S. 7.] Alleine zwischen 2002 und 2007 verschwanden 473 Gewerkschaftsmitglieder. [SOUËL, Paola (2009): Im Namen der inneren Sicherheit. In: *Le Monde Diplomatique*, H. 2, S. 17.]

Aufbau und der Stabilisierung eines werdenden Vasallenstaates aufgewendet wurden. Heute orientieren sich das Imperium und die Hegemonialmächte an konkreteren Interessen, weshalb die passive Sanierung vieler desorganisierter Krisengebiete gängige Praxis ist.<sup>416</sup> Lediglich ausnahmsweise investieren mächtigen Staaten noch in den erneuten Aufbau bzw. die Stabilisierung einer lokalen staatlichen Ordnung.

Das Fehlen einer staatlichen Ordnung erzeugt stets ein Machtvakuum, das meist innerhalb weniger Monate durch eine, vom Gruppenprinzip generierte, Stammesordnung ersetzt wird. Im Rahmen der Stammesordnung treten häufig Konflikte auf, die u. U. in einen ständigen low intensity war übergehen. In solchen desorganisierten Krisengebieten ringen Idealtypischerweise mehrere Stammesverbände gegeneinander einen militärisch nicht zu gewinnenden Kampf um die lokale Vorherrschaft. Manchmal ist eine bzw. sind mehrere Konfliktparteien auch militärisch organisierte Gruppen, die sich durch den andauernden Krieg finanzieren. Die Führer der am Konflikt beteiligten Gruppen sind also kleine Kriegsherren, deren Einfluss meist davon abhängt, dass es keinen Frieden gibt. Üblicherweise verweigern sich die Herren des Krieges daher kooperativen Lösungen und blockieren so den (erneuten) Aufbau einer staatlichen Ordnung. Zumal die aus dem Ausland kommenden Waffen- und Hilfslieferungen die Fortführung eines low intensity wars nicht nur ermöglichen, sondern oft auch in ein gutes Geschäft verwandeln.

Obwohl diese Konflikte nicht bzw. nur im geringen Maße mit schweren militärischen Waffen geführt werden, greifen diese den lokalen Bevölkerungsbestand doch in der Regel dramatisch an.<sup>417</sup> Nur in seltenen Einzelfällen kann sich der fähigste Kriegsherr, z. B. infolge der massiven Unterstützung durch ausländische Akteure und/oder den Einsatz von Kindersoldaten, durchsetzen und eine Diktatur etablieren. Ansonsten bleibt es beim perpetuierenden Bürgerkrieg, mit allen daraus resultierenden Nachteilen für die Region und die lokalen Bevölkerungsbestände. Für Letztere ist das Ende eines solchen Konfliktes nur dann eine Erleichterung, wenn der neue Führer nicht übermäßigen Gefallen an exzentrischen Disziplinierungsmaßnahmen findet.<sup>418</sup>

Generalisiert betrachtet beruht die Eigendynamik eines low intensity wars auf wenigen, zusammenwirkenden Sachverhalten. Im Allgemeinen sind die wichtigsten fünf Ausgangsbedingungen für deren Entstehung: Erstens existiert in vielen desorganisierten Krisengebieten ein Überbevölkerungsproblem, d. h. die landwirtschaftliche Nutzfläche reicht nicht mehr für alle dort lebenden Individuen bzw. deren Existenzsicherung aus. Zweitens fehlt es dem lokalen Bevölkerungsbestand an alternativen (ökonomischen) Perspektiven. Für viele junge Männer eröffnet die Karriere bei einer Miliz oft die einzige Chance auf eine bezahlte Arbeit. Drittens locken mögliche Gewinne aus dem Ressourcenverkauf, Drogenanbau bzw. -handel und/oder der Sklavenhaltung (ausländische) Akteure an, die ihren Einfluss maximieren möchten. Viertens generieren die meisten Stammesordnungen grundsätzlich Spannungen zwischen den Gruppen, die leicht intensiviert und nur schwer gewaltfrei überwunden werden können. Fünftens sind desorganisierte Krisengebiete häufig weder für das Imperium noch für

---

<sup>416</sup> Auf die Feinheiten der heute noch (trotz neoliberaler Agenda) gewährten Entwicklungshilfe und der zugleich stattfinden passiven Sanierung wird zwecks Verkürzung nicht näher eingegangen. Es ist aber anzumerken, dass Welzer [Harald (2008): Klimakriege. Bonn, S. 148.] auf eine Studie verweist, der zufolge „die Kriege in Afrika zwischen 1990 und 2005 insgesamt etwa 211 Milliarden Euro gekostet haben – was ziemlich genau der Entwicklungshilfe entspricht, die im selben Zeitraum in die afrikanischen Länder geflossen ist.“

<sup>417</sup> Zum Vergleich: In den am Anfang des 20. Jahrhunderts geführten Kriegen zwischen Staaten gehörten ca. 90% der Gefallenen und Verwundeten der jeweiligen Armee an; aktuell sind in einem low intensity war etwa 80% der Getöteten und Verletzten Zivilpersonen. [MÜNCKLER, Herfried (2002): Die neuen Kriege. Bonn, S. 28.]

<sup>418</sup> In Äquatorialguinea pflegte Macias Nguema, bevor dieser 1979 von seinem Neffen Teodoro O. Mbasago gestürzt wurde, Regimegegner entlang der Straße vom Flughafen ins Zentrum der Hauptstadt Malabo ans Kreuz nageln zu lassen; heute sind vermutlich die üblichen Spielarten des harten Verhörs weiter verbreitet als solch bizarre Grausamkeiten. [SEIFERT, Thomas; WERNER, Klaus (2006): Schwarzbuch Öl. Bonn, S. 161.]

eine Hegemonialmacht von Interesse, weshalb es u. a. keine nennenswerte ausländische Unterstützung für den Aufbau einer stabilen staatlichen Ordnung gibt.

Sobald diese Ausgangsbedingungen mehrheitlich vorhanden sind, ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis sich ein halbwegs passender Führer der machtlosen Masse potenzieller Rekruten annimmt. Idealtypischerweise beginnt der neue Führer mit Gebietseroberungen. Ein Herr des Krieges begnügt sich, ganz dem gesunden Geschäftssinn folgend, meist mit der Okkupation und Sicherung besonders lukrativer Gebiete, wie z. B. Lagerstätten exportierbarer Ressourcen. Eine Staatenbildung wird nur in Sonderfällen angestrebt. Die Kriegsführung dient somit nicht der Herbeiführung einer militärischen Entscheidung, sondern der eigenen Subsistenz. Dieses Geschäftsmodell der Kriegsökonomie liegt der spezifischen Eigendynamik vieler low intensity wars zugrunde. Eine solche Kriegsökonomie zieht allerdings diverse, problematische Nebenwirkungen nach sich. Denn stets locken die im eroberten Territorium erzielten Gewinne Konkurrenten (aus den eigenen Reihen) an. Spätestens mit der Etablierung und Intervention einer zweiten Gruppe beginnt ein low intensity war. Die kurzfristig erzielbaren Profite im Rahmen dieser Kriegswirtschaft begünstigen einen dauerhaften Konflikt. Üblicherweise sind die Gewinne aus dem Ressourcenverkauf, Drogenanbau bzw. -handel und/oder der Sklavenhaltung höher als die Kriegskosten, weshalb ein low intensity war im Allgemeinen ein gutes Geschäft ist.<sup>419</sup>

Wenn für einen kleinen Kriegsherren der Gang ins Exil unvermeidlich wird, garantiert die zwischenzeitlich erworbene und sinnvoll investierte ökonomische Macht Idealtypischerweise eine neue Staatsangehörigkeit und Immunität. Um dieser aber nicht doch noch verlustig zu gehen, befolgen fähige Kriegsherren drei Regeln: Erstens sind alle Waffenrechnungen stets akkurat zu begleichen. Zweitens sollten Ressourcen nur an den Konzern verkauft werden, welcher von Imperium bzw. der Hegemonialmacht empfohlen wird. Dahingehende Anflüge von Eigensinn erhöhen das Risiko eines ferngesteuerten Putsches, eines humanitären Einsatzes und/oder eines Verfahrens vor dem internationalen Strafgerichtshof. Drittens ist es nicht nur aus Prestigegründen äußerst ratsam, dass es keine lebendigen Zeugen für die unvermeidlichen, unappetitlichen Pazifizierungsmaßnahmen gibt. Weil jeder kompetente Herr des Krieges diese drei Regeln befolgt, profitiert auch die Elite des Imperiums bzw. der Hegemonialmacht von diesem inoffiziellen Arrangement. Das Interesse der mächtigen Staaten an einer Veränderung des Status quo ist deshalb meist nur gering.

Die Mehrheit der deklarierten und desorganisierten Krisengebiete sind (ehemalige) Entwicklungsländer, die z. Z. keinerlei Chance auf eine nachholende Wirtschaftsentwicklung haben. Deshalb sind Krisengebiete u. a. auch Entvölkerungsräume, von denen Emigrationsströme ausgehen. Dies ruft jedoch oft den Unmut vieler Nachbarstaaten hervor, welche sich daher manchmal zur Intervention gezwungen sehen, womit sie das Flüchtlingsproblem aber eher verschärfen. Nur selten bemühen sich die Industriestaaten heute noch um eine In-vitro-Staatsgründung. Neben den immensen Kosten sprechen insbesondere die geringen Erfolgsaussichten gegen ein solches Engagement. Was während des Kalten Krieges als ein akzeptabler Aufwand zum Schutz des kapitalistischen Freihandels erschien, gilt heute als unnötige, illegitime Ausgabe. Zudem ist der Aufbau staatlicher Strukturen inzwischen noch aufwendiger als damals, u. a. weil der ungezügelte, gesunde Geschäftssinn der vielen Kriegsherren dem entgegenwirkt. Beispielsweise investiert die Europäische Union deshalb lieber in Rücknahmeabkommen für afrikanische Flüchtlinge und deren Lagerhaltung als in fragwürdige Experimente der In-vitro-Staatsgründung.

Die aktuell existierenden Krisengebiete sind deshalb als Experimentierfelder und Reservieräume zu begreifen. Der in den Reserveräumen vorhandene Bevölkerungsbestand kann zu einem späteren Zeitpunkt entweder verwertet oder aber auch zügig, z. B. im Dienste des

---

<sup>419</sup> Der moderne Sklavenhandel befriedigt u. a. die Nachfrage der preisbewussten Untertanen in den Industriestaaten nach exotischen Schönheiten zum Schnäppchenpreis; z. B. ertrinken signifikant weniger Frauen bei der riskanten Überfahrt von Afrika nach Europa, weil die (Export-) Ware Frau einen gewissen Wert darstellt.

Wirtschaftswachstums, optimiert werden. Denn das Fehlen eines staatlichen Machtfeldes und die low intensity wars bieten ausländischen Akteuren einen unschätzbaren Vorteil: Dank des nachhaltig geschwächten Widerstandspotenzials der Eingeborenen sind die eigenen Interessen zum beliebigen Zeitpunkt relativ leicht und kostengünstig durchsetzbar. Schon heute verdienen einige transnationale Konzerne in Ressourcenreichen Krisengebieten prächtig, auch wenn sie nur punktuell präsent sind. Die fehlende staatliche Ordnung muss zwar kompensiert werden, aber die Preise für Söldner fallen, dank des dahingehenden Überangebotes, bereits seit Jahren. Wenn ein Investor über ein passendes Geschäftsmodell, genügend moralische Flexibilität, ökonomische und indirekt erworbene staatliche Macht verfügt, lohnt sich das Engagement. Sobald die lokale Elite durch entsprechende Zahlungen zum Vertragsabschluss bewegt wurde, kann die elaborierte Plünderung beginnen. Um die Kosten für Sicherheitsdienstleistung und sonstige Risiken zu begrenzen, verfügt der kompetente Unternehmer Idealtypischerweise auch über eine imperiale Schutzgarantie. Ein Krisengebiet ist deshalb vor allem für gut vernetzte Erdölkonzerne, Minengesellschaften, Waffenhändler, Entsorgungsunternehmen, medizinische und/oder biotechnische Forschungsabteilungen interessant.

\*

Seit der industriellen Revolution erfuhrt die globale Staatenordnung immer schnellere und gravierendere Veränderungen. Insbesondere im kurzen 20. Jahrhundert kam es zu vielen Neuerungen, welche in dieser Qualität und Quantität ohne historischen Vergleich sind. Zeitgleich nahm die Uneindeutigkeit, Relativität, Retikularität und Flüchtigkeit der humanen Welt exponentiell zu. Als eine wichtige Ursache für den rasanten Wandel der Soziosphäre ist die explosionsartige Zunahme des objektiven Wissens und daraus abgeleiteter, innovativer (Mord-) Werkzeuge, wie Interkontinentalraketen mit Atomsprengköpfen, anzusprechen. Aber auch die zivilen Werkzeuge erfuhren mehrere beachtliche Qualitätssprünge. Das dahingehende Musterbeispiel ist die mikroelektronische Revolution, aus der bis jetzt eine ständige Neudefinition und Bewertung von Raum, Zeit und Arbeitskraft resultiert. Dies wirkt sich u. a. auf alle veränderlichen Machtfelder, Zivilisierten und die globale Staatenordnung aus. Letztere wird zudem von einer wachsenden Zahl globaler Veränderungsprozesse (der übergeordneten Sphären) beeinflusst. Sei es der Klimawandel, das Artensterben oder die rasante Bevölkerungszunahme; solche Prozesse nötigen Staaten zu Anpassungen, die sich u. a. auch auf die globale Staatenordnung auswirken und die Konkurrenz um existenzielle Ressourcen verstärken. Drei aktuelle Veränderungen der globalen Staatenordnung sind besonders bedeutsam.

Erstens stiegen die USA nach dem Ende des Kalten Krieges zum Imperium auf. Dabei kam es zur Etablierung einer imperialen Staatenordnung, die heute u. a. den rasanten Zuwachs der Ungleichheit begünstigt. Denn die USA sind ein emsiger Verfechter der neoliberalen Agenda, der sie u. a. mit Tarnkappenbomben und chirurgisch präzisen Eingriffen in fremde Bevölkerungsbestände den Weg ebnen. Einige Wissenschaftler sind sogar der Ansicht, dass die imperiale Staatenordnung im Wesentlichen nur der Absicherung des Weltmarktes dient.

Zweitens markiert das Ende des Kalten Krieges einen Qualitätssprung der globalen Wirtschaftsordnung. Seit der Entstehung des Weltmarktes nimmt die wirtschaftliche Konkurrenz aller Staaten um Ressourcen und Absatzmärkte enorm zu, was die Handlungsmöglichkeiten machtloser Staaten immer weiter reduziert und z. T. deren Existenz bedroht. Bezeichnenderweise können die mächtigen Industriestaaten ihre wirtschaftlichen Interessen in der Regel durchsetzen: Zwischen 1980 und 2002 sanken die Welthandelspreise, ungeachtet kurzfristiger Preisschwankungen, für Agrargüter um 47% und für mineralische Rohstoffe (inkl. Rohöl) um 35%.<sup>420</sup> Die aktuell gegebenen, krisenhaften Schwankungen der Nahrungsmittel- und Erdölpreise trifft ebenfalls die machtlosen Staaten besonders hart, während diese Preissteigerungen den Industriestaaten meist keine größeren Schwierigkeiten bereiten.

---

<sup>420</sup> Wuppertal Institut (Hrsg.)(2005): Fair Future. Bonn, S. 149.

Drittens entfalten nicht nur die wachsende Ungleichheit und Konkurrenz einen zunehmend destabilisierenden Einfluss auf die globale Ordnung. Eine wachsende Zahl von Staaten ist diesen Rahmenbedingungen nicht mehr gewachsen und kollabiert. Nicht nur die Wiederkehr der Piraterie – vor Somalia ironischerweise infolge der von internationalen Fangflotten vernichteten lokalen Fischbestände – belegt, dass Krisengebiete mehr als ein lokales Problem sein können. Sobald die Zahl der Krisengebiete einen kritischen Schwellenwert erreicht, werden überraschende und seltene Extremereignisse, wie z. B. Völkerwanderungen, immer wahrscheinlicher. Auch viele andere Veränderungsprozesse nähern sich gegenwärtig dem kritischen Schwellenwert. Das prominenteste Beispiel ist die sich z. Z. ausweitende, Zweite Weltwirtschaftskrise, welche u. a. durch übermäßige Deregulierungen bzw. Wetten auf zukünftige Wertsteigerungen (amerikanischer Immobilien) initiiert wurde. Im Moment zeigt sich, dass diese Hypothesen auf die Zukunft einen sehr hohen Preis haben, der früher als erwartet zu entrichten ist. Die Möglichkeiten der zeitlichen und räumlichen Strukturproblemexternalisierung sind nahezu ausgereizt.

Insbesondere der plötzliche Aufstieg des US-Imperiums, die zügige Entstehung des Weltmarktes und die exponentielle Zunahme problematischer Veränderungsprozesse sind Vorboten eines globalen Umbruchs ohne historischen Vergleich. Wegen der vielen, engen Verknüpfungen zwischen der globalen Wirtschafts- und Staatenordnung wird sich der unausweichliche, krisenhafte Wandel letztendlich sowohl auf alle Staaten als auch Ökonomien auswirken. Zwar besteht die geringe Möglichkeit, dass es im Rahmen der Krisenbewältigung zu einem relativ gewaltfreien Qualitätssprung der Ordnung kommt, aber ein dritter Weltkrieg erscheint als wesentlich wahrscheinlicher. Denn das fragile Imperium, welches z. Z. noch die Maßstäbe setzt, bevorzugt seit Jahren das Mittel der humanitären Einsätze, um den eigenen Einfluss zu bewahren und den Freihandel zu schützen. Wie lange die militärische Stabilisierung der globalen (Wirtschafts-) Ordnung noch gelingt und wann es zu deren endgültigem Kollaps kommt, ist aufgrund der vielen wirksamen Zufälle schwer prognostizierbar. Allerdings ist, wie in jeder Umbruchsphase, von einer baldigen, quantitativen und qualitativen Zunahme humanitärer Interventionen auszugehen.<sup>421</sup>

Vorerst verzichten die meisten staatlichen Eliten der Industriestaaten löblicherweise auf „die fortgesetzte Staatspolitik mit anderen Mitteln“.<sup>422</sup> Damit soll nicht gesagt sein, daß man Waffengewalt gar nicht anwenden sollte; man soll sie nur bis zuletzt aufsparen, wenn alle anderen Mittel versagen. Weil Letztere noch erfolgreicher und zudem effizienter als der Einsatz des Militärs sind, ist es im Allgemeinen z. Z. rational, von humanitären Einsätzen abzusehen. Konventionell ausgetragene, militärische Interventionen sind daher für die meisten Industriestaaten vor allem aus drei Gründen momentan noch tadelnswert:

Erstens ist der finanzielle Aufwand der Okkupation machtloser Staaten gegenwärtig häufig deutlich größer als der Nutzen. Daher weisen neokoloniale Handelsverträge bzw. die Scheinselbstständigkeit der Vasallen in der Regel eine erheblich bessere Kosten-Nutzen-Relation auf, weshalb diese Option von fähigen staatlichen Akteuren mit gesundem Geschäftssinn vorerst bevorzugt wird. Auch wenn diese Form des wirtschaftlichen Neokolonialismus manchmal am Widerstand des lokalen Bevölkerungsbestandes scheitert, sind die Erfolgs- und Gewinnaussichten augenblicklich meist höher als bei einem Waffengang.<sup>423</sup> Wenn ein

---

<sup>421</sup> Im Folgenden auf eine genauere Darstellung von Heiligen-, Erbfolge-, Handels- (bzw. Wirtschafts-), Befreiungs-, Guerillia-, Bürger-, Völkischer-, Kalter-, Stellvertreter- und (mit) ABC-(Waffen ausgetragenen) Kriege weitestgehend verzichtet, da u. a. deren Darstellung zu umfangreich wäre. Auch eine genauere Analyse des modernen, totalen Krieges, welcher nach NS-Definition aus der Verschmelzung einer effizienten militärischen, wirtschaftlichen und propagandistischen Kriegsführung resultiert, unterbleibt.

<sup>422</sup> CLAUSEWITZ, Carl von (1978): Vom Kriege. Leck/Schleswig, S. 8.

<sup>423</sup> Im Folgenden wird auf die vielen Erscheinungsformen des wirtschaftlichen Neokolonialismus aus mehreren Gründen nicht näher eingegangen. Zur Illustrierung muss ein untypisches Beispiel genügen: 2008 wollte die Regierung Madagaskars 50% der landwirtschaftlichen Nutzfläche Daewoo Logistics für 99 Jahre kostenlos überlassen und die Firma zudem noch mit Steuergeschenken beglücken ohne dafür einklagbare Gegenleistungen zu



Entwicklungs- oder Schwellenland jedoch wirklich widerspenstig werden sollte, begünstigt das gleiche ökonomische Kalkül einen ferngesteuerten Putsch, die Initiierung eines low intensity wars oder eines humanitären Einsatzes. Momentan gilt: Obschon sich immer ein plausibler ökonomischer Grund für einen Krieg gegen schwache Vasallen finden lässt, so ist es doch ratsam, statt Soldaten zuerst eine Heerschar flexibler Juristen ins Feindesland und/oder die entscheidenden Gremien zu entsenden. Aus den gleichen ökonomischen Überlegungen resultiert die Erkenntnis, dass z. Z. kein plausibler Anlass für das Imperium oder die Hegemonialmächte existiert, der den Angriff auf einen Industriestaat rechtfertigt. Unter anderem wäre dies weder militärisch Erfolg versprechend, noch so lukrativ wie eine gelungene Vasallen- bzw. Entwicklungslanddisziplinierung. Nicht nur deshalb sind Kriege zwischen Industriestaaten z. Z. wenig attraktiv und tunlichst zu vermeiden. Demgemäß fanden auch 90% aller Kriege nach 1945 unzufälligerweise außerhalb Europas und Nordamerikas statt.<sup>424</sup>

Zweitens gibt es niemals verlässliche Garantien für einen militärischen Sieg. Seit jeher gilt: Jede Intervention birgt ein militärisches Risiko. Bereits Clausewitz hob zu Recht hervor: „Es gibt keine menschliche Tätigkeit, welche mit dem Zufall so beständig und so allgemein in Berührung stände wie der Krieg. Mit dem Zufall aber nimmt das Ungefähre und mit ihm das Glück einen großen Platz in ihm ein.“<sup>425</sup> Sei es Afghanistan oder Vietnam; zahlreiche Exempel belegen, dass manchmal auch eine weit überlegene, hegemoniale Militärmacht gegen einen scheinbar eindeutig unterlegenen Feind verliert. Wenn ein angegriffener Staat nennenswerte ausländische Hilfe erhält und/oder die Invasion mit einem Guerillakrieg honoriert wird, ist ein Fiasko für die überlegene Militärmacht möglich. Hinsichtlich der Möglichkeiten eines erfolgreichen Partisanenkrieges betonte schon der erwiesenermaßen kompetente, große Mao Tse-tung: „Die Armee muß mit dem Volk so verschmelzen, daß dieses sie als seine eigene Armee ansieht. Eine solche Armee wird unbesiegbar sein, und eine imperialistische Macht wie Japan wird sich mit ihr nicht messen können.“<sup>426</sup>

Um die Erfolgsaussichten eines militärischen Abenteuers vage einzuschätzen, sind folglich unzählige Größen, u. a. die Reaktionen anderer Staaten und der angegriffenen Großgruppe, zu berücksichtigen. Nicht nur wegen psychisch machtloser Berater, wirksamer Zufälle und nichtlinearer Wechselwirkungen sind Analysefehler unvermeidlich. Ein Sieg ist niemals zuverlässig prognostizierbar. Sogar die Beurteilung historischer Schlachtfeste scheitert oft an einer zu simplifizierenden Analyse. Beispielsweise belegen neuere Studien zum US-Sezessionskrieg, dass dieser auch mit einer Niederlage der Nordstaaten hätte enden können, wenn die Südstaaten zufälligerweise bei einigen der turning points, wie Antietam, Gettysburg siegreich gewesen wären. Die in den Südstaaten gepflegte (und von vielen Historikern bereitwillig reproduzierte) Legende von der ehrenhaften Niederlage gegen eine gewaltige Übermacht verschleiert nicht nur die Zufallsabhängigkeit militärischer Erfolge, sondern illustriert zugleich die gängige, reduktionistische Betrachtungsweise des komplexen Phänomens Krieg.

Drittens gibt es eine Vielzahl von imperialen und/oder hegemonialen Sicherheitsgarantien bzw. Militärbündnissen, weshalb eine expansive Außenpolitik stets politische Risiken birgt. Wegen derartiger Verträge können voreilige Waffengänge unerwartete Kettenreaktionen initiieren, die u. U. sogar in einem Weltkrieg gipfeln. Das Musterbeispiel für die unbeabsichtigte Ausweitung eines zuerst nur lokal geplanten Konflikts ist der Erste Weltkrieg. Jedoch besteht heute, anders als damals, das ernstzunehmende Risiko, dass eine solche Kettenreaktion zu einem totalen Nuklearkrieg führt bei dem es keine längerfristig überlebenden Sieger gibt. Aber selbst wenn der zu erobernde Staat in keinerlei (Schutz-) Bündnisse einge-

---

verlangen; es kam zu blutigen Unruhen, infolge deren der Präsident gestürzt wurde. Abgesehen von einigen Schurkenstaaten mit undisziplinierten Untertanen funktioniert das Geschäftsmodell aber prächtig; die FAO konstatiert ein globales Ausmaß der vertraglich geregelten Landaneignung durch ausländische Akteure.

<sup>424</sup> WELZER, Harald (2008): Klimakriege. Bonn, S. 128.

<sup>425</sup> CLAUSEWITZ, Carl von (1978): Vom Kriege. Leck/Schleswig, S. 20.

<sup>426</sup> TSE-TUNG, Mao (1966): Theorie des Guerillakrieges. Hamburg, S. 198.

bunden ist, kann die mutwillige Störung der imperialen Staatenordnung für Pseudohegemonialmächte übel enden. Vor allem zwei Sachverhalte begünstigen eine politisch motivierte Intervention des Imperiums. Einerseits muss das Imperium, ganz der altehrwürdigen Balance of Power-Strategie und der eigenen Friedensmission verpflichtet, aufstrebende Konkurrenten präventiv vernichten oder zumindest deren (weitere) Expansion begrenzen. Daraus folgt eine allgemeine Regel, die nie oder nur selten trügt: Wer bewirkt, daß ein anderer mächtig wird, der richtet sich selbst zu Grunde.

Andererseits liefern kriegerische Vasallenstaaten dem Imperium u. U. einen willkommenen Anlass, die eigenen geopolitischen Visionen zu verwirklichen. Wenn es der imperialen Strategie entspricht, wird der (bis dahin verbündete) pseudohegemoniale Aggressor abgestraft und zugleich in ein Protektorat verwandelt. Für die erfolgreiche Protektoratssicherung sind im Grunde nur wenige, bereits seit der Antike bekannten, Kunstgriffe nötig. Es liegt in der Natur der Dinge, daß einem ausländischen Eroberer, sobald er in ein Land einfällt, alle Schwächeren darin zulaufen, getrieben von der Missgunst auf diejenigen, die ihnen gegenüber an Macht überlegen waren; daher kostet es den Eroberer keinerlei Mühe, diese Schwächeren für sich zu gewinnen; denn sogleich sind sie allesamt bereit, mit dem Regime des neuen Herrschers gemeinsame Sache zu machen. Das Imperium muss lediglich darauf achten, dass der lokale Bevölkerungsbestand nicht übermäßig optimiert wird und in möglichst viele verschiedene (ethnische und/oder religiöse) Gruppen zerfällt, die sich (eventuell dank sachdienlicher Geheimdienstaktivitäten) freiwillig gegenseitig bekämpfen und um die Gunst des guten Imperators buhlen. Geschickt haben die Römer diese Kunstgriffe in den von ihnen eingenommenen Provinzen gehandhabt: sie legten Kolonien an, standen den Schwächeren bei, ohne deren Macht zu stärken, sie schwächten die Mächtigen und ließen keine ausländischen Machthaber dort Einfluß gewinnen.

Ein aktuelles Beispiel für das gelungene, außenpolitische Teilen, Herrschen und Vernichten liefert die Destabilisierungsstrategie der USA im Nahen Osten. Das Imperium fördert nach Kräften die Entstehung und Verfestigung vieler ethnischer und religiöser Gruppen, die sodann unentwegt um ihren Einfluss im Protektorat kämpfen und damit die weitere Präsenz der imperialen, ordnungsstiftenden Truppen legitimieren, denn ein Rückzug des Imperiums wäre vermutlich, so auch die Meinung der kosmopolitischen Claque, der Auftakt zu einem offenen Bürgerkrieg. Bereits Friedrich der Große pries die Vorzüge einer friedenssichernden Besatzungsmacht: „Viel besser also man schickt Truppen in die neu unterworfenen Gebiete; die bringen Zucht und Ordnung mit, drücken die Bevölkerung nicht und fallen auch den Städten, wo man ihre Standorte anweist, nicht zur Last.“<sup>427</sup> Indes findet diese Variante der (imperialen) Friedenssicherung heute immer weniger Zustimmung, denn Protektorate sind momentan schlecht für das Prestige.<sup>428</sup>

Insbesondere diese drei Einwände, welche derzeit noch gegen einen humanitären Einsatz sprechen, können jedoch schon morgen irrelevant werden. Eine kleine, eventuell nur zufällige, Veränderung der Rahmenbedingungen und eine konventionell ausgetragene militärische Intervention wird zum Mittel der Wahl. Denn ungeachtet der Gegenargumente ist ein Waffengang manchmal unvermeidlich, wenn die Erweiterung oder (präventive) Verteidigung des Staatsgebietes, aus welchen Gründen auch immer, notwendig wird. Mehrere Strategien zur Annexion neuer Gebiete sind denkbar, denn ihr Erwerb geschieht entweder mit fremden oder eigenen Waffen, durch Glück oder durch Tüchtigkeit. Nur die psychisch mächtigen Akteure sind in der Lage, die Zeichen der Zeit richtig zu deuten und sich mit der angemessenen

---

<sup>427</sup> Friedrich II (1739): *Der Antimachiavell*. In: Gustav Berthold BOLZ (Hrsg.) (1913): *Die Werke Friedrichs des Großen*, Bd. 7, S. 1-114; s. S. 14.

<sup>428</sup> Dies verweist u. a. auf den kuriosen Sachverhalt, dass ein altertümliches Massaker oder hartes Verhör an wenigen tausend Individuen, wie berechtigt und sinnvoll dies auch immer sein möge, meist ein bestürzendes Medienecho provoziert, während die passive Sanierung ganzer Kontinente zu loben und preisen ist, denn die strenge Diät von Abermillionen entspricht dem kapitalistischen Katechismus und ist somit sakrosant.

Besonnenheit für die passende Strategie zu entscheiden. Grundsätzlich muss die zu wählende Strategie auf die globalen und lokalen Gegebenheiten abgestimmt sein und diverse Risiken berücksichtigen. Ungeachtet der Risiken, die nie völlig kalkulierbar und beherrschbar sind, sehen sich staatliche Akteure manchmal trotzdem zur Befürwortung eines Waffenganges gezwungen. Die vier wichtigsten, rationalen Beweggründe für konventionelle Kriege sind:

Erstens liefern die übergeordneten Sphären häufig existenzielle Anlässe für Konflikte. Seien es die zufallsabhängige Verteilung der erneuerbaren Ressourcen, gravierende Fremdeinwirkungen, wie z. B. Überschwemmungen und Dürren, oder globale Veränderungsprozesse; solche Gegebenheiten verschärfen in der Regel die vorhandene selektive Nahrungsmittelunterversorgung der Untertanen und destabilisieren eine staatliche Ordnung u. U. so stark, dass lediglich eine militärisch organisierte Problemverlagerung Abhilfe verspricht. Seit jeher gilt: Ein wachsender Ressourcenmangel weckt stets zunehmende Begehrlichkeiten auf die zufälligen Besitztümer des Nachbarn. Der klassische Anlass für ein staatlich organisiertes Schlachtfest ist daher die Aneignung überlebenswichtiger Ressourcen, wie fruchtbare Böden und Süßwasser. Ab einem kritischen Schwellenwert, d. h. wenn der Zusammenbruch einer lokalen staatlichen Ordnung aufgrund eines existenziellen Ressourcenmangels absehbar wird, lohnt sich ein bewaffneter Konflikt, da ein verhungender (ertrinkender, verdurstender, etc.) Bevölkerungsbestand nichts mehr zu verlieren hat und sich daher gerne auf ein militärisches Abenteuer einlässt. Denn solche militärischen Experimente wecken stets die (unausgesprochene) Hoffnung auf eine (elaborierte) Plünderung der neuen Protektorate, was bei einer vernünftigen Beute- bzw. Neulandverteilung die gesamte Großgruppe am Leben erhalten würde.

Der Einfluss globaler Veränderungsprozesse ist aus aktuellem Anlass gesondert hervorzuheben. Insbesondere der Klimawandel wird in den nächsten Dekaden die Zahl der existenziellen Kriegsanklässe vervielfachen. Die Gesamtwirkung aus der globalen Bevölkerungszunahme und dem Klimawandel wird sich u. a. in lokalen Überbevölkerungsproblemen und erzwungenen Völkerwanderungen verdichten.<sup>429</sup> Ein lokales Überbevölkerungsproblem kann z. B. mittels eines Eroberungs-, Abnutzungs- und/oder lokalen Rassenkrieges erfolgreich bekämpft werden. Bereits Friedrich der Große, unbestreitbar ein eloquenter Verfechter des Opportunismus, verwies auf die Existenz unerbittlicher Umstände, die unausweichlich zum Krieg führen: „In solchen Fällen wird zur Wahrheit, was so gewagt klingt: erst ein guter Krieg schafft und sichert einen guten Frieden.“<sup>430</sup> Die andere Gattung von Kriegen besteht darin, daß ein ganzes Volk, durch Hunger oder Krieg gezwungen, mit Weib und Kind aufbricht und neue Sitze und Länder aufsucht, nicht um darüber zu herrschen, sondern um sie ganz zu besitzen und die alten Einwohner zu vertreiben oder zu töten. Solche Kriege sind am grausamsten und schrecklichsten.

Zweitens geben alle Machtfelder Strukturen und Phänomene vor, die militärische Konflikte ermöglichen und eventuell auch fördern. Das psychische Machtfeld generiert u. a. das basale Freund-Feind Schema, das Führerprinzip und die gesunde Freude an Sündenbockschlachtfesten. Darauf aufbauend erzeugen die kulturellen Machtfelder nicht nur die Großgruppenglorifizierung, sondern liefern jeder dieser Gruppen u. a. tradierte Feindbilder, passende (militärische) Institutionen und objektives Wissen über praktische Mordwerkzeuge. Abgesehen davon resultiert aus dem Zusammenwirken aller kulturellen Machtfelder die kulturelle Evolution. Diese basiert u. a. auf einem Eliminierungsprozess, welcher generell den Aufstieg kriegerischer Großgruppen und militärische Konflikte begünstigt. Dass die kapitalistische Wirtschaftsordnung seit deren Entstehung militärische Konflikte schürt, ist eine Binsenweisheit. Vor allem die, vom ökonomischen Machtfeld forcierte, räumliche Externalisie-

<sup>429</sup> Auf das nicht unwichtige Detail, dass die militärische Präventivschlagslogik frühzeitige Interventionen (bevor sich existenzielle Ressourcenmängel auswirken) begünstigt, wird aus diversen Gründen nicht näher eingegangen.

<sup>430</sup> Friedrich II (1739): Der Antimachiavell. In: Gustav Berthold BOLZ (Hrsg.)(1913): Die Werke Friedrichs des Großen, Bd. 7, S. 1-114; s. S. 111.

rung von Strukturproblemen sorgt häufig für einen rationalen Kriegs Anlass. Aber auch der gesunde Geschäftssinn und die kapitalistische Ideologie überzeugen die Entscheidungsträger vielfach von der Notwendigkeit eines Waffenganges. Die europäische Geschichte strotzt vor Exempeln für die Vorzüge (elaborierter) Plünderungen besetzter Territorien. Die staatlichen Machtfelder schaffen eine globale und viele lokale Ordnungen, die zur Kriegsführung gut geeignet sind. Z. B. resultiert aus der großen Ungleichheit staatlicher Machtfelder, dass immer ein großer Vorrat eroberungswürdiger, machtloser Staaten und Krisengebiete existiert. Die geringe Depersonalisierung der staatlichen Machtfelder ermöglicht zudem u. U. die einsame Entscheidung einzelner Akteure (bzw. einer kleinen Gruppe) über Krieg und Frieden. Nur aufgrund derartiger, staatlicher Strukturvorgaben genießen viele Diktatoren die Freiheit zu neroesken Experimenten. Wie die Geschichte belegt, findet jeder Aggressor immer den passenden Anlass, um (zurück) zu schießen.

Drittens sind Kriege oft das letzte Mittel, um eine instabile staatliche Ordnung zu bewahren. Dies kann auf vielerlei Weise geschehen und variiert je nach den inneren Strukturproblemen des krisenhaften, staatlichen Machtfeldes. Häufig ist es die übermäßige Ungleichheit der Untertanen, welche eine staatliche Ordnung bedroht. Wenn die Ungleichheit der Untertanen den kritischen Schwellenwert erreicht und sich die Entstehung einer kritischen sozialen Masse ankündigt, versprechen der kriegsbedingte Patriotismus und eine (elaborierte) Plünderung mit anschließender Armenspeisung aus Raubgut eine erste, rasche Abhilfe. Wenn sich undankbare Untertanen jedoch nicht mit dem ihnen zugedachten Scherflein zufrieden geben und sich dem angeordneten Patriotismus verweigern, bietet der Ausnahmezustand bzw. das Kriegsrecht eine der allerletzten Alternativen. Trotz der vielen Nebenwirkungen der Militärjustiz bietet diese immerhin kurzzeitig die Möglichkeit, die indirekte Steuerung massiv auszuweiten und zu radikalisieren. Dementsprechend merkte der, von der Schuld seines Mandanten überzeugte, Pflichtverteidiger des Generals Paul von Hase (ein Beteiligter am Attentatsversuch auf Hitler vom 20.7.1944) an, dass die Berücksichtigung der Paragraphen zum Hoch- und Landesverrat (und: Mord, Sprengstoffattentat, Angriff auf den Führer, etc.) unnötig sei, weil: „All dies zu untersuchen, ist praktisch auch im Sinne der Rechtsprechung des Volksgerichtshofes völlig unnötig.“<sup>431</sup>

Ebenfalls werden viele wirtschaftliche (Ressourcen-) Probleme häufig, wenn die Juristen im Ausland versagen, mit Soldaten gelöst. Fast nichts stimuliert die nationale Wirtschaftsmacht schneller, als steigende Rüstungsausgaben, eine weitreichende Mobilisierung und eine gelungene Intervention, denn ein neues, ressourcenreiches Protektorat erlaubt die gesteigerte Externalisierung von Strukturproblemen. Ein humanitärer Einsatz, zur richtigen Zeit und am richtigen Ort, verspricht ein gutes Geschäft. Seien es die fantastischen Möglichkeiten der Sondermüllentsorgung, z. B. Dioxin als Entlaubungsmittel oder abgereichertes Uran als panzerbrechende Munition, die Ausbeutung wertvoller Ressourcen oder ein elaborierter Raubzug nach deutschem Vorbild; der planende Einsatz umsichtiger und tugendhafter Verwaltungsexperten erlaubt im Idealfall eine exorbitante Wertschöpfung.<sup>432</sup> Diese Strategie ist so einfach, dass sie auch von Militärs verstanden und begrüßt wird. So erklärte Hitler den begeisterungsfähigen, willigen Oberbefehlshabern der Wehrmacht kurz vor dem Beginn des Zweiten Weltkrieges: „Wir haben nichts zu verlieren, nur zu gewinnen. Unsere wirtschaftliche Lage ist infolge unserer Einschränkungen so, dass wir nur noch wenige Jahre durchhalten können. [...] Uns bleibt nichts anderes übrig, wir müssen handeln.“<sup>433</sup>

---

<sup>431</sup> Zitiert nach: WETTE, Wolfram (2007): Kriegsverrat als Politikum – vor 1945 und danach. In: Wolfram WETTE und Detlef VOGEL (Hrsg.): Das letzte Tabu. Bonn, S. 46-68; s. S. 53.

<sup>432</sup> Bereits Neumann [Franz (1984): Behemoth. Frankfurt, S. 610.] merkte dazu an: „Zahllose deutsche Regierungsstellen befassen sich mit der Plünderung des besetzten Europas.“ Dahingehende Anregungen können auch aus diversen anderen Studien entnommen werden, wie z. B. aus: ALY, Götz (2005): Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus. Bonn.

<sup>433</sup> Zitiert nach: KERSHAW, Ian (2009): Der NS-Staat, 4. Aufl., Hamburg, S. 102.

Viertens dienen die vielen humanitäre Einsätze eines Staates manchmal u. a. auch dazu, den lokalen Bevölkerungsbestand dauerhaft, aus welchen Gründen auch immer, in relativer Armut zu belassen. Denn die Hauptwirkung des Krieges ist die Zerstörung, nicht notwendigerweise von Menschenleben, sondern von Erzeugnissen menschlicher Arbeit. Der Krieg ist ein Mittel, um Materialien, die sonst dazu benützt werden könnten, die Massen zu bequem und damit auf lange Sicht zu intelligent zu machen, in Stücke zu sprengen, in die Stratosphäre zu verpulvern oder in die Tiefe des Meeres zu versenken. Ein besonders eindruckliches Exempel für eine derartige innenpolitische Instrumentalisierung humanitärer Einsätze liefert das das amtierende Imperium, dessen Militärbudget zulasten der Mehrheit aller Untertanen in der Regel ständig erhöht wird, obwohl sich davon bereits heute ein mehrfacher, globaler overpeace erkaufte ließe. Neben der Legitimierung überzogener Militärausgaben bietet die ständige Vasallen- und Krisengebietspazifizierung weitere Vorteile. Praktischerweise verhilft der permanente Ausnahmezustand dem lokalen Bevölkerungsbestand zu einem überaus einfach auszunützendem Pflichtpatriotismus. Die Untertanen, eingeschüchtert von den massenmedial beschworenen Bedrohungen, akzeptieren daher u. a. dubiose staatliche Akteure (Gesetze, Lohnkürzungen, etc.) und weitere Militärinterventionen. Dank diverser psychischer Phänomene und des herrschenden Wissens bleibt den Untertanen das eigentliche Ziel der ständigen Intervention verborgen: Das Kriegsziel ist nicht, Gebietseroberungen zu machen oder zu verhindern, sondern die Gesellschaftsstruktur intakt zu erhalten. Demgemäß kommentierte auch Warren E. Buffet, geheiligt werde sein Name, 2005 die US-Militärinterventionen: „Es herrscht Klassenkampf, meine Klasse gewinnt, aber das sollte sie nicht.“<sup>434</sup> In Anbetracht dessen, dass ein krisengeschüttelte Staaten auf unterschiedliche Weise durch einen humanitären Einsatz stabilisiert werden kann, gilt momentan für viele lokale staatliche Ordnungen: KRIEG BEDEUTET FRIEDEN.

Seit dem Beginn der vierten Epoche sorgt eine wachsende Zahl von globalen Veränderungsprozessen für den immer schnelleren und weit reichenden Wandel aller Sphären, der veränderlichen Machtfelder und damit auch der globalen Staatenordnung. Viele wichtige Ressourcen werden immer knapper, was die ohnehin bereits enorme Konkurrenz zusätzlich verschärft. Alle mächtigen (staatlichen) Akteure des Planeten müssen deshalb stets aufs Neue zwischen Krieg und Frieden wählen. In Folge der sich ausweitenden Depersonalisierung der veränderlichen Machtfelder, deren immer rigider wirkenden Strukturvorgaben und der steigenden Komplexität der globalen Staatenordnung verkleinern sich die Handlungsspielräume der entscheidenden (staatlichen) Akteure ständig. Gleichzeitig wird die Fehlervermeidung immer mühseliger, weil die notwendigen Analysen (fast) nicht mehr zu bewältigen sind. Abgesehen von den strukturellen Gegebenheiten und garstigen Zufällen erschwert vor allem die riesige Zahl zu berücksichtigender, mächtiger (staatlicher) Akteure die Erarbeitung ernstzunehmender Einzelfallbetrachtungen, denn Staaten dürfen nur im Rahmen eines generalisierten Überblicks als einheitlich handelnde Akteure imaginiert werden. Zudem ist es extrem tadelnswert, den ungeheuerlichen Einfluss aller Fürsten der Welt zu ignorieren. Sorgfältige Analysen erfassen deshalb die Interessen so vieler mächtiger ökonomischer und staatlicher Akteure wie möglich.

Lediglich Arbeitsgruppen aus psychisch extrem mächtigen Individuen sind gegenwärtig noch in der Lage, hochwertige Einzelfallbetrachtungen (wie Neumanns „Behemoth“) zu erstellen. Jeder mächtige Akteur ist deshalb zwingend auf fähige Berater angewiesen, wenn er nicht dem gesunden Menschenverstand oder einem unentschuldabaren Informationsmangel zum Opfer fallen möchte. Wie leicht es ohne kompetente Beratung zu haarsträubenden Fehleinschätzungen aufgrund psychischer Machtdefizite kommt, illustriert die 1969 erfolgte

---

<sup>434</sup> [Zitiert nach: Wikipedia] Diese Prestigepflege durch harm- und folgenlose Elitenkritik ist höchst gelungen.

Äußerung Heinz Alfred Kissingers: „Ich weigere mich einfach anzuerkennen, dass eine kleine viertklassige Macht wie Nordvietnam keinen Punkt hat, an dem es in die Knie geht.“<sup>435</sup>

Im Vergleich zu einer solch kindischen Selbstüberschätzung und Realitätsverweigerung ist die Komplexität des Gesamtsystems eine wesentlich schwerer zu überwindende Hürde, an der die Mehrheit seit jeher scheitert. Es gilt: Die realitätsnahe Einschätzung einer Situation und deren (zukünftigen) Implikationen ist, ebenso wie die darauf aufbauende Wahl einer adäquaten Strategie, eine Kunst, zu der nur sehr, sehr wenige Individuen befähigt sind. Es ist lediglich den psychisch extrem Mächtigen vorbehalten, die komplexe Ordnung der Soziosphäre ansatzweise zu erahnen und die größten Fehltritte bewusst zu vermeiden. Der Beginn des Ersten Weltkriegs illustriert die Folgen mehrerer, sich überlagernder Erkenntnisdefizite: „Am Anfang der Kausalkette standen desperate Akteure, die einen lokalen Krieg riskierten, weil sie ihn für das geringere von zwei evidenten Übeln hielten. Es musste nicht notwendigerweise ein Weltkrieg daraus entstehen – das Resultat hing von den ungewissen Reaktionen vieler anderer ab.“<sup>436</sup> Zu der Kompetenz der entscheidenden Akteure äußert sich Mann dahingehend, dass „ohne die Torheiten und Mißverständnisse von Grey, Sazonow, Bethmann, Berchtold und dem Rest hätte der Krieg möglicherweise vermieden werden können.“<sup>437</sup> Obwohl sich diese Akteure um Rationalität und Fehlervermeidung bemühten, handelte es sich bei diesen Torheiten nicht um kleine Detailfehler, sondern um die völlige Verkenntnis des Gesamtsystems. Der lakonische Kommentar Manns lautet: „Das Ausmaß an Fehlkalkulationen war [...] wahrhaft atemberaubend.“<sup>438</sup> Insbesondere die möglichen, nichtlinearen Wechselwirkungen entzogen sich völlig dem sehr partiellen Bewusstsein der Staatsmänner. Aber nicht nur die Eliten scheiterten an der Komplexität des Gesamtsystems und dem Einfluss garstiger Zufälle: „Gavrilo Princip konnte bis zu seinem Lebensende nicht fassen, welche Folgen seine Schüsse auslösten.“<sup>439</sup>

Die Gesetze der Macht sind für jedes der sehr flüchtigen, sichtbaren und wenig depersonalisierten staatlichen Machtfelder von größter Bedeutung. Trotz der allgemeinen Trägheit der Soziosphäre unterliegen die Machtfelder dieser Machtart ständigen und u. U. sehr plötzlichen Veränderungen. Diese Veränderungsprozesse werden vor allem von Zufällen, den Machtgesetzen und -regeln beeinflusst. Da zuunterst in der Hierarchie der Machtfelder stehend, wirken sich die Machtregeln des psychischen, der kulturellen und des ökonomischen Machtfeldes ebenso stark auf alle Staaten aus, wie die Machtgesetze. Deshalb erübrigt sich das Hervorheben einzelner Machtgesetze und -regeln.

Für die mächtigen, staatlichen Akteure liefern die Gesetze und Regeln eine unverzichtbare Orientierungshilfe. Z. B. führt der Einfluss des Minimierungsgesetzes dazu, dass machtlose Untertanen im Rahmen einer etablierten Ordnung meist zuerst konsequent ihrer Chancen beraubt und später eventuell selektiv vernichtet werden. Das Unsichtbarkeitsgesetz beherzigend, bevorzugen fähige Staatenlenker bei der Untertanendisziplinierung eine möglichst wenig sichtbare Variante des wohlfeinen Terrors der Ordnung staatlicher Provenienz. Wenn die Annexion von Staaten oder Krisengebieten geplant wird, müssen vor allem die Fehler- und Externalisierungsregel besonders sorgfältig beachtet werden. Ein militärisches Abenteuer lohnt sich nur, wenn es anschließend eine signifikant gesteigerte Problemverlagerung erlaubt. Weil derartige Unternehmen u. U. große Gewinne versprechen, sind sie üblich. Nicht nur aus diesem Grund sind viele der staatlichen Machtfelder äußerst vergänglich. Der große Einfluss übergeordneter Sphären und Machtfelder anderer Machtart ist omnipräsent und erhöht ebenfalls die Flüchtigkeit jedweder staatlichen Ordnung. Es ist auch deren Einwirkungen

---

<sup>435</sup> Zitiert nach: Wikiquote (ungesichertes Zitat)

<sup>436</sup> MANN, Michael (2001): Die Geschichte der Macht, Bd. 3 (Teil 2), Frankfurt, S. 245.

<sup>437</sup> Ebd.

<sup>438</sup> Ebd., S. 295.

<sup>439</sup> [Ebd., S. 245.] Gavrilo Princip erschoss den Thronfolger Franz Ferdinand.

geschuldet, dass die staatlichen Machtfelder lediglich zwei Regeln der Macht generieren. Diese lauten:

- Jede staatliche Ordnung wird durch Teilen, Herrschen & Vernichten stabilisiert (Stabilisierungsregel).
- Krieg dient dem sozialen Fortschritt (Fortschrittsregel).

Die Stabilisierungsregel beschreibt den Sachverhalt, dass jede lokale Herrschaft durch die Aufteilung vorhandener Ressourcen und die Vernichtung ihrer Gegner stabilisiert werden. Je nach Regierungsform basiert eine staatliche Ordnung tendenziell eher auf Vernichtung oder (Um-) Verteilung. Für jede staatliche Herrschaft gilt: Je mehr Privilegien und Ressourcen die Elite exklusiv beansprucht, desto häufiger sind impertinente Untertanen zu maßregeln oder zu vernichten. Bekanntermaßen erfolgt in Diktaturen die Disziplinierung des Bevölkerungsbestandes meist nur durch die massenhafte Vernichtung (vermeintlicher) Feinde, während in freien Demokratien die machtlose Masse aufgrund der partiellen Umverteilung freiwillig kooperiert. Letztere darf die Ungleichheit aber nicht substanziell reduzieren, denn dies wäre unchristlich, kommunistisch und mit dem American Way of Life™ unvereinbar. Ebenso sollte die staatliche Umverteilung nicht allen Untertanen im gleichen Maße zum Vorteil gereichen, weil sich die Elite ansonsten mit einer relativ homogenen, proletarischen Masse konfrontiert sähe. Folglich ist in freien Demokratien darauf zu achten, dass die finanzielle Umverteilung selektiv und zielgruppengerecht erfolgt, um so die Entsolidarisierung und Zersplitterung der vielen Unter- und Mittelschichten auszuweiten. Generalisiert betrachtet darf der allgemeine Lebensstandard weder zu sehr angehoben noch auf ein zu geringes Niveau abgesenkt werden. Letzteres ist in den Industriestaaten äußerst tadelnswert, denn dies erzeugt u. U. eine kritische soziale Masse. Damit hässliche Unruhen ausbleiben, ist die völlige Atomisierung des Humankapitals anzustreben. Bekanntermaßen verfügt die machtlose Masse nur deshalb über keinen nennenswerten Einfluss, da sie desorganisiert und zerstritten ist.

Die Politik des deutschen Reichskanzlers Bismarck illustriert die hohe innen- und außenpolitische Kunst des Teilens, Herrschens & Vernichtens. Einerseits schuf er ein modernes, soziales Sicherungssystem, das u. a. auf einer Umverteilung zugunsten der machtlosen Masse beruhte. Die Entstehung einer kritischen sozialen Masse wurde so für einige Jahre erfolgreich verhindert. Andererseits stammten die Sozialistengesetze aus seiner Feder, die für ketzerische Untertanen sehr harte Strafen vorsahen, welche die parteiliche, kaisertreue Justiz auch mit Freuden verhängte. Zugleich schuf der morphiumsüchtige Reichskanzler ein komplexes, gesamteuropäisches Bündnissystem, das ebenfalls auf einer geschickten Balance des Teilens (z. B. von Einflussbereichen der europäischen Hegemonialmächte) und Vernichtens (u. a. widerspenstiger Bevölkerungsbestände in den Kolonien) beruhte. Gerade das bismarck'sche Bündnissystem veranschaulicht auch die vielen Verknüpfungen zwischen der staatlichen Umverteilung und Strukturproblemverlagerung. Jedes wirkungsmächtige staatliche Machtfeld externalisiert die Ungleichheit der Untertanen so weit als möglich zeitlich und/oder räumlich zulasten anderer Großgruppen. Deshalb bemühen sich die mächtigen Staaten mit vereinten Kräften darum, dass die Nachteile der globalen Ordnung weiterhin von den vielen Entwicklungs- und Schwellenländern zu schultern sind und die wenigen Industriestaaten ihre Privilegien behalten. Neokoloniale Handelsverträge sind z. Z. das Mittel der Wahl, um Vasallenstaaten oder Krisengebiete elaboriert zu plündern und so die gegebene Ungleichheit fortzuschreiben. Staatliche Akteure, die sich dem geheiligten Freihandel verweigern, sehen sich oft mit vernichtenden, humanitären Einsätzen oder (ferngesteuerten) low intensity wars konfrontiert.

Die enorme Ungleichheit der Staaten verweist des Weiteren auf eine bemerkenswerte Eigendynamik der globalen Staatenordnung. Die wirksamsten staatlichen Machtfelder, d. h. die Industriestaaten, zeichnen sich Idealtypischerweise durch ein optimales Mischungsverhältnis des innen- und außenpolitischen Teilens, Herrschens & Vernichtens aus, was deren

weitere Ausdehnung begünstigt. In der Regel gilt: Weil die freiwillige Kooperation des lokalen Bevölkerungsbestandes durch die Umverteilung erkaufte wird, stimmt er auch willig der Vernichtung fremder Bevölkerungsbestände zu und stellt u. a. das dafür notwendige Menschenmaterial. Die Verwertung machtloser Untertanen im Rahmen der militärischen Vasallenstaatendisziplinierung bietet jeder nationalen Elite die verlockende Chance auf eine selektive, Gewinn bringende Ausdünnung der machtlosen Masse und eine Demonstration der eigenen Militärmacht. Zwar ist von militärischen Abenteuern solange abzusehen wie neokoloniale Handelsverträge (oder Stellvertreterkriege) die globale Umverteilung zugunsten der Industriestaaten aufrechterhalten, aber bei einem Versagen der Juristen (oder ferngesteuerten Bütteln) ist die jeweilige Großgruppe leicht für einen humanitären Einsatz zu begeistern. Ob mit vertraglichen oder militärischen Mitteln; die wirtschaftliche und militärische Überlegenheit der Industriestaaten wird von deren Eliten konsequent zur weiteren Ausweitung der vorhandenen Ungleichheit genutzt. Impertinente Vasallen, welche gegen die globale Staatenordnung der zunehmenden Ungleichheit aufbegehren, werden entweder (durch einen symbolischen Beuteanteil) korrumpiert oder vernichtet. Auch deshalb nimmt die Ungleichheit aller Staaten exponentiell zu.

Die Fortschrittsregel postuliert, dass konventionelle Kriege den sozialen Fortschritt begünstigen. Zu Letzterem kommt es zwar manchmal auch ohne Waffengang, aber in der Regel ermöglicht erst ein guter Krieg die Erhöhung der gegebenen Ordnung. Die lange und ruhmreiche Tradition staatlich organisierter Schlachtfeste reicht bis zur Anfangsphase der kulturellen Evolution zurück, als der zyklisch verlaufende Optimierungsprozess der veränderlichen Machtfelder begann. Dieser Optimierungsprozess fördert im Verbund mit der gegebenen Großgruppenkonkurrenz militärische Konflikte und intensiviert so u. a. das Organisationsprinzip Macht. Im Allgemeinen gilt: Am wahrscheinlichsten werden die Großgruppen (durch Kriege) eliminiert, welche Tadelnswerterweise relativ gering geordnet sind und deshalb über zu wenig Wirtschafts- und Vernichtungsmacht für ihre erfolgreiche Verteidigung verfügen. Daher nimmt im Verlauf der kulturellen Evolution die Qualität und Quantität der (Wirtschafts-) Kriege, die Wehrhaftigkeit der Großgruppen, deren Konkurrenz, innere Ordnung und Problemverlagerungskapazität zu. Gegenwärtig gilt: Ein guter Krieg schaltet den Einfluss ausländischer Konkurrenten einer Großgruppe aus, optimiert deren Ressourcenaneignung und ermöglicht die systemstabilisierende Beuteverteilung. Idealtypischerweise wird der soziale Fortschritt mächtiger Großgruppen durch die intensivere Problemverlagerung zulasten machtloser Großgruppen erkaufte, wobei es manchmal, infolge spezifischer Nebenwirkungen, auch zu lokalen Bevölkerungsbestandsoptimierungen kommt. Letztendlich waren einige Jahrtausende der Kriegsführung nicht umsonst – es ist primär der American Way of Life™, der vom Triumph des sozialen Fortschritts zulasten der Machtlosen (Staaten) kündigt. In Anbetracht der großen Depersonalisierung der globalen Staatenordnung ist der soziale Fortschritt heute nur noch schwerlich aufzuhalten.

Staatliche Machtfelder weisen einige Besonderheiten auf. Sie sind äußerst ungleich, vernetzt und flüchtig. Die reduktionistische Betrachtung einer lokalen oder der globalen Staatenordnung, welche u. a. die vielen Zufälle, diversen Rückkopplungen und Wechselwirkungen ignoriert, ist daher lediglich für Öffentlichkeitsarbeit nutzbar. Obwohl das komplexe Wirkungsgefüge nur wenige grundsätzliche Aussagen zulässt, weisen staatliche Machtfelder einige besondere Gemeinsamkeiten auf. Zwei der wichtigsten sind:

Erstens verhilft jedes staatliche Machtfeld der nationalen, staatlichen Elite grundsätzlich zu einem erstaunlich großen Einfluss auf den lokalen Bevölkerungsbestand. Die oft geringe Depersonalisierung erlaubt es eventuell sogar, dass nur ein einzelner staatlicher Akteur oder eine sehr kleine, herrschende Gruppe über die Zukunft des lokalen Bevölkerungsbestandes entscheidet. Seien es neoliberale oder kommunistoide Wirtschaftsreformen, Programme des Social Engineering's oder außenpolitische Experimente; ein kompetenter Führer hat keine



überlebenden Feinde, die ihn an radikalen Lösungen bestehender Probleme hindern könnten. Nicht wenige staatliche Akteure erliegen dem Reiz atavistischer Plünderungen, risikoreicher Militärinterventionen, irrationaler Massaker und/oder visionärer Unternehmungen. Ungewollt dienen sie damit der kulturellen Evolution und dem sozialen Fortschritt, denn solche Phänomene verschärfen u. a. die (militärische) Konkurrenz der Staaten. Zudem werden im Zuge ambitionierter Vorhaben die lokalen Bevölkerungsbestände häufig (anhand vermeintlich ethnischer Kriterien) homogenisiert. Wie die Geschichte vieler Industriestaaten belegt, kann ein ordentlich durchgeführter Genozid Ausdehnungsprozesse des staatlichen Machtfeldes vorantreiben, wenn die lehrreichen, historischen Vorbilder beachtet und die zugrunde liegenden Prozesse angemessen instrumentalisiert werden: „Actors in the colonial and Communist cases were learning from predecessors in other countries, while some Nazis knew of the Herero or Armenien genocides. Hitler and Himmler learned lessons from the extermination of native Americans.“<sup>440</sup>

Ambitionierte Bemühungen veranschaulichen des Weiteren, dass staatliche Akteure u. U. über einen uneingeschränkten, physischen Zugriff auf den lokalen Bevölkerungsbestand verfügen. Wenn dem so ist, resultiert aus diesem Privileg ein erstaunlich großer Einfluss auf die übergeordneten, veränderlichen Machtfelder. Z. B. wirkt sich eine Dekaden übergreifende, politische Öffentlichkeitsarbeit in Kombination mit wohlfeinen Säuberungen auf das subjektive Wissen der Untertanen und damit auch auf das übergeordnete kulturelle Machtfeld aus. Für mächtige staatliche Akteure ist ebenso möglich, die Regierungsform zu modifizieren. In freien Demokratien würden meist schon einige wenige Gesetzesänderungen genügen, um die kapitalistische Wirtschaftsordnung im Staatsgebiet abzuschaffen und/oder die ökonomische Elite überraschend zu entmachten und evakuieren. Eine Wohlangewendete, staatliche Vernichtungsmacht ermöglicht folglich die hochselektive Optimierung des Bevölkerungsbestandes und die Erhöhung der lokalen Ordnung, was stets auch die übergeordneten, veränderlichen Machtfelder beeinflusst. Seit dem Zweiten Weltkrieg sind zudem auch die vielen neuen Varianten und Extremwerte der Vernichtungsmacht zu berücksichtigen: Ein entschlossener Herr der Bombe kann die gesamte Menschheit endgültig befrieden.

Zweitens ist die enorme Flüchtigkeit der staatlichen Machtfelder hervorzuheben. Abgesehen von deren geringer Depersonalisierung reduzieren insbesondere die qualitativ und quantitativ zunehmenden, globalen Veränderungsprozesse deren Persistenz. Ebenso erhöhen die wachsende Konkurrenz aller Staaten um (lebensnotwendige) Ressourcen und die zunehmende Ungleichheit der (jeweiligen) Untertanen die Flüchtigkeit aller Staaten. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts sieht sich deshalb jede staatliche Elite mit einem steigenden Unruherisiko und immer geringeren Handlungsmöglichkeiten konfrontiert. Einerseits wird die globale Staatenordnung zunehmend instabil und ist oft nur noch mittels humanitärer Einsätze zu konsolidieren. Diese ziehen jedoch viele unerwünschte Nebenwirkungen nach sich, wie z. B. die wachsenden Kosten und Schwierigkeiten mit Krisengebieten (Flüchtlingen, Terroristen, etc.). Andererseits erreicht die Ungleichheit der Untertanen in vielen Industriestaaten z. Z. einen kritischen Schwellenwert. Zwar verabschieden die staatlichen Eliten in den freien Demokratien Löblicherweise bereits seit Jahren immer innovativere und rigidere Sicherheitsgesetze, aber die intensivierte direkte Steuerung kündigt im Grunde nur vom schleichenden Niedergang der Industriestaaten. Statt den Beginn des goldenen Zeitalters einzuleiten, bemühen sich die staatlichen Eliten um die Bewahrung und Ausweitung der Ungleichheit. Damit der drohende Verfall der staatlichen Ordnung noch einmal hinausgezögert werden kann, bietet sich ein unaufgeregter Wechsel der Regierungsform an. Als besonders sachdienlich erscheint den staatlichen Eliten z. Z. die Etablierung einer totalitären Demokratie oder einer post-orwell'schen Ordnung.

---

<sup>440</sup> MANN, Michael (2005): The dark side of democracy. New York, S. 505.

Letztere wäre ein historischer, ungeheurerlicher Qualitätssprung der staatlichen Ordnung, der erst vor kurzem durch die mikroelektronische Revolution realisierbar wurde. Erste Feldversuche, wie z. B. die flächige Kameraüberwachung in London, belegen die Chancen und Mängel der neuen Werkzeuge. Eine post-orwell'sche Ordnung ist aber mehr, als nur der Einsatz eines neuen Überwachungsmittels. Sobald die Videoüberwachung konsequent mit den bereits vorhandenen, umfangreichen Geheimdienst-, Polizei-, Gesundheits-, Bank-, Steuer-, Telefon- und sonstigen (Geo-) Datenbeständen verschnitten wird, gewinnt die direkte Steuerung eine neue Qualität: Der transparente Untertan rückt in greifbare Nähe. Nur noch wenige Gesetzesänderungen und technische Innovationen sind nötig, um statt einer potenziellen, orwell'schen Überwachung die nahezu umfassende, hochselektive post-orwell'sche Kontrolle des Bevölkerungsbestandes einzuführen. Der historisch einmalige Qualitätssprung hin zur post-orwell'schen Ordnung wäre wahrlich der Beginn einer neuen Epoche.

Unzählige, willige Wissenschaftler tüfteln bereits emsig an den entsprechenden Schlüsseltechnologien. Prominente Beispiele sind die Schnittstelle Nervenzelle – Chip (diese wird äußerst innovative Formen des harten Verhörs erlauben), die (schon in der Nutztierhaltung bewährten) RFID (Radio Frequency Identification) Implantate und diversen Softwareprodukte (zur Gesichtserkennung, Impertinenzpotenzialberechnung, automatisierte Pflege der schwarzen Listen, etc.). Sobald derartige Werkzeuge passabel funktionieren und die vorhandenen Mittel ergänzen, werden die Untertanen ihre Privatsphäre und Vetomacht fast vollständig verlieren. Die angestrebte, großrechnergestützte Kontrolle der machtlosen Masse durch eine sehr kleine Gruppe wird z. Z. ironischerweise mit dem Kampf gegen den Terrorismus und dem Schutz der Untertanen legitimiert und in jedweder Hinsicht forciert. Früher scheiterte die totale Überwachung u. a. an dem hohen Personalbedarf und den Schwächen der harten Verhörmethoden; in naher Zukunft werden beide Probleme lösbar sein. Dieser Qualitätssprung der staatlichen Ordnung würde vermutlich unzählige Nebenwirkungen nach sich ziehen. Z. B. wäre es dann wohl nur noch eine Frage der Zeit, bis sich die sehr kleine Gruppe mächtiger staatlicher Akteure dafür entscheidet, die Fürsten der Welt aus ihren angestammten Schlössern zu zerren und frevelhafter Weise deren Platz einzunehmen.

Generalisiert betrachtet wird das Organisationsprinzip Macht durch die staatlichen Machtfelder dynamisiert, intensiviert und gefährdet. Erstens sind alle staatlichen Eliten, u. a. wegen der gegebenen Großgruppenkonkurrenz, dem Krieg (auch gegen die eigenen Untertanen) verpflichtet. Der perpetuierende, soziale Fortschritt durch immer neue Schlachtfeste an fremden oder eigenen Bevölkerungsbeständen ist unvermeidlich, wovon die friedlichen Vorbereitungsphasen nicht ablenken sollten. Das omnipräsente Phänomen Krieg steigert die Dynamik innerhalb der Soziosphäre erheblich. Zweitens begünstigt die Regierungsform der freien Demokratie u. a. die ständige Zunahme des objektiven Wissens, die Einflusstesigerung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und die Anwendung der elaborierten staatlichen Machtausübung. Die Industriestaaten verschärfen so die Konkurrenz aller Staaten, was sich in der Regel zulasten der einflussärmeren Entwicklungsländer auswirkt. Zugleich wird auch das industriestaatliche Humankapital immer rigideren (Leistungs-) Anforderungen unterworfen. Beide exemplarisch geschilderten Phänomene intensivieren das Organisationsprinzip Macht. Drittens kann jede A-Klassen-Militärmacht das Organisationsprinzip Macht endgültig abschaffen. Allerdings sind auch scheinbar unwichtige Akteure eventuell dazu in der Lage, eine Kettenreaktion zu initiieren, an deren Ende ein atomar erzeugter Weltfrieden steht. Aber nicht nur dies gefährdet das Organisationsprinzip Macht. Sei es die wachsende Ungleichheit der Staaten und ihrer Untertanen, die staatlich forcierte Externalisierung von Strukturproblemen oder einer der vielen unerwünschten, globalen Veränderungsprozesse; die von den staatlichen Eliten (z. T. unwissentlich) geduldete Zuspitzung gravierender Strukturprobleme birgt enorme Risiken, welche die gegebene Ordnung im steigenden Maße bedrohen. Sobald die zugrunde liegenden Veränderungsprozesse den kritischen Schwellenwert erreichen, sind militärische Konflikte und der Kollaps mehrerer (staatlicher) Machtfelder unausweichlich.

Für die Untertanen bleibt festzuhalten, dass staatliche Machtfelder diesen sowohl Vorteile, als auch Nachteile bieten. Je nach Regierungsform überwiegen die negativen oder positiven Einflüsse. In freien Demokratien sorgen die staatlichen (Transfer-) Leistungen in der Regel z. Z. noch für einen hohen Lebensstandard der machtlosen Masse. Diese leidet meist weniger unter dem wohlfeinen Terror der Ordnung staatlicher Provenienz als unter den Zumutungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Im Gegensatz dazu wird der lokale Bevölkerungsbestand in Diktaturen nicht sorgsam gehegt, sondern lediglich mittels des willkürlichen Terrors rüde dezimiert. Unabhängig von der jeweiligen Regierungsform begrenzt freilich jede Regierung die Handlungsmöglichkeiten der Untertanen, indem sie der Entstehung einer kritischen sozialen Masse subtil oder brachial entgegenwirkt. Sollte sich der (Urnen-) Pöbel doch einmal zusammenrotten, scheitern dessen Bemühungen meistens an den Unzulänglichkeiten der Vetomacht und/oder den Sicherheitsorganen. Letztendlich müssen sich fast alle Untertanen der staatlichen Macht beugen.

Der unspektakuläre Einsatz von nennenswerter staatlicher Macht erfolgt in einflussreichen Staaten üblicherweise durch die Gesetzgebung. Scheinbar unwichtige Gesetze, wie z. B. zu Agrarsubventionen und Zollbestimmungen, entfalten oft eine enorme Wirkung auf duzende, machtlose Staaten und deren Bevölkerungsbestände, denen u. U. zum Wohle des Freihandels eine finale Diät verordnet wird. Ungeachtet dessen halten die naiven Untertanen in den Industriestaaten einen humanitären Einsatz meist für wesentlich sensationeller. Wie so oft täuscht sich die machtlose Masse, denn der spektakulärste Einsatz der staatlichen Macht ereignet sich im Rahmen einer hochselektiven Bevölkerungsbestandsoptimierung. Solche visionären Vorhaben verhelfen den verantwortlichen staatlichen Akteuren stets zu großer Berühmtheit. Jenen, die mit ihren ambitionierten Plänen Erfolg haben, wird in Ehrfurcht gedacht; den anderen ist ein fester Platz im Gruselkabinett der Geschichte sicher. Die (Fehl-) Urteile der Zeitgenossen und Nachgeborenen ist in Anbetracht der weitreichenden Eingriffe in den Volkskörper jedoch unerheblich. Entscheidend ist, ob die radikale Lösung eines oder mehrerer drängender Strukturprobleme gelingt. Grundsätzlich basiert diese Variante des sozialen Fortschritts auf einem stark zufallsabhängigen, komplexen Wirkungsgefüge, das fast immer mit militärischen Interventionen verknüpft ist.<sup>441</sup>

Üblicherweise liefern Ressourcenmängel, eine radikale Ideologie und die kapitalistische Wirtschaftsordnung starke Anreize zur lokalen Bevölkerungsbestandsoptimierung. Gleichzeitig legen es die sich zuspitzenden Strukturprobleme, die so genannten Sachzwänge, jeder nationalen Elite mit Nachdruck nahe, verstärkt über radikale Lösungen nachzudenken. Ein entsprechender Zufall genügt für die Initiierung der entscheidenden Kettenreaktion. Wenn die stufenweise Eskalation bzw. kumulative Radikalisierung einer hochselektiven Vernichtungspolitik erst begonnen hat, rückt das visionäre Gesamtkunstwerk einer neu geordneten Großgruppe in greifbare Nähe. Die machtlose Masse trägt ihren Teil dazu bei, indem sie sich dem harten aber gerechten Willen der staatlichen Elite unterwirft. Der fähige Führer motiviert die machtlose Masse mit der richtigen Mischung aus Drohungen und Versprechen (hinsichtlich der Beuteverteilung). Eine wohlherzogene, tugendhafte Funktionselite wirkt dagegen meist aus eigenem Antrieb an visionären Social Engineering Vorhaben mit.

---

<sup>441</sup> Aus verschiedenen Gründen wird dieses Wirkungsgefüge nur ansatzweise dargestellt, u. a. weil die dahingehende Fachliteratur widersprüchlich ist. Z. B. sind sich die Forscher, dank unterschiedlicher Bewertungskriterien und -zeitspannen, noch nicht sicher, ob Kriege und Genozide zunehmen. Dießenbacher [Hartmut (1998): *Kriege der Zukunft*. München.] vertritt folgenden Standpunkt: „Dabei wurde durchschnittlich in jedem Jahr mehr Kriege begonnen als beendet, und die jeweils neuen Kriege dauerten länger als die vorher begonnenen. Für die Zeit zwischen 1945 und 1995 sind insgesamt 194 von ihnen gezählt worden.“ (S. 92); „In fast allen Fällen von Völkermorden dienten die Kriegswirren als Vorwand, um genozidale Vernichtung begehen zu können.“ (S. 99); „Zwischen 1948 und 1988 haben sich etwa siebzig Völkermorde zugetragen. Ihre Häufigkeit stieg kontinuierlich an“ (S. 98). Mann [Michael (2005): *The dark side of democracy*. New York, S. 510.] kommt zu einem abweichenden Fazit: „And so statistical data reveal no significant growth in ethnic or religious violence and war in the world in the first two decades after World War II [...]“

Das deutsche Musterbeispiel ist zur Illustrierung dahingehender Bemühungen der Funktionselite bestens geeignet. Beispielsweise entwarfen die Staatssekretäre im Generalrat der Vierjahresplanbehörde, unter ihnen auch der Vizepräsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und spätere Reichsminister für Landwirtschaft und Ernährung Herbert Backe, selbstständig und freiwillig weitreichende Versorgungspläne. Um die gute Stimmung im Volk durch eine großzügige Fleischzuteilung zu sichern mussten, so die ambitionierten Pläne, lediglich rund 30 Millionen Russen dem Hungertod überantwortet werden, was die (militärische) Funktionselite als akzeptabel und wünschenswert erachtete.<sup>442</sup> Vom Glauben an die historische Mission der eigenen Großgruppe und/oder dem gesunden Geschäftssinn erfüllt, beteiligen sich auch viele der anderen Akademiker mit Eifer an der radikalen Problemlösung. Seien es Ärzte, die sich aktiv für die Volksgesundheit engagieren, Unternehmer, welche die eigene Volkswirtschaft durch den koordinierten Ressourcenraub und Einsatz volksfremder Zwangsarbeiter stärken, willige Wissenschaftler, die sich um die Legitimierung des Völkerkampfes bemühen oder die gemeinen Untertanen mit einem Hang zur Denunziation; für flexible Gelehrte und willige Volksgenossen gibt es immer einen guten Grund, sich für den sozialen Fortschritt einzusetzen. Eine visionäre Krisenbewältigung ist somit immer ein Gesamtkunstwerk der jeweiligen Großgruppe, und darf nicht voreilig lediglich der (Funktions-) Elite zugeschrieben werden, auch wenn jene ganz wesentlich zum Gelingen ambitionierter Vorhaben beiträgt.

Jeder visionäre Akteur, der eine Großgruppe nach Gutdünken neu und höher ordnen will, muss sich daher u. a. um die Mitwirkung der machtlosen Masse, der Funktionselite und der kulturellen Elite bemühen. Ebenso ist es von größter Bedeutung, die Gunst der Stunde zu erkennen und zu nutzen. Auch muß man bedenken, daß kein Vorhaben schwieriger in der Ausführung, unsicherer hinsichtlich seines Erfolges und gefährlicher bei der Verwirklichung ist, als eine neue Ordnung einzuführen; denn wer Neuerungen einführen will hat alle zum Feinde, die aus der alten Ordnung Nutzen ziehen, und hat nur lasche Verteidiger an all denen, die von der neuen Ordnung Vorteile hätten. Um die (potenziellen) Feinde der neuen Ordnung zu besänftigen, wird normalerweise zuerst ein allgemein beliebter Sündenbock öffentlichkeitswirksam geopfert. Erst danach ist die möglichst unauffällige Sonderbehandlung aller vermeintlichen Gegner sukzessive zu vollziehen. Es gilt: Je wirksamer die alte Gesellschaftsordnung war, desto gewaltiger muss das Brandopfer und die anschließende, gestaffelte Säuberung sein. Der Einsatz absoluter Vernichtungsmacht gegen die inneren Feinde ist dabei unumgänglich, weil dies sowohl die Funktionselite als auch die machtlose Masse stärker an den Führer und dessen Vision bindet.

Letztendlich muss jedoch die gesamte Großgruppe zeitweise dem wohlfeinen Terror der Ordnung staatlicher Provenienz überantwortet werden, damit die neue Ordnung auf soliden Grundlagen ruht. Jeder soziale Fortschritt hat eben seinen Preis. In dieser Phase des allgemeinen Terrors hat der Führer ständig das höhere Ziel zu beschwören: Sei es die nationale Selbstverteidigung, der einzig wahre Glauben oder der American Way of Life™; nur so kann der notwendige Blutzoll legitimiert und die neue Staatsideologie dauerhaft im Bewusstsein der überlebenden Untertanen verankert werden. Bereits der große Wladimir Iljitsch Uljanow wusste, dass eine weitreichende, gesellschaftliche Neuordnung große Opfer erfordert. Demgemäß stellte er fest: „Die Frage des Terrors ist durchaus keine neue Frage [...]“.<sup>443</sup> Sein Vorschlag für dessen Instrumentalisierung bzw. das entsprechende Vorgehen ist eindeutig: „Grundsätzlich haben wir den Terror nie abgelehnt und können wir ihn nicht ablehnen.“<sup>444</sup> Bekanntermaßen entsprach seine Strategie den Zeitumständen und war unter anderem auch deshalb erfolgreich.

<sup>442</sup> ALY, Götz; HEIM, Susanne (1993): Vordenker der Vernichtung. Frankfurt, S. 369.

<sup>443</sup> Lenin, W. I. (1983): Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung, 17. Aufl., Leipzig, S. 9.

<sup>444</sup> Ebd.

## 6. Der Korridor der Möglichkeiten

Der Korridor der Möglichkeiten markiert die Bandbreite der zukünftigen, eventuell eintretenden Zustände des Gesamtsystems. Um vage Aussagen über die wahrscheinlich in näherer Zukunft eintretenden Ereignisse zu erarbeiten, sollten so viele wichtige Gegebenheiten und Veränderungsprozesse wie möglich berücksichtigt und analysiert werden. Nicht nur wegen des immensen Aufwandes wird diese Vorgehensweise im Folgenden lediglich anhand einiger weniger, bekannter Sachverhalte veranschaulicht.<sup>445</sup> Der Schwerpunkt dieses Kapitels liegt auf der überblicksartigen Explizierung obsessiv unterschätzter Zusammenhänge zwischen Geo-, Bio- und Soziosphäre, wobei die zitierten Fachtexte lediglich auf wichtige Sachverhalte und Entwicklungen hinweisen. Eine ausführliche Würdigung der Fachliteratur entfällt jedoch zwecks Verkürzung. Der Schwerpunkt des Kapitels liegt auf den in Bälde zu erwartenden Fremdeinwirkungen und deren Einfluss auf die existenziellen Ressourcen Land und Süßwasser. Trotz der relativ oberflächlichen Betrachtung lassen sich einige, (sehr) wahrscheinlich in den nächsten Dekaden eintretende Veränderungen der Geo-, Bio- und Soziosphäre prognostizieren.

\*

Eine bedeutende Strukturvorgabe der **Geosphäre** ist deren Endlichkeit. Auch wenn es dem gesunden Menschenverstand äußerst schwer fällt sich mit dieser bitteren Erkenntnis zu arrangieren, müssen sich alle mächtigen Akteure des diesbezüglichen Endlichkeitsproblems bewusst sein. Weder gibt es einen unendlichen Raum für Siedlungen und Landwirtschaft, noch ist die Abfallentsorgung außerhalb der Geosphäre im nennenswerten Ausmaß möglich. Ebenso sind viele, für die derzeit übliche Massenproduktion notwendige Ressourcen limitiert. Vor allem die gängige, wissenschaftliche Praxis der reduktionistischen Verharmlosungs- bzw. Auftragsforschung erschwert eine kritische Bestandsaufnahme, weshalb im Laufe der nächsten Jahrzehnte mit allerlei Überraschungen zu rechnen ist. Beispielsweise wird es gemeinhin, auch von der Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO) ignoriert, dass ein wichtiger Grundstoff moderner Kunstdünger, das Phosphat, in den aktuell genutzten Lagerstätten (und chemischen Verbindungen) nur begrenzt verfügbar ist. Je nach Schätzung könnte es bereits innerhalb der nächsten Dekaden zu gravierenden Engpässen kommen, was negative Folgen für die globale Nahrungsmittelproduktion hätte. Andere Ressourcen, wie die überlebenswichtigen Ackerböden und das Trinkwasser, werden vielerorts bereits seit Jahrzehnten degradiert bzw. kontaminiert. Weil derartige Prozesse oft unumkehrbar sind, enthalten selbst die Publikationen des United Nations Environment Programme (UNEP) dahingehende Warnungen:

„Unsustainable land use is driving land degradation. Land degradation ranks with climate change and loss of biodiversity as a threat to habitat, economy and society, but society has different perspectives on various aspects of land degradation, according to political visibility. Inaction means a cumulative addition to a long historical legacy of degradation, from which recovery is difficult or impossible. [...] Land degradation in the form of soil erosion, nutrient depletion, water scarcity, salinity and disruption of biological cycles is a fundamental and persistent problem.“<sup>446</sup>

Dass die problematische, irreversible Bodendegradierung trotz aller Warnungen weiterhin voranschreitet, und damit eine zentrale Ressource in den nächsten Jahrhunderten immer knapper werden wird, ist vielen Ursachen geschuldet. Es handelt sich um ein sehr komplexes Wirkungsgefüge aller Sphären. Veränderungen der Geosphäre, z. B. durch den Klimawandel und die Anreicherung von unzähligen, anthropogenen Toxinen (Dioxine, Furane, etc.) in der

<sup>445</sup> Eine wissenschaftlich korrekte Darstellung würde einerseits mehrere Bände (Mitarbeiter, etc.) beanspruchen und wäre andererseits nicht wünschenswert, da dieses Wissen nur Euch vorbehalten sein sollte.

<sup>446</sup> United Nations Environment Programme (Hrsg.)(2007): Global Environment Outlook 4. Malta, S. 82.

Pedosphäre, tragen zur Bodendegradierung ebenso bei, wie die periodisch auftretenden Reaktorhavarien chemischer und atomarer Anlagen, die innovativen Agrarwerkzeuge (Dünger, Herbi-, Fungi- & Pestizide, etc.) und die sonstigen Landnutzungsänderungen. All diese Veränderungsprozesse bleiben ohne die Berücksichtigung der menschlichen Einflussnahme unerklärlich. Reduktionistische Studien zum Zustand der Geo- und Biosphäre sind daher, laut des wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung, grundsätzlich abzulehnen:

„Leider wird das allgemeine Verständnis über die Ursachen von Landbedeckungs- und Landnutzungsänderungen häufig von Vereinfachungen dominiert. Weder Bevölkerungszuwachs noch Armut gelten als alleinige Ursachen globaler Landbedeckungsänderungen, die vor allem die Umwandlung von Waldflächen in Kulturland betreffen [...]. Diese Veränderungen werden vor allem als Reaktion auf ökonomische Chancen verursacht, welche wiederum eng an soziale, politische und infrastrukturelle Rahmenbedingungen geknüpft sind.“<sup>447</sup>

Solche ökonomischen Chancen, d. h. die sich u. a. aus den Daseinsgrundfunktionen und der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ergebenden Zwänge, begünstigen letztendlich die völlige Übernutzung aller vorhandenen Ressourcen im Dienste des gegenwartsbezogenen, kurzfristigen Profits. Die längerfristigen Folgen der Landnutzungsänderung und damit einhergehenden Bodendegradierung sind absehbar, irreversibel und verheerend. Gerade deshalb sehen viele Experten von deren systematischen Untersuchung (aus Karrieregründen lieber) ab. So auch einige Autoren der FAO: „Because it is difficult to quantify, the future progress of land degradation was not taken into account in the projections made for this study.“<sup>448</sup> Laut des FAO-Reports wird die Intensivierung der industrialisierten Landwirtschaft, u. a. durch den verstärkten Einsatz von Kunstdüngern, Pestiziden und Bewässerung, in den nächsten Dekaden einen ausreichenden Produktivitätszuwachs erbringen, um den erhöhten Nahrungsmittelbedarf zu befriedigen. Das marginale Phänomen Bodendegradierung, so der Report weiter, stehe in den nächsten zwei Dekaden Ertragssteigerungen nicht im Wege. Durch die geschickte Handhabung des Untersuchungszeitraumes ist das Ignorieren unangenehmer Veränderungsprozesse also ebenso einfach, wie die Prognose ewiglichen Wachstums.

Andere Experten kommen folglich zu einer gegenteiligen Einschätzung der Gesamtsituation, denn bis 2030 müsste die globale Nahrungsmittelproduktion um rund 50% gesteigert

---

<sup>447</sup> Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung globale Umweltveränderungen (Hrsg.)(2009): Zukunftsfähige Bioenergie und nachhaltige Landnutzung. Berlin, S. 50.

<sup>448</sup> [FAO (Hrsg.)(2002): World agriculture: towards 2015/2030. Summary report. Rom, S. 42.] Als Beleg wird an gleicher Stelle ausgeführt: „Some studies suggest annual average losses in cropland productivity may be quite small, averaging only 0.2 to 0.4 percent a year.“ Andere Quelle, andere Zahlen: „The problem of soil degradation, which has affected 84 per cent of the world’s croplands, presents serious implications for agricultural productivity and broader ecosystem services.“ [UNEP (Hrsg.)(2009): Climate Change Science Compendium 2009. New York, S. 47.]

Gemessen an den Zeiträumen, die für eine „sichere“ Lagerung radioaktiver Abfälle – dank des einen oder anderen GAUs und humanitären Einsatzes auch auf Feld & Flur – anzusetzen ist, dürfte jedem zur Zinseszinsrechnung Befähigten klar sein, dass sich die Bodendegradierung bereits in wenigen Dekaden (bei business as usual) von einem marginalen in ein ernstzunehmendes Problem verwandeln wird. Zumal auf S. 75 des FAO-Reports dahingehende Befürchtungen kritischer Leser nur unzureichend, d. h. mit dem Verweis auf methodische Schwierigkeiten, zerstreut werden: „Agriculture also affects the basis for its own future through land degradation, salinization, the overextraction of water and the reduction of genetic diversity in crops and livestock. However, the long-term consequences of these processes are difficult to quantify.“ Die Autoren dieses FAO Reports beweisen jedoch an anderer Stelle ihre Befähigung zur meisterlichen Öffentlichkeitsarbeit. Z. B. wird zum Thema Landmangel (S. 39, S. 44) und Wassermangel (S. 45) durch eine geschickte Mittelwertbildung festgestellt, dass global betrachtet kein Mangel herrscht und zu erwarten ist, auch wenn sicherlich lokale Schwierigkeiten auftreten werden. Dank des ungleichheitsmaskierenden Mittelwerts gelingt die irreführende Ausblendung der zufälligen Ressourcenverortung und stets konfliktträchtigen Verteilungsfrage; so lässt sich stets erfolgreich die märchenhafte Wendung zum Guten beschwören.

werden, um eine Zunahme der Ernährungsunsicherheit zu vermeiden.<sup>449</sup> Eine alternative Interpretation der Datengrundlage des o. g. FAO-Reports hinterfragt dessen utopischen Prämissen für das Jahr 2030: „Da die Möglichkeiten für eine Ausdehnung der Anbauflächen nicht zuletzt durch Wasserverfügbarkeit und Bodendegradation sowie die Erfordernisse des Naturschutzes sehr begrenzt sind [...], müsste diese Steigerung zu 80% durch eine intensivere, zugleich aber nachhaltige und umweltverträgliche Landwirtschaft realisiert werden [...].“<sup>450</sup> Einige Koryphäen halten es folglich für eine höchst fragwürdige These, dass eine intensiver betriebene Landwirtschaft zugleich eine nachhaltige und umweltverträgliche Steigerung der Nahrungsmittelproduktion erlaubt. Dahingehende, kritische Anmerkungen erscheinen gerechtfertigt, denn es existieren andere, zitierwürdige Studien mit einem wesentlich kritischeren Tenor: „Die optimistischen Einschätzungen internationaler Organisationen zur künftigen Ernährungssicherung stellen Keyzer et al. [...] aufgrund mehrerer Aspekte in Frage.“<sup>451</sup> Der wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung betont, ganz im Gegensatz zur FAO, die schon in naher Zukunft zu erwartenden Schwierigkeiten:

„Die fruchtbaren Landflächen weltweit sind knapp und unterliegen sehr unterschiedlichen Nutzungsansprüchen. Vor dem Hintergrund einer wachsenden Weltbevölkerung kann es nicht gelingen, allen Nutzungsansprüchen im gewünschten Ausmaß gerecht zu werden. Vielmehr müssen bewusste Entscheidungen für den Vorrang bestimmter Ansprüche und gegen die Dominanz anderer getroffen werden.“<sup>452</sup>

Einen Ausblick auf die, sich zukünftig zwangsläufig massiv verschärfenden, Nutzungskonflikte um Ackerland und Süßwasser erlauben die Trockengebiete. Diese machen aktuell etwa 40% der Landfläche aus und gelten u. a. hinsichtlich der Bodendegradation als „besonders gefährdet“.<sup>453</sup> Eine Gefährdung der Böden ergibt sich aus der künstlichen Bewässerung und der daraus oft resultierenden Bodenversalzung: „Worldwide, some 20 per cent of irrigated land (450000 km<sup>2</sup>) is salt-affected, with 2500-5000 km<sup>2</sup> lost from production every year as a result of salinity [...]“<sup>454</sup> Neben der unumkehrbaren Bodenversalzung verringert auch die zunehmende Desertifikation, d. h. die großflächige Bodendegradation in Trockengebieten (aus unterschiedlichen Gründen), die dort verfügbare landwirtschaftliche Nutzfläche. Dieser Veränderungsprozess ist weltweit nachweisbar und (längerfristig) überaus relevant: „Drylands [...] support 2 billion people, 90 per cent of them in developing countries [...] But desertification is not confined to developing countries; one-third of Mediterranean Europe is susceptible [...] as well as 85 per cent of rangelands in the United States [...]“<sup>455</sup> Selbstverständlich ist die bereits heute schon gegebene Wasserknappheit in den Trockengebieten ein größeres Problem als die schleichende Bodendegradation, denn seit jeher gilt: Menschen verdursten wesentlich schneller, als sie verhungern. Bezüglich der zu erwartenden Ausweitung des Wassermangels betont derselbe UNEP-Report:

“By 2025, about 1.8 billion people will be living in countries or regions with absolute water scarcity, and two-thirds of the world population could be under conditions of water stress – the threshold for meeting the water requirements for agriculture, industry, domestic purposes, energy and the environment [...]. This will have major impacts on activities such as farming [...]“<sup>456</sup>

---

<sup>449</sup> Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung globale Umweltveränderungen (Hrsg.)(2009): Zukunftsfähige Bioenergie und nachhaltige Landnutzung. Berlin, S. 62 & S. 66.

<sup>450</sup> Ebd., S. 67.

<sup>451</sup> Ebd., S. 66.

<sup>452</sup> Ebd., S. 61.

<sup>453</sup> Ebd., S. 96.

<sup>454</sup> United Nations Environment Programme (Hrsg.)(2007): Global Environment Outlook 4. Malta, S. 99f..

<sup>455</sup> Ebd., S. 106.

<sup>456</sup> Ebd., S. 97.

Die gegenwärtigen, konkreten Auswirkungen eines lokalen Land- und/oder Süßwassermangels illustriert eine Untersuchung 73 empirisch gut erfasster Konflikte, die sich zwischen 1980 und 2005 ereigneten und bei denen Umweltprobleme bezüglich Wassernutzung, Landnutzung, biologischer Vielfalt und Fischressourcen eine zentrale Rolle spielten. Die genauere Analyse der Konfliktursachen belegt, dass „sich Konflikte um eine bestimmte Umweltressource räumlich ausdehnen und auch internationalisieren können.“<sup>457</sup> Die in der Studie für Afrika erfassten, 22 Konflikte belegen zudem allesamt „deutliche Zusammenhänge von Bodendegradation und Wasserverknappung“<sup>458</sup>.

„Beide Formen der Umweltveränderung wirken als Treiber von Binnenmigration, was in manchen Fällen zu einem `Export` von Konflikten in angrenzende Länder und Regionen geführt hat. Derartige Konflikte finden sich verteilt über den gesamten Sahelraum, wobei es vielfach zum Einsatz systematischer und kollektiver Gewalt kam.“<sup>459</sup>

Die Gegebenheiten und Veränderungen der Geo- und Biosphäre stehen somit oft am Anfang einer Kausalkette, an deren Ende es eventuell zu einem Schlachtfest im Dienste des sozialen Fortschritts kommt. Seit dem Anbeginn der Menschheitsgeschichte gilt: Je gravierender der Mangel an existenziellen Ressourcen ist, desto wahrscheinlicher beruht die Konfliktlösung auf kollektiver Gewalt. Obwohl Fremdeinwirkungen eine Gewalteskalation initiieren können, so ist es doch erst die Gesamtwirkung des Organisationsprinzips Macht, welche diese Form der Problemlösung begünstigt. Demgemäß sollte ein systembedingter, existenzieller Ressourcenmangel als ein primär soziales Problem interpretiert werden.<sup>460</sup> Generalisiert betrachtet ist ein existenzieller Ressourcenmangel daher nicht das Ergebnis einer Fremdeinwirkung, sondern die Folge unrealistischer, risikoblinder Fehlplanungen der entscheidenden Akteure und/oder eines (lokalen) Ungleichheits-, Verteilungs- bzw. Überbevölkerungsproblems. Im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist es für eine lokale Elite u. U. durchaus rational, solche sozialen Probleme so lange wie möglich zu ignorieren und im Krisenfall u. U. radikal zu lösen. Ein aktuelles Beispiel für die kurzfristige Problembeseitigung durch eine gezielte Bevölkerungsbestandsoptimierung liefern die Geschehnisse in Ruanda. Älteres Anschauungsmaterial hält die Kolonialgeschichte in großer Zahl vor. Beispielsweise hatten die neuen, aus dem überbevölkerten Europa stammenden, Siedler großes Interesse an den Ländereien in Tasmanien, jedoch kein Interesse an zusätzlicher (Sklaven-) Arbeitskraft: 1804 begann die Besiedlung Tasmanien durch landhungrige Europäer; die letzte Ureinwohnerin starb 1876.<sup>461</sup> Viele Kriege und Genozide bleiben unbegreiflich, solange deren Analyse lediglich psychische, kulturelle, ökonomische und/oder staatliche Machtstrukturen berücksichtigt und den initiierenden bzw. eskalierenden Einfluss von Fremdeinwirkungen ignoriert.

In den nächsten Dekaden wird die Endlichkeit der Geosphäre äußerst wirkungsmächtige Fremdeinwirkungen erzeugen. Deren Qualität und Quantität wird ohne historischen Vergleich sein und die menschliche Art mit bislang unbekannten Herausforderungen konfrontieren. Neben der schnell zunehmenden Verkappung diverser Rohstoffe und fossiler Energieträger, was nicht nur die kapitalistische Massenproduktionsweise grundsätzlich in Frage stellt, ist u. a. nahezu zeitgleich in vielen Regionen auch eine drastische Verschärfung des Land- und Süßwassermangels zu erwarten. Die Lebensgrundlage einiger Milliarden Individuen ist gefährdet. Vor allem die globale Bevölkerungszunahme und die Diktatur des Kapitals sorgen für eine ständige Zuspitzung des existenziellen Endlichkeitsproblems. Aber auch andere globale

---

<sup>457</sup> Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung globale Umweltveränderungen (Hrsg.)(2008): Sicherheitsrisiko Klimawandel. Berlin, S. 31.

<sup>458</sup> Ebd.

<sup>459</sup> Ebd., S. 31 & S. 34.

<sup>460</sup> Eine zentrale Erkenntnis der „Natural Hazard“ Forschung lautet daher auch, dass es im Grunde keine Naturkatastrophen, sondern nur fehlerhaft handelnde Individuen (Gruppen, Staaten) gibt, welche die Gegebenheiten, Risiken, Zufälle und Veränderungsprozesse der Geo- und Biosphäre zu ihren Ungunsten falsch einschätzen.

<sup>461</sup> MANN, Michael (2005): The dark side of democracy. New York, S. 83.



Veränderungsprozesse, wie z. B. der anthropogene Klimawandel, wirken auf die Verschärfung eines existenziellen Ressourcenmangels hin. Da der Klimawandel ein sehr komplexer Veränderungsprozess ist, der u. a. auch die Bio- und Soziosphäre indirekt und zeitlich verzögert beeinflusst, wird er im Folgenden nur sehr verknüpft dargestellt. Zuerst erfolgt ein stark generalisierter Überblick über das komplexe Klimasystem und den aktuellen Forschungsstand, um danach die zukünftigen, wahrscheinlich eintretenden Konsequenzen des Klimawandels grob zu skizzieren.<sup>462</sup> Eine ausführliche Darstellung aller (möglichen) Rückkopplungen und (denkbaren) Wechselwirkungen unterbleibt.

Der Planet Erde wird von der Sonne bestrahlt und erhält somit Energie. Gleichzeitig gibt der Planet wiederum ungefähr dieselbe Energiemenge mittels Reflexion und Wärmestrahlung an das Weltall ab. Für das Klima ist es von größter Bedeutung, wie hoch die Ein- und Ausstrahlungsbilanz ausfällt, da beide Größen variieren. Bezüglich der Einstrahlung gibt es relevante astronomische Größen (Präzession, Obliquität, Exzentrizität, etc.), welche jedoch nicht den z. Z. beobachtbaren, extrem schnellen Temperaturanstieg hervorrufen.<sup>463</sup> Stattdessen resultiert die momentane Erwärmung aus der signifikant geringeren Wärmeabstrahlung des Planeten infolge menschlicher Aktivitäten.<sup>464</sup> Das menschliche Handeln beeinflusst die planetare Energiebilanz vor allem durch die Verschmutzung der Atmosphäre mit Treibhausgasen. Dies geschieht u. a. bei der Verbrennung fossiler Energieträger und der landwirtschaftlichen Flächen(um)nutzung: „Since 1750, it is estimated that about 2/3rds of anthropogenic CO<sub>2</sub> emissions have come from fossil fuel burning and about 1/3rd from land use change.“<sup>465</sup> Bezüglich des Treibhausgases Kohlendioxid (CO<sub>2</sub>) sind die Wissenslücken inzwischen relativ gering. Hinsichtlich des Treibhausgases Methan (CH<sub>4</sub>) besteht jedoch immer noch ein vergleichsweise großer Forschungsbedarf: „Emissions from individual sources of CH<sub>4</sub> are not as well quantified as the total emissions but are mostly biogenic and include emissions from

<sup>462</sup> Seit den 1970er Jahren wird in den Geowissenschaften das Klimasystem als aus der Atmosphäre, Hydrosphäre, Kryosphäre, oberflächennahen Lithosphäre, Biosphäre und der Solarstrahlung im Bereich Erde/Atmosphäre bestehend definiert. Zwischen den einzelnen Größen bestehen diverse lineare Rückkopplungen und nicht-lineare Wechselwirkungen, welche die Wissenschaft bislang nur z. T. erklären und im Rahmen von Klimamodellen nur partiell simulieren kann.

<sup>463</sup> [Vgl. IPCC 2007, WG 1, S. 56] Im Weiteren liegt dieser verkürzten, bitte nicht als ehrabschneidend zu erachten, Zitierweise [entgegen der dortigen Zitierempfehlung: IPCC, 2007: Climate Change 2007: The Physical Science Basis. Contribution of Working Group I to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change [Solomon, S., D. Qin, M. Manning, Z. Chen, M. Marquis, K.B. Averyt, M. Tignor and H. L. Miller (eds.)]. Cambridge University Press, Cambridge, United Kingdom and New York, NY, USA, 996 pp.] (Download: [www.ipcc.ch](http://www.ipcc.ch)) folgende Systematik zugrunde:

IPCC steht für „The Intergovernmental Panel on Climate Change“. Im Rahmen dieses Sachverständigenausschusses, an dem hunderte Experten aus dutzenden Staaten mitarbeiten, erscheinen etwa alle 5 Jahre Berichte, die den aktuellen Forschungsstand zusammenfassen. Die Jahreszahl verweist auf das jeweilige Erscheinungsjahr. WG steht für „Working Group“ (s. o.); es existieren derer drei. WG 1 ist auf die physikalischen Prozesse spezialisiert, d. h. in deren Reports finden sich Informationen u. a. zu den erhobenen Klimadaten, Teilsystemen der Geosphäre, den Klimamodellen und -prognosen. WG 2 untersucht die Auswirkungen des Klimawandels, mögliche Probleme und konkrete Anpassungsstrategien. WG 3 beschäftigt sich ebenfalls mit den Klimaauswirkungen und stellt dabei politische und ökonomische Fragen und Lösungsansätze in den Vordergrund. Neben den Reports der drei Arbeitsgruppen gibt es zudem die Synthesis Reports. Diese enthalten ein Resümee der anderen Berichte. Die IPCC-Reports stellen nur das gesicherte Wissen dar, d. h. bei der Mehrheit der anerkannten Forscher besteht ein dahingehender Konsens. Jeder Report der WGs zerfällt in vier Teile: Am Beginn befindet sich eine Zusammenfassung für politische Entscheidungsträger, die von Regierungsvertretern bzw. Lobbyisten redaktionell mitgestaltet wird. Auf diese folgt ein ausführlicheres Resümee, das „Technical Summary“, mit Querverweisen und danach der umfangreiche, detaillierte Hauptteil. Der Anhang umfasst u. a. eine Liste der Abkürzungen, ein Glossar und den Index.

<sup>464</sup> Im IPCC-Report (2007, WG 1) ist selbst der Zusammenfassung für Politiker auf S. 3 zu entnehmen: „The understanding of anthropogenic warming and cooling influences on climate has improved since the TAR, leading to very high confidence [...] that the global average net effect of human activities since 1750 has been one of warming, with a radiative forcing of +1.6 [+0.6 to +2.4] W m<sup>-2</sup> [...]“. In den IPCC-Berichten bezeichnet „very high confidence“ eine (mind.) 9 von 10 Chance, dass die Vermutung zutrifft [IPCC 2007, WG 1, S. 23.].

<sup>465</sup> IPCC 2007, WG 1, S. 25.

wetlands, ruminant animals, rice agriculture and biomass burning, with smaller contributions from industrial sources including fossil fuel-related emissions.“<sup>466</sup>

Die diversen Treibhausgase reduzieren die Wärmeabstrahlung der Erde an das Weltall, indem sie, wie ein Treibhausglasdach, einen Teil der Wärme zurückhalten. Bestünde die Atmosphäre (statt zu rund 99%) nur aus Stickstoff und Sauerstoff, welche keine Treibhausgase sind, entspräche die gemittelte Temperatur der bodennahen Luftschicht in etwa -6°C; da aber (vergleichsweise geringe Mengen der) Treibhausgase existieren, liegt die mittlere Temperatur der bodennahen Luftschicht (heute noch) bei rund 15°C.<sup>467</sup> Dieser Treibhauseffekt ist natürlich und bestand bereits lange vor der Existenz der Menschheit. Ebenso gibt es bereits seit Jahrmillionen natürliche Klimaschwankungen, u. a. wegen den o. g. astronomischen Größen und den Plattenbewegungen.

Durch die menschliche Art gibt es jetzt neben dem natürlichen Treibhauseffekt allerdings auch den anthropogenen Treibhauseffekt, denn seit der industriellen Revolution verändern Menschen die Zusammensetzung der Atmosphäre und die Gestalt der Erdoberfläche so weitreichend, dass die Gesamtwirkung aller Eingriffe das natürliche Klima beeinflusst. Auch die wohldotiertesten und flexibelsten aller willigen Experten leugnen offiziell nicht mehr, dass es einen anthropogenen Treibhauseffekt gibt, der bereits zu messbaren Klimaveränderungen geführt hat.<sup>468</sup> Beispielsweise wurden innerhalb von 12 Jahren (1995 bis 2006) die 11 wärmsten Jahre seit 1850, dem Beginn verlässlicher meteorologischer Datenerhebungen, registriert: „The global average surface temperature has increased, especially since about 1950. [...] The rate of warming averaged over the last 50 years ( $0.13^{\circ}\text{C} \pm 0.03^{\circ}\text{C}$  per decade) is nearly twice that for the last 100 years.“<sup>469</sup> Aus der Summe aller erhobenen Daten folgt laut IPCC: „It is *very likely* that anthropogenic greenhouse gas increases caused most of the observed increase in global average temperatures since the mid-20th century.“<sup>470</sup>

Die Gesamtwirkung aller menschlichen Eingriffe (Verbrauch fossiler Energieträger, Flächenumnutzung, etc.) erzeugt letztendlich eine zusätzliche, unnatürliche Erwärmung, die weitere äußerst komplexe, vom Zufall stark beeinflusste Kettenreaktionen initiiert. Sämtliche Auswirkungen dieser Kettenreaktionen auf die Geo- und Biosphäre werden gemeinhin unter dem Begriff des anthropogenen Klimawandels subsumiert. Allerdings ist die Abgrenzung zu anderen globalen Veränderungsprozessen oft schwierig, da sich die verschiedenen Prozesse meist überlagern. Beispielsweise forciert nicht nur der Klimawandel das Voranschreiten der Bodendegradierung. Fast genauso heikel ist die Unterscheidung zwischen dem natürlichen und dem anthropogenen Klimawandel. Natürlich hat sich das globale Klima seit Jahr-millionen, ungeachtet längerer Phasen relativer Konstanz, immer wieder stark verändert. Sowohl von den Eiszeiten als auch von den wärmeren Perioden der Erdgeschichte künden steinharte Fakten. Jedoch belegen die erhobenen (Paläo-) Klimadaten, dass sich der aktuelle Klimawandel von den Vorangegangenen deutlich unterscheidet. Eine Besonderheit des anthropogenen Klimawandels ist daher nicht die Abkehr von einem scheinbar statischen Normalzustand, den der gesunde Menschenverstand obsessiv imaginiert, sondern die außerordentliche Geschwindigkeit, mit der sich dieser Wandel vollzieht. Da die erstaunlich große Geschwindigkeit des Klimawandels nicht mit natürlichen Einflussgrößen erklärt werden kann, gehen alle ernstzunehmenden Wissenschaftler inzwischen von einer anthropogen initiierten

---

<sup>466</sup> Ebd., S. 27.

<sup>467</sup> HOUGHTON, John (1997): Globale Erwärmung, Berlin, S. 13.

<sup>468</sup> Ungeachtet dessen befließen sich diese bekehrten „Klimaskeptiker“ weiterhin der einträglichen Verharmlosungsforschung im Dienste diverser Lobbygruppen, weshalb nicht wenige lancierte Beiträge in den Massenmedien weit mehr Öffentlichkeitsarbeit als objektives Wissen enthalten.

<sup>469</sup> IPCC 2007, WG 1, S. 36.

<sup>470</sup> [IPCC 2007, WG 1, S. 60.] In den IPCC-Reporten bezeichnet „very likely“ eine Wahrscheinlichkeit über 90% [Ebd., S. 22.]. In Bezug auf die Ausgangsdaten ist hervorzuheben, dass es sich nicht um die lächerlich winzigen Informationsmengen handelt, aus denen omnipotente Psychologen höchstspekulative Thesen über das menschliche Bewusstsein ableiten, sondern um enorme Datenvolumen die mittels Statistik generalisiert werden.

Klimaveränderung aus. Starke Indizien für diese Annahme liefert u. a. die Paläoklimatologie: „It is very likely that the global warming of 4°C to 7°C since the Last Glacial Maximum occurred at an average rate about 10 times slower than the warming of the 20th century.“<sup>471</sup>

Neuere, paläoklimatische Forschungsergebnisse belegen zudem, dass es sogar in den wärmeren Perioden der Erdgeschichte, die bislang als stabil galten, zu abrupten Klimaveränderungen kam.<sup>472</sup> Demgemäß hat die Forschung (vgl. IPCC 1996, 2001) die Flüchtigkeit des Klimasystems, d. h. die Qualität und Quantität möglicher (abrupter) Veränderungsprozesse, bislang unterschätzt.<sup>473</sup> Die neueren Ergebnisse zu den Eiszeiten belegen außerdem die – gemessen an geologischen Zeitspannen – u. U. extrem rasante Geschwindigkeit solch plötzlicher Ereignisse: „The most dramatic of these abrupt climate changes were the Dansgaard-Oeschger (D-O) events, characterised by a warming in Greenland of 8°C to 16°C within a few decades [...] Another type of abrupt change were the Heinrich events; characterised by large discharges of icebergs into the northern Atlantic [...] Such ice age cold periods lasted hundreds to thousands of years, and the warming that ended them took place within decades [...].“<sup>474</sup>

Dass derartig abrupte Klimaveränderungen existieren, ist den Eigenschaften komplexer Systeme geschuldet. Das sehr komplexe Klimasystem weist unzählige lineare Rückkopplungen und nichtlineare Wechselwirkungen auf, die sich z. B. in Dansgaard-Oeschger oder Heinrich Ereignissen manifestieren können. Da wesentliche Subsysteme des Klimasystems (z. B. Atmosphäre, Ozean, etc.), deren Interaktionen und Gesamtwirkung z. Z. nur partiell bekannt sind, haben Klimamodelle große Schwierigkeiten mit der wirklichkeitsnahen Simulation der nichtlinearen Wechselwirkungen und den sich daraus eventuell ergebenden, abrupten Klimaveränderungen. Hinsichtlich der Heinrich und Dansgaard-Oeschger Ereignisse lässt sich dem aktuellen IPCC-Report entnehmen:

„Modelling the ice sheet instabilities that are the likely cause of Heinrich events is a difficult problem because the physics are not sufficiently understood, although recent results show some promise [...] Dansgaard-Oeschger events appear to be associated with latitudinal shifts in oceanic convection between the Nordic Seas and the open mid-latitude Atlantic [...] Models suggest that the temperature evolution in Greenland, the seesaw response in the South Atlantic, the observed Irminger Sea salinity changes and other observed features of the events may be explained by such a mechanism [...], although the trigger for the ocean circulation changes remains undetermined.“<sup>475</sup>

Die großen Schwierigkeiten Dansgaard-Oeschger und Heinrich Ereignisse Angemessenen zu erklären und simulieren stehen paradigmatisch für die diversen Wissenslücken in Bezug auf das komplexe Klimasystem und dessen (abrupten) Veränderungen. Ebenso wie die physikalischen Veränderungsprozesse innerhalb der Inlandseisschilde bislang ungeklärt sind, bleiben die Wechselwirkungen zwischen (Inlands-) Eisschilden und Meeresströmungen undurchsichtig. Erkenntnisdefizite bestehen auch hinsichtlich der kritischen Schwellenwerte und anderer Subsysteme. Beispielsweise können die chemischen Reaktionen in der Atmosphäre nur ansatzweise dargelegt werden, was sich u. a. in den gravierenden Erkenntnisdefiziten in Bezug auf das zweitwichtigste Treibhausgas CH<sub>4</sub> und die Aerosolpartikeln niederschlägt.<sup>476</sup>

---

<sup>471</sup> IPCC 2007, WG 1, S. 435.

<sup>472</sup> [IPCC 2007, WG 1, S. 106f..] Dieser Report liefert auf S. 775 eine Arbeitsdefinition für abrupte Klimawechsel: „Technically, an abrupt climate change occurs when the climate system is forced to cross some threshold, triggering a transition to a new state at a rate determined by the climate system itself and faster than the cause.“

<sup>473</sup> Zur Verkürzung unterbleibt die vertiefende Analyse der dahingehenden, psychischen und organisatorisch bedingten Wahrnehmungsverzerrungen, obwohl deren Bedeutung für eine effiziente Fehlervermeidung enorm ist.

<sup>474</sup> [IPCC 2007, WG 1, S. 455.] Ob der Menschheit die Grönlandeisteisung auch in weniger als „a few decades“ gelingt, ist eine spannende Frage – dies wäre eine weitere, zu rühmende Leistung der kapitalistischen Ordnung.

<sup>475</sup> IPCC 2007, WG 1, S. 456f..

<sup>476</sup> Bislang ist es unklar, weshalb die atmosphärische Methankonzentration in den letzten Jahren langsamer zunimmt: „The reasons for the decrease in the atmospheric CH<sub>4</sub> growth rate and the implications for future changes

Aus den Erklärungs- und Simulationsschwierigkeiten der unzähligen, teils linearen, teils nichtlinearen Verknüpfungen zwischen den verschiedenen Subsystemen resultieren beachtliche Wissenslücken. Seien es die Probleme bei der Regionalisierung der globalen Trends oder bei Prognosen zur näheren Zukunft; trotz vieler beachtlicher, lobenswerter Fortschritte im Verständnis des komplexen Klimasystems besteht weiterhin ein immenser Forschungsbedarf, denn vermeintlich kleine, unwichtige Subsysteme können das globale Klimasystem sehr plötzlich und gravierend beeinflussen. In Anbetracht der gegebenen Wissenslücken ist davon auszugehen, dass insbesondere die abrupten Klimaveränderungen z. Z. nur unzureichend prognostizierbar sind – entsprechende Risiken werden von vielen Experten gerne unterschätzt und von Laien (dem Wohlbefinden zuliebe) ignorieren. Die dahingehenden Unklarheiten sind jedoch bekannt und spiegeln sich u. a. in den uneinheitlichen Ergebnissen der verschiedenen Klimamodelle wider: „Models differ considerably in their estimates of the strength of different feedbacks in the climate system.“<sup>477</sup>

Zur konkreteren Illustrierung des Forschungsbedarfes, des Einflusses diverser Subsysteme und den Schwierigkeiten bei Klimasimulationen bieten sich erneut die Polarregionen an.<sup>478</sup> Bekanntermaßen sorgt die globale Erwärmung für das äußerst rasante Schmelzen der Eisschilde, Gletscher und des Permafrostes: „In spite of the large uncertainties, the data that are available portray a rather consistent picture of a cryosphere in decline over the 20th century, increasingly so during 1993 to 2003.“<sup>479</sup> Das Schrumpfen der Kryosphäre hat vielfältige Auswirkungen, u. a. auf den Meeresspiegel, die Meeresströmungen und auf das globale Klimasystem an sich.<sup>480</sup> Die Folgen des Kryosphärenschwundes auf andere Subsysteme zeigen sich aber nicht sofort, weil das Klimasystem träge ist und störende Einwirkungen oft für eine Weile kompensiert. Einige Folgen der Erwärmung manifestieren sich erst, wenn ein kritischer Schwellenwert (des jeweiligen Veränderungsprozesses) erreicht wird und es zu einer (abrupten) Umgestaltung des Klimasystems kommt. Beispielsweise reduziert das Schmelzwasser der grönländischen Inlandseismassen den Salzgehalt der oberflächennahen Wasserschichten im Nordatlantik; ab wann die oberflächennahen Wassermassen wegen der geringeren Schwere nicht mehr zum Ozeanboden absinken und damit den (nördlichen Teil des) Golfstrom(s) kollabieren lassen, ist z. Z. noch relativ unklar.<sup>481</sup>

---

in its atmospheric burden are not understood [...] but are clearly related to changes in the imbalance between CH<sub>4</sub> sources and sinks.“ [IPCC 2007, WG 1, S. 142.] Dass die geringere CH<sub>4</sub> Zunahme zwingend aus einer Ungleichheit zwischen Methan Quellen und Senken resultiert, ist eine Binsenweisheit, die an dieser Stelle (paradigmatisch) illustriert, wie manche Klimaexperten ihre Unkenntnis rhetorisch geschickt kaschieren. Zum Vergleich: Einen unerwartet stark schwankenden Wasserstand in einem See damit zu erklären, dass wohl irgendwie mehr Wasser zufließt und/oder verschwindet, ohne jedoch die genaueren Ursachen benennen zu können, ist eine inhaltsarme, unbefriedigende Aussage.

<sup>477</sup> IPCC 2007, WG 1, S. 87.

<sup>478</sup> Diese dürfen in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden: Die saisonal vorhandene Schneedecke bedeckt (inkl. Meereis) maximal fast ein ¼ der Erdoberfläche; eine für die planetare Reflexion relevante Größe. Rund 11% des Festlandes sind von Gletschern und Inlandeis bedeckt; wenn Dauerfrostböden dazugerechnet werden, unterliegt ca. ein ¼ des Festlandes dem Einfluss von Inlandeis. In den beiden Polargebieten befinden sich rund 99% der Inlandseis- und Gletscherbedeckung. [MARCINEK, Joachim (1997): Allgemeine Hydrogeographie. In: Lehrbuch der Allgemeinen Physischen Geographie, Hrsg.: Manfred HENDEL und Herbert LIEDTKE, 3. Aufl., Gotha, S. 449-510; s. S. 499.]

<sup>479</sup> [IPCC 2007, WG 1, S. 375.] Ein umfangreicher Glossar zu den diversen Fachbegriffen befindet sich u. a. im Anhang des IPCC 2007 Synthesis Reports; dort wird auf S. 79 des Anhangs „Cryosphere“ wie folgt definiert: „The component of the climate system consisting of all snow, ice and frozen ground (including permafrost) on and beneath the surface of the Earth and ocean.“

<sup>480</sup> Ein aktuelles Beispiel für die Folgen der zügig schwindenden Kryosphäre: „Sea level has risen faster than expected“ [UNSW Climate Change Research Centre (Hrsg.)(2009): The Copenhagen Diagnosis. Updating the World on the Latest Climate Science. Sydney, S. 40.; download: [www.copenhagendiagnosis.org](http://www.copenhagendiagnosis.org)]

<sup>481</sup> Die IPCC-Modelle suggerieren wohlthuender Weise, dass der Golfstrom bzw. die zugrunde liegende, nord-südliche Ozeanströmung im Atlantik (die ein Teil der globalen „Meridional Overturning Circulation“; kurz: MOC ist), sich erst Ende des 21. Jahrhunderts abschwächen wird: „This reduction is predicted to proceed in lockstep with the warming: none of the current models simulates an abrupt (nonlinear) reduction or a complete

Vergleichbare Unsicherheiten betreffen aber nicht nur die Rückkopplungen und Wechselwirkungen zwischen einzelnen Subsystemen. Bei der generalisierten Betrachtung der schrumpfenden Kryosphäre wird deutlich, dass der kritische Schwellenwert für den Eintritt einer abrupten Klimaveränderung bislang unbekannt ist. Abgesehen von einem zu geringen (Vergleichs-) Datenvolumen, die verwendeten Satellitendaten reichen nur bis in die 1960er Jahre zurück, besteht auch in Bezug auf die Eigendynamik der Inlandseisschilde (Grundlagen-) Forschungsbedarf: „Limited knowledge of basal processes and of ice shelf dynamics leads to large uncertainties in the understanding of ice flow processes and ice sheet stability.“<sup>482</sup> In Anbetracht des großen Unwissens ist es nicht auszuschließen, dass es ab einem kritischen Schwellenwert zu einem überraschend schnellen Kollaps des grönländischen Inlandseisschildes kommt, welcher u. a. mit einem zügigen Transport großer Eis- bzw. Süßwassermengen in den Nordatlantik einherginge.<sup>483</sup> Erste Indizien für eine solche Entwicklung, welche in einer relativ zeitnahen, unangenehmen Überraschung gipfeln könnte, sind bereits gegeben. Gemäß einer aktuellen UNEP-Publikation schmilzt das grönländische Inlandeis schneller, als erwartet:

„Results show a large increase in melt in summer 2007, 60 per cent more than the previous high in 1998. During summer 2007, some locations south of 70°N had as many as 50 more days of melt than average. Melt occurred as much as 30 days earlier than average. The seasonal melt departure is shown to be significantly related to coastal temperatures as monitored by meteorological stations, although 2007 had more melt than might be expected, based on the summer temperature record [...].“<sup>484</sup>

Eine aktuelle Publikation vergleicht den realen Rückgang der Kryosphäre mit den IPCC-Prognosen des Reportes von 2007: „The area of sea-ice melt during 2007-2009 was about 40% greater than the average prediction from IPCC AR4 climate models.“<sup>485</sup> Die Wissenslücken zur Kryosphäre dürfen, gerade wegen deren unerwartet schnellem Rückgang, in ihrer globalen Bedeutung nicht unterschätzt werden. Hinter jedem Forschungsdefizit lauert eine der vielen, unerwarteten Überraschungen, die – anders als es der Glaube an die märchenhafte Wendung zum Guten suggeriert – selten vorteilhafter Art sind. Unklarheiten in Bezug auf den Meereisrückgang und die Stabilität des antarktischen und grönländischen Inlandseisschildes

---

shut-down in this century. There is still a large spread among the models' simulated reduction in the MOC, ranging from virtually no response to a reduction of over 50% by the end of the 21st century. This crossmodel variation is due to differences in the strengths of atmosphere and ocean feedbacks simulated in these models.“ [IPCC 2007, WG 1, S. 818.] Die aktuellsten Einschätzungen sind jedoch pessimistischer: „However, given uncertainty in our ability to model nonlinear threshold behaviour, and the recent suggestion that models may be too stable [...] we cannot completely exclude the possibility of such an abrupt transition.“ [UNSW Climate Change Research Centre (Hrsg.)(2009): The Copenhagen Diagnosis. Updating the World on the Latest Climate Science. Sydney, S. 38.]

<sup>482</sup> IPCC 2007, WG 1, S. 83.

<sup>483</sup> „Greenland has experienced mass loss recently in response to increases in near-coastal melting and in ice flow velocity more than offsetting increases in snowfall.“ [IPCC 2007, WG 1, S. 361.] „A consistent feature of all climate models is that projected 21st-century warming is amplified in northern latitudes. This suggests continued melting of the Greenland Ice Sheet, since increased summer melting dominates over increased winter precipitation in model projections of future climate.“ [Ebd., S. 772.]

<sup>484</sup> [UNEP (Hrsg.)(2009): Climate Change Science Compendium 2009. New York, S. 21.; download: [www.unep.org](http://www.unep.org).] Bezüglich der Abschmelzgeschwindigkeit des westantarktischen und grönländischen Eisschildes findet sich auch im IPCC-Report (2007, WG 2, S. 793) folgendes Eingeständnis: „Recent observations of unpredicted, local acceleration and consequent loss of mass from both ice sheets [...] underscores the inadequacy of existing ice-sheet models, leaving no generally agreed basis for projection [...].“

<sup>485</sup> [UNSW Climate Change Research Centre (Hrsg.)(2009): The Copenhagen Diagnosis. Updating the World on the Latest Climate Science. Sydney, S. 9.] Die Liste der weiteren unangenehmen Aktualisierungen der IPCC-Reporte ist beunruhigend; hier nur die zwei Befunde: Sowohl die Treibhausgasemissionen als auch der Meerespiegelanstieg steigen schneller an als bislang erwartet bzw. prognostiziert.

sind keine belanglosen Details, sondern beängstigend ergiebige Fehlerquellen für jedwede Klimasimulation.

Sollten unbekannte oder in ihrer Qualität unterschätzte Veränderungsprozesse eintreten, könnte dies der Beginn einer Kettenreaktion sein, welche z. B. in einem Dansgaard-Oeschger Ereignis gipfelt. Ob die derzeitigen Massenverluste der Inlandseisschilde bereits vom Beginn der dahingehenden Kettenreaktion künden, kann – streng empirisch betrachtet –, erst nach dem Eintritt des Schadensfalls entschieden werden. Derweilen könnten zwar begeisterte Forscher ein Dansgaard-Oeschger Ereignis in situ studieren und dabei akademische Meriten einheimsen, aber zur angemessenen Kompensation bliebe dann (in Anbetracht der in diesem Fall u. a. nötigen Umsiedlungs- und Baumaßnahmen) wahrscheinlich zu wenig Zeit. Falls das grönländische Inlandeis (innerhalb weniger Dekaden) kollabieren und als Schmelzwasser ins Meer gelangen würde, käme es zu einem Meeresspiegelanstieg von maximal rund 7 Metern und eventuell auch zum plötzlichen Ausfall des Golfstroms.<sup>486</sup> Unter den aktuellen Bedingungen würde alleine der Meeresspiegelanstieg um einen (fünf, zehn) Meter weltweit schätzungsweise 145 (268, 397) Millionen, an Küsten siedelnde, Menschen direkt betreffen.<sup>487</sup>

Aber nicht nur die Erklärung und Simulation abrupter Klimaveränderungen bereitet den Klimaforschern Schwierigkeiten. Selbst einfache, lineare Rückkopplungen lassen sich in die gängigen Klimasimulationen z. T. nur schwerlich einbinden. Der Zusammenhang zwischen globaler Erwärmung und dem Rückgang der winterlichen Schneebedeckung („Snow cover has decreased in most regions, especially in spring and summer.“<sup>488</sup>) ist im Grunde einfach: Je mehr sich die bodennahe Luft erwärmt, desto geringer wird die zeitliche und räumliche Ausdehnung der winterlichen Schneedecke. Dies bleibt nicht folgenlos, da jede Veränderung der Oberflächenbedeckung die planetare Energiebilanz beeinflusst. Weil das Reflexionsvermögen (=Albedo) von Schnee wesentlich größer als die Albedo von Wasser oder Land ist, reflektiert eine winterliche Schneedecke einen deutlich größeren Teil der Einstrahlung. Daraus folgt, dass die globale Erwärmung die winterliche Schneedecke reduziert, was wiederum die globale Erwärmung vorantreibt. Die dahingehende Rückkopplung ist bereits seit längerem bekannt: „But although the principle of the albedo feedback is simple, a quantitative understanding of the effect is still far from complete.“<sup>489</sup>

Die kleineren und größeren Wissenslücken hinsichtlich der Kryosphäre entfalten eine Gesamtwirkung, die größer als die Summe aller Detailprobleme ist. Demgemäß ist es z. Z. äußerst ungewiss, welche Auswirkungen die Erwärmung der Polargebiete auf das globale Klima haben wird. In Zukunft ist sowohl eine vermehrte Aufnahme, als auch eine massive Freisetzung der Treibhausgase CO<sub>2</sub> und CH<sub>4</sub> vorstellbar: „The high uncertainties in both measurements and model projections indicate that the Arctic could be either a sink or source of carbon.“<sup>490</sup> Diese Unkenntnis hat ein enormes Potenzial zur Falsifizierung all der gängigen, beruhigenden Klimaprognosen, weil es sich bei den diesbezüglichen Treibhausgasmengen um global relevante Größen handelt. Spannende Überraschungen sind denkbar:

„Estimates of carbon stored in the upper 100 meters of permafrost are as high as 10000 Pg C [...]. In any case, the carbon stored in northern boreal forests, lakes, tundra, the Arctic Ocean, and permafrost is considerably greater than the global atmospheric pool of carbon, which is estimated at 730 Pg C (IPCC, 2001). In addition, up to 10 000 Pg C in the form of CH<sub>4</sub> and CO<sub>2</sub> is stored as hydrates in marine permafrost below 100 m [...], however, this figure is a maximum of estimates that span several orders of magnitude.“<sup>491</sup>

---

<sup>486</sup> IPCC 2007, WG 1, S. 341f..

<sup>487</sup> IPCC 2007, WG 2, S. 346.

<sup>488</sup> IPCC 2007, WG 1, S. 339.

<sup>489</sup> Ebd., S. 110.

<sup>490</sup> IPCC 2007, WG 2, S. 667.

<sup>491</sup> [ACIA (Hrsg.)(2005): Arctic Climate Impact Assessment. New York, S. 1014.]

Pg steht für Petagramm: 1 PG = 10<sup>15</sup> g = 1 Milliarde Tonnen

Wegen der gigantischen Menge in Permafrostböden gespeicherter Treibhausgase, eine paar Pg mehr oder weniger fallen bei der (ersten) groben Bilanzierung nicht ins Gewicht, ist die Erwärmung der Polarregionen in ihrer Bedeutung für das globale Klimasystem nicht zu unterschätzen, zumal sich diese erstaunlich schnell vollzieht („Average arctic temperatures increased at almost twice the global average rate in the past 100 years.“).<sup>492</sup> Eine jähe Freisetzung unerhörter Treibhausgasmengen ist daher denkbar: „[...] there may be an abrupt release of CO<sub>2</sub> and CH<sub>4</sub> from thawing permafrost in marine sediments. In the marine environment, there are vast stores of CH<sub>4</sub> and CO<sub>2</sub> (at least 10 000 Pg C in the form of gas hydrates in marine permafrost below 100 m [...]). As there are currently about 4 Pg C in CH<sub>4</sub> in the atmosphere, even the release of a small percentage of CH<sub>4</sub> from gas hydrates could result in an abrupt and significant climate forcing [...].“<sup>493</sup>

Auch aktuellere Studien scheuen vor dem Versuch einer ernsthaften Quantifizierung des diesbezüglichen Risikos zurück, referieren die widersprüchliche Fachliteratur und befleißigen sich mit der richtigen Quellenwahl letztendlich des zwar in sich widersprüchlichen, aber allgemein erwünschten Pflichtoptimismus: „In a recent assessment by the US Climate Change Science Program [...], it was deemed to be very unlikely that such a release would occur this century, although the same assessment deemed it to be very likely that methane sources from hydrate and wetland emissions would increase as the climate warmed.“<sup>494</sup> Fast scheint es so, als ob auch die Autoren dieser Überblicksdarstellung inständig darauf hoffen, dass die dahingehenden Überraschungen erst die Nachgeborenen beglücken.<sup>495</sup> Selbstverständlich gibt es für diese (Geistes-) Haltung auch konkrete Ursachen, denn in der Regel triumphieren der wohlfeine Terror der Ordnung und der gegenwartsbezogene Eigennutz über die manchmal auftretenden, idealistischen Impulse (subalterner) Akteure. Auch deshalb gilt: Jeder flexible Wissenschaftler meidet (unbewusst) aus gesundem Eigennutz die unkonventionelle Bearbeitung kontroverser Themen und produziert deshalb niemals unerwünschtes Wissen.

Der Zusammenhang zwischen globaler Erwärmung und einer möglichen Treibhausgasfreisetzung aus (submarinen) Permafrostböden illustriert zugleich, dass äußerst wirkungsmächtige Rückkopplungen innerhalb des Klimasystems existieren, die erst vor relativ kurzer Zeit entdeckt wurden, bislang nicht modellierbar und der direkten Beeinflussung durch Menschen entzogen sind. Es gibt keinerlei Garantie dafür, dass nicht noch weitere Überraschungen auf ihre Entdeckung warten. Das dahingehende Risiko wird, wie es sich schon seit Dekaden u. a. bei Kernkraftwerken bewährt hat, so lange und gründlich wie möglich ignoriert. Demgemäß wird es, gerade weil die amtierende Funktionselite aus diversen psychischen, kulturellen, ökonomischen und staatlichen Gründen die diesbezüglichen Risiken unterschätzen muss, im Verlauf des 21. Jahrhunderts voraussichtlich zu einigen unerwarteten und unangenehmen Klimaüberraschungen kommen.<sup>496</sup> Auch deshalb sollten Dekaden übergreifende Planungen aller Art grundsätzlich die Möglichkeit einer sehr plötzlichen und sich im ungeahnten Ausmaß selbst verstärkenden, globalen Erwärmung berücksichtigen. Bis zum Eintritt des unerwünschten Schadensfalles spendet die dahingehende Unkenntnis allerdings nicht nur den vielen Experten glücksverheißenden Trost. Der dies weiß stellt sich, zum Wohle der eigenen Dynastie, seiner Sorgfaltspflicht und engagiert unerschrockene Berater, welche diesem einmaligen

<sup>492</sup> IPCC 2007, WG 1, S. 237.

<sup>493</sup> [ACIA (Hrsg.)(2005): Arctic Climate Impact Assessment. New York, S. 1015.] Möglicherweise kam es bereits schon (vor rund 10000 Jahren) zur Freisetzung von Treibhausgasen aus submarinen Sedimenten: „The process of CH<sub>4</sub> release from gas hydrates under continental shelves could already be occurring due to the warming of earlier coastal landmasses during Holocene flooding.“ [Ebd.]

<sup>494</sup> UNSW Climate Change Research Centre (Hrsg.)(2009): The Copenhagen Diagnosis. Updating the World on the Latest Climate Science. Sydney, S. 23.

<sup>495</sup> (vgl. FN. 170.) Allen Pflichtoptimisten sei daher davon abgeraten, die Märzausgabe 2010 von Science zu rezipieren: Neuste Messungen deuten auf eine signifikant erhöhte CH<sub>4</sub> Freisetzung aus marinen Sedimenten hin.

<sup>496</sup> Zur Verkürzung wird u. a. auf die, aus dem Gruppenprinzip und dem Aufbau der entscheidenden Organisationen resultierenden, (Erkenntnis-) Barrieren nicht näher eingegangen.

Transformationsprozess intellektuell gewachsen sind und nicht zwanghaft eine märchenhafte Wendung zum Guten konstruieren.

Ungeachtet dessen befließen sich die üblichen Experten weiterhin mehrheitlich des allgemein erwünschten (Pflicht-) Optimismus, was sich u. a. in den aktuellen Diskussionen zur polaren Treibhausgasbilanz widerspiegelt. Ganz auf die bestehenden, simplifizierenden Klimamodelle und deren Ergebnisse vertrauend, spekulieren verschiedene Autoren auf eine zukünftig steigende Aufnahme der Treibhausgase durch die dann vielleicht zunehmende Vegetation. In Anbetracht der fehlenden Daten und der sonstigen Wissensdefizite erscheint diese Zuversicht in Bezug auf die polare Treibhausgasbilanz unangebracht, denn: „However, there are great uncertainties in calculating this balance across permafrost, terrestrial soil, ocean, and freshwater systems and no quantitative integrative assessment has been performed to date.“<sup>497</sup> Solange keine ernstzunehmende Bilanzierung der zukünftigen Treibhausgasbilanz der Polarregionen möglich ist – und u. a. das grönländische Inlandseis wesentlich schneller zurückgeht als in den letzten IPCC-Szenarien prognostiziert –, sollte den Klimasimulationen, -experten und -berichten mit einer gesunden Paranoia begegnet werden.<sup>498</sup>

Blinde Vertrauen in (Klima-) Experten ist töricht, weil diese auch nur eigennutzhörige Individuen mit einem partiellen Bewusstsein sind, die (u. a. mittels des kognitiven Filters) eine bewusste Wahrnehmung unangenehmer, monströser Systemzusammenhänge möglichst lange vermeiden. Aufgrund der vielen größeren und kleineren, (un-) bekannten Erkenntnisdefizite sind die aktuellen Prognosen zu den zukünftigen Klimaveränderungen nur als eine erste, euphemistische Orientierungshilfe zu begreifen. Folglich sind die auch die IPCC-Reporte des Jahres 2007, bzw. deren Szenarien, bereits in Teilen überholt: „Many indicators are currently tracking near or above the worst case projections from the IPCC AR4 set of model simulations.“<sup>499</sup> Dass den IPCC-Szenarien und -Prognosen (aus psychischen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Gründen) eine systembedingte, beschönigende Verzerrung eingeschrieben ist, deren komplexe Genese aber wohlweislich weiterhin ignoriert wird, gesteht inzwischen auch der UN-Generalsekretär Ban Ki-moon indirekt ein:

---

<sup>497</sup> [ACIA (Hrsg.)(2005): Arctic Climate Impact Assessment. New York, S. 1015.] Auch in Bezug auf die Eisschilde bestehen große Unsicherheiten, nicht nur aufgrund unzureichender Daten: „A regional extension of the monitored ice masses and an improvement of measurement and extrapolation techniques are urgently required.“ [IPCC 2007, WG 1, S. 375.]

<sup>498</sup> Selbstverständlich weisen die Klimaexperten eine solch pauschale Kritik an ihren mathematisch aufwendigen, eleganten Modellen (ebenso wie die Ökonomen vor dem Eintritt der aktuellen Weltwirtschaftskrise) vehement zurück: „Some authors have argued that climate models tend to underestimate the size and extent of past abrupt climate changes [...], and hence may underestimate the risk of future ones. However, such a general conclusion is probably too simple, and a case-by-case evaluation is required to understand which effects may be misinterpreted in the paleoclimatic record and which mechanisms may be underestimated in current models.“ [IPCC 2007, WG 1, S. 457.] In Wirklichkeit sind Klimamodelle, trotz aller lobenswerter Fortschritte, noch viel zu simplifizierend, um bei einer allgemeinen, überblicksartigen Diskussion des Forschungsstandes eine umfassende „case-by-case“ Kritik zu verdienen, denn diverse „Restrisiken“ werden (u. a. durch pragmatische Prämissen) konsequent ausgeklammert. Selbstverständlich gibt es auch warnende Idealisten; deren Arbeiten werden jedoch in der Regel durch die konforme Mehrheit marginalisiert.

Zudem die Aufforderung zu Detaildiskussionen, wie bei allen Expertensystemen üblich, meist nur dazu dient, die großen Wissenslücken gegenüber Außenstehenden zu verschleiern, um so den eigenen, profitablen und prestigeträchtigen Expertenstatus (präventiv) zu verteidigen. Auch in den IPCC-Reporten lassen sich dahingehende Bemühungen (zur Stärkung der eigenen, elitären Expertenposition) nachweisen, wie z. B. (in IPCC 2007, WG 3, S. 717.): „On issues of global environmental change, scientists and other experts necessarily play a privileged role to advise governments [...].“ Eine gewisse Eigennützigkeit der Akteure vorausgesetzt, bezweckt folgender Vorschlag den Ausbau der ohnehin bereits überreichlichen Privilegien der Experten: „Create ‘policy spaces’ for non-state actors, scientists, and experts to interact with government actors“ [Ebd.] In Anbetracht des 20. Jahrhunderts muss dieser Vorschlag so interpretiert werden, dass bereits zahllose, flexible (Klima-) Forscher für die Ausweitung des undemokratischen Expertensystem-Arrangements votieren und für genügend Silberlinge jederzeit den politischen Führern entgegenarbeiten würden.

<sup>499</sup> UNSW Climate Change Research Centre (Hrsg.)(2009): The Copenhagen Diagnosis. Updating the World on the Latest Climate Science. Sydney, S. 51.



„Through its overview of the latest definitive science, this Climate Change Science Compendium reaffirms the strong evidence outlined in the IPCC’s 4th Assessment Report that climate change is continuing apace. In fact, this report shows that climate change is accelerating at a much faster pace than was previously thought by scientists. New scientific evidence suggests important tipping points, leading to irreversible changes in major Earth systems and ecosystems, may already have been reached or even overtaken. Climate change, more than any other challenge facing the world today, is a planetary crisis that will require strong, focused global action. [...] The time for hesitation is over. We need the world to realize, once and for all, that the time to act is now and we must work together to address this monumental challenge. This is the moral challenge of our generation.“<sup>500</sup>

Die erstaunlich realistische Warnung des letzten Satzes resultiert aus dem nicht mehr zu leugnenden Sachverhalt, dass neue Daten, Methoden und Werkzeuge schon seit Jahren zu einer ständigen Verbesserung der vorhandenen Klimamodelle führen, was immer unangenehmere Bestandsaufnahmen und Prognosen nach sich zieht. Jeder Fürst der Welt ist daher gut beraten, die Warnung Ban Ki-moons wirklich ernst zu nehmen. Auch wenn das industriestaatliche Humankapital den Klimawandel mehrheitlich noch als ein zukünftiges Problem imaginiert, so gibt es doch schon heute einige Millionen in den Entwicklungsländern, welche unter den konkreten Veränderungen und garstigen Überraschungen des Klimasystems leiden. Fürwahr: Der Klimawandel ist eine der tödlichen Herausforderungen dieser Generation. Neben dessen weltumspannender Präsenz sorgt auch dessen zunehmende Geschwindigkeit für den rasanten Zuwachs konkreter Bedrohungen. Unangenehmerweise gilt: Der Klimawandel wirkt sich wesentlich schneller auf die Geo- Bio- und Soziosphäre aus, als von vielen Forschern und Politikern (unbewusst) erhofft.<sup>501</sup>

Zugleich verdeutlicht der Wissenszuwachs der letzten Jahre, dass sich das komplexe Klimasystem, u. a. aufgrund der unzähligen Rückkopplungen und Wechselwirkungen (auch mit der Bio- und Soziosphäre), bislang nur partiell simulieren lässt.<sup>502</sup> Infolge dessen falsifiziert die Realität fast jährlich aufs Neue die zu hoffnungsvollen Prognosen älterer Studien. Weil das komplexe Klimasystem von den Klimasimulationen in seiner Gesamtheit nicht erfasst wird und dieses Defizit zur Marginalisierung der diversen möglichen, abrupten Klimaveränderungen (mit geringer Eintrittswahrscheinlichkeit aber katastrophalem Ausmaß) führt, sind die aktuellen Studien und Prognosen lediglich als ein fehlerbehaftetes Zwischenergebnis zu verstehen. Ohnehin ist es, wegen der in allen Sphären gegebenen Uneindeutigkeit und Flüchtigkeit, prinzipiell ausgeschlossen, dass Klimasimulationen exakte, völlig verlässliche Prognosen generieren.

Daher gilt die Konstruktion und Validation eines Korridors der Möglichkeiten als der bestmögliche Lösungsansatz zur Bestimmung zukünftiger Schwierigkeiten. Dessen Ober- und Untergrenze werden mittels diverser Szenarien (mit unterschiedlichen Modellen, Parametern, etc.) und Wahrscheinlichkeitsberechnungen bestimmt. In Bezug auf die Obergrenze bzw. entsprechende worst-case Szenarien bestehen allerdings erhebliche Defizite, die hauptsächlich in den Reporten der zweiten und dritten Arbeitsgruppe nachweisbar sind. Trotz aller Wissenslücken, Auslassungen, Unsicherheiten und der emsigen Mitarbeit qualifizierter Lobbyisten gelten heute einige, sich innerhalb dieses Korridors befindliche, zukünftige Auswirkungen des Klimawandels auf die Geosphäre inzwischen als nahezu gesicherte Erkenntnis. Eine der sehr

<sup>500</sup> [UNEP (Hrsg.)(2009): Climate Change Science Compendium 2009. New York, S. ii (=Foreword).] Aufmerksame Leser werden sicher mit Erstaunen bemerken, dass diese „mortal challenge“ nicht, wie bislang massenmedial beschworen, die Nachgeborenen, sondern bereits diese Generation betrifft. Glücklicherweise handelt es sich ja laut Ban Ki-moon um die einzige, tödliche Bedrohung der Menschheit. Wie immer gibt es also einen Anlass zur Hoffnung.

<sup>501</sup> Für eine Auswahl der heute denkbaren Überraschungen, siehe: UNSW Climate Change Research Centre (Hrsg.)(2009): The Copenhagen Diagnosis. Updating the World on the Latest Climate Science. Sydney, S. 43f..

<sup>502</sup> Vgl. UNEP (Hrsg.)(2009): Climate Change Science Compendium 2009. New York, S. 53.

wahrscheinlich zu erwartenden Veränderungen ist laut IPCC: „It is very likely that heat waves will be more intense, more frequent and longer lasting in a future warmer climate.“<sup>503</sup> Die Zunahme der Hitzewellen wird sich, allerdings mit großen regionalen Unterschieden, u. a. zwingend auf die lokale Landwirtschaft und Trinkwasserversorgung auswirken. Beides ist selbstverständlich auch von der zukünftigen Niederschlagsmenge und saisonalen -verteilung abhängig:

„Intensity of precipitation events is projected to increase, particularly in tropical and high latitude areas that experience increases in mean precipitation. Even in areas where mean precipitation decreases (most subtropical and mid-latitude regions), precipitation intensity is projected to increase but there would be longer periods between rainfall events. There is a tendency for drying of the mid-continental areas during summer, indicating a greater risk of droughts in those regions. Precipitation extremes increase more than does the mean in most tropical and mid- and high-latitude areas.“<sup>504</sup>

Spezifische, lokale Phänomene wie der asiatische Monsun werden in diesen überblicksartigen Aussagen ausgeklammert, denn der dahingehende Forschungsbedarf erschwert die Einschätzung zukünftiger Niederschlagsmengen: „However, the uncertain role of aerosols in general, and carbon aerosols in particular, complicates the nature of future projections of monsoon precipitation, particularly in the Asian monsoon.“<sup>505</sup> Ob es zum dauerhaften Ausfall des indischen Monsuns kommt, wird die Zukunft zeigen. Wie bei vielen anderen Phänomenen ist es z. Z. nur eingeschränkt möglich, aus den globalen Klimamodellen einheitliche, verlässliche Voraussagen für einzelne Regionen, wie dem indischen Subkontinent, abzuleiten.<sup>506</sup>

Obschon das Regionalisierungsproblem noch ungelöst ist, erscheint der globale Trend als prognostizierbar. Die Erwärmung verändert demzufolge u. a. die globale Luftzirkulation und den Wasserkreislauf. Es wird wahrscheinlich mehr Stürme, Unwetter (bzw. Starkregenereignisse), Überschwemmungen, Hitzewellen und Dürren geben.<sup>507</sup> Der Meeresspiegel wird weiter ansteigen. Die alten Küstenlinien werden ebenso verschwinden, wie flache Inseln. Letzteres zeichnet sich schon jetzt ab, da gefährdete Inseln bereits bei einem relativ geringen Meeresspiegelanstieg, z. B. aus Sicherheitsgründen oder Trinkwasserproblemen, oft unbewohnbar werden. Bekanntermaßen erkundigte sich Tuvalu bereits in Neuseeland über die Möglichkeiten eines größeren Landkaufes, um eine eventuell bald notwendige Evakuierung vorzubereiten. Wissenschaftler verwenden, ungeachtet der eindeutigen Sachlage, in diesem Zusammenhang gerne hoffnungsvolle Formulierungen: „Sea-level rise impacts on the low-lying Pacific Island atoll states of Kiribati, Tuvalu, Tokelau and the Marshall Islands may, at some threshold, pose risks to their sovereignty or existence [...]“. <sup>508</sup>

<sup>503</sup> [IPCC 2007, WG 1, S. 750.] Es ist bezeichnend, dass sich die „gesicherten“ Prognosen des IPCC meist lediglich auf lineare Rückkopplungen beziehen, deren Grundlage simple, physikalische Gegebenheiten sind: Mehr Energie in der Atmosphäre führt zwingend zu mehr Stürmen, einer höheren Verdunstung und folglich auch zur Zunahme der Niederschlagsmengen. Die eigentlichen Pointen des Klimawandels, d. h. die abrupten Klimaveränderungen, können allerdings noch nicht überzeugend simuliert und prognostiziert werden; die diesbezüglichen Risiken werden also marginalisiert oder per Prämissen (bzw. Modellkalibrierungen) ausgeklammert.

<sup>504</sup> Ebd.

<sup>505</sup> [IPCC 2007, WG 1, S. 751.] An anderer Stelle [IPCC 2007, WG 1, S. 849.] wird der Report in Bezug auf die Wissenslücken zur Monsunzirkulation noch deutlicher: „There is a tendency for monsoonal circulations to result in increased precipitation due to enhanced moisture convergence, despite a tendency towards weakening of the monsoonal flows themselves. However, many aspects of tropical climatic responses remain uncertain.“

<sup>506</sup> [IPCC 2007, WG 1, S. 884.] Laut den neusten publizierten Forschungsergebnissen unterliegt der indische Monsun wahrscheinlich bereits Störungen: „The Indian Summer Monsoon is probably already being disrupted [...] by an atmospheric brown cloud haze that sits over the sub-continent and, to a lesser degree, the Indian Ocean.“ [UNSW Climate Change Research Centre (Hrsg.)(2009): The Copenhagen Diagnosis. Updating the World on the Latest Climate Science. Sydney, S. 43.]

<sup>507</sup> Angaben stammen aus der genehmigten „Zusammenfassung für Politiker“ [IPCC 2007, WG 1, S. 10-15.].

<sup>508</sup> IPCC 2007, WG 2, S. 736.

Da sich einige Inselstaaten aber bereits heute mit existenziellen, primär aus dem Klimawandel resultierenden, Schwierigkeiten konfrontiert sehen, nimmt u. a. der Unmut betroffener staatlicher Akteure stetig zu. Beispielsweise enthielt die anklagende Rede des maledivischen Präsidenten Nasheed vom 9.11.2009 einige Passagen, die – wörtlich genommen – terroristische Widerstandshandlungen gegen die reichen Verursacher des Klimawandels ankündigen, wenn sich die Industriestaaten nicht zu den nötigen, umfangreichen Hilfsmaßnahmen für Entwicklungs- und Schwellenländer entschließen sollten: „Some might prefer us to suffer in silence but today we have decided to speak. And so I make this pledge today: we will not die quietly.“<sup>509</sup> Neben kleinen, flachen Inseln sind zweifelsohne auch diverse, niedrig liegende Küstenregionen gefährdet, wie z. B. in „the Netherlands, Guyana and Bangladesh“.<sup>510</sup> Von langfristig angelegten Grundstücksspekulationen mit vermeintlichen Küstenblick-Filetgrundstücken, sei es in New York, Tokio oder Amsterdam, ist daher dringend abzuraten, solange der profitable Weiterverkauf, oder der Erhalt von (Versicherungs-) Entschädigungen, nicht verlässlich garantiert ist.

Eine der problematischsten Auswirkungen des Klimawandels auf die Geosphäre wird die weltumspannende, drastische Veränderung der Niederschlagsmuster sein. Vermutlich wird sich der Wassermangel in den Trockengebieten weiter zuspitzen, während es in Teilen der Tropen und in den höheren Breiten – sehr zur Freude der (den Klimawandel mehrheitlich verursachenden) Industriestaaten – im Jahresmittel mehr regnen wird: „At high latitudes and in parts of the tropics, all or nearly all models project an increase in precipitation, while in some sub-tropical and lower mid-latitude regions precipitation decreases in all or nearly all models. Between these areas of robust increase and decrease, even the sign of precipitation change is inconsistent across the current generation of models.“<sup>511</sup> Die Unsicherheiten dahingehender Prognosen resultieren einerseits aus den unklaren Rückkopplungen innerhalb des Klimasystems (und denselbigen mit der Bio- und Soziosphäre) und andererseits aus diversen strukturellen Defiziten der Klimamodelle.

Ungeachtet dessen werden die Niederschläge im globalen Durchschnitt vermutlich zunehmen.<sup>512</sup> Allerdings profitieren wahrscheinlich nicht alle Regionen von diesem globalen Trend, da es in einigen Regionen weniger, unregelmäßiger und/oder unwetterartiger regnen wird, weshalb sich dort die sich diversen Probleme hinsichtlich der Wasserverfügbarkeit (und des Katastrophenschutzes) zügig aufsummieren werden. Abgesehen vom Klimawandel zehren u. a. auch das Bevölkerungswachstum und Wohlstandsgewinne (durch einen erhöhten Verbrauch) die vorhandenen Wasserressourcen oft immer schneller auf.<sup>513</sup> Wachsende Schwierigkeiten mit der (Trink-) Wasserversorgung sind für viele Regionen absehbar:

„With respect to water supply, it is very likely that the costs of climate change will

---

<sup>509</sup> Rede des Präsidenten vom 09. November 2009; download: [www.presidentymaldives.gov.mv](http://www.presidentymaldives.gov.mv)

<sup>510</sup> IPCC 2007, WG 2, S. 330.

<sup>511</sup> IPCC (Hrsg.)(2008): *Climate Change and Water*. Geneva, S. 25.

<sup>512</sup> Ebd.

<sup>513</sup> „Der Druck auf die globalen Süßwasserressourcen steigt mit ca. 10% pro Jahrzehnt weiter an (Gesamtnutzung des Süßwassers), vor allem durch wachsenden Wohlstand (steigender Pro-Kopf-Wasserverbrauch) und Bevölkerungswachstum (u. a. steigender Wasserbedarf der Bewässerungslandwirtschaft).“ [Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung globale Umweltveränderungen (Hrsg.)(2009): *Zukunftsfähige Bioenergie und nachhaltige Landnutzung*. Berlin, S. 97.] Auch der *Global Environment Outlook 4-Report* warnt vor einer gefährlichen Trinkwasserknappeit: „The quantity and quality of surface- and groundwater resources, and life- supporting ecosystem services are being jeopardized by the impacts of population growth, rural to urban migration, and rising wealth and resource consumption, as well as by climate change.“ [United Nations Environment Programme (Hrsg.)(2007): *Global Environment Outlook 4*. Malta, S. 116.] Das Trinkwasserproblem wurde bereits vor Jahren von der Weltbank thematisiert: „Laut Vorhersage der Weltwasserkommission wird der Wasserverbrauch in den nächsten 30 Jahren um 50% steigen, und 4 Milliarden Menschen – das entspricht der Hälfte der Weltbevölkerung – werden im Jahr 2025 unter hochgradigem Wassermangel leiden.“ [The world bank (Hrsg.)(2003): *Weltentwicklungsbericht 2003. Nachhaltige Entwicklung in einer dynamischen Welt*. Bonn, S. 103.]

outweigh the benefits globally. One reason is that precipitation variability is very likely to increase, and more frequent floods and droughts are anticipated [...] The impacts of floods and droughts could be tempered by appropriate infrastructure investments and by changes in water and land-use management, but the implementation of such measures will entail costs [...]. Water infrastructure, usage patterns and institutions have developed in the context of current conditions. Any substantial change in the frequency of floods and droughts, or in the quantity and quality or seasonal timing of water availability, will require adjustments that may be costly, not only in monetary terms but also in terms of societal and ecological impacts, including the need to manage potential conflicts between different interest groups [...].“<sup>514</sup>

Neben der Trinkwasserversorgung wird auch die landwirtschaftliche Produktion im hohen Maße von den veränderten Niederschlagsmustern betroffen sein, denn „more than 80% of global agricultural land is rain-fed; in these regions, crop productivity depends solely on sufficient precipitation“. <sup>515</sup> Unzweifelhaft wird sich ein lokaler Wassermangel auch auf die künstlich bewässerten Anbauflächen und deren Erträge auswirken. Welche Regionen besonders stark von einem lokalen Rückgang der Niederschläge (und u. U. einem lokalen Konflikt zwischen den Interessensgruppen) betroffen sein werden, lässt sich noch nicht verlässlich einschätzen. Der dahingehende Wissensstand ist u. a. dem Report der zweiten Arbeitsgruppe zu entnehmen.

Als die aussichtsreichsten Kandidaten bzw. Regionen für einen konfliktverschärfenden Wassermangel gelten bislang Nordafrika und der Nahe Osten. Weitere Regionen, die wahrscheinlich einen Niederschlagsrückgang erwarten müssen, sind: „Projections of increased aridity in several Mediterranean-type environments (Europe, Australia and South America), as well as in marginal arid and semi-arid tropical regions, especially sub-Saharan Africa, appear to be robust across models [...].“<sup>516</sup> Folglich ist die landwirtschaftliche Produktion in diesen Regionen stark gefährdet, denn: „Projected changes in the frequency and severity of extreme climate events have significant consequences for food and forestry production, and food insecurity, in addition to impacts of projected mean climate [...].“<sup>517</sup> Gewiss sind dahingehende Überraschungen nicht vorschnell auszuschließen. Sei es die plötzliche Vernichtung ganzer Ernten durch einige Unwetter, eine extreme Hitzewelle, neu eingewanderte Schädlinge, bislang unbekannte Krankheiten (für die Monokulturen und Massentierhaltungen stets sehr empfänglich sind) und/oder unerwartete Nebenwirkungen des genetisch veränderten Saatgutes; vieles ist denkbar. Einzelne Studien suggerieren zudem einen größeren Ertragsrückgang bei Feldfrüchten und Fleisch, als es die generalisierenden Kennwerte, wie z. B. der lokale Temperaturanstieg, nahe legen.<sup>518</sup> Die Bedeutung garstiger Wetterbedingungen für die Nahrungsmittelproduktion hebt auch die FAO hervor:

„Extreme weather events in 2005-07, including drought and floods, affected major cereal-producing countries. World cereal production fell by 3.6 percent in 2005 and 6.9 percent in 2006 before recovering in 2007. Two successive years of lower crop yields in a context of already low stock levels resulted in a worrisome supply situation in world markets.

Growing concern over the potential effect of climate change on future availabilities of food supplies aggravated these fears.“<sup>519</sup>

Trotz dieses warnenden Beispiels finden sich in der genehmigten Zusammenfassung für Politiker Worte der Zuversicht: „Globally, the potential for food production is projected to

---

<sup>514</sup> IPCC (Hrsg.)(2008): Climate Change and Water. Geneva, S. 44.

<sup>515</sup> Ebd., S. 59.

<sup>516</sup> Ebd.

<sup>517</sup> IPCC 2007, WG 2, S. 275.

<sup>518</sup> Ebd.

<sup>519</sup> FAO (Hrsg.)(2008): The state of Food Insecurity in the World. Rom, S. 10.

increase with increases in local average temperature over a range of 1-3°C, but above this it is projected to decrease.“<sup>520</sup> Dieser unbeschwerte Ausblick auf einige Dekaden des business as usual, mitsamt eines ständigen Wachstums der Nahrungsmittelproduktion, ist jedoch überaus reduktionistisch. Weil das zugrunde liegende business as usual Szenario auf der simplen Fortschreibung der aktuellen wirtschaftlichen Trends basiert, bleiben mögliche, gravierende Veränderungen, z. B. hinsichtlich der Produktionsweise, biologischer Überraschungen, der ökonomischen und/oder staatlichen Ordnung, unbeachtet.<sup>521</sup> Zudem fußt die zuversichtliche Einschätzung lediglich auf dem theoretisch konstruierten Erzeugungspotenzial. Beides begünstigt eine systematische Risikounterschätzung. Dementsprechend wird die hoch spekulative, beruhigende und von Lobbyisten genehmigte Beurteilung der Gesamtsituation im ausführlicheren Teil des IPCC-Reports mit dem Verweis auf mögliche, unangenehme Überraschungen erheblich relativiert:

“Ecosystems are likely to respond to increasing external forcing in a non-linear matter. [...] Transition between states may be triggered, or the ecosystem may even ‘collapse’ i.e., show a rapid transition to much less productive and/or species-poor assemblage with lower biomass and other impairments such as degrading soils [...]. However, even less extreme responses of ecosystems are likely to have important ramifications for the biosphere because of their spatial extent.”<sup>522</sup>

Da die Landwirtschaft von den Vorgaben der Geosphäre und den übergeordneten Wandel der Biosphäre maßgeblich abhängt, verheißen abrupte Veränderungen in der Biosphäre wenig Gutes. Der Zusammenhang ist im Prinzip ebenso simpel (und schwer zu quantifizieren), wie die Albedo Rückkopplung von Erwärmung und Schneedecke. Es bestehen u. a. folgende Kausalzusammenhänge: Wenn sich die klimatischen Umweltbedingungen verändern, müssen sich die lokalen Biotope anpassen. Wegen der unnatürlichen Geschwindigkeit des Klimawandels können viele Arten nur mittels der (polwärts und/oder aufsteigenden) Migration auf die neuen Umweltbedingungen reagieren, was u. a. zwingend mit einer tief greifenden Umgestaltung der lokalen Biotope einhergeht. Ebenso wie bei der räumlichen Verlagerung der Arten wohl nicht wenige auf der Strecke bleiben werden, ist mit einer folgenreichen Degradierung oder sogar dem Kollaps nicht weniger Biotope zu rechnen.<sup>523</sup> In stürmischen Transformationsphasen bleiben daher viele ökologische Nischen zeitweise unbesetzt. Tendenziell sinkt deshalb die Produktivität (und damit in der Regel die CO<sub>2</sub>-Aufnahme) der lokalen Biotope. Außerdem kann deren Degradierung zeitverzögert weitere nichtlineare Wechselwirkungen auslösen, die eventuell im überraschenden Kollaps des Biotops kulminieren. Der Zusammenhang zwischen dem Zustand und der Produktivität eines Biotops wurde bereits vor Jahren in einem älteren IPCC-Report expliziert. Wenn ein Biotop infolge veränderter Umweltbedingungen kollabiert, hat dies u. U. weitreichende Folgen für das globale Klimasystem:

„[...] there might be rapid breakdown of the existing community structure via the loss of

<sup>520</sup> [IPCC 2007, WG 2, S. 11.] Allerdings ist der Hoffnungsschimmer lediglich ein schwacher: Es besteht nur eine „medium confidence“, d. h. eine „5 out of 10 chance“, dass dies zutrifft.

<sup>521</sup> Zur Verkürzung wird nur sehr knapp auf die Auswirkung des Klimawandels auf die Biosphäre und Landwirtschaft eingegangen; eine ausführliche, kritische Würdigung der Literatur würde den Rahmen sprengen. Es ist jedoch anzumerken, dass erste Studien auf einen kritischen Schwellenwert bei Nutzpflanzen hinweisen: Ab einem gewissen Temperaturniveau nimmt, so die ersten Ergebnisse, der Ertrag gängiger Nutzpflanzen ab. Es besteht ein dringender Forschungsbedarf.

<sup>522</sup> [IPCC 2007, WG 2, S. 219f.] Aus der Vielzahl möglicher Entwicklungen resultiert ein erhebliches Forschungsdefizit; die derzeitig verwendeten Modelle erlauben lediglich „initial assessments“. [Ebd.]

<sup>523</sup> Dahingehende Veränderungen sind bereits nachweisbar; beispielsweise schreitet der Kollaps vieler, CO<sub>2</sub> bindender Korallenriffe (u. a. wegen der Ozeanerwärmung und -versauerung) zügig voran: „As of the year 2000, 35% of the world’s mangrove areas and 20% of the world’s coral reefs had been lost (with another 20% having been degraded significantly).“ [vgl. IPCC 2007, WG 2, S. 816.]

some species and invasion by others. [...] This could lead to transient periods with less efficient use of light and water and less efficient recycling of nutrients. Temporarily lower biomass and transient release of carbon is likely to result from such a breakdown. Considerable scientific uncertainty remains about the length of these transients and the magnitude of the fluxes, but the fluxes could be significant [...].”<sup>524</sup>

Auch wenn der Einsatz moderner Agrarwerkzeuge den erwartbaren, globalen Trend zu Produktivitätseinbußen der Biotope eventuell für einige Dekaden kompensieren kann, darf das diesbezügliche Risiko nicht leichtfertigerweise unterschätzt werden. Denn jede lokale Landwirtschaft ist auf vielfältige Weise mit den benachbarten, natürlichen Biotopen vernetzt. Beispielsweise speichern die Mau Wälder Kenias Teile der Niederschläge und geben diese zeitlich verzögert an die Oberflächengewässer wieder ab. Käme es zu dem Verlust der Mau Wälder, würde dies früher oder später auch die kenianische Landwirtschaft nachteilig beeinflussen. Sich verändernde Niederschlagsmuster gefährden die meisten Biotope ebenso, wie die diversen menschlichen Eingriffe (Flächennutzung, die übermäßige Entnahme erneuerbarer Ressourcen, etc.). Da sich in der Regel mehrere Veränderungsprozesse zuungunsten der lokalen Biotope überlagern, ist der weitere Bestand nicht weniger Biotope gefährdet. Dank der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist es sogar nicht unwahrscheinlich, dass die Menschheit den Kollaps vieler lokaler Biotope bewerkstelligt, bevor der Klimawandel größere Schäden anrichten kann.

Aus der Gesamtwirkung der menschlichen Eingriffe in die übergeordneten Sphären und des Klimawandels ergibt sich eine unnatürlich große Belastung vieler Biotope, welche die Anpassung der einzelnen Arten und Biotope an die neuen Umweltbedingungen erheblich erschwert. Wie der z. Z. exponentiell zunehmende Verlust von (endemischen) Arten und Biotopen belegt, hat diese Anpassung an neue Umweltbedingungen ihren Preis, den der Klimawandel zukünftig rasch erhöhen wird: „Approximately 20-30% of plant and animal species assessed so far are likely to be at increased risk of extinction if increases in global average temperature exceed 1.5-2.5°C. [...] Substantial changes in structure and functioning of terrestrial ecosystems are very likely to occur with a global warming of more than 2 to 3°C above pre-industrial levels [...].“<sup>525</sup> Dass viele tropische Arten, welche für die eisfreie Zukunft vermutlich sehr bewahrenswert wären, aus diversen Gründen im hohen Maße bedroht sind, ist bedauerlich. Zum Glück gibt es aber einige global agierende Konzerne, die aufopferungsvoll einen kleinen Teil des evolutionären Vermächtnisses in ihren Stahlkammern aufbewahren. Zudem gibt es auch löbliche Regierungsinitiativen, wie die im Februar 2008 von der norwegischen Regierung eröffnete Samenbank in Longyearbyen (auf Spitzbergen). Sollte es zum Verlust wichtiger, für die Nahrungsmittelproduktion unverzichtbarer, Arten kommen, könnte sich diese Investitionen in analoge, genetische Sicherheitskopien als der Jahrtausendjackpot erweisen und eventuell einen unermesslichen Gewinn – oder sogar die Weltherrschaft – abwerfen. Die Einrichtung ist löblicherweise groß und langfristig angelegt:

„The facility will provide secure long-term cold storage for preserving plant resources. Once completed, the Svalbard depository could maintain up to 4.5 million different seed varieties: ideally, samples of every variety of almost every important food crop in the world. The vast collection is intended as insurance against disaster so food production can be restarted anywhere should it be threatened by a regional or global catastrophe. When the depository was originally conceived in the early 1980s, the perceived threats came from nuclear war and geopolitical uncertainty. When the idea resurfaced in 2002, following the adoption by the UN of the International Treaty on Plant Genetic Resources for Food and

---

<sup>524</sup> [IPCC 1995, WG 2, S. 69f.] Es bleibt zu beachten, dass: “However, globally, the impacts of climate change on biodiversity and subsequent effects on productivity have not been estimated.” [IPCC (Hrsg.)(2002): Climate Change and Biodiversity. Geneva, S. 20.]

<sup>525</sup> IPCC 2007, WG 2, S. 213.

Agriculture, concerns about genetic resource loss from climate change brought new urgency and motivation to the concept.“<sup>526</sup>

Angesichts der aktuellen, anthropogenen Extinktionsperiode erscheint es als höchst unwahrscheinlich, dass sich die unnatürlich schnell verändernden Umweltbedingungen letztendlich nicht negativ auf die globale Nahrungsmittelproduktion auswirken werden. Die entscheidende Frage ist nicht ob, sondern wann. Nur weil es in den letzten Dekaden nicht zu außerordentlich verheerenden, globalen Missernten in mehreren aufeinander folgenden Jahren kam, ist dies für die Zukunft nicht ausgeschlossen. Denn neben dem Klimawandel, der u. a. die Schädlingssplagen-, Hitzewellen- und Unwetterfrequenz erhöhten wird, bergen z. B. auch das genetisch veränderte Saatgut, die Monokulturanbautechnik, die Bodendegradierung und Flächenumnutzung ein enormes Potenzial, ganze Ernten zu verderben und/oder fruchtbare Ackerflächen irreversibel zu schädigen. Diverse, dahingehende Rückkopplungen und Wechselwirkungen zwischen der Geo- Bio- und Soziosphäre sind zwar schwerlich zu simulieren, aber durchaus real und höchst wirkungsmächtig. Grundsätzlich sollten dahingehende worst-case Szenarien nicht unberücksichtigt bleiben, denn wie nicht nur die strahlenden Reste Tschernobyls belegen, besteht oft eine unangenehme Differenz zwischen den beruhigenden, mathematisch fundierten Risikoanalysen lohnabhängiger Experten und der Realität. Generell gilt: „The possibility of abrupt climate change an/or abrupt changes in the earth system triggered by climate change, with potentially catastrophic consequences, cannot be ruled out [...].“<sup>527</sup>

Der Ausblick auf die vielen, sich innerhalb des Korridors der Möglichkeiten befindlichen, eventuell eintretenden Auswirkungen des Klimawandels ist, denn Willen zur unangenehmen Erkenntnis vorausgesetzt, durchaus beunruhigend. Deshalb widmen sich zwei IPCC-Arbeitsgruppen der Bestandsaufnahme und Konzeption geeigneter Gegen- bzw. Anpassungsmaßnahmen.<sup>528</sup> Das übergeordnete Ziel aller Bemühungen ist die Begrenzung des Klimawandels auf ein akzeptables Maß, wie es bereits im United Nations Framework Convention on Climate Change (=UNFCCC; dt.: Klimarahmenkonvention) von 1992 in Rio de Janeiro festgelegt wurde. Artikel 2 der, von 189 der 194 UN-Mitgliedsstaaten unterzeichneten, Klimarahmenkonvention benennt die Ziele des Abkommens:

„The ultimate objective of this Convention and any related legal instruments that the Conference of the Parties may adopt is to achieve, in accordance with the relevant provisions of the Convention, stabilization of greenhouse gas concentrations in the atmosphere at a level that would prevent dangerous anthropogenic interference with the climate system. Such a level should be achieved within a time frame sufficient to allow ecosystems to adapt naturally to climate change, to ensure that food production is not threatened and to enable economic development to proceed in a sustainable manner.“<sup>529</sup>

Genauso wie die genaue Definition der Menschenrechte ständig überarbeitet wird, streiten seit dem Beginn der 1990er Jahre unzählige Experten fortwährend darüber, was gemeinhin als akzeptables Maß der Erwärmung (der Treibhausgasemissionen, der Todesopfer und der sonstigen Risiken) zu gelten habe. Bereits damals wurde, auf der Basis der zu diesem Zeitpunkt verfügbaren Informationen, von der World Meteorological Organization (WMO), des International Council of Scientific Unions (ICSU) und der UN Environment Programme (UNEP) Advisory Group on Greenhouse Gases (AGGG) ein Grenzwert vorgeschlagen. Eine globale Erwärmung um 2°C erschien diesen Wissenschaftlern seinerzeit als das „upper limit beyond

<sup>526</sup> UNEP (Hrsg.)(2009): Climate Change Science Compendium 2009. New York, S. 46.

<sup>527</sup> IPCC 2007, WG 3, S. 128.

<sup>528</sup> Der zentrale Überbegriff für Anpassungsmaßnahmen ist „Adaptation“; im Glossar des Synthesis Reports [2007, S. 76] findet sich folgende Definition: „Initiatives and measures to reduce the vulnerability of natural and human systems against actual or expected climate change effects. Various types of adaptation exist, e.g. anticipatory and reactive, private and public, and autonomous and planned.“

<sup>529</sup> [IPCC 2007, WG 3, S. 99.] (Download des kompletten Vertragstextes: <http://unfccc.int>)

which the risks of grave damage to ecosystems, and of nonlinear responses, are expected to increase rapidly“.<sup>530</sup>

Da es inzwischen zu einem erheblichen Erkenntniszuwachs kam, befürworten einige Forscher heute einen etwas niedrigeren Grenzwert: „More recently, others in the scientific community have reached conclusions that point in a similar direction ‘that global warming of more than 1°C, relative to 2000, will constitute “dangerous” climate change as judged from likely effects on sea level and extermination of species’ [...].“<sup>531</sup> Gewagterweise merken die Mitglieder des WGBU an, dass sich der kritische Schwellenwert „nicht präzise bestimmen“ lässt, denn für „einige Regionen können die Klimafolgen allerdings vermutlich bereits bei 2°C mittlerer globaler Erwärmung zu intolerablen Belastungen führen.“<sup>532</sup> Die größten Schwierigkeiten bei der Festlegung eines sachdienlichen Grenzwertes bereiten die nichtlinearen Wechselwirkungen bzw. die sich aus diesen ergebenden Risiken, denn der Klimawandel könnte „singuläre, katastrophale Veränderungen im Erdsystem hervorrufen, wie z. B. die Umsteuerung der weltweiten Ozeanzirkulation, das Schmelzen großer Eisschilde (Westantarktis, Grönland) oder das plötzliche Freisetzen riesiger Methanreserven.“<sup>533</sup> Letztendlich wird die 2°C-Grenzwertdebatte den eventuell eintretenden, singulären und katastrophalen Folgen des Klimawandels nicht gerecht; sei es weil zu viele Rückkopplungen und Wechselwirkungen des Klimasystems unkalkulierbar sind oder da erhebliche Risiken bei der Grenzwertberechnung durch die geschickte Prämissensetzung und Indikatorwahl ausgeklammert werden.

Zudem entlarven die aktuellsten Daten und Prognosen die Diskussion über den magischen 2°C-Grenzwert als überholt und äußerst unrealistisch: „There is a very high probability of the warming exceeding 2°C unless global emissions peak and start to decline rapidly by 2020.“<sup>534</sup> Wenn die Überschreitung des magischen Grenzwertes allemal sehr wahrscheinlich ist, erübrigen sich die obsoleten Debatten. Nur medienhörige und vom Zufall intellektuell Benachteiligte können angesichts der Fakten jetzt immer noch inbrünstig daran glauben, dass die Begrenzung der Emissionen (bzw. der Erwärmung) in der nächsten Dekade gelingen könnte. Wie jedoch in Krisenzeiten üblich, erfreuen sich sämtliche Erscheinungsformen des Wunderglaubens z. Z. allergrößter Beliebtheit. Die akademische Variante dieses Wunderglaubens manifestiert sich u. a. in wahnwitzigen Geoengineering Projekten, wie z. B. die von Crutzen vorgeschlagene Vernebelung der Stratosphäre mit Schwefel, welche ohne das Vokabular der Psychopathologie nicht angemessen beschreibbar sind. Jedoch erfüllen solche, bestenfalls nutzlose, „end-of-pipe“ Visionen zwei wichtige Funktionen. Einerseits lenken solche Pläne das Humankapital erfolgreich von den sozialen Ursachen des Klimawandels ab, andererseits erlauben sie es der Elite Kompetenz, Entschlossenheit und Handlungsfähigkeit vorzutäuschen.

Die bislang unkalkulierbaren Risiken einer globalen Erwärmung, und sei es nur um 2°C, sind ungeheuerlich. Aussagen über deren Eintrittswahrscheinlichkeit und Eintrittszeitpunkt gleichen daher mathematisch fundierten, beruhigenden Sicherheitsfantasien hinsichtlich der Störunanfälligkeit von Atomreaktoren oder ewiglich steigender Aktienkurse. Trotzdem begreift das fügsame, bacherlorisierte Humankapital – wie intendiert – diese perfekt verankerte Zahl als einen der üblichen Grenzwerte, die bekanntermaßen zur Unterscheidung der gängigen, annehmbaren Vergiftung von einer übermäßigen Intoxikation dienen. Die brillante Öffentlichkeitsarbeit, vermutlich das Werk einiger wohldotierter Klimaskeptiker, suggeriert

---

<sup>530</sup> IPCC 2007, WG 3, S. 99.

<sup>531</sup> [IPCC 2007, WG 3, S. 100.] Zum Ausmaß der bisherigen Erwärmung: „Global mean surface temperatures have risen by  $0.74^{\circ}\text{C} \pm 0.18^{\circ}\text{C}$  when estimated by a linear trend over the last 100 years (1906–2005).“ [IPCC 2007, WG 1, S. 237.]

<sup>532</sup> [Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung globale Umweltveränderungen (Hrsg.)(2003): Über Kioto hinaus denken – Klimaschutzstrategien für das 21. Jahrhundert. Berlin, S. 1.] Da es aber voraussichtlich die Fremden trifft, arrangiert sich das dt. Expertengremium am Ende mit dem vorgeschlagenen 2°C Grenzwert.

<sup>533</sup> Ebd., S. 1f..

<sup>534</sup> UNSW Climate Change Research Centre (Hrsg.)(2009): The Copenhagen Diagnosis. Updating the World on the Latest Climate Science. Sydney, S. 51.



somit einen linearen Zusammenhang zwischen der Erwärmung und deren Folgen; nicht nur die psychisch Machtlosen glauben höchst bereitwillig an die märchenhafte Wendung zum Guten, solange die Erwärmung unterhalb des magischen 2°C-Schwellevwertes verbleibt.<sup>535</sup> Vor allem wegen psychogener Bedürfnisse und Verständnisschwierigkeiten sind sowohl das wahre Humankapital als auch die (Funktions-) Elite für diese Bagatellisierung mehrheitlich äußerst dankbar, denn sie erspart den industriestaatlichen Großgruppen die unangenehme Auseinandersetzung mit der Realität und eine Abkehr vom geliebten, identitätsstiftenden American Way of Life™. Die diesbezügliche Realitätsvermeidung steigert durchaus das gegenwärtige, subjektive Wohlbefinden, da der anthropogene Klimawandel ein sehr beängstigender und komplexer Veränderungsprozess ist.

Neben der tröstenden Wirkung des massenmedial verbreiteten Grenzwertdiskurses lenkt die dahingehende Öffentlichkeitsarbeit auch sehr geschickt von der wichtigen Frage nach der Eigendynamik des Klimawandels ab. Zwei vernetzte Merkmale dieser Eigendynamik sind gesondert hervorzuheben: Erstens weisen die aktuellen Beobachtungen eine vom Menschen verursachte Erwärmung nach. Folglich wurde der anthropogene Klimawandel bereits vor einigen Dekaden initiiert. Seit der Industrialisierung summieren sich die Eingriffe in die Geo- und Biosphäre auf; deren Qualität und Quantität nehmen seitdem expotentiell zu. Vor einigen Jahrzehnten kam es dabei zur Überschreitung des kritischen Schwellenwertes. Durch die Gesamtwirkung aller menschlichen Eingriffe wurde die Aktivierungsenergie für den Klimawandel in die Geosphäre eingebracht. Sobald der ursprüngliche, fragile Gleichgewichtszustand erst einmal dauerhaft (d. h. für einige Jahrtausende) gestört war – was inzwischen wohl mehrere Jahrzehnte zurückliegt –, kam es zur Initiierung diverser Kettenreaktionen, deren Auswirkungen (z. T. expotentiell) zunehmen und als Klimawandel bezeichnet werden. Da eine Rückkehr zum ursprünglichen Gleichgewichtszustand für die nächsten Jahrtausende noch wesentlich unwahrscheinlicher als die gewaltfreie Etablierung des Weltfriedens ist, wird sich das Klima der Zukunft immer stärker von dem bislang gegebenen Klima unterscheiden. Demgemäß werden die Auswirkungen des Klimawandels in den nächsten Dekaden quantitativ und qualitativ zunehmen. Das ist prinzipiell unvermeidlich.

Zweitens zeichnet sich der Veränderungsprozess Klimawandel durch ein hohes Maß an Autonomie aus. Um die relative Autonomie des Klimawandels zu illustrieren, bietet sich der Vergleich mit einem Brandstifter an. Diesem genügen in der Regel einige Streichhölzer und zwei volle Benzinkanister, um einen, wie z. B. in Griechenland bislang oft lukrativen, Waldbrand auszulösen. Sobald die Aktivierungsenergie zur Entstehung der ersten Brandnester geführt hat, kann der Brandstifter alleine den weiteren Verlauf des Brandes in der Regel nicht

---

<sup>535</sup> Die zugrunde liegende, fehlerhafte Kausalkette der Unbedarften ist meist sehr simpel und beginnt Idealtypischerweise mit einem ersten Irrtum: „Je mehr Luftverschmutzung, desto stärker wird die Erwärmung“, aus dem der noch fehlerhaftere Umkehrschluss („Sobald weniger Treibhausgase emittiert werden, geht die Erwärmung auch wieder zurück.“) abgeleitet wird. Die diversen Irrtümer kulminieren oft in einem grotesk verzerrten, positiven Selbstbild bzw. haarsträubenden Fehlentscheidungen. Eine aktuelle Studie über den gemeinen US-Unterthanen belegt, dass „[...] a large segment of the U.S. population think of themselves as environmentalists but often vote for environmentally negative candidates.“ [IPCC 2007, WG 2, S. 737.]

Ein Beispiel für die Probleme interdisziplinärer Studien, die eine fast nicht zu bewältigende Fülle von Quellen berücksichtigen sollten und deshalb das eine oder andere wichtige Detail übersehen, liefert Welzer [Harald (2008): Klimakriege. Bonn, S. 13.]; dieser übernimmt den problematischen 2°C-Grenzwertwert, ohne dessen Brisanz angemessen zu thematisieren: „Aber nicht nur, weil die Klimawirkungen der emittierten Schadstoffe ab einem Schwellenwert der Erwärmung um etwa zwei Grad nicht mehr kontrollierbar sein werden, kommt das westliche Modell an seine Grenze, sondern auch, weil eine globalisierte Wirtschaftsform, die auf Wachstum und Ausbeutung von Naturressourcen setzt, als weltweites Prinzip nicht funktionieren kann.“ Und auf S. 60: „Unter den Klimaforscherinnen und -forschern besteht Einigkeit darüber, dass die sozialen und ökonomischen Folgen des Klimawandels dann vielleicht noch beherrschbar sind, wenn die Erwärmung bei einer Steigerung von plus zwei Grad gegenüber der vorindustriellen Zeit abgebremsst werden – das sind etwa 1,6 Grad mehr als jetzt.“ Es findet sich leider kein Hinweis auf die vorhandenen Wissenslücken und ausgeklammerten systembedingten Risiken, deren Berücksichtigung den Glücksverheißenden Grenzwertes zügig als tröstendes Trugbild enttarnt.

mehr beeinflussen; der weitere Veränderungsprozess läuft autonom ab. Erst recht ist es für einen Brandstifter undurchführbar, einen in der Vergangenheit gelegten Brand im Nachhinein zu verhindern. Zwar waren die Industriestaaten im Verlauf mehrerer Generationen zur unbeabsichtigten Störung des natürlichen Klimasystems in der Lage, aber die willentliche, konstruktive Korrektur dieser Einflussnahme übersteigt deren Fähigkeiten ebenso, wie eine signifikante Begrenzung der künstlichen Erwärmung mit friedlichen Mitteln. Denn selbst wenn es sofort zu einer drastischen Reduzierung der globalen Treibhausgasemission käme, was nicht nur aufgrund der Treibhausgasemissionen aus der Landwirtschaft schwierig wäre, würde dies die Erwärmung bestenfalls minimal abbremsen.<sup>536</sup> Die dauerhafte Einhaltung des 2°C-Grenzwertes ist folglich höchst unwahrscheinlich: „Even if GHG emissions ceased immediately, the warming of the Earth and associated changes – as well as those of ocean acidification – would continue beyond this century and perhaps this millennium [...]“<sup>537</sup> Es ist nur eine Frage weniger Dekaden, bis der tröstliche 2°C-Grenzwert überschritten wird. Das ist inzwischen unausweichlich.

Das massenmedial verbreitete Märchen von der Beherrschbarkeit des globalen Klimawandels, solange dieser – wohl durch dumbledoreske Zauberei – unterhalb einer Temperaturzunahme von 2°C verbleibt, sagt daher viel über die diversen menschlichen Denkschwächen, aber nur sehr wenig über die Realität aus. Abgesehen davon, dass eine signifikante Reduzierung der Treibhausgasemissionen mit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung nahezu unvereinbar ist, wurden die gegenwärtig spürbaren, irreversiblen Veränderungsprozesse schon vor Dekaden initiiert und sind heute de facto unaufhaltsam.<sup>538</sup> Deshalb entspricht die omnipräsente Beschwörung eines kontrollierbaren, akzeptablen Klimawandels dem wahnhaften Pflichtoptimismus führender Wehrmachtsgeneräle in Bezug auf den Russlandfeldzug.<sup>539</sup> Insbesondere infolge des partiellen Bewusstseins, des herrschenden Wissens, grundsätzlicher Probleme der wissenschaftlichen Vorgehensweise, dem eigennützigen Engagement der Massenmedien und einer Heerschar williger Verharmlosungsforscher erscheint es nicht nur dem artigen Humankapital immer noch plausibel, auf eine märchenhafte Wendung zu hoffen.

Eine diesbezügliche Desillusionierung ist jedoch unumgänglich, denn weder können die problematischen Veränderungsprozesse gestoppt, noch deren Auswirkungen dauerhaft kompensiert werden. Zumal die nationalen (Funktions-) Eliten heute ihren Teil zur weiteren Intensivierung des Klimawandels beitragen, denn im Grunde ist das dahingehende Problembewusstsein der (Funktions-) Eliten bestenfalls rudimentär entwickelt, u. a. weil das partielle Bewusstsein nicht zur angemessenen Analyse solcher Schwierigkeiten geeignet ist. Grundsätzlich gilt: Je größer die räumliche und zeitliche Ausdehnung eines drohenden Desasters und je komplexer das zugrunde liegende Problem ist, desto unwahrscheinlicher gelingt eine angemessene Einschätzung der Ursachen, des aktuellen Sachstandes und der voraussichtlichen Folgen. Aufgrund der gängigen, fahrlässigen Unterschätzung des Klima-

<sup>536</sup> „Agriculture accounted for an estimated emission of 5.1 to 6.1 GtCO<sub>2</sub>-eq/yr in 2005 (10-12% of total global anthropogenic emissions of greenhouse gases (GHGs)). [...] Of global anthropogenic emissions in 2005, agriculture accounts for about 60% of N<sub>2</sub>O and about 50% of CH<sub>4</sub> [...]“ [IPCC 2007, WG 3, S. 499.] Es bleibt zu beachten, dass aus dem Nahrungsmitteltransport (z. B. per Luftfracht) weitere Emissionen resultieren.

<sup>537</sup> [UNEP (Hrsg.)(2009): Climate Change Science Compendium 2009. New York, S. 51.]

<sup>538</sup> Da die größtmögliche, zeitliche und/oder räumliche Problemexternalisierung ein unverzichtbarer, konstitutioneller Bestandteil der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist, würde die Reduzierung der Treibhausgase (bei gleichzeitiger Beibehaltung des Kapitalismus) ganz besondere, sehr unwahrscheinlich eintretende Umstände erfordern. Im Grunde ist eine kooperative, friedliche Treibhausgasreduktion deshalb nur mittels einer neuen, postkapitalistischen bzw. nachhaltigen Wirtschaftsordnung realisierbar.

<sup>539</sup> Ein Tipp für die Theoretiker der Psychopathologisierung: Angesichts der immensen Komplexität des Klimawandels, dessen globaler Ausdehnung, den involvierten, geologischen Zeitspannen und des gegebenen Unwissens zeugt der Glaube an dessen Beherrschbarkeit von Omnipotenzfantasien freud'schen Ausmaßes und könnte daher in die internationale, statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme aufgenommen werden. Die Praktiker wären von einer solchen Störung sicherlich begeistert, denn (Klima-) Forscher wären eine relativ profitable, pflegeleichte und interessante Zielgruppe für säkulare Wunderheiler.

wandels verzichten viele der entscheidenden Akteure törichterweise z. Z. noch auf die Entwicklung angemessener Fehlervermeidungsstrategien und Präventionsmaßnahmen. Die Auswirkungen dieser Realitätsverleugnung sind jedoch absehbar: Je länger das Problem ignoriert wird, desto unerträglicher wird die erzwungene Desillusionierung sein. Die unabwendbaren, kommenden Fremdeinwirkungen werden die psychisch machtlose Masse des Planeten den Terror lehren und die geliebten, sorgsam gehegten Trugbilder gnadenlos austreiben.

Neben dem übergeordneten Ziel den Klimawandel auf zwei Grad zu begrenzen, finden sich in den IPCC-Reporten der 2. und 3. Arbeitsgruppe allerlei Detailvorschläge, wie die Treibhausgasemissionen zu senken und den Folgen des Klimawandels zu begegnen wären.<sup>540</sup> Bei den diesbezüglichen Analysen dominiert die rein ökonomische Einschätzung der Kosten für die voraussichtlichen Schäden und/oder Präventionsmaßnahmen.<sup>541</sup> Die Grundtendenz der dahingehenden Forschungsergebnisse ist erstaunlich eindeutig: „Climate change will result in net costs into the future, aggregated across the globe and discounted to today; these costs will grow over time [...] (very high confidence).“<sup>542</sup> Alleine hinsichtlich der vermuteten, sozialen Kosten des emittierten Kohlenstoffes sind mehr als 100 Studien verfügbar; deren Kosteneinschätzung reichen von 10 US-\$ pro Tonne C bis hin zu 350 US-\$ pro Tonne C. Zum Beispiel kalkuliert Nicolas Stern in seiner Überblicksdarstellung mit Kosten von 310 US-\$ pro Tonne C, da er einige der möglichen, katastrophalen Auswirkungen des Klimawandels berücksichtigt.<sup>543</sup> Derartig stark generalisierte Kennwerte sind aber stets bedenklich, denn: „It is likely that the globally aggregated figures from integrated assessment models underestimate climate costs because they do not include significant impacts that have not yet been monetised [...]“.<sup>544</sup> Trotz der heterogenen Ergebnisse der diversen Studien gibt es bezüglich der sozialen Kosten der Kohlenstoffemissionen auch konsensuelle Aussagen: „It is virtually certain that the real social cost of carbon and other greenhouse gases will rise over time [...]“.<sup>545</sup>

<sup>540</sup> Diese Vorschläge sind z. T. so utopisch und unrealistisch, dass sich deren Diskussion bzw. eine „case-by-case“ Kritik erübrigt. Im Folgenden werden nur einige der Fehleinschätzungen exemplarisch erwähnt.

<sup>541</sup> Zwar wird die Unzulänglichkeit dieses Ansatzes eingestanden („A basic problem in climate change studies is that a number of social impacts are involved that go beyond the scope of what is reflected in current market prices. These include impacts on human health, nature conservation, biodiversity, natural and historical heritage, as well as potential abrupt changes to ecosystems.“ [IPCC 2007, WG 3, S. 139.]), aber der Report der 3. Arbeitsgruppe zeichnet sich ungeachtet solcher Lippenbekenntnisse durch eine neoliberale Tendenz, die einfallsslose Monetisierung und der Öffentlichkeitsarbeit für (im Kern) unbrauchbare „end-off-pipe“ Strategien aus.

Anders als in den älteren Reporten ist die neoliberale Öffentlichkeitsarbeit inzwischen meist qualitativ höherwertig. Z. B. wurde noch im IPCC-Report von 2001 [WG 2, S. 902.] zur Stärkung der Anpassungskapazitäten an den Klimawandel u. a. (ganz im Sinne der neoliberalen Agenda) empfohlen: „Removal of barriers to international trade; it is argued that improving market conditions, reducing the exploitation of marginal land, accelerating the transfer of technology, and contribution to overall economic growth will promote both sustainability and adaptive capacity [...]“ (vgl. FN. 268.) In den aktuellen Reporten (der WG 2 und WG 3) unterbleibt dieses explizite Bekenntnis zum gelobten Freihandel. Allerdings fehlt es auch weiterhin an der längst überfälligen, vorbehaltlosen Diskussion der globalen Wirtschaftsordnung als eine der Hauptursachen für den Klimawandel. Die vereinzelt eingestreuten Placebos zu nachgeordneten Problemen, wie z. B. zur Korruption oder den Konsummustern, sind inhaltlich völlig unzureichend und somit lediglich Elemente einer elaborierten Öffentlichkeitsarbeit. Bezeichnenderweise wird der Begriff „capitalism“ nur einmal, im Zusammenhang mit möglichen, negativen Auswirkungen der Globalisierung auf kleine Inselstaaten, im Text erwähnt – tadelnswerterweise werden dabei deren negativen Folgen sehr ungeschickt relativiert: „Globalisation is also a major stress, though it has been argued that it is nothing new for many small islands, since most have had a long history of colonialism and, more latterly, experience of some of the rounds of transformation of global capitalism [...]“ Diese Argumentation generalisierend, dürfte es für die Atommacht Israel kein Problem darstellen, sobald es im Nahen Osten nicht mehr (nennenswert) regnet und sämtliche, d. h. auch die annektierten und eingemauerten Quellen (fast völlig) versiegen, denn immerhin haben einige Prozent der (nach Israel emigrierten) europäischen Juden bereits eine Katastrophen historischen Ausmaßes überlebt – wiederum gibt es einen Anlass zur Hoffnung.

<sup>542</sup> IPCC 2007, WG 2, S. 813.

<sup>543</sup> Ebd.; vgl. auch: IPCC 2007, WG 2, S. 821.

<sup>544</sup> IPCC 2007, WG 2, S. 813.

<sup>545</sup> [Ebd.] An gleicher Stelle erfolgt ebenfalls eine Einschätzung der vermutlichen Kostenentwicklung: „[...] it is very likely that the rate of increase will be 2% to 4% per year [...]“

Die bekannte Studie von Nicolas Stern, die im Auftrag der britischen Regierung bzw. des Finanzministeriums erstellt wurde, liefert einen groben Überblick über die gegenwärtigen und eventuell zukünftig anfallenden Kosten des Klimawandels. Diese Bilanz relativiert u. a. auch den magischen 2°C-Grenzwert, weil der Klimawandel bereits heute, und nicht erst in vermeintlich ferner Zukunft, beachtliche Kosten (z. B. für neue Deiche) verursacht.<sup>546</sup> Sollte sich die Menschheit nicht auf eine signifikante Begrenzung der Treibhausgasemissionen einigen können, so ist laut Stern von einem exorbitanten Anstieg der Kosten auszugehen. Schon bald könnten die finanziellen Belastungen ein Ausmaß erreichen, das für einige Volkswirtschaften nicht mehr kompensierbar wäre. Sterns Berechnung der vermutlich zu erwartenden (Mindest-) Kosten des Klimawandels basieren auf den Klimadaten und -projektionen des IPCC-Reports 2001 und einem business as usual (BAU) Szenario:

„[...] the cost of BAU climate change over the next two centuries is equivalent to a loss of at least 5% of global per-capita consumption, now and forever. More worrying still, when the model incorporates non-market impacts and more recent scientific findings on natural feedbacks, this total average cost is pushed to 14.4%. Cost estimates would increase still further if the model incorporated other important omitted effects. First, the welfare calculations fail to take into account distributional impacts [...]. Second, there may be greater risks to the climate from dynamic feedbacks and from heightened climate sensitivity beyond those included here. If these are included, the total cost would be likely to be around 20% of current per-capita consumption, now and forever.“<sup>547</sup>

Selbstverständlich sind die Berechnungen und Prognosen Sterns nur eine erste Orientierungshilfe.<sup>548</sup> Beispielsweise klammert Stern den denkbaren Zusammenbruch der globalen Wirtschaftsordnung, sei es aufgrund kollabierender Volkswirtschaften, Immobilien- oder Rohstoffmärkten, aus. Wie bei ökonomischen Fragestellungen üblich, gibt es zudem unzählige Auftragsarbeiten im Dienste der Wirtschaft, weswegen auch wesentlich hoffnungsvollere Szenarien (mit einer impliziten „Alles Klasse und deshalb nur Weiter so“ Botschaft) kursieren. Es ist für die staatlichen Akteure daher einfach, sich im Zweifelsfall für die Studien zu entscheiden, die mit den erwünschten Prognosen und Handlungsempfehlungen aufwarten. Bei allen Differenzen der unterschiedlichen Analysen gibt es aber auch einige Sachverhalte, über die sich seriösere, naturwissenschaftliche Klimaforscher und Ökonomen in der Regel einig sind. Stern benennt zwei dieser Prognosen pointiert im „Executive Summary“: „The impacts of climate change are not evenly distributed – the poorest countries and people will suffer earliest and most. And if and when the damages appear it will be too late to reverse the process.“<sup>549</sup>

Für die Eliten und Experten in den Industriestaaten ist die Vermutung, dass es die fremden Machtlosen zuerst und härter trifft, sehr beruhigend, weshalb es sich trefflich und in aller Ruhe über mögliche Anpassungsstrategien schwadronieren und an exotischen Tagungsorten

<sup>546</sup> Zwei Beispiele: „Many developing countries are already struggling to cope with their current climate. For low-income countries, major natural disasters today can cost an average of 5% of GDP.“ [PART II, Kapitel 4, S. 92.] „In Europe, sea level rise will affect many densely populated areas. An area of 140,000 km<sup>2</sup> is currently within 1-m of sea level. Based on today's population and GDP, this would affect over 20 million people and put an estimated \$300 billion worth of GDP at risk. The Netherlands is by far the most vulnerable European country to sea level rise, with around 25% of the population potentially flooded each year for a 1-m sea level rise.“ [PART II, Kapitel 5, S. 13.; Zitate aus: Stern, N. (2006): The Stern Review: The Economics of Climate Change. London; download:

[www.hm-treasury.gov.uk/independent\\_reviews/stern\\_review\\_economics\\_climate\\_change/stern\\_review\\_report.cf](http://www.hm-treasury.gov.uk/independent_reviews/stern_review_economics_climate_change/stern_review_report.cf)

<sup>547</sup> Stern, N. (2006): The Stern Review: The Economics of Climate Change. London, Part II, Kapitel 6, S. 164.

<sup>548</sup> Wie bei allen dahingehenden Kostenprognosen ist u. a. die Bedeutung zukünftiger, technischer Innovationen schwer einzuschätzen; dies alleine erzeugt große Unsicherheiten, weshalb diverse Prämissen notwendig sind. Folglich liefern die Kostenanalysen sehr heterogene Ergebnisse, denn „results [...] are strongly dependent on a wide range of assumptions adopted [...], about which there is little agreement [...]“ [IPCC 2007, WG 3, S. 651.]

<sup>549</sup> Stern, N. (2006): The Stern Review: The Economics of Climate Change. London, Executive Summary, S. VII.

verhandeln lässt. Zumal die gegebenen Wissenslücken der akademischen Einfallslosigkeit und den üblichen Verharmlosungsgutachern ein weites, lukratives Feld eröffnen, was den Diskussionsbedarf gewaltig erhöht. Entsprechend gering sind die belastbaren Erkenntnisse hinsichtlich der notwendigen Anpassungsstrategien: „The current state of knowledge in casting adaptive capacity and vulnerability into the future is primitive.“<sup>550</sup> Genauso dürftig sind viele Analysen und Handlungsempfehlungen der 2. und 3. IPCC-Arbeitsgruppe. Zwar gibt es auf Seite 737 (IPCC 2007, WG 2) einen der wenigen sachdienlichen Hinweise („Adaptation also has limits, some posed by the magnitude and rate of climate change, and others that relate to financial, institutional, technological, cultural and cognitive barriers.“), aber die weiteren Ausführungen zu diesen Anpassungsbarrieren bleiben überaus lückenhaft und im Vergleich zu Bemühungen der ersten IPCC-Arbeitsgruppe verdächtig oberflächlich. Dieses Defizit wird u. a. damit erklärt, dass „significant knowledge gaps for adaptation as well as impediments to flows of knowledge and information relevant for adaptation decisions“ existieren.<sup>551</sup> Die praktische, selektive Unwissenheit bietet den IPCC-Autoren der 2. und 3. Arbeitsgruppe somit die Chance, unerwünschte Kontroversen elegant zu vermeiden. Unzufälligerweise wurde in den Massenmedien Anfang 2010 daher auch nur der Report der ersten Arbeitsgruppe (wegen eines unwichtigen Details zur Himalajagletscherschmelze) attackiert und diffamiert – der Passagenweise völlig hanebüchene Bericht der dritten Arbeitsgruppe blieb dagegen, weil er im Kern der neoliberalen Agenda huldigt, auffällig unkritisiert. Die neoliberale Ausrichtung der dritten IPCC-Arbeitsgruppe lässt sich leicht anhand einiger Exempel veranschaulichen.

Weder wird in diesem Report die kapitalistische Wirtschaftsordnung als eine der Hauptursachen für den anthropogenen Klimawandel explizit benannt, noch erfolgt eine kritische Bestandsaufnahme den unzähligen Anpassungsbarrieren, die sich u. a. aus der kapitalistischen Praxis der zeitlichen und/oder räumlichen Problemexternalisierung ergeben. Da der gegenwärtige, (tendenziell) exponentielle Anstieg der Treibhausgasemissionen nur eine der vielen, zeitlichen Problemexternalisierungen (zuletzt der Geo- und Biosphäre) ist, muss jede ernstzunehmende, potenziell wirksame Initiative zum friedlichen Klimaschutz scheitern, solange die kapitalistische Wirtschaftsordnung beibehalten wird.<sup>552</sup> Kritisch betrachtet dient der gesamte Report lediglich dazu, von dem basalen Zusammenhang zwischen Kapitalismus und Klimawandel abzulenken und Forscher (Kritiker, Idealisten, Politiker, etc.) in unproduktive Diskussionen über unwichtige Details, wie die höchst beliebten „end-off-pipe“ Strategien, zu verwickeln.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass die z. Z. üblichen, kosmetischen Klimaschutzbemühungen zur Problemlösung grundsätzlich völlig ungeeignet sind. Weil die bislang unterzeichneten Klimaschutzverträge rein symbolischer Art sind und strengere internationale Vereinbarungen in den nächsten zwei Dekaden höchstwahrscheinlich nicht zustande kommen (vgl. Kopenhagen) werden, sind die aktuellen Klimaschutzbemühungen der Öffentlichkeitsarbeit zuzurechnen. Wohl die Wünsche der neokonservativen Eliten antizipierend, unterlassen es die IPCC-Autoren der 2. und 3. Arbeitsgruppe daher ebenfalls, gottlose Vorschläge zur Geburtenkontrolle in ihren Bericht aufzunehmen, obwohl ein geringeres Bevölkerungswachstum gewaltfreie Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel unzweifelhaft erleichtern würde.<sup>553</sup> Stattdessen dominiert die wirtschaftswissenschaftliche Kaffeesatzleserei der Ungleichheitsapologeten, welche, insbesondere seit dem nicht prognostizierten bzw. berücksichtigten Eintritt der Zweiten Weltwirtschaftskrise, (auch für Laien) leicht als Öffentlichkeitsarbeit identi-

<sup>550</sup> IPCC 2007, WG 2, S. 836.

<sup>551</sup> Ebd., S. 719.

<sup>552</sup> Hinsichtlich der CO<sub>2</sub>-Zunahme ist der genehmigten Zusammenfassung [IPCC 2007, WG 1] auf S. 2 zu entnehmen: „The annual carbon dioxide concentration growth rate was larger during the last 10 years (1995–2005 average: 1.9 ppm per year), than it has been since the beginning of continuous direct atmospheric measurements (1960–2005 average: 1.4 ppm per year) although there is year-to-year variability in growth rates.“

<sup>553</sup> Der Begriff „birth-control“ wird in den Reporten der 2. und 3. Arbeitsgruppe kein einziges Mal verwendet.

fizierbar ist. Gerade das von der 3. Arbeitsgruppe dargebotene, neoliberale Potpourri glänzt durch qualifizierte Beiträge unzähliger Lobbyisten. Bezeichnenderweise wird in deren Report die Atomenergienutzung als eine „effective GHG mitigation option“ angepriesen.<sup>554</sup>

Neben dem neoliberalen Allerlei enthält dieser Bericht jedoch auch einige gelungene Passagen. In Bezug auf das geheiligte Wirtschaftswachstum beweisen die Autoren der 3. Arbeitsgruppe wahre Kunstfertigkeit in der Neusprechanwendung. Die Überschrift zum Kapitel 12.2.2 („Lower emissions pathways are not necessarily associated with lower economic growth“) steht paradigmatisch für die suggestive und gelungen hinterhältige Schwerpunktsetzung eines an sich zentralen Kapitels.<sup>555</sup> Zwar werden, wohl um sich nicht völlig der Lächerlichkeit preiszugeben, einige unanfechtbare Sachverhalte benannt: **„Economic activity is a key driver of CO<sub>2</sub> emissions.“** Und: „[...] using GDP and emissions data over multiple countries and time periods, studies consistently find that GDP per capita and emissions per capita move in the same direction among most or all of the sample [...]. **A 1% increase in GDP per capita is found to lead to an increase in CO<sub>2</sub> emissions per capita of 0.5% to 1.5%, depending on the study.**“<sup>556</sup>

Der simple, empirisch nachweisbare und auch für psychisch durchschnittlich Mächtige verständliche Zusammenhang zwischen materiellem Wohlstand, Wirtschaftswachstum und steigenden Treibhausgasemissionen kann nicht geleugnet werden, weshalb die Autoren am Kapitelende auch geschickt an den allgemeinen Wunderglauben appellieren. „The pessimistic interpretation of the literature findings that growth and CO<sub>2</sub> emissions are irrevocably linked is not supported by the data. There is apparently some degree of flexibility between economic growth and CO<sub>2</sub> emissions.“<sup>557</sup> Zur Illustrierung dieser irreführenden These wird auf die etwa gleich bleibenden CO<sub>2</sub>-Emissionen Chinas (zwischen 1997 und 2001; berücksichtigt nur das CO<sub>2</sub> aus der Verbrennung fossiler Energieträger) verwiesen, obwohl es zeitgleich zu einem Wachstum des chinesischen Bruttoinlandsproduktes von rund 30% kam.<sup>558</sup> Den Sonderfall China zur windigen Ehrenrettung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung heranzuziehen verdient, für die dabei demonstrierte Unverfrorenheit und statistische Methodenkompetenz – wer lange genug sucht, findet immer den passenden Ausreißerwert –, eine lobende Erwähnung. Zumal die Autoren im weiteren Text die geringe Möglichkeit, dass in Zukunft (z. B. wegen innovativer Werkzeuge oder besonderer Umstände wie in China) das gesegnete Wirtschaftswachstum theoretisch nicht unbedingt mit einem proportionalen Anstieg der Emissionen einhergehen muss, geschickt instrumentalisieren, um von einer höchst unerwünschten Wahrheit

---

<sup>554</sup> [IPCC 2007, WG 3, S. 269.] Da u. a. weder das Endlagerproblem für den stark strahlenden Abfall gelöst oder der Tschernobyl-Sarg (das Bikini- & Moruroa Atoll, die Andrejewa-Bucht auf der Kola Halbinsel, etc.) halbwegs vertrauensenerweckend (für die nächsten paar 10 kyr) abgesichert ist, ergibt sich aus der Nuklearwirtschaft – trotz eines gegenteiligen Lippenbekenntnisses –, dass den nächsten Generationen durch die (friedliche) Atomnutzung eben doch weitere „undue burdens“ [Ebd.] zugemutet werden.

Gleichwohl finden sich stets einige willige Experten, die den Teufel angeblich mithilfe des Beelzebubs austreiben können und entsprechende Vorschläge auftragsgemäß platzieren. Es gibt immer mindestens eine ältere Koryphäe, die darauf vertraut, dass der GAU erst nach dem eigenen, relativ bald zu erwartenden Tod eintritt, und sich daher – mathematisch korrekt – für die sofort fälligen Silberlinge im Dienste des technischen und sozialen Fortschritts entscheidet. Dass dieser Fortschritt aber bei weitem nicht so ungefährlich ist, wie es von ebendiesen Experten auftragsgemäß behauptet wird, zeigt sich u. a. an der Weigerung der Versicherungswirtschaft Atomkraftanlagen adäquat zu versichern oder an der dt. Verwaltungspraxis, bei Genehmigungsverfahren konsequent auf Gefälligkeitsgutachten (manipulierte Habilitationen, etc.) zu setzen.

<sup>555</sup> [IPCC 2007, WG 3, S. 707.] Wie bei der modernen Zensur üblich, ist das keine 1,5 Seiten lange Kapitel u. a. viel zu kurz, oberflächlich und damit letzten Endes irreführend. Im Vergleich zu den, im gesamten Report geschickt eingestreuten, neoliberalen Schwerpunktsetzungen und Wirtschaftsempfehlungen nimmt es bezeichnenderweise einen verschwindend geringen Raum ein, was dessen Alibifunktion zusätzlich unterstreicht.

<sup>556</sup> IPCC 2007, WG 3, S. 707. (Im Original keine Hervorhebungen)

<sup>557</sup> Ebd., S. 708.

<sup>558</sup> [Ebd.] Die Autoren verschenken mit dem problematischen chinesischen Beispiel, dass ja als Lobpreisung der totalitären, planwirtschaftlichen Wirtschaftslenkung missverstanden werden könnte, die Möglichkeit, auf das ökologisch „saubere“ Wirtschaftswachstum der Kaimaninseln oder der Isle of Man hinzuweisen.

abzulenken. Denn generalisiert betrachtet gilt bis jetzt: Je größer das Bruttosozialprodukt einer Volkswirtschaft ausfällt, desto mehr Ressourcen verbraucht die entsprechende Großgruppe. Sei es im Rahmen der (Massen-) Produktion oder des Konsums; bislang geht eine erhöhte Wirtschaftsleistung immer mit steigenden Emissionen einher.

Folglich sind auch die scheinbar begrüßenswerten Ziele der Klimarahmenkonvention in sich zutiefst widersprüchlich. Gleichzeitig die Treibhausgasemissionen zu senken und dabei das weitere Wirtschaftswachstum langfristig umweltschonend voranzutreiben ist im Rahmen der gegebenen Wirtschaftsordnung praktisch unmöglich.<sup>559</sup> Dessen ungeachtet bemühen sich unzählige, willige Akteure aus der Wirtschaft, Wissenschaft und Politik, die öffentlichkeitswirksame Suche nach der Quadratur des Kreises tunlichst lange fortzusetzen. Selbstverständlich bezweckt diese Suche weder die Aufdeckung der primären Problemursache, noch eine relevante Emissionsreduktionen, wie die berühmte Direktive des damaligen US-Imperators George Bush verdeutlicht. Der Junior verkündete seinerzeit, dass der „amerikanische Lebensstil in Rio nicht zur Debatte“ stehe.<sup>560</sup> Demgemäß ist, trotz aller gegenteiligen, öffentlichen Beteuerungen der Eliten, das Ziel der end- und fruchtlosen Diskussionen nicht der Klimaschutz, sondern dessen Verzögerung zugunsten einer kurzfristigen, rein gegenwartsbezogenen Beibehaltung des American Way of Life™.

Die imperiale Verzögerungsstrategie ist bislang aus diversen Gründen sehr erfolgreich. Genauso wie Wahlen in freien Demokratien von der Machtlosigkeit der verhassten Untertanen ablenken, kaschieren die vielen Klimagipfel und rein symbolischen Fortschritte das Fehlen adäquater, wirksamer Klimaschutzmaßnahmen.<sup>561</sup> Nicht nur dank des kapitalistischen Katechismus und der engagierten Öffentlichkeitsarbeit unzähliger Ungleichheitsapologeten erscheint dem folgsamen, massenmedienhörigen Untertanen die kapitalistische weiterhin als die beste und einzige aller möglichen Wirtschaftsordnungen und nicht als die Hauptursache des Klimawandels. Dass derartige Trugbilder in den Industriestaaten omnipräsent und erstaunlich einflussreich sind, ist der Gesamtwirkung aller Machtfelder geschuldet. Eine genauere Analyse deckt auf, dass die Mehrheit der psychischen, kulturellen, ökonomischen und staatlichen Machtstrukturen in den Industriestaaten das Entstehen eines dahingehenden Problembewusstseins innerhalb der (Funktions-) Eliten und des verhassten Humankapitals und die Umsetzung adäquater (Präventions-) Maßnahmen unterbindet. Die am Ende des 3. Arbeitsgruppenreports aufgeworfenen Fragen, welche sich zwingend aus der ernüchternden Bilanz der bislang vollzogenen Klimaschutzmaßnahmen ergeben, sind daher relativ leicht zu beantworten, sobald die Gesamtwirkung des Organisationsprinzips Macht konsequent berücksichtigt wird.<sup>562</sup> Dem ausreichenden Verständnis des Klimawandels und der Umsetzung

<sup>559</sup> Noch wirklichkeitsferner sind z. B. die in Artikel 3 postulierten Grundsätze des zukünftigen Klimaschutzes: „Die Vertragsparteien sollen auf der Grundlage der Gerechtigkeit und entsprechend ihren gemeinsamen, aber unterschiedlichen Verantwortlichkeiten und ihren jeweiligen Fähigkeiten das Klimasystem zum Wohl heutiger und künftiger Generationen schützen.“ [http://UNFCCC.int] Wenn Gerechtigkeit die primäre Handlungsmaxime der staatlichen Eliten wäre, könnte sich die Menschheit u. a. nicht seit Generationen an diversen Kriegen und der gegebenen, bitteren Armut der Mehrheit erfreuen (vgl. FN. 579.). Die Darstellung der weiteren, unrealistischen Prämissen und utopischen Vorschlägen der Klimarahmenkonvention entfällt zwecks Verkürzung.

<sup>560</sup> [Zitiert nach: SINGER, Stephan (1998): Internationaler Klimaschutz – Rio, Berlin, Kyoto und danach. In: Warnsignal Klima, José LOZÁN; Hartmut GRAßL und Peter HUPFER (Hrsg.), Hamburg, S. 359-363; s. S. 360.] Auch der neue Imperator Obama setzt sich, z. B. mit der Ausweitung der US-Ölförderung im Golf von Mexiko, vehement für den American Way of Life ein™.

<sup>561</sup> Ein extremes Beispiel für die gängigen Rechenkünste liefert die BRD: Die scheinbar großen CO<sub>2</sub>-Einsparungen beruhen auf der historisch einmaligen Deindustrialisierung der ehemaligen DDR Mitte der 1990er Jahre. Wenn von derartigen Rosstäuschereien – welche die Suche nach verlässlichen Daten enorm erschweren – abgesehen wird, sind die aktuellen Einsparungen in der BRD u. a. der Einführung effizienterer Werkzeuge (zwecks Energiekostensenkung), der zunehmenden Pauperisierung der Untertanen und sinkenden Exporten geschuldet. Solche CO<sub>2</sub>-Reduktionen künden daher nicht von einer Hinwendung zur nachhaltigen Entwicklung.

<sup>562</sup> Selbstverständlich schrecken die Autoren der 3. Arbeitsgruppe aus guten Gründen vor der unangenehmen, karriereschädigenden Beantwortung folgender Fragen zurück:

„• Why has the application of policies been so modest?“

friedlicher Anpassungsmaßnahmen stehen u. a. folgende depersonalisierte Machtstrukturen entgegen<sup>563</sup>:

Erstens ist das partielle Bewusstsein grundsätzlich nicht zum Verständnis komplexer, Furcht einflößender Schwierigkeiten wie dem Klimawandel geeignet. Sei es die begrenzte kognitive Kapazität, der kognitive Filter oder die genügsame Denklust des kognitiven Geizhalses; ein ganzes Bündel mehrheitlich unsichtbarer, psychischer Machtstrukturen hält Individuen von der ernstzunehmenden, intellektuellen Konfrontation mit derartig unangenehmen Veränderungsprozessen ab. Weil das Verständnis des Klimawandels aber u. a. einen energischen Willen zur Erkenntnis, ein diachrones Bewusstsein, eine globale Perspektive und die subtile Kenntnis des Grauens voraussetzt, ist die Mehrheit a priori zu einer rationalen, belastbaren Problemanalyse außerstande. Zumal die (Funktions-) Elite dieses Unwissen, ganz den anthropologischen Grundlagen bzw. dem gesunden Eigennutz entsprechend, (un-) bewusst nach Kräften hegt und pflegt. Daher ist in den Industriestaaten die große Mehrheit (auch) der (armen) Untertanen der notwendigen Problemanalyse intellektuell nicht gewachsen, wegen egoistischer Motive nicht zu einer solchen bereit und deshalb für eine Beibehaltung des kapitalistischen Status quo; das gesunde Volksempfinden erledigt den Rest.

Zweitens wirkt die kulturelle Evolution bereits seit Jahrtausenden darauf hin, dass kulturelle Machtfelder die rein gegenwartsbezogene, größtmögliche (wirtschaftliche und/oder militärische) Problemexternalisierung begünstigen. Demgemäß leisten gerade die besonders wirksamen kulturellen Machtfelder der systematischen Geo- und Biosphärendegradierung ebenso vorschub, wie gezielten Bevölkerungsbestandsoptimierungen im Ausland. Vor allem sorgt die elaborierte zivilisatorische Normierung für die Aufprägung des dazu passenden herrschenden Wissens, welches ein solides Fundament für die modellhafte, europäische Vernichtungskultur liefert.<sup>564</sup> Sei es die kulturelle Evolution, das herrschende Wissen, objektive Kenntnisse über konkrete Vernichtungstechniken und -werkzeuge oder die diversen, tradierten Arrangements zwischen einzelnen Interessensgruppen; ein ganzes Bündel, z. T. unsichtbarer, kultureller Machtstrukturen befähigt (und motiviert) mächtige Großgruppen seit der industriellen Revolution zu historisch einmaligen, stets ideologisch bestens legitimierten Untaten im Dienste des sozialen Fortschritts und/oder der (präventiven) Großgruppen-Selbstverteidigung.

Wirksame, friedliche Klimaschutzmaßnahmen würden kulturelle Machtstrukturen benötigen, welche nicht die Ausrottung zu kooperativer, pazifistischer Großgruppen forcieren sondern eine redliche, solidarische Kooperation erlauben und nachhaltig fördern. Eine solche Kooperation ist, u. a. wegen des (vermeintlichen) Großgruppen-Eigennutzes, der gegebenen Ideologien und tradierten Institutionen (samt diesbezüglicher Arrangements), überaus unwahrscheinlich. Zudem wurden der entscheidenden Generation vor etwa vier bis sechs Dekaden vermeintliche Wahrheiten aufgeprägt, die häufig dem bewussten Zugriff entzogen sind und in ihrer Gesamtwirkung einer gewaltfreien Anpassung an den Klimawandel entgegenstehen. Die psychisch und kulturell durchschnittlich mächtigen Mitglieder der (Funktions-) Eliten sind Sklaven ihres trügerischen, subjektiven Wissens, das zu Teilen noch aus dem Kalten Krieg stammt, weitreichende Denkverbote enthält und gegenwärtig einer verantwor-

- 
- Why is the global community not on a faster implementation track?
  - Why have – at the very least – hedging strategies not emerged in many more countries?
  - Is the scale of the problem too large for current institutions?
  - Is there a lack of information on potential impacts or on low-cost options?
  - Has policy-making been influenced by the special interests of a few?“ [IPCC 2007, WG 3, S. 795.]

<sup>563</sup> Zur Verkürzung werden an dieser Stelle nur die wichtigsten Phänomene erwähnt; weder werden sämtliche, in den vorangegangenen Kapiteln geschilderten Sachverhalte erneut referiert, noch die Fragen der vorherigen Fußnote explizit beantwortet. Der stark generalisierte Überblick bezieht sich zudem nur auf die Industriestaaten.

<sup>564</sup> Wer die Existenz einer modellhaften, europäischen Vernichtungskultur bezweifelt, sollte sich – den Willen zur unangenehmen Erkenntnis vorausgesetzt – der Konfrontation mit dem Grauen stellen. [Zur Einführung siehe: HILBERG, Raul (1999): Die Vernichtung der europäischen Juden, 9. Aufl., Frankfurt. Insbesondere: Bd. 2 und 3, S. 927 bis S. 1115.]



tungsvollen, nachhaltigen Klimapolitik im Wege steht. Das wahre Humankapital ist sowieso, d. h. per Definition, zum Verständnis der ökologischen (und damit untrennbar verbundenen sozialen) Frage ebenso außerstande, wie zur freiwilligen Abkehr vom American Way of Life™. Unter anderem wegen des wirkungsmächtigen, herrschenden Wissens ist die große Mehrheit der Zivilisierten in den Industriestaaten für eine Beibehaltung des kapitalistischen Status quo; die omnipräsente Öffentlichkeitsarbeit der Claque marginalisiert den zersetzenden Einfluss der wenigen Idealisten.

Drittens generiert die weltumspannende, kapitalistische Wirtschaftsordnung extrem starke Zwänge und fast unwiderstehliche Anreize zur weiteren Degradierung der Geo- und Biosphäre. Der unbarmherzige Weltmarkt unterwirft alle Staaten und Zivilisierte der totalen, wirtschaftlichen Konkurrenz, was letzten Endes zur expotentiellen Zunahme der systemdestabilisierenden Ungleichheit und der (zeitlichen und räumlichen) Strukturproblemverlagerung führt. Neben den wirtschaftlichen Zwängen, welche den meisten Untertanen keinerlei Zeit für ernstzunehmende, politische Analysen, Diskussionen und Betätigungen lässt, locken kulturförmenspezifische Anreize: Ebenso wie sich die Elite weiterhin an ihren Privilegien erfreuen will, wünscht sich das Humankapital nichts sehnlicher, als einen weiteren, kurzen Besuch in der Warenwunderwelt, um die allerneusten, standesgemäßen Persönlichkeitsprothesen zu erwerben. Nur eine winzige Minderheit erliegt nicht dem unwiderstehlichen Sirenenengesang der Konsumkultur. Seien es die gnadenlosen, aus der Diktatur des Kapitals resultierenden Zumutungen des Welt- und Arbeitsmarktes oder die Freisetzung und (ideologisch fundierte) Kultivierung der niederen Instinkte wie Habgier, Neid und Völlerei; jede der aktuell gegebenen, hochgradig depersonalisierten, ökonomischen Machtstrukturen fördert menschen- und/oder umweltschädigendes Verhalten.

Aktuelle, dahingehende symbolische Gemeinheiten sind z. B. der Boom der präventiven, exterritorialen Ressourcensicherung und der Biokraftstoffe – infolge des praktischen Unwissens erfreut sich das wahre Humankapital stets an sinkenden Benzinpreisen, ungeachtet, ob diese durch humanitäre Einsätze ermöglicht oder mit einer strengen Diät duzender fremder Bevölkerungsbestände erkaufte wurden. Generalisiert betrachtet ist die Gesamtwirkung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung als eine der Hauptursachen des Klimawandels zu begreifen. Willenlos dem internalisierten, kapitalistischen Katechismus und der neoliberalen Agenda gehorchend, gibt sich die überwältigende Mehrheit in den Industriestaaten jedoch (un-) bewusst die allergrößte Mühe, diesen Veränderungsprozess und die (globale) Verteilungsfrage zu verleugnen, denn sie wünscht sich in ihrer Einfältigkeit nicht sehnlicher, als die Beibehaltung des für sie z. Z. noch vorteilhaften, kapitalistischen Status quo; die meisten häretischen Kritiker der kapitalistischen Wirtschaftsordnung verstummen, sobald sie dem reinigenden Feuer des prekariatisierten Arbeitsmarktes überantwortet wurden.

Viertens zeichnet sich die imperiale Staatenordnung durch eine ungeheuerliche Ungleichheit aus, welche seit der industriellen Revolution mehrere bemerkenswerte Qualitätssprünge erfuhr. Generalisiert betrachtet nimmt seit der ersten Ausgliederung staatlicher Machtfelder der Einfluss der staatlichen Machtstrukturen stetig zu, welche die Strukturproblemexternalisierung quantitativ und/oder qualitativ ausweiten. Die z. Z. mächtigen Industriestaaten verdanken ihren Einfluss somit u. a. der Jahrhunderte langen, militärischen und/oder wirtschaftlichen Expansion (mittels Schutzzöllen, Exportsubventionen, etc.) zulasten schwächerer Staaten. Idealtypischerweise werden die, zulasten fremder Großgruppen erzielten, Gewinne innerhalb der jeweiligen Großgruppe (symbolisch) umverteilt, was die lokale staatliche Ordnung legitimiert und stabilisiert. Seien es die imperialen Direktiven oder die globale militärische und wirtschaftliche Konkurrenz; die globale Staatenordnung entfaltet einen vielschichtigen Einfluss auf jedes staatliche Machtfeld, der letztendlich den Einfluss der kapitalistischen Wirtschaftsordnung auf den jeweiligen Staat verstärkt.

Da für die Umsetzung friedlicher Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel u. a. die Enteignung der globalen Elite, exorbitante, solidarische Transferleistung zugunsten der Entwicklungsländer, eine Staaten übergreifende Bodenreform und eine einflussreiche, neutrale, zu Recht geachtete, supranationale Kontroll- und Schlichtungsinstanz notwendig wären, sind solche Maßnahmen mit den derzeitig vorhandenen, staatlichen Machtfeldern und Akteuren nahezu unvereinbar. Weder wünschen die Eliten der mächtigen Industriestaaten eine Abkehr von der globalen Staatenordnung der Ungleichheit, noch wären die Industriestaaten ohne die weitere räumliche und zeitliche Problemverlagerung langfristig zu stabilisieren. Abgesehen davon würde das Imperium derartige, kommunistische Pläne aus nahe liegenden Gründen nicht tolerieren, der Diktatur des Kapitals schlagkräftig zu ihrem Recht verhelfen und im Zweifelsfall, wenn wider Erwarten alle Hegemonialmächte und Vasallenstaaten gemeinsam den Gehorsam verweigerten, mit seinem nuklearen und genetischen Veto drohen – was in Anbetracht eines dann offensichtlich fallenden Imperiums höchst ernst zu nehmen wäre.

Neben den staatlichen Anpassungsbarrieren für friedliche Klimaschutzmaßnahmen, die sich aus der imperialen Staatenordnung ergeben, existieren noch weitere wirkungsmächtige Barrieren innenpolitischer Art. Insbesondere aus der, in den meisten Industriestaaten üblichen, Regierungsform der freien Demokratie resultieren nahezu unüberwindliche Hindernisse für eine nachhaltige Entwicklung. Sei es die elaborierte Simulation der politischen Partizipation, der elaborierte Lobbyismus, die elaborierte staatliche Machtausübung, haushaltspolitische Erwägungen und/oder die indirekte Ausübung der staatlichen Macht; letztendlich sind demokratisch gewählte Regierungen aus strukturellen Gründen weder dazu willens noch befugt, die lokale (und globale) Ungleichheit substanziell abzubauen, geschweige denn eine solidarischere Zukunft anzustreben. Zumal die IPCC-Prognosen eine hoffnungsvolle Botschaft an die industriestaatlichen (Funktions-) Eliten enthalten, welche für die Beibehaltung der z. Z. so beliebten Verzögerungsstrategie spricht: Der Klimawandel wird vermutlich die Entwicklungsländer zuerst und am härtesten treffen, was allerlei wirtschaftliche und militärische Chancen eröffnen kann.

Auch der gemeine, humankapitalisierte Untertan möchte seinen geliebten American Way of Life™ nicht missen. Ein staatlich verordnetes, plötzliches Verbot der vielen, prächtig prunkenden Persönlichkeitsprothesen würde Entzugserscheinungen nach sich ziehen, die durchaus im Kollaps einer lokalen staatlichen Ordnung gipfeln könnten; selbst entwickelte Zwangsorganisationen scheitern eventuell an der Bändigung eines furibunden Souveräns. In den freien Demokratien votiert daher die große Mehrheit aus guten Gründen (un-) bewusst für business as usual, auch wenn dies heute bedauerlicherweise den einen oder anderen humanitären Einsatz und in Zukunft eventuell wesentlich drastischere Maßnahmen erfordert; um die kleine Minderheit nörgelnder Idealisten kümmern sich die Geheimdienste. Sollten sich einige der häretischen Kritiker des American Way of Life™ doch in der Nähe eines Tagungsortes spaßeshalber friedlich zusammenrotten, sehen sich diese, spätestens seitdem der Kampf gegen den internationalen Terrorismus tobt, mit verschärften Sicherheitsgesetzen, existenzbedrohenden Bußgeldern und im Extremfall mit der unschönen Möglichkeit konfrontiert, dass ihr Engagement eventuell mit einer unauffälligen, überraschenden und kostenlosen Flugreise samt anschließender Sonderbehandlung in einem tropischen Ferienparadies honoriert wird. Substanzielle Fortschritte beim internationalen, vertraglich geregelten Klimaschutz sind u. a. daher in den nächsten Dekaden nicht zu erwarten.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die Gesamtwirkung aller Machtfelder präventive, friedliche Klimaschutzmaßnahmen verhindert. Letztere sind zwar nicht völlig ausgeschlossen, aber außerordentlich unwahrscheinlich, weil sie mit einer revolutionären Veränderung des Status quo einhergehen müssten, welcher ohne jedes historische Vorbild ist. Weil das Organisationsprinzip Macht jedoch für die überwältigende Mehrheit des globalen Bevölkerungsbestandes größtenteils unsichtbar ist, erübrigt sich eine genauere Analyse des aktuellen, revolutionären Restrisikos. Neben den Machtfeldern wirkt sich der Einfluss der Machtge-

setze und -regeln ebenfalls zuungunsten präventiver, friedlicher Klimaschutzmaßnahmen aus. Sei es das Maximierungs- oder das Minimierungsgesetz, die Fehler-, Kurzfristigkeits-, Externalisierungs- oder die Geschäftsregel; statt auf eine solidarische, kooperative Problemlösung wirken diese Machtgesetze und -regeln in ihrer Gesamtheit auf die krisenhafte Zuspitzung und militärische Bewältigung der diversen globalen Strukturprobleme hin. Dessen ungeachtet erfreuen sich unzählige Wissenschaftler, Lobbyisten und staatliche Akteure in den Industriestaaten weiterhin an der lukrativen und unterhaltsamen Suche nach der Quadratur des Kreises.

Die IPCC-Autoren der 2. und 3. Arbeitsgruppe tragen ihren Teil zu den endlosen Diskussionen und zur Verzögerung relevanter Klimaschutzmaßnahmen bei. Als besonders sachdienlich erweist sich dafür die ausgiebige Erörterung des Leitbildes der nachhaltigen Entwicklung.<sup>565</sup> Die Tücken dieses Leitbildes erlauben es, von den widersprüchlichen Zielvorstellungen der Klimarahmenkonvention ebenso abzulenken, wie von der Hauptursache des Klimawandels. Dies ist möglich, weil das idealistische und abstrakte Leitbild der nachhaltigen Entwicklung einerseits implizit die notwendigen Maßnahmen zum Umweltschutz einfordert, dabei aber andererseits auf utopischen Prämissen (hinsichtlich des menschlichen Handelns) beruht. Ein endloser Streit über die Ausgestaltung konkreter Maßnahmen ist deshalb unausweichlich. Zudem gibt es noch weitere, dem Kernproblem ähnelnde, Einwände gegen dieses Leitbild, die sogar im IPCC-Report aufgelistet werden:

„First, the variety of definitions of sustainable development [...] has raised concerns about definitional ambiguity or vagueness. [...] Second, the term ‘sustainable development’ can be used to support cosmetic environmentalism, sometimes called greenwashing, or simply hypocrisy [...]. Finally, the most serious concern about sustainable development is that it is inherently delusory. Some critics have argued that because biophysical limits constrain the amount of future development that is sustainable, the term ‘sustainable development’ is itself an oxymoron [...]. This leads some to argue for a ‘strong sustainability’ approach in which natural capital must be preserved since it cannot be substituted by any other form of capital [...]. Others point out that the concept of sustainable development is anthropocentric, thereby avoiding reformulation of values that may be required to pursue true sustainability [...]. While very different in approach and focus, both these criticisms raise fundamental value questions that go to the heart of present debates about environmental and social issues.“<sup>566</sup>

Ungeachtet der ernstzunehmenden Kritikpunkte, die im weiteren Text de facto ignoriert werden, nehmen die Ausführungen zur nachhaltigen Entwicklung in den IPCC-Reporten der 2. und 3. Arbeitsgruppe einen großen Raum ein.<sup>567</sup> Die wenigen interessantesten Passagen beschreiben die vorhandenen Schwierigkeiten: „Although linkages between climate-change adaptation and sustainable development should appear to be self evident, it has been difficult

---

<sup>565</sup> (vgl. FN. 271.) Im Glossar [IPCC 2007, WG III, S. 821] wird „Sustainable Development (SD)“ folgendermaßen erläutert: „The concept of sustainable development was introduced in the World Conservation Strategy (IUCN 1980) and had its roots in the concept of a sustainable society and in the management of renewable resources. Adopted by the WCED in 1987 and by the Rio Conference in 1992 as a process of change in which the exploitation of resources, the direction of investments, the orientation of technological development and institutional change are all in harmony and enhance both current and future potential to meet human needs and aspirations. SD integrates the political, social, economic and environmental dimensions.“

<sup>566</sup> IPCC 2007, WG 3, S. 697.

<sup>567</sup> Auf S. 713 [IPCC 2007, WG 3] findet sich z. B. die ungeschickt formulierte Lobpreisung einer (auf Sonderfällen basierenden) Geschäftspraktik, die dem „greenwashing“ de facto Vorschub leistet: „The essence of the CSR perspective is that there is a clear basis for businesses to widen their focus from simply profit maximization to include other economic, social, and environmental concerns.“ Wenn ein unbedarfter Leser die Anpreisung der Corporate Social Responsibility (CSR) nicht als Öffentlichkeitsarbeit identifiziert, könnte er den expliziten Aufruf zum freiwilligen Gewinnmaximierungsverzicht als Ermutigung zum urbösen Kommunismus begreifen. Derartig missverständliche Öffentlichkeitsarbeit, die im schlimmsten Fall die kontagiöse Idee des Kommunismus begünstigt, ist kontraproduktiv und töricht, denn sie widerspricht ihrem eigentlichen Zweck.

to act on them in practice.“<sup>568</sup> Weil es bei der praktischen Umsetzung utopischer Visionen bekanntermaßen stets zu Problemen kommt, ist weder das gegebene Anpassungsdefizit („However, an ‘adaptation deficit’ exists.“<sup>569</sup>) noch die demonstrative Ratlosigkeit der Experten („It is no longer a question of whether climate change policy should be understood in the context of sustainable development goals; it is a question of how.“<sup>570</sup>) besonders überraschend.

Als Ursache für die bestehenden Wissensdefizite verweisen die IPCC-Autoren darauf, dass die Forschung zur nachhaltigen Entwicklung bislang zu reduktionistisch war: „However, discourses of sustainable development have historically focused primarily on the environmental and economic dimensions [...], while overlooking the need for social, political and/or cultural change [...].“<sup>571</sup> Wie die wünschenswerten sozialen, politischen und/oder kulturellen Veränderungen zu verwirklichen wären, bleibt im Grunde ebenso nebulös, wie deren konkrete Ausgestaltung, denn die präsentierten, auf untergeordnete Details bezogenen Problemanalysen und Lösungsvorschläge bleiben lückenhaft, stark simplifizierend und letztendlich völlig unzureichend. Wenigstens wird in im IPCC-Report der 3. Arbeitsgruppe das dahingehende Unwissen offen eingestanden: „The importance of social, political and cultural factors, for example, poverty, social equity, governance, is only now getting more recognition.“<sup>572</sup> Scheinbar benötigten die anerkannten Klimafolgenforscher rund 20 Jahre, um einen möglichen, negativen Zusammenhang zwischen Armut und nachhaltiger Entwicklung aufzudecken und weiterführende Untersuchungen anzuregen. Bis die neuen Forschungsvorhaben (für die Eliten) akzeptable Ergebnisse produziert haben, was aufgrund der notwendigen Verhandlungen vermutlich bis zum Eintritt des Schadensfalls andauern wird, bleibt also noch viel Zeit, um in aller Ruhe auf diversen Konferenzen über die Quadratur des Kreises zu sinnieren.<sup>573</sup>

Während die 1. IPCC-Arbeitsgruppe ständig das objektive Wissen über den Klimawandel vermehrt und die 2. IPCC-Arbeitsgruppe diesen Wissenszuwachs u. a. für die Ausarbeitung konkreter und teils sachdienlicher Anpassungsvorschläge nutzt, widmet sich die 3. Arbeitsgruppe fast ausschließlich der Öffentlichkeitsarbeit. Alle mächtigen Akteure müssen dies, wenn sie ihre Sorgfaltspflicht gegenüber dem Familienvermögen wahrnehmen möchten, beachten. Zum Beispiel sollten Fehlervermeidungsstrategien für langfristige Investitionsvorhaben daher unbedingt die Daten der 1. IPCC-Arbeitsgruppe mit selbstständig erarbeiteten, ungeschönten Zukunftsszenarien würdigen. Letztere lassen sich von fähigen Beratern aus dem Report der 1. Arbeitsgruppe ableiten, aber eben nicht aus den Berichten der 2. und 3. Arbeitsgruppe ungeprüft entnehmen, da die dort präsentierten, reduktionistischen Problemanalysen, euphemistischen Prognosen und z. T. sehr fragwürdigen Vorschläge mehrheitlich von der neoliberalen Agenda insiriert sind.

Um den Korridor der Möglichkeiten, und insbesondere die dazugehörigen worst-case Szenarien, genauer zu bestimmen, sind daher rechtzeitig qualifizierte Berater anzuwerben, die u. a. zum selbstständigen Denken befähigt und mit der Thematik vertraut sind. Denn wie der naturwissenschaftliche, objektive Wissenszuwachs der letzten Jahre eindrücklich belegt, wird der Klimawandel schneller gravierende Fremdeinwirkungen erzeugen und präventive Interventionen erzwingen, als dies die (gleichen) Experten noch vor kurzem für denkbar hielten. Im Gegensatz zum objektiven, naturwissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt liefert die humanwissenschaftliche Klimafolgenforschung bislang meist weder realistische Prognosen, wie sich der Klimawandel auf die Soziosphäre auswirken wird, noch ernstzunehmende Vorschlä-

---

<sup>568</sup> IPCC 2007, WG 2, S. 835.

<sup>569</sup> Ebd.

<sup>570</sup> IPCC 2007, WG 3, S. 698.

<sup>571</sup> Ebd., S. 697.

<sup>572</sup> Ebd.

<sup>573</sup> Sollte es bei solchen Konferenzen unerwarteterweise doch zur Thematisierung im Kern ketzerischer Problemlösungsvorschläge kommen, könnte ich diese für Eure Hoheit jederzeit, d. h. bereits im Vorfeld, zweifelsfrei identifizieren und präventive Gegenmaßnahmen vorschlagen, auch wenn mir selbstverständlich – dies sei Eurer Exzellenz an dieser Stelle explizit und nachdrücklich versichert – die Wege nach Utopia unbekannt sind.

ge, wie die Ursachen – nicht untergeordnete Symptome – des Klimawandels nachhaltig zu beseitigen wären. Da der Klimawandel zunehmend in Schwung kommt, ist es nur noch fraglich, wann die Realität die Mehrheit der aktuellen, kümmerlichen Analysen und Vorschläge der Klimafolgenforschung restlos falsifiziert. Jeder mächtige Akteur muss sich deshalb auf die unvermeidlichen, garstigen Überraschungen in allen Sphären vorbereiten.<sup>574</sup>

\*

Der Korridor der Möglichkeiten markiert die Bandbreite aller möglichen, zukünftigen Zustände aller Sphären. Dessen flüchtige Ober- und Untergrenze kann mittels best- und worse-case Szenarien grob bestimmt werden. In Bezug auf die (IPCC-) Prognosen zu den Klimawandelauswirkungen bleibt festzuhalten, dass die verwendeten worse-case Szenarien aus diversen Gründen beschönigend bzw. lediglich als best-case Szenarien aufzufassen sind. Seien es die (u. a. aus methodischen Gründen qualitativ und quantitativ) unterschätzten Veränderungsprozesse in der Geosphäre – wie z. B. die erstaunlich zügig kollabierende Kryosphäre –, die bis heute (partiell) unkalkulierbaren Reaktionen der Biosphäre (u. a. in den Polarregionen) oder die irreführenden, politischen Lösungsvorschläge der Experten; die Menge des erwünschten, subjektiven Wissens zum Klimawandel ist so groß, dass die „case-by-case“-Falsifizierung extrem umfangreich und damit unzweckmäßig wäre. Es ist daher viel einfacher, zuerst einige der gängigsten Irrtümer exemplarisch zu widerlegen, um so einer realistischeren Einschätzung der Gesamtsituation den Weg zu ebnen. Aufgrund der gegebenen Komplexität, Flüchtigkeit und Uneindeutigkeit bezieht sich die folgende stark generalisierte und unvollständige Liste zwecks Verkürzung lediglich auf die Industriestaaten und bedeutende Sachverhalte, die wahrscheinlich, aber nicht unbedingt zwingend, ausbleiben werden:

- 1) Eine friedliche, vertraglich geregelte, ausreichende Reduzierung der Treibhausgasemissionen wird in den nächsten zwei Dekaden unterbleiben.

Die Gesamtwirkung der depersonalisierten Machtstrukturen steht einer gewaltfreien Emissionsreduktion entgegen. Ungeachtet der extrem wirksamen, überwiegend unsichtbaren psychischen und kulturellen Machtstrukturen die u. a. eine angemessene Problemwahrnehmung verhindern, reicht bereits der relativ schwache Einfluss der ökonomischen und staatlichen Machtstrukturen aus, um die nötigen Klimaschutzmaßnahmen abzuwenden. Zudem bestehen vielfältige Verknüpfungen zwischen der Wirtschafts- und Staatenordnung, weshalb ein geordneter, versöhnlicher und sukzessiver Umbau der Wirtschaftsstrukturen und Staatsorgane nahezu ausgeschlossen ist.

Prinzipiell verabscheuen die (inter-) nationalen, ökonomischen Eliten, u. a. zum Schutz ihres Eigentums und Gewinnmargen, eine Abkehr vom Kapitalismus; selbst ein Fürst der Welt ist zu machtlos, um eventuell doch eine solche Abkehr zu erzwingen. Gegen den Willen der ökonomischen Elite kann weder dem Abfallproblem noch der Zunahme der Ungleichheit vertraglich im ausreichenden Maße entgegengewirkt werden.<sup>575</sup> Das Humankapital hat dagegen nichts einzuwenden, ganz im Gegenteil: Das Verbot der beim Pöbel so beliebten, und für diesen z. T. unverzichtbaren, Persönlichkeitsprothesen würde sogar die folgsamsten Untertanen zu Widerstandshandlungen animieren und somit die staatliche Ordnung hochgradig gefährden. Demgemäß ist es in den Industriestaaten, die der Klimawandel scheinbar vorerst

---

<sup>574</sup> Ganz Eure Wünsche antizipierend werden die folgenden Ausführungen zum Korridor der Möglichkeiten nur überblicksartig und verkürzt erfolgen; die vielen, beachtenswerten Details sind nur für Euch bestimmt.

<sup>575</sup> Der diesbezügliche Zusammenhang ist simpel: Ohne eine ernstzunehmende (und nicht nur kosmetische) Reduzierung der Armut (wie in den zynischen Millenniumszielen), muss jeder substanzielle Klima- bzw. Umweltschutz prinzipiell scheitern, da jeder Hungernde lieber die Zukunft vernichtet als in der Gegenwart zu sterben. Auch dank der hl. röm.-kath. Kirche und ihrer scheinheiligen Lebensschutzdoktrin – solange erwachsene Juden, Muslime oder sonstige Heiden von befreundeten Akteuren massakriert werden, hüllt sich der Vatikan traditionell gerne in Schweigen – gibt es schon heute so viele hungernde Individuen, dass es immer jemanden geben wird, der das lokale Biotop gezwungenermaßen weiter bzw. endgültig degradiert.

verschonen wird, sowohl für die ökonomische und staatliche Elite als auch die machtlose Masse ökonomisch rational, das business as usual möglichst lange beizubehalten. Aufgrund des dahingehenden, unausgesprochenen Konsenses zwischen Eliten und wahrem Humankapital erübrigt sich eine weiterführende, vertiefende Analyse der sonstigen, wirtschaftlichen Barrieren zum Umweltschutz. Neben den wirtschaftlichen existieren auch einflussreiche, staatliche Barrieren, weshalb einer staatlichen Elite die Quadratur des Kreises niemals gelingen kann. Die zwei wichtigsten staatlichen Barrieren sind:

Erstens übt die (nationale) ökonomische Elite in den freien Demokratien die staatliche Macht indirekt aus. Jegliche, die Wirtschaftsordnung substanziell betreffende Entscheidungen werden in den Industriestaaten bereits seit Dekaden von gekauften Mehrheiten getroffen. Diese verzögern oder verhindern nach Kräften, u. a. aufgrund der zittrigen, unsichtbaren Hand des gesunden Menschenverstandes, einer ideologisch fundierten Weltsicht und des gesunden Geschäftssinns, sachdienliche Umweltschutzaufgaben.<sup>576</sup> In den freien Demokratien sind die Regierungen nicht mehr mit der, für die Einführung notwendiger und drastischer Umweltschutzmaßnahmen unverzichtbaren, Entscheidungsmacht ausgestattet. Zwar profilieren sich staatliche Akteure auf Klimakonferenzen gerne mit wohlklingenden Lippenbekenntnissen und Absichtserklärungen, aber die dort beschworenen, hehren Ziele werden im Regierungsalltag an Arbeitsgruppen deligiert, welche die edlen Pläne bis zur Unkenntlichkeit relativieren.

Manche Akteure, wie die dt. Physikerin und Bundeskanzlerin Dr. Merkel, die sich am Beginn ihrer CDU-Karriere bezeichnenderweise auch wissentlich mit „Der Castor ist sicher.“ profilierte, greifen sogar törichterweise auf grobschlächtige Unwahrheiten zurück.<sup>577</sup> Grundsätzlich sehen sich einige der staatlichen Akteure zu solchen Dummheiten genötigt, weil sie nicht dazu befugt sind, den kapitalistischen Katechismus substanziell anzuzweifeln, sie sich aber trotzdem vor Wahlen – die Pflicht zum Populismus beherzigend – als Umweltschützer profilieren wollen. Deswegen dominieren Absichtserklärungen und Heucheleien, deren Substanzlosigkeit Idealtypischerweise erst in Dekaden, d. h. lange nach der nächsten Wahl, nachweisbar sein wird und der psychisch machtlosen Masse daher verborgen bleibt. Das Mittel der Wahl ist die Verschleierung durch Komplexität. Entsprechende, mit Ausnahmeregelungen gespickte Verträge, welche die Industriestaaten de facto nur zu symbolischen Handlungen verpflichten und keine nennenswerten Sanktionen vorsehen, erlauben ein fröhliches business as usual. Die passabel inszenierte Klimakonferenz von Kopenhagen Ende 2009, welche statt eines Vertrages lediglich mit einer blumigen Absichtserklärung endete, markiert erst den Auftakt der entsprechenden, industriestaatlichen Verzögerungsstrategie. Weitere Konferenzen werden ebenso ergebnislos enden, weil sie lediglich der Pflicht zum Populismus geschuldet, d. h. reine Öffentlichkeitsveranstaltungen sind.

Zweitens erzwingt sowohl der derzeitige Aufbau der staatlichen Machtfelder, als auch die gegenwärtige internationale Staatenordnung die Beibehaltung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Sei es die notwendige Finanzierung der staatlichen Elite, der (repressiven) Ausführungsorgane und sonstiger staatlicher Leistungen (u. a. zur Sicherstellung der freiwilligen Kooperation) oder die, sich aus internationalen Konkurrenz ergebenden Zwänge (zur Aufrüstung, Standortpflege durch Subventionen, etc.); ohne die großen Einkünfte aus den kapitalistisch organisierten Volkswirtschaften würden die innere Ordnung der Industriestaaten und die derzeitige, globale Staatenordnung zügig kollabieren. Unter anderem verhindern die zur Sicherung der freiwilligen Kooperation unabweisbaren Konsumwünsche der humankapi-

---

<sup>576</sup> Ein aktuelles und anschauliches Beispiel für den Einfluss des elaborierten Lobbyismus liefert das französische Klimasteuergesetz, welches im Dezember 2009 vom dortigen Verfassungsgericht als verfassungswidrig eingestuft wurde, weil es aufgrund der vielen Ausnahmen 93% aller industriellen Emissionen nicht erfasste und daher das Prinzip der Gleichbehandlung zu offensichtlich missachtete.

<sup>577</sup> Nicht einmal 20% der, während der Klimakonferenz in Kopenhagen mit der gewohnten Dreistigkeit versprochenen, Geldmittel für Entwicklungsländer wurden in den aktuellen Bundeshaushalt 2010 eingestellt [vgl. Tagespresse]. Zwar ist der Schein oft wichtiger als die Realität, aber derartig durchschaubare Flunkereien schaden früher oder später stets dem Prestige – sowohl des Akteurs als auch der repräsentierten Großgruppe.

talisierten Bevölkerungsbestände, die selbstverschuldete Machtlosigkeit der staatlichen Eliten und der Finanzbedarf der diversen Zwangsorganisationen, dass die staatlichen Akteure einen gewaltfreien Strukturwandel hin zu einer nachhaltigen Entwicklung überhaupt in Betracht ziehen können.

- 2) Zu einer solidarischen, angemessenen Vorbereitung auf die inzwischen unvermeidlichen Auswirkungen des Klimawandels wird es sowohl international als auch innerhalb vieler Staaten nicht kommen.

Eine wirkungsmächtige Barriere, die der solidarischen Krisenbewältigung entgegensteht, resultiert aus der Gesamtwirkung des Organisationsprinzips Macht. Abgesehen davon, dass utopische, kooperative Lösungsansätze generell wider der menschlichen Natur und daher nicht mehrheitsfähig sind, begünstigen alle einflussreichen, veränderlichen Machtfelder die Zunahme der Ungleichheit, Umweltzerstörung und Konflikte. Die z. Z. gegebene Ungleichheit, Umweltzerstörung und eingesetzte Vernichtungsmacht ist, sowohl qualitativ als auch quantitativ, ohne historischen Vergleich. Angesichts der eindeutigen Entwicklungstendenz verwundert es nicht, dass solidarische, kooperative Problemlösungsansätze für wirklich gravierende Schwierigkeiten in der (inter-) nationalen (Handels-) Politik gegenwärtig meist die Ausnahme sind – die scheinbar harmlosen, freiwillig unterzeichneten (Handels-) Verträge täuschen leicht über deren kleingedruckten, für viele Eingeborene oft lebensbedrohlichen Inhalte hinweg. Die vielen Interventionen des Imperiums und der Hegemonialmächte in Vasallenstaaten illustrieren außerdem den gängigen Rückgriff auf die staatliche Vernichtungsmacht, sobald gewichtige nationale, geopolitische (Wirtschafts-) Interessen zulasten schwächerer Staaten durchzusetzen sind. Wenn die Handelskommissionen versagen, ist ein humanitärer Einsatz die Regel und keine erklärungsbedürftige Ausnahme. Daher gilt: Jene die behaupten, dass eine friedliche, kooperative Lösung der vielen drängenden Endlichkeits- und Anpassungsprobleme (noch) möglich sei, befleißigen sich entweder der Öffentlichkeitsarbeit oder sind der Menschheitsgeschichte und des Organisationsprinzips Macht völlig unkundig. Weil die diesbezüglichen Kontinuitäten häufig ignoriert werden, ist ein kurzer Exkurs zur Veranschaulichung von Vorteil.

Bereits Hitler erkannte und benannte die Unmöglichkeit, bestimmte Endlichkeits- und Ungleichheitsprobleme im Rahmen der bestehenden Ordnung und supranationalen Institutionen durch Verhandlungen friedlich zu lösen. Am 27. Januar 1932 hielt er im Düsseldorfer Industrieklub eine Rede vor Unternehmern, in der er den Zusammenhang zwischen der globalen Ungleichheit und dem Lebensstandard in den Industriestaaten pointiert darlegte: „Die weiße Rasse kann ... ihre Stellung nur dann praktisch aufrecht erhalten, wenn die Verschiedenartigkeit des Lebensstandards in der Welt aufrecht erhalten bleibt. Geben Sie heute unseren so genannten Absatzmärkten den gleichen Lebensstandard, wie wir ihn haben, und Sie werden erleben, daß die nicht nur in der politischen Macht der Nation, sondern auch in der wirtschaftlichen Stellung des einzelnen sich ausdrückende Vormachtstellung der weißen Rasse nicht mehr gehalten werden kann.“<sup>578</sup> Auch wenn jeder staatliche Akteur in den Industriestaaten dem vehement widersprechen würde, setzen sich die parlamentarischen Mehrheiten der meisten Industriestaaten de facto doch so konsequent wie es ihnen möglich ist für die Beibehaltung der „Vormachtstellung der weißen Rasse“ ein. Statt rassistischer Motive treiben sie augenblicklich jedoch vor allem die neoliberale Agenda und der unerschütterliche Glaube an den kapitalistischen Katechismus an; demgemäß werden z. Z. die diskreteren, neokolonialen Handelsverträge bevorzugt und irrationale, rassistische Vernichtungskriege vermieden.

Der soziale Fortschritt ist unverkennbar. Anstelle auf die inzwischen unschickliche, aberwitzige Rasselehre zurückzugreifen, legitimiert die allgemein akzeptierte Beschwörung des geheiligten Marktes jedwede, profitable Grausamkeit zulasten der Entwicklungsländer. Die

---

<sup>578</sup> Zitiert nach: NEUMANN, Franz (1984): Behemoth. Frankfurt, S. 230.

neoliberale Agenda dient aber nicht nur der kurzfristigen Gewinnmaximierung, sondern auch handfesten geopolitischen Interessen, wie z. B. der Blockade einer nachholenden Wirtschaftsentwicklung schwacher Staaten. Abgesehen von der rassistischen Argumentation ist der Befund Hitlers zur globalen Ungleichheit folglich weiterhin aktuell. Auch Hitlers Ausführungen zur globalen Gerechtigkeitsfrage sind noch immer zu beachten:

„Theoretisch müßte man wirklich glauben, daß dies möglich sein könnte, denn die Vernunft würde ja in vielen Fällen die Berechtigung von Forderungen auf der einen Seite und die zwingende Notwendigkeit des Entgegenkommens auf der anderen ohne weiteres aufweisen. Zum Beispiel: Nach aller Vernunft, Logik und nach allen Grundsätzen einer menschlichen allgemeinen und höheren Gerechtigkeit, ja sogar nach den Gesetzen eines göttlichen Willens müßten alle Völker an den Gütern dieser Welt gleichen Anteil haben. Es dürfte dann nicht vorkommen, daß ein Volk so viel Lebensraum beansprucht, daß es mit noch nicht einmal 15 Menschen auf den Quadratkilometer auskommen kann, während andere Völker gezwungen sind, 140, 150 oder gar 200 Menschen auf derselben Fläche zu ernähren. Auf keinen Fall aber dürften diese glücklichen Völker dann den an sich Leidenden noch ihren vorhandenen Lebensraum beschneiden, ihnen zum Beispiel auch noch ihre Kolonien wegzunehmen. Ich würde mich also freuen, wenn am Konferenztisch wirklich diese Probleme ihre Lösung finden könnten.“<sup>579</sup>

Diese Rede Hitlers illustriert sowohl dessen außerordentliches Gespür für gelungene politische Öffentlichkeitsarbeit jenseits der *le bon*’schen Massenpsychologie, als auch dessen geschickte Instrumentalisierung der internationalen Staatenordnung. Bekanntermaßen strebte der professionelle Kameradenverräter aus Braunau keine friedliche Verhandlungslösung des (von ihm damals nur imaginierten) Lebensraumproblems an, sondern nutzte unaufrichtige Gesprächsangebote zur Verschleierung der eigenen Expansionspläne und Verzögerung internationaler Interventionen. Der kurzfristige, z. T. zufällige Erfolg seiner Verschleierungs- und Verzögerungsstrategie belegt u. a. die Unzulänglichkeit des damaligen Völkerbundes als supranationale Konfliktlösungsinstanz.

Wie einst der Völkerbund ist die UNO derzeit ebenfalls nicht zur friedlichen Konfliktlösung substanzieller Probleme in der Lage, u. a. weil es ihr an dem dafür notwendigen Einfluss fehlt. Die Hilflosigkeit der UNO in Bezug auf die Annexion und „Einmauerung“ diverser Quellen durch Israel illustriert die Unfähigkeit dieser Organisation, kooperative Lösungen für drastische Endlichkeitsprobleme (in einer geopolitisch wichtigen, umkämpften Region) mittels Verhandlungen und Schiedssprüchen herbeizuführen. Anders als damals existiert gegenwärtig aber wirklich ein existenzielles Endlichkeits- bzw. Lebensraumproblem, welches sich zügig zuspitzen und bald drastische Maßnahmen erfordern wird. Die Absenz einer neutralen, zu Recht geachteten, ausreichend einflussreichen, supranationalen Organisation, welche die unvermeidliche Transformation der globalen Wirtschafts- und Staatenordnung gestalten und die zu erwartenden, existenziellen Konflikte mittels gerechter und bindender Schiedssprüche gewaltfrei regeln könnte, reduziert deshalb die Überlebenschancen der menschlichen Art erheblich.<sup>580</sup>

---

<sup>579</sup> [Zitiert nach: NEUMANN, Franz (1984): *Behemoth*. Frankfurt, S. 160.] Dieses Zitat stammt aus der Rede vom 28. April 1939 vor dem Reichstag, in der Hitler auf die Friedensbotschaft Roosevelts antwortete.

<sup>580</sup> Falls es wunderbarerweise in den nächsten Jahren doch noch zu relevanten, internationalen Klimaschutzvereinbarungen kommen sollte, ist es für friedliche Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel wahrscheinlich bereits zu spät. Weder könnte sich z. B. eine präventive, demographischen Abrüstung, d. h. Kampagnen für eine freiwillige Geburtenkontrolle, rechtzeitig positiv auswirken, noch ließen sich die notwendigen Umsiedlungs- bzw. Evakuierungsmaßnahmen einiger hundert Millionen Zivilisierter (aus den gefährdeten Küstengebieten, neuen Wüsten, untergehenden Inseln, etc.) in so kurzer Zeit adäquat planen, koordinieren und gewaltfrei durchführen. In Anbetracht der Unwahrscheinlichkeit dieses best-case Szenarios wird auf dessen weitere Diskussion ebenso verzichtet, wie auf eine vertiefende Analyse des Points of no Return (zur friedlichen Transformation).



Neben einer solchen Organisation mangelt es heute zudem auch an alternativen, nachhaltigen Wirtschafts- und Staatsmodellen, welche als neue globale Leitbilder tauglich wären – wenn von Sonderfällen wie einer, z. B. vom verabscheuungswürdigen, häretischen Subcomandante Marcos propagierten, regionalen und basisdemokratischen Ordnung abgesehen wird. Zwar bemüht sich eine Heerschar von Wissenschaftlern emsig um die Entwicklung und Optimierung von Mordwerkzeugen, aber ein verdientermaßen allgemein anerkanntes, humanwissenschaftliches (Groß-) Forschungsprojekt zu einer (Gesellschafts-) Theorie jenseits der kapitalistischen Ordnung fehlt, u. a. da es der Menschheit wider Erwarten zufälligerweise einen für alle gangbaren Weg ins goldene Zeitalter weisen könnte. Während die dahingehende, akademische Einfallslosigkeit und Verharmlosungsforschung ganze Bibliotheken verfüllt und Humanwissenschaftler angeregt über die, von der jeweiligen Lobbygruppe erwünschten, „good governance“-Indikatoren schwatzen, spitzt sich nicht nur das Endlichkeitsproblem unaufhaltsam weiter zu.<sup>581</sup>

3) Eine märchenhafte Wendung zum Guten ist aus vielerlei Gründen nahezu ausgeschlossen.

Der Klimawandel ist nur eines von vielen, weltweit wirksamen Strukturproblemen. Weil die globalen Strukturprobleme interagieren und sich dabei intensivieren, nimmt deren Gesamtwirkung (z. T. expotentiell) zu. Sehr wahrscheinlich wird es deswegen in den nächsten Dekaden zu einer sprunghaften, qualitativen und quantitativen Zunahme der Fremdeinwirkungen kommen. Insbesondere der Klimawandel forciert die Beschleunigung weiterer Veränderungsprozesse und wird deshalb, wie schon seit längerem bekannt, mit allerlei garstigen Überraschungen aufwarten: „Weit davon entfernt, lediglich ein Naturschutzthema zu sein, wird der Klimawandel die unsichtbare Hand hinter landwirtschaftlichem Niedergang, sozialer Erosion und Vertreibung aus der Heimat werden.“<sup>582</sup> Sowohl die wachsende Geschwindigkeit als auch die unzähligen Verknüpfungen zwischen den problematischen Veränderungsprozessen stehen einer friedlichen (Teil-) Lösung der komplexen Schwierigkeiten entgegen, denn weder verbleibt für Kompensationsmaßnahmen viel Zeit, noch ist die isolierte, symbolische Mäßigung einzelner Strukturprobleme sachdienlich. Die märchenhafte Wendung zum Guten ist folglich äußerst unwahrscheinlich. Fünf der wichtigsten und problematischsten, weltumspannenden Strukturprobleme, die in spätestens drei Dekaden eine globale, historisch einmalige Krise herbeiführen werden, sind:

Erstens existiert das Endlichkeitsproblem: Zentrale Ressourcen, wie z. B. Süßwasser, (Acker-) Land und Erdöl, sind in der Geosphäre nur begrenzt verfügbar. In Zukunft sind Nutzungskonflikte unvermeidlich, weil (nicht nur) der Klimawandel bald immer häufiger überraschende Engpässe hervorrufen wird. Ganz den altherwürdigen, europäischen Traditionen entsprechend, kommt es in der Regel schon dann zu Konflikten, wenn sich ein gravierender Mangel abzeichnet, aber noch nicht eingetreten ist; es entspricht der militärischen (Präventivschlags-) Logik, sich bereits vor dem Eintritt existenzieller Ressourcenmängel an einen Beutezug zu versuchen. Deshalb werden (präventive) militärische Ressourcensicherungsmaßnahmen – sei es mit fremden oder eigenen Waffen – unzweifelhaft sprunghaft zunehmen. Dahingehende Überlegungen wurden bereits vor Jahren in einer Veröffentlichung der imperialen Militäradministration dargelegt: „Violence and disruption stemming from the stresses created by abrupt changes in the climate pose a different type of threat to national security than we are accustomed to today. Military confrontation may be triggered by a desperate need for natural resources such as energy, food and water [...] Over time though, conflicts over land and water

---

<sup>581</sup> Alle Verfechter des „good governance“-Ansatzes seien an dieser Stelle nur kurz an das politische Testament Friedrichs des Großen erinnert; dort gesteht der große Kriegsherr – wie einst von Machiavelli postuliert –, dass der rechtschaffende Fürst stets der ehrgeizigen Konkurrenz unterliegt: „Ich muß leider zugeben, dass Machiavell recht hat.“ [Das politische Testament von 1752. In: Gustav Berthold BOLZ (Hrsg.)(1913): Die Werke Friedrichs des Großen, Bd. 7, S. 160.] (vgl. FN. 199.)

<sup>582</sup> Wuppertal Institut (Hrsg.)(2005): Fair Future. Bonn, S. 61.

use are likely to become more severe – and more violent. As states become increasingly desperate, the pressure for action will grow.“<sup>583</sup> Auch einige der europäischen Regierungsvorstände bemühen sich z. Z. darum, die präventive Ressourcensicherung im Ausland als ein Ziel der EU-Außenpolitik offiziell festzuschreiben. Dass solche humanitären Einsätze allerdings auch unangenehme Nebenwirkungen nach sich ziehen könnten, wie z. B. extrem große Migrationswellen, erfährt in Anbetracht der angestrebten, kurzfristigen Vorteile bislang keine angemessene Würdigung.

Zweitens gibt es das unübersichtliche Abfallproblem: Vor allem dank des gesunden Geschäftssinns wird die Geo- und Biosphäre systematisch vermüllt und degradiert. Seien es strahlende Atomtestgelände, (ehemalige) Schlachtfelder mit toxischen Munitionsresten oder aufgelassene und/oder havarierte Industrieanlagen wie Bhopal; die Fläche der (nach menschlichen Zeitmaßstäben) irreversibel geschädigten Areale nimmt seit dem 20. Jahrhundert sprunghaft zu.<sup>584</sup> Abgesehen von der zunehmenden Zahl der vergiftungsbedingt unfruchtbaren Individuen und der Missgeburten, die schon jetzt einen hohen Preis für die Degradierung der Umwelt zahlen, führte die unreglementierte Emission von Treibhausgasen bereits vor Dekaden zur Initiierung des anthropogenen Klimawandels. Aus diesem Qualitätssprung des Abfallproblems resultiert die unangenehme Tatsache, dass sich die Menschheit mit einem globalen Veränderungsprozess konfrontiert sieht, der aufgrund seiner Eigendynamik der menschlichen Beeinflussung im hohen Maße entzogen ist und sich (und andere Strukturprobleme) in seinem weiteren Verlauf verstärkt. Das Voranschreiten des Klimawandels wird unzweifelhaft nicht nur das Endlichkeits- und Migrationsproblem bald schlagartig zuspitzen. Zur unausgesprochenen Erleichterung der Industriestaaten wird der Klimawandel die Entwicklungsländer vermutlich zuerst und besonders hart treffen; erst danach wird er der gesamten Menschheit ungeheuerliche Kosten aufbürden.

Drittens schreitet die Degradierung der Biosphäre – das größte Gesamtkunstwerk der Menschheit – zügig voran: Auch wenn das große Artensterben bislang keine unerwarteten Überraschungen nach sich zog, so ist in den nächsten Dekaden (auch wegen des Klimawandels) eine massive Zunahme der kollabierenden Biotope zu erwarten. Die sechste große, anthropogen initiierte Extinktionsperiode hat gerade erst begonnen. Die Biosphäre, welche bereits schon heute u. a. infolge der starken Übernutzung und Verschmutzung in Teilen kollabiert, wird einen unnatürlich plötzlichen Temperatursprung von 2°C vermutlich nur noch im geringen Maße kompensieren können. Früher oder später müssen die dahingehenden Verfallsprozesse der lokalen Biotope u. a. weitreichende Rückkopplungen und Wechselwirkungen mit der globalen Nahrungsmittelproduktion nach sich ziehen, was wiederum das sprunghafte Anschwellen der Migrationsströme begünstigen wird.

Neben solchen konventionellen Überraschungen besteht zudem auch die Aussicht auf innovative Schwierigkeiten: Infolge der konventionellen, radioaktiven, nanotechnischen und genetischen Kontamination sind inzwischen Überraschungen vorstellbar, welche die natürliche, biologische Evolution ohne menschliches Engagement so nicht hervorbringen könnte. Ähnlich garstiges Ungemach ist zudem für die Soziosphäre denkbar, denn trotz des medizinischen Wissens unterliegen Menschen weiterhin biologischen Gesetzmäßigkeiten. Für die Fauna gilt gemeinhin, dass eine zu große Population früher oder später u. a. durch Unterernährung und/oder Seuchen dezimiert wird. Weil sich einige Milliarden Individuen inzwischen in überfüllten Slums an der, ihnen vom gerechten Markt verordneten, Diät erfreuen und die unzureichende Behandlung mit (Wirkstoff reduzierten) Medikamenten (-fälschungen) gang und gebe ist, steigt das Pandemierisiko stetig an. Zwar werden die anderen Strukturprobleme ver-

---

<sup>583</sup> [SCHWARTZ, Peter; RANDALL, Doug (2003): An Abrupt Climate Change Scenario and Its Implications for United States National Security, S. 14f.; download: [www.edf.org/documents/3566\\_AbruptClimateChange.pdf](http://www.edf.org/documents/3566_AbruptClimateChange.pdf)] Dieser Text ist der grauen Literatur zuzurechnen. Ungeachtet dessen erfuhr er als Studie des US-Verteidigungsministeriums (vom Oktober 2003) eine erstaunlich große, massenmediale Aufmerksamkeit.

<sup>584</sup> Zur Verkürzung wird auf die höchst kostengünstige Verschmutzung der Ozeane nicht eingegangen.

mutlich zuerst den kritischen Schwellenwert überschreiten, aber eine überraschende Rückkehr der altbekannten Geiseln der Menschheit in multiresistenten Stämmen oder die unerwartete Ankunft innovativer Mutanten ist nur eine Frage der Zeit.

Viertens ist die aktuelle Größe des globalen Bevölkerungsbestandes und die zu erwartende, weitere Bevölkerungszunahme ein zentrales Strukturproblem der Menschheit: „During October 1999, world population reached 6 billion persons, doubling in size in under 40 years. [...] According to the medium variant of the United Nations population estimates and projections [...] world population will reach 7.2 billion by the year 2015 [...] By the year 2050, population is projected to reach 8.9 billion.“<sup>585</sup> Schon die gegenwärtige Größe des globalen Bevölkerungsbestandes bereitet ernste soziale und ökologische Schwierigkeiten; die zukünftigen Probleme werden diese jedoch bei weitem übertreffen, wenn der prognostizierte Bevölkerungszuwachs eintritt. Sei es die krisenhafte Zuspitzung des explosiven Endlichkeitsproblems, des stinkenden Abfallproblems oder des hässlichen Pandemierisikos; jedes der weltweit wirksamen Strukturprobleme wird durch einen weiteren Bevölkerungszuwachs (expotentiell) verschärft. Zudem nimmt mit dem Bevölkerungswachstum auch die systemdestabilisierende Ungleichheit zu, was die Industriestaaten zu immer aufwendigeren Kompensationsmaßnahmen zwingt. Beispielsweise stellen sowohl die USA als auch die EU gezwungenermaßen immer größere Finanzmittel bereit, um die eigenen Grenzen gegen die wachsenden Migrationsströme – sei es mit oder ohne Mauer – zu verteidigen.

Fünftens kann die kapitalistische Wirtschaftsordnung ketzerischerweise, z. B. weil sie z. Z. ungefähr einer Milliarde eine systembedingte, strenge Diät verordnet, als ein globales Strukturproblem interpretiert werden. Da der global wirksamen, kapitalistischen Wirtschaftsordnung gravierende Strukturprobleme eingeschrieben sind, fördert die Diktatur des Kapitals die Entstehung und Zuspitzung diverser Krisen. Sei es die aktuelle Zweite Weltwirtschaftskrise (bzw. die daraus resultierenden, sich innerhalb der nächsten Dekade auf viele Staaten ausweitenden Kredit- und Währungskrisen, etc.), die systemdestabilisierende Ungleichheit oder die sich schleichend verschärfende Überproduktionskrise; die kapitalistische Wirtschaftsordnung generiert im Laufe der Zeit aufgrund der Strukturproblemverlagerung zwingend sowohl milliardenfache, soziale Kümernisse, als auch ökologische und ökonomische Krisen in großer Zahl.

Als Bonus winken ganz besondere Herausforderungen. Sobald ein globaler, existenzieller Ressourcenmangel eintritt, wird der Weltmarkt vermutlich zügig kollabieren, weil es in solchen Situationen in der Regel zur expotentiellen Zunahme der militärischen Beutezüge kommt, was den gewaltfreien, vertraglich geregelten Welthandel de facto rasch beenden wird. Der Sonderfall einer höchst flüchtigen und zufallsabhängigen, globalen Kriegsökonomie könnte für einige Jahre durchaus Wirklichkeit werden und die hässlichsten Nebenwirkungen des kapitalistischen Katechismus endgültig zum Vorschein bringen. Neben den globalen Herausforderungen sind auch lokale Schwierigkeiten absehbar. Bekanntermaßen entfaltet die Zweite Weltwirtschaftskrise bereits schon heute eine erhebliche, systemdestabilisierende Wirkung, da volkswirtschaftliche Probleme immer auch innenpolitische Notlagen nach sich ziehen. Derartige Bedrohungen einer lokalen staatlichen Ordnung sind stets ernst zu nehmen. Beispielsweise gelang es den USA und dem Dritten Reich erst mit den umfassenden Mobilisierungs- und Aufrüstungsprogrammen für den Zweiten Weltkrieg, die desaströsen Auswirkungen der Ersten Weltwirtschaftskrise auf den jeweiligen, nationalen Arbeitsmarkt zu überwinden. Pikanterweise wird die aktuelle Zweite Weltwirtschaftskrise nicht nur die innenpolitischen und volkswirtschaftlichen Schwierigkeiten zügig vermehren, sondern gleichzeitig u. a. auch das globale Überproduktionsproblem jäh zuspitzen, die staatlichen Möglichkeiten für Anpas-

---

<sup>585</sup> [Population Division United Nations (Hrsg.)(2000): Charting the Progress of Populations. New York, S. 11.; download: [www.un.org/esa/population/pubsarchive/chart/contents.htm](http://www.un.org/esa/population/pubsarchive/chart/contents.htm)] Auch wenn die HIV-Pandemie das Bevölkerungswachstum etwas reduziert, so ist die Zahl der HIV-Opfer noch bei weitem zu gering, um den globalen Trend in den nächsten Dekaden stärker zu beeinflussen.

sungsmaßnahmen an die ökologischen Krisen (aus Geldmangel) drastisch reduzieren und die Zahl rationaler Kriegsanklässe vervielfachen. Generalisiert betrachtet befindet sich die Menschheit, vor allem dank der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, deshalb bereits am Beginn des Übergangs von der Risiko- zur Katastrophengesellschaft.

Da eine märchenhafte Wendung zum Guten u. a. aus den genannten Gründen höchst unwahrscheinlich ist, sind die gängigen, reduktionistischen worst-case Szenarien zur genaueren Bestimmung des Korridors der Möglichkeiten nahezu unbrauchbar. Denn diese worst-case Szenarien widmen sich, ganz der akademischen Spezialisierung gehorchend, nur den Auswirkungen eines der globalen Strukturprobleme, aber nicht deren Gesamtwirkung. Wie der stetige Erkenntnisfortschritt zum Klimawandel illustriert, werden schon die Auswirkungen eines globalen Strukturproblems aufgrund der psychischen, kulturellen, ökonomischen und staatlichen Strukturvorgaben unterschätzt. Höchstwahrscheinlich wird also die Gesamtwirkung aller globalen Strukturprobleme durch gesunde, lohnabhängige Experten viel zu euphemistisch beurteilt.

Solche Fehleinschätzungen sind aber nichts im Vergleich zu den völlig illusorischen Trugbildern, welche vor allem den idealistischen Problemlösungsvorschlägen zugrunde liegen. Aber auch die Handlungsempfehlungen der *buisness as usual* Claque beruhen auf der obsessiven Überschätzung menschlicher Interventionsmöglichkeiten. Die engen Grenzen der personalisierten Machtausübung werden, insbesondere aus psychischen Gründen, konsequent verkannt. Bestenfalls wird sich die (nationale) Elite nach dem Eintritt des Schadensfalles einigen der systembedingten Ursachen der globalen Strukturprobleme und ihrer geringen Interventionsmöglichkeiten gewahr. Demgemäß sind die derzeitigen, in der Politik und den Medien diskutierten, Problemlösungsmaßnahmen und -vorschläge als völlig ungenügend zu bezeichnen. Sei es der rosstäuscherische Handel mit Verschmutzungsrechten, das Glühbirnenverbot in der EU, die geplante (und wohl nie kommende) CO<sub>2</sub>-Abscheidung in Kohlekraftwerken oder die Renaissance der angeblich sicheren, CO<sub>2</sub> vermeidenden Atomkraftnutzung; all diese Maßnahmen dienen fast nur der Öffentlichkeitsarbeit und einigen, wenigen Akteuren mit soliden ökonomischen Interessen. Zur Kompensation, geschweige denn Korrektur, der globalen Strukturprobleme sind diese symbolischen Handlungen völlig ungeeignet. Idealisten könnten daher zu dem ketzerischen Schluss gelangen, dass sich die (staatlichen) Eliten der Industriestaaten (un-) bewusst einer hitleresken Verschleiерungs- und Verzögerungsstrategie zulasten der Entwicklungs- und Schwellenländer bedienen, die früher oder später eventuell von Vernichtungsfeldzügen ergänzt wird.

Die bald zu erwartende Zuspitzung der diversen Schwierigkeiten bürdet der globalen Elite schwere Lasten auf. Nicht nur die Sorgfaltspflicht für das (Familien-) Vermögen zwingt die Fürsten der Welt zur Antizipation der globalen Krise. Die dahingehenden Bemühungen münden Idealtypischerweise in einer komplexen Fehlervermeidungsstrategie. Eine solche Fehlervermeidungsstrategie muss u. a. realistischere worst-case Szenarien, den enormen Einfluss depersonalisierter Machtstrukturen und die Gesamtwirkung aller globalen Veränderungsprozesse berücksichtigen. Zur Veranschaulichung eines solchen Untersuchungsansatzes wird im Folgenden ein mögliches und nicht unwahrscheinliches, offiziell aber bislang nicht diskutiertes, worst-case Szenario sehr knapp vorgestellt.<sup>586</sup> Obschon das Szenario einer weltumspannenden, kumulativen Radikalisierung starke Aversionen auslöst, ist es doch im hohen Maße wirklichkeitsnah. Daher sollten alle ambitionierten Prognosen und darauf aufbauenden

---

<sup>586</sup> Dies dient lediglich dazu, Euch, meinen zukünftigen Herrn und Meister, eine kleine Probe meiner Fähigkeiten und Kenntnisse zu liefern. Selbstverständlich bleiben dabei – primär zu Eurem Schutz – viele kritische Entwicklungsmöglichkeiten und unerwünschte, häretische Sachverhalte unerwähnt, welche Euren geheiligten Interessen eventuell zukünftig entgegenstehen könnten. Zur Verkürzung wird auf denkbare, im hohen Maße zufallsabhängige Ereignisse, wie z. B. ein erfolgreicher Anschlag auf mehrere US-Atomkraftwerke oder ein verheerender Unfall in einem B-Waffen-Forschungslabor, nicht eingegangen.

(Fehlervermeidungs-) Strategien den diesbezüglichen Entwicklungsprozess nicht leichtfertig ignorieren. Ebenso darf die Eintrittswahrscheinlichkeit der kumulativen Radikalisierung nicht unterschätzt werden, da fast alle depersonalisierten Machtstrukturen deren Eintritt begünstigen.

Die imperiale Mission ist eindeutig: Eine Abkehr vom American Way of Life™ ist völlig inakzeptabel. Noch gewichtiger ist aber der Einfluss der zugrunde liegenden, depersonalisierten Machtstrukturen, d. h. des wohlfeinen Terrors der Ordnung, welche dem jeweiligen Imperator derartige Direktiven zum Wohle des Imperiums und der gegebenen Wirtschafts- und Staatenordnung aufzwingen. Abgesehen von der grundsätzlich zu geringen kognitiven Kapazität, verleiten vor allem der gesunde Menschenverstand, das gesunde Volksempfinden und der gesunde Geschäftssinn die weisungsbefugten Akteure zu reduktionistischen, euphemistischen Problemanalysen. Daraus ergeben sich inadäquate Strategien und Handlungen. Dies ist im höchsten Maße tadelnswert, weil die nächsten Dekaden als das Ende der entscheidenden Bifurkationsphase der Menschheitsgeschichte zu begreifen sind. Die Ereignisse der nächsten Jahrzehnte bestimmen über das weitere Sein oder Nichtsein der menschlichen Art.

Statt sich mit derartig unangenehmen, existenzialistischen Fragen zu konfrontieren, bevorzugt die Masse der bacherlorisierten Experten aber weiterhin die Jagd nach dem schnellen (emotionalen) Profit. Zudem fördern u. a. auch das herrschende Wissen und die institutionalisierte Ordnung die praktische, selektive Unwissenheit, denn eine ideologisch fundierte Weltanschauung ist für anerkannte, bürgerliche Forscher und die (Funktions-) Elite nahezu unverzichtbar. Wegen solcher, mehrheitlich unsichtbaren psychischen und kulturellen Machtstrukturen erfreuen sich reduktionistische Problemanalysen und die dazugehörigen, simplifizierenden Weltanschauungen allgemeiner Beliebtheit. Es gilt: Je mehr die Akteure derartigen Illusionen verfallen sind, desto unbrauchbarer sind deren Problemlösungsvorschläge und desto lauter wird ihnen von der Clique zugestimmt. Beispielsweise ist im IPCC-Report der 3. Arbeitsgruppe eine häufige Variante der z. Z. grassierenden Wundergläubigkeit leicht nachweisbar. Die friedliche Nutzung der Atomenergie anzupreisen zeugt u. a. vom tief internalisierten Glauben an den technischen Fortschritt – unsere Nachkommen finden bestimmt eine (uns z. Z. unbekannte) Möglichkeit, unseren strahlenden Abfall mittels innovativer Werkzeuge letzten Endes doch noch zu sichern.<sup>587</sup> Die zur Schau gestellte Wundergläubigkeit ist jedoch nicht irrationalen Überlegungen geschuldet, sondern resultiert aus dem gesunden Eigennutz. Eines der so verfolgten Ziele ist die Stärkung des Expertensystem-Arrangements, welches sich in allen freien Demokratien inzwischen all zu großer Beliebtheit erfreut.

Dank solcher Arrangements ist es sehr wahrscheinlich, dass (auch) die meisten (subalternen) staatlichen Akteure bereit sind, eine business as usual Vorgehensweise im Dienste der kapitalistischen Ordnung so lange wie möglich beizubehalten. Das wahre Humankapital befürwortet sowieso, verblendet von den Verlockungen des irdischen Paradieses, vehement die Ordnung der Ungleichheit.<sup>588</sup> Alle relevanten Akteure in den Industriestaaten sind folglich, auch wenn es Ihnen eventuell noch nicht bewusst ist, gegen wirksame Klimaschutzmaßnahmen und eine solidarische, friedliche Anpassung an den Klimawandel. So wettern (pädophile) Pfaffen fröhlich weiter unwidersprochen gegen die Empfängnisverhütung, während sich die Ökonomen und Regierungen aufopferungsvoll um den Vollzug der neoliberalen Agenda bemühen; der Klimaschutz genießt aus sehr vielen konkreten, gegenwartsbezogenen Interessen keinerlei Priorität.

Zumal die Zweite Weltwirtschaftskrise der Verdrängung des Klimawandels aus dem ohnehin unzureichenden Bewusstsein der Großgruppen erheblichen Vorschub leistet. Bekanntermaßen sind die aktuellen, ökonomischen Schwierigkeiten durchaus gravierend. Der zu

---

<sup>587</sup> vgl. FN. 554.

<sup>588</sup> Ironischerweise spitzt der internalisierte Glaube an den kapitalistischen Katechismus u. a. auch das Überproduktionsproblem zu. Weil das wahre Humankapital gerne für sinkende Löhne arbeitet, reduziert dies die Massenkaukraft solange, bis der kritische Schwellenwert erreicht wird und es u. a. zur Überproduktionskrise kommt.

erwartende Zusammenbruch diverser Ökonomien kann jederzeit erfolgen und in einer plötzlichen, globalen Währungskrise und Rezession gipfeln. Selbst wenn die finale Krise der globalen Wirtschaftsordnung erst in einigen Jahren und sukzessive eintritt, was z. Z. als wahrscheinlicher erscheint, so destabilisiert die seit Dekaden steigende Arbeitslosigkeit schon jetzt die innere Ordnung vieler Industriestaaten. Da die staatlichen Akteure in den freien Demokratien nicht dazu befugt sind, die eigentliche Problemursache zu beheben, muss auch in den Industriestaaten mit einer (sprunghaften) Problemverschärfung und dem (überraschend schnellen) Entstehen einer kritischen sozialen Masse gerechnet werden. Die möglichen Folgen des im April 2010 drohenden, griechischen Staatsbankrotts illustrieren derartig brisante Entwicklungstendenzen.

Löblicherweise antizipieren viele staatliche Akteure bereits solche Schwierigkeiten und intensivieren die direkte Steuerung. Gegenwärtig werden in den meisten Industriestaaten unter dem Vorwand der Terroristenabwehr die Zwangsorganisationen zu immer weiter reichenden (Präventions-) Maßnahmen per zügig (und im parteiübergreifenden Konsens) erlassender Notverordnungen ermächtigt.<sup>589</sup> Gleichzeitig bemühen sich die staatlichen Akteure um die Stärkung der eigenen Militärmacht, was in Anbetracht motivierender Spenden und des Endlichkeitsproblems durchaus rational ist. Letztendlich weisen alle wesentlichen Entwicklungstendenzen der Industriestaaten darauf hin, dass es in naher Zukunft einerseits zur Renaissance der repressiven Bevölkerungsbestandspflege im Inland und andererseits zu neokolonialen, humanitären Interventionen im Ausland kommen wird.

Derzeit ist in vielen freien Demokratien ein Prozess der Dedemokratisierung nachweisbar, welcher vermutlich zur zeitnahen, diskreten Transformation der Regierungsform innerhalb der nächsten Dekade führen wird. Ob aus den freien Demokratien Totalitäre werden, oder ob es zur Etablierung einer post-orwell'schen Ordnung kommt, hängt u. a. von Zufällen und dem jeweiligen kulturellen Machtfeld ab. Für die Fürsten der Welt birgt jede dieser Entwicklungsmöglichkeiten spezifische Vor- und Nachteile, die höchst sorgsam abzuwägen sind. Grundsätzlich ist die weitere Entrechtung der machtlosen Masse, sei es nun auf traditionelle oder innovative Art, allerdings unausweichlich, denn nur durch eine intensivierte, direkte Steuerung können die krisengeschüttelten, staatlichen Ordnungen trotz der rasant zunehmenden Ungleichheit noch für einige Jahre stabilisiert werden. Das zu erwartende, neofeudale Zwischenspiel wird aber vermutlich nicht lange währen, denn die Hybris der (Funktions-) Eliten erreicht inzwischen rekordverdächtige Ausmaße – die Zahl tadelnswerter Fehlentscheidungen und symbolischer Gemeinheiten der staatlichen Eliten nimmt z. Z. expotentiell zu.

Zum Beispiel unterschätzen viele Regierungen, ganz auf ihre trügerischen Erfahrungen aus dem Kalten Krieg vertrauend, törichterweise die zunehmende Fragilität der freiwilligen Kooperation und das wachsende Idealistenrisiko, welches aufgrund eines spürbar absinkenden Lebensstandards, symbolischer Gemeinheiten und/oder militärischen Experimenten stets zunimmt. Zwar gefährdet ein Attentat auf ein Mitglied der Elite in den freien Demokratien fast nie die staatliche Ordnung, aber das bietet dem jeweiligen, hochwohlgeborenen Opfer keinerlei Vorteil. Das dahingehende Restrisiko sollte von jeder nationalen Elite also, ganz anders als bei der Atomenergienutzung z. Z. törichterweise noch üblich, aus gesundem Eigennutz durchaus angemessen gewürdigt und nicht fahrlässig ignoriert werden. Ein Musterbeispiel für den modernen, idealistischen und für jeden mächtigen Akteur im höchsten Maße bedrohlichen Attentäter ist Johann Georg Elser, der nicht nur von deutschen Historikern aus nachvollziehbaren Gründen – immerhin entlarvte er u. a. die Inkompetenz und Feigheit der dt. (Militär-) Elite – jahrzehntelang nach Kräften diskreditiert wurde. Denn dieser selbstständig denkende, sozial integrierte, unauffällige, schweigsame, entschlossene und zielstrebige (kurz: psychisch mächtige) Mann des Volkes begründete seinen Attentatsversuch, trotz eines mehr-

---

<sup>589</sup> Das diese Maßnahmen schon heute, wie z. B. an den idealistischen Umweltaktivisten in Kopenhagen, erprobt und von den Ausführungsorganen eingeübt werden ist vorbildlich, denn ein wirkungsvoller Repressionsapparat muss langsam wachsen. Bekanntermaßen ist es höchst empfehlenswert, Untertanen sukzessive zu entrechtchen.

tägigen GESTAPO-Verhörs, selbstbewusst mit den zwei ketzerischsten aller denkbaren Argumenten (und schütze damit zugleich auch seine uneingeweihten Unterstützer): „Die seit 1933 in der Arbeiterschaft von mir beobachtete Unzufriedenheit und der von mir seit Herbst 1938 vermutete unvermeidliche Krieg beschäftigten stets meine Gedankengänge. [...] Ich stellte allein Betrachtungen an, wie man die Verhältnisse der Arbeiterschaft bessern und einen neuen Krieg vermeiden könnte. Hierzu wurde ich von niemanden angeregt, auch wurde ich von niemanden beeinflusst.“<sup>590</sup>

In den Entwicklungsländern erübrigen sich, in Ermangelung der dafür notwendigen Ressourcen, vergleichbare Anstrengungen zur Untertanendisziplinierung: Die bereits gegebenen (Hunger-) Unruhen werden innerhalb weniger Jahre quantitativ und qualitativ zunehmen und den Kollaps diverser einflussarmer, staatlicher Machtfelder herbeiführen.<sup>591</sup> Dementsprechend wird auch die Zahl der Krisengebiete, low intensity wars und staatlich organisierten Plünderungen in den nächsten Dekaden sprunghaft ansteigen, denn zu viele Regierungen werden in Anbetracht der (drohenden) Unruhen ihr Heil in außenpolitischen Experimenten suchen (müssen).

Zeitgleich werden die Emigrationswellen immer schneller und höher an die Dämme der Wohlstandsinseln branden. Neben den zukünftigen Schwierigkeiten zeichnen sich aber auch einige interessante Chancen ab. Zum Beispiel wird die zukünftige Ausweitung der Krisengebiete den Industriestaaten eine letzte Möglichkeit zur rein gegenwartsbezogenen, kurzfristigen zeitlichen und räumlichen Problemverlagerung eröffnen. Die Etablierung von Protektoraten oder kleineren Sonderwirtschaftszonen, welche als Stützpunkte zur Ressourcenaneignung unverzichtbar sind und in Krisenzeiten den diskreteren, wirtschaftlichen Neokolonialismus wegen dem Fehlen verlässlicher staatlicher Ordnungen ersetzen müssen, könnte den Industriestaaten im Idealfall für einige Dekaden genügend Beutegut sichern, um deren Volkswirtschaften zu stabilisieren. Jedoch wird dieses neokoloniale Zwischenspiel voraussichtlich nur von kurzer Dauer sein, denn nicht nur die finanziellen und politischen (Besatzungs-) Kosten werden, u. a. wegen der zu erwartenden Guerillakriege und low intensity wars, meist schon nach wenigen Jahren die kurzfristigen Vorteile überwiegen.

In spätestens zwei, allerhöchstens drei Dekaden wird die Gesamtwirkung der diversen globalen Veränderungsprozesse einen kritischen Schwellenwert erreichen und die Phase des business as usual und der konventionellen Eskalation beenden. Bis zu diesem Zeitpunkt werden sich die ökonomischen und staatlichen (Funktions-) Eliten der Industriestaaten, primär dem gegenwartsbezogenen, gesunden Eigennutz gehorchend, aufopferungsvoll und kompromisslos für ein business as usual und die Umsetzung der neoliberalen Agenda eingesetzt haben. Dank deren Engagement, wird sich bis dahin sowohl das Abfallproblem (das Endlichkeitsproblem, der Klimawandel, etc.) als auch das Ungleichheitsproblem expotentiell zu spitzen. Die folglich steigende Zahl der Hungernden, Emigranten, Aufständischen und Krisengebiete wird die globale Wirtschafts- und Staatenordnung ständig weiter destabilisier-

---

<sup>590</sup> [Zitiert nach: HAASIS, Hellmut G. (2009): Den Hitler jag ich in die Luft. Hamburg, S. 68; dieses Zitat stammt, wie die folgenden, aus den überlieferten (und damals überarbeiteten) Verhörprotokollen der GESTAPO] Elser konkretisierte in weiteren Aussagen sowohl die schlechte Situation der Werktätigen, als auch die zunehmende Kriegsgefahr: „Nach meiner Ansicht haben sich die Verhältnisse in der Arbeiterschaft nach der nationalen Revolution in verschiedener Hinsicht verschlechtert. [...] So z. B. habe ich festgestellt, daß die Löhne niedriger und die Abzüge höher wurden.“ (S. 74). Und: „Ich war bereits voriges Jahr [1938] um diese Zeit der Überzeugung, daß es bei dem Münchner Abkommen nicht bleibt, daß Deutschland anderen Ländern gegenüber noch weitere Forderungen stellen und sich andere Länder einverleiben wird und daß deshalb ein Krieg unvermeidlich ist. [...] Die von mir angestellten Betrachtungen zeitigten das Ergebnis, daß die Verhältnisse in Deutschland nur durch eine Beseitigung der augenblicklichen Führung geändert werden könnte.“ (S. 78)

<sup>591</sup> „Im Frühjahr 2008 erreichten in vielen Ländern die Preise für Waren des täglichen Bedarfs einen neuen Höchststand, gleichzeitig schrumpften die Einkommen und es kam zu Protesten gegen die hohen Nahrungsmittel- und Energiepreise – zum Beispiel in Bangladesh, Indien und Indonesien, in Kamerun, Senegal und der Elfenbeinküste, in Ägypten und Äthiopien, in Jordanien und Marokko.“ [KLARE, Michael T. (2009): Von Haiti bis Wladiwostok. Eine Weltkarte der Krise. In: Le Monde Diplomatique, H. 5, S. 20.]

en. Gezwungenermaßen werden sich immer mehr Regierungen aus (einem, zwei oder drei) rationalen Beweggründen für einen konventionellen Krieg entscheiden müssen. Sei es ein existenzieller Ressourcenmangel, die konfliktfördernde Wirkung des Organisationsprinzips Macht und/oder die übermäßige Ungleichheit innerhalb der jeweiligen Großgruppe; insbesondere aufgrund dieser drei klassischen Anlässe, garstiger Zufälle und des gesunden Selbsterhaltungstriebes der nationalen Eliten ist eine Zunahme der staatlich organisierten, atavistischen oder elaborierten Plünderungen sehr wahrscheinlich.

Die Phase der konventionellen Eskalation begann bereits mit dem Ersten US-amerikanischen Golfkrieg – jedes werdende Imperium statuiert mindestens ein Exempel – und wird mit dem Erreichen des kritischen Schwellenwerts enden. Dabei sind insbesondere die Veränderungsprozesse der Geo- und Biosphäre hervorzuheben, denn die daraus resultierenden Fremdeinwirkungen werden zu einer plötzlichen, scheinbar überraschenden Eskalation aller dann bestehenden Konflikte führen. Der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung für globale Umweltveränderungen geht im Fazit einer aktuellen Studie davon aus, dass bei gescheiterten Klimaschutzbemühungen, d. h. einem fröhlichen business as usual, folgende Entwicklungen zwischen 2020 und 2040 zu erwarten wären:

„In der Entwicklungspolitik würde z. B. der Bedarf für präventive Maßnahmen gegen Wasser- und Nahrungsmittelkrisen sowie gegen Sturm- und Flutkatastrophen erheblich anwachsen. Hinzu käme, dass sich das Phänomen schwacher und fragiler Staaten weiter ausbreiten und wesentliche entwicklungspolitische Kapazitäten beanspruchen würde. [...] Damit zusammenhängend würden sich auch die Herausforderungen an ein weltweites Management der Migration erhöhen und in entsprechendem Maß politische, wirtschaftliche und juristische Kapazitäten absorbieren. Dies beträfe sowohl die Binnenmigration in den betroffenen Ländern sowie die Migration zwischen vom Klimawandel besonders betroffenen Entwicklungsregionen als auch Süd-Nord-Migration.“<sup>592</sup>

Die (expotentielle) Zunahme der Krisenregionen und der Migrationen wird, laut WGBU-Bericht, bei einem ungebremsen Klimawandel zu „erheblichen Verwerfungen in den internationalen Beziehungen“ und u. U. zu einer Zuspitzung des Nord-Süd-Konflikts führen.<sup>593</sup> Als möglichen Lösungsansatz schlagen die WGBU-Experten hellstichtigerweise eine engere Kooperation des Imperiums und einiger Hegemonialmächte vor:

„Um einem chaotischen Krisenmanagement und einem Verfall der internationalen Ordnung vorzubeugen, würden Initiativen zur Einhegung von Krisen und zur Stärkung des multilateralen Institutionengefüges notwendig, in denen insbesondere die Krisenmanagementpotenziale der global tonangebenden Mächte USA, China, Indien und Europa gebündelt werden müssten. Nicht zuletzt müssten bei Versagen der Klimapolitik erheblich mehr finanzielle Mittel [...] aufgebracht werden, um damit den negativen Folgen des Klimawandels in Entwicklungsländern zu begegnen und einer Eskalation von Konflikten zwischen Verursachern und Leidtragenden des Klimawandels vorzubeugen.“<sup>594</sup>

Selbst die etablierten Forscher weisen also bereits explizit auf eine mögliche, ihrer Meinung nach begrüßenswerte, Blockbildung des Imperiums und der Hegemonialmächte ebenso hin, wie auf die zu erwartenden Konflikte zwischen den wenigen Industriestaaten und den vielen Entwicklungs- und Schwellenländern. Die dahingehende Analyse endet jedoch vorschnell mit dem euphemistischen Ausblick auf die nächsten Jahrzehnte und einen idealistischen Appell an die staatlichen Akteure:

---

<sup>592</sup> Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung globale Umweltveränderungen (Hrsg.) (2008): Sicherheitsrisiko Klimawandel. Berlin, S. 231.

<sup>593</sup> Ebd.

<sup>594</sup> Ebd.



„Zusammengefasst wären also im Zeitraum 2020–2040 neben einer ernsthaften Vermeidungspolitik Strategien gefragt, um auf klimaverursachte Herausforderungen sowie auf krisenhafte Zuspitzungen in verschiedenen Weltregionen und im internationalen System vorbereitet zu sein. Wenn auch diese Bemühungen scheiterten, hätte ein Krisenmanagement globaler Dimension ab der Jahrhundertmitte voraussichtlich mit der Proliferation lokaler und regionaler Konflikte, der Destabilisierung des internationalen Systems und der Gefährdung der weltwirtschaftlichen Entwicklung zu kämpfen. Dies würde mit einer gravierenden Überforderung der Global-Governance-Strukturen einhergehen. Die Handlungsspielräume der Politik für eine friedliche Bearbeitung und Einhegung von Konflikten würden dann wahrscheinlich immer geringer, die zur Krisenreaktion sowie zur Anpassung an den Klimawandel aufzuwendenden Kosten hingegen immer höher. Um diese gefährlichen Entwicklungen zu vermeiden, müssen die klimapolitischen Weichen jetzt gestellt werden.“<sup>595</sup>

Bei einer kritischen Würdigung des WGBU-Fazits sind vor allem zwei Sachverhalte hervorzuheben. Erstens ist u. a. wohl dem allgemeinen Wunderglauben geschuldet, dass in einem worst-case Szenario, ganz entgegen der Prämisse gescheiterter Klimaschutzbemühungen, doch noch die Möglichkeit einer zukünftigen, friedlichen Problemlösung beschworen wird. Warum sollte in einer Dekade gelingen, was schon heute aus so vielen handfesten, rationalen Gründen nicht bewältigt werden kann? Der Verweis auf eine eventuell in naher Zukunft doch noch zustande kommende, wirksame und gewaltfreie, internationale Klimaschutzpolitik ist daher mehr der Öffentlichkeitsarbeit und dem grassierenden Wunderglauben als wirklichkeitsnahen Überlegungen zuzurechnen. Zweitens unterschlägt der WGBU-Bericht das realistische Szenario der kumulativen Radikalisierung. Sobald das business as usual und die konventionelle Eskalation die globale Staatenordnung erst einmal nachhaltig destabilisiert haben, sind die „Gefährdung der weltwirtschaftlichen Entwicklung“ und die „Überforderung der Global-Governance-Strukturen“ nur noch nachrangige Probleme. Dieser verharmlosende Ausblick, welcher bezeichnenderweise zuerst die negativen Folgen für die Wirtschaft thematisiert, bezaubert durch die mustergültig präsentierte, akademische Einfallslosigkeit. Zwar unterscheiden sich die beschwichtigenden Formulierungen angenehmerweise völlig von den omnipräsenten, hysterischen Terrorismus-Bedrohungsszenarien, aber im Gegensatz zum bisher relativ harmlosen Terrorismus – nicht nur der Weltmarkt verteilt täglich deutlich mehr Todeslose als Osama Bin Laden in Jahren – verschleiern die gefällige Wortwahl ausnehmend delikate Entwicklungstendenzen.

Das Fazit blendet u. a. konsequent die Möglichkeit aus, dass die bisherige Wirtschafts- und Staatenordnung infolge der sich anbahnenden, globalen Krise in wenigen Dekaden eine substantielle Veränderung erfährt. Einen solchen Qualitätssprung der Ordnung, egal ob zu einer niedrigeren oder höheren Ordnung, auszublenden konterkariert aber den Zweck eines worst-case Szenarios. Eine derartige, substantielle Veränderung der Soziosphäre ist jedoch unvermeidlich und wird zwingend mit einer krisenhaften Steigerung der militärischen Aktivitäten einhergehen. Denn gerade in der Zeitspanne zwischen 2020–2040 sind die ersten gravierenden Fremdeinwirkungen zu erwarten. Deren Effekte werden z. B. die Kriegsziele der Industriestaaten sehr plötzlich und dramatisch ändern, denn die überraschende Verknappung existenzieller Ressourcen wird höchstwahrscheinlich zu einem Qualitätssprung der Eskalation führen. Statt dies im WGBU-Bericht zu thematisieren, enden die Autoren mit einem idealistischen Appell an die staatliche Elite, obwohl diese nicht zu den notwendigen Maßnahmen befugt ist. Dies illustriert vor allem den starken Drang des gesunden Menschenverstandes, unpassende Sachverhalte durch genehme Prämissen zu umgehen und grauenhafte Zukunftsaussichten umso konsequenter und obsessiver zu verleugnen, je konkreter die jeweilige Bedrohung wird.

---

<sup>595</sup> Ebd.

Ungeachtet solcher Appelle und dem inbrünstigsten Glauben an die gerechte Welt zum Trotz ist im Falle einiger weiterer Dekaden des fröhlichen business as usual der Übergang von der konventionellen zur radikalen Eskalation unabwendbar. Insbesondere das globale Bevölkerungswachstum und das sich kontinuierlich verschärfende Endlichkeitsproblem sind im Rahmen der aktuellen Staatenordnung nicht verhandelbar. Letzten Endes wird vermutlich das Endlichkeitsstrukturproblem der (Lebensraum-) Konkurrenz zum entscheidenden Qualitätssprung verhelfen. Das für viele Akteure z. Z. noch überaus unterhaltsame Spiel um den großen Profit muss dann dem gnadenlosen Kampf Aller ums Überleben weichen, weil existenzielle Ressourcenmängel eine radikale Eskalation forcieren werden. Vor allem der Klimawandel wird in allerspätestens drei Jahrzehnten monströse Fremdeinwirkungen generieren und die abrupte Eskalation der bereits gegebenen (Nutzungs-) Konflikte einläuten. Seien es mehrjährige, weltweite Missernten, verheerende Dürren, wachsende Wüsten oder steigende Fluten; der Klimawandel kann schlimmstenfalls innerhalb weniger Jahre einigen Milliarden die Wahl zwischen Flucht oder Vernichtung aufzwingen. Die daraus resultierenden Migrationsströme werden unerwartet schnell zu einer globalen Völkerwanderung anschwellen. Spätestens dann werden die (Funktions-) Eliten des Imperiums und der Hegemonialmächte verwundert feststellen, dass es grundsätzlich zu viele Menschen auf diesem Planeten, d. h. ein sehr konkretes Überbevölkerungsproblem, gibt.

Bereits Machiavelli erörterte die möglichen Konsequenzen eines Überbevölkerungsproblems: „Wenn alle Länder derart überbevölkert sind, daß sie sich nicht mehr ernähren, noch sich durch Auswanderung helfen können, weil alle Teile der Erde besetzt und voll sind, und wenn die menschliche Tücke und Bosheit ihren Gipfel erreicht hat, so muß die Welt sich notwendig [...] reinigen, damit die Menschen, zusammengeschmolzen und gezüchtigt, bequemer leben und wieder besser werden.“<sup>596</sup> Thomas Hobbes kam einige Jahrzehnte später zu einer ähnlichen Einschätzung, wobei er jedoch den militärischen Lösungsansatz eines Überbevölkerungsproblems hervorhob: „And when all the world is overchargd with Inhabitants, then the last remedy of all is Warre; which provideth for every man, by Victory, or Death.“<sup>597</sup> Die umfassendsten und am verlässlichsten dokumentierten Erkenntnisse zur Planung und Durchführung einer anthropogenen Bevölkerungsbestandsoptimierung verdankt die Menschheit allerdings dem Dritten Reich. Die damals, im Rahmen der angestrebten, völkischen Neuordnung realisierte radikale Lösung des (damals nur vermeintlichen) Lebensraumproblems war visionär. Zahlreiche, auch im Vorfeld der Endlösung gewonnene Einsichten sind höchst aktuell. Vier Beispiele:

Erstens belegt nicht nur der modellhafte, „mäßig getarnte Massenmord“ u. a. an deutschen Psychatriepatienten (d. h. arischen Volksgenossen), welcher Platz für die Ansiedlung der ins Reich heimgeholten Balten- und Wolhyniendeutschen schuf, dass radikale Bevölkerungsbestandsoptimierungen durchführbar sind, ohne das es deshalb zu Unruhen kommen muss.<sup>598</sup> Insbesondere die Unzulänglichkeiten des gesunden Menschenverstandes und ein wohlinstruiertes, gesundes Volksempfinden erlaubten es der NS-Elite, die eigene Großgruppe aktiv zu optimieren. Eine Selektion und Vernichtung unerwünschter Untertanen ist folglich erstaunlich einfach zu verwirklichen. Zweitens arbeiteten viele Akademiker unterschiedlichster Fachgebiete dem Führer willig und profilierungssüchtig entgegen. Beispielsweise errechneten nationalsozialistische Forscher den täglichen, überlebenswichtigen Kalorienbedarf eines (Zwangs-) Arbeiters so akkurat (um die Vernichtung durch Arbeit zu optimieren), dass sich das UN-Flüchtlingshilfswerk noch heute an den damals ermittelten Ergebnissen orientiert.

<sup>596</sup> [MACHIAVELLI, Niccolò (2000): Discorsi. Frankfurt, S. 195f..] In dieser Passage bezieht sich Machiavelli auf drei Arten der natürlichen Bevölkerungsreduktion: Pest, Hungersnot oder Überschwemmungen; auf S. 200 verweist er auch sehr knapp auf Überbevölkerungskriege, d. h. militärische Bevölkerungsreduktionen, welche er als die „grausamsten und schrecklichsten“ Konflikte bezeichnet. (vgl. S. 236)

<sup>597</sup> HOBBS, Thomas (1651): Leviathan, S. 163. [=Gutenberg Ebook; download: [www.gutenberg.org/etext/3207](http://www.gutenberg.org/etext/3207)]

<sup>598</sup> ALY, Götz (2005): »Endlösung«, 3. Aufl., Frankfurt, S. 126.

Die Begebenheiten im NS-Staat belegen die hohe Kooperationsbereitschaft der angestammten (Funktions-) Elite, solange diese und deren Privilegien mehrheitlich unangetastet bleiben. Wenn zudem außergewöhnliche (Sonder-) Forschungsvorhaben locken, wie lustige und prestigeträchtige Experimente am lebenden Objekt, ist der akademische Nachwuchs zügig für radikale Visionen zu begeistern. Drittens hob Globocnik in seinem Rechenschaftsbericht den wirtschaftlichen Erfolg der „Aktion Reinhard“ hervor: Abzüglich der „gesamten Sachausgaben, Transportspesen, Gebühren usw., die aus der Aktion entstanden“ belief sich der an die Reichsbank weitergeleitete Gewinn auf „RM 100.047.983,91“.<sup>599</sup> Eine gut geplante, und mit deutscher Gründlichkeit vollzogene, Bevölkerungsbestandsoptimierung kann also ein profitables Geschäft sein. Ebenso lohnt sich der Einsatz von Zwangsarbeitern, wie die großen Gewinne dt. Konzerne im Dritten Reich belegen. Viertens ist die militärische Strategie der „toten Zonen“, welche in wenigen Dekaden als radikale Umweltschutzmaßnahme höchstwahrscheinlich notwendig sein wird, leicht mit konventionellen militärischen Mitteln realisierbar. Am 10. Juli 1943 befahl Himmler, selbstverständlich in Berufung auf den gottgleichen Führer, dass „die bandenverseuchten Gebiete der Nordukraine und von Russland-Mitte von jeder Bevölkerung zu räumen“ seien.<sup>600</sup> Die infolge des Befehls entstandenen, zusammenhängenden „toten Zonen“ umfassten 1944 im Militärverwaltungsgebiet des östlichen Weißrusslands 75% der Ackerfläche.<sup>601</sup> Da zukünftige Umweltschutzmaßnahmen u. a. auch auf einer konsequenten Entvölkerung bedeutender Biotope basieren müssen, und der Einsatz von ABC-Waffen das Ziel ebenso konterkarieren würde wie eine übermäßige Kontaminierung durch die traditionellen Kampfstoffe, werden gerade die Erkenntnisse zur konventionellen Evakuierung größerer Gebiete in Zukunft von hohem Wert sein.

Noch verleugnen die zahllosen Experten der Industriestaaten (offiziell) das sich bereits abzeichnende Überbevölkerungsproblem. Anstelle für eine bereits seit Dekaden überfällige, inzwischen um so dringlicher gebotene, globale demografische Abrüstung zu werben, rühmen flexible Akademiker weiterhin den American Way of Life™ und fordern zugleich einen starken Wunder- und Fortschrittsglauben ein, der in den letzten Dekaden schleichend zu einer wichtigen Untertanenpflicht wurde. Aber die sich unbarmherzig ständig verschärfenden, globalen Strukturprobleme werden selbst der bacherlorisierten Masse in spätestens drei Dekaden diverse unangenehme Erkenntnisse aufzwingen. Dann wird sie z. B. verstehen, dass am Ende der konventionellen Eskalationsphase nur noch eine drastische Reduzierung des globalen Bevölkerungsbestandes dazu in der Lage ist, die geheiligte kapitalistische Wirtschaftsordnung weiterhin lokal aufrecht zu erhalten. Ebenso werden ratlose Experten dann eine unerwünschte Nebenwirkungen des business as usual diagnostizieren müssen: Am Ende der konventionellen Eskalationsphase wird es offensichtlich werden, dass eine weitere Fortführung des business as usual unmöglich ist, u. a. weil der zeitnahe Kollaps der Industriestaaten droht. Auf der Suche nach innovativen Problemlösungen werden diese Akteure nach kurzer Zeit auf die dt. Musterlösung stoßen. Angesichts des drohenden Verlustes der eigenen Privilegien werden sich nicht wenige Experten und einflussreiche Akteure unzufälligerweise für einen nationalsozialistischen Lösungsansatz aussprechen.

Stark generalisiert betrachtet ist der zugrunde liegende Sachverhalt simpel und wurde bereits von Michael Mann hervorgehoben: „Evil does not arrive from outside our civilisation, from a separate realm we are tempted to call ‘primitive’. Evil is generated by civilisation itself.“<sup>602</sup> Hinsichtlich der generationsübergreifenden Entwicklungstendenz gilt: Je zahlreicher und wirkungsmächtiger die veränderlichen Machtfelder werden, desto größer wird die Ungleichheit und desto radikalere Anstrengungen sind (in Krisenzeiten) zu deren Kompensation nötig. Kurzum: Da die Menschheit seit Jahrtausenden immer zivilisierter wird, nimmt auch

<sup>599</sup> Zitiert nach: ALY, Götz (2005): »Endlösung«, 3. Aufl., Frankfurt, S. 412.

<sup>600</sup> Zitiert nach: LONGERICH, Peter (2008): Heinrich Himmler. München, S. 679.

<sup>601</sup> Ebd., S. 680.

<sup>602</sup> MANN, Michael (2005): The dark side of democracy. New York, S. IX (=Preface).

die Quantität und Qualität ihrer Schandtaten zu. Das Dritte Reich sollte deshalb auch als ein verfrühter, instabiler Qualitätssprung des wohlfeinen Terrors der Ordnung interpretiert werden: Im gleichen Maße, wie der soziale Fortschritt zunahm, d. h. die totalitäre, völkische Neuordnung der dt. Großgruppe verwirklicht wurde, kam es zu einer qualitativen und quantitativen Steigerung der Untaten.

Im Unterschied zur NS-Vergangenheit wird das zukünftige, Konflikte generierende Endlichkeits- bzw. Lebensraumproblem kein ideologisch generiertes Trugbild, sondern überaus real sein, sich aufgrund der zufallsabhängigen Fremdeinwirkungen überraschend sprunghaft zuspitzen und konkrete ad hoc Maßnahmen erzwingen. Im Verlauf der unausweichlichen, historisch einmaligen (Überbevölkerungs-) Krise wird es deshalb vermutlich zur visionärsten, radikalsten und effektivsten aller bislang durchgeführten Bevölkerungsbestandsoptimierung kommen.<sup>603</sup> Die entscheidenden Impulse zur Radikalisierung werden wohl vom Endlichkeitsproblem und dem gesunden Geschäftssinn ausgehen, denn seit jeher gilt: Je mehr Menschen um existenzielle Ressourcen konkurrieren, desto gewalttätiger werden die dahingehenden Nutzungskonflikte. Wo und wann die entsprechende Kettenreaktion beginnt und in einer lokalen Bevölkerungsbestandsoptimierung mündet, ist im hohen Maße zufallsabhängig. Trotz der dahingehenden Uneindeutigkeit erscheint es derzeit jedoch als nahezu unausweichlich, dass ein Prozess der globalen, kumulativen Radikalisierung initiiert wird, denn die sukzessive Ausweitung lokaler Bestandspflegemaßnahmen ist aus diversen Ursachen überaus nahe liegend.

Die große Bedeutung des Zufalls und der Experten (-systeme) für den Prozess der kumulativen Radikalisierung ist hervorzuheben.<sup>604</sup> Mit dem gleichen fanatischen Eifer, der heute bei der Beschwörung des geheiligten Marktes die Regel ist, werden hellsichtige Experten schon bald die Notwendigkeit zu humanitären Ressourcensicherungseinsätzen propagieren. Die staatlichen Akteure werden diese Handlungsempfehlungen nur allzu bereitwillig beherzigen und das neokoloniale Zwischenspiel einläuten. Letzteres kann aber aus verschiedenen Gründen nur von kurzer Dauer sein. Abgesehen von garstigen Zufällen und den vermutlich nach wenigen Jahren bereits zu großen, finanziellen und politischen Besatzungskosten, verhindert ironischerweise u. a. auch die kapitalistische Wirtschaftsordnung eine längerfristige Stabilisierung einer neokolonialen Ordnung. Denn sobald sich das Endlichkeitsstrukturproblem erst

---

<sup>603</sup> Auf eine der denkbaren Problemlösungen, d. h. einem Dritten Weltkrieg mit hochmodernen B-Waffen, wird zur Verkürzung nicht näher eingegangen, obwohl das Humankapital bereits seit Jahren an Pandemien und selektive Impfungen – in der BRD wurden Ende 2009 zwei unterschiedliche Impfstoffe für die (Funktions-) Elite und den Pöbel medienwirksam verabreicht – gewöhnt wird. Ebenso entfällt die Diskussion des GENOM-Projekts, dass mittels einer „genetischen Landkarte“ der Völker eventuell innovative, selektive Vernichtungsmöglichkeiten unerwünschter (Groß-) Gruppen aufdeckt. Des Weiteren unterbleibt eine adäquate Erörterung des von Mustafa Mannesmann dargelegten und äußert lehrreichen Zypern Versuches, welcher die große Bedeutung des richtigen Mischungsverhältnisses von  $\alpha$ -,  $\beta$ -,  $\gamma$ -,  $\delta$ -,  $\varepsilon$ -Untertanen für die Funktionsfähigkeit der Großgruppe belegt. Jede Bestandsoptimierung muss die Lehre aus dem Zypern Versuch beherzigen und auf die Beibehaltung des richtigen Mischungsverhältnisses achten – zumal wohl bald eine große Menge  $\gamma$ -,  $\delta$ - und  $\varepsilon$ -Untertanen für die Kadaverbeseitigung benötigt werden [vgl.: HUXLEY, Aldous (1977): *Schöne neue Welt*. Frankfurt. S. 161f..].

<sup>604</sup> Die Bedeutung subalternen Akteure für den Prozess der kumulativen Radikalisierung wird häufig unterschätzt. Beispielsweise erhielt Eichmann im Juli 1941 einen Brief seines Mitarbeiters Höppner. Höppner war zu dieser Zeit mit den praktischen Problemen der Um- und Ansiedlung neuer Volksgenossen betraut, weshalb er Eichmann einen pragmatischen und humanen Lösungsvorschlag für das damit korrespondierende Judenproblem (das u. a. aus der Vertreibung zugunsten der ins Reich „heimgeholten“ Volksgenossen resultierte) als Aktennotiz unterbreitete: „Es besteht in diesem Winter die Gefahr, daß die Juden nicht mehr sämtlich ernährt werden können. Es ist ernsthaft zu erwägen, ob es nicht die humanste Lösung ist, die Juden, soweit sie nicht arbeitseinsatzfähig sind, durch irgendein schnellwirksames Mittel zu erledigen. Auf jeden Fall wäre dies angenehmer, als sie verhungern zu lassen.“ [SAFRIAN; Hans (1997): *Eichmann und seine Gehilfen*. Frankfurt, S. 108.] Höppner war lediglich einer von vielen Praktikern, der als subalternen Experte für Umsiedlungsfragen mit seiner Idee einen kleinen Teil zur Entfesselung der Endlösung beitrug; ohne die zahlreichen Initiativen, lösungsorientierten Vorschläge und tatkräftige Unterstützung der vielen subalternen Akteure wie Höppner wäre die Endlösung – in Ermangelung einer kreativ kooperierenden Funktionselite – undurchführbar gewesen.

zugespitzt hat, werden die nicht nur Märkte verrückt spielen und sämtliche business as usual Prognosen falsifizieren. Letzten Endes stehen u. a. die Endlichkeit existenzieller Ressourcen, die diesbezügliche Ungleichheit und die Besonderheiten einer (globalen) Kriegsökonomie einem längerfristigen, vertraglich geregelten, neokolonialen Welthandel entgegen. Daher wird das neokoloniale Zwischenspiel mit dem Beginn des krisenhaften Zerfalls des Weltmarktes enden.

In Anbetracht des dann drohenden, finalen Kollaps der globalen Wirtschafts- und Staatenordnung und dem sich abzeichnenden Verlust des eigenen Einflusses werden verzweifelte Experten in den Industriestaaten erstmals (öffentlich) darüber nachdenken, dass der globale Bevölkerungsbestand zum Wohle der lokalen Allgemeinheit um mindestens drei, am besten wohl jedoch um sechs, Milliarden zu reduzieren sei, da die systematische Vernichtung durch Märkte, Krankheiten und Kriege den aktuellen Erfordernissen bedauerlicherweise einfach nicht genüge.<sup>605</sup> Genauso wie im NS-Staat werden unzählige Akademiker den staatlichen Führern entgegenarbeiten und diese mit praktischen Lösungsvorschlägen für das Überbevölkerungsproblem überhäufen, sodass unzählige Generalpläne bei Zeiten bereitliegen und den militärischen Führungsstäben bekannt sein werden. Welcher Industriestaat zuerst zur radikalen Lösung des Aufständischenproblems (in seinem Protektorat) übergehen wird, ist im hohen Maße zufallsabhängig. Es ist aber wahrscheinlich, dass eines der zukünftigen, tagespolitischen Probleme zufälligerweise überraschend schnell zu einer gravierenden, mit konventionellen Methoden nicht mehr kompensierbaren, Krise eskalieren wird. In einer solchen Situation würden sich die jeweiligen staatlichen Akteure voraussichtlich der bereitliegenden, radikalen Lösungsvorschläge der Praktiker bedienen. Eine dahingehende Entscheidung wird eine globale Radikalisierung und Eskalation aller Konflikte nach sich ziehen.

Die denkbaren Anlässe für eine solche Radikalisierung sind erschreckend zahlreich. Drei Beispiele für die möglicherweise in Zukunft zu kostenden Früchte der aktuellen Umweltschutzverzögerungs- und geopolitischen Destabilisierungsstrategie sollten zur stark generalisierten Skizzierung dahingehender Szenarien genügen: Erstens ist der Kollaps zu vieler Vasallenstaaten, sei es infolge der Zweiten Weltwirtschaftskrise und/oder einer geopolitisch motivierten Protektoratsbildung, inzwischen absehbar. Die z. Z. noch vom Imperium geförderte Zunahme der Krisengebiete wird die internationale Staatenordnung in wenigen Jahren übermäßig destabilisiert haben. Dies wird das Imperium und die Hegemonialmächte zu immer größeren Anstrengungen zur Pazifizierung ihres Einflussbereiches zwingen, was früher oder später zu deren Überdehnung führt. Letzteres könnte wiederum weitere Akteure, entweder aus Hass auf die fallenden Herren oder dem gesunden Geschäftssinn gehorchend, u. a. zum Guerillakrieg ermutigen. Als Reaktion auf einen zermürbenden Guerillakrieg wäre es für eine der expandierenden Militärmächte durchaus (militärisch) rational, von der simplen, neokolonialen Ressourcensicherung unvermittelt zur lokalen Bevölkerungsbestandsoptimierung überzugehen. Die skizzierte Kettenreaktion hat das Potenzial, in einer weltweiten, radikalen Eskalation zu gipfeln. Alle militärischen Eskalationsszenarien bleiben zudem unvollständig, solange deren Nebenwirkungen unberücksichtigt bleiben. Ein Exempel zur Illustrierung dahingehender Rückkopplungen: Im Allgemeinen nimmt die Zahl der (potenziellen) Terroristen und Flüchtlinge in dem Maße zu, wie sich die Kriegs- bzw. Krisengebiete ausdehnen. Alleine diese Nebenwirkung könnte eine radikale Eskalation hervorrufen, denn Selbstmordattentäter haben kein rationales Motiv, Atomanlagen zu verschonen.

Zweitens birgt die zunehmende Pauperisierung des wahren Humankapitals zahlreiche und z. T. enorme, soziale Risiken. Insbesondere ist die Menge des kursierenden, unerwünschten Wissens in der Massenkultur wesentlich umfangreicher, als es sich die Elite eingestehen kann. Unter Umständen genügt in wenigen Jahren (nur noch) eine symbolische Gemeinheit und es

---

<sup>605</sup> Es handelt sich nur um eine erste symbolische, sehr grobe Schätzung. Für die mathematisch korrekte Berechnung des toten Ballasts aller Volkswirtschaften bzw. der globalen Überflüssigenanzahl sind anerkannte Ökonomen, wie Prof. Dr. Sinn, bestens geeignet und sicherlich auch leicht für solche Projekte zu begeistern.

kommt zur Entstehung einer kritischen sozialen Masse. Das diesbezügliche Unruherisiko ist daher schon jetzt ernst zunehmen. In der Regel gilt: Je mehr perspektivenlose Jugendliche in den Industriestaaten existieren, desto größer wird das Risiko, dass sich diese zusammenrotten und/oder einzelne Unruhestifter im jugendlichen Idealismus dem Erzketzer Elser nacheifern. Ersteres könnte u. U. zum Kollaps des jeweiligen Industriestaates und/oder einer radikalen Eskalation der Untertanendisziplinierung führen. Drittens wird der ungebremsste Klimawandel u. a. zwingend die Überflutung dicht besiedelter Küstenregionen und überraschende Wasser- und Nahrungsmittelengpässe nach sich ziehen. Solche Fremdeinwirkungen werden in naher Zukunft sicherlich ein plötzliches Anschwellen der Flüchtlingsflut zuwege bringen. Ein derartiger Ansturm auf die dann noch verbliebenen Wohlstandinseln ist im Grunde, d. h. im Rahmen der tradierten und bewährten Lösungsansätze, nur mittels einer radikalen Bevölkerungsbestandsoptimierung abwehrbar. Des Weiteren werden die zukünftigen Fremdeinwirkungen auch entwickelte Militärmächte betreffen. Es ist nicht auszuschließen, dass verdurstenden A-Klassen-Militärmächte, wie z. B. Israel, Pakistan und Indien, gezwungenermaßen sehr überraschend auf einen experimentellen Expansionskurs einschwenken müssen, um der eigenen Großgruppe existenzielle Ressourcen zu sichern. Auch diese würde wahrscheinlich eine weltumspannende, radikale Eskalation initiieren.

Jeder dieser drei exemplarisch geschilderten, vorstellbaren Anlässe für eine radikale Eskalation hat das Potenzial, die finale Krise der globalen Wirtschafts- und Staatenordnung einzuleiten. Wann genau der kritische Schwellenwert erreicht wird und welche Strukturproblemkombination letzten Endes die finale Krise auslösen wird, ist zufallsabhängig. Trotz der gegebenen Uneindeutigkeit hinsichtlich des Eintrittszeitpunktes und der auslösenden Strukturproblemkombination ist die tief greifende Krise des Organisationsprinzips Macht aber, insbesondere wegen des Bevölkerungswachstums und der zügig voranschreitenden Degradierung der Geo- und Biosphäre, unausweichlich.

Diese Krise wird unzählige Kettenreaktionen anstoßen. Beispielsweise wird sich die Weltanschauung der industriestaatlichen (Funktions-) Eliten schlagartig ändern, sobald sie sich mit der finalen Krise der kapitalistischen Wirtschaftsordnung konfrontiert sehen: Was heute noch als schicklich gilt, wird in naher Zukunft eine unhaltbare Sentimentalität sein. Voraussichtlich wird sich die (Funktions-) Elite nach einem sehr kurzen Zögern erneut für eine völkische Neuordnung begeistern und das Planungschaos wird jäh, wenn die höchsten Stellen entsprechende Vorschläge sanktionieren, in einen radikalen Eskalationsprozess umschlagen. Im Vorfeld der kumulativen Radikalisierung werden sich die fähigsten aller Experten zudem wieder an die mombert'sche Formel erinnern, denn diese Formel verheißt u. a. die kurzfristige Lösung aller krisenhaften Unannehmlichkeiten und die Beibehaltung des geheiligten American Way of Life™ – zu mindestens in den Industriestaaten:

$$N = V \cdot L$$

Die mombert'sche Formel wird in Zukunft erneut von herausragender Bedeutung sein, weil sie auf den nahe liegendsten Lösungsansatz für (existenzielle) Ressourcenmängel verweist und zugleich entsprechende Berechnungen erlaubt. Dank dieser Formel ist es möglich, die unausweichliche Verknappung existenzieller Ressourcen als ein Überbevölkerungsproblem zu begreifen. Während limitierte Ressourcen wie Land und Erdöl (im Grunde) nicht vermehrt werden können, ist eine planvoll betriebene Verringerung der Volkszahl relativ leicht durchführbar. Daraus folgt, dass die diversen ökologischen und ökonomischen Krisen ohne Schwierigkeiten zu bewältigen wären, wenn der globale Bevölkerungsbestand, sei es aufgrund (artificieller) Pandemien oder einer industrialisierten Sonderbehandlung, signifikant schrumpfen würde. Demgemäß werden in wenigen Jahren die fähigsten und flexibelsten aller

<sup>606</sup> (vgl. FN. 172.)  $N = V \cdot L$  steht für: Nahrungsspielraum gleich Volkszahl mal Lebensstandard.

Experten der Industriestaaten lauthals nach einer globalen Bevölkerungsbestandsoptimierung rufen. Angesichts der finalen Krise werden die Eliten, u. a. zum Wohle der kapitalistisch strukturierten Wirtschafts- und Staatenordnung, dieser Forderung vermutlich zügig nachgeben. Denn Bevölkerungsbestandsoptimierungen in der (Zweiten) Dritten und Vierten Welt sind akzeptabler, als spürbare Abstriche am eigenen Lebensstandard hinzunehmen oder ketzerischerweise sogar die globale Ordnung der Ungleichheit substanziell anzuzweifeln. Der unbarmherzige, wohlfeine Terror der Ordnung wird vor allem die industriestaatlichen (Funktions-) Eliten zu einem entschlossenen, radikalen Vorgehen im Dienste des sakrosanten Wirtschaftswachstums anspornen.

Hinsichtlich des Ausmaßes der voraussichtlich kommenden Bestandsreduktion gilt: Je drastischer diese Optimierung ausfällt, desto länger werden sich die Eliten und das verbleibende Humankapital am gelobten American Way of Life<sup>TM</sup> erfreuen können. Ob als unilaterale Maßnahme des Imperiums oder im Rahmen eines gemeinschaftlichen Vorgehens des Imperiums und der Hegemonialmächte: Anders als bei konventionellen Konflikten üblich, würde ein solcher humanitärer Einsatz der Durchsetzung hehrer Umweltschutzziele dienen – das Primärziel wäre eine drastische Optimierung fremder Bevölkerungsbestände und die dauerhafte Etablierung „toter Zonen“. Selbstverständlich ginge diese radikale Maßnahme, wenn sie infolge einer zufälligen Eskalation unwillentlich initiiert würde, mit einem enorm ansteigenden Vernichtungsrisiko einher. Eine derartig chaotische und höchstriskante Entwicklung wäre ungemein bedenklich, da es im schlimmsten Fall zur (versehentlichen) Vernichtung aller Sphären kommen könnte. Eine zufällige Initiierung der kumulativen Radikalisierung ist auch deshalb entschieden abzulehnen.

Ebenso wie die aktuelle Fachliteratur das worst-case Szenario einer globalen kumulativen Radikalisierung ausklammert, ignorieren die gleichen Experten auch ein nahe liegendes, best-case Szenario. Eine kooperative Verhandlungslösung des Endlichkeits- und Überbevölkerungsproblems ist durchaus möglich. Allerdings müssten sich dafür die fünfhundert mächtigsten Fürsten der Welt gemeinsam der gravierenden Probleme dieser Epoche annehmen. Dies wäre aus verschiedensten Gründen höchst loblich, denn es besteht ein immenser Handlungsbedarf. Einerseits könnten die Fürsten der Welt so ihr globales Eigentum und ihre Dynastie, wenn es sich bei den potenziellen Erben nicht zufälligerweise um unwürdige Missgeburten handelt, effizient schützen. Andererseits käme dies auch der industriestaatlichen Allgemeinheit zugute, weil dies u. a. das Risiko einer unerwünschten nuklearen Kettenreaktion minimieren, den Umweltschutz optimieren, die Bewahrung genetischer Reservate für einen später u. U. nötigen Rückkreuzungsbedarf sicherstellen und unnötiges Blutvergießen bzw. hitlereske Exzesse vermeiden könnte. Zudem verfügen nur die Fürsten der Welt über den notwendigen, kosmopolitischen Weitblick, eine Dekaden übergreifende Perspektive und die für existenzielle Entscheidungen unabdingbare Unabhängigkeit. Des Weiteren gebieten lediglich die Fürsten der Welt über genügend Entscheidungsmacht für die Durchsetzung einer global koordinierten Problemlösung, obwohl die depersonalisierten Machtstrukturen auch deren Handlungsmöglichkeiten u. U. stark einschränken.

Zum Wohle der Menschheit sollten die edlen Herren der gerechten Welt also schon möglichst bald damit beginnen, ein entsprechendes Diskussionsforum – z. B. auf der französischen Antilleninsel Saint-Barthélemy – fest zu etablieren, um gemeinsam das unausweichliche Überbevölkerungs- und Endlichkeitsproblem vorurteilsfrei und ohne Sentimentalitäten umfassend zu diskutieren. Der diskret zu gründende Weltaufsichtsrat müsste unbedingt im Geheimen und unter Ausschluss der Öffentlichkeit tagen, um sowohl das stetig zunehmende Idealisten- bzw. Attentatsrisiko zu reduzieren als auch die ungestörte Erörterung der diversen Schwierigkeiten zu garantieren. Abgesehen von der aufwendigen Festlegung räumlicher Zuständigkeitsbereiche und sachbezogener Arbeitsgruppen müssten sich die Fürsten der Welt auch genügend Zeit nehmen, um persönlich über die einzusetzenden Werkzeuge und über das ob – und wenn ja, den Umfang – einer Bestandsoptimierung persönlich zu entscheiden.

Letzteres ist von allergrößter Bedeutung, denn es steht nur den erhabenen Fürsten der Welt zu, über das weitere Schicksal der menschlichen Art in letzter Instanz zu befinden.

Der Weltaufsichtsrat müsste zügig eine globale Vision ausarbeiten, um u. a. das systembedingte Vernichtungsrisiko zu minimieren, die unverantwortliche Degradierung der Geo- und Biosphäre erheblich zu reduzieren, utopische Lösungsansätze präventiv auszuschalten und jedwedes, unnötige und irrationale Blutvergießen zu vermeiden. Im Idealfall beschlösse der Weltaufsichtsrat rechtzeitig den entsprechenden Maßnahmenkatalog, welcher dann an die ausführenden, nationalen staatlichen Eliten zur Umsetzung weitergeleitet würde. Die Alternativen zu einem derartig koordinierten Vorgehen sind insbesondere für die Fürsten der Welt, die bekanntermaßen am meisten zu verlieren haben, wenig verlockend. Zum Beispiel gipfelt die schleichende Dedemokratisierung der Industriestaaten wohl bald in einem diskreten Regierungsformwechsel; sowohl in totalitären Demokratien als auch in einer post-orwell'schen Ordnung würde die neidische staatliche Elite nach wenigen Jahren nichts unversucht lassen, sich den Besitz des altherwürdigen Geldadels anzueignen – das Schicksal des Michail Borissowitsch Chodorkowski illustriert das diesbezügliche Risiko. Der Verzicht auf eine Intensivierung der direkten Steuerung ist aus mehreren Gründen aber ebenfalls keine wünschenswerte Alternative. Bereits der große Lenin wies auf das Risiko hin, das in Krisenzeiten aus einer Laisser-faire Strategie der staatlichen Elite resultiert: Es „ist durchaus möglich und historisch weitaus wahrscheinlicher, daß die Selbstherrschaft unter dem Druck eines der elementaren Ausbrüche oder einer der unvorhergesehenen politischen Komplikationen fallen wird, die ständig von allen Seiten drohen.“<sup>607</sup>

Trotz der zahllosen, garstigen Hindernisse auf dem Weg zu einer höheren Ordnung der Soziosphäre steht es außer Frage, daß ein mächtiger und mutiger Fürst stets alle diese Schwierigkeiten überwinden wird, indem er den Untertanen bald Hoffnungen macht, das Unglück werde nicht mehr lange dauern, bald unter ihnen die Furcht vor den Grausamkeiten des Feindes verbreitet, sodann sich geschickt derer bemächtigt, die ihm zu dreist erscheinen. Für all diese Anstrengungen und ungebührlichen Zumutungen winkt jedoch nicht nur der Schutz der eigenen Dynastie, sondern auch der unsterbliche Ruhm für die Rettung der überlebenden Menschheit. Fürwahr, wenn ein Fürst nach Weltruhm strebt, müßte er wünschen, einen verderbten Staat zu regieren, nicht um ihn vollends zugrunde zu richten, wie Cäsar, sondern um ihn neu zu ordnen, wie Romulus. Wahrlich, der Himmel kann den Menschen keine bessere Gelegenheit geben, sich Ruhm zu erwerben, noch kann ein Mensch sich eine bessere wünschen.

---

<sup>607</sup> Lenin, W. I. (1983): Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung, 17. Aufl., Leipzig, S. 16.



## **Anhang I: Zitaternachweis**

Für folgende Zitate fehlt im Text die Quellenangabe:

- Auf S. 1; „Da es aber meine Absicht [...] Vorstellungen über sie.“; Fürst, S. 119.  
Auf S. 3; „Alle Staaten, alle Reiche [...] Republiken oder Fürstentherrschaften.“; Fürst, S. 1.  
Auf S. 26; „Da aber alle menschlichen [...] zwingt die Nothwendigkeit“; Discorsi, S. 26.  
Auf S. 29; „Bei allen menschlichen zeigt [...] eine Schattenseite hat.“; Discorsi \*, S. 35.  
Auf S. 33; „So gibt es drei Arten [...] die dritte nutzlos.“; Fürst, S. 181.  
Auf S. 36; „Schmerzen doch Wunden und [...] durch andere erleidet.“; Discorsi, S. 107.  
Auf S. 36; „Aber die geringe Klugheit [...] enthaltene Gift bemerkt“; Fürst \*, S. 111.  
Auf S. 37; „Menschen sind ungeduldig, [...] sehnlich herbeiwünschen.“; Discorsi \*, S. 331f..  
Auf S. 37f.; „Der Grund dafür liegt [...] alles erreichen können.“; Discorsi, S. 111.  
Auf S. 38; „würden sie sich also [...] schlimmes Ende nehmen.“; Discorsi \*, S. 322.  
Auf S. 39; „Denn die Mehrzahl der [...] Dinge selbst bewegt.“; Discorsi, S. 87.  
Auf S. 41; „Dieser Punkt verdient Beachtung [...] ihrer Sache täuschen.“; Discorsi, S. 268.  
Auf S. 42, FN. 57; „besonnen verhalten, ehe [...] unerträglich werden läßt.“; Fürst \*, S. 129.  
Auf S. 51; „Davor muß sich ein [...] Leben zu bringen.“; Discorsi, S. 316.  
Auf S. 51; „Es gilt also festzuhalten [...] zu fürchten braucht.“; Fürst, S. 19.  
Auf S. 51f.; „Jeder Regent möge daraus [...] auf Rache sinnen.“; Discorsi, S. 273.  
Auf S. 52; „Die erste ist die [...] ausführlich dargestellt wird.“; Discorsi \*, S. 173.  
Auf S. 52; „die Menschen im jedem [...] die gleichen erscheinen.“; Discorsi \*, S. 175.  
Auf S. 53; „Die Menschen loben stets [...] die Gegenwart an.“; Discorsi, S. 173.  
Auf S. 53; „Wer sich durch schlechte [...] das Gegentheil zu.“; Discorsi, S. 331.  
Auf S. 53; „Wer hingegen an eine [...] notwendig zugrunde gehen.“; Discorsi, S. 334.  
Auf S. 53; „Wer also sorgfältig die [...] Ereignisse neue ersinnen.“; Discorsi, S. 118.  
Auf S. 53f.; „Daher muß man alle [...] besser wahrgenommen werden.“; Fürst, S. 73.  
Auf S. 54; „Wer die Vergangenheit [...] der kontrolliert die Vergangenheit.“; Orwell, S. 228.  
Auf S. 54; „Aber die Menschen machen [...] in ihr Verderben.“; Discorsi, S. 271.  
Auf S. 54; „Denn man kann von [...] begehren sie auf.“; Fürst \*, S. 129f. .  
Auf S. 54; „ein Mensch, der sich [...] nicht gut sind.“; Fürst \*\*, S. 119.  
Auf S. 54f.; „Männer von Rang können [...] anderen nicht zu.“; Discorsi, S. 297.  
Auf S. 55; „Ja man kann mit [...] mit gleicher Gewalt.“; Discorsi, S. 353.  
Auf S. 55; „Vor allem muß er [...] Verlust ihres Erbes.“; Fürst, S. 131.  
Auf S. 55; „Wie alle politischen Schriftsteller [...] zum Ausbruch kommt.“; Discorsi, S. 26.  
Auf S. 55; „Verstünden sie, ihre [...] des Erfolgs sicher.“; Discorsi, S. 308.  
Auf S. 55; „Hieraus ersieht man deutlich [...] dich damit umbringen.“; Discorsi, S. 129f..  
Auf S. 55, FN. 84; „Ich halte es für [...] Verderben zu sinnen.“; Discorsi, S. 266.  
Auf S. 56; „Ein kluger Herrscher kann [...] Versprechen zu geben.“; Fürst, S. 137.  
Auf S. 56; „Die Menschen sind so [...] sich betrügen läßt.“; Fürst, S. 137.  
Auf S. 73; „Zweiundsechzigtausend Wiederholungen ergeben eine Wahrheit.“; Huxley, S. 47.  
Auf S. 80; „Tod den Verrätern“; Orwell, S. 141.  
Auf S. 80; „Fortschritt ist herrlich“; Huxley, S. 81.  
Auf S. 81; „Für einen Fürsten ist [...] sie zu besitzen.“; Fürst, S. 139.  
Auf S. 81; „Wie löblich es für [...] Redlichkeit gebaut hatten.“; Fürst, S. 135.  
Auf S. 81; „Daher muß er eine [...] es nötig ist.“; Fürst, S. 139.  
Auf S. 83; „Man muß also daraus [...] gut sein können.“; Discorsi, S. 90.  
Auf S. 90; „Strenggläubigkeit ist Unkenntnis.“; Orwell, S. 51.  
Auf S. 91; „Denn wo Religion ist, läßt [...] nur schwer einführen.“; Discorsi, S. 53.  
Auf S. 91; „In der Religion erkannte [...] der römischen Republik.“; Discorsi, S. 52.  
Auf S. 102; „Alexander VI. tat nie [...] Seite gut kannte.“; Fürst, S. 137ff..

Auf S. 102; „der sich aus niederem Stande [...] der Lombardei entriß.“; Discorsi \*, S. 215f.  
 Auf S. 103; „Seine Normung hat Schienen [...] er laufen muß.“; Huxley, S. 161f..  
 Auf S. 104, FN. 167; „Das eine ist, die [...] ohne vorhergehende Warnung.“; Orwell, S. 178.  
 Auf S. 112; „Ich wage gar zu [...] verkehren zu können“; Fürst, S. 139.  
 Auf S. 108; „Unwissenheit ist Stärke.“; Orwell, S. 7.  
 Auf S. 114; „Ich halte es für [...] oder vererbt wird.“; Discorsi, S. 215.  
 Auf S. 114; „Verdienst sucht man nur [...] Zeiten wenig schätzen.“; Discorsi \*\*, S. 353f..  
 Auf S. 114, FN. 188; „Seit dem Beginn der [...] Ziele zu erreichen.“; Orwell \*\*, S. 185f..  
 Auf S. 116; „der römische Senat zum [...] zu treffen versteht.“; Discorsi \*, S. 342.  
 Auf S. 120, FN. 199; „Ein Fürst unserer Zeit [...] seine Herrschaft gekostet.“; Fürst, S. 141.  
 Auf S. 122; „Die größte aller Ketzereien [...] gesunde Menschenverstand.“; Orwell, S. 76.  
 Auf S. 127; „Das erste Urteil, das [...] mit dieser Auswahl.“; Fürst, S. 181.  
 Auf S. 127; „Dies sind die Schmeichler [...] verachtet zu werden.“; Fürst, S. 183ff..  
 Auf S. 137, FN. 225; „Davor muß sich der [...] sich zu rächen.“; Discorsi, S. 305.  
 Auf S. 137, FN. 225; „Durch sie haben [...] verschwören jedoch jeder.“; Discorsi, S. 303.  
 Auf S. 141; „Freiheit ist Sklaverei.“; Orwell, S. 27.  
 Auf S. 154; „Hieraus lässt sich gut [...] geringsten Bedürfnis daran.“; Discorsi, S. 373.  
 Auf S. 155; „Denn sobald die Menschen [...] auch steigen mögen.“; Discorsi, S. 111.  
 Auf S. 156; „Alle Oligarchien der Vergangenheit [...] wiederum gestürzt.“; Orwell, S. 198.  
 Auf S. 175; „Sie müssen den [...] müssen ihn lieben.“; Orwell \*\*, S. 259.  
 Auf S. 178; „haben nicht nur auf [...] ist unheilbar geworden.“; Fürst \*\*, S. 21.  
 Auf S. 191; „hat zweierlei zu fürchten [...] seiten fremder Machthaber.“; Fürst \*\*, S. 143.  
 Auf S. 191; „davon abhängig, ob [...] schlecht angewandt werden.“; Fürst \*, S. 73.  
 Auf S. 192; „Einem Volk nämlich, wenn [...] zu Hilfe kommen.“; Fürst, S. 171.  
 Auf S. 192; „Dies konnte von nichts [...] Wirkung zu erzielen.“; Fürst, S. 133.  
 Auf S. 192; „darf es daher nicht [...] und Raub entstehen.“; Fürst \*\*, S. 129.  
 Auf S. 193; „Wenn er sich nicht [...] Weise zugeneigt sind.“; Fürst \*\*, S. 11.  
 Auf S. 193; „Bei einem schlechten Fürsten [...] als das Eisen.“; Discorsi \*\*, S. 164.  
 Auf S. 194; „Die Aufrichtung einer Gewaltherrschaft [...] und Totschlag.“; Discorsi, S. 328.  
 Auf S. 195; „Eine herrschende Gruppe ist [...] bestimmen kann.“; Orwell, S. 193.  
 Auf S. 195; „Es gibt nur vier Möglichkeiten [...] Grade vorhanden.“; Orwell \*\*, S. 190.  
 Auf S. 195; „Das eine ist, die [...] andere verderben können.“; Fürst, S. 354.  
 Auf S. 205; „Darüber hinaus muß er [...] Schauspielen unterhalten.“; Fürst, S. 181.  
 Auf S. 206; „Wenn man im voraus [...] Mittel mehr dagegen.“; Fürst \*\*, S. 21.  
 Auf S. 206; „Denn regieren heißt nichts [...] können noch dürfen.“; Discorsi \*\*, S. 252.  
 Auf S. 206; „Damit soll nicht gesagt [...] anderen Mittel versagen.“; Discorsi, S. 248.  
 Auf S. 207; „Denn wer eine Zeitlang [...] ohne Freunde, zugrunde.“; Discorsi, S. 127.  
 Auf S. 207; „Ich ziehe daher den [...] stets zugrunde gehen.“; Discorsi, S. 106.  
 Auf S. 207; „Will man einem Staat [...] völlig verändert ist.“; Discorsi, S. 87.  
 Auf S. 213; „Erstens begehrt das Volk [...] oft seinen Untergang.“; Discorsi, S. 147.  
 Auf S. 219; „Betrug ist überall schändlich [...] mit Stärke besiegt.“; Discorsi, S. 415.  
 Auf S. 220; „Die Proles, die gewöhnlich [...] von Patriotismus versetzt.“; Orwell \*\*, S. 138.  
 Auf S. 220; „In der Tat, wenn [...] immer davon abbringen.“; Discorsi, S. 394.  
 Auf S. 224; „Auch sollte kein Staat [...] etwas Gutes zu wählen.“; Fürst \*\*, S. 179.  
 Auf S. 231; „Zweiundsechzigtausend Wiederholungen [...] eine Wahrheit.“; Huxley, S. 47.  
 Auf S. 231; „Denn die Mehrzahl der [...] Dinge selbst bewegt.“; Discorsi, S. 87.  
 Auf S. 235; „Sie müssen den [...] müssen ihn lieben.“; Orwell \*\*, S. 259.  
 Auf S. 236; „Nicht das Wohl des [...] jenes Einzelnen gereicht.“; Discorsi, S. 182.  
 Auf S. 243f.; „Der Weg ist folgender [...] sein Ziel erreichen.“; Discorsi \*\*, S. 265.  
 Auf S. 244f.; „Die Eroberungslust ist wahrlich [...] wenigstens nicht getadelt.“; Fürst \*, S. 27.  
 Auf S. 245; „Denn es gibt in [...] außer ihrer Vernichtung.“; Fürst, S. 39.

Auf S. 245; „Hierzu ist zu bemerken [...] gegen ihn verüben“; Fürst \*, S. 157.  
Auf S. 253; „Damit soll nicht gesagt [...] alle anderen Mittel versagen.“; Discorsi, S. 248.  
Auf S. 255; „Daraus folgt eine allgemeine [...] selbst zu Grunde“; Fürst \*, S. 29.  
Auf S. 255; „Es liegt in der [...] Sache zu machen.“; Fürst, S. 19.  
Auf S. 255; „Geschickt haben die Römer [...] dort Einfluß gewinnen.“; Fürst, S. 21.  
Auf S. 255; „ihr Erwerb geschieht [...] oder durch Tüchtigkeit.“; Fürst \*\*, S. 9.  
Auf S. 256; „Die andere Gattung [...] grausamsten und schrecklichsten“; Discorsi \*\*, S. 200.  
Auf S. 258; „die Hauptwirkung des [...] Meeres zu versenken.“; Orwell \*\*, S. 175.  
Auf S. 258; „Das Kriegsziel ist nicht [...] intakt zu erhalten.“; Orwell, S. 183.  
Auf S. 258; „Krieg bedeutet Frieden.“; Orwell, S. 7.  
Auf S. 265; „Auch muß man bedenken [...] Ordnung Vorteile hätten.“; Fürst, S. 45.  
Auf S. 317; „daß ein mächtiger und [...] zu dreist erscheinen.“; Fürst \*, S. 85ff..  
Auf S. 317; „Fürwahr, wenn ein Fürst [...] eine bessere wünschen.“; Discorsi, S. 51.

\* = Auslassungen bzw. Fragment

\*\* = minimale Veränderung

#### Quellen:

HUXLEY, Aldous (1977): Schöne neue Welt. Frankfurt.  
MACHIAVELLI, Niccolò (1986): Der Fürst. Stuttgart.  
MACHIAVELLI, Niccolò (2000): Discorsi. Frankfurt.  
ORWELL, George (2002): 1984. München.

## **Anhang II:** Exposé

### **Die zwanzig wichtigsten Schlagwörter:**

(soziale) Macht, komplexe Systeme, Systemtheorie, einheitliche Feldtheorie der Humanwissenschaften, Ordnung, Terror, Psychologie, Kultur, Ökonomie, Politik, Geschichte, Endlichkeit, Drittes Reich, kumulative Radikalisierung, Genozid, Propaganda, Kapitalismus, Klimawandel, IPCC („The Intergovernmental Panel on Climate Change“), post-orwell'sche Ordnung

### **Textgattung (vage Zuordnung) & Sonstiges:**

- überstrukturierter wissenschaftlicher Essay
- Text enthält u. a. auch längere, sarkastische Passagen
- es existieren alleine drei primäre Textebenen (zum: Organisationsprinzip Macht, Klimawandel, Machiavelli)
- Obwohl der explizite Hinweis fehlt, handelt es sich um eine Arbeitsfassung

### **Zusammenfassung:**

Unzweifelhaft handelt es sich bei der (sozialen) Macht um ein allgegenwärtiges Phänomen. Dessen ungeachtet erfährt dieses Phänomen nicht die wissenschaftliche Würdigung, welche angemessen wäre. Zwar kursieren seit Dekaden unzählige Erklärungsansätze und Definitionen, aber diese zeichnen sich ausnahmslos durch einen übermäßigen Reduktionismus aus, der einem substanziellen Erkenntnisfortschritt im Wege steht. Das vorliegende „Manual der Macht“ schließt somit (mindestens) eine schmerzliche Wissenslücke, indem (soziale) Macht konsequent – anders als bei Luhmann (vgl. dessen Falsifizierung in FN. 11) – als Teil eines komplexen Systems konzeptualisiert wird. Diese Herangehensweise ermöglicht u. a. eine kohärente und plausible Verknüpfung der unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gegebenheiten. Die aufgezeigten Zusammenhänge erlauben es, die Ordnung der Soziosphäre wesentlich umfassender als bisher zu begreifen. Ein tieferes Verständnis der gegebenen Ordnung ist nicht nur für (Human-) Wissenschaftler interessant. Beispielsweise können mächtige Akteure jedwede Einflussnahme optimieren, wenn sie soziale Macht als Teil eines komplexen Systems verstehen und die im „Manual der Macht“ enthaltenen, exemplarischen Hinweise und Regeln beherzigen.

Das **1. Kapitel** stellt einige grundlegende Eigenschaften komplexer Systeme dar. Sobald die Geo-, Bio- & Soziosphäre als komplexe Systeme verstanden werden, ergeben sich daraus diverse Hinweise auf die Ordnung der Soziosphäre. Um deren Ordnung genauer zu beschreiben, ist eine neue Definition der (sozialen) Macht ebenso nötig, wie ein komplexer, interdisziplinärer Erklärungsansatz und die Diskussion einiger korrespondierender Begriffe. Die aufwendige Definitionsarbeit ist leider unverzichtbar, da das babylonische Fachsprachenchaos ansonsten die interdisziplinäre Analyse der Wirklichkeit verhindert. Es folgt ein erster Überblick zum Organisationsprinzip Macht und den Machtfeldern (siehe Abb. 1, Abb. 2 & Tab. 1), welcher mit der Schilderung der Machtgesetze endet. Das Kapitelfazit verweist auf wichtige Sachverhalte und Zusammenhänge.

Kurzcharakterisierung:

theoretisches Kapitel; unvermeidliche Definitionsarbeit; geringer Sarkasmusanteil

Das **2. Kapitel** beginnt mit einer kritischen Würdigung des Forschungsstandes der Psychologie. Da die ausgiebige Wiedergabe der vielen Wissenslücken, widersprüchlichen Theorien und Befunde den Rahmen sprengen würde, erfolgt lediglich eine sehr verkürzte Darstellung.

Trotzdem wird deutlich, dass die Psychologie nur relativ wenige substanzielle Erkenntnisse vorzuweisen hat, was u. a. auch die Beschreibung psychogener Machtphänomene erheblich erschwert. Deshalb sind in diesem Kapitel sowohl Auslassungen als auch der Rückgriff auf stark vereinfachende Arbeitsdefinitionen nötig. Einerseits ist dies den vielen Wissenslücken geschuldet, andererseits sind zur Erklärung des Organisationsprinzips Macht nur bestimmte psychologische Sachverhalte von Belang. Letztere werden auf einigen Seiten ausführlicher referiert, denn es sind vor allem die intellektuellen und sozialen Defizite der Individuen, aus denen die zeitstabilen anthropologischen Grundlagen resultieren, welche für jede Gesellschaftsordnung von größter Bedeutung sind. Nach einem Überblick zur personalisierten psychischen Macht werden die Regeln des psychischen Machtfeldes genauer beschrieben. Es folgt das Kapitelfazit.

Kurzcharakterisierung:

simplicifizierendes Kapitel; Zusammenschau des Unwissens; mittlerer Sarkasmusanteil

Das **3. Kapitel** beschreibt die kulturellen Machtfelder, die verschiedenen Formen der Kultur und die kulturelle Evolution. Jedes kulturelle Machtfeld besteht aus den vier Komponenten Sprache, Ideologie, tradierte Gesellschaftsordnung und tradiertes Wissen. Diese vier Komponenten werden eingehend erläutert, weil sie u. a. auch ein wichtiger Bestandteil des Organisationsprinzips Macht sind. Beispielsweise erklärt das Phänomen der (elaborierten) zivilisatorischen Normierung, wie sich die Machtfelder reproduzieren. Ebenso deckt eine genauere Analyse des Wissenschaftsbetriebes wichtige (institutionelle) Ursachen für den gängigen Reduktionismus auf, welcher nicht nur der interdisziplinären Untersuchung der (sozialen) Macht entgegenstehen. Nach der Erläuterung der vier Komponenten folgt eine sehr verkürzte Darstellung der verschiedenen Kulturformen und der kulturellen Evolution. Ein Überblick zur kulturellen Evolution ist geboten, da ansonsten die globale Ordnung und deren längerfristigen Entwicklungstendenzen unverständlich bleiben. Am Ende des Kapitels befinden sich die Regeln der kulturellen Machtfelder und das Kapitelfazit.

Kurzcharakterisierung:

strukturierendes Kapitel; längerfristige Entwicklungstendenzen der Gesellschaften; hoher Sarkasmusanteil

Das **4. Kapitel** schildert den Aufbau und die Wirkung des ökonomischen Machtfeldes genauer, welches u. a. die kapitalistische Wirtschaftsordnung generiert. Die Analyse von dessen Komponenten (exklusives Privateigentum, ökonomische Austauschbeziehungen, wirtschaftliche Eigendynamik und kapitalistische Ideologie) erlaubt es z. B., die strukturell bedingten, wirtschaftlichen Ursachen für die aktuelle und zukünftige Wirtschaftskrisen freizulegen. Gleichzeitig werden wichtige Verknüpfungen zwischen dem ökonomischen und anderen Machtfeldern aufgezeigt, was u. U. zu einem tieferen Verständnis der globalen Ordnung, der Ungleichheit und der Fürsten der Welt führen kann. Die Regeln des ökonomischen Machtfeldes und das Kapitelfazit sollten ebenfalls ihren Teil zu einem umfassenderen Verständnis der Soziosphäre und ihrer Eigendynamik beitragen.

Kurzcharakterisierung:

strukturierendes Kapitel; kapitalistische Wirtschaftsordnung; hoher Sarkasmusanteil

Das **5. Kapitel** erläutert die Grundlagen und Eigenschaften der lokalen staatlichen Ordnungen und der globalen Staatenordnung. Im ersten Unterkapitel werden die fünf Komponenten staatlicher Machtfelder (Regierungsform, Verwaltung, Militär, Volkswirtschaft und staatliche Ideologien) knapp vorgestellt und deren Bedeutung für lokale staatliche Ordnungen exemplifiziert. Obwohl der Schwerpunkt der Analyse vor allem auf den mächtigen Industriestaaten und deren Ordnung liegt, werden auch die Defizite anderer staatlicher Ordnungen kurz benannt. Dabei sind Auslassungen, sei es zur Textverknapfung oder aus rechtlichen Gründen,

unvermeidlich. Ungeachtet solcher Verkürzungen wird u. a. die Funktionsweise lokaler staatlicher Ordnungen so detailliert wie nötig dargelegt, um ein Grundverständnis für mächtige Staaten und deren gegenwärtigen Veränderungen zu ermöglichen. Das zweite Unterkapitel widmet sich mit der gebotenen Ausführlichkeit der globalen Staatenordnung. Die dabei vorgenommene Differenzierung zwischen Imperien, Hegemonialmächten, Vasallenstaaten und Krisengebieten liefert die Grundlage für eine komplexere Konzeption der gegebenen Ordnung. Letztere wird durch einige knappe Anmerkungen zur jüngsten Vergangenheit (seit der industriellen Revolution) und des Phänomens des Krieges weiter vertieft. Ergänzend dazu schließt sich ein kurzer Ausblick auf die zukünftige, konfliktverschärfende Wirkung globaler Veränderungsprozesse und den Einfluss einzelner Phänomene, wie z. B. die voranschreitende Dedemokratisierung, an. Die Regeln staatlicher Machtfelder und das Kapitelfazit schließen das Kapitel ab.

Kurzcharakterisierung:

strukturierendes Kapitel; lokale und globale Staatenordnung; hoher Sarkasmusanteil

Das **6. Kapitel** liefert einen kleinen, begrenzten Ausblick auf eine mögliche Zukunft. Obwohl Prognosen zur Entwicklung der Soziosphäre stets unzulänglich sind, können einige, wahrscheinlich eintretende, Veränderungen vorhergesagt werden. Zuvor ist es allerdings nötig, die wichtigsten aktuellen Veränderungsprozesse der Geo- und Biosphäre anhand der aktuellen Forschungsliteratur knapp zu referieren. Ebenso müssen die (natur-) wissenschaftlichen Befunde und Vorschläge kritisch hinterfragt werden, um den Wandel der Geo- und Biosphäre umfassender als üblich zu begreifen. Bereits während der Diskussion des aktuellen Wissensstandes – schwerpunktmäßig zum Klimawandel – wird deutlich, welche Auswirkungen die Veränderungen (der Geo- und Biosphäre) auf die Soziosphäre haben könnten. Selbst die allgemein anerkannten IPCC-worst-case Szenarien verheißen wenig Gutes. Trotzdem kursieren weiterhin völlig unbrauchbare (human-) wissenschaftliche Problemanalysen und Lösungsvorschläge. Der diesbezügliche Forschungsbedarf wird auszugsweise dargestellt und der einzige sachdienliche Forschungsansatz benannt: Erst die konsequente Berücksichtigung der Gesamtwirkung des Organisationsprinzips Macht erlaubt eine kohärente und plausible Problemanalyse. Eine solche Herangehensweise ist, wie das Manual der Macht belegt, ohne Alternative und überaus lohnend. Beispielsweise enthält das Manual u. a. erste Antworten auf die, im aktuellen IPCC-Report (der 3. Arbeitsgruppe) aufgeworfene, Frage: „Why has the application of policies been so modest?“ (siehe FN. 562 & 563). Ebenso werden einige der gängigsten Irrtümer der anerkannten Klimafolgenforschung exemplarisch falsifiziert. Das Kapitel endet mit einer realistischeren Interpretation der naturwissenschaftlichen Befunde zum Klimawandel, welche mittels bislang undiskutierter worst-case und best-case Szenarios skizzenhaft veranschaulicht wird.

Kurzcharakterisierung:

wissenschaftliches Kapitel; Diskussion der Forschungsliteratur u. a. zum Klimawandel & Prognose möglicher Zukunftsszenarien; mittlerer Sarkasmusanteil

Der **Anhang** dient zum Nachweis der im Text nicht gekennzeichneten Machiavelli, Orwell und Huxley Zitate. Diese Vorgehensweise erlaubt es dem Leser, einen neuen, unvoreingenommenen Blick auf das machiavell'sche Werk zu werfen. Ein solcher Blick ist durchaus lohnenswert, denn Machiavelli beschrieb bereits vor Jahrhunderten einige psychische, soziale und politische (Macht-) Phänomene – d. h. soziale Konstellationen –, welche noch heute von vielen Individuen obsessiv verleugnet werden. Dass der scheinheilige Umgang mit sozialer Macht schon immer beliebter und sozial verträglicher war als eine akkurate Beschreibung der Realität, belegen u. a. auch die moralischen Einwände Friedrichs des Großen. Nicht nur aufgrund des Klimawandels ist es nun allerdings an der Zeit, Machiavelli als Überbringer unangenehmer Nachrichten über die menschliche Natur und moderne Gesellschaften nicht

mehr mit heuchlerischen Argumenten moralisch zu verurteilen, sondern dessen Argumente vorurteilsfrei zu überprüfen und gegebenenfalls anzuerkennen. Eine kritische Bestandsaufnahme der Humanwissenschaften ist – nicht nur aufgrund der törichten Ignoranz gegenüber dem machiavell'schen Werk – unabdingbar, um die ungeheuerlichen Herausforderungen der Zukunft zu meistern.

Kurzcharakterisierung:

Implizite en passant Reinterpretation Machiavellis unter besonderer Berücksichtigung des „Antimachiavell“; hoher Sarkasmusanteil

## **Implizite Binnengliederung der Kapitel & einige Schlüsselbegriffe des Textes:**

### **1. Das komplexe System Macht**

- Einleitung: Eigenschaften komplexer Systeme ..... (S. 3 - 6)
- Geo-, Bio- & Soziosphäre als komplexes System;  
einige daraus resultierende Implikationen für die Humanwissenschaften ..... (S. 6 - 11)
- Machtdefinition & Erläuterungen;  
die bisher übliche Definitionen der Macht und deren Defizite;  
neue Machtdefinition: Macht als Teil eines komplexen Systems ..... (S. 11 - 21)
- Organisationsprinzip Macht;  
Überblick zu den vier Machtfeldern & weitere Definitionen ..... (S. 21 - 26)
- Machtgesetze ..... (S. 26 - 29)
- Einige Besonderheiten & Kapitelfazit ..... (S. 29 - 31)

### **2. Das psychische Machtfeld**

- Einleitung: Das psychische Machtfeld & substanzielle Wissenslücken ..... (S. 32 - 36)
- stark vereinfachte Arbeitsdefinition: Persönlichkeit ..... (S. 36 - 39)
- vereinfachte Arbeitsdefinition: Kognitive Kapazität;  
Überblick zur störanfälligen, z. T. fehlerhaften Informationsverarbeitung;  
Eigenschaften des gesunden Menschenverstandes ..... (S. 39 - 46)
- vereinfachte Arbeitsdefinition: Gruppenprinzip;  
sehr grober Überblick zum Einfluss von Gruppen auf Individuen;  
Eigenschaften des gesunden Volksempfindens ..... (S. 46 - 54)
- anthropologische Grundlagen;  
knappe Diskussion zeitstabiler Merkmale von Individuen & Gruppen ..... (S. 54 - 57)
- Erörterung der personalisierten psychischen Macht ..... (S. 57 - 59)
- Machtregeln des psychischen Machtfeldes ..... (S. 59 - 62)
- Einige Besonderheiten & Kapitelfazit ..... (S. 62 - 64)

### **3. Die kulturellen Machtfelder**

- Einleitung: Die kulturellen Machtfelder ..... (S. 65 - 67)
- 1. Komponente: Sprache; allgemeine Betrachtungen zur Sprache; Instrumentalisierung der Sprache mittels Öffentlichkeitsarbeit; Neusprech & moderne Zensur ..... (S. 67 - 78)
- 2. Komponente: Ideologie; ideologische Identitäts- und Sinnstiftung der Großgruppen;  
Werte & Normen; (elaborierte) zivilisatorische Normierung; Grenzen der kulturellen Macht; religiöse Ideologien ..... (S. 78 - 92)
- 3. Komponente: tradierte Gesellschaftsordnung; kurzer Überblick zu Schnittmengen, Institutionen und Organisationen; institutionalisierte Gewaltenteilung ..... (S. 92 - 95)

- 4. Komponente: tradiertes Wissen; subjektives & objektives, herrschendes & unerwünschtes Wissen; Forschung und Universitäten; akademische Geistesfeindlichkeit; Expertensystem-Arrangement; Verschleierung durch Komplexität ..... (S. 96 - 112)
- knapper Überblick zu den verschiedenen Formen der Kultur ..... (S. 112 - 116)
- Sehr kurzer Überblick zur kulturellen Evolution ..... (S. 116 - 125)
- Machtregeln der kulturellen Machtfelder bzw. Evolution ..... (S. 125 - 129)
- Einige Besonderheiten & Kapitelfazit ..... (S. 129 - 132)

#### 4. Das ökonomische Machtfeld

- Einleitung: Das ökonomische Machtfeld ..... (S. 133 - 135)
- 1. Komponente: exklusives Privateigentum; knapper Überblick zur ökonomischen Ungleichheit; Anmerkungen zu den Fürsten der Welt ..... (S. 135 - 140)
- 2. Komponente: ökonomische Austauschbeziehungen; eigenverantwortliches Wirtschaften; das Spiel um große Profite; Defizite der gängigen Markttheorien; Marktmanipulationen; elaborierter Lobbyismus & indirekte Ausübung der staatlichen Macht ..... (S. 140 - 155)
- 3. Komponente: wirtschaftliche Eigendynamik; der gesunde Geschäftssinn; die ununterbindbare Geschäftstätigkeit; Externalisierung von Strukturproblemen ..... (S. 155 - 171)
- 4. Komponente: kapitalistische Ideologie; kapitalistischer Katechismus & neoliberale Agenda ..... (S. 171 - 176)
- Machtregeln des ökonomischen Machtfeldes ..... (S. 176 - 179)
- Einige Besonderheiten & Kapitelfazit ..... (S. 179 - 183)

#### 5. Die staatlichen Machtfelder

- Einleitung: Die staatlichen Machtfelder ..... (S. 184 - 187)

##### 5.1 Die lokale staatliche Ordnung

- Einleitung ..... (S. 187 - 189)
- 1. Komponente: Regierungsform; z. T. sehr gedrängter Überblick zu Diktaturen, totalitären & freien Demokratien ..... (S. 189 - 214)
- 2. Komponente: Verwaltung; deren Aufgaben & Möglichkeiten ..... (S. 214 - 219)
- 3. Komponente: Militär; staatliche Vernichtungsmacht ..... (S. 219 - 221)
- 4. Komponente: Volkswirtschaft; kurzer Überblick; nachholende Wirtschaftsentwicklung; passive Sanierung ..... (S. 221 - 227)
- 5. Komponente: staatliche Ideologien; elaborierte Ideologie der Demokratie; demokratischer Katechismus ..... (S. 228 - 237)
- Fazit zur lokalen staatlichen Ordnung ..... (S. 237 - 239)

##### 5.2 Die globale Staatenordnung

- Einleitung ..... (S. 239 - 240)
- Imperien ..... (S. 240 - 246)
- Hegemonialmächte ..... (S. 246 - 247)
- Vasallenstaaten ..... (S. 247 - 249)
- Krisengebiete ..... (S. 249 - 252)
- Die globale Staatenordnung seit der industriellen Revolution; Krieg als unvermeidliche Begleiterscheinung des sozialen Fortschritts; konfliktverschärfende Wirkung globaler Veränderungsprozesse ..... (S. 252 - 259)
- Machtregeln der staatlichen Machtfelder ..... (S. 259 - 261)
- Einige Besonderheiten & Kapitelfazit ..... (S. 261 - 265)



## 6. Der Korridor der Möglichkeiten

- Einleitung: Der Korridor der Möglichkeiten ..... (S. 266)
- Vorgaben und Veränderungsprozesse der Geosphäre; Endlichkeitsproblem; Beispiel:  
Bodendegradation und Wasserverknappung; Nutzungskonflikte & existenzielle  
Ressourcenmängel ..... (S. 266 - 270)
- globaler Veränderungsprozess Klimawandel; sehr knapper Überblick zum natur-  
wissenschaftlichen Forschungsstand (IPCC, etc.); Zwischenfazit ..... (S. 270 - 278)
- naturwissenschaftliche Prognosen zum Klimawandel; mögliche Rückkopplungen mit der  
Biosphäre; die sechste große Extinktionsperiode als Menetekel ..... (S. 278 - 284)
- kurzer Überblick zu aktuellen Klimaschutzbemühungen; der magische 2°C-Grenzwert;  
die Kostenfrage; Defizite üblicher Empfehlungen; Zwischenfazit ..... (S. 284 - 292)
- vom Organisationsprinzip Macht erzeugte Anpassungsbarrieren ..... (S. 292 - 296)
- Defizite der humanwissenschaftlichen Klimafolgenforschung ..... (S. 296 - 298)
- Falsifizierung der gängigsten Trugbilder zum Klimawandel ..... (S. 298 - 305)
- Alternative Interpretation des Forschungsstandes; Prognose wahrscheinlich  
eintretender Veränderungsprozesse ..... (S. 305 - 310)
- das realistische worst-case Szenario der kumulativen Radikalisierung ..... (S. 311 - 316)
- ein bisher undiskutiertes best-case Szenario; Fazit ..... (S. 316 - 317)

## **Anhang III: Lizenz**

### **Vereinfachte, rechtlich nicht bindende, Zusammenfassung des Lizenztextes:**

Sie dürfen das Werk in seiner digitalen Form

- vervielfältigen,
- verbreiten,
- öffentlich zugänglich machen und
- als Vorlage für einen Ausdruck zur privaten Nutzung verwenden.

Es ist nicht erlaubt das Werk

- ohne die Nennung des Autors und den Lizenztext zu verbreiten.
- inhaltlich zu verändern, wie z. B. durch das Entfernen oder modifizieren von Seiten.
- kommerziell zu nutzen, was insbesondere den Verkauf gedruckter Exemplare ausschließt.

---

## **Lizenz**

DER GEGENSTAND DIESER LIZENZ (WIE UNTER "SCHUTZGEGENSTAND" DEFINIERT) WIRD UNTER DEN BEDINGUNGEN DIESER MODIFIZIERTEN CREATIVE COMMONS PUBLIC LICENSE ("CCPL", "LIZENZ" ODER "LIZENZVERTRAG") ZUR VERFÜGUNG GESTELLT. DER SCHUTZGEGENSTAND IST DURCH DAS URHEBERRECHT UND/ODER ANDERE GESETZE GESCHÜTZT. JEDE FORM DER NUTZUNG DES SCHUTZGEGENSTANDES, DIE NICHT AUFGRUND DIESER LIZENZ ODER DURCH GESETZE GESTATTET IST, IST UNZULÄSSIG.

DURCH DIE AUSÜBUNG EINES DURCH DIESE LIZENZ GEWÄHRTEN RECHTS AN DEM SCHUTZGEGENSTAND ERKLÄREN SIE SICH MIT DEN LIZENZBEDINGUNGEN RECHTSVERBINDLICH EINVERSTANDEN. SOWEIT DIESE LIZENZ ALS LIZENZVERTRAG ANZUSEHEN IST, GEWÄHRT IHNEN DER LIZENZGEBER DIE IN DER LIZENZ GENANNTE RECHTE UNENTGELTLICH UND IM AUSTAUSCH DAFÜR, DASS SIE DAS GEBUNDENSEIN AN DIE LIZENZBEDINGUNGEN AKZEPTIEREN.

### **1. Definitionen**

- a. Der Begriff "**Abwandlung**" im Sinne dieser Lizenz bezeichnet das Ergebnis jeglicher Art von Veränderung des Schutzgegenstandes, solange die eigenpersönlichen Züge des Schutzgegenstandes darin nicht verblassen und daran eigene Schutzrechte entstehen. Das kann insbesondere eine Bearbeitung, Umgestaltung, Änderung, Anpassung, Übersetzung oder Heranziehung des Schutzgegenstandes zur Vertonung von Laufbildern sein. Nicht als Abwandlung des Schutzgegenstandes gelten seine Aufnahme in eine Sammlung oder ein Sammelwerk und die freie Benutzung des Schutzgegenstandes.
- b. Der Begriff "**Sammelwerk**" im Sinne dieser Lizenz meint eine Zusammenstellung von literarischen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Inhalten, sofern diese Zusammenstellung aufgrund von Auswahl und Anordnung der darin enthaltenen selbstständigen Elemente eine geistige Schöpfung darstellt, unabhängig davon, ob die Elemente systematisch oder methodisch angelegt und dadurch einzeln zugänglich sind oder nicht.
- c. "**Verbreiten**" im Sinne dieser Lizenz bedeutet, den Schutzgegenstand in Form von

elektronischen Vervielfältigungsstücken der Öffentlichkeit anzubieten oder in Verkehr zu bringen.

- d. Der "**Lizenzgeber**" im Sinne dieser Lizenz ist diejenige natürliche oder juristische Person oder Gruppe, die den Schutzgegenstand unter den Bedingungen dieser Lizenz anbietet und insoweit als Rechteinhaberin auftritt.
- e. "**Rechteinhaber**" im Sinne dieser Lizenz ist der Urheber des Schutzgegenstandes oder jede andere natürliche oder juristische Person oder Gruppe von Personen, die am Schutzgegenstand ein Immaterialgüterrecht erlangt hat, welches die in Abschnitt 3 genannten Handlungen erfasst und bei dem eine Einräumung von Nutzungsrechten oder eine Weiterübertragung an Dritte möglich ist.
- f. Der Begriff "**Schutzgegenstand**" bezeichnet in dieser Lizenz die elektronische Form des Buches „Manual der Macht. Aktualisierung der machiavell'schen Werke zum Phänomen der Macht.“ des Autors Emmanuel Goldstein (Pseudonym), das unter den Bedingungen dieser Lizenz angeboten wird.
- g. Mit "**Sie**" bzw. "**Ihnen**" ist die natürliche oder juristische Person gemeint, die in dieser Lizenz im Abschnitt 3 genannte Nutzungen des Schutzgegenstandes vornimmt und zuvor in Hinblick auf den Schutzgegenstand nicht gegen Bedingungen dieser Lizenz verstoßen oder aber die ausdrückliche Erlaubnis des Lizenzgebers erhalten hat, die durch diese Lizenz gewährten Nutzungsrechte trotz eines vorherigen Verstoßes auszuüben.
- h. Unter "**Öffentlich Zeigen**" im Sinne dieser Lizenz sind Veröffentlichungen und Präsentationen des Schutzgegenstandes zu verstehen, die für eine Mehrzahl von Mitgliedern der Öffentlichkeit bestimmt sind und in unkörperlicher Form mittels öffentlicher Wiedergabe in Form von Vortrag, Aufführung, Vorführung, Darbietung, Sendung, Weitersendung, zeit- und ortsunabhängiger Zugänglichmachung oder in körperlicher Form mittels Ausstellung erfolgen, unabhängig von bestimmten Veranstaltungen und unabhängig von den zum Einsatz kommenden Techniken und Verfahren, einschließlich drahtgebundener oder drahtloser Mittel und Einstellen in das Internet.
- i. "**Vervielfältigen**" im Sinne dieser Lizenz bedeutet, mittels beliebiger elektronischer Verfahren Vervielfältigungsstücke des Schutzgegenstandes herzustellen, sowie die Übertragung und Speicherung des Schutzgegenstandes in einer öffentlich zugänglichen Datenbank (z. B. Repositorien), auf einen Datenträger oder auf ein anderes elektronisches Medium.

## 2. Schranken des Immaterialgüterrechts

Diese Lizenz ist in keiner Weise darauf gerichtet, Befugnisse zur Nutzung des Schutzgegenstandes zu vermindern, zu beschränken oder zu vereiteln, die Ihnen aufgrund der Schranken des Urheberrechts oder anderer Rechtsnormen bereits ohne Weiteres zustehen oder sich aus dem Fehlen eines immaterialgüterrechtlichen Schutzes ergeben.

## 3. Einräumung von Nutzungsrechten

Unter den Bedingungen dieser Lizenz räumt Ihnen der Lizenzgeber - unbeschadet unverzichtbarer Rechte und vorbehaltlich des Abschnitts 4.e) - das vergütungsfreie, räumlich und zeitlich (für die Dauer des Schutzrechts am Schutzgegenstand) unbeschränkte einfache Recht ein, den Schutzgegenstand auf die folgenden Arten und Weisen zu nutzen ("unentgeltlich eingeräumtes einfaches Nutzungsrecht für jedermann"):

- a. Den Schutzgegenstand in beliebiger elektronischer Form und Menge zu vervielfältigen, ihn in Sammelwerke zu integrieren und ihn als Teil solcher Sammelwerke zu vervielfältigen;
- b. den Schutzgegenstand für die private, nicht kommerzielle Nutzung ausdrucken, solange dabei keine Seiten entfernt oder verändert werden;

- c. den Schutzgegenstand, allein oder in Sammelwerke aufgenommen, öffentlich zu zeigen und zu verbreiten.

Das vorgenannte Nutzungsrecht wird für alle 2010 bekannten Nutzungsarten eingeräumt. Es beinhaltet auch das Recht, solche Änderungen am Schutzgegenstand vorzunehmen, die für bestimmte nach dieser Lizenz zulässige Nutzungen technisch erforderlich sind. Inhaltliche Änderungen oder Abwandlungen sind jedoch untersagt. Alle sonstigen Rechte, die über diesen Abschnitt hinaus nicht ausdrücklich durch den Lizenzgeber eingeräumt werden, bleiben diesem allein vorbehalten.

#### **4. Bedingungen**

Die Einräumung des Nutzungsrechts gemäß Abschnitt 3 dieser Lizenz erfolgt ausdrücklich nur unter den folgenden Bedingungen:

- a. Sie dürfen den Schutzgegenstand ausschließlich unter den Bedingungen dieser Lizenz verbreiten oder öffentlich zeigen. Dieser Lizenztext darf keinesfalls entfernt werden. Sie dürfen keine Vertrags- oder Nutzungsbedingungen anbieten oder fordern, die die Bedingungen dieser Lizenz oder die durch diese Lizenz gewährten Rechte beschränken. Sie dürfen den Schutzgegenstand nicht unterlizenzieren. Bei jeder Kopie des Schutzgegenstandes, die Sie verbreiten oder öffentlich zeigen, müssen Sie alle Hinweise unverändert lassen, die auf diese Lizenz und den Haftungsausschluss hinweisen. Wenn Sie den Schutzgegenstand verbreiten oder öffentlich zeigen, dürfen Sie (in Bezug auf den Schutzgegenstand) keine technischen Maßnahmen ergreifen, die den Nutzer des Schutzgegenstandes in der Ausübung der ihm durch diese Lizenz gewährten Rechte behindern können. Dieser Abschnitt 4.a) gilt auch für den Fall, dass der Schutzgegenstand einen Bestandteil eines Sammelwerkes bildet, was jedoch nicht bedeutet, dass das Sammelwerk insgesamt dieser Lizenz unterstellt werden muss. Sofern Sie ein Sammelwerk erstellen, müssen Sie auf die Mitteilung eines Lizenzgebers hin aus dem Sammelwerk die in Abschnitt 4.c) aufgezählten Hinweise entfernen.
- b. Die Rechteeinräumung gemäß Abschnitt 3 gilt nur für Handlungen, die nicht auf einen geschäftlichen Vorteil oder eine geldwerte Vergütung gerichtet sind ("nicht-kommerzielle Nutzung"). Wird Ihnen in Zusammenhang mit dem Schutzgegenstand dieser Lizenz ein anderer Schutzgegenstand überlassen, ohne dass eine vertragliche Verpflichtung hierzu besteht (etwa im Wege von File-Sharing), so wird dies nicht als auf geschäftlichen Vorteil oder geldwerte Vergütung gerichtet angesehen, wenn in Verbindung mit dem Austausch der Schutzgegenstände tatsächlich keine Zahlung oder geldwerte Vergütung geleistet wird.
- c. Die Verbreitung und das öffentliche Zeigen des Schutzgegenstandes oder ihn enthaltender Sammelwerke ist Ihnen nur unter der Bedingung gestattet, dass Sie, vorbehaltlich etwaiger Mitteilungen im Sinne von Abschnitt 4.a), alle dazu gehörenden Rechtevermerke unberührt lassen. Sie sind verpflichtet, die Rechteinhaberschaft in einer der Nutzung entsprechenden, angemessenen Form anzuerkennen, indem Sie - soweit bekannt - Folgendes angeben:
  - i. Den Namen (bzw. das Pseudonym) des Rechteinhabers;
  - ii. den Titel des Inhaltes;
  - iii. in einer praktikablen Form den Uniform-Resource-Identifier (URI, z.B. Internetadresse), von welcher der Schutzgegenstand bezogen wurde.

Die nach diesem Abschnitt 4.c) erforderlichen Angaben können in jeder angemessenen Form gemacht werden; im Falle eines Sammelwerkes müssen diese Angaben das Minimum darstellen und bei gemeinsamer Nennung mehrerer Rechteinhaber dergestalt erfolgen, dass sie zumindest ebenso hervorgehoben sind wie die

Hinweise auf die übrigen Rechteinhaber. Die Angaben nach diesem Abschnitt dürfen Sie ausschließlich zur Angabe der Rechteinhaberschaft in der oben bezeichneten Weise verwenden. Durch die Ausübung Ihrer Rechte aus dieser Lizenz dürfen Sie ohne eine vorherige, separat und schriftlich vorliegende Zustimmung des Lizenzgebers und / oder des Zuschreibungsempfängers weder explizit noch implizit irgendeine Verbindung zum Lizenzgeber oder Zuschreibungsempfänger und ebenso wenig eine Unterstützung oder Billigung durch ihn andeuten.

- d. Die oben unter 4.a) bis c) genannten Einschränkungen gelten nicht für solche Teile des Schutzgegenstandes, die allein deshalb unter den Schutzgegenstandsbegriff fallen, weil sie als Datenbanken oder Zusammenstellungen von Daten einen immaterialgüterrechtlichen Schutz eigener Art genießen.
- e. Bezüglich Vergütung für die Nutzung des Schutzgegenstandes gilt Folgendes:
  - i. **Unverzichtbare gesetzliche Vergütungsansprüche:** Soweit unverzichtbare Vergütungsansprüche im Gegenzug für gesetzliche Lizenzen vorgesehen oder Pauschalabgabensysteme (zum Beispiel für Leermedien) vorhanden sind, behält sich der Lizenzgeber das ausschließliche Recht vor, die entsprechende Vergütung einzuziehen für jede Ausübung eines Rechts aus dieser Lizenz durch Sie.
  - ii. **Vergütung bei Zwangslizenzen:** Sofern Zwangslizenzen außerhalb dieser Lizenz vorgesehen sind und zustande kommen, behält sich der Lizenzgeber das ausschließliche Recht auf Einziehung der entsprechenden Vergütung für den Fall vor, dass Sie eine Nutzung des Schutzgegenstandes für andere als die in Abschnitt 4.b) als nicht-kommerziell definierten Zwecke vornehmen, verzichtet für alle übrigen, lizenzgerechten Fälle von Nutzung jedoch auf jegliche Vergütung.
  - iii. **Vergütung in sonstigen Fällen:** Bezüglich lizenzgerechter Nutzung des Schutzgegenstandes durch Sie, die nicht unter die beiden vorherigen Abschnitte (i) und (ii) fällt, verzichtet der Lizenzgeber auf jegliche Vergütung, unabhängig davon, ob eine Einziehung der Vergütung durch ihn selbst oder nur durch eine Verwertungsgesellschaft möglich wäre. Der Lizenzgeber behält sich jedoch das ausschließliche Recht auf Einziehung der entsprechenden Vergütung (durch ihn selbst oder eine Verwertungsgesellschaft) für den Fall vor, dass Sie eine Nutzung des Schutzgegenstandes für andere als die in Abschnitt 4.b) als nicht-kommerziell definierten Zwecke vornehmen.
- f. Persönlichkeitsrechte bleiben - soweit sie bestehen - von dieser Lizenz unberührt.

## 5. Haftung und Gewährleistung

Die Haftung des Lizenzgebers Ihnen gegenüber beschränkt sich auf das arglistige Verschweigen von Mängeln.

## 6. Anwendbares Recht

Auf diesen Lizenzvertrag findet deutsches Recht Anwendung.

## 7. Erlöschen

- a. Diese Lizenz und die durch sie eingeräumten Nutzungsrechte erlöschen mit Wirkung für die Zukunft im Falle eines Verstoßes gegen die Lizenzbedingungen durch Sie, ohne dass es dazu der Kenntnis des Lizenzgebers vom Verstoß oder einer weiteren Handlung einer der Vertragsparteien bedarf. Mit natürlichen oder juristischen Personen, die den Schutzgegenstand enthaltende Sammelwerke unter den Bedingungen dieser Lizenz von Ihnen erhalten haben, bestehen nachträglich entstandene Lizenzbeziehungen jedoch solange weiter, wie die genannten Personen sich ihrerseits an sämtliche Lizenzbedingungen halten. Darüber hinaus gelten die

Ziffern 1, 2, 5, 6, 7, und 8 auch nach einem Erlöschen dieser Lizenz fort.

- b. Vorbehaltlich der oben genannten Bedingungen gilt diese Lizenz unbefristet bis der rechtliche Schutz für den Schutzgegenstand ausläuft. Davon abgesehen behält der Lizenzgeber das Recht, den Schutzgegenstand unter anderen Lizenzbedingungen anzubieten oder die eigene Weitergabe des Schutzgegenstandes jederzeit einzustellen, solange die Ausübung dieses Rechts nicht einer Kündigung oder einem Widerruf dieser Lizenz (oder irgendeiner Weiterlizenzierung, die auf Grundlage dieser Lizenz bereits erfolgt ist bzw. zukünftig noch erfolgen muss) dient und diese Lizenz unter Berücksichtigung der oben zum Erlöschen genannten Bedingungen vollumfänglich wirksam bleibt.

## **8. Sonstige Bestimmungen**

- a. Jedes Mal wenn Sie den Schutzgegenstand für sich genommen oder als Teil eines Sammelwerkes verbreiten oder öffentlich zeigen, bietet der Lizenzgeber dem Empfänger eine Lizenz zu den gleichen Bedingungen und im gleichen Umfang an, wie Ihnen in Form dieser Lizenz.
- b. Sollte eine Bestimmung dieser Lizenz unwirksam sein, so bleibt davon die Wirksamkeit der Lizenz im Übrigen unberührt.
- c. Keine Bestimmung dieser Lizenz soll als abbedungen und kein Verstoß gegen sie als zulässig gelten, solange die von dem Verzicht oder von dem Verstoß betroffene Seite nicht schriftlich zugestimmt hat.
- d. Diese Lizenz (zusammen mit in ihr ausdrücklich vorgesehenen Erlaubnissen, Mitteilungen und Zustimmungen, soweit diese tatsächlich vorliegen) stellt die vollständige Vereinbarung zwischen dem Lizenzgeber und Ihnen in Bezug auf den Schutzgegenstand dar. Es bestehen keine Abreden, Vereinbarungen oder Erklärungen in Bezug auf den Schutzgegenstand, die in dieser Lizenz nicht genannt sind. Rechtsgeschäftliche Änderungen des Verhältnisses zwischen dem Lizenzgeber und Ihnen sind nur über Modifikationen dieser Lizenz möglich. Der Lizenzgeber ist an etwaige zusätzliche, einseitig durch Sie übermittelte Bestimmungen nicht gebunden. Diese Lizenz kann nur durch schriftliche Vereinbarung zwischen Ihnen und dem Lizenzgeber modifiziert werden. Derlei Modifikationen wirken ausschließlich zwischen dem Lizenzgeber und Ihnen und wirken sich nicht auf die Dritten gemäß Ziffern 8.a) angebotenen Lizenzen aus.